
3 1761 06892187 3

J. Loeb
1878



Lehrbuch

der

Geographie

für

höhere Unterrichtsanstalten.

Von

Prof. Dr. H. A. Daniel,
weil. Inspector adjunctus am Königl. Pädagogio zu Halle.

---

32. unveränderte Auflage,

herausgegeben von

Dr. A. Kirchhoff,
Oberlehrer an der Luisenstädtischen Gewerbeschule und Docent der Allgemeinen Erdkunde an der Königl. Kriegs-Akademie zu Berlin.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1872.


LIBRARY
NOV 17 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhalt.

Viertes Buch. Deutschland. S. 327—441.

Vorwort.

Das vorliegende Lehrbuch ist wie der ihm verschwisterte geographische Leitfaden seit dem Sommer des vergangenen Jahres verwaist. Wenn die Verlagshandlung die fernere Herausgabe beider Bücher dem Unterzeichneten antrug und er sie übernahm, so lag in jenem Antrag soviel Vertrauen als in dieser Annahme Verantwortlichkeit.

Denn — von den erschienenen Uebersetzungen in fremde Sprachen nicht zu reden — dürfen wir von Daniels geographischen Schulbüchern rühmen, was die Bescheidenheit ihres Verfassers nie gerühmt hat: weit über die Grenzen des deutschen Vaterlands, ja weit über die Grenzen Europas hinaus lernen die Deutschen ihre Schulgeographie zumeist „aus dem Daniel." Von den z. B. während des Jahres 1870 durch alle civilisirten Länder hindurch verkauften 46,142 Exemplaren der in Rede stehenden Daniel'schen Bücher kam nur etwa ein Viertel auf die alten Provinzen des preußischen Staates; längst vor 1866 waren die beiden Bücher in Hannover und Hessen-Nassau, längst vor 1870 in Süddeutschland eingebürgert; ihre echt wissenschaftliche Unparteilichkeit ließ sie ohne Unterschied des politischen oder kirchlichen Standpunktes überall Freunde gewinnen, von Empfehlungen folgte ihnen nur die auf den Weg, die in dem Namen ihres Verfassers als eines bevorzugten Schülers des unvergeßlichen Ritter und als eines bewährten Schulmannes ausgesprochen war.

Wenn jetzt nach des Verfassers Tode allseitig das Verlangen nach Erhaltung seiner dem Schulunterricht gewidmeten Werke sich kund thut, so wird offenbar nur mit einer solchen Erhaltung das Verlangen befriedigt, die das Wesen derselben in keiner Art antastet, aber eben darum die Einzelheiten des mitgetheilten erdkundlichen Lehrstoffs ein möglichst treues Spiegelbild der unaufhörlich sich ändernden Fülle des geographischen Wissens der jedesmaligen Gegenwart darstellen läßt.

Daß bei der Neubearbeitung von Lehrbuch wie Leitfaden dieses doppelte Streben den Unterzeichneten geleitet hat, wird jedem der Vergleich der neuen mit der nächst vorangegangenen Auflage beweisen. Für Einzelverbesserungen ist der Herausgeber, dem die bezügliche Correspondenz des verstorbenen Daniel gütig zur Verfügung gestellt wurde, nach vielen

Seiten Dank schuldig, — bis hinter die Wälder Siebenbürgens hat er eine so große Zahl werkthätiger Freunde der Daniel'schen Bücher aus jenen Briefen kennen gelernt, daß er sich an dieser Stelle dabei bescheiden muß ihnen ohne Nennung ihrer Namen nur die dankende Versicherung auszudrücken, daß keiner ihrer Beiträge und Rathschläge unberücksichtigt geblieben ist. Einem der vielen muß indessen hier auch namentlich Dank gesagt werden, da er durch seine überaus große Fülle schätzbarer Mittheilungen fast als Mitherausgeber gewirkt hat: Herrn Oberlehrer Dr. Keber in Aschersleben. Falls die Bemühung des Unterzeichneten um die möglichst correcte Herstellung der neuen Auflagen sich nicht als fruchtlos erweist, darf er vielleicht die Hoffnung hegen, daß es auch ihm an so schätzenswerthen Mitarbeitern in Zukunft nicht fehlen werde, wie sich Daniel deren zu erfreuen hatte. Zuschriften behufs methodischer oder materieller Besserung des Leitfadens oder des Lehrbuchs bittet er entweder an die Verlagshandlung oder an seine hiesige Adresse (Elisabethufer 30) richten zu wollen.

Schließlich sollen hier noch zwei geringe Veränderungen allgemeiner Art Erwähnung finden, die hoffentlich nicht ungern gesehen werden: es ist erstens den fremden Namen die Aussprache vermittelst deutscher Lautzeichen in eckigen Klammern beigefügt (nur bei französischen in der Regel nicht) oder wenigstens ihre Betonung durch Accente bezeichnet, und zweitens sind die Zahlenangaben durchweg abgerundet worden (nur die in Metermaß umgesetzten Höhenangaben übersetzen genau die jedesmal daneben stehende Angabe in Fußmaß). Schulbücher sollen ja keine Handbücher sein um z. B. statistisches Material in ihnen nachzuschlagen, und das leidige Zahlenmerken muß auch in den Fällen, wo es für unerläßlich erachtet wird, am wenigsten glücken, wenn es bis auf die Zehner- oder gar Einerstellen genau verlangt wird. Bei den städtischen Einwohnerzahlen ist stets auf 10,000 und Vielfache davon abgerundet; eine Ausnahme geschah jedoch bei den kleinen, namentlich deutschen, Städten, wo, um nicht zu sehr zu nivelliren, zwischen 20,000 und 10,000 15,000 zugelassen ist, und noch kleinere Einwohnerzahlen nur bis auf Tausende zugerundet wurden.

Berlin, im April 1872.

Dr. A. Kirchhoff.

Erstes Buch.
Die Grundlehren der Geographie.

§ 1.
Die Geographie und ihre Theile.

Die Geographie, d. h. Erdbeschreibung, wird in drei Theile getheilt. Alle diese Theile beschreiben die Erde, aber in verschiedener Weise, von verschiedenen Gesichtspunkten aus. 1) In dem Weltall giebt es außer dieser Erde noch viele andere Weltkörper. Die mathematische Geographie betrachtet die Erde „als einen Stern unter den Sternen," lehrt, welche Stellung sie unter den übrigen Weltkörpern habe, offenbart uns ihre wahre Gestalt und mißt sie aus. Zu ihrem genauen Verständniß ist die Kenntniß einer andern Wissenschaft, der Mathematik, nöthig; daher der Name. 2) Die physische Geographie, d. h. Naturgeographie, betrachtet die Oberfläche der Erde, ohne Rücksicht auf die Staaten und Städte der Menschen, wie sie von Natur ist, wie sie im Ganzen und Großen bleibt. Sie beschreibt Land und Meer, Fluß, Berg und Thal und wirft auch auf Thier- und Pflanzenwelt einen Blick. 3) Was sie nicht berücksichtigte, das nimmt sich die politische Geographie, d. h. Staatengeographie, gerade zum Gegenstande. Sie beschäftigt sich mit der Erde als einem Wohnplatze von Menschen, beschreibt der Menschen Staaten, Städte u. ä. Ihr Inhalt ändert sich wie das Schicksal der Staaten und Völker. — Aus allen drei Theilen lernen wir zuerst die Anfangsgründe und betrachten sodann jedes Land sowohl nach der physischen als nach der politischen Geographie.

§ 2.
Gestalt der Erde.

Die ältesten Völker, wie noch jetzt alle ungebildeten Nationen, glauben von dem Weltall und der Erde das, was ihre Augen sehen: sie folgen dem Augenschein. Da

scheint es nun zuerst Jedem, der im Freien steht, er stehe in der Mitte einer Kreisfläche, auf deren Rand sich ringsherum das Himmelsgewölbe herabsenke; man nennt die Linie, wo sich Erde und Himmel berühren, Horizont (das Begrenzende). Der Punkt gerade über unserm Haupte heißt der Zenith oder Scheitelpunkt, der Punkt unter unsern Füßen (durch die Erde hindurchgedacht) am entgegengesetzten Himmelsgewölbe heißt der Nadir oder Fußpunkt. Man unterscheidet nach dem Stand der Sonne vier Weltgegenden: Morgen oder Osten, wo sie aufgeht, Abend oder Westen, wo sie untergeht, Mittag oder Süden, wo sie am Mittag steht, Mitternacht oder Norden, die gerade entgegengesetzte Richtung von Mittag. Da uns jedoch nur an zwei Tagen des Jahres (beim Frühlings- und beim Herbstanfang) die Sonne genau im Osten auf- und genau im Westen untergeht, so müssen wir die Himmelsgegenden nach der sich immer gleich bleibenden Richtung bestimmen, welche die Sonne Mittags um 12 Uhr zu uns einnimmt: schauen wir zu dieser Zeit in der Richtung unseres eigenen Schattens aus, so sehen wir gen Norden, haben hinter uns Süden, rechts Osten, links Westen. Zwischen diesen vier Haupt-Himmelsgegenden denkt man sich andere vier: Nordost, Nordwest, Südost, Südwest. Man kann noch andere Untertheilungen vornehmen. Die bildliche Darstellung der Himmelsgegenden nennt man Windrose.

Die ältesten Völker folgten in ihrer Ansicht von der Gestalt der Erde den eben geschilderten Wahrnehmungen. Man dachte sich die Erde als eine große Scheibe, umflossen vom Wasser des „Océanus", aus welchem, wie aus einem Bade, Sonne, Mond und Sterne an der Ostseite des Himmelsgewölbes auf- und an der Westseite wieder herabstiegen. Aber weisere und klügere Leute kamen doch bald auf den Gedanken: die Erde möchte eine Kugel sein, und obwohl wieder andere zweifeln mochten, wurde er doch schon im Alterthum allgemein angenommen und ist jetzt ganz unbezweifelt. — Als Gründe dafür, daß die Erde ein runder Körper ist, merke: 1) Wenn man sich hohen Gegenständen aus der Ferne nähert, so erscheinen ihre obern Theile zuerst, die untern zuletzt; bei der Entfernung von ihnen verschwinden die untern zuerst und die obern zuletzt. Wäre die Oberfläche der Erde keine gekrümmte Fläche,

sondern eine Ebene, so müßte ein entfernter Gegenstand, sobald er dem Auge sichtbar würde, auch ganz sichtbar werden. 2) In neueren Zeiten ist die Erde oftmals umsegelt. Da ist man, wenn man auch immer in wesentlich derselben Richtung fortsegelte, doch nie an eine Kante, einen Rand oder ein Ende gekommen, sondern zuletzt wieder in die Gegend, aus der man ausfuhr. 3) Die Sonne und die übrigen Sterne gehen nicht überall zu gleicher Zeit auf, also ist die Erde von Osten nach Westen gekrümmt; bei einer Reise von Norden nach Süden kommen immer andere Gestirne zum Vorschein, folglich ist sie auch in der Richtung von Norden nach Süden gekrümmt. — Als Gründe für die Kugelgestalt der Erde merke dagegen: 1) Bei Mondfinsternissen wirft die Erde ihren Schatten auf den Mond. Wäre sie eine kreisrunde Scheibe, so könnte derselbe nur bisweilen ein kreisrunder sein; er ist aber immer kreisrund, und das beweist in diesem Falle die Kugelgestalt der Erde. 2) An allen Stellen der Meeresoberfläche, die doch den größten Theil der Erdoberfläche bildet, erscheint der Horizont von einem hohen Orte (Leuchthurme, Mastbaume) aus nach allen Richtungen hin gleich weit hinausgerückt, was bei einer ovalen Gestalt der Erde nicht immer möglich wäre. 3) Genaue Messungen und Rechnungen der Astronomen ergeben die Kugelgestalt. 4) An vielen andern Himmelskörpern ist durch Beobachtung die Kugelgestalt außer allen Zweifel gesetzt. So ist auch die Erde eine Kugel.

An jeder sich drehenden Kugel giebt es zwei sich gegenüber liegende Punkte der Oberfläche, die sich nicht mit drehen; sie heißen Pole. So haben wir auch an der Erde zwei Pole, Nordpol und Südpol. Eine gedachte gerade Linie, welche die Pole verbindet und mitten durch die Kugel geht, heißt Axe. Die Erde ist nun aber keine vollkommene, sondern eine an den Polen etwas abgeplattete und gegen den Aequator hin etwas aufgeschwollene Kugel, wenn auch die gewöhnlichen Abbildungen des Erdkörpers (Globen) auf diese kleine Abweichung keine Rücksicht nehmen. Die größten Höhen und Tiefen — jene in den seltensten Fällen etwas über 1 Meile, diese an wenigen Stellen des Oceans 1 bis gegen 2 Meilen — machen bei dem ungeheuren Ganzen so gut als nichts aus. Laß dich endlich an der Kugelgestalt der Erde nicht durch den Gedanken von

Unten und Oben irre machen. Alles, was auf der Oberfläche der Erde ist, ist allenthalben oben und wird durch die Anziehungskraft der Erde festgehalten. Die Menschen, die gerade auf der andern Seite der Erdkugel uns gegenüber wohnen, die Füße gegen uns kehren, Gegenfüßler, Antipoden, sind so gut oben als wir.

§ 3.

Der Sternenhimmel.

Der Augenschein täuscht also den, der ihm folgt, über die Gestalt der Erde; er lehrt auch über das Weltall im Großen neben Richtigem vieles Unrichtige und Falsche. Die alten Völker konnten bei ihren unvollkommenen Hilfsmitteln Beides noch nicht von einander scheiden; wir müssen uns aber wundern, wie weit sie es dennoch in der Beobachtung des Himmelsgewölbes, das nach ihrer Meinung wie eine hohle Kugel den Erdball umgab, ohne unsere Instrumente gebracht haben. Sie nahmen unter den zahllosen Sternen, welche bei dem Verschwinden des Sonnenlichts am Himmel sichtbar werden, einen Unterschied wahr: nicht bloß in Hinsicht des Glanzes (wir unterscheiden jetzt Sterne erster, zweiter u. s. w. Größe), sondern auch in Bezug auf ihre Stellung. Die bei weitem meisten veränderten ihre Stellung zu einander niemals, sie schienen wie angeheftet an den Himmel, Fixsterne (stellae fixae). Um sich unter ihnen leichter zurecht finden zu können, faßten sie einzelne Haufen und Gruppen von Fixsternen zusammen und umschrieben sich dieselben mit erdachten Figuren oder Sternbildern (jetzt etwa 100 angenommen), zu jedem gehört dann eine gewisse Anzahl von Sternen. Besonders glänzend z. B. Orion, der größe Bär u. s. w. (Stern- und Himmelskarten). Neben den Fixsternen beobachteten sie auch noch eine andere Gattung: fünf, meist besonders leuchtende Sterne, behielten nicht zu einander die gleiche Stellung, sie wandelten gleichsam unter den übrigen am Himmel umher; man nannte sie Wandelsterne oder Planeten. Schon die Alten beobachteten die Sonnenbahn und erkannten, daß die Sonne nicht etwa das ganze Jahr an demselben Orte auf- oder untergeht oder jeden Tag denselben Bogen beschreibt.

Sie unterschieden vielmehr zwölf Sternbilder, durch welche die Sonne in einem Jahre hindurchgeht und in welchen sich auch die Planeten bewegen, und weil die meisten von Thieren benannt sind, nannten sie diesen Kreis Thierkreis oder Zodiacus. Merke also die Zeichen Widder, Stier, Zwillinge (Frühlingszeichen), Krebs, Löwe, Jungfrau (Sommerzeichen), Wage, Scorpion, Schütze (Herbstzeichen), Steinbock, Wassermann, Fische (Winterzeichen) oder nach einem lateinischen Verse:

Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo,
Libraque, scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces.

Die Alten wußten endlich auch, daß Sonne, Mond und Planeten ähnliche Weltkörper seien als unsere Erde, und vereinzelt findet sich auch bei einzelnen Weisen oder Philosophen die Behauptung, daß die Sonne den Mittelpunkt des Weltalls bilde, aber im Allgemeinen galt doch die Ansicht: die Erde sei der unbewegliche Mittelpunkt der ganzen Welt. Um sie herum drehen sich zuerst der Mond, dann die Sonne, dann die Planeten hinter einander, zuletzt der ganze Fixsternhimmel — Alles in 24 Stunden, von Osten nach Westen. Man nennt diese Ansicht vom Weltall oder dies Weltsystem auch wohl das Ptolemäische, weil der Geograph Ptolemäus in Alexandrien (um 150 n. Chr.) es besonders ausgebildet und gelehrt hat.

§ 4.

Vorstellungen vom Weltall.

Dies Ptolemäische System galt durch das ganze Mittelalter, obwohl manche Fragen und Zweifel nicht fern liegen. Wie unwahrscheinlich, daß die Weltkörper, deren Weite von der Erde eine so überaus verschiedene ist, sich allesamt in 24 Stunden um sie bewegen sollten? Warum so ungeheuer große Körper um die kleine Erde? u. s. w. Ein Domherr in der Stadt Frauenburg, Nicolaus Copernicus, vertiefte sich in Forschungen über diese Fragen, und stellte ein anderes Weltsystem auf; als das Buch darüber gerade fertig war, starb Copernicus 1543. Sein Hauptsatz ist: Die Sonne steht still und wird von ihren Planeten, worunter die Erde, umkreist. Die Fixsterne sind Sonnen für sich. Dies neue

Copernicanische System fand Anfangs viel Widerspruch und nicht bloß, wie öfter erzählt wird, aus Dummheit oder bösem Willen. Zuerst hatte Copernicus selbst sein System nur als höchst wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt (von in die Sinne fallender Gewißheit kann ja auch in diesen Dingen nicht geredet werden); dann aber ist manches, was recht eigentlich beweisend für dasselbe ist, erst von spätern Forschern entdeckt. Ja der berühmteste Himmelsforscher (Astronom) der folgenden Jahrzehende, Tycho de Brahe, der 1601 gestorben ist, verwarf die Lehren des Copernicus und stellte ein neues, ein drittes Weltsystem auf: die Erde steht still, Sonne und Mond drehen sich um die Erde, alle Planeten um die Sonne und erst mit dieser um die Erde. Nach und nach wurde indessen das Copernicanische System allgemein angenommen, besonders darum, weil sich alle Himmelserscheinungen nach ihm am besten erklären und berechnen lassen. Nach der Bibel, wie fälschlich öfters geschlossen, muß man diese Weltsysteme nicht richten wollen, denn sie ist wohl ein Buch zur Seligkeit, aber kein Handbuch der Astronomie; sie spricht über solche Dinge wie das Volk spricht, und es wäre nur zu beklagen, wenn sie anders spräche. Wir lernen nun das Copernicanische System noch etwas genauer kennen.

§ 5.

Fixsterne, Planeten, Kometen.

Die Fixsterne sind also wahrscheinlich ähnliche Körper wie unsere Sonne. Doppelsterne sind Fixsterne, die in sehr guten Fernröhren doppelt erscheinen, seltener in drei, vier oder mehr Sterne sich auflösen und um einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt kreisen. Es drehen sich leuchtende Sterne um leuchtende, dunkle um leuchtende und umgekehrt. Der schöne, glanzvolle Fixstern Sirius hat z. B. einen dunkeln Begleiter. Man kennt gegen 6000 Doppelsterne. So giebt es zahllose Sonnensysteme, denn wer zählt das Heer der Sterne und nennt sie mit Namen? Neuere Forscher vermuthen, daß sich alle Sonnen wieder um eine Centralsonne bewegen. Damit sind aber nur die Sonnen des Fixsternsystems gemeint, zu dem wir gehören; es giebt noch unzählige andere Fixsternsysteme. Viele Nebelflecke am Himmel und die ganze Milchstraße lösen sich durch

scharfe Fernröhre in Haufen von Sternen auf. Die Entfernung der Fixsterne von der Erde läßt sich kaum berechnen; der allernächste soll von der Sonne 200,000 Mal soweit sein, als die Sonne von der Erde, und diese beiden Körper sind etwa 20 Millionen Meilen auseinander. Von dieser unserer Sonne wissen wir schon mehr. Sie dreht sich um sich selbst, ist so groß, daß man 1 Million Erden zusammenballen müßte, um eine Sonne zu bekommen, ja Alles, was sich um sie dreht, zusammengeballt, macht erst $^1/_{780}$ des Sonnenkörpers aus. Der Sonnenkörper ist nach den Ergebnissen der in unserer Zeit erst erfundenen Spectralanalyse, die eine chemische Untersuchung selbst unerreichbarer Dinge auf optischem Wege ermöglicht, eine weißglühende Kugel, umgeben von einer noch so heißen Gashülle, daß selbst Metalle wie Eisen verflüchtigt in derselben enthalten sind. Um die Sonne drehen sich die 114 Planeten in folgender Ordnung: 1) Mercur, 2) Venus, der Morgen- und Abendstern (Venus und Mercur die untern Planeten genannt, die, von der Erde aus gesehen, zuweilen als schwarzer Punkt durch die Sonnenscheibe gehen), 3) Erde mit einem Trabanten oder Monde. Nun die obern Planeten: 4) Mars. 5—112) Die 108 kleinen Planeten, Asteroiden bilden eine zusammengehörige Planetengruppe oder einen Planetenring. Sie sind sehr klein, haben viel länglichere Bahnen als die übrigen Planeten, bewegen sich in ziemlich gleicher Entfernung von der Sonne und haben auch sonst viel Eigenthümliches. Vier sind zu Anfange des Jahrhunderts, die andern seit 1845 entdeckt. 113) Jupiter, der größte Planet, mit vier Monden. 114) Saturn, von drei Ringen und acht Monden umkreist. 115) Uranus 1781 von dem deutschen Astronomen Herschel entdeckt, mit wahrscheinlich sechs Monden. 116) Neptun, von einem Franzosen berechnet, von einem Deutschen 1846 nach dessen Berechnung aufgefunden, 630 Millionen Meilen von der Sonne, braucht über 200 Jahre zu seinem Umlauf und hat mindestens zwei Monde. Alle diese Planeten haben viel Aehnliches. Sie sind Kugeln wie die Erde an den Polen abgeplattet, drehen sich um sich selbst (je größer, je rascher), und zugleich in länglichen Kreisen, griechisch Ellipsen, um die Sonne, ihre Axen stehen gegen dieselbe mehr oder minder schief. Die Nebenplaneten

Trabanten oder Monde drehen sich in seltsam verschlungenen Bahnen zuerst um ihren Hauptplaneten und mit diesem um die Sonne. Die erste Bewegung dauert bei ihnen gerade so lange als die Bewegung um sich selbst, darum kehren sie ihren Hauptplaneten immer dieselbe Seite zu. Ganz räthselhafte Sterne sind endlich die Kometen, d. i. Haarsterne. Sie umkreisen die Sonne in überaus langgezogenen Ellipsen, durchkreuzen deshalb die Planetenbahnen, und eilen wieder von unserm Sonnensysteme in unberechenbare Ferne, so daß einer, der 1811 da war, erst in 3000 Jahren wieder kommt. Manche brauchen aber auch nur kurze Zeit. Was sie eigentlich sind, weiß noch Niemand, vielleicht Weltkörper, die noch nicht fertig sind: ein fester Kern ist bei manchen, wie es scheint, noch gar nicht vorhanden; bei andern hat man durch den Kern das Licht anderer Sterne wahrgenommen. Um den Kern schwebt eine Nebelhülle, und auf der von der Sonne abgekehrten Seite zeigen die meisten einen leuchtenden Schweif, oft von ungeheurer Ausdehnung, der mit der Annäherung zur Sonne zuzunehmen, mit der Entfernung abzunehmen scheint. Ihre Anzahl ist sehr bedeutend. Früher sah der Aberglaube in den Kometen „die Ruthe des göttlichen Zornes, am Himmelsfenster ausgesteckt."

Um die Sonne bewegen sich noch Schwärme von Meteorsteinen oder Aërolithen, deren Bahnen die Erde vornehmlich zweimal im Jahre, im August und November, durchschneidet. Sie erscheinen der Erde als Sternschnuppen oder Feuerkugeln.

§ 6.

Die Erde mit andern Planeten verglichen. Der Mond.

Interessant ist es, die Verhältnisse unserer Erde mit denen anderer Planeten zu vergleichen. Zuerst in der Weite von der Sonne. Mercur ist 8 Mill. M. von derselben und wird 6—8 Mal stärker erleuchtet als die Erde, zu der das Sonnenlicht in 8 Minuten kommt. Neptun ist 630 Mill. M. von der Sonne entfernt. Dann in Bezug auf die Größe. Ihr Durchmesser beträgt durchschnittlich 1716 M. (der kleinste, d. h. die Erdaxe, 1713, die Durchmesser des Aequators 1719) und der Flächeninhalt ihrer Oberfläche etwa 9¼ Mill. □M. Alle 108 Asteroiden

zusammen bilden wenig mehr als ein Drittel der Erdmasse, während 1500 Erden erst einen Jupiter bilden. Je größer die planetarischen Körper, desto schneller erfolgt die Umdrehung um sich selbst. Die Erde braucht dazu etwa 24 Stunden, Jupiter etwa 9 Stunden. Weiter in Bezug auf die Umlaufszeit um die Sonne. Die Erde braucht dazu etwa 365 Tage, ein Erdenjahr; sie läuft also in jeder Secunde 4 Meilen. Mercur braucht nur 88 Tage, Neptun dagegen über 200 Jahre. Einige Planeten sind mondlos, andere von vielen Monden begleitet. Die Erde läßt sich zwar in der Reihe der Planeten von der Sonne aus zuerst von einem Monde begleiten, aber nur von einem. Dieser Mond ist von uns 50,000 Meilen entfernt, dreht sich etwa in 28 Tagen um sich selbst und um die Erde und heißt, je nachdem die uns zugekehrte (ein und dieselbe) Seite ganz, halb oder gar nicht von der Sonne erleuchtet wird, Neumond (gar nicht erleuchtet), Erstes Viertel (halb erleuchtet, die Hörner nach Osten gekehrt), Vollmond (ganz erleuchtet), Letztes Viertel (halb erleuchtet, die Hörner nach Westen gekehrt) (Mondwechsel, Mondphasen). Das Licht, das der Mond auf die Erde wirft, ist 300,000 Mal schwächer als das Sonnenlicht. Steht der Mond zwischen Sonne und Erde, so entsteht für die letztere eine Sonnenfinsterniß; steht die Erde zwischen Sonne und Mond, so entsteht eine Mondfinsterniß. Die erstere kann nur entstehen bei welcher Mondphase? Die letztgenannte auch nur bei einer Mondgestalt, bei welcher? (Diese Verfinsterungen oder Eklipsen, welche nur an den Durchschnittspunkten der Sonnenbahn und Mondbahn stattfinden können, haben für die Sonnenbahn den Namen Ekliptik veranlaßt.) Der Mond hat viele und im Verhältniß zu seinem Durchmesser (460 Meilen) hohe Gebirge (bis über 22,000′ oder 7140 Meter) — besonders häufig Ringgebirge mit ungeheuren Vertiefungen in ihrer Mitte, aus denen wieder Bergkegel hervorragen —, weite Ebenen, aber keinen Dunstkreis und kein Wasser. Ein Tag im Monde (der zugleich ein Mondjahr ist) dauert gegen 28 Erdentage; die uns zugekehrte Seite wird während ihrer Nacht von der Erde beschienen, die dort 12—14 Mal größer erscheint als uns der Mond und wegen ihrer raschen Umdrehung schnell hinter einander alle ihre Seiten zeigt.

§ 7.

Die Bewegungen der Erde. Tages- und Jahreszeiten.

Noch näher müssen wir uns mit den beiden Bewegungen der Erde beschäftigen. Im Gegensatze zu dem Augenscheine wird die Bewegung der Erde an sich nur dadurch begreiflich, daß sich die ganze Lufthülle der Erde, ihre Atmosphäre, Dunstkreis oder Luftmeer immer mit ihr fortbewegt. Alle Gegenstände werden dabei auf der Oberfläche der Erde durch die Schwerkraft festgehalten, welche Alles nach dem Mittelpunkte zieht. Die erste Bewegung um sich selbst (Rotation), oder um ihre Axe, bringt den Wechsel von Tag und Nacht hervor. Da sich die Erde von Westen nach Osten umdreht, so geht die Sonne für jeden Ort im Osten auf, und zwar zu verschiedener Zeit. Müßte nun eigentlich nicht Tag und Nacht auf der ganzen Erde gleich sein? Und doch ist das an den allermeisten Orten nur zweimal im Jahre, bei den Tag- und Nachtgleichen im Frühling und Herbst (beim Aequinoctium vom 20. oder 21. März und bei dem vom 23. September) der Fall. Wie ist es ferner zu verstehen, daß durch die zweite Bewegung der Erde um die Sonne (Revolution) der Wechsel der Jahreszeiten hervorgerufen wird? Hängt die Erwärmung der Erde davon ab, je senkrechter oder je schräger die Sonnenstrahlen auf sie fallen, so müßte, sollte man meinen, jede Gegend der Erde einen bestimmten und immerdauernden Grad von Wärme und Kälte, eine immer gleiche Temperatur haben. In der That wäre dies Alles der Fall, wenn die Erdaxe senkrecht auf der Erdbahn stände. Die Axe der Erde ist aber gegen die Erdbahn (scheinbare Sonnenbahn) unter einem Winkel von $66^1/_2{}^0$ schief geneigt. Der Planet, bei welchem die Neigung der Axe gegen seine Bahn am unbedeutendsten ist, Jupiter, hat deshalb auch fast keinen Wechsel der Jahreszeiten. Wäre die Axe der Erde gegen ihre Bahn nicht geneigt, so zerfiele die Erde in zwei Halbkugeln, welche unter einander wechselnd 12 Stunden Tag und 12 Stunden Nacht hätten. Jeder Punkt hätte das ganze Jahr hindurch dasselbe wärmere oder kältere Klima. Statt dessen ergiebt sich durch jenen Umstand für die verschiedene Tag- und Nachtlänge

auf der Erde folgendes Verhältniß: mitten zwischen den Polen sind Tage und Nächte sich immer gleich, so daß jeder 12 Stunden umfaßt; unter den Polen ist es 6 Monate Tag und 6 Monate Nacht. In dem Zwischenraume wechselt die Tages- und Nachtlänge das Jahr hindurch: je näher der Mitte, mit desto geringerem Unterschied, je näher dem Pol, desto kürzer der kürzeste, desto länger der längste Tag. Am Schlusse des Jahres hat aber jeder Punkt der Erde genau eben so lange Zeit auf der Schattenseite als auf der Lichtseite verweilt. Antipoden haben entgegengesetzte Tages- und Jahreszeiten. Ehe wir indessen kurze Bemerkungen über die wirkliche Verschiedenheit der Tag- und Nachtlänge und der Jahreszeiten folgen lassen, wird es gut sein, die Linien oder Kreise kennen zu lernen, welche man sich auf der Erdoberfläche gezogen denkt und nach denen man sich auf der Erde leicht zurecht finden (orientiren) oder jeden Punkt derselbe auf das Genaueste bezeichnen kann.

§ 8.

Geographische Breite und Länge.

Mitten zwischen beiden Polen, von jedem gleich weit abstehend, denkt man sich um die Erde eine Linie gezogen, welche man den Aequator, d. i. Gleicher, oder auch bloß die Linie nennt. Er theilt Africa in eine größere nördliche und eine kleinere südliche Hälfte, schneidet die drei großen Sunda-Inseln Sumatra, Borneo, Celebes und Süd-America östlich bei der Mündung des Amazonen-Stroms. Er ist der größte Kreis, der um die Erde gelegt werden kann, 5400 Meilen lang und theilt die Erde in die nördliche und in die südliche Halbkugel (Hemisphären). Von dem Aequator aus nach jedem Pole, nach Norden und nach Süden zu denkt man sich nun rund um die Erde immer in einem Abstande von je 15 geographischen oder deutschen Meilen 89 Kreise gezogen, welche man Breiten- oder Parallelkreise nennt. Die durch solche Eintheilung von einander abgegrenzten Streifen der Erdoberfläche heißen Breitengrade. Es giebt also 90 Grade nördlicher und 90 Grade südlicher Breite. Unter geographischer Breite eines Punktes versteht man seine Entfernung vom Aequator. Wie man nun in der Mathematik jeden

Kreis in 360 gleiche Theile theilt, so thut man das in der Geographie auch mit dem Aequatorkreise und zieht durch jeden dieser 360 Theilpunkte auf dem Aequator von Pol zu Pol einen Halbkreis über die Erdoberfläche. So entstehen die Meridiane oder Mittagslinien, so genannt, weil alle Orte auf einer solchen Linie gleichen Mittag und überhaupt gleiche Tageszeit haben (warum? vgl. § 7). Es giebt also 360 Meridiane. Zwischen diesen Halbkreisen liegen die 360 Längengrade, die nur am Aequator 15 Meilen breit sind, nach den beiden Polen hin dagegen sich verschmälern. Um die geographische Länge irgend eines Punktes angeben zu können, muß man einen Längengrad als den ersten ansehen, denn geographische Länge eines Punktes ist seine Entfernung vom Anfangsmeridian nach Osten oder Westen. Fast auf allen deutschen Karten ist der Meridian der Anfangsmeridian oder Nullmeridian, welcher dicht östlich von Ferro, einer der Canarischen Inseln, vorübergeht, und zusammen mit dem ihm entgegengesetzten Meridian (180) so ziemlich die Erdhälfte mit Europa, Asien, Africa und Australien von der americanischen absondert. Auf französischen Karten ist öfter die Sternwarte von Paris (20° östlich von Ferro), auf englischen die von Greenwich (17° 40′ östlich von Ferro) als der Ort angesehen, von dem die Meridiane gezählt werden. Die meisten stimmen aber darin überein, daß sie von ihrem Ausgangspunkte nicht bis 360 fortzählen, sondern 180 nach Osten und 180 nach Westen. So entstehen Grade östlicher und Grade westlicher Länge, und die Erde zerfällt dadurch von neuem in zwei Halbkugeln: eine östliche und eine westliche. So stellen sie unsere Erdkarten dar (Planiglobien). Da man nun jeden Grad der Breite sowohl als der Länge in 60 Minuten, jede Minute wieder in 60 Secunden zerlegt, da man ferner durch genaue Instrumente auf jedem Erdflecke sowohl den Abstand vom Aequator als von dem ersten Meridian genau bestimmen kann, so begreift man, wie genau die Lage jedes Ortes auf der Erdkugel angegeben werden kann. Halle z. B. (merke dir auch die nöthigen Zeichen!) liegt unter 51° 29′ 59″ nördlicher Breite und 29° 36′ 37″ östlicher Länge. Wien unter 48° 12′ 36″ nördlicher Breite und 34° 2′ 36″ östlicher Länge, also auf oder, wie man vielmehr zu sagen pflegt, unter dem 49. nördlichen Breitengrad und dem 35. östlichen Längengrad.

§ 9.

Wendekreise und Polarkreise.

So wie die Geographen dieser Grade auf der Erde bedurften, um sich zurecht zu finden, so fühlten die Astronomen für den Himmel ein gleiches Bedürfniß. Sie sahen bei diesen Bestimmungen von den Sätzen des Copernicanischen Systems ab und den Himmel als Kugel an, in welcher die Erde mitten inne schwebt. Auch diese Kugel hat Pole (der Nordpol ziemlich genau durch den Polarstern im Schwanze des kleinen Bären bezeichnet), einen Aequator, Grade der Breite (90 nach jedem Pol hin) und 360 Meridiane. Man unterscheidet weiter auf der nördlichen Himmelshalbkugel 23½° vom Aequator einen Kreis, den man Wendekreis des Krebses nennt, und eben so 23½° nach dem Südpol den Wendekreis des Steinbocks (von dem griechischen Worte für wenden, auch Tropen, Tropenkreise genannt). Innerhalb dieser Wendekreise bewegt sich nämlich die Sonne scheinbar am Himmel in der Ekliptik (vgl. § 6). Wenn sie den nördlichsten Punkt erreicht und ihren Tageslauf im Krebs-Wendekreise beschreibt, so ist auf der nördlichen Halbkugel der längste Tag, der 21. Juni, auf der südlichen umgekehrt der kürzeste. Erreicht sie dagegen den südlichen Endpunkt oder beschreibt sie den Wendekreis des Steinbocks, was am 21. December geschieht, so ist auf der nördlichen Halbkugel der kürzeste, auf der südlichen der längste Tag. Jene beiden Punkte nennt man Solstitien, d. i. Sonnenstillstände, weil die Sonne auf ihrer Bahn gegen Norden oder Süden nicht weiter geht, sondern still steht und sich wieder umwendet (Sommer- und Wintersolstitium). Die beiden Wendekreise hat man nun auch auf die Erde versetzt, auch je 23½° vom Aequator. Der Wendekreis des Krebses geht durch die Wüste Sahara, das Rothe Meer, Arabien, Vorder- und Hinter-Indien, das südlichste China, bei den Sandwich-Inseln vorüber, durch Mexico und die Bahama-Inseln. Der Wendekreis des Steinbocks geht durch das südliche Africa und Madagascar, den Austral-Continent und Süd-America über Rio de Janeiro, die Hauptstadt von Brasilien. — Weiter unterscheidet man an der Himmelskugel wieder 23½° von jedem Pol die beiden Polarkreise,

einen nördlichen und einen südlichen. Auch sie hat man in gleichem Abstande auf die Erde übertragen. Wie weit ist also jeder Polarkreis vom Aequator? wie weit von dem entsprechenden Wendekreise? Sie bezeichnen auf der Erde die Gegend, wo der längste Tag und die längste Nacht anfangen über 24 Stunden lang zu werden. Der nördliche streift die Nordküste von Island, schneidet von der scandinavischen Halbinsel das nördliche Drittel ab, geht durch das Weiße Meer, das nördlichste Rußland und Sibirien, die Behringsstraße, das nördlichste America und Grönland. Der südliche Polarkreis berührt bloß den südlichen Polar-Continent.

§ 10.

Erdzonen.

Nachdem wir Wende- und Polarkreise kennen lernten, verstehen wir leichter die Eintheilung der Erde in fünf Erdzonen oder Erdgürtel. Der Raum zwischen beiden Wendekreisen wird die heiße Zone genannt oder auch die tropische. Unter dem Aequator sind sich Tag und Nacht beständig gleich und bis zu den Wendekreisen hin der Unterschied zwischen dem längsten und kürzesten Tage gering. Dort herrscht beständiger Sommer, nur von einer großen Regenzeit unterbrochen. Ueberhaupt nimmt die Masse des jährlich fallenden Regens vom Aequator nach den Polen hin ab, dagegen die des Schnees zu. Zwischen jedem Wende- und Polarkreise liegt eine der beiden gemäßigten Zonen, welche größer sind als die übrigen drei zusammengenommen, und mehr als die Hälfte der Erdoberfläche begreifen. In der nördlichen und südlichen sind sich Tag und Nacht zur Zeit der beiden Aequinoctien natürlich gleich, aber wenn auf der nördlichen die Tage zunehmen, so nehmen sie auf der südlichen ab und umgekehrt. Je näher nach den Wendekreisen, desto geringer ist der Unterschied zwischen dem kürzesten und längsten Tage; je näher nach den Polarkreisen, desto bedeutender wird dieser Unterschied. Unter den Polarkreisen dauert der längste Tag und die längste Nacht wie lange? — In beiden Zonen ist Wechsel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Je näher nach den Wendekreisen, desto weniger ist von einem eigentlichen Winter die Rede; je näher nach den Polen, desto mehr schwinden die Ueber-

gangsjahreszeiten Frühling und Herbst. Von dem Pole bis zu den Polarkreisen gehen die beiden kalten Zonen, welche noch nicht $^1/_{10}$ der ganzen Erdoberfläche umfassen. Die wenigen Sommerwochen treten ohne merklichen Uebergang in den fast immerdauernden schrecklichen Winter hinein und eben so wieder heraus. Unter den Polen ist 6 Monate Tag und 6 Monate Nacht. — Gieb zur Uebung an: Welche Länder liegen in der heißen, welche in der nördlichen gemäßigten, welche in der südlichen gemäßigten Zone, welche in den beiden kalten Zonen? Das Maß der Wärme für einen jeden Ort der Erdkugel, oder sein Klima, scheint also ganz von seinem Abstande vom Aequator abzuhängen, und man brauchte bloß seine Breite zu kennen, um auch über sein Klima genau unterrichtet zu sein. Aber dem ist nicht so. Orte unter gleicher Breite haben oft ein sehr verschiedenes Klima. Außer dem Abstande vom Aequator nämlich (dem mathematischen Klima) wirkt gar sehr die verschiedene Beschaffenheit der Erdoberfläche ein; erst wenn man Beides kennt und in Anschlag gebracht hat, erfährt man das wirkliche Klima eines Ortes. Darum laufen die Isothermen, d. h. um die Erde gelegt gedachte Linien, welche die Orte mit gleicher mittlerer Jahreswärme verbinden, durchaus nicht den Breitenkreisen parallel. Das leitet uns auf die Betrachtung der natürlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche und demnach auf die physische Geographie (vgl. § 1).

§ 11.

Die Oberfläche der Erde und ihre Bildung.

Die Frage: Wie ist die jetzige Oberfläche der Erde entstanden? sucht eine eigene Wissenschaft, die Geologie, zu beantworten. Sie lehrt uns ein früher ungeahntes Alter der Erde kennen und giebt die untrüglichsten Beweise, daß nicht nur in der „Vorwelt" d. h. der unabsehbaren Reihe von Jahrtausenden, in denen die Erde allein von Pflanzen und Thieren, noch nicht aber vom Menschengeschlecht bewohnt war, Land und Meer ununterbrochen ihre Grenzlinien verändert haben, Festland Seeboden und Seeboden Festland geworden ist, — sondern daß auch in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum seit dem Auftreten des Menschengeschlechts der Erdboden säcularen (d. h. nur in

Jahrhunderten Niveauveränderungen um wenige Fuße ergebenden) Hebungen und Senkungen unterworfen war. So wohnen die Südsee-Insulaner auf den letzten überseeischen Bergkuppen eines eingesunkenen und immer noch weiter sinkenden ehemaligen Continents, so verdankt die Nordsee die Wehrlosigkeit der Küsten gegen ihr Andringen dem Sinken der letzteren (namentlich auf der niederländisch-deutschen Seite), während der größte Theil des westlichen Südamericas nebst Spitzbergen und Nord-Skandinavien langsam sich hebt. Wirkungen solcher von unten her drängenden Kräfte sind alle Gebirge; sie zeigen nämlich die Fels gewordenen Schlammabsätze (Sedimente) eines früheren Meeres, die doch ursprünglich nicht anders als wagerecht liegen konnten, aufgerichtet, ja sehr häufig sogar von einem nicht geschichteten Massengestein wie dem Granit durchbrochen. Die früher herrschende Ansicht der „Plutonisten" (L. v. Buch, A. v. Humboldt), daß dereinst ganze Gebirgsketten durch eine vulcanhaft plötzliche Hebung lavaähnlicher Schmelzmassen entstanden seien, ist durch Gustav Bischof und Charles Lyell sehr erschüttert worden, besonders auch dadurch, daß sich die Hypothese von einem schmelzflüssigen Zustande fast des gesammten Erdkörpers, welcher noch gegenwärtig nur von einer dünnen Erstarrungskruste umhüllt sein sollte, als unhaltbar erwiesen hat. Das Wesen jener hebenden Kräfte ist freilich noch so wenig wie die Ursache der Erdbeben zuverlässig erklärt worden, jedoch spielt das in die Tiefe eindringende Regenwasser mit seinem Gehalt an der chemisch so wirkungsreichen Kohlensäure dabei gewiß eine nicht geringere Rolle als die den chemischen Umwandlungsprozeß der Gesteine sicher befördernde Wärmezunahme, die man überall im Innern des Erdbodens (mitunter schon auf 100′ um 1 °C.) nachgewiesen hat. — Wir lernen nun die Oberfläche der Erde in ihrer gegenwärtigen Gestalt kennen.

§ 12.

Wasser und Land.

Auf der Oberfläche der Erde wechseln Wasser und Land mit einander ab, beide von der Lufthülle der Erde umgeben. Aber das Wasser erscheint auch innerhalb des Landes als See und Fluß, und das Land taucht umgekehrt

in der Form größerer und kleinerer Inseln mitten aus dem Wasser hervor. Wo sich Land und Wasser berühren, ist des Landes Küste, Ufer, Gestade, Strand (das letztere nur von flacher Meerküste gebraucht). Springt das Land als Berg in das Meer, so entsteht ein Vorgebirge oder Cap; ist der Vorsprung flach, eine Landspitze. Die Erdoberfläche ist aber zwischen Land und Wasser durchaus nicht gleich vertheilt. Das Wasser bedeckt fast $^3/_4$ der Erde. Auch die Vertheilung auf die verschiedenen Halbkugeln der Erde ist eine sehr verschiedene. Der bei weitem größte Theil des Landes ist auf der nördlichen Hemisphäre zusammengedrängt: in der südlichen überwiegt in auffallender Weise das Wasser. Nehmen wir eine östliche und westliche Halbkugel an, so hat die erste bei weitem mehr Land als die westliche. Am auffallendsten tritt der Unterschied hervor, wenn wir eine nordöstliche und eine südwestliche Halbkugel durch einen um die Erde gelegten Kreis unterscheiden. Die erste (die continentale) enthält dann vier Erdtheile, die zweite (die oceanische) außer dem Austral-Continente fast nur Oceane. Beide Bestandtheile der Erdoberfläche, Land und Wasser, bleiben aber aus den im vorigen Paragraph angedeuteten Gründen nicht immer zu einander in demselben Verhältnisse. In manchen Gegenden reißt das Meer Stücke vom Lande los, z. B. an der Küste der Nordsee. Anderwärts setzt das Meer wieder an, wie z. B. an der italienischen Küste; dort liegen frühere Hafenstädte jetzt meilenweit vom Meere. Auch erheben sich wohl mitunter kleine Inseln durch unterseeische vulcanische Thätigkeit plötzlich über den Meeresspiegel, um oft ebenso schnell wieder zu verschwinden, z. B. die im Juli 1831 unweit der SW.-Küste Siciliens aufgetauchte und noch in den letzten Tagen desselben Jahres wieder verschwundene Insel Ferdinandea. Umgekehrt hat viel öfter (jedoch in der gegenwärtigen Erdperiode nur in den tropischen Meeren) das Einsinken von Bergkuppen in die Tiefe des Oceans (§ 11) mittelbar von neuem inselbildend gewirkt; wo dieses Sinken nämlich recht allmählich erfolgte, vermochten Tausende von Korallenpolypen durch rastloses Fortführen ihrer wunderbaren Kalkbauten von der Oberfläche der sinkenden Bergkuppen gerade in die Höhe sich und ihren Nachkommen das Leben in der ihnen allein zusagenden geringen Meerestiefe zu erhalten, so daß mehr oder weniger verzogene

cylindrische Mauern aus Korallenkalk entstanden, deren oberer Rand durch Anspülung des Meeres (Aufwerfen anderwärts abgebrochener Kalkbrocken u. dgl.) endlich als mehr oder weniger verzogener Ring über die Meeresoberfläche emportrat: so entstanden viele solcher Ringinseln oder Atolls namentlich in der Südsee.

§ 13.

Meere und Continente.

Natürlich ist auf der Erde streng genommen nur eine große Wassermasse, ein Ocean, ein Weltmeer, auch im Ganzen und Großen die See genannt, anzunehmen, denn alle Meere und Oceane, welche die Geographie unterscheidet, stehen mit einander in Verbindung. Entweder geht ein Meer in das andere geradezu in breiter Strecke über, oder die Meere hängen durch schmale, von Ländermassen eingeklemmte Wasserstreifen zusammen, wie dies besonders bei Meeren, die fast ganz von Ländern eingeschlossen sind (Binnenmeere), der Fall ist. Man nennt solche Wasserbänder zwischen zwei Meeren Meerengen oder Straßen; suche auf dem Globus die Beispiele auf! Meeresarme zwischen Inseln und Continenten, die für eine Meerenge zu weit sind, nennt man Canäle. Suche auch dafür Beispiele! Doch herrscht im Gebrauche dieser Ausdrücke noch viel Willkühr. Das Land bildet nicht eine zusammenhängende Masse, wie das Wasser seinerseits, sondern von den Inseln (und dem Südcontinente § 15, 5) abgesehen drei große Massen oder Continente. Der erste, der östliche Continent, die Ostfeste (der größte), liegt fast ganz auf der östlichen Halbkugel. Der zweite, der westliche Continent, die Westfeste (der kleinere), auf der westlichen; der dritte und bei weitem kleinste Continent, Neu-Holland, auf der südlichen Hemisphäre. Alle sind mehr oder weniger mit Küsteneinbiegungen versehen. Man nennt solche Einschnitte des Meeres in das Land Meerbusen oder Golfe; wenn sie klein sind, Buchten und Baien. (Sind Buchten vor den Stürmen gesichert und so tief, daß Schiffe ankern können, so nennt man sie Häfen. Die Menschen machen Häfen sicherer, indem sie lange Mauern, Molos, in das Meer bauen, die den Andrang der Wogen abhalten. Rheden sind Uferstellen, wo man ankern kann,

die aber nicht von anliegendem Lande eingeschlossen sind.) Tritt ein Theil eines Festlandes oder einer Insel der Art ins Meer hinaus, daß eine deutliche Absonderung von der übrigen Landmasse erkennbar ist, so nennt man einen solchen Vorsprung eine Halbinsel oder, wenn er auffallend schmal ist, eine Landzunge. Bisweilen ist die Absonderung eine Einschnürung, die Halbinsel also fast eine Insel (vgl. das lat. paenínsula), indem sie nur durch eine schmale Brücke mit dem übrigen Land verbunden ist. Solche starke Verengungen zwischen viel breiteren Landmassen (auch zwischen ganzen Continenten) nennt man Landengen, mit einem griechischen Worte Isthmen. Suche für Alles Beispiele! Der Gewohnheit nach theilt man die Ostfeste in drei Erdtheile, so daß zusammen fünf Erdtheile herauskommen: Europa, Asien, Africa (die Ostfeste), America (die Westfeste), Australien oder Neu-Holland (der dritte Continent mit den umliegenden Inseln).

§ 14.

Gliederung und Küstenentwickelung.

An jedem Erdtheile unterscheidet man den Rumpf oder die zusammenhängende Hauptmasse von den Gliedern d. h. den Halbinseln. Man spricht von einer Gliederung und Küstenentwickelung der Erdtheile. Letztere sind in dieser Beziehung sehr verschieden. Welcher ist der am meisten, welcher der am wenigsten gegliederte? Auffallend ist es dabei, daß alle Erdtheile auf ihrer Südseite am meisten gegliedert sind, daß Landmassen, die im N. breiter sind, sich gegen S. keilförmig zuspitzen, daß öfter an dieser Spitze auf der einen Seite eine Halbinsel oder Insel, auf der andern ein Meerbusen ist. — Von hoher Bedeutung ist für unsere Erde der Wechsel von Wasser und Land und ihr gegenseitiges Ineinandergreifen. Da das so sehr viel langsamere Erwärmen und Erkalten des Meeres gleicherweise die Hitze und Kälte der benachbarten Luft mindert, so hat das Wasser auf das Klima der Küstenländer und Inseln einen großen, nämlich mäßigenden Einfluß. Eine große Mannigfaltigkeit im Pflanzen- und Thierleben wird nur durch das Meer möglich, und bei dem vernünftigen Bewohner der Erde, dem Menschen, weckt es nicht bloß das Gefühl der erhabenen Unendlichkeit (daher

schon bei den alten Dichtern „das heilige Meer"), sondern lockt oder zwingt ihn zur Thätigkeit und befördert den Verkehr der Völker. Nichts ist der Gesittung und Bildung des Menschen ungünstiger, als ungeheure zusammenhängende Landmassen; nichts günstiger, als ein vom Meere vielfach aufgeschlossener, stark gegliederter Erdtheil.

§ 15.

Die fünf Oceane.

So wie man fünf Erdtheile annimmt, so kann man sehr wohl auch fünf Hauptmeere oder Oceane annehmen:

1) Das Nördliche Eismeer, um den Nordpol herum, bespült die Nordküsten von Europa, Asien und America. Die Behringsstraße (von dem Seefahrer Behring, der sie 1728 auffand) führt in den Stillen Ocean; mit dem Atlantischen ist offene Verbindung. Dies Meer wird (wenn auch jetzt nicht mehr so häufig als früher) meist nur von Schiffen besucht, die auf den Walfischfang gehen, oder von Seefahrern, die seine Küsten untersuchen und möglichst weit nach Norden vordringen sollen. Man nennt solche Reisen Nordpol-Expeditionen. Der Engländer Parry kam auf Schlittenbooten bis über 82°. In den letzten Jahren hat der deutsche Geograph Dr. A. Petermann mit unermüdlichem Eifer für deutsche Nordpolexpeditionen gewirkt, und die erste derselben (unter Karl Koldewey's Leitung) drang 1868 zu Schiff noch über Spitzbergen bis 81° 5′ gen Norden vor. Auch andere Nationen, besonders die Schweden, haben im Wettstreit mit der deutschen Unternehmung Nordpolexpeditionen in letzter Zeit ausgerüstet.

2) Der Atlantische Ocean, zwischen Europa und Africa einerseits und America andererseits. Im N. und S. schließen sich die beiden Eismeere an, im SO. der Indische Ocean. Die südliche Hälfte nennt man Südatlantisches oder Aethiopisches Meer. Es ist von allen Meeren das bekannteste und befahrenste, hat die meisten Meerbusen und Seitenmeere, dagegen im Verhältniß zu dem Großen Ocean wenig Inseln. Der Name kommt von einer fabelhaften Insel Atlantis, die nach den Erzählungen einiger alten Schriftsteller westlich von Africa lag, aber vom Meere verschlungen ward. (Ob einige in jener Gegend liegende Inselgruppen oder

ob America gemeint, dessen Kenntniß verloren ging?) Bemerkenswerth ist das Verhältniß der Küsten dieses Oceans. Wo die Küste der Ostfeste sich zusammenzieht, da tritt die Küste der Westfeste hervor und umgekehrt. Suche Beispiele!

3) Der Indische Ocean, zwischen Africa, Asien und Neu-Holland, durch Inseln vom Stillen Ocean geschieden; im S. in das Südliche Eismeer übergehend, im W. mit dem Atlantischen Ocean zusammenhängend.

4) Der Große oder Stille Ocean, in seinem südlichen Theile auch die Südsee genannt, steht mit dem Nördlichen Eismeere in Verbindung — wodurch doch? — desgleichen mit dem Indischen Oceane. Im S. geht er in das Südliche Eismeer über. Es ist der größte aller Oceane, überaus reich an Inseln, arm dagegen — im Verhältniß zu dem Atlantischen — an Meerbusen.

5) Das Südliche Eismeer, bis zum Südpol. Neuerlich ist der Engländer Roß über 78° vorgedrungen und hat eine, von hohen Gebirgsketten bedeckte Küste (Victorialand), nebst früher noch nicht bekannten Inseln aufgefunden. Merkwürdig der 11,500′ (3737 Met.) hohe thätige Vulcan Erebus. Den Südpol scheint ringsum ein Continent mit begleitenden Inseln zu umlagern, der aber nur stückweise bekannt ist (Südpolar-Continent). Im N. geht das Südliche Eismeer ohne bestimmte Grenze in den Atlantischen, Stillen und Indischen Ocean über. Das Südliche Eismeer ist, wie zum Theil auch der Indische Ocean, der Hauptschauplatz des Walfischfangs geworden.

§ 16.

Das Meer und seine Eigenschaften.

Das Wasser der Meere unterscheidet sich von dem Wasser des Landes, das in der Form der Flüsse und Seen auftritt. Das Meerwasser hat einen so bitter-salzigen Geschmack, daß man im Verhältniß dazu den Flüssen und bei weitem meisten Seen süßes Wasser zuschreibt. Man kann jenes nicht trinken und daher mitten auf dem Meere verdursten; doch giebt es Mittel, geschöpftes Meerwasser trinkbar zu machen. Auf der andern Seite hat aber der Salzgehalt der Meere auch drei sehr gute Folgen. Erstens kann Salzwasser größere Lasten tragen als Süßwasser; —

zweitens schützt die Salzigkeit des Wassers vor Fäulniß, wozu fast noch mehr die beständige Bewegung beiträgt; — drittens friert das Meer nicht leicht. Nur die beiden Eismeere sind den größten Theil des Jahres zugefroren, selbst im Sommer treiben auf ihnen Eisblöcke und Eisberge, zuweilen von ungeheurer Ausdehnung und wunderlicher Form. Binnenmeere, besonders die viele Flüsse aufnehmen, haben weniger Salz, meist nur ½ Loth auf 1 Pfund Seewasser, im eigentlichen Ocean öfter 3 Loth und darüber. Binnenmeere frieren auch leichter zu. Farbe hat in ein Glas geschöpftes Meerwasser gar nicht; aber das Meer im Ganzen und Großen sieht meist eigenthümlich bläulich-grün, oft aber auch heller und dunkler grün, bald bräunlich- oder schwärzlich-grün u. s. w. aus. Dies bewirken entweder der darüber gespannte Himmel, oder die Beschaffenheit des Grundes, oder ungeheure Massen kleiner Wasserthiere und Pflanzen. Auch die Durchsichtigkeit des Meeres ist sehr verschieden; im Nördlichen Eismeere und in einigen Meerbusen des Atlantischen Oceans ist sie am größten. In letzteren schwimmt das Fahrzeug auf einer krystallhellen Flüssigkeit, in welcher es wie in der Luft zu schweben scheint; man bückt sich, Seepflanzen mit der Hand zu erreichen, die 60 und mehr Fuß tief unten sind. Ganz merkwürdig ist auch das Leuchten des Meeres bei Nacht, eine Erscheinung, die nur zu Zeiten wahrnehmbar und noch nicht gehörig erklärt ist. Bald leuchtet das ganze Meer, so weit man es sehen kann, bald zieht nur das Schiff eine Feuerfurche hinter sich her. Neben anderen Ursachen, die in der Naturlehre erwähnt werden, wirken auch hier unzählige, leuchtende Thierchen (meist nur durch das Vergrößerungsglas erkennbar). Auf Farbe und Leuchten des Meeres hat übrigens die Bewegung desselben den größten Einfluß. Ganz ruhig und spiegelglatt ist das Meer selten: fast immer schlägt es niedrigere oder höhere Wellen, die bei Stürmen bis zu 35 Fuß Höhe steigen können. Brechen sich die Wellen an Klippen oder Felsen, so entsteht eine Brandung. Neben solchen unregelmäßigen Bewegungen hat das Meer auch eine regelmäßig und bestimmt wiederkehrende, die Gezeiten, „die regelmäßig wiederkehrenden Pulsschläge des Oceans." Alle Tage steigt und fällt das Meer an den Küsten zweimal (an manchen Stellen, besonders in Binnenmeeren, kaum

bemerklich, an anderen 8, 10, 18 Fuß und darüber). Das Steigen heißt Fluth, das Fallen Ebbe: jede dieser Erscheinungen dauert 6 Stunden. Man sucht den Grund hauptsächlich in der Anziehungskraft, welche der Mond auf den Erdkörper ausübt. Wenigstens tritt sie zur Zeit des Neu- und Vollmondes am stärksten auf (Springfluth); an einigen Stellen erreichen Springfluthen eine Höhe von 60—70 Fuß.

§ 17.

Meeresboden und Meeresströme.

Im Luftocean kennen wir nur die untersten Schichten, im Wasserocean nur die oberen. Den Grund und Boden des Meeres zu erforschen, hat für den Menschen natürlich besondere Schwierigkeit (Taucher, Senkblei). Man weiß zunächst nur, daß die Tiefe des Meeres eine sehr verschiedene, aber meist eine sehr bedeutende ist, so daß das offene Weltmeer durchschnittlich 15,000′ (4875 Met.) Tiefe hat, die Continente folglich als mächtige Plateaus aus dem Seeboden emporragen. An steilen Küsten ist das Meer gewöhnlich gleich sehr tief, an flachen Küsten nimmt es nur allmählich an Tiefe zu. Der Boden des Meeres zeigt zwar nicht einen so häufigen Wechsel von Erhebungen und Vertiefungen wie das Festland, doch fehlen auch ihm Gebirge und (unterseeische) Hochebenen nicht. Die Meergebirge ragen oft über den Meerspiegel hervor und bilden dann größere und kleinere Inseln. (Die kleineren auch Eilande.) Zuweilen aber ragen sie nur mit den obersten Spitzen über das Wasser und bilden dann Klippen und Felsen. Liegen diese dicht unter dem Wasser oder wenig über dasselbe hervorragend in einer Reihe, so bilden sie ein Riff. Wo der Seeboden völlig unterseeische Hochebenen besitzt, hat das Meer Untiefen; wo dagegen der Rücken solcher Erhebungen des Seebodens die Oberfläche des Meeres berührt, hat das Meer Sandbänke, die oft von großer Ausdehnung sind. Sandberge, welche das Meer auf dem Uferrande aufgespült hat, nennt man Dünen. Mit der Beschaffenheit des Meerbodens hängen die Meerstrudel zusammen: an solchen Stellen dreht sich das Wasser in engeren oder weiteren Kreisen trichterförmig und zieht Alles, was in seinen Wirbel kommt, in die Tiefe. Die sogenannten Meeresströme dagegen hängen mit der Umdrehung

der Erde (die auch eine allgemeine Bewegung der See von O. nach W. zur Folge hat), mit der ungleichen Erwärmung des Wassers in den verschiedenen Gegenden der Erde zusammen. Solche oft viele Meilen breite, flußartig strömende Meerstraßen findet man in allen Oceanen. Eine der bekanntesten ist der Golfstrom oder Floridastrom. Er entsteht südlich vom Cap der guten Hoffnung, wendet sich in den mexicanischen Busen, tritt zwischen Florida und Cuba heraus, geht nordöstlich bis New-Foundland, wendet sich dann nach Osten und entsendet bei den Azoren einen südlichen Arm an die africanischen Küsten, einen nördlichen an die Küsten des nordwestlichen Europa, selbst bis Spitzbergen hin. Seine Breite wechselt von 15—150 Meilen. Die Gefahren der Meeresströme sind gering anzuschlagen gegen ihren Nutzen. Die Seefahrer gebrauchen sie zur Abkürzung ihrer Reisen, und die Polargegenden, denen jeder Baumwuchs fehlt, erhalten durch solche Ströme Milderung des Klima's, auch Stämme tropischer Zonen als erwünschtes Treibholz. Den Meeresströmungen entsprechen im Luftocean die regelmäßig wehenden Winde (Passatwinde in der heißen Zone, die das ganze Jahr hindurch wehen, und zwar nördlich vom Aequator der Nordost-Passat, südlich vom Aequator der Südost-Passat). Man hat besondere Seekarten, welche Klippen, Sandbänke u. s. w. zum Gebrauch der Seefahrer auf das genaueste angeben. Wir wenden uns nun zum Lande, und machen am schicklichsten den Uebergang durch die Inseln.

§ 18.

Die Inseln.

Wenn zum Begriff einer Insel das rings vom Wasser Umflossensein allein gehörte, so sieht man leicht ein, daß eigentlich alle Landmassen auf der Erde Inseln genannt werden müßten. Aber man hat noch den Begriff der Größe hinzugefügt und nennt die drei größten Landmassen nicht mit dem Namen Inseln — sondern? Unter den übrigbleibenden, eigentlichen Inseln nimmt man zwei Klassen an, langgezogene und runde. (Diese Ausdrücke natürlich im Ganzen und Großen gebraucht.) Die ersteren, fast immer bergig, liegen in der Nähe der Continente oder größerer Inseln, sind Fortsetzungen der Landgebirge. Sie begleiten

als Inselketten und Inselkränze häufig den nahegelegenen Continent oder verbinden guirlandenartig getrennt liegende größere Landmassen. Suche Beispiele! Die runden Inseln sind entweder hervorragende Spitzen eigentlicher Meergebirge, und dann natürlich durch und durch bergig, oft vulcanischer Natur — oder Korallenbauten (§ 12), und dann niedrig und flach. In beiden Fällen liegen sie meist entfernter von den Continenten, mitten in der See. Sie bilden seltener eine Kette, und sind häufiger in Kreisen gelagert. Man nennt solche Inselkreise Inselgruppen oder (mit einem griechischen Worte) Archipelage. Auch dafür Exempel!

§ 19.

Tiefebenen und Hochebenen.

Zum Begriff der Inseln und Continente, zum Begriff des Landes überhaupt, gehört das Erhabensein über dem Meeresspiegel. (Die Erdsenken, die tiefer liegen als der Meeresspiegel, kommen bei dieser Erklärung nicht in Betracht.) Dieser Meeresspiegel ist auf der Erdoberfläche die vollkommenste und tiefste Ebene; denn alles Wasser ruht nicht eher und hört nicht eher auf zu fließen, als bis es die tiefsten Stellen der Erdoberfläche gefunden, und dann sich in eine möglichst wagerechte Masse vereinigt hat. Eine solche wagerechte Fläche wie der Meeresspiegel bildet nun das Land nirgends, aber doch giebt es auch Theile der festen Erdrinde, deren Oberflächen dem Meeresspiegel mehr oder weniger gleichlaufend zu sein scheinen. Man nennt sie Ebenen oder Flachländer. Sind solche Ebenen wenig höher gelegen als der Meeresspiegel, so heißen sie Tiefebenen. Oft liegen diese so niedrig, daß sie sogar durch Dämme (Deiche) gegen das Meer geschützt werden müssen. Es giebt aber auch ausgedehnte Ebenen, die nicht bloß mehrere Hundert, sondern mehr als tausend Fuß über dem Meeresspiegel liegen, zu denen man also aus den Tiefebenen bedeutend aufsteigen muß. Man nennt sie Hochebenen, Hochplateaus und, wenn sie von größerer Ausdehnung sind, Tafelländer. Die größte Hochebene der Erde ist das mittlere Asien, die höchste die Ebene des Titicacasees in Süd-America.

§ 20.

Die Arten des Bodens.

Die Form der Ebene ist für den Ackerbau die geschickteste, doch kommt es dabei noch gar sehr auf die Art des Grundes und des Bodens an, aus dem die Ebenen bestehen. Es giebt aber vier Hauptarten des Bodens: 1) Fels- oder Steinboden besteht aus wirklichem Felsen oder Steingerölle. Nur aus den mit Erde gefüllten Spalten dringen Pflanzen hervor. Diese Bodenart kann nur auf Hochebenen kleinen Umfanges vorkommen. 2) Sandboden. Enthält derselbe wirklich nur unvermischten Sand oder Kies ohne alle Bewässerung, so entsteht die Form der Wüste. Oft tritt sie in ungeheurer Ausdehnung, besonders auf der Ostfeste auf, welche durch Asien und Africa hindurch ein wahrer Wüstengürtel durchzieht. (Beispiele!) Die Wüste ist weder zu bebauen noch zu bewohnen. Nur recht starken Quellen ist es möglich, die nächste Umgebung in einen grünen mit saftigem Pflanzenwuchs bedeckten Platz umzuwandeln, ehe sie der Sand wieder einschlürft. Man nennt solche Plätze Oasen. Ist der Sand wenigstens so weit mit erdigen Theilen vermischt, daß er Haidekraut, etwas Getreide oder auch genügsame Fichten und Kiefern trägt, so nennt man die Gegend Haide oder auch (im nordwestlichen Deutschland) Geestland. Fehlen aber überhaupt Bäume, und trägt weit und breit die Ebene nur Gras und Kraut, das im Frühling oder zur Regenzeit wie ein bunter Blumenteppich sich üppig ausdehnt, im Hochsommer aber gänzlich verdorrt, so entsteht die Form der Steppe. Auch sie führt in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen. 3) Der eigentliche Erdboden, humus, der durch Thongehalt, bisweilen auch durch dunkel färbende Moderreste früherer Vegetation den Wuchs der Pflanzen besonders begünstigt und die Kornkammern der Menschen füllt. Sehr fetter Boden am Wasser führt den Namen Marschland. 4) Weichboden, der vom Wasser durchzogen und immer oder größtentheils naß oder weich ist. Strecken, die oben eine scheinbar feste Grasrinde haben, die aber unter dem Fußtritt wegen des darunterstehenden Wassers schwanken und erzittern, heißen Moore. Oft besteht diese Decke aus Torf, d. i. aus einem dicht verfilzten Gewebe halbverwester Pflanzen, der dann zum Brennen ausgestochen wird. Bricht das

Wasser an einzelnen Stellen so hervor, daß Pfützen und Lachen stehenden Wassers sich bilden, oder ist Wasser und Erde so gemischt, daß man die Oberfläche, ohne einzusinken, nicht betreten kann, so nennt man das Ganze einen Sumpf oder Morast. Ein Morast, der mit Buschwerk bewachsen ist, heißt ein Bruch. Indem man dem Weichboden durch Abzugsgräben den Ueberfluß an Wasser entzieht, kann man Moore, Moräste und Brüche ganz oder theilweise trocken legen und urbar machen. Ueberhaupt ist der bei weitem größte Theil der Ebenen auf der Erde, wenn nicht schon jetzt angebaut, doch des Anbaues fähig.

§ 21.

Ebenen und Gebirge.

Nur sehr wenige Ebenen sind völlig wagerechte Flächen; die meisten sind wenigstens durch kleinere Erhöhungen unterbrochen; man nennt sie, indem man bei der Erdfläche an die Meeresfläche zurückdenkt, wellenförmige Ebenen. Sonst gebraucht man für die Erhöhungen der festen Erdoberfläche den Namen Anhöhe, Hügel, Berg, ohne einen wirklich genauen Unterschied der Namen zu kennen. Nur daran hält man fest, daß eigentlich nur höhere Erhebungen den Namen eines Berges verdienen. Zusammenhängende Erhebungen nennt man Landrücken, Hügelreihen; — Bergzüge oder Bergketten, wenn sie sich in einer bestimmten Richtung ausdehnen — Hügel- oder Berggruppen, wenn sie haufenförmig neben einander liegen. Bergketten oder Berggruppen, die eine bedeutende Höhe haben und vorherrschend aus festem Gestein bestehen, nennt man Gebirge. Gebirge, die unter sich einen ganz nahen und deutlichen Zusammenhang haben und vor Allem denselben innern Bau zeigen, nennt man ein Gebirgssystem. Zwischen den wieder unter sich so reich wechselnden Formen der Ebene und der Erhöhung ist auf der Erdoberfläche beständiger Wechsel, und es entsteht dadurch eine reizende Mannigfaltigkeit. Rechnet man dazu die überall dazwischen sich ziehende Form des Wassers, so übersieht man von ferne, wie groß und wie viel des Herrn Werke sind. Aber das Herrlichste und Erhabenste bleibt für den Menschen immer das unendliche Meer und das Hochgebirge.

§ 22.

Eintheilung der Gebirge nach den Höhen.

Man kann die Gebirge und Gebirgsmassen nach einem dreifachen Gesichtspunkte eintheilen. Erstens nach ihrer Höhe — zweitens nach ihrer äußern Form und Gestaltung — drittens nach ihrer innern Bildung oder ihrer Entstehung. Die erste Eintheilung setzt natürlich voraus, daß man die Höhe der Berge berechnen kann und einen bestimmten tiefen Punkt hat, von dem aus in die Höhe gerechnet wird. Als ein solcher gilt der Meeresspiegel (warum? vgl. § 19). Wird bei einer Höhenangabe Nichts weiter hinzugesetzt, so ist seine absolute Höhe, d. i. die Höhe über dem Meere gemeint. Ist die Erhebung eines Berggipfels etwa nach dem Spiegel eines nahen Flusses oder dergleichen angegeben, so nennt man das seine relative Höhe. Wie hoch aber irgend ein Punkt über dem Meere liege, das findet man durch mathematische Berechnungen und physikalische Instrumente (Barometer). Das Genauere läßt sich erst auf einer höheren Bildungsstufe mittheilen und begreifen. Als größte Bergeshöhe der Erde galt lange Zeit der Chimborazo [tschimboràsso] in Süd-America, 19,800′ (6435 Met.), aber jetzt weiß man, daß der Himálaya in Asien die höchsten Gipfel der Erde enthält. Der allerhöchste der letzteren, also der höchste der bis jetzt gemessenen Berge der Erde überhaupt, ist der Gaurisánkar oder Mount Everest [maunt éwerest] von 27,200′ (8840 Met.), also fast $1\frac{1}{5}$ Meile Höhe.*) Die Eintheilung nach der Höhe giebt nach gewöhnlicher Annahme drei Klassen: 1) Hochgebirge, über 5000′ (1625 Met.). Die Formen derselben sind eckig und zackig; ihre Spitzen, öfter so scharf, daß man sie Hörner oder Nadeln nennt, ragen über die Schneegrenze, d. h. sind das ganze Jahr mit feinem körnigen Schnee bedeckt. Daß diese Schneegrenze nach den verschiedenen Zonen eine sehr verschiedene ist, versteht sich von selbst; unter 10° ist sie z. B. 14,000′ (4550 Met.),

*) In der Geographie bedient man sich des Pariser Fußes (= 0,325 Met.) bei solchen Messungen; 3′ 1″ machen 1 Meter, 7420 Meter, also nicht ganz 23,000′, eine geographische oder deutsche Meile (= $\frac{1}{15}$ eines Aequatorgrades), während die preußische Meile (von 24,000 preußischen Fuß) 7532 Meter Länge hat.

unter 40° 9000′ (2920 Met.), u. s. w. Gletscher sind Eismassen, die unter die gewöhnliche Schneegrenze hinabsteigen und ihre abwärts führende Bahn durch schräg herablaufende Rinnen oder Thäler fortsetzen. „Wenn man sich denkt, es breche ein Bergstrom durch ein enges Thal und gefriere plötzlich zu einer starren Eismasse, so hat man annähernd die Vorstellung eines Gletschers." Der obere Gletscher besteht mehr aus nicht flockigem, sondern körnigem Firnschnee, d. h. Schnee, der in der Umgestaltung zum Eise begriffen ist. Die beiden Seiten des Gletschers bezeichnen Reihen von Felsblöcken, die man Moränen nennt. Sind zwei Gletscher zusammengeflossen, so ist die geschehene Vereinigung an einer in die Mitte geschobenen Trümmerreihe oder einer Mittelmoräne zu erkennen. Aus ihnen kann der Kundige die nach den Thälern zu fortrutschende Bewegung der Gletscher erkennen und berechnen. Uebrigens zeigen nicht alle Hochgebirge Gletscherbildung; vor allen zeigen sie die Alpen, der Himalaya, der Kaukasus, die Gebirge der skandinavischen Halbinsel, die Pirenäen, die Cordilleren. In den Polarländern steigen die Gletscher bis zur Meeresküste herab. Eine andere großartige Erscheinung der Hochgebirgsnatur sind die Schneestürze oder Lawinen. Die meisten Hochgebirge finden sich gegen den Aequator hin vor. (Beispiele!) 2) Mittelgebirge von 2000—5000′ (650—1625 Met.) haben runde Formen, bauchige Hänge, kuppelförmige, oft breite Gipfel und überhaupt einen sanften Charakter. 3) Alles, was niedriger ist als 2000′, nennt man (freilich ziemlich willkürlich) Vorberge oder Untergebirge. — Uebrigens versteht sich von selbst, daß nur in seltenen Fällen irgend ein Gebirge bloß einer dieser Klassen angehört; namentlich sind die Hochgebirge von der Ebene fast in allen Fällen durch Mittel- und Untergebirge, die sie umringen, geschieden.

§ 23.

Eintheilung der Gebirge nach ihrer Form und Gestaltung.

Die andere Eintheilung der Gebirge bezog sich auf ihre äußere Form und Gestaltung. Von den Bergen abgesehen, welche sich ganz einzeln aus der Ebene erheben und

mit keinem Gebirge in Verbindung stehen (isolirte Berge), unterscheidet man auch hier drei Klassen. 1) Gebirge, die aus einer oder mehreren zusammenliegenden Berggruppen bestehen, in denen sich nicht ein bestimmter Hauptrücken mit bestimmten Richtungen zeigt, heißen Gruppengebirge. Sie sind meist um einen gemeinsamen Mittelpunkt zusammengehäuft. 2) Gebirge, welche den Uebergang von den Tafelländern zu den Tiefländern vermitteln, heißen Randgebirge. Vom Tafellande aus gesehen erscheinen sie bisweilen gar nicht als Gebirge; der Bewohner der Tiefebene sieht sie steil emporsteigen. Fällt das Tafelland allmählich in Stufen und Absätzen in die Tiefebene, so entsteht ein Stufen- oder Terrassenland. 3) Die Kammgebirge zeigen einen in ganz bestimmter Richtung fortziehenden Hauptrücken, dessen Höhe man den Hauptkamm des Gebirges nennt. Aus ihm treten dann die höchsten Erhebungen des Gebirges hervor. Gewöhnlich wird der Hauptkamm auf beiden Seiten von Vorketten begleitet, in welchen zuweilen gerade die höchsten Gipfel liegen. Oefter laufen verschiedene Strahlen eines Kammgebirges von einem Mittelpunkte — mag dies nun eine Erhebung oder eine Senkung im Hauptkamme sein — aus, und man nennt solchen Mittelpunkt dann einen Gebirgsknoten oder Gebirgsstock. In den eigentlichen Kämmen finden sich Senkungen, welche man Einsattelungen oder Joche nennt. Ueber sie führen dann gewöhnlich die Gebirgsstraßen. Zu dieser dritten Klasse gehören alle Riesengebirge unseres Erdkörpers, und ihre Kämme sind zuweilen über 1000 Meilen lang. Dabei sind Erscheinungen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehren, interessant. Die meisten großen Kammgebirge von Asien und Europa streichen den Breitenkreisen gleichlaufend, also von O. nach W. — die der übrigen Erdtheile den Meridianen gleichlaufend, also von S. nach N. Ferner fallen die Kammgebirge meist nur nach einer Seite steil, nach der andern sanft ab, d. h. ihre Abdachung ist nach den verschiedenen Seiten eine verschiedene. Die höchsten Gipfel eines Gebirges betragen öfters etwa das Doppelte der mittleren Kammhöhe. Endlich ist die mittlere Kammhöhe des einen Gebirges öfter die Gipfelhöhe des andern. Der Kamm des Himalaya ist so hoch als die Gipfel der Anden in Süd-America, und die mittlere Kammhöhe der Anden so hoch als die höchsten Gipfel der Alpen.

§ 24.

Eintheilung der Gebirge nach ihrer Entstehung und Bildung.

Nach der Gesteinsbeschaffenheit, welche die Geognosie kennen lehrt, unterscheidet man:

A. Geschichtete (neptunische) Gesteine oder „Gebirge" (das Wort im bergmännischen Sinn genommen). Diese enthalten als erhärtete, schichtenweise über einander gelagerte Absätze aus dem Wasser sehr häufig Ueberreste vorweltlicher Thiere und Pflanzen (Versteinerungen) oder Abdrücke derselben. Schichtmassen, die aus derselben Periode der Erdgeschichte herrühren, faßt man als „Formation" zusammen, und unterscheidet von unten nach oben (also von den älteren zu den jüngeren) fortschreitend die primären (Grauwacke, Steinkohle, Zechstein), die secundären (Trias, Jura, Kreide) und die tertiären Formationen, wohl auch noch eine nachtertiäre oder quartäre, in der (bereits nach dem Auftreten des Menschengeschlechts) die jüngeren Absätze von Lehm, Kies und Sand (das Diluvium und, als Bildung der Flüsse und Seen in ihrer jetzigen Ausdehnung, das Alluvium) erfolgten.

B. Massengesteine, so genannt, weil sie nie deutliche Schichtung in genau einander parallele Felslagen, sondern höchstens Schieferung nach Art des Glimmerschiefers zeigen. Sie enthalten fast nie Versteinerungen, meist aber deutliche Krystalle (daher auch krystallinische Gesteine oder krystallinische Gebirge genannt). In Folge der Thatsache, daß sie überall die Schichtgesteine durchbrochen oder dieselben wenigstens aus ihrer ursprünglich wagerechten Lagerung gebracht haben durch Andrängen aus der Tiefe, führen sie auch den Namen Eruptivgesteine. Zu den ältesten derselben gehört der Granit, der Gneiß und der Glimmerschiefer (sie bildeten das „Urgebirge" der früheren Geognosten), jüngerer Entstehung ist der Porphyr; von ihnen als den plutonischen unterscheidet man die jüngsten (Basalt, Lava) als vulcanische. Aus den durchbrochenen Schichten wird das relative Alter der Gebirge erkannt. Während z. B. in Europa der Hunsrücken unter die ältesten (neptunischen) Gebirge gehört, weil er vor der Ablagerung der Kohlenformation gehoben ist, gehören die Alpen zu der jüngsten Hebung, weil sie die Schichtgesteine bis zur

Tertiärformation aufgerichtet haben, wie denn auch die höchsten Gebirge Asiens und Americas zu den jüngst gehobenen Theilen dieser Erdtheile zählen. Einzelne Trümmer plutonischer Gesteine, besonders Granitblöcke, finden sich öfters über das Flachland verstreut, so die Moränenblöcke ehemaliger Gletscher in der Schweizer Ebene, und die Moränenblöcke nordischer Gletscher, welche südwärts schwimmende Eismassen auf der norddeutschen und osteuropäischen Ebene abgesetzt haben (Erratische Blöcke oder Findlingsblöcke). Die Vulcane lassen aus ihrer oberen Oeffnung (dem Krater), oft jedoch in langen Ruhepausen, noch fort und fort Lavaströme ausfließen. Stärkere Ausbrüche (Eruptionen) derselben stehen oft mit Erdbeben in Verbindung. Man unterscheidet die thätigen Vulcane (über 200) von den erloschenen. Die thätigen sind über den ganzen Erdball verstreut und steigen besonders häufig aus Inseln und Küstenländern hervor, bald in lange Reihen gelagert, bald um einen Punkt centralisirt, bald vereinzelt. Der erloschenen aber giebt es noch weit mehr. — Will man sich von den Gebirgszügen eines Landes eine recht bestimmte Anschauung machen, so muß man theils eine Karte vor sich nehmen, die den Zug der Gebirge mit besonderer Sorgfalt angiebt (Gebirgskarte, orographische Karte), theils eine geognostische, welche die Bestandtheile eines Gebirges in bunten Farben angiebt. Besonders lehrreich können auch die erhabenen oder Reliefkarten werden, welche die Erhöhungen und Vertiefungen der Erdoberfläche nicht bloß symbolisch bezeichnet, sondern aus zweckmäßigen Stoffen geradezu nachgebildet darstellen — nur darf man nicht vergessen, daß hierbei die Berge der Deutlichkeit halber immer höher sind, als eigentlich das Verhältniß zur Fläche erlaubt. Sie erfordern, wenn sie zu keinen Irrthümern Veranlassung geben sollen, einen großen Maßstab. Nicht minder anschaulich sind die Durchschnitts- oder Höhenprofile. Bei solchen Zeichnungen soll man sich zwischen zwei bestimmten Punkten ein Land bis auf das Niveau des Meeresspiegels durchschnitten denken. Das Profil giebt nur die Zeichnung der Ränder des Durchschnitts, und man bekommt von dem Ansteigen und Fallen des Bodens ein ganz deutliches Bild. Natürlich kann man durch jedes Land die verschiedensten Profile legen, von welcher Seite man es gerade zur Anschauung bringen will.

§ 25.

Die Erscheinungen des Süßwassers im Lande. (Continentale Gewässer.)

Hydrographische Karten (*Flußkarten*) dagegen stellen mit besonderer Genauigkeit *die verschiedenen Erscheinungen des Süßwassers* in der Landmasse vor. Es giebt nun zunächst auf dem Landboden unzählige Stellen, sowohl in der Ebene, als besonders häufig im Gebirge, wo Süßwasser aus dem Boden quillt. Das sind *Quellen*. Sie sind unter einander gewaltig verschieden. Aus manchen sickert nur eine geringe Menge Wassers; bei andern ist der Wasserstrahl so stark, daß er Mühlen treiben kann. Einige (und bei weitem die meisten) fließen beständig, die anderen nur zu nassen Zeiten oder in bestimmten Zwischenräumen (*Hungerquellen*, *periodische Quellen*). Die ungeheure Mehrzahl hat die gewöhnlichen Bestandtheile des Süßwassers; — einzelne enthalten besonders viel mineralische Bestandtheile (*Mineralquellen*, *Heilquellen* — manche darunter warm, selbst kochend heiß), oder ihr Wasser läßt, wenn es verdunstet, mehr oder weniger Salz zurück (*Sool-* oder *Salzquellen*). Quellen, welche menschliche Kunst durch oft sehr tief gehende Bohrlöcher zu Tage gefördert hat, heißen *artesische Brunnen* (in der französischen Landschaft *Artois* zuerst angelegt). Nach der schon früher erwähnten Eigenthümlichkeit des Wassers, immer die tiefsten Stellen der Erdrinde zu suchen, kann nun alles hervorquellende Wasser nicht eher ruhen, als bis es die größte Tiefe, das Meer, gefunden hat. Natürlich trifft es auf diesem Wege vielfach zusammen. Verschiedene Quellen bilden den *Bach*, mehrere Bäche den *Fluß*, mehrere Flüsse den *Strom* oder *Hauptfluß*. Die Zusammenfassung eines Hauptflusses und aller mittelbar oder unmittelbar in ihn sich ergießenden Gewässer nennt man *Stromsystem* oder *Flußsystem*. Die Stelle, wo ein Gewässer mit einem größeren zusammenfließt oder sich in einen Landsee oder in das Meer ergießt, nennt man *Mündung*. Aber in Steppen und Wüsten giebt es auch Bäche und Flüsse, die sich durch den Sand nicht durchschlagen können und versiegen (*Steppenflüsse*). Flüsse von mittlerer und geringerer Größe, die unmittelbar in die See gehen, also zu keinem großen Stromsystem gehören, heißen *Küstenflüsse*.

§ 26.

Die Flüsse und deren Lauf.

Die fließende Linie, welche ein Gewässer von der Quelle bis zur Mündung bildet, heißt sein Lauf, und man unterscheidet, namentlich bei größeren Strömen, deren Ober-, Mittel- und Unterlauf. Der Oberlauf ist der Theil der Flußlinie, welcher der Quelle am nächsten liegt, gewöhnlich bis zum Austritt des Flusses aus seinem Quellgebirge reichend; der Unterlauf ist der Theil in der Mündungsebene. Der Lauf ist nie eine gerade Linie; oft eine überaus gekrümmte und gewundene; der Strom, sagt man, hat eine größere oder geringere Stromentwickelung. Der Grund liegt darin: der Fluß weicht allen Erhöhungen aus, sucht den niedrigsten und weichsten Boden. Sind felsige Schichten durchaus nicht zu vermeiden, so stürzt er entweder als Wasserfall (Cataract) über dieselben hinweg oder durchspült sie erst allmählich — in einigen seltenen Fällen (in Kalkboden) wühlt er sich sogar für längere oder kürzere Strecken den Lauf unter der Erde. Die Rinne, die er sich so gewühlt hat und welche sein Wasser für gewöhnlich ausfüllt, heißt sein Bett, die Ränder des Bettes seine Ufer. Stellt man sich an die Quelle und schaut nach der Mündung, so ist rechts das rechte, links das linke Ufer. Man behält diese Benennungen für den ganzen Lauf des Flusses bei. Der Abstand eines Ufers von dem andern giebt die Breite, der Abstand von dem Wasserspiegel bis zum Grunde die Tiefe des Flusses. Beide sind bei einem und demselben Gewässer oft überaus verschieden; nicht bloß in der Art, daß gewöhnlich das eine Ufer seichtes, das andere tiefes Fahrwasser hat (das tiefe, also für die Schiffe günstige, bei großen Flüssen der Thalweg; seltener geht derselbe in der Mitte) — sondern auch nach Verhältniß der Gegend, welche ein Fluß durchfließt. Ebenen lassen ihn sich ausbreiten, Berge pressen ihn ein, oft so gewaltig, daß, wenn zumal auch das Bett felsig ist, dann Stromschnellen entstehen, welche zuweilen selbst Eisen mit fortreißen. Im Allgemeinen stehen Breite und Tiefe im umgekehrten Verhältniß; je schmaler, desto tiefer. Wie im Meere, so giebt es auch in den Strömen Untiefen, wo man selbst große Gewässer ohne Schiffe passiren kann (Furten); ein klippiger Boden verursacht Wirbel und Strudel. Oefter weicht ein Fluß einem Berge oder einem

Stücke höheren oder festeren Bodens auch dadurch aus, daß er es mit zertheilter Wassermasse, mit Armen umschlingt. Zuweilen bleiben diese Arme unvereinigt, und jeder mündet besonders. Man nennt dann solche Gegend am Meere, durch die sich Flußarme schlingen, ein Flußdelta, weil die äußersten Arme mit der Meeresküste die Figur des griechischen Δ (Delta) bilden. Die alten Völker gebrauchten den Namen vorzüglich von Unter-Aegypten, wo sich der Nil theilt. Fließen sie vor der Mündung wieder zusammen, so bilden sie eine Flußinsel. Solche Flußinseln, in verschiedenen Gegenden Werder, Werth, Aue u. s. w. genannt, sind indessen meist geringen Umfangs.

§ 27.

Flußgefälle und Flußthäler.

Der Lauf eines jeden Gewässers ist natürlich ein Weg aus der Höhe in die Tiefe; man geht einen Fluß nach der Mündung hinunter, nach der Quelle hinauf. (Gewöhne dir ab, diese wichtigen geographischen Begriffe auf den Landkarten anders als nach den Meeren und Flüssen zu bestimmen!) Den Unterschied zwischen der absoluten Höhe der Quelle und der Mündung nennen wir sein Gefälle; die Unterschiedszahl giebt die Summe der Fuße, welche er von der Quelle bis zur Mündung gefallen ist. Man kann solche Höhenmessungen an den verschiedensten Stellen des Stromlaufes vornehmen, und man erhält dann das Gefälle für bestimmte Strecken. Am stärksten und reißendsten ist dasselbe bei Flüssen, die in gebirgigen Gegenden fließen, von Kammgebirgen oder Terrassenländern herabstürzen. Nur bei besänftigtem und langsamerem Gefälle sind die Ströme für Schiffe gut zu befahren. Die Gewässer haben sich durch das Gebirge oder das Stufenland nicht nur die Rinne gerissen, welche das Bett ausmacht, sondern sie haben (einst vielleicht mit gewaltigen Wassermassen) weitere oder engere Spalten und Mulden gebildet, welche man Thäler nennt. Viele Thäler sind aber schon als Bodensenken zwischen den Gebirgsmassen vorhanden gewesen, und die Gewässer haben sie als die bequemsten Wege benutzt. Durch Thäler sind alle Gebirge vielfach zerschnitten, denn das Thal eines jeden Flusses hat wieder Seiten- und Nebenthäler, aus welchen die Zuflüsse kommen. Besonders in Kammgebirgen wird eine doppelte Art von Thälern unterschieden: die einen haben dieselb

Richtung wie der Hauptkamm des Gebirges und heißen Längenthäler, die andern verlaufen mehr oder weniger rechtwinklig zu jener Richtung und durchbrechen den Hauptkamm oder Vorketten als Querthäler. Oft geschieht es, daß ein Fluß ein Längenthal durchfließt und sich dann in einem Querthal durch das Gebirge bricht. Die Querthäler, weil gewaltsam durchgerissen, sind meist wilder und rauher. Alle Thäler der Gebirge sind aber noch besonders wichtig, weil man, soweit irgend möglich, sie zu Straßen durch und über die Gebirge benutzt (Pässe). Auch im Hügellande und in der Ebene sind, wenn auch gewöhnlich in weiterer Entfernung, noch niedrige Thalränder zu erkennen, an welche der Strom bei Ueberschwemmungen hinanreicht (Stromniederungen).

§ 28.

Die Landseen.

Wenn rinnendes Wasser entweder in Gebirgs- und Hügelländern große Vertiefungen anzufüllen hat und erst nach deren Ausfüllung wieder weiter laufen kann, oder wenn es in Niederungen auf so flache Stellen trifft, daß es eine Tiefe suchend sich nach allen Seiten ausbreiten muß, und wegen der Bodenbeschaffenheit doch kein Weichland bilden kann, so entsteht ein Landsee. Man kann nun unter den Landseen vier Klassen unterscheiden: 1) Die bei weitem meisten haben sichtbaren Zufluß und an der niedrigsten Uferstelle Abfluß, Flußseen. 2) Sie haben bloß sichtbaren Abfluß, dann sind auf dem Grunde Quellen, Quellseen. 3) Sie haben Zufluß, aber keinen Abfluß. In diesem Falle verdunstet entweder — und dies ist das häufigere — eine dem Zufluß gleiche Menge Wasser, oder es ist anzunehmen, daß der See seinen überflüssigen Wasservorrath durch unterirdische Canäle in benachbarte Seen und Flüsse entleere, Mündungsseen. 4) Sie haben weder Zufluß noch Abfluß. Zu dieser Gattung gehören nur kleine Seen (wenn sie durch Menschen angelegt sind, Teiche), in denen sich das Regenwasser sammelt. Anhangsweise möge man neben die periodischen Quellen periodische Seen stellen, deren Wasserstand zu verschiedenen Zeiten ein sehr ungleicher ist. Sonst kann man auch die Landseen nach der Beschaffenheit ihres Wassers eintheilen. Die Zahl der Süßwasserseen ist die überwiegende, den Salzseen

gehört jedoch der bei weitem größte Landsee der Erde, der Kaspische See (das Kaspische Meer) an, 8400 □M. groß. Eine eigenthümliche Art bilden die Strandseen, welche mit dem Meere in Verbindung stehen, aber süßes Wasser haben. Ergießt sich in solchen Strandsee ein großer Fluß, so entsteht ein Haff. Die Haffe sind vom Meere entweder durch vorliegende Inseln oder schmale Landzungen, Nehrungen, geschieden. Die nördliche Halbkugel ist an Seen bei weitem reicher als die südliche, und enthält einen förmlichen Seengürtel, der durch das nördliche Asien, Europa und Nord-America zieht. Die Riesenströme dagegen gehören entweder der südlichen Halbkugel (hier der größte, Marañon [maránjon] oder Amazonenstrom mit 100,000 □M. Gebiet) oder doch den Tropengegenden an.

In einer von der Wissenschaft noch nicht genau bestimmten Vorzeit sind die Seen Hauptzufluchtsplätze der Menschen gewesen. Auf eingerammten Pfählen standen kreisrunde Hütten; das Ganze war durch Dämme oder Zugbrücken mit dem Lande verbunden. Reste solcher Pfahlbauten sind in den meisten mitteleuropäischen Seen aufgefunden.

§ 29.

Circulation des Wassers auf der Erde.

Alle Wasser laufen ins Meer — sagt schon der Weise des Alten Testaments —, und doch wird das Meer nicht voller. Diese an sich wunderbare Erscheinung findet ihren Grund darin, daß fortdauernd der Meeresspiegel und alles Wasser überhaupt ausdunstet und verdunstet, wie denn auch von der Erde beständig Dünste aufsteigen. Diese in die Luft steigenden Dünste, welche auch die Wolken bilden, fallen als Regen, Schnee, Thau u. s. w. wieder auf die Erdoberfläche nieder und werden vom Lande aufgesogen. Durch diesen feuchten Niederschlag ist die ganze obere Erdrinde von Wasser durchdrungen; überall fast, wo man in eine gewisse Tiefe gräbt oder bohrt, findet man Wasser. Die natürlichen Ausgänge des innern Wasservorraths sind dann die Quellen. Wie das Blut im menschlichen Körper, so circulirt also beständig die vorhandene Wassermasse der Erde in den Adern und Zuflüssen der Bäche, Flüsse, Meere, in den Formen des Regens u. s. w. Jeder Bach, Fluß, Strom der Erde (somit

auch jedes Meer) hat in dem umliegenden Lande sein Gebiet, d. h. einen Raum, in dem aller wässerige Niederschlag der Atmosphäre ihm zufließen muß, dessen Quellen, Bäche u. s. w. ihm gleichsam tributpflichtig sind. Die Grenzen dieses seines Gebiets bilden gegen andere Bäche und Flüsse die sogenannten Wasserscheiden, d. h. Stellen, über die hinweg kein Wasser fließt, sondern von wo aus es nach verschiedenen Seiten hin abströmt. Solche Wasserscheiden werden nun keineswegs bloß durch Berge und Hügel gebildet, sondern oft durch ganz unbedeutende Schwellungen des Flachlandes; ja es giebt einzelne Fälle, in denen entgegengesetzte Stromgebiete durch natürliche Wasserrinnen (die also die Wasserscheide schneiden) in Verbindung stehen (Gabelungen oder Bifurcationen). Das großartigste Beispiel der Art kommt bei dem Orinoco und Marañon, zwei Riesenströmen Süd-America's, vor. Künstliche Wasserrinnen der Art, von Menschenhand gebaut, nennt man Canäle. Die Wasserscheide, die sie durchschneiden, ist immer die schwierigste Stelle. Man hilft sich dann mit Schleusen.

§ 30.

Die Welt der Pflanzen.

So wunderschön Gottes Erde schon durch den mannigfachen Wechsel von Land und Meer, Gebirg und Thal, durch stolze Bergesgipfel und rauschende Ströme sein mag; — was wäre sie, wenn ihr das Leben fehlte, d. h. wenn nicht belebte Geschöpfe sie erfüllten! Zwar bewegt sich auch das Wasser und trägt in diesem seinem Scheinleben wesentlich zur Verschönerung der Erdoberfläche bei; aber es ist nicht aus eigenem Antrieb thätig und lebendig. Zu den wirklich belebten, von Innen heraus thätigen und wachsenden Geschöpfen gehören zuerst Gras und Kraut und fruchtbare Bäume, welche die Erde aufgehen läßt, also überhaupt die Pflanzen, Gewächse oder Vegetabilien. Ist ihnen auch die willkürliche Bewegung versagt, so zeigen sie doch selbständiges Leben im Einsaugen der Nahrung und in der Fortpflanzung. Ihr kennt die Pflanzen schon aus der Pflanzenkunde oder Botanik; ihr kennt die Bestandtheile der Pflanzen, ihren Bau, ihre Eintheilung in größere Klassen, die wieder in Familien, Gattungen und Arten zerfallen. Hier liegt es uns nur ob, über die Verbreitung der Pflanzen, die

gleichsam das Kleid des Erdbodens bilden, etwas zu sagen. Es läßt sich denken, daß die 250,000 Pflanzenarten, welche man bis jetzt kennt, nicht über alle Gegenden eintönig gleich verstreut sind. Nein! die reichste und bunteste Mannigfaltigkeit findet auch hier Statt. Den größten Einfluß hat auf die Pflanzenwelt eines Landstrichs oder, wie man sich ausdrückt, auf seine Flora die geographische Breite desselben. Je weiter gegen die Pole hin, desto ärmer an Arten wird die Flora, desto zwerghafter werden die Pflanzen, desto unscheinbarer die Blumen, zuletzt herrschen die blüthenlosen Gewächse oder Kryptogamen aus den Klassen der Moose und der Flechten weit über die Blüthengewächse oder Phanerogamen vor. Je weiter gegen den Aequator, desto mehr steigt die Zahl der Arten und zugleich ihre Mannigfaltigkeit, da innerhalb der heißen Zone alle Pflanzenfamilien vertreten sind, in niederen Breiten dagegen nur wenige Familien, zuletzt nur noch etwa die der Gräser, Kreuzblüthler und Steinbrechgewächse (namentlich gar nicht mehr die der bunten Schmetteringsblüthler) die Phanerogamenflora zusammensetzen. Auf zwerghafte Beeren- und Weidensträucher der Gegend am nördlichen Polarkreis folgen in der subarktischen Zone, d. h. dem an den Polarkreis grenzenden Gürtel der gemäßigten Zone, ungeheure Nadelholzwälder, erst dann gemischte Waldungen aus Laub- und Nadelgehölz, gegen den Wendekreis hin, in der subtropischen Zone, immergrüne Bäume und Sträucher (Myrten, Lorbeerarten), bis innerhalb der beiden Wendekreise das edle Wachsthum hochragender Palmen und zartblättriger Baumfarne seine eigentliche Heimath findet und der mit Lianen d. h. Schlinggewächsen verstrickte tropische Urwald eine fast verwirrende Fülle aller Pflanzenformen der gegenwärtigen Erdperiode birgt. Bei dieser reichen Abstufung des Pflanzenlebens, vorzüglich im Anschluß an die geographische Breite, hat daher die Pflanzengeographie, deren Begründer unser A. v. Humboldt ist, die fünf Hauptzonen der Erdoberfläche, wie man sieht, noch weiter eintheilen müssen; ihr gilt auch der Name einer tropischen Zone nicht soviel wie der der heißen Zone, indem sie letztere in einen breiten Mittelstreifen, von 15° n. Br. bis 15° s. Br. (die äquatoriale Zone), und die beiden Saumstreifen (tropische Zonen im pflanzengeographischen Sinn) eintheilt. Durch die Milderung, die das Seeklima überall der Temperatur der Küstenländer

spendet (§ 14), rücken die pflanzengeographischen Gürtel oft weit über ihre mathematischen Grenzlinien hinaus, so daß z. B. in Skandinavien subarktische Nadelholzwaldung beträchtlich über den Polarkreis gen Norden reicht, in Schottland die Myrte noch im Freien überwintern kann; umgekehrt drängt die Bodenerhebung von Tafelländern und Gebirgen durch Wärmeverminderung die Flora aus dem ihr hinsichtlich ihrer Breitenlage zukommenden Charakter hinaus und verleiht ihr den Charakter viel höherer Breiten. Daher giebt es zwar noch in Thüringen, aber nicht mehr in Oberbayern Weinbau, und daher vereinigen Gebirge wie unsre Alpen oder der Himálaya in ihren „Höhengürteln" auf engem Raum eine ganz ähnliche Aufeinanderfolge von Vegetationsformen wie in so viel weiterer Ausdehnung die Breitengürtel der betreffenden Erdtheile.

Jede Pflanze hat ihren geographischen Verbreitungsbezirk, der bald enger, bald weiter gezogen ist. Aber der Mensch hat die Verbreitungsbezirke der ihm nützlichen Pflanzen erweitert. Fast jedes der sogenannten Culturgewächse (Getreidearten, Obstbäume u. dergl.) ist hierdurch über seinen natürlichen Verbreitungsbezirk weithin ausgedehnt: das Capland und Australien haben erst durch den Menschen Getreide erhalten; die Alte Welt hat America ihren Weizen mitgetheilt und von ihm dagegen den Mais erhalten; manches Culturgewächs, wie die Kartoffel, ist fast über die ganze Erde verbreitet. Die Gegenwart ist mit Glück bemüht, immer mehr nützliche Pflanzen über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus auch in andern Ländern einheimisch zu machen oder zu acclimatisiren.

§ 31.

Die Welt der Thiere.

Schon vollkommnere Geschöpfe als die Pflanzen sind die Thiere, denn es kommt ihnen willkürliche Bewegung und Empfindung zu. Auch sie sind aus der Thierkunde (Zoologie) nach ihrem Bau und nach ihrer Eintheilung bekannt. In ihrer geographischen Verbreitung sind die mindestens **150,000** Thierarten noch von anderen bedingenden Verhältnissen abhängig, als die Pflanzen. Letztere bedürfen nur Erde, Luft und Wasser zur Nahrung, und nicht einmal alle alles Dreies zusammen: — das Thier aber ist entweder an gewisse Pflanzen oder an andere Thierarten gebunden und kann nur da vorkommen, wo es diese ihm

entsprechende Nahrung findet; dagegen ist es weniger vom Grund und Boden oder von der absoluten Höhe abhängig. Im Allgemeinen gilt indeß auch für die Thierwelt das Gesetz, daß von den Polen zum Aequator hin Artenzahl und Mannigfaltigkeit zunimmt. Die nahezu riesenhaftesten und prächtigsten Thiere bewohnen die heiße Zone, aber auch zugleich die reißendsten und giftigsten. Erinnere dich an solche Kolosse, wie den Elephanten, an den König der Thiere, den Löwen, das ganze prächtige und geschmeidige, aber nach Blut lechzende Geschlecht der übrigen Katzen; die zierliche Giraffe, den Strauß, den Condor, die prangenden Papageien, die Kolibris „diese lebendigen Edelsteine der Luft"; die Boa, die Krokodile, die Riesenschildkröte; die größten, wunderbar gefärbten Schmetterlinge u. s. w. — so hast du wenigstens einige Züge aus dem überreichen Bilde der tropischen Thierwelt. In den gemäßigten Zonen nehmen die großen, reißenden Thiere ab; nur die Raubthiere des Hundegeschlechts und die Bären sind Liebhaber des Nordens. Die nordischen Meere sind reich an kolossalen Seesäugethieren. Die Vögel sind weniger bunt, aber oft in Unmassen von Individuen derselben Art vorhanden, so daß namentlich unzählbare Schaaren von Schwimmvögeln die nordischen Küsten stellenweise ganz weiß überziehen. Giftige Insecten verschwinden mehr und mehr in höheren Breiten, aber gewisse Arten von Stechmücken erfüllen gerade in den Nordpolarländern zur Zeit des kurzen dortigen Sommers in so dichten Massen die Luft, daß sie für jene Gegenden eine noch ärgere Plage sind als die Moskitos für die Tropenländer. Jeder von den beiden großen Continenten hat auch seine eigene Thierwelt: doch sind die Formen der Westfeste meist weniger gewaltig und kolossal als die der Ostfeste. Vergleiche Tiger und Jaguar, Krokodil und Kaiman, Kameel und Lama. Wie manche Pflanzen, so sind auch manche Thiere, die der Mensch an sich gewöhnt hat (**Hausthiere**), durch ihn über den ganzen Erdkreis verbreitet: Rind, Schwein, Hund, Hauskatze u. s. w., und man versucht immer mehr nützliche Thiere über ihren Verbreitungsbezirk hinaus zu **acclimatisiren** (S. 40.) Andere gehören zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Gegenden an, wie die **Zugvögel**. Das Wasser ist von der Thierwelt bei weitem mehr in Beschlag genommen, als von der Pflanzenwelt; ja durch die ungeheuer große Anzahl der für das bloße Auge unsichtbaren Thierchen, der sogenannten **Infusorien**,

breitet sich das Thierleben auf eine früher nicht geahnte Weise durch alle Meere, Flüsse und Seen, selbst in den durchfeuchteten Sand (z. B. denjenigen, auf welchem Berlin steht) aus; nicht einmal vor den kalten, lichtarmen Tiefen des Oceans und vor dem Eis der Hochgebirge und Polarzonen schreckt das Thierleben in seinen kleinsten Formen zurück.

§ 32.

Der Mensch.

Der Mensch steht nach seiner körperlichen Seite zunächst als die höchste Stufe der Thierbildung da — allein neben Unterschieden des Gliederbaues, die ihr aus der Naturgeschichte schon kennt, sind zwei Punkte nicht zu vergessen, welche den Menschen, selbst noch von seinem Geiste abgesehen, ganz aus der Thierwelt hinausrücken und zum Herrn der Erde machen. Der Mensch kann überall auf dem Erdelande leben; er ist an keine bestimmte geographische Breite und Länge, an keine Höhe und Tiefe, an keine bestimmt-Nahrung gebunden, die ihn an einen bestimmten Bezirk fesselte wenn er auch von den Einflüssen dieser Verhältnisse nicht ganz frei bleibt. Das andere Gut ist die Sprache, das Vermögen, seine Empfindungen und Gedanken Andern in deutlichen Worten mitzutheilen. Dieser Vorzug hängt freilich schon genau mit dem Adelsbriefe zusammen, welchen Gott dem Menschen vor allen anderen Geschöpfen der Erde mitgegeben hat, und der ihn zugleich zum Bürger einer andern, geistigen Welt erhebt. Der Mensch hat nicht bloß wie die Thiere eine Seele, die fühlen, empfinden und begehren kann; er theilt nicht bloß mit einigen höher begabten Thieren das Gedächtniß; — er wird nicht wie sie von einem blinden Naturtriebe oder Instincte geleitet. Er hat Selbstbewußtsein, freien Willen und Vernunft, oder wie man Alles zusammenfassen kann: es wohnt in dem Menschen ein Geist, der nicht von der Erde stammt, sondern ein Bild Gottes ist und auch einst zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat. Durch die Kräfte seines Geistes hat sich der Mensch im wahren Sinne zum Herrn der Natur, deren ungeheure Gewalt ihn sonst erdrücken würde, gemacht, und die wüthendsten Elemente müssen ihm dienen. Der Mensch ist der Herr der Thiere, obgleich ihm unzählige an Kraft oder an Schärfe der Sinneswerkzeuge

überlegen sind. So steht er da, mit Würde und Hoheit angethan, als wahrer König der Natur.

§ 33.
Die Menschenracen.

Die auf die Erdtheile höchst ungleich vertheilte Zahl der Menschen auf der ganzen Erde kann man nur in einer allgemeinen Schätzung auf 1350 Millionen anschlagen. Unter dieser Menschenmenge finden sich nun aber die größten Unterschiede. Man unterscheidet Völker, die sich von Jagd und Fischerei nähren, ein umherwanderndes Leben führen und keine festen Wohnsitze haben (Nomaden), von solchen, die neben jenen Beschäftigungen vorzüglich Ackerbau treiben, und feste Sitze gegründet haben (angesessene, angesiedelte Völker). Solch ein umherschweifendes Leben stellt den Menschen immer noch den Thieren näher; aber der Ackerbau hat etwas Bildendes, Besänftigendes, treibt die Menschen mehr zur Geistesthätigkeit. Darum sahen ihn die alten Völker überall als von den Göttern selbst gelehrt an, und in China ziert noch jetzt einmal im Jahre der Pflug des Kaisers Hand. An den Ackerbau schließen sich leicht Handwerke, Künste, Gewerbe, Handel — mit einem Worte eine höhere Ausbildung oder Civilisation an. Man könnte sich denken, daß diese Unterschiede der Lebensart einst bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen werden könnten; bei einem andern, der in der Körperbildung ruht, ist eine solche Ausgleichung schwieriger. Hiermit ist nicht ein Unterschied in der Größe gemeint (die geringste 4—5 Fuß in den Polarländern, die größte über 6 Fuß bei einigen Süd-Americanern), sondern der in der Farbe, vornehmlich aber in dem Baue des Schädels und auch mancher der übrigen Skeletttheile. Man unterscheidet danach fünf größere Menschenklassen oder Menschenracen (im Vergleich mit den Klassen der Botanik und Zoologie richtiger Varietäten genannt): 1) Die kaukasische oder weiße Race, in fast ganz Europa, West-Asien, Nord-Africa. Schädel eiförmig, Gesicht oval. Sie ist die zahlreichste, wohlgebildetste und tritt in der Weltgeschichte am bedeutendsten hervor. 2) Die mongolische oder gelbbraune Race. Sie hat die Polarländer, den Nordosten und die Mitte von Asien inne. Das große chinesische Reich ist

ausschließlich von ihr bewohnt. Breites Gesicht, hervorstehende Backenknochen, eng geschlitzte Augen. Schädel würfelartig, Gesicht quadratisch. 3) Die äthiopische, schwarze oder Neger-race in Mittel- und Süd-Africa; wolliges Haar, Hinterkopf flach, dicke und geschwollene Lippen. 4) Die americanische oder kupferfarbige, die Rothhäute, wie sie sich selbst den bleichen Gesichtern der Europäer oder Weißen gegenüber nennen, in America. Das Gesicht schmal, Schädel an den Seiten eingedrückt. 5) Die malayische oder braune auf der Halbinsel Malâka, den südasiatischen und australischen Inseln. Nase breit, Mund groß, Schädel oben grwölbt. Als eine sechste Race oder als Uebergangsstufe von den Malayen zu den Negern könnte man die Papûas (Australneger, Negrítos) ansehen, auf Neu-Holland und Neu-Guinea.

§ 34.

Der Mensch im Verhältniß zu Gott.

Tief begründet im Wesen des Menschen liegt das Streben nach dem unsichtbaren Ewigen, das in dem sichtbaren Vergänglichen seiner Umgebung und in ihm selbst waltet. Aus diesem Gefühl der Abhängigkeit von übermenschlichen Mächten leiten die Religionen der Völker ihren Ursprung her. Die christliche Religion zählt 350 Millionen Anhänger und hat sich im Laufe der Jahrhunderte wieder in verschiedene Hauptbekenntnisse (Confessionen, Kirchen) getheilt. Die römisch-katholische Kirche zählt über 200, die griechisch-katholische (die ihr sehr ähnlich ist) 75, die evangelisch-lutherische und evangelisch-reformirte (zusammen oft die protestantische genannt) 70 Millionen. Was übrig bleibt, das nehmen kleinere Glaubensbekenntnisse oder Secten ein, deren es wohl über 100 geben mag. Das Christenthum hat von seinem göttlichen Stifter die Verheißung, daß einst alle Völker der Erde sich zu ihm bekennen sollen. In der That ist es mit überraschender Schnelligkeit aus einem kleinen Samenkorne ein großer Baum geworden; an der völligen Erfüllung jener Verheißung fehlt aber noch viel, weshalb die Christen Verkündiger des Christenthums, Missionare, unter die nichtchristlichen Völker ausschicken. Unter diese gehören außer den jetzt über die ganze Erde zerstreuten fast 5 Millionen Juden 120 Millionen Muhamedaner oder Anhänger des

Islâm, d. h. solche, welche dem Araber Muhamed glauben, daß er der letzte und höchste Prophet des alleinigen Gottes sei. Sie sind in West-Asien, Nord- und zum Theil Central-Africa, in einem europäischen Lande verbreitet und zerfallen in zwei Haupttheile, (Sunniten und Schiiten) und gegen 70 Secten. Weil aber Christen, Juden und Muhamedanern der Glaube an Einen Gott gemein ist, nennt man sie mit einem allgemeinen Namen Monotheisten, der das ausdrückt, und stellt sie den Polytheisten, die an mehrere Götter oder Götzen glauben, entgegen. Die Letzteren werden auch kurzweg Heiden genannt. Ihrer giebt es noch über 600 Millionen auf der Erde. Unter den heidnischen Religionen sind die bei weitem am meisten verbreiteten der Brahmaismus bei den kaukasischen und der von ihm ausgegangene jüngere Buddhismus bei den mongolischen Heiden in Asien. Manche heidnische Religionen sind besonders bejammernswürdig, z. B. solche, wo einzelne Thiere oder gar Holzklötze oder Holzpuppen (Fetische, von dem portugiesischen Worte Fetisso = Zauber oder Götze) als Götzen angebetet werden. Ganz ohne Religion ist aber bis jetzt noch kein Volk der Erde, auch nicht das wildeste und verkommenste, aufgefunden worden.

§ 35.

Die Staaten der Erde.

Die ganze von Menschen bewohnte Erde bildet nicht eine einzige Gemeinschaft, sondern eine Menge von Gesellschaften, die sich unter bestimmten Gesetzen vereinigt haben, um in Ruhe und Sicherheit mit einander zu leben. Solche Menschengesellschaften nennt man Staaten; die Wissenschaft, welche sich mit der Kunde der Staaten beschäftigt, Statistik. Nur die noch ganz wilden, umherschweifenden Völker bilden keine Staaten; die einzelnen Familien gehorchen nur ihren Oberhäuptern. Alle lassen sich höchstens von dem Bejahrtesten oder Stärksten unter sich als Häuptling regieren (patriarchalische Verfassung). In jedem geordneten Staate müssen nun die bestehenden Gesetze ausgeführt, oder, wenn es noth thut, neue gegeben, und es muß für die gemeinsamen Ausgaben gesorgt werden. Das kann auf verschiedene Weise geschehen, und danach ist auch die Verfassung der Staaten eine verschiedene. Ist die höchste Gewalt Mehreren oder

einem auf Zeit gewählten Oberhaupte (Präsidenten) übergeben, so heißt der Staat Republik. In demokratischen Republiken übt eine aus dem ganzen Volke gewählte Versammlung, in aristokratischen ein Ausschuß der vornehmsten Familien die höchste Macht. Ist diese Einem übertragen, so ist der Staat eine Alleinherrschaft oder Monarchie. Eine Monarchie kann erblich sein, so daß die höchste Gewalt in der Familie des Regierenden forterbt; sie kann ein Wahlreich bilden, wenn nach dem Ableben des Monarchen ein anderer an seine Stelle gewählt wird. Kann ein Monarch nach Willkür über Freiheit, Leben und Besitz seiner Unterthanen verfügen — ist er dabei an kein Gesetz, sondern höchstens an ein gewisses Herkommen gebunden, so ist der Staat eine Despotie. Mit dem Christenthum verträgt sich solche Regierungsform nicht und wird in christlichen Staaten kaum gefunden. Verwaltet der Monarch die Regierung allein, wenn auch nach Gesetzen, denen er selbst mit unterworfen ist, so ist er ein unbeschränkter; hat das Land aber ein Grundgesetz (Constitution), nach welchem ausgemacht ist, daß der Monarch in manchen Regierungsmaßregeln durch Vertreter des Volkes (Stände) beschränkt ist, so bildet das Land eine constitutionelle Monarchie. Die verschiedenen Namen der Monarchen: Kaiser, König, Großherzog, Herzog, Fürst, welche ihre verschiedene Würde bezeichnen, sind für die Art der Verfassung gleichgültig. Die Form der Despotie herrscht in den asiatischen und africanischen Staaten vor, in Europa sind bei weitem die meisten Staaten Monarchien verschiedener Art, America ist der Erdtheil der Republiken. Hüten wir uns bei dem allen vor der Verwechselung der Staaten mit Völkern und mit Naturländern. Ein Volk kann mehrere Staaten ausmachen (die Italiener bis 1870), und wiederum können mehrere Völker nur zu einem Staate gehören (so zumal im russischen Kaiserreich). Ein Naturland aber ist ein solches Stück eines Erdtheils, das von den übrigen durch natürliche Grenzen, d. h. Meer und Gebirge (denn Flüsse haben selten etwas Trennendes) geschieden wird. Diese Grenzen sind unverrückbar und überdauern alles Treiben und Jagen der Menschen. Ein Staat kann nun zwar auch natürliche Grenzen haben, ja seine sämmtlichen Grenzen können natürliche sein (z. B. das Königreich Großbritannien und Irland, das Königreich

Italien); in diesem letzteren Falle stimmt dann allerdings das Staatsgebiet mit einem Naturlande überein. Wie die Schicksale der Staaten in Krieg und Frieden wechseln, so wechseln besonders oft ihre nur durch Grenzsteine bezeichneten Grenzen, welche man, im Gegensatz zu den natürlichen, politische nennt. Unzählige Staaten sind schon auf der Erde entstanden und untergegangen, denn nichts ist in menschlichen Dingen von Dauer und Bestand. Aber immer noch ragen die Gebirge, rauschen die Quellen, fließen die Ströme, wogen die Meere — Bilder der Ewigkeit gegenüber den vergänglichen Werken der Menschen, und doch auch sie vergängliche Werke der ewig schaffenden Natur.

Auf der höchsten Stufe geographischer Betrachtung wird uns ein inniger Zusammenhang zwischen den Naturländern und ihren Völkern, ihrer Entwickelung und Geschichte, deutlich. Zwar ist es ein eben so großes als wahres Wort, das der griechische Geschichtsschreiber Thucydides gesprochen: Das Land hat nicht den Menschen, sondern der Mensch hat das Land. Demungeachtet sind die natürlichen Verhältnisse auf Charakter und Sitte der Völker, auf Geschichte und Weltstellung der Staaten von großem, bis zu gewissem Grade entscheidendem Einflusse. Diesen Einfluß zu würdigen und zu erwägen, hat sich die geographische Wissenschaft in ihrer neueren Entwickelung (seit Karl Ritter) besonders angelegen sein lassen.

Zweites Buch.

Die außereuropäischen Erdtheile.

§ 36.

Die fünf Erdtheile.

Schon in alter Zeit fing man an, die bekannte Landmasse der Erde sich in größere Theile, in Erdtheile, zu zerlegen. So unterschieden die weitreisenden Phönicier eine Morgen- und eine Abendhälfte der Erde: Asien und Europa, d. i. Abendland (von dem phönicischen Worte Ereb = Abend). Etwas später fing man Libyen, das nachher Africa genannt ward, als dritten Erdtheil zu betrachten an. So blieb es viele Jahrhunderte lang. Da ward (seit 1492) ein neuer Erdtheil, America, bekannt; in derselben Richtung wurden nach und nach viele Inselgruppen und Neu-Holland aufgefunden, und seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts etwa faßte man dies Alles unter dem Namen eines fünften Erdtheils Australien zusammen. Man redet nun von der Alten Welt und von der Neuen Welt. Die Polarländer, welche den Nordpol im Kreise umlagern, werden als eine geographisch zusammengehörige Polarwelt auch wohl besonders betrachtet.

Erinnern wir uns an das, was vorher (§ 13) über die Vertheilung von Wasser und Land auf der Erdkugel dagewesen ist, so ergiebt sich: streng genommen sind nur drei große und zusammenhängende Landmassen (Continente) da. Die erste, größere auf der östlichen Halbkugel, der Ostcontinent, in dem sich namentlich Asien und Africa, weniger Asien und Europa, als einzelne Theile abgrenzen — die zweite, kleinere auf der westlichen Halbkugel, der Westcontinent. America, der für sich wieder in zwei Hälften, Nord- und Süd America, zerfällt und mit seiner atlantischen Seite dem Ostcontinent viel näher gerückt ist (vergleiche die Vorsprünge der einen mit den Einbiegungen der anderen Küste

des S-förmigen Atlantischen Meeres) als mit seiner pacifischen (dem Stillen Ocean zugekehrten) Seite, auf welcher erst im hohen Norden eine Annäherung stattfindet. Die Inseln, (etwa $1/_{24}$ aller Landmasse) bilden eigentlich eine Welt für sich; da aber der weite Raum im Westen der Westfeste so überaus viele Inseln umfaßt, so ist die Annahme eines dritten (fünften) Inselwelttheiles gerechtfertigt, zumal Neu-Holland sich als ein dritter, wenn auch nur kleiner Continent ansehen läßt. (Der neue Südcontinent S. 21). Die übrigen Inseln werden den einzelnen Erdtheilen zugewiesen, entweder nach ihrer Lage oder nach ihrer Bevölkerung u. s. w. Doch herrscht darin mehr Willkür und Gewohnheit als Gesetz und Gleichmäßigkeit. — Uebrigens entspricht, wie wir sehen, die Theilung der Erde nach den wirklichen, natürlichen Verhältnissen so ziemlich der Theilung, die der Gang der Geschichte hervorgerufen hat. Scharfsinnig, aber immer nur als Vermuthung aufzustellen, ist die Annahme dreier Erdtheile mit gleicher Bildungsform, welche die sein soll: Zwei Hälften durch eine Landenge verbunden; zu einer Seite derselben ein großer Meerbusen. Am deutlichsten erscheint die Form des ersten Erdtheils, America, ausgeprägt — in wie fern? — Den zweiten bilden Europa und Africa; ihr Band nur durch die Straße von Gibraltar zerrissen. Der Norden dieses Erdtheils ist mit dem dritten, Asien und Australien, zusammengewachsen, dessen Verbindungsglied hier bei der langen Halbinsel war, in welche Hinter-Indien ausläuft; jetzt auch dort eine Meerenge. Neu-Holland aber bildete sonst mit allen umliegenden Inseln eine größere Landmasse. — Wir müssen natürlich bei der herkömmlichen Annahme stehen bleiben.

§ 37.

Der Ostcontinent oder die Alte Welt.

Der Ostcontinent ist dem Umfange nach die größte zusammenhängende Landmasse der Erde. Nur ein kleiner Theil liegt auf der südlichen Halbkugel; dagegen füllt dieser Continent fast die ganze nördliche gemäßigte Zone aus. Das Südliche Eismeer ausgenommen bespülen ihn alle Hauptoceane. — Die Gliederung und Küstenentwickelung zeigt sich im Ganzen bedeutender als bei dem Westcontinente: ganz eigenthümlich

aber ist der Ostfeste ein in sie eindringendes großes Binnenmeer, wie es in dieser Weise auf der ganzen Erde nirgends wieder vorkommt. Auf der westlichen Seite des Ostcontinents nämlich drängt sich der Atlantische Ocean durch die Meerenge von Gibraltar (die Griechen erzählen, daß Hercules an beiden Seiten derselben Säulen errichtet, und nannten die Meerenge darum Säulen des Hercules) nach dem Innersten des Festlandes hinein. So entsteht das Binnenmeer, welches von seiner Lage Mittelländisches oder Mittelmeer heißt. Alle drei Theile der Alten Welt nehmen dasselbe in Anspruch; die bedeutendsten Ereignisse haben an seinen Ufern gespielt. Jerusalem, Konstantinopel, Athen, Alexandria, Carthago, Rom — an was erinnern diese Namen nicht Alles! Im Nordostwinkel wiederholt sich die Hauptbildung zum zweiten Mal. Asien nähert sich mit vorgestreckter Halbinsel Europa in der Meerenge der Dardanellen (feste türkische Schlösser an beiden Ufern); die Ufer ziehen sich wieder zurück, um dem kleinen Marmarameere (von dem Inselchen Marmara) Platz zu machen, dann treten sie wieder zur Straße von Konstantinopel zusammen. Auf sie folgt ein Binnenmeer im verkleinerten Maßstabe, das stürmische Schwarze Meer (bei den Alten Pontus Euxinus oder auch nur Pontus genannt). Ja, zum dritten Male wiederholt sich die ursprüngliche Form. Durch die Straße von Kaffa bildet das Schwarze Meer im äußersten Nordosten noch einmal ein ganz kleines Binnenmeer, das Meer von Asow. In der Bodenform sind der Ostfeste ausgedehnte Tafelländer (das Innere von Asien und Africa), der § 20 erwähnte Wüstengürtel und die große Erdsenke um den Kaspi- und Aralsee eigenthümlich; der Spiegel des ersteren liegt sogar 79′ unter dem Niveau des Oceans. Hier finden wir das höchste Gebirge und den höchsten Berg (§ 22), hier den größten Binnensee (§ 28). Eine Eigenthümlichkeit der Thierwelt gieb nach § 31, die bewohnenden Menschenracen nach § 33 an. Für die Geschichte ist die Ostfeste so sehr die Hauptsache, daß zwei Weltalter — Alterthum und Mittelalter — nur auf ihr spielen, und selbst nach Entdeckung der Neuen Welt überragt sie diese, wie freilich auch natürlich, in geschichtlicher Bedeutsamkeit durchaus. Sie enthält die heiligen Städte und Orte aller monotheistischen und der verbreitetsten heidnischen Religionen, die mächtigsten und größten Staaten des Erdballs.

I. Asien.

§ 38.

Woher der Name kommt, ist nicht ausgemacht. Wie der Name Africa bezeichnete er zunächst nur eine römische Provinz, welche den größten Theil von Kleinasien umfaßte; nach und nach hat man ihn bei uns für die ganze Ländermasse in Gebrauch genommen, die wir jetzt so nennen.

Asien, der größte Erdtheil (gegen 810,000 □M.), wird von Africa deutlich durch die Landenge von Suez [suês] (15 M. breit, wüste und niedrige Felsen) geschieden: schwerer läßt sich die Westgrenze gegen Europa bestimmen, das eigentlich nur als eine nordwestliche, stark gegliederte Halbinsel Asiens anzusehen ist. Da jedoch Herkommen und noch mehr die Entwickelung der Geschichte Europa als besonderen Erdtheil hinstellt und zum Charakter Europa's seine überaus reiche Gliederung gehört, so nimmt man die Grenze zwischen beiden Erdtheilen am besten da an, wo im NW. des großen asiatischen Körpers eine solche reiche Gliederung beginnt, d. i. etwa mit dem Weißen und Asowschen Meere. Rußland ist Uebergangsland zwischen Europa und Asien (zu dem es im Mittelalter öfter gerechnet ward): zwischen Rußland und dem eigentlichen Asien bildet dann die Grenze im S. der Kaukasus, eine mächtige Gebirgsbrücke zwischen Binnenmeeren — welchen? — mit vielen Schneegipfeln, Gletschern, frischen Viehweiden, reißenden Gebirgsströmen (Terek und Kuban). Bei dem Kasbek vorbei, 15,500′ (5037 Met.) hoch, führt der Paß Wladi-Kaukas herüber, der hier zwei Erdtheile verbindet. Noch höher bis fast 17,400′ (5655 Met.) erhebt sich der Elbrus. Den Alten galt der Kaukasus als das höchste Gebirge der Welt und sie kannten in der That kein höheres (Sage vom Prometheus). — Das OSO.-Ende des Kaukasus berührt den Kaspischen See, über 8400 □M. groß, der weiter nach N. zu die Grenze bildet. Obwohl er große Ströme aufnimmt, hat er keinen sichtbaren Abfluß, aber starke Verdunstung läßt ihn eher ab- als zunehmen. Am Nordufer ergießt sich in das Kaspische Meer der Urál, an welchem hinauf die Grenze weiter zieht, bis das mächtige, 300 M. lange Urálgebirge deutlicher zwischen Europa und Asien auftritt, und

Nowaja Semlja gegenüber in das Meer abfällt. Steil und kahl auf der Ostseite, sanft absteigend nach W. zu, im S. dicht bewaldet, ist der Ural wohl nirgends viel über 5000′ (1625 M.) hoch, aber von wunderbarem metallischen Reichthum, besonders an Platin und Silber. Uralfluß und Uralgebirge sieht man als die Westgrenze des Erdtheils an. Auf den übrigen Seiten ist Asien von drei Oceanen umströmt — von welchen? — auch an dem Binnenmeere der Ostfeste (§ 37) hat es im W. seinen Antheil. Die Inselwelt im S. ist schwer zwischen Asien und Australien zu theilen; wir folgen dem Herkommen. Asien ist übrigens der einzige Welttheil, der sich an jeden der vier übrigen (von der Landverbindung mit Europa ganz abgesehen) durch Meer- oder Landengen oder Inselkränze herandrängt. Suche dafür auf der Karte die Beispiele! Der nördlichste Punkt ist das Cap Tscheljuskin (auch Sewerowostotschnoi genannt) 78° nördlicher Breite; der südlichste Punkt: Cap Buro, $1^1/_4$° nördlicher Breite. Asien dehnt sich also durch beinahe 77 Breitengrade. Der östlichste Punkt ist das Ostcap, 152° westlicher Länge, 208° östlicher Länge; der westlichste Punkt Cap Baba, $43^3/_4$° östlicher Länge. Asien dehnt sich also durch etwas über 164 Längengrade.

Die Gestaltung und Umrisse betreffend, bildet Asien allerdings eine so große zusammenhängende Landmasse, wie sie sonst nirgend wieder auf der Erde getroffen wird — auch hat Asien eben darum nach Africa die geringste Küstenentwickelung — aber es übertrifft den genannten Erdtheil bei weitem an Gliederung. Die Glieder verhalten sich zum Hauptkörper wie 1 zu 5. Im Norden ist Asien am wenigsten gegliedert. Westlich ist die Halbinsel Kleinasien vorgeschoben. Zwischen ihr und Europa das Aegäische Meer. Im S. schneiden drei Busen des Indischen Oceans drei Halbinselglieder aus. Der erste, der Arabische Meerbusen oder das Rothe Meer, drängt sich zwischen Africa und Asien bis an die Landenge von Suez heran; die Meerenge, die den Busen mit dem Ocean verbindet, Bab-el-Mandeb, d. h. Thor der Thränen, deutet auf Gefahr für die Schiffe: Klippen, Sandbänke und Korallenriffe. Nach N. hin ist das Meer zwiefach in die Buchten von Suez und von Akabah gezipfelt und läuft so schmal aus, daß Nordstürme oft den Meeresboden trocken

legen. Der zweite, der Persische Meerbusen, wird vom Ocean gleichfalls durch eine Straße (von Ormus) geschieden. Der dritte, der Bengalische Meerbusen, trennt die beiden mächtigen Südost-Halbinseln, Vorder- und Hinter-Indien. Die zwei letztgenannten Golfe, der Persische und Bengalische, zeichnen sich durch reiche Perlmuschelbänke aus. Die Glieder im O. und N. sind gegen die genannten unbedeutend; suche die Halbinseln Korea und Kamtschatka.

Was die Bodengestaltung von Asien anlangt, so nimmt seine ganze Mitte ein großes Tafelland ein, das in ein großes östliches und in ein kleines westliches Tafelland zerfällt. Beide hängen durch einen Gebirgs-Isthmus, der zwischen zwei tief in das Hochland eindringenden Tiefebenen aufgethürmt ist, zusammen. Dem großen östlichen Hochlande sind im Norden, Osten und Süden Tiefländer vorgelagert. Diese werden von den großen Strömen Asiens durchzogen, die nur von den americanischen übertroffen werden. Häufig kommen in Asien Doppel- oder Zwillingsströme vor, d. h. große Flüsse, die in ihrem Quellbezirk benachbart, in verschiedenen Richtungen auseinander fließen, sich dann wieder nähern, um entweder als Parallelströme gesondert in das Meer zu gehen oder zuletzt vereinigt ein Delta zu bilden. Im Süden des indischen Tieflandes erhebt sich ein isolirtes Hochland, das Plateau von Dékan.

Das westliche Tafelland von Asien ist mehr durchbrochen als das östliche. Durch das Tiefland des Euphrat und Tigris ist von ihm das Hochland von Arabien getrennt.

§ 39.[a]

1) Das Tafelland von Hoch- oder Innerasien, das größte der Erde, übertrifft Europa an Umfang fast um das Doppelte. Von Südwesten nach Nordosten gelagert bildet es etwa die Gestalt eines Rechtecks, ist an allen Seiten von hohen Gebirgen eingefaßt, und im Innern durch hohe Gebirgsketten in einzelne Abtheilungen geschieden.

Den Südrand bildet der Himálaya (d. h. Sitz des Schnees) im weiteren Sinne, eine Riesenkette von 1200 M. Länge und 50 M. Breite. Der westliche Theil, zwischen Indus und Brahmaputra, ist der eigentliche Himalaya. Die Kammhöhe ist so hoch als die höchsten Andenspitzen. Die höchsten Gipfel

liegen etwa zwischen 100 und 106° ö. L.: der Dhawalagíri 25,200′ (8190 Met.), der vierthöchste Berg der Erde, etwas östlicher der Mount Everest (maunt éwereſt), oder mit seinem einheimischen Namen, der Gaurisánkar, 27,200′ (8840 Met.), der höchste Berg der Erde; noch östlicher der Kanchinjinga (kantschindschínga), 26,400′ (8580 Met.), der dritthöchste Berg der Erde. Oestlich vom Brahmaputra zieht bis zum Stillen Ocean der noch wenig bekannte Sin-Schan, von dem Gebirgsketten in die Halbinsel Hinter-Indien ausgehen.

Den Ostrand von Centralasien bilden die Chinesischen Alpen und die Gebirge der Mandschurei. Mit den letzteren stürzt das Tafelland als Steilküste in das Japanische Meer. Die beiden Halbinselglieder Kamtschatka und Korea sind von Gebirgsketten durchzogen, die von dem Nordostrande des centralen Hochlandes ausgehen.

Den Nordrand bilden im Osten die Ostsibirischen oder Daurischen (da-urischen) Gebirge, im Westen der Altaï, d. h. der an Gold reiche, bis 10,000′ (3250 Met.) hoch.

Im Westen ist Hochasien durch den Bólor-Tā'g geschlossen.

Dies die Randgebirge. Im Innern des weiten Tafellandes zieht nördlich vom Himalaya 1) der Karakorúm (oder Mustág), der dem Himalaya parallel 22 Längengrade (erst gen SO., dann gen O.) durchmißt, in seiner durchschnittlichen Kammhöhe sogar den Himalaya übertreffend und 2) der Künlü'n, der ungefähr in gleicher Länge mit dem Karakorum beginnt und schließt, aber niedriger ist als dieser und durchweg ostwärts streicht. Um die Erforschung beider Gebirgsketten haben sich deutsche Reisende, die drei Gebrüder Schlagintweit, große Verdienste erworben, und in der Karakorum-Kette im westlichen Tibet den Dapsang, den zweithöchsten Gipfel der Erde, von 26,500′ (8662 Met.) Höhe aufgefunden.

Zwischen Künlün und Altai zieht der Thian-Schan, d. i. das den Himmel tragende Gebirge. Sein höchster Gipfel, der Bogdo Ola, 20,000′ (6500 Met.).

Durch diese Binnengebirge entstehen in Hochasien wieder drei Theile, die wie Stufen über einander liegen. Die niedrigste, zwischen Altai und Thian-Schan, begreift die eigentliche oder äußere Mongolei. Die zweite, zwischen

Thian-Schan und Künlün, mit der Wüste Gobi, umfaßt die innere Mongolei, welche im Westen auch kleine Bucharei genannt wird. Die dritte und höchste Stufe (10,000 bis 14,000′=3250 bis 4550 Met.), zwischen Künlün und Himalaya, enthält Tibet, das aber im Unterschied gegen die niedrigeren Stufen von mächtigen Bergketten durchzogen wird.

2) Im Westen ist dem östlichen Tafellande das Tiefland von Turân am Amu und Sir, im Nordwesten das Sibirische Tiefland am Ob und Jenisei, im Osten das Chinesische Tiefland am Hoangho und Jantsekiang, im Süden das Tiefland von Hindostan am Indus und Ganges vorgelagert. Im Süden des indischen Tieflandes erhebt sich das Plateau von Dekan. Stufenländer leiten fast überall vom Hochlande in die Tiefländer über.

3) Das kleine Hochland von West- oder Vorderasien unterscheidet sich von dem östlichen durch die große Durchbrochenheit seiner Massen. Mit dem östlichen Hochlande hängt es durch den erwähnten Gebirgs-Isthmus zusammen, zu dem im Norden das Tiefland von Turan, im Süden das Tiefland von Hindostan herantritt. Von dieser Zusammenschnürung aus zieht sich die nördliche Gebirgsumwallung des westlichen Hochlandes, als Grenzmauer gegen das Tiefland Turan, bis zu dem Kaspi-See. Einzelne Theile dieses Walles sind: im Osten der Hindukúsch, 20,000′ (6500 Met.); der Albors oder Elbrus mit dem ebenfalls 20,000′ hohen vulcanischen Spitzkegel des Demawend; im Westen der uns schon bekannte Kaukasus. Das Hochland von Armenien knüpft den östlichen Theil des kleinen Hochlandes oder Iran mit dem westlichen Theile, der Halbinsel Kleinasien, zusammen, einem Hochplateau, das von den Ketten des Taurus umgeben ist.

Das westliche Hochland ist durch das Tiefland des Euphrat und Tigris und die Syrisch-Arabische Wüste von der Halbinsel Arabien geschieden.

§ 39.b

Der bei weitem größte Theil Asiens, 3/4 des Ganzen, liegt in der gemäßigten Zone; nur ein Theil des sibirischen Tieflandes in der kalten, ein Theil der südlichen

Halbinselglieder und der Inselwelt in der heißen, selbst über den Aequator hinaus. Aber in keinem Erdtheile als in Asien, welcher der Erdtheil der Gegensätze genannt werden kann, ist wohl das wirkliche Klima von dem mathematischen verschiedener. Die Menge der über die Schneelinie ragenden Gebirge, die hohe Lage der Tafelländer, der unmöglich gemachte Einfluß mildernder Seewinde: — das Alles bewirkt, daß Nord- und Mittel-Asien unter gleichen Breitengraden mit Europa ein bedeutend kälteres Klima haben als dieses. So sind denn auch die Gegensätze des Klimas an den verschiedenen Punkten nirgends so ungeheuer. Während im nördlichen Sibirien schon im September das Quecksilber dergestalt gefriert, daß es gehämmert werden kann, herrscht in Arabien glühende Hitze und so trockene Luft, daß polirter Stahl im Freien nicht rostet.

Dieselben Gegensätze treten im asiatischen Pflanzen- und Thierreiche auf. Die nördlichen Küsten bekleiden nur Flechten und Moose, die sogenannte sibirische Ceder ist ein trauriger Zwergbaum, und die Aepfel am Abhange des Daurischen Gebirges sind wie Erbsen groß. Aber an dem Südrande ragen Palmen von **200'** Höhe. Der gemäßigte Landstrich ist die Heimat vieler Gewächse, die hernach weit über den Erdboden verbreitet wurden. Hier sind die meisten unserer Getreidearten zu Hause; nach der griechischen Götterlehre holte Bacchus aus Indien die Weinrebe. Auch die Heimat der meisten Hausthiere müssen wir in Asien suchen; Pferde, Esel, Ziegen sind hier noch im wilden Zustande zu treffen. Sonst treten auch unter den Thieren die größten Gegensätze hervor. Im N. lebt das kleinste Säugethier der Erde, die sibirische Spitzmaus, im S. der indische Elephant. Ausgestorben aber ist der nordische Elephant oder das Mammuth, welches einst, durch Haarbedeckung vor der Winterkälte geschützt, von Sibirien bis nach Mitteleuropa verbreitet war und von welchem (wie von keiner anderen Thierart der Vorwelt) schon mehr als ein Exemplar mit Haut und Fleisch erhalten im eisigen Boden Sibiriens gefunden worden ist.

Wir finden in Asien, das in der Mitte der übrigen Erdtheile liegt und mit jedem derselben in nähere Berührung tritt, endlich auch die ältesten Sitze der Menschen. In Asien, das die Eigenthümlichkeiten und Gegensätze aller Zonen in sich vereinigt, konnten sie am besten für die verschiedenen

Landesnaturen der benachbarten Erdtheile vorbereitet werden. Mit den Berichten der Bibel stimmen vollkommen die Sagen der ältesten asiatischen Völker zusammen, welche übereinstimmend die Gegend um den Himalaya als die Heimat ihrer Stammältern bezeichnen. Die ältesten Reiche, welche die Geschichte kennt, sind, außer Aegypten, asiatische, und zwischen den Doppelströmen Asiens entstanden. Ueberhaupt tritt dieser Erdtheil in der Geschichte immer als solcher auf, in dem Vieles entsteht, von dem Vieles sich dann nach Westen hin verbreitet. Wie viele Völkerzüge sind bis in das Mittelalter aus Asien herübergekommen (Hunnen, Mongolen)! Die drei Weltreligionen, welche Einen Gott anbeten, sind alle in Asien entstanden. Dagegen hat sich Asien für von außen kommende Cultur abgeschlossen und seine gebildetsten Völker sind auf der einmal erreichten Stufe der Entwickelung stehen geblieben. In unserer Zeit ist Asien gegen Europa und America geschichtlich zurückgetreten, und viele wichtige Länder sind fast ganz in den Händen der Europäer. Man schätzt die Zahl der Bewohner auf nahe an 800 Millionen. Den Westen und Südwesten hat die kaukasische Race inne, den Osten die mongolische, den Südosten die malayische. Zu diesen Hauptstämmen kommen auf den südlichen Inseln noch Papûas oder Australneger (§ 33), im Nordosten auch Polarstämme, die sich den Eskimos verwandt zeigen, so daß Asien fast an allen fünf Racen Antheil hat. Der Religion nach sind bei weitem die meisten brahmaistische und buddhistische Heiden. Einen andern großen Raum hat der Islam inne; den kleinsten das Christenthum.

§ 40.

Sibirien.

Dieses Europa bei weitem an Größe übertreffende Land ist gegen das Ende des 16. Jahrhunderts durch die Russen zu gleicher Zeit bekannt und russische Provinz geworden. Der süd- und nordöstliche Theil ist von den Gebirgsverzweigungen gefüllt, welche von dem Nordrande Inner-Asiens ausgehen; das Uebrige bis zum Meere Tiefland. Riesenströme durchfluthen es: der Ob mit dem Irtisch, auf welchem Ufer? — der Jenisei, welchem aus dem Baikalsee, dem größten Gebirgssee der Erde (580 □M.) die Angara zuströmt:

noch weiter im O. die Lena. Um den im Südwesten liegenden Balkasch-See unterbrechen hie und da Getreidefelder und Wälder von Cedern die starrende Oede, welche sonst wohl Sibirien charakterisirt; es giebt da große Dörfer, treffliche Landstraßen. Man nennt diese wohnlicheren Striche das Sibirische Italien. Was dagegen etwa vom 65. Parallelkreis an nach N. liegt, vornehmlich im untern Gebiete des Ob und Jenisei, ist eine schauerliche, moorige Ebene (Tundra), die selbst im (oft sehr heißen, aber kurzen) Sommer nur ½ Fuß tief aufthaut. Es giebt Gegenden, wo das Eis der Ströme erst Ende Juli bricht und Ende August kann man schon wieder über sie hingehen. Da ziehen nur elende Jägervölker umher, Samojeden, Ostjaken, Tungusen, Jakuten u. a, die an die Krone Pelze als Tribut entrichten; denn Sibirien ist reich an geschätzten Pelzthieren: Zobeln, Hermelinen, schwarzen und blauen Füchsen, Eichhörnchen u. s. w. — Weiter im S. wohnen die russischen Colonisten und Verbrecher, denn die russische Regierung hat zwar die Todesstrafe abgeschafft, dafür aber pflegt sie verbrecherische oder auch verdächtige Personen nach Sibirien transportiren zu lassen. Da müssen sie entweder in den Gold- und Silberbergwerken arbeiten — und das ist das härteste Loos — oder sie erhalten als Colonisten förmlich Häuser und Aecker. Im vergangenen Jahrhundert hat gar oft ein Fürst und Minister (Menzikoff) einen Palast mit einer sibirischen Holzhütte vertauschen müssen.

Sibirien, dessen Südgrenze neuerer Zeit namentlich im O. und W. weit vorgeschoben ist (bis gegen und über den 40. Parallelkreis), wird mit dem Amurgebiet, Transbaikalien und dem Russischen Turkestân auf 270,000 □M. und mehr als 5 Mill. Einwohner berechnet. Neu angelegte Communications- und Telegraphenlinien zeugen von der Wichtigkeit, welche Rußland diesen östlichen Provinzen beilegt. 1865 wurde der americanisch-asiatische Welttelegraph in Angriff genommen: er ist in Sibirien schon zum großen Theil vollendet und soll durch die Behringsstraße geführt werden. Doch scheinen im nordöstlichen Asien ungünstige Naturverhältnisse kaum besiegt werden zu können.

Sibirien wird in die Generalgouvernements Westsibirien und Ostsibirien getheilt.

Tobolsk, Hauptstadt von West-Sibirien, 17,100 Einw., Handel, große Pelzwaarenniederlage. Beresow am untern Ob, einer der härtesten Verbannungsorte. Tomsk, 23,400 Einw. Irkutsk,

Hauptstadt von Ost-Sibirien, gut gebaut, 27,400 Einw. Von Petersburg 800 M., 300 M. von Peking. In der Transbaikalischen Provinz: Kjachta, kleine aber wichtige Handelsstadt, der chinesischen Grenzstadt Maimatschin gegenüber, der große Tauschplatz russischer und chinesischer Waaren. Nertschinsk, Bergstadt im Daurischen Alpenlande. Die Hälfte der Einwohner besteht aus Verbrechern. Ochotsk am östlichen Ocean, der nach dieser Stadt Meer von Ochotsk genannt wird. Hier sind die schlimmsten Verbrecher, die in Ketten auf den Straßen arbeiten.

Der Winkel im NO. ist von den ziemlich unabhängigen Tschuktschen bewohnt: Nomaden, die mit den Russen Tauschhandel treiben und sprachlich den Eskimos nahe stehen.

Die Halbinsel Kamtschatka durchziehen hohe Gebirge: in diesen eine Reihe von Vulcanen, einer gegen 16,000′ (5200 Met.) Das Klima ist weit milder als in Sibirien: aber die Zahl der Menschen sehr gering. Die Eingeborenen, die Kamtschadalen, sind ein armselig, unreinlich Volk, das von Fischerei und Jagd lebt und nur Hunde zu Hausthieren hat. Sie sterben immer mehr aus und machen den Russen Platz, deren Hauptniederlassung der Peter-Paulshafen an der Awatscha-Bai, 1600 M. von Petersburg entfernt, ist.

Von Kamtschatka ziehen sich zwei Inselguirlanden, die eine nach America, die Aleuten (ale-uten), die andere nach Japan, die Kurilen. Beide sind gebirgig und vulcanisch; die Aleuten wurden 1867 mit dem übrigen bis dahin russischen Nordamerica den Vereinigten Staaten abgetreten; von den Kurilen sind nur die nördlichsten, die sogenannten Kleinen Kurilen russisch, die übrigen japanisch. — Nördlich von Sibirien liegt im Eismeere das unbewohnbare Neu-Sibirien.

China hat einen großen Theil der Mandschurei (die ganze Küstengegend und das Gebiet n. des Amur) an Rußland abgetreten. Die Hauptniederlassung Nikolajewsk an der Amurmündung, deren Versandung jedoch der Schiffahrt Schwierigkeit bereitet, so daß der Handel den Amur hinab sich nach dem südlicheren Hafenort Alexandrowsk zieht.

§ 41.

Turân oder Turkestân.

Die Grenzen bilden im S. der Hindukúsch und seine Verlängerungen bis zum Kaspischen Meer, im O. die westliche Gebirgswand von Inner-Asien. Gegen das sibirische Tiefland im N. tritt keine natürliche Grenze ein: ein niedriger Landrücken wird von einer Reihe Steppenseen unterbrochen, die sich vom Aralsee zum mittleren Ob ziehen. Nach W. zu steht es mit den Steppenländern von Europa in Verbindung, und so ist diese Lücke zwischen Ural und Kaukasus das große Thor aller Völkerwanderungen aus Asien nach Europa geworden. Die Terrassenländer im O. abgerechnet, welche zu den reizendsten der Erde gehören, ist Turan ein weites, ebenes

Becken, vermuthlich erst in einer jüngeren Periode der Erdgeschichte trocken gelegter Meeresgrund. Daher der lehmige und sandige Boden ohne rechte Ackerkrume stark mit Salz versetzt (viele Salzwasserseen), oft mit Seemuscheln überdeckt. Der Kaspische und der Aralsee (auch schwach salzig) sind die Reste jenes Meeres; sie sind noch jetzt im beständigen Abnehmen begriffen. In der Vorzeit hingen sie vielleicht zusammen. Um beide Seen liegt ein 10,000 □ M. großer Raum unter dem Niveau des Meeresspiegels (Aralokaspische Erdsenke). Der Aralsee nimmt den Amu oder Gihon auf, der im untern Lauf ein Delta bildet; ein linker Mündungsarm zum Kaspischen Meere ist jetzt durch das Vordringen des Sandes verschüttet. Ueberhaupt hat Turan viele Steppenflüsse. Ebenfalls in den Aralsee fließt der Sir. Die Alten kannten beide Flüsse, den Amu als Oxus, den Sir als Jaxartes, und nannten Turan Bactrien und Sogdiana. Nachdem im höchsten Alterthum hier das Zendvolk, welchem Sonne, Licht und Feuer Bilder des guten Gottes waren, einen Priesterstaat gehabt, wurden jene Länder nach und nach Theile des Alt-Persischen, des Parthischen, hernach des Neu-Persischen Reichs. Im 5. und 6. Jahrhundert tauchte hier der Volksstamm der Türken (eigentlich Räuber) auf, von denen die gegenwärtigen Bewohner größtentheils abstammen.

Turan bestand noch vor Kurzem aus mehreren unabhängigen muhamedanischen Staatsgebieten oder Chanaten und aus Ländern nomadisirender Horden desselben Glaubens. Jetzt aber hat Rußland fast die ganze Nordhälfte Turans nebst dem Aral-See erobert. Ihm gehorchen die Kirgis-Kaisaken u. vom Sir sowie die Truchmenen oder Turkmanen auf dem öden „Isthmus" zwischen Kaspi- und Aral-See, ein schweifendes Kriegervolk, das sich in seinen baumlosen Steppen rühmte, weder unter dem Schatten eines Baumes noch unter dem Schutz eines Königs zu ruhen; auch ein russisches Gouvernement Turkestan ist am unteren und mittleren Sir entstanden mit der wichtigen Handelsstadt Taschkend, 60,000 Einw., und hat sich 1868 durch Eroberung der einstigen Residenz des Tamerlan, Samarkand, bis an den Steppenfluß Seraffchan oder Sogd erweitert.

Durch diese letztere Eroberung wurde die Macht des Chanats Buchâra (in paradiesischer Gegend nach dem oberen Amu hin gelegen) bereits gebrochen; in demselben die Residenz des Chans Buchara, unweit des linken Ufers des Seraffchan, 70,000 Einw., Mittelpunkt des Karavanenhandels zwischen Indien und Europa. Unberührt von Rußland blieben noch die südlichen Chanate Chiwa (Chowaresmien) und im Quellgebiet des Amu Kundus (kundûs).

§ 42.

Irân.

Wie diese Hochebene im NO. durch den Bolor-Tag mit dem innern Hoch-Asien zusammenhängt — wie sie im N. von Turan durch den Hindukusch und westlichere Gebirge geschieden ist, das gieb in genauer Wiederholung nach § 39[a] an. Im O. wird Iran von Indien durch das Solimangebirge geschieden. Nur der Fluß Kabul, der zwischen Hindukusch und diesem Grenzgebirge sich mit dem Indus vereinigt, bildet einen gangbaren Weg aus Iran nach Indien (Kheiber-Paß). Den Südrand von Iran bilden mehrere Parallelketten, die in Stufen zum Persischen Meerbusen und zum Ocean abfallen, so daß bloß eine schmale, sandige Niederung zwischen dem Gebirge und dem Meere bleibt. Kein durchbrochenes Querthal gewährt einen Paß in das Innere hinein. Nur unwegsame Pfade — Leitern nennt man sie — führen hinauf. Von Zeit zu Zeit trifft man auf größere und weitere Längenthäler, die dann die saftigste und frischeste Vegetation zeigen (Heimat der Pfirsiche). Im NW. hängt Iran durch das vulcanische Hochgebirge des Albors oder Elburs mit dem Hochlande von Armenien zusammen. Rings also haben wir Randgebirge, die, wie nach N. und O., schwindelnd steil, oder wie nach S. und W., in Absätzen herunterfallen. Sie umziehen das Tafelland Iran, gegen 50,000 □M. groß und über 3000′ (975 Met.) hoch, jedoch mit größeren muldenförmigen Einsenkungen. Der Boden ist vorherrschend aus Thon und Kies gemengt und salzhaltig, dabei so wasserarm, daß erst künstliche Bewässerung den Ackerbau möglich macht. Die Natur bietet nur salzig schmeckende Quellen, Steppenseen und Steppenflüsse dar. Ja auf manchen Strecken tritt das Salz als weiße Kruste zu Tage und es entstehen Salzwüsten mit einzelnen Oasen. Ueber dem Allen spannt sich ein Himmel aus, der, wenige Wochen im Jahre ausgenommen, immer wolkenlos ist: daher die Luft so trocken, daß die Saiten der Instrumente sich nicht verstimmen, das Eisen nicht rostet und Fleisch wohl vertrocknet, aber nicht verfault. Alle im Wasser lebenden Thiere fliehen dies Plateau; keinen Frosch, keine Schnecke erblickt man. Auch der Pflanzenwuchs ist ärmlich und spärlich, namentlich die Baumwelt; nur in der Regenzeit des Frühjahrs überzieht sich der Boden mit frischem Grün

und den duftendsten Blumen; sonst ist er grau und kahl. Das Klima im Winter etwa dem Winter im mittleren Deutschland gleich; im Sommer wird das versengte Land ein wahrer Glühofen. Als Ausnahmen, ja, oft als völlige Gegensätze zu dieser Schilderung muß man immer die Terrassenlandschaften jener Randgebirge und jene Mulden im Gedächtniß behalten.

Iran war in der Geschichte hintereinander der Mittelpunkt großer Despotenreiche, die oft noch Turan, ja ganz Vorder-Asien umfaßten. Gestiftet wurden sie alle von kräftigen Bergvölkern aus den Randgebirgen. Jenes schon bei Turan erwähnte Zendvolk entfaltete im Alterthum seine Hauptmacht gerade in Iran. Zuerst herrschte der im W. wohnhafte Stamm der Meder über die anderen Iranier, bis Cyrus (oder Koresch) seinen Perser-Stamm an Stelle der Meder zum herrschenden machte, während derselbe vorher nur die schöne SW.-Landschaft um das heutige Schiras inne gehabt hatte. Das somit (559 v. Chr.) gegründete Alt-Persische Reich erweiterte sich (bis 525) über ganz Vorder-Asien und Aegypten, ward jedoch um 330 in seinem ganzen Umfang von Alexander dem Großen erobert, der sogar bis nach Turan und Indien vordrang. Alexander wollte ein neues ungeheures Weltreich stiften, welches das Morgen- und Abendland umfassen und verbinden sollte; aber schon 323 starb er. Da stritten sich seine Feldherren lange Zeit um die Herrschaft; zuletzt blieben nur ein paar von jenen Kämpfern auf dem Platze und theilten sich in das Reich. Iran wurde ein Theil des Syrischen Staates der Seleuciden. Bald aber entstand hier (seit der Zeit um 250) das Parthische Reich der Arsaciden, das vom Indus bis zum Euphrat reichte und selbst von den Römern gefürchtet ward. Der Perser Artaxerxes, Sassan's Sohn, stiftete auf den Trümmern des von ihm zerstörten Partherreiches das Mittel-Persische Reich und die Dynastie der Sassaniden. Von 226 n. Chr. bis 650 herrschte dieselbe; dann wurde das besiegte Persien ein Theil des großen Reiches der Kalifen, hernach abwechselnd eine Beute des mongolischen Tamerlan um 1400 und der Turkmanen. Endlich gründete Ismael Sofi um 1500 das noch jetzt bestehende Neu-Persische Reich. Aber auch dies wurde durch innere Unruhen und Kämpfe nach außen hin geschwächt. Die ganze östliche Hälfte ist jetzt in den Besitz der Afghanen und Beludschen

gekommen. Auch nach W. und NW. hat Neu-Persien an den Türken, besonders aber an den Russen, gefährliche Nachbaren.

§ 43.

1) Nordost-Iran oder das Land der Afghanen (Afghânistân) nebst Kabul.

Die Afghanen, muhamedanische Sunniten, deren Sagen eine Abkunft von den Indern behaupten, stammen wahrscheinlich aus der Gegend des Hindukusch, wo sie lange als Nomaden lebten. Um 1700 machten sie sich von dem Neu-Persischen Reiche unabhängig und vergrößerten dann ihre Herrschaft so, daß Kaschmir und Multan in Indien ihnen gehörten. Aber durch Bürgerkriege und Thronstreit sind sie jetzt so herunter, daß nicht bloß jene Landschaften verloren gegangen, sondern auch die Südhälfte ihres Landes in Besitz der unabhängigen Beludschen ist. Oefters hat sich England, dem dieses Land, wegen der Nachbarschaft von Indien, sehr wichtig ist, in die Angelegenheiten der Afghanen gemischt. So befindet sich Afghanistan meist in Aufregung und Verwirrung; es zerfällt in mehrere von einander unabhängige Chanate, die zusammen etwa 12,000 □M. ausmachen.

Das breite Thal des Kabulflusses, zum Indus hinab, ist der natürliche Handels- und Eroberungsweg von den Hochebenen Irans nach Indien. Hier liegt Kabul, in einer wahrhaft paradiesischen Gegend mit köstlichem Klima. Reichbewässerte Obstgärten tragen Früchte, die getrocknet weithin verführt werden; nicht minder berühmt sind die Weinbeeren. Die Stadt mit etwa 60,000 E. durch Handel und Gewerbe äußerst lebhaft. Von Kabul den Fluß hinab folgt die Stadt Dschellalabad, dann ziemlich bis zur Einmündung in den Indus das Land Peschauer. — Südlich von Kabul liegt Ghasna, eine sehr starke Festung, jetzt klein und nur als muhamedanischer Wallfahrtsort bekannt, einst der glänzende Mittelpunkt des Reiches der Ghasneviden. Von hier zieht die große Karavanenstraße südwestwärts weiter nach Kandahar, 50,000 E., und den Steppenfluß Hilmend hinab.

Ein anderer Arm der im Kabulthal hinanziehenden Karavanenstraße zweigt bald hinter Kabul ab nach Herât, dem Haupthandelsort zwischen Indien und Persien und dem Schlüssel zu Afghanistan, (der darum Zankapfel zwischen Persern und Afghanen, zwischen englischem und russischem Einfluß ist).

2) Südost-Iran oder das Land der Beludschen (Belûdschistân).

Die Beludschen, muhamedanische Schiiten, ein Volk zweifelhafter Abstammung, leben unter Häuptlingen, die, so weit es ihnen gefällt, dem Chan zu Kelat gehorchen. Ein

nicht kleiner Theil ihres gegen 8000 □ M. großen Gebietes wird von der schrecklichsten Wüste durchzogen, welche im Alterthum die Wüste von Gedrosien hieß (Alexanders Rückzug aus Indien).

Kelat, über 7000' (2275 Met.) hoch gelegen, Sitz des Chans, Handelsstadt.

§ 44.

3) West-Iran oder das Persische Reich.

Das Reich, zu dem auch ein Theil des nachher zu schildernden Armenischen Hochlandes gehört, mag auf 26,500 □ M. in seinen 11 Provinzen jetzt nicht viel über 5 Millionen Einwohner haben. Die eigentlichen Perser sind Nachkommen der alten, aber durch die vielen Einwanderungen und Fremdherrschaften mit andern Völkern gemischt; auch ihre Sprache (im Orient verbreitet, wie die französische im Occident) ist die alt-persische, aber mit arabischen und türkischen Worten vermengt. Die beiden letzteren Sprachen versteht gleichfalls jeder Gebildete. Türkischen Stammes ist noch jetzt die Familie der ganz despotisch regierenden Schachs oder Sultane. Der Religion nach sind die Perser Muhamedaner und zwar Schiiten, und schon darum geschworene Feinde der sunnitischen Türken und Afghanen. Aber auch der alte Feuerdienst des Zendvolkes hat noch seine zerstreuten Anhänger, die man Parsen, Guebern (Ungläubige) oder Feueranbeter nennt. Auch armenische Christen giebt es. Einen großen Theil der Bevölkerung bilden Nomadenvölker türkischen Stammes, wegen der Herrscherfamilie einflußreich. Die Perser sind ein kräftig-gesundes, wohlgebildetes Volk, das in Kleidung und Schmuck die Pracht und den Glanz liebt, aber im 13. und 14. Jahrhundert auch treffliche Dichter (Sadi und Hafis) hervorgebracht hat. Zumal erfreut es sich an der Herrlichkeit der Vorzeit; das Erzählen von Geschichten und Märchen ist hier ein ordentliches Handwerk. Die Perser scheinen höherer Bildung weit zugänglicher zu sein als die Türken.

Die jetzige Residenz Teherân liegt nicht weit vom nördlichen Randgebirge auf einer gut bebauten Ebene. Der viereckige Palast des Schach nimmt 1/4 der ebenfalls viereckigen, ummauerten Stadt ein. Im Winter ist Teheran etwa mit 120,000 E. bevölkert, im Sommer aber nur von ungefähr 80,000, weil dann ein Viertel der Bewohner der Gluthhitze der Stadt entflieht und (nebst dem Hofe) ein vornehmes Nomadenleben unter Zelten im benachbarten Elbursgebirge führt.

Die frühere Residenz war Ispahân. Sie liegt von der vorigen gegen S., in einer wohlbewässerten, reizenden Einsenkung. Ispahans Frühling — so singen persische Dichter — berauscht die Sinne. Der weite Umfang (5 Meilen) bezeugt ihre frühere Herrlichkeit. Ehemals gab es 137 königliche Paläste in Ispahan und 600,000 E. — jetzt 60,000 E.

In der alten Stammlandschaft der Perser, in einem schönen Gebirgsthale von Rosen- und Weingärten liegt Schiras mit 30,000 E., die Handel (z. B. mit Rosenöl und dem in der Nähe quellenden Bergbalsam, einer Art Bergöl oder Naphtha, die man auch Mumie nennt) treiben. Gräber von Sadi und Hafis. 1853 wurde Schiras durch ein furchtbares Erdbeben ganz verwüstet. — Nordöstlich von Schiras die großartigen Ruinen der Stadt Persépolis, des alten Persiens Schatzhaus und Königsgruft, von Alexander verbrannt. Sie heißen Tschihil-Minar, d. i. 40 Säulen. Eine Menge in Stein gehauener Darstellungen sind noch erhalten, auch Inschriften in der wundersamen alt-persischen Keilschrift.

Eine erst in neuerer Zeit in die Höhe gekommene Stadt ist der am Kaspisee gelegene Handelsort Balfrusch, 100,000 E.

Während die politische Grenze gegen die asiatische Türkei im W. zuweilen sich dem Rande der Gebirge nähert und die westlichen Terrassenlandschaften zum Theil schon türkisch sind, greift Persien auf zwei Seiten über seine Randgebirge hinaus. Im NW., wie bemerkt, gehen diese unmerklich in das armenische Hochland über und auf diesem hat Persien (das fast die ganze Südhälfte des Kaspisees umklammert) noch zwei seiner Provinzen und zwar solche, die zu den besten gehören. Die größte Stadt ist hier Tabris, bei den Europäern Tauris, große Fabrikstadt, zwischen 100,000 und 200,000 E. Für den Nordosten von Persien ist Meschhed, 60,000 E., Haupthandelsplatz. Den südwestlichen Küstenstreifen mit glühendem Klima haben die Perser, von jeher eine meerscheue, seeuntüchtige Nation, meist arabischen Fürsten oder Imamen überlassen, die Tribut bezahlen. Hier liegt der ungesunde, aber wichtige persische Handelsplatz Abuschär oder Buschir, zu dem man von Schiras auf sieben „Leitern" hinabsteigt. Auch einige wegen der Perlenfischerei wichtige Inselchen gehören dem Imam von Mascat; unter diesen Hormus oder Ormus, ohne Vegetation, einst in dem Besitz der Portugiesen eine starke Festung und Stapelplatz der Schätze des Orients mit 50,000 E. — jetzt in Trümmern und nur von wenigen armen Fischern bewohnt.

§ 45.

Das Armenische Hochland.

Als hervorragenden Mittelpunkt merke den Ararat, der aus zwei Gipfeln, dem Großen und Kleinen Ararat, besteht (eine Erscheinung, die merkwürdiger Weise sich bei vielen Bergcolossen wiederholt). Da der erstere sein mit ewigem Schnee bedecktes Haupt fast zu 16,000′ (5200 Met.) aus einer etwa 3000′ (975 Met.) hohen Hochebene erhebt, so ist sein Ansehen gewaltig und majestätisch; wer erinnert

sich nicht an die Erzählung der Bibel, daß hier Noah aus der Arche trat und dem Herrn einen Altar baute! Die ganze Natur des Ararat ist vulcanisch, und neuere furchtbare Erschütterungen haben dargethan, daß im Innern ein noch nicht erloschener vulcanischer Heerd kocht. Er ist zugleich ein erhabener Grenzpfeiler zwischen Rußland, Persien und der Türkei.

Vom Ararat aus prägt man sich am besten die Hochflächen und Terrassen nach den Flüssen und Seen ein. 1) Im Nordosten des Ararat das Plateau von Kars und Eriwan. Hier der Fluß Aras, der sich nachher mit dem Kur (vom Armenischen Hochlande) vereinigt. Zu dem Thale des Kur fällt das Plateau steil ab, aber im NW. zieht sich um die Quellen des Kur an der Küste des Schwarzen Meeres ein verbindendes Bergland zum Kaukasus. 2) Im NW. das Plateau von Erzerum (erserûm), über 5000′ (1625 Met.) hoch, mit der Aras- und Euphratquelle, dann 3) im S. des Ararat die Hochebene von Bajazed (bájased) mit dem Gebirgssee Wân und die Hochebene von Diarbekr, wo der Tigris entspringt; im SO. das Kessellland des Sees Urmia, der an Salzgehalt das Seewasser übertrifft. So ist das rauhe Armenische Hochland eine Gebirgsmasse, die sowohl mit den inner-asiatischen Gebirgen als mit dem Kaukasus und den Gebirgen der Halbinsel Kleinasien in Verbindung steht.

Schon im Alterthum nannte man die geschilderten Gegenden Armenien. Eigene Könige mußten der Römerherrschaft und eine neue einheimische Königsdynastie im Mittelalter dem Drucke der Muhamedaner weichen. Aber das fleißige, zu kaufmännischen Geschäften wie geborene Volk der Armenier hat sich noch ungemischt erhalten und bewohnt nicht nur in überwiegender Anzahl dieses sein Mutterland, sondern wohnt zerstreut im ganzen Orient, in der Europäischen Türkei, in Ungarn u. s. w. Sie bilden eine besondere Secte der griechischen Kirche und haben ihr Hauptheiligthum in dem Kloster Etschmiadzin (..sin), d. h. der Eingeborne stieg herab (nämlich als er sich dem heiligen Gregorius, dem Apostel Armeniens, offenbarte). Dies liegt nordöstlich vom Ararat, fast 3000′ (975 Met.) hoch, und besteht aus einer Menge von Kirchen und Gebäuden, die ½ Meile im Umfang haben und stark befestigt sind. Hier wohnt das geistliche Oberhaupt, der Patriarch der Armenier. Auch eine

andere Secte der griechischen Kirche, die Nestorianer, wohnen in Armenien und Mesopotamien. — Als Nomaden ziehen auf dem Hochlande Turkmanen umher — wo trafen wir einen Theil dieses weit verstreuten Volkes schon früher? — In Kurdistân, östlich vom Tigris, wohnt das Volk der Kurden, ungewisser Abkunft, von Viehzucht lebend, lieber von Räubereien. Dabei ist ihnen ein Gast eine Gabe Gottes. Ihre Religion ist ebenso zweifelhaft (zwischen Christus und Muhamed schwankend) als ihr Oberhaupt; denn wenn auch einmal gedemüthigt, fragen sie im Grunde wenig nach den türkischen und persischen Despoten. Schon der Grieche Xenophon, dessen berühmter Rückzug über die Armenischen Plateaus ging, erwähnt das Räubervolk der Karduchen, wie er die Kurden nennt.

Politisch betrachtet hat das Hochland drei Herren:

1) Das Kesselland um den Urmiasee ist persisch. Hier Tabris, vgl. S. 65.

2) Das Plateau von Eriwân und der Gebirgszug nach dem Kaukasus hin, zum größten Theil russisch. Hier Eriwan und Etschmiadzin.

3) Das Uebrige gehört zum asiatischen Gebiete des türkischen Sultans. Das Plateau von Bajazed und Diarbekr, der See Wan erinnern an gleichnamige Städte; die bei weitem bedeutendste Stadt: Erzerum an der nördlichen Euphratquelle, gegen 50,000 E., durch Handel und Gewerbe lebhaft. Der befestigte Ort bildet ein Hauptbollwerk der Türken gegen die Russen und Perser. Auch der Ararat ist türkisch.

§ 46.

Die Halbinsel Kleinasien.

Von dem Plateau von Erzerum aus streicht eine 3000 bis 8000′ (975—2600 Met.) hohe Gebirgskette nach W. und begleitet die Küste des Schwarzen Meeres. Aus dem Innern kommende Flüsse zerspalten sie in einzelne Theile, bis sie im W. mit dem durch Homer gefeierten Ida und dem Cap Baba endigt. — Von dem Plateau von Diarbekr zieht sich nach SW. zur Bucht von Skanderun der Taurus, in einzelnen Gipfeln bis 11,000′ (3575 Met.). An jener Bucht — die Gegend des alten Issus, wo Alexander die Perser schlug — führen berühmte Pässe nach Syrien. Im W. davon begleitet die Küste des Mittelmeeres eine etwas niedrigere Fortsetzung des Taurus. Sie schlingt sich auch um die Westküste und vereinigt sich in der Gegend des Cap Baba mit dem nördlichen Zuge. Alle diese Ketten fallen zu den Meeren in steilen Terrassen ab, die sich

aber durch reiche, frische Vegetation und kräftige Wälder auszeichnen; nach innen zu neigen sie sich sanfter und so entsteht in der Mitte das Tafelland von Kleinasien, im Durchschnitt 3000—5000′ (975—1625 Met.) hoch. Doch verlieren sich noch einzelne Bergzüge hinein, wie der dem Taurus parallele Antitaurus — oder es erheben sich isolirte Kegelberge, offenbar vulcanischer Natur. Unter ihnen ist der Arghi Dagh oder Erdschisch (etwas östlich vom Mittelpunkte des Plateaus) 12,200′ (3966 Met.), sogar die höchste Erhebung. Einzelne äußerst fruchtbare Thäler abgerechnet (der beste türkische Tabak, Baumwolle, aus dem Milchsafte der Mohnköpfe Opium) ist auch dies Plateau steppenartig und pflanzenarm, mit salzhaltigem Boden, Steppenflüssen und Salzseen. Indessen entwickeln sich doch einige größere Flüsse, welche der stärksten Abdachung nach N. folgen: der größte der Kisil Irmak d. i. der in der Geschichte des Königs Crösus berühmte Halys. Kleinere, aber in der Geschichte ebenfalls bedeutende Flüßchen kommen noch unten vor.

Denn in der Geschichte ist diese Halbinsel — gleichsam die Brücke zwischen Asien und Europa — ein gar wichtiges Land, von jeher der Kampfplatz der sich hier im Krieg und Handel begegnenden Völker. Ehe noch Cyrus sein Reich gründete — wann? — war das Reich der Lyder mächtig und an der Westküste hatten Griechen eine Reihe der reichsten Handelsstädte erbaut, wie denn die ganze Halbinsel eine große Zahl der schönsten Häfen hat. Griechische Bildung erblühte schon sehr früh an Kleinasiens Westküste; hier entstanden die homerischen Gesänge. Der letzte lydische König Crösus ward von Cyrus besiegt. Um die griechischen Städte war zwischen den Persern und europäischen Griechen langer Streit, bis Alexander durch seinen Siegeszug auch diese Halbinsel in Besitz nahm. Nach seinem Tode ward sie theils eine Provinz des syrischen Reichs, theils entstanden einzelne kleine Königreiche (trage zu dem Allen Jahreszahlen und mehrere Angaben aus § 42 nach!). Die Römer bekamen zuletzt Alles, und Kleinasien wurde, als ihr Reich 395 n. Chr. in zwei Theile gespalten ward, ein Theil des östlichen Reiches. Um **1400** hatten die Türken ganz Kleinasien erobert, denen es noch immer gehört. Türken, Turkomanen, Griechen und Armenier wohnen hier, — aber die einst mit den prachtvollsten Städten besetzte Halbinsel, eines der schönsten Länder der Erde,

ist jetzt in einem Zustande der Verwilderung und des Elends. Ueberall die Trümmer ehemaliger Städte, aus deren edlen Bruchstücken die verfallenen, schmutzigen Hütten der jetzigen Bewohner zusammengeflickt sind; Alles predigt das Wort: Gewesen! — Selbst die Flüsse haben hin und wieder ihren Lauf verändert und ganze Gegenden in Morast verwandelt. Die herrlichsten Häfen sind verödet. Der Name Kleinasien ist für das arme Land eigentlich nur bei den Geographen gebräuchlich. Die Türken nennen es Anadoli, Natolien, d. h. das Land gegen den Aufgang. Dasselbe bedeutet der bei den Abendländern übliche Name Levante. Es wird mit Cypern auf etwa **10,000** □M. mit gegen **11** Mill. E. berechnet. Alle türkischen Besitzungen in Asien, Arabien eingerechnet, 31,400 □M. mit $16\frac{1}{2}$ Mill. E.

Wir kümmern uns bei der Betrachtung von Kleinasien nicht um die türkischen Statthalterschaften, sondern halten uns an die natürliche Abtheilung.

1) Auf dem eigentlichen Tafellande, welches als Hauptmasse die alten Landschaften Phrygien, Cappadocien und Lycaonien umfaßt, liegen die drei Städte, in welchen die vornehmsten türkischen Statthalter residiren: Im W. Kutahia, die Hauptstadt von ganz Anadoli — im O. Siwas — im S. Konjah, das alte Iconium, zur Zeit der Kreuzzüge die Hauptstadt eines Türkenreiches. Iconium ist der Mittelpunkt aller sich in der Halbinsel kreuzenden Straßen. — Jeder der drei Orte hat etwa 30,000 E. Tokat, im N. von Siwas und Angora, in dem alten Lande der Galater, an die Paulus schrieb. Merkwürdig, daß in den Umgebungen dieser Stadt einige Vierfüßler statt ihrer sonstigen Bedeckung weiche Seidenhaare tragen: so Katzen, Hunde, Kaninchen (Seidenhasen), vor allen Ziegen, aus deren Haar das berühmte Kämelgarn gesponnen wird.

2) Die Nordterrasse am Schwarzen Meer zeigt uns zuerst das alte Pontus, vor dessen König Mithridat einst Rom zitterte. Lucullus, der gegen ihn kämpfte, brachte aus Cerasus, dem heutigen Kerasun, den Kirschbaum nach Europa. Die bedeutendste Stadt aber ist Trebisonde oder Trapezunt, 30,000 E., im Mittelalter einmal der Hauptort eines zweiten griechischen Kaiserthums, noch jetzt sehr wichtiger Handelsplatz. — Weiter nach W. folgt das alte Paphlagonien; Sinope, Vaterstadt des Tonnen-Diogenes, noch jetzt als Sinub bedeutende Hafenstadt. 1853 Zerstörung der türkischen Flotte durch die Russen. — Die Reihe schließt im W. das alte Bithynien. Nicäa, türkisch Isnik, die Stadt der ersten großen Kirchenversammlung von 325 und in den Kreuzzügen eine starke Festung, jetzt ein armseliger Schutthaufen; aber Prusa, die Residenz der bithynischen Könige, wurde als Brussa eine Zeitlang Hauptstadt des Türkenreiches, 35,000 E. In der Nähe die reichen Gruben von Meerschaum, aus dem die berühmten Pfeifenköpfe geschnitten werden. (Durch Erdbeben im Jahre 1855 fast ganz zerstört.) — Skutari gilt als Vorstadt von Constantinopel.

3) Die Westterrasse am Archipelagus, im Alterthum die Landschaften Mysien im N., Lydien in der Mitte, Carien im S., am Küstensaume mit den reichen griechischen Coloniestädten besetzt — bedeutend jetzt nur Smyrna, einer der wichtigsten Handelsplätze der Welt, leider aber auch der Lieblingsplatz der Pest, hat 150,000 E, darunter sehr viele Europäer, oder wie sie im Orient allgemein genannt werden, Franken. Sie bewohnen ein eigenes Stadtviertel. Viele andere Punkte sind besonders wegen der Erinnerungen an das Alterthum wichtig. So der Fluß Granicus, an dem Alexander zuerst die Perser schlug, so die Stelle des alten Troja, wo jetzt ein elendes Dorf steht. Die Stadt Bergma erinnert an das alte Pergamus, mit seinen Bücherschätzen (Pergamen), Magnisa an das alte Magnesia, wo der Magnet zuerst beobachtet ist. Die prächtige Hauptstadt Lydiens, Sardes, ist als Sart ein Aufenthalt schmutziger Türkenfamilien, mitten unter großartigen Ruinen. Auch von Ephesus an der Küste sind nur Trümmer da; desgleichen von Miletus an der Carischen Küste. Ja, von dem letzteren läßt sich kaum die Stelle bestimmen, da der bei den Alten wegen der Krümmungen sprüchwörtliche Mäander, an dem Milet lag, seine Mündung verändert hat.

4) Die Südterrasse, bei den Alten Lycien, Pamphylien und Cilicien, als rauhes Gebirgsland und Sitz von Seeräubern verrufen. Wir merken uns nur den kleinen Ort Selefke, das alte Seleucia, am Selef (Calycadnus), in dessen eisiger Fluth Friedrich Barbarossa 1190 seinen Tod fand, und Tarsus, die Vaterstadt des Apostels Paulus, am Cydnus. Alexanders Bad und Krankheit.

5) An der zerrissenen Westküste zieht sich eine Kette begleitender Inseln entlang. Wir merken von N. nach S. gehend a) das kleine Ténedos, dem alten Troja gegenüber, wichtig wegen seiner Lage am Hellespont und Rastort für Flotten. b) Lesbos, jetzt Metelino (nach dem Hauptorte so genannt), südlich vom Cap Baba, fruchtbar und bevölkert. Wichtiger Kriegshafen (Heimat der Dichterin Sappho). c) Chios, jetzt Skio, dem Vorsprunge gegenüber, der die Bucht von Smyrna bildet, die reichste und schönste unter allen (Wein, Mastixwälder). — In derselben Richtung weiter im Meer das Felseninselchen Ipsara, durch heldenmüthige Vertheidigung im griechischen Freiheitskriege berühmt. d) Samos, nördlich von der Mündung des Mäander, im Alterthum der Juno heilig (der Philosoph Pythagoras und der Tyrann Polycrates). Hauptproduct: Muscatwein. — Im SW. Patmos, jetzt Palmosa, Verbannungsort des Apostels Johannes, der dort seine Offenbarung schrieb. e) Unter den vor Carien liegenden Inseln nennen wir Stancho, das alte Cos, das Vaterland des Arztes Hippocrates.

6) Dem südwestlichen Vorsprunge der Halbinsel gegenüber liegt Rhodus, bei den Alten einer der mächtigsten Handelsstaaten. Die Hauptstadt lag im NO.; in ihrem Hafen stand der 70 Ellen hohe Koloß von Rhodus, eines der sieben Weltwunder, der ungefähr 150 v. Chr. durch ein Erdbeben umstürzte. — Im Mittelalter hatten Rhodus eine Zeit lang die Johanniter-Ritter im Besitz und schufen die ganze Insel zu einer Festung um. Unter der Türkenherrschaft ist, wie gewöhnlich, Alles in Verfall gekommen. Doch ist Rhodus immer noch Hauptstandort der türkischen Flotte und Schiffsbauplatz.

7) Im SW. der Spitze des Busens von Skanderun liegt Cypern, 173 □M., gebirgig. Wenn bei den Alten die Insel der Gottheit der Liebe und Anmuth heilig war, die hier aus dem Schaume des Meeres an das Land stieg, so mußte sie wohl dieser Ehre durch Schönheiten aller Art würdig sein. Und in der That ist sie eine der schönsten Erdstellen, reich an den verschiedensten Producten. Kupfer, Cypressen, Cypperkatzen, Cyperwein haben daher ihren Namen. Der letzte lockte einen Türkensultan zur Eroberung an, der sie 1751 den Venetianern entriß. Seitdem verödete das Land; von einer Million Einwohnern blieb wenig mehr als ein Zehntel. — Hauptort ist Nikosia oder Leukosia.

§ 47.

Euphrat= und Tigris=Land.

Der Euphrat oder Frat, den die Bibel unter den vier Flüssen des Paradieses nennt, entsteht aus zwei Quellflüssen Frad und Murad in Armenien — Ursprung auf welchem Plateau? Anfangs geht seine Richtung entschieden nach SW.; dann zwingt ihn der Taurus einen andern Weg zu nehmen. Der Fluß bricht durch die niedrigeren Vorketten dieses Gebirges durch, und fließt dann als ein breiter, sanfter, der Schiffahrt sehr günstiger Strom nach dem Persischen Binnenmeere zu. Ebenfalls aus Armenien — von welchem Plateau? — kommt der Tigris, d. h. Pfeil, etwas kleiner, aber mit starkem Gefälle. Seine Quellbäche sind nur eine Meile von den obersten Euphratzuflüssen entfernt. Das Land zwischen Euphrat und Tigris nannten die Alten Mesopotamien, d. h. mitten zwischen den Flüssen — die Türken, denen es jetzt gehört, Al Dschesira, d. i. Insel. Im N. enthält Mesopotamien hüglige Vorländer und Hochebenen; auf einer solchen im Euphratgebiet liegt Orfa (vielleicht das Ur, das Abrahams Heimat war, das spätere Edessa). An der Grenze des Terrassenlandes und Tieflandes: Môsul, eine große Handelsstadt (Musselin). Dicht dabei (aber am linken Tigrisufer) erinnert das Dorf Nimrud an die Assyrische Königsstadt Ninive und weiter nach O. Erbil an Arbela, wo Alexander die Perser zum dritten Male schlug. Nachgrabungen gegenüber von Mosul haben hier großartige Reste ninivitischer Paläste zu Tage gefördert. Der mittlere Theil von Mesopotamien ist eine steppenartige, bloß im Lenz grünende Ebene, nur an den Flußufern angebaut.

Im Unterlaufe haben beide parallel fließende Doppelströme (S. 53) ihr Gebiet zu einem fetten Schlammlande

umgeschaffen; zuletzt vereinigen sie sich unter dem Namen Schat-el-Arab und bilden ein sumpfiges Delta. Dies Tiefland von Mesopotamien ist eine der merkwürdigsten Erdstellen. Hier wohnten die Babylonier oder Chaldäer. Durch große Dämme hatten sie die beiden Riesenflüsse gezähmt, beide durch zahlreiche Canäle verbunden und das Land so fruchtbar gemacht, daß der Weizen 200—300 fältig trug und handbreite Blätter hatte. Aber Steine zum Bauen gab es nicht, man grub Thon und brannte Ziegel daraus, und statt des Mörtels nahm man das hier reichlich quellende Naphtha. Aus solchem Material wurde die gewaltige Stadt Babylon aufgeführt, ein Viereck, 12 Meilen im Umfange, mitten vom Frat durchströmt — erst einheimischer, dann persischer Könige, dann Alexanders Residenz. Von dem babylonischen Thurme, dem Tempelthurme des Götzen Bel, steht noch ein Stück von drei Absätzen — sonst nur Trümmer, von den Thieren der Wüste bewohnt. Die Residenzen der Seleuciden- und Partherkönige, Seleucia und Ctesiphon, lagen am Tigris. Alle diese Städte sind verschwunden. Aber im Mittelalter gründeten die arabischen Kalifen als Mittelpunkt ihres Reiches das feste Bagdâd, größtentheils auf dem linken Ufer des Tigris, die prächtige Residenz des Harun, den feenhaften Schauplatz so vieler Märchen aus 1001 Nacht. Mit dem Sturze des Kalifenreiches sank auch Bagdad, doch ist es noch Sitz des türkischen Statthalters, und hat 70,000 E. Weit lebendiger ist Basra oder Bássora, ein Haupthandelsort zwischen Morgen- und Abendland, am Schat-el-Arab, 7 M. vom Meere, in ungesundem Klima, mit 50,000 E. In den Hafen laufen selbst Seeschiffe ein. Das platte Land zwischen beiden Flüssen liegt jetzt meist unfruchtbar da. Die Schuld tragen theils die Flugsandstürme der Wüste, theils die Räuberhorden derselben, welche oft bis Bagdad hin plündern. Auf dem Euphrat fahren englische Dampfschiffe und es findet so eine regelmäßige Verbindung mit Indien Statt.

§ 48.

Syrien und Palästina.

1) Westlich vom Mittellaufe des Frat erhebt sich eine Kalk- und Kreideplatte, welche allmählich bis 2000′ (650 Met.) steigt, dann aber steil gegen einen großen Erdspalt oder ein

Längenthal abfällt. Man nennt es im Allgemeinen das Ghôr. Zwei Flüsse fließen in demselben, der Orontes, jetzt el Asi, nach N., der Jordan nach S. Jenseits der Flüsse erhebt sich die Platte wieder und fällt dann zum Mittelmeere ab. Sowohl ihre östliche als ihre westliche Hälfte ist durch Zuflüsse zum Ghor oder zum Meer vielfach zerrissen; wie in Kalkgebirgen gewöhnlich, giebt es zahlreiche Höhlen. Der Theil westlich von der Arabischen Wüste zerfällt in zwei Theile, den nördlichen, Syrien; den südlichen, Palästina. — In Syrien ist das Ghor breit und fruchtbar — seine Ränder aber nicht bloß abstürzende Plateaus, sondern mächtige Bergketten. Im Westen nämlich zieht sich bis gegen die Issischen Pforten (§ 46) der Libanon (d. h. Weißes Gebirge.) Die Einwohner benennen aber nur den südlichsten, höchsten (9000′ = 2900 Met.) Theil des Bergzuges so, der, etwa 4 Meilen breit, jäh nach der Spalte und jäh nach dem Mittelmeere abfällt. Das Gebirge ist stark bewohnt und mit Fleiß bebaut; schon aus der Schrift bekannt sind die Cedern Libanons (jetzt auf einen Hain zusammengeschmolzen; zwölf Stämmen desselben schreibt man ein Alter von 3000 Jahren zu). — Den östlichen Rand des Spaltes bildet der bei Weitem niedrigere Antilibanon. Nach O. verliert er sich in das eigentliche Plateau Syriens, das im SO. in die großen Wüsten Arabiens unmerklich übergeht. Auch Syrien ist ebenso ein Land großer historischer Erinnerungen, als einer elenden und kläglichen Gegenwart. Uralte Staaten erwähnt hier schon die heilige Schrift, und stets war das wichtige Land Zankapfel benachbarter Reiche, wie denn namentlich Aegypten von jeher nach diesem Besitze gestrebt hat. Nach Alexander wurde es Mittelpunkt der Monarchie der Seleuciden, dann nach einander Beute der Römer und Muhamedaner, denen es Europa in den Kreuzzügen vergeblich zu entreißen suchte. Noch immer bildet Syrien eine Provinz des türkischen Reiches, doch giebt es ziemlich zahlreiche christliche Einwohner. Wir zerlegen das Land zur näheren Betrachtung in seine natürlichen Theile und gehen dabei von W. nach O.

1) Der schmale, sandige Küstenstrich im W. des Libanon war im Alterthum der spärliche Besitz der Phönicier, die eben dadurch auf das Meer gewiesen wurden. Sie waren die Engländer der Alten Welt in Erfindungen und Seefahrten. Ihre glänzenden Hauptstädte Sidon und Tyrus sind als Saide und Sur jetzt erbärmliche Flecken. — Beirût (Berytus) und Tripoli oder Tarablus sind

jetzt die besten Hafenplätze in jener Gegend. — An der Grenze von Palästina die starke Festung St. Jean d'Acre oder Acca (im Alterthum Accon oder Ptolemaïs genannt), in den Kreuzzügen und von Napoleon belagert.

2) Der Libanon wird besonders von zwei tapferen Gebirgsvölkern bewohnt, die sich von jeder Herrschaft ziemlich unabhängig erhalten: die Drusen, einem Geheimglauben zugethan, der eine Abart des Islams ist, die Maroniten, eine Secte der griechischen Kirche, aber jetzt mit Rom vereinigt. Ihre Dörfer und zahlreichen Klöster hängen wie Adlernester an den Vorsprüngen und Terrassen des Gebirges. — Zur Zeit der Kreuzzüge aber hauste im Libanon die abscheuliche muhamedanische Schwärmer- und Mördersecte der Assassinen.

3) Das schöne Tiefland, schon von den Alten das Hohle Syrien, Cölesyrien genannt, in welchem der Orontes oder el Asi nach N. fließt, bis er sich durch ein Querthal in das Mittelmeer durchbricht. Am unteren Orontes liegt Antakia, das alte Antiochia, einst eine der größten Städte mit etwa 700,000 E., auch für die Geschichte der christlichen Kirche wichtig (hier die Jünger Jesu zuerst Christen genannt); jetzt ein öder Ort von nicht ganz 10,000 E. — am obern Orontes die größte Handelsstadt Hamah, südlich von den Quellen des Orontes Baalbek, mit prachtvollen Resten eines Sonnentempels.

4) Auf dem eigentlichen Kalkplateau im N. Haleb oder Aleppo, ehedem durch den Handel mit Persien und Indien wichtig, hat sich von dem schrecklichen Erdbeben des Jahres 1822 noch nicht recht wieder erholt, so daß es kaum 70,000 E. zählt, — im S. Damascus, einst Saladins Residenz und immer noch Syriens Hauptstadt, in einer von Steppenflüssen lieblich bewässerten Gegend, in einem wahren Lustgarten von Palmen, Platanen und Cypressen, Obst- und Weinpflanzungen, darum „Auge des Ostens" genannt, blühend durch Handel und Gewerbe — sonst berühmt „die Schwertfeger von Damascus" — 150,000 E.

5) In einer Oase der syrischen Wüste Tadmor, das alte Palmyra. Von Salomo erbaut, wurde es besonders merkwürdig, als in den späteren Zeiten des Römerreiches hier ein kühnes Weib, Zenobia, sich zur Kaiserin des Ostens aufwarf. Sie wurde endlich besiegt; ihre Stadt, die damals mit Rom wetteiferte, ist jetzt ein armseliges Dorf.

2) Die südliche Hälfte des Kalkhochlandes, zwischen Syrien und Arabien, ist dem Umfange nach ein so kleines Land, daß die Despoten von Vorder-Asien es gar zu keiner besonderen Statthalterschaft gemacht, sondern immer als Anhängsel von Syrien betrachtet haben. Rings umgeben von den Residenzen der colossalsten Reiche der Alten Welt blieb dies Land und die Hauptstadt in seiner Mitte minder berührt von ihrem Völkertreiben, schwer zugänglich durch Wüsten und Meere, gesichert zwischen Klippen, Schluchten und Bergen. Ohne durch schiffbare Stromgebiete nach Außen gelockt zu werden, konnte hier das Volk Israel durch Gottes

Offenbarungen ungestört erzogen werden. Als aber die höchste Offenbarung, das Christenthum, auf seinen Boden gepflanzt war, da bot es, gerade da gelegen, wo die drei Erdtheile der Alten Welt sich am meisten nähern, den Sendboten des Evangeliums schnelle und bequeme Bahnen zu ihrer Verkündigung. In der Geschichte der Religion ist das unscheinbare Land das wichtigste der Erde, von allen Monotheisten verehrt und heiliges Land genannt. Canaan — denn das ist sein ältester Name — wurde dem jüdischen Volke zugesagt, zugelobt (daher Gelobtes Land, terra promissa); die Juden haben es besessen bis zur Zerstörung von Jerusalem 70 n. Chr. Es verdiente — denn jetzt ist das wegen Verödung nicht mehr so der Fall — den Ruf eines lieblichen Landes voll trefflicher Weideplätze und reicher Vegetation; seine sogenannten Wüsten waren nur Grasflächen ohne Anbau. Darum sprüchwörtlich das Land, in welchem Milch und Honig fließt. Diese äußeren Segnungen waren ein Bild des geistigen Segens, der diesem Lande vor anderen zu Theil ward. Fast alle Erzählungen der Schrift haben dort ihren Schauplatz; darum kein Wunder, daß von jeher fromme Sehnsucht dies Land zu sehen wünschte: daß im Mittelalter die ganze abendländische Christenheit es durch die Kreuzzüge (1095—1270) den Muhamedanern abzugewinnen suchte — daß immerfort gelehrte Reisende die Natur von Palästina, wie es später genannt ward, näher zu ergründen suchen. Wie in der Spalte der nördlichen Kalkhochebene der Orontes, so strömt in der Spalte der südlichen Hälfte der Jordan. Seine Quellgegend ist am Hermon, jetzt Dschebel-el-Scheik, einem gegen 10,000′ (3250 Met.) hohen Berge, der mit dem Antilibanon zusammenhängt. Zwei Quellbäche ergießen sich in den schlammigen Schilfsee Merom. Aus ihm tritt der Fluß als Jordan (d. i. der herabfließende) hervor und bildet darauf den größeren und lieblichen See Genezareth oder das Meer von Tiberias (nach dem gleichnamigen Oertchen am Westufer), auch Galiläischer See genannt, schon 600′ (195 Met.) unter dem Mittelmeerspiegel, mit reizenden Bergufern und klarem, fischreichen Wasser. Die meisten Apostel haben hier als Fischer ihre Netze ausgeworfen, und unser Herr hat sich an seinen Ufern mächtig in Reden und Thaten erwiesen. Seine Stadt Capernaum (Matth. 9, 1) am Westufer liegt in Trümmern. — Aus dem See Genezareth strömt der Jordan

in dem tiefen, heiß sandigen Ghor weiter; bei Jericho, jetzt einem armen Dorfe, erweitert sich das Thal und nun geht der Fluß durch eine Ebene von Salzthon in das Todte Meer oder Salzmeer, 24 □M. groß, dessen Wasser so salzig ist wie gradirte Soole, daß in demselben (wie auch in dem Urmiasee S. 66) keine Fische leben und keine Pflanzen gedeihen können. Schrecklich zerrissenes Geklüft umstarrt das Meer von allen Seiten; am Südrande kommt der Jordan nicht wieder hervor, aber das Ghor, nun eine wüste Felsenschlucht, setzt sich bis zum Rothen Meere fort. Man vermuthet, das Todte Meer sei entstanden durch das Versinken des Thales Siddim (Sodom und Gomorra), also durch einen Erdfall im Großen. Neueste Messungen haben klar gemacht, daß es etwas über 1200′ (390 Met.) unter dem Mittelmeere liegt, daß also das Todte Meer mit dem Ghor die tiefste Erdstelle bildet (vgl. § 19). Daher denn auch in der Einsenkung des Jordanthales die mit der Breite kaum stimmende, fast tropische, Vegetation.

Das Land östlich vom Jordan, die steilere und durch Zuflüsse des Stromes zerklüftete Osthälfte der Kalkplatte wurde von den Stämmen Ruben, Gad und halb Manasse bewohnt — hernach Peräa (= das jenseitige) genannt — tritt aber im Verhältniß zu der westlichen Hälfte wenig in der heiligen Geschichte auf.

Der westliche Theil beginnt im N. mit der Hügellandschaft Galiläa (Asser, Naphthali, Sebulon, Dan), die steil gegen den Jordan und den See Genezareth, gegen S. in die Ebene Jesreel abfällt — der Lieblingsaufenthalt des Heilandes. Auf dem Rande gegen den See zu zeigt man den Berg der Seligkeiten, auf dem die Bergpredigt gehalten sein soll; am Südrande tritt der Tabor hervor, 1400′ (455 Met.), nach alter Sage der Berg der Verklärung. Auf dem Plateau selbst liegen Nazareth, jetzt Nasra, mit der Kirche der Verkündigung; auch Cana und Nain sind noch als Dörfer vorhanden. Im S. von Galiläa treffen wir auf die Ebene Jesreel oder Esdrelon, vom Kison durchströmt, im alten Gebiete des Stammes Isaschar, ein Schauplatz vieler Schlachten. Etwas südlich von der Kisonmündung ragt der Carmel, 1500′ (490 Met.), wie eine Warte über das Mittelmeer, mit sehr vielen Klüften, von jeher Zuflucht und Wohnort der Propheten, Einsiedler und Mönche. Auch jetzt wieder ein Kloster der Carmeliter. Im S. der Ebene Jesreel erhebt sich wieder das in einzelne Bergzüge sich scheidende Hochplateau. Die nördlichen Berge nennt man das Gebirge Ephraim, das Gebiet der Stämme Ephraim und halb Manasse, die spätere Landschaft Samaria, von den Samaritern, jenem Mischvolk aus Juden und Heiden bewohnt, zwischen denen und den Juden keine Gemeinschaft war. Die beste Stadt ist hier jetzt Nablus, das alte Sichem (Joh. 4), zwischen den Bergen Ebal und Garizim, mit etwa 8000 E. Es giebt hier

noch eine kleine Samaritergemeinde. — Im S. nennt man die Berge das Gebirge Juda, nicht so quellreich und fruchtbar, das Gebiet der Stämme Juda, Benjamin und Simeon, das eigentliche Judäa. Hier liegt Jerusalem, von den Arabern El Kuds, d. i. die Heilige, genannt. Sie ist in einer kahlen, wasserlosen Gegend auf einem sich schräg gegen Norden senkenden Kalkplateau von 2400′ (780 Met.) Höhe erbaut, das durch Vertiefungen wieder in einzelne Theile zerfällt. Man unterscheidet den höchsten Hügel Zion, auf dem David seine Burg bauete, den Berg Moria, wo der Tempel lag (jetzt dort eine prachtvolle Moschee), die Höhe Akra und die Fläche Bezetha. Doch umfaßt das heutige, in Form eines Vierecks gebaute und mit starken Mauern umgebene Jerusalem nur Moria, Akra und einen Theil von Zion, dafür auch Theile, die außerhalb der alten Stadt lagen. Nur nach N. geht das Kalkplateau, auf welchem Jerusalem steht, in die Bergebene über: gegen O., W. und S. sind schroffe, tiefe Thäler und Klüfte: das östliche, Josaphat, ist das Bett des nur bei Regenzeit Wasser führenden Kidron und zieht sich zum Todten Meere. Rings umlagern die Stadt Berggipfel, darunter im O. der Oelberg, 3000′ (975 Met.). Jerusalem hat wenig über 20,000 E., worunter gegen 8000 Juden, über 7000 Muhamedaner, gegen 5000 Christen. (1841 ist von England und Preußen auch ein Bisthum gegründet.) Die Katholiken, Griechen, Armenier und andere Bekenntnisse haben hier große Klöster, in denen gegen die noch immer, besonders zur Osterzeit, heranströmenden Pilger Gastfreiheit geübt wird. In Jerusalem und Umgegend ist jeder Fußtritt heiliger Boden; es giebt nicht ein Haus, das nicht seine fromme Sage hätte, nicht einen Stein, an den sich nicht eine heilige Erinnerung knüpfte, nicht eine Grotte oder Quelle, die nicht der Schauplatz einer heiligen Erzählung wäre. — Das größte Heiligthum der Stadt ist die Kirche des heiligen Grabes, welche in ganz unregelmäßiger Form alle Stätten des Leidens und Auferstehens begreift: das eigentliche Grab ist mit Marmor belegt und in eine besondere Kapelle eingeschlossen. Ueber diese Kapelle wölbt sich die große Kuppel der Kirche, die jetzt im Neubau begriffen ist. Alle Parteien der römischen und griechischen Kirche haben Theile der Kirche inne und ihre Lobgesänge verstummen nicht — aber leider kommt es auch hier unter ihnen zu traurigem Zank. Dies, so wie der schmähliche Druck türkischer Herrschaft, stört dem christlichen Besucher den Eindruck gerührter Andacht, die auf jenen Stätten sich mit Allgewalt geltend macht.

Im S. von Jerusalem liegt, 1 M. weit, das von Christen bewohnte Bethlehem. Unter einer prachtvollen Kirche die Geburtsgrotte des Herrn, in welcher eine Menge silberner Lampen brennen. Auf dem Boden ein Stern mit der Umschrift: Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est. Weiter südlich von Jerusalem Hebron mit der Patriarchengruft. — Von Jerusalem westwärts kommt man nach Ramla (Arimathia) und steigt dann das Plateau hinunter in die Meerebene Saron, durch ihren Blumenschmuck berühmt, wo Jaffa, das alte Joppe, der Haupthafen von Palästina, liegt.

Die Ebene von Saron ist in ihrer südlichen Fortsetzung das Land der Philister, mit denen die Juden so viel zu kämpfen hatten. Unter ihren fünf Städten hat sich am besten Gaza erhalten.

Zähle hier nochmals alle Besitzungen der Türken in Asien auf!

§ 49.

Die Arabische Halbinsel.

Das Ghor setzt sich im S. des Todten Meeres nicht etwa als ehemaliges Jordanbett fort. In der Mitte ist vielmehr eine Wasserscheide zwischen dem Rothen und Todten Meere. Es trennt von dem eigentlichen Arabien die dreieckige Halbinsel Sinai, welche auf der andern Seite durch die beiden nördlichen Zipfel des Rothen Meeres, die Busen von Suez und Akabah (§ 38), ausgeschnitten wird. Sie trägt ein isolirtes, mächtiges Granitgebirge, welches mit der west-jordanischen Kalkplatte und dem Libanon in Verbindung steht — das Sinaigebirge. Durch tief eingeschnittene Thäler ist es getheilt in den Dschebel-Musa (Mosesberg) mit dem Horeb und in den Katharinenberg, alle zwischen 7—9000′ (2300—2900 Met.) hoch. Den ersten hält man für den alten Sinai; auch hier ist die ganze Gegend von frommen Erinnerungen an Moses und die Geschichte des Auszuges gefüllt. Am Fuße des Horeb liegt noch etwa 5000′ (1625 Met.) hoch das griechische Kloster der Verklärung, von Justinian erbaut, in welchem der Leib der heiligen Katharina gezeigt wird (daher der Name der einen Bergspitze). Wie eine Festung vor den streifenden Arabern verwahrt, schließt es im Innern Kirchen, Kapellen und Heiligthümer, auch liebliche Obstgärten und 30—40 Mönche ein, die Gäste und Reisende gern in ihre heilige Citadelle hinaufwinden. — Die Natur der so viel größeren Halbinsel Arabien von nahezu 50,000 □M. ist einfach zu begreifen. In der Mitte eine Hochebene, zum Theil Wüste mit Oasenflecken, so daß schon Herodot Arabien mit einem gefleckten Pantherfelle vergleicht. Rings herum Randgebirge, die theils als Terrassen unmittelbar zum Meere abfallen, theils einen Küstensaum übrig lassen. Der westliche Rand steht mit der ost-jordanischen Kalkplatte und dem Antilibanon in Verbindung. Ein beständig fließender Fluß findet sich wahrscheinlich auf der ganzen Halbinsel nicht, sondern Bergrisse, die nur, wenn es regnet (was selten vorkommt), Wasser führen. Der Araber nennt sie Wadis. Arabien hat in vielfacher Hinsicht, auch in der Flora und Thierwelt, einen völlig africanischen Character. Seine Wüsten und seine Wasserlosigkeit haben die Araber, Ismaels Nachkommen, von jeher vor fremder Eroberung geschützt. Einmal haben

sie sogar einen großen Theil der Welt beherrscht. Denn nachdem Muhamed (gestorben 632) in Mekka als Verkündiger einer neuen Lehre aufgetreten und ihm nach schweren Kämpfen die ganze Halbinsel zugefallen war, entflammte des neuen Propheten Gebot, mit dem Schwerte seine Religion, den Islâm (d. i. Ergebung an Gott), auszubreiten, den Heldenmuth der feurigen Araber. Unter den Nachfolgern Muhameds, die man Kalifen nannte, fiel den Moslemin oder Muselmännern (d. i. den Gottergebenen) ein großes Stück Asiens (zähle nach §§ 42, 48, 49 die Länder auf), die Nordküste von Africa, ja sogar die pirenäische Halbinsel von Europa in die Hände; erst an den Ufern der Loire konnte Karl Martells Tapferkeit ihrem Vordringen Schranken setzen. Aus jener Zeit rührt es, daß außer in Arabien noch in so vielen Gegenden Asiens und Africa's Araber wohnen. Die Kalifenherrschaft zerfiel; in vielen Ländern entstanden Türkenstaaten, die eigentliche Halbinsel kehrte in ihren früheren Zustand der Getheiltheit in kleine Gebiete zurück. So ist es noch jetzt. Ein Theil der Araber ist ansässig, wohnt in Dörfern und Städten und ist entweder von Aegypten abhängig oder bildet kleine Staaten unter Imamen. Die Beduinen (Bedâwi = Kinder der Wüste), sind ein in Stämmen und Horden umherschweifendes Nomadenvolk unter Emirs und Scheikhs. Auf ihren geschmeidigen windschnellen Rossen (über deren unvermischtes Blut ordentliche Stammbäume gehalten werden) durchfliegen sie die Wüste nach Raub. Dabei ist es ein mäßiger, mit manchem Trefflichen gezierter Menschenschlag; die Gastfreiheit ist bei ihnen zu Hause. — Man theilte in der älteren Geographie Arabien in drei Theile: 1) Das Peträische, das alte Edomiterland, nach der alten prächtigen Stadt Petra genannt, von der man Ruinen aufgefunden; 2) das Glückliche; 3) das Wüste Arabien. Wir betrachten zuerst die Küstensäume und zuletzt die Hochebene der Mitte oder Centralarabien, über welches in neuerer Zeit durch kühne Reisende ein neues Licht verbreitet ist.

1) Der Nordtheil der SW.-Küste, Hedschâs, ist jetzt vom Vicekönig Aegyptens abhängig. Hier liegen die beiden heiligen Städte der muhamedanischen Welt, zu denen jeder fromme Muselmann wenigstens einmal wallfahrtet und dann den Ehrentitel Hadschi empfängt. Medîna (arabisch Medînat-al-Nabi, d. i. Stadt des Propheten, früher Jatreb) am Rande der Wüstenplatte, wo in einer mit Bernstein und Edelsteinen überfüllten Moschee Muhameds und der ersten Kalifen Gräber

sind, 20,000 E. Hierher flüchtete sich Muhamed, als ihm die Mekkaner, eine Landsleute, nachstellten, den 16. Juli 622, und nach dieser Flucht, Hidschra oder Hedschra, rechnen alle Muhamedaner ihre Jahre. Mekka in einem engen, sandigen, von hohen Bergen umgebenen Thale, mit 45,000 E. Das Hauptheiligthum ist die würfelförmige Kaaba (ka=aba). Dem Abraham brachte Gabriel vom Himmel den berühmten schwarzen Stein (vielleicht ein Meteorstein), der in der Kaaba bewahrt wird. Dies Heiligthum ist im Innern mit Teppichen geschmückt und auch von Außen mit einem großen Teppich bedeckt, auf dem in Goldschrift die Hauptglaubenslehre gestickt ist: Es giebt keinen Gott außer Gott und Muhamed ist sein Prophet. Die Kaaba wird nur einmal im Jahre geöffnet. — Den Hafen von Mekka bildet Dschidda, dessen Häuser theilweise aus den Korallen des Rothen Meeres gebaut sind.

2) Der Südtheil der SW.=Küste oder Jemen, das Glückliche Arabien, ist das Vaterland köstlichen Weihrauchs und Balsams; auch gedeiht hier vorzüglich der Kaffeebaum, der jedoch erst im 15 Jahrhundert aus Africa hierher verpflanzt wurde. Der Kaffee wird besonders aus dem Hafen Mokka ausgeführt. — Die Engländer haben die Insel Perim in der Bab=el=Mandeb=Straße und Kamarân (weiter n.) in Besitz genommen; schon an der SO.=Küste liegt im Grunde eines ausgebrannten Kraters Adén, 1839 von den Engländern erobert und seitdem zu einem arabischen Gibraltar ausgebaut sowie zu einem verkehrsreichen Freihafen erhoben.

3) Die SO.=Küste nimmt zum Theil das von zahlreichen Beduinenstämmen bewohnte Hadramaut, den Ostsaum Südarabiens aber das Königreich Omân ein. Letzteres ist der schönste und bevölkertste Theil von Arabien, sein Beherrscher wird gewöhnlich Imâm von Maskât genannt. Diese bedeutende Handelsstadt mit 60,000 E. ist jedoch nicht die Hauptstadt. Zu Oman gehören auch die Städte am Persischen Küstensaum (§ 44), an der Küste von Beludschistan, ja selbst an der ostafricanischen Küste. (In einer seiner africanischen Städte, Zanzibar [sánsibar], hatte der Imam seit einigen Jahren seine Residenz genommen, jetzt regiert dort einer seiner Söhne.) An der Küste des Persischen Golfs die Bahrein=Inseln mit starker Perlenfischerei.

4) Nedsched oder das binnenländische Arabien (Central=Arabien) ist uns noch sehr unvollständig bekannt. Sein Boden ist keineswegs völlig eben, sondern von Felsengebirgen durchzogen (ö. der Hedschasküste der Dschebel Schammar), seine Wüste von weizen= und dattelreichen Oasen unterbrochen. Hier ist die Heimath der edelsten Rosse und der schnellsten Kameele; hier schuf ein neuer Muhamed, Abdul Wahab, im vorigen Jahrhundert die fanatische Secte der Wahabiten oder Wehabiten, die eine Reformation des Islam bezweckte. Ihr Bekenntniß lautet: Es giebt keinen andern Gott als Gott, er ist allein und hat keinen Genossen. Im Anfange dieses Jahrhunderts breiteten die Wahabiten sich über die ganze Halbinsel aus, bis sie später durch die Aegypter zurückgedrängt wurden. Sie herrschen aber immer noch von den Thoren Mekka's bis zum Persischen Golf; viele kleine Staaten, auch die Bahrein=Inseln, sind ihnen tributär.

§ 50.

Die Vorderindische Halbinsel.

Die Vorderindische Halbinsel (74,000 □M.), durch den Himálaya von Hoch-Asien geschieden, läuft ungefähr in Gestalt eines Dreiecks in das Meer. Die Spitze im S. ist das Cap Comorin. Die westliche Seite heißt die Küste Malabar, die östliche die Küste Koromandel, und diese ist bedeutend nach NO. ausgeschweift. Die Bodengestalt merke im Allgemeinen so: Im N. Gebirgslandschaften des Himalaya, in der Mitte Tiefland — im S. Hochebene mit Randgebirgen. Das Tiefland bewässern zwei Riesenströme: 1) der Indus oder Sind entspringt im Norden des Himalaya, fließt zuerst in einem Längenthal des Gebirges von Südosten nach Nordwesten, durchbricht dann, indem er sich nach Südwesten windet, das Gebirge und bildet im Unterlaufe ein sandiges, baumloses, ungesundes Delta. Einen Zufluß rechts, der auch den einzigen Weg nach Indien von W. her bietet, suche nach § 45; links vereinigen sich vier große Flüsse und ergießen sich als gewaltiger Zufluß in den Indus. Der Sátledsch ist der südöstlichste dieser vier Flüsse, die mit dem Indus zusammen das fruchtbare Pandscháb, d. i. Fünfstromland durchfließen. 2) Der Ganges, zu dessen Quellen gewallfahrtet wird, hat einen reißenden Oberlauf und durchbricht viele Vorketten des Himalaya. In die Ebene getreten vereinigt er sich mit mehreren dem Rhein und der Elbe an Größe gleichen Strömen, unter denen die Dschamna der bedeutendste ist, und theilt sich dann in zwei Hauptarme (der westliche, allein schiffbare, Hugli genannt), die dann wieder vielfach verzweigt ein ungeheures Delta bilden. Man nennt es die Sunderbund, richtiger Sánderbān. Im Osten des Ganges-Delta mündet der Brahmaputra. In dem Delta der Riesenströme eine Unzahl waldiger Werder oder Dschangeln, die wahre Heimat der Tiger, Elephanten, Nashörner und Schlangen, und ihre verpestete Luft ein Hauptausgangspunkt der Cholera.

Im S. des fruchtbaren, heißen Ganges-Tieflandes oder Hindostán im eigentlichen Sinn erhebt sich das gesundere und kühlere Plateau des Dékan, das echte Halbinselstück Vorderindiens, im W. steil mit dem Ghâtsgebirge zu durchschnittlich 4000′ (1300 Met.) ansteigend, nach O. sich

allmählicher verflachend. Beide Küsten — wiederhole ihre Namen! — haben wieder heißeres, aber durch regelmäßige Seewinde, Monsuns, gemäßigtes Klima, übrigens gerade entgegengesetzte Jahreszeiten. Doch das Dekan erreicht noch nicht mit seiner südlichen, höchsten Erhebung, den Nilgiris (bis 8100′ oder 2634 Met. hoch), das Cap Comorin: ein tiefer, waldiger Einschnitt, das Gap genannt, trennt jenes Plateau von dem Gebirge von Travancore in der Südspitze. Besonders nach O. hin entströmen dem Plateau von Dekan nicht unbedeutende Ströme.

Ueberhaupt ist Indien reich bewässert und zählt gegen 1000 schiffbare Flüsse und Flußarme. Daher denn auch die äußerst üppige Vegetation; in den Schlammniederungen giebt der Reis 2—4 Ernten, unter den Bäumen ragt die Kokospalme an die 80′ (26 Met.) empor; der Bányanbaum oder die Banyane (eine Feigenart) senkt Zweige zur Erde, die Wurzel schlagen, und kann oft Tausenden Schatten und Obdach gewähren; den Ebenholzbaum rühmen schon die Alten als Indien eigenthümlich, und die Nüsse der Arékapalme, in die Blätter des Betelpfeffers gewickelt, werden von den Einwohnern gekaut. Der Betelpfeffer und das hier reichlich gewonnene Opium (§ 46) vertreten bei ihnen die Stelle des Tabaks. Unter den Rohrarten hat das Zuckerrohr hier sein Vaterland, und vom Bambusrohr, das öfter 50′ (16 Met.) hoch wird, baut man sich Häuser. Die Indigopflanze verräth durch den Namen die Heimat. Seit dem americanischen Bürgerkriege hat der Anbau der Baumwolle eine große Ausdehnung gewonnen. In der Blumenwelt duften z. B. die Rosen weit herrlicher als bei uns, und als heilig wird die auf dem Wasser schwimmende Lotosblume geehrt, eine Verwandte unserer weißen Wasserrose. Nicht minder glänzend, aber dabei gefährlich ist die Thierwelt. Neben den oben genannten massenhaften oder grimmigen Thierwundern lauern in den Flüssen riesige Krokodile (Gaviale), droht die giftige Brillenschlange, von indischen Gauklern auf eine merkwürdige Weise zum Tanzen gezähmt. Die Wälder sind mit prachtvoll gefärbten, aber eben nicht sangreichen Vögeln bevölkert; der Pfau hat in Indien sein Vaterland. Selbst der Schoß der Erde birgt hier Köstliches. Die indischen Diamanten und Edelsteine übertreffen an Reinheit der Farbe und Feuer des Glanzes die aller andern Länder, daher der Reichthum eines indischen

Fürsten oder Nabob sprüchwörtlich wurde. Die „schwarzen Diamanten", die Steinkohlen, sind in ausgedehnten Lagern über einen großen Theil der Halbinsel verbreitet. Wie eine Welt für sich ist die von Asiens Körper so bestimmt abgeschnittene Halbinsel mit Producten aller Art reichlichst ausgestattet, und ist darum von jeher das glänzendste Ziel der Eroberer und Ansiedler, der Centralpunkt der Karavanenzüge und der Sammelplatz der Schiffer aus allen Weltgegenden, überhaupt der Ausgangspunkt eines großartigen Weltverkehrs gewesen.

Die 200 Millionen Menschen, welche diese schöne Halbinsel bewohnen, gehören (bis auf $^1/_7$ Muhamedaner) hauptsächlich dem Volke der Hindús an. Aus uralter Zeit stammen seine heiligen Religionsbücher, geschrieben in der heiligen, jetzt nicht mehr im Leben gebrauchten Sprache Sanskrit. Sie verehren neben unzähligen niedern Göttern drei Hauptgötter. Der erste heißt Brahma (Schöpfer). Aus seinem Munde ging bei der Schöpfung die erste Kaste (d. i. Abtheilung, Stand) der Hindus hervor: die Brahmanas, Brahminen = Priester; aus seinen Armen die Krieger, aus seinem Bauche die Ackerbauer und Kaufleute, aus den Füßen die Handwerker. Die vier Kasten sind streng unter sich geschieden; alle zusammen verabscheuen die sogenannten unreinen Kasten oder richtiger die kastenlosen Menschen. Sie sind durch Mischung der reinen Kasten mit fremden Völkerelementen, oder aus den schwarzen Ureinwohnern entstanden. Die negerartigen Parias sind vornehmlich verachtet und gemieden. Der zweite Hauptgott Wischnu (Erhalter) ist öfter auf Erden erschienen, immer in Thiergestalt. Daher die heilige Scheu, das Leben der Thiere, besonders der Rinder, aber auch unverschämter Affenarten, selbst scheußlichen Ungeziefers anzutasten. Der dritte Gott, Schiwa (Zerstörer), ist ein böser Gott. Alle drei und eine Menge Untergötter werden von den Hindusmit eifrigem Aberglauben verehrt. Da giebt es unterirdische Höhlentempel, ganze Felsenketten, die zu Tempeln ausgehauen sind. Die aus Quadern zusammengesetzten Tempel der spätern Zeit heißen Pagoden. Man legt sich den Götzen zu Ehren die schrecklichsten Büßungen auf, ja viele weihen sich, um ihnen zu gefallen, dem Tode (die noch immer nicht ganz verschwundene Wittwenverbrennung ist übrigens keine Religionsvorschrift). So eifrig bemüht, sich

den Himmel zu erobern, hat jenes sanfte und gelassene Volk nie an Eroberungen nach außen gedacht, ist aber darum von fremden Eroberern nicht verschont geblieben. Einer ist schon genannt — wo und wer? — Nach ihm versuchten die Seleuciden (wo kamen diese vor?) Eroberungen. Am besten gelangen solche seit 1000 n. Chr. muhamedanischen Völkern von türkischem oder mongolischem Stamme. Der letztgenannte Stamm gründete um 1400 ein großes Reich mit der Hauptstadt Dehli. Hier residirte der Kaiser, der sogenannte Große Mogul. Sein Reich wurde durch allerhand Feinde geschwächt. Aber der Hauptfeind waren die Europäer. Seit Vasco de Gama 1498 den Seeweg nach Ostindien fand, kamen in Indien zuerst die Portugiesen zu großer Macht, hernach die Holländer; dann gehorchte (seit dem vorigen Jahrhundert) den Engländern der bei weitem größte Theil des Landes, nicht aber unmittelbar der englischen Krone, sondern einer eigenen Handelsgesellschaft, die Ostindische Compagnie genannt. Von der Königin Elisabeth 1600 gestiftet, besaß sie 1640 keinen Fuß breit Land; vor Kurzem aber noch gebot sie durch ihren General-Gouverneur über fast 60,000 □M., theils unmittelbar unterworfen, theils tributpflichtigen Fürsten unterthan. Im Jahre 1857 brach unter den aus Eingeborenen zusammengesetzten Regimentern (Seapoys) ein Aufstand gegen die Herrschaft der Compagnie aus, der wichtige Folgen gehabt hat. Um gegründeten Beschwerden und Klagen Genüge zu thun, wurde die Herrschaft der Compagnie aufgehoben und Indien 1858 unmittelbar unter die Krone gestellt, die einen Vicekönig eingesetzt hat. Das englische Gebiet zerfällt in drei von einem Vicekönig regierte Präsidentschaften (Calcutta, Madrás und Bombay) mit 150 Mill. E., wozu noch sogenannte englische Schutzstaaten unter indischen Fürsten kommen. Franzosen und Portugiesen besitzen einzelne Städte. Neben dem Brahmaismus viele Bekenner des Islams und des Christenthums in protestantischer und katholischer Form. Wir merken uns auch hier das Einzelne nach den natürlichen Abtheilungen des Landes.

1) Die Terrassenländer des Himalaya. — Im NW., im obern Indusgebiet, das vom englischen Einfluß abhängige, aber doch nicht zu den eigentlichen Schutzstaaten gehörende Kaschmir, ein reizendes stark bevölkertes Gebirgsland mit heiterem, milden Klima. Dabei die üppigste Vegetation aller europäischen Südfrüchte, kurz ein wahres Paradies. Die Sagen vieler Völker verlegen die Ursitze der Menschen

und den Garten Eden hierher. In der Hauptstadt oder Srinäger, d. i. Wohnung des Glücks, bereitet man köstliches Rosenöl und die berühmten Kaschmir-Shawls (von der Wolle einer besonderen Ziegenart). — Am Himalaya, im obersten Indusgebiet, Ladák, jetzt zu Kaschmir gehörig; im Gebiet des Ganges und Brahmaputra der Schutzstaat Sikkim und die unabhängigen Staaten Nepál und Bután.

2) Im Tieflande des Indus, im Pandscháb, ist das den Engländern unterworfene Land der Sikhs oder Seiken mit der Hauptstadt Lahór. Noch größer die heilige Stadt Amritschar. Attok, am Zusammenfluß des Indus und Kabul. — Im Indus-Delta liegt das sandige Küstenland Sind.

3) Im Tieflande des Ganges unmittelbar britisch: Dehli, einstige Residenz des Großmogul, voll prachtvoller Trümmer und herrlicher Gärten. Um 1700 noch größer als London, ist es jetzt auf 150,000 E. herabgekommen. Auch Agra, einst die zweite Stadt des Mogul, ist gegen früher herabgesunken, 130,000 E. wohnen noch innerhalb der alten Stadtmauer, aber umgeben von Schutt und Ruinen. Allahabád am Ganges (wo dieser die Dschamna aufnimmt), der bedeutendste Waffenplatz der Engländer. Diesen Fluß etwas weiter hinab liegt das heilige Benáres, 200,000 E., mit mehr als tausend Pagoden, Hauptwallfahrtsort und uralte Brahmanenschule. Unter den Menschen drängen sich auf der Straße unzählige heilige Thiere umher. Auch der Ganges, zu dem prächtige Treppen (Ghâts) hinabführen, wird hier besonders verehrt; Schaaren von Pilgern kommen, um sich hier im heiligen Strom zu baden, viele ziehen sich in ihren alten Tagen hierher, um nach ihrem Tod in den geweihten Ganges geworfen zu werden. Unterhalb Benares am Ganges Patna, 300,000 E., und an einem linken Ganges-zuflusse, im frühern Vasallenstaate Audh, Lakhnáu, 280,000 E. — Am Hugli, der hier für große Kriegsschiffe fahrbar ist, liegt ziemlich ungesund die Hauptstadt des britischen Indiens, Calcutta, vor hundert Jahren ein unbedeutender Ort, seit 1773 Sitz des General-Gouverneurs, jetzt des Vicekönigs, mit den Vorstädten 620,000 E. Die Innenstadt besteht (wie dies bei den indischen Städten oft der Fall) aus der regelmäßigen, schönen Europäerstadt und der schmutzigen engen Hindustadt. Calcutta ist ganz offen; aber im S. liegt die stärkste Festung Indiens, das Fort William [nilljäm]. Seit 1863 neuer Hafen Canningtown [känningtaun]. — Außerdem liegen im Gangesgebiet viele Schutzstaaten, darunter die Fürstenthümer der Mahratten; unter ihnen ist das größte das des Maha Rajah [radscha] Scindiah, d. i. des großen Königs von Scindiah. Ihnen gehört Gwalior mit einer nur durch Stufen zu ersteigenden Felsenfestung.

4) Auf dem Plateau von Dekan liegen mehrere Tributstaaten. Der Staat des Nizam von Hyderabad [heidrabad], früher das Reich Golkonda, durch Diamantenreichthum sprichwörtlich. Bei dem Dorfe Ellore ist ein 2 Meilen langes Gebirge zu unzähligen Tempeln ausgemeißelt. In dem Reiche Mysore mit der Hauptstadt Seringapatam herrschte einst Tippo Saib, ein Hauptfeind der Engländer. Auch Bangalore gehört hierher, ein Hauptmissionsposten an den Blauen Bergen in der gesundesten Gegend Indiens

5) Auf der Küste Malabar: Surate, noch immer groß und durch Handel mit Persien blühend. Früher hier ein brahmanisches

Hospital für alte und kranke Thiere. Hauptsitz der Tempeltänzerinnen oder Bajaderen. Bombay auf einem Küsteneiland, mit dem besten Hafen Indiens, große Fabrikstadt und Hauptstapelplatz des Handels im Osten, das sich seit dem Beginn der Baumwollenausfuhr ungemein gehoben hat, jetzt 820,000 E., darunter viele Parsen. In der Nähe die Inseln Salsette und Elephanta, beide mit unterirdischen Höhlentempeln. Bei Calicut betrat Vasco de Gama den Boden Indiens. Goa, stark befestigt, einst die glänzendste Hauptstadt des portugiesischen Indiens, jetzt im Verfall; fast eben so viel Kirchen als Häuser. In gesunderer Lage ist auf einer Küsteninsel Villanova de Goa, die jetzige Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen, entstanden. — Auf der Küste Malabar finden sich Christengemeinden, die sich Thomaschristen nennen, weil der Apostel Thomas zuerst in Indien das Evangelium verkündigt haben soll. Sie sind theils mit der römischen Kirche vereinigt, theils gehören sie zu den Nestorianern (§ 45).

6) Auf der Küste Koromandel: Madrás, 430,000 E., mit einer Rhede (denn gute Häfen sind auf der ganzen Küste nicht) und die gleichfalls britischen Orte Palamkottah, Tritschinopoli (unweit des Káveri-Flusses), Tanjore sind für die Geschichte der protestantischen Missionen wichtig. — Nicht minder Trankebar, früher die Hauptstadt der dänischen Besitzungen, jetzt englisch. Auch die Hauptstadt der französischen Niederlassungen, Pondichéry [pondischérri], 130,000 E., liegt auf dieser Küste.

7) Die Südspitze gehört theils den Schutzfürsten von Travancore, theils unmittelbar den Engländern, wie die Festung Tinnevelli. Auch in dieser Gegend viele Missionsstationen.

Die vorderindische Halbinsel ist von einem ausgedehnten Eisenbahnnetze überzogen, welches die meisten großen Städte verbindet.

Wir merken noch zum Schluß einige Inseln und Inselgruppen:

An der Küste Malabar liegen die Lakkadiven, eine Menge von Inselchen (keine über ¼ Meile groß), arm und nur zum Theil von Muhamedanern unter Häuptlingen bewohnt.

Weiter südlich liegen die Malediven, über 12,000 Inselchen und Klippen, aber nur 40—50 etwas größer, ebenfalls von Muhamedanern bewohnt. Ueber sie herrscht ein Sultan, der auf der Halbinsel Male residirt. Beide Inselgruppen sind durch Korallenriffe geschützt, beide die Fundorte der Kauris, kleiner Muscheln, deren man sich in Indien als Scheidemünze bedient.

Weit wichtiger ist Ceilon, das Tapróbane der Alten, nahe an 1200 □M., fast 2 Mill. E., einstmals zusammenhängend mit Vorderindien. Jetzt trennt im W. die Bai von Manaar (wo wichtige Perlenfischerei), im NW. die Palksstraße die Insel vom Festlande; doch tritt das alte Verhältniß in einer verbindenden Sandbank, der Adamsbrücke, hervor. An Adam erinnert auch der nahezu höchste Berg der gebirgigen Insel, der fast 7000′ (2270 Met.) hohe Adams-Pik. Auf dem höchsten Gipfel, nur durch Leitern und zuletzt nur durch lange von der Spitze herabhängende Ketten zugänglich, zeigt man den 5′ langen und 2′ breiten Fußeindruck Buddha's, der hier vom Himmel auf die Erde gestiegen sein soll; von Ceilon aus hat sich der Buddhismus (§ 34) verbreitet. Die Insel wurde Anfangs auch von den Portugiesen

beherrscht, dann von den Holländern, die den Anbau des hier köstlich gedeihenden Zimmts verbreiteten, seit 1795 von den Engländern, welche auch den Anbau des Kaffees mit Glück eingeführt haben. Im ungesunden Innern liegt die alte Residenz der Sultane, Candy; im W. die jetzige Hauptstadt Colombo, im NO. Trinconomale mit trefflichem Hafen, im Süden die Handelsstadt Point de Galle.

§ 51.

Die Hinterindische Halbinsel.

Sie ist an 40,000 □M. groß, aber noch sehr unbekannt. So viel ist gewiß, daß ihre Natur von der Vorder=Indiens sehr verschieden ist. Der östliche Himalaya sendet fünf Seitenketten, „gleichsam wie fünf Gebirgsfinger von einer Handwurzel," nach Süden durch die Halbinsel von Hinter=Indien, und zwischen ihnen laufen gewaltige in ihrem Oberlaufe noch ganz unbekannte Ströme, wie die Iráwadi im W., der Menam in der Mitte, der Mekong im O., mit Deltabildungen an der Mündung. Ferner ist das Land mehr eingeschnitten oder gegliedert. Die Busen von Bengalen, von Martaban, von Siam, von Tonkin bilden die äußere Gestalt; zwischen dem zweiten und dritten zieht sich die durch eine niedrige Landenge angehängte Halbinsel Malâka weit in das Meer. Die Natur ist überaus reich: der Mensch lebt gedrückt in Despotenstaaten. Im W. ist die Bevölkerung mehr malayischer (und indischer), im O. mehr chinesischer Menschenschlag. Die am meisten verbreitete Religion ist die des Buddha.

¹) Auf der großen hinterindischen Halbinsel liegen Englische und Französische Besitzungen und Staaten, die entweder ganz unabhängig sind oder in einem losen Abhängigkeitsverhältniß von China stehen.

Englisch ist Assám am untern Brahmaputra, sind die früher birmanischen Provinzen Aracan, Martaban, Pegu und Tenasserim. Daher jetzt auch der Gesammtname Britisch Birma für diese Ländergebiete. Im Delta der Iráwadi die Handelsstadt Rangun.

Im Gebiete der oberen und mittleren das Reich Birma. Mandalay ist jetzt die kaiserliche Residenz. Ava, Amarapura sind frühere, jetzt in Trümmern liegende Residenzen.

Das Reich Siam begreift das Gebiet des Menam. Der König, der stolze Herr des siebenfachen Sonnenschirms (welcher als Zeichen des Königthums gilt) und des weißen Elephanten, hat einen zweiten König neben sich. Die alte Hauptstadt Siam und die neue Bangkok, „das asiatische Venedig," mit 500,000 E., liegen am Mekong. Siam ist mit mehreren europäischen Mächten in freundschaftliche Beziehung getreten und scheint sich der Cultur und dem Christenthum erschließen zu wollen.

Das Reich Anam begreift das Gebiet des Mekong, die Länder Tonking, Cochinchina u. a., wird von einem Kaiser beherrscht, der vom Kaiser von China bestätigt wird und in Hué residirt. In Sitten und Gebräuchen und dergl. erinnert hier alles schon an China. Katholische Missionare haben hier Gemeinden gegründet, die ½ Mill. Christen zählen, aber oft blutig verfolgt sind. Die Franzosen besitzen die Stadt Saigón oder Saigún im Mündungsgebiete des Mekong und ganz Nieder-Cochinchina, und das sonst von Anam abhängige Cambodja hat ihre Oberherrschaft anerkannt.

2) Die Halbinsel Malâka, vom malayischen Inselgebirge durchzogen, zerfällt in mehrere kleine Reiche; im Gebirge wohnen ganz wilde Völker. Die Südspitze ist englisch und hat reiche Zinngruben. Hier ist neben der alten Handelsstadt Malaka auf einem Inselchen an der Südspitze seit 1819 eine neue, Singapore, aufgeblüht, jetzt schon 150,000 E., worunter sehr viele Chinesen; besuchter Freihafen. Im W. von Malaka liegt Pulu-Pinang oder Prinz-Wales- (uähls) Insel mit der Stadt Georgetown (dschohrdschtaun). — In diesen Gegenden der Hauptfundort der Gutta-Percha.

3) Zwischen dem Delta der Irawadi und Sumatra zwei Inselgruppen, nördlich die Andamanen, südlich die Nicobaren. Die Bewohner sind Malayen.

§ 52.

Die Indische Inselflur.

Wenn es aus vielen Gründen wahrscheinlich ist, daß der asiatische und australische Continent einst zusammenhingen (§ 36), so sind die indischen Inseln als Reste dieser nun vom Meere überspülten Ländermassen anzusehen. In ihrem Baue herrscht große Verschiedenheit. Einige sind mäßig hoch und das Land fällt sehr allmählich gegen das Ufer ab, so wie auch die Meerestiefe allmählich zunimmt; sie sind die höchsten Erhöhungen eines großen Seehochlandes, das sich vom Südostende Asiens weit in das Meer (§ 36) nach dem Austral-Continente erstreckt. Andere Inseln steigen aus unergründlicher Tiefe auf und enthalten hohe Berge, worunter auch thätige Vulcane. In ihnen setzen sich, wie auch der innere Bau beweist, die Hochgebirge des südöstlichen Asiens fort. Eine dritte Klasse, worunter die größeren, wie Sumatra und Borneo, gehört beiden Formationen zugleich an. Die indischen

Inseln haben ein überaus üppiges Pflanzen- und Thierleben. (Die Rafflesia Arnoldi auf Sumatra hat eine Blüthe von 10 Fuß Umfang und 14 Pfund Gewicht.) Ein merkwürdiges und den Küsten des indischen Oceans eigenthümliches Product sind die aus eßbarem, gallertartigen Stoffe erbauten Nester der Salangane (Hirundo esculenta), ein Handelsartikel. Die indischen Inseln sind meistens von malayischen Stämmen bewohnt; eingewanderte Chinesen auch hier häufig. — Wenige portugiesische und englische Niederlassungen abgerechnet, gehören alle Colonien der indischen Inselflur den Niederländern. Alle Inseln zusammen betragen über 37,000 □M. mit 27 Mill. Einw.

1) Die vier großen Sundainseln. a) Sumátra, gegen 8000 □M. mit 2½ Mill. E., durch die Straße von Malaka von der Halbinsel Malaka getrennt, der ganzen Länge nach von einer Gebirgskette durchzogen, die in einigen Vulcanen über 11,000′ (3570 Met.) steigt, enthält mehrere unabhängige Reiche, darunter das der Battas. Das Volk ist in mancher Hinsicht ziemlich cultivirt, dabei aber dennoch dem Menschenfressen ergeben. Das Gefressenwerden ist in ihrem Gesetzbuch feierlich für bestimmte Vergehen festgesetzt und wird als richterlicher Act vollzogen. Niederländisch Padang, Benkulen, Palembang. Im NO. auf einer kleinen Insel der Freihafen Rio, im SO. die zinnreiche Insel Banca. b) Java [dschāwa], 2400 □M. und 13½ Mill. Einw., durch die Sundastraße von der Südostspitze der vorigen getrennt, die schönste der Sundainseln, „die Perle in der Krone der Niederlande," viermal so groß als das Mutterland. Ein Hauptheerd vulcanischen Feuers (seine 45 Vulcane steigen zum Theil bis über 10,000′ oder 3250 Met.), hat Java eine so üppige Vegetation, wie sie auf der ganzen östlichen Hemisphäre nicht wieder gefunden wird. Fabel vom Upasbaum. Jetzt ist Java entweder unmittelbar unterworfen oder tributär. Im NW. liegt Batavia mit schnurgeraden Straßen und Canälen in holländischer Manier, einst ein wahres Grab für Europäer; dennoch lange Zeit die erste Handelsstadt der indischen Meere. Jetzt ist die Stadt, besonders zur Nachtzeit, fast ganz verlassen und besteht wesentlich nur aus kaufmännischen Niederlagen und Comtoren; der General-Gouverneur und viele Reiche wohnen südlich von Batavia in Buitenzorg [beutensorg] d. h. „ohne Sorge." Surabaya, mehr im NO, ist jetzt die bedeutendste Handelsstadt auf Java, 130,000 E. Einige malayische Sultane sind von den Niederländern abhängig. c) Bórneo, über 13,000 □M., 1⅕ Mill. E., hat wie die vorigen in dem erst nach und nach bekannter werdenden Innern hohe Gebirge vulcanischer Natur, ungeheure von zahlreichen Flüssen durchfeuchtete Wälder, niedrige und ungesunde Küstenstrecken. Die Einwohner gehören entweder zu den herrschenden, doch meist von den Niederländern abhängigen, Malayen oder (von einigen negerartigen Stämmen abgesehen) zu dem wilden Volke der Dayaken: Feindesschädel haben sie als Hausgeräth, Feindeszähne als Halsschmuck, Feindeshaare als Wehrgehenk. Die Dayaken der Küste sind etwas gesitteter, unter ihnen arbeiten Missionare. An

der West-, Ost- und Südküste niederländische Niederlassungen. Englisch ist die kleine Insel Labuan an der Nordwestküste. d) Celebes [selébes], 3400 □M., etwa ½ Mill. E., mehr gegliedert als die vorigen, in vier Halbinseln zerrissen, sonst von gleicher Natur. Der niederländische Hauptplatz Macassar. — 80 M. südwestlich von der Sundastraße eine Gruppe Koralleninseln, Keelings [kilings]- oder Kokosinseln genannt. Sie sind als Zwischenstationen zwischen dem Cap und Australien von England in Besitz genommen.

2) Die kleinen Sundainseln schließen sich an das Ostende von Java an. Timor liegt am meisten nach Australien hin, auf ihr der niederländische Freihafen Kupang. Am Nordostende portugiesische Niederlassungen.

3) Molukken- oder Gewürzinseln, zwischen Celebes und Neu-Guinea, fast alle den Holländern unmittelbar unterworfen oder ihnen tributär. Die größte, Dschilolo, ist in ihrer spinnenartigen Gestalt das verkleinerte Celebes. Auf dem vulcanischen Ternate residirt der mächtigste Tributsultan. Klein, aber unendlich wichtig sind Amboina und Banda: auf der ersten werden die besten Gewürznelken, auf der zweiten die besten Muscatnüsse gewonnen. Meilenweit in die See, sagt man, kündigen sich diese Inseln den Seefahrern durch liebliche Gerüche an.

4) Die Philippinischen Inseln, nach Philipp II. von Spanien genannt und noch der Krone Spanien gehörig, zwischen den Molukken und der chinesischen Küste, durch und durch vulcanisch, mit üppig-herrlicher Vegetation. Die Eingebornen sind theils Papuas, theils Malayen. Auf der größten Manila, liegt die Hauptstadt gleiches Namens. 160,000 E. Cigarren.

§ 53.

Das Chinesische Reich.

Das Chinesische Reich ist der größte Staat Asiens und mit seinen mehr denn 470 Mill. E. der bevölkertste der ganzen Erde. Es umfaßt fast das ganze Tafelland von Hoch-Asien und das Tiefland, welches sich im Osten daran schließt: einen Raum von 200,000 □M. Ja auf den Karten der sehr von sich eingenommenen Chinesen füllt ihr Reich fast das ganze Erdenrund aus, und die übrigen Völker oder „Barbaren" bewohnen auf ihren Landkarten nur kleine Landstriche am Rande der Erdscheibe. Dabei rühmen sie sich mit Recht, wie Bildung und Cultur überhaupt, so auch viele wichtige Entdeckungen (Porzellan, Pulver, Buchdruckerkunst, Compaß) lange vor den Europäern gekannt zu haben; nach den chinesischen Jahrbüchern reicht überhaupt das Alter des Chinesischen Reichs über alle sonst bekannten Staaten, und zehn Dynastieen sind

sich auf seinem Throne gefolgt. Der jetzt regierende Stamm gehört den Mandschu an, die im 17. Jahrhundert China eroberten, ist also tungusischer Verwandtschaft. Der Kaiser, oder wie ihn die Chinesen nennen, der Sohn des Himmels, herrscht im Auftrage des Himmelsvaters unumschränkt. Die Bewohner zerfallen in zwei Klassen, die Vornehmen (welche die Portugiesen Mandarinen nannten) und das Volk. Ihre Sprache besteht aus etwa 500 einsylbigen Grundworten, die aber durch verschiedene Accentuirung und den Zusammenhang verschiedene Bedeutung erlangen. Eine eigentliche Schriftsprache giebt es nicht, sondern jedes Wort hat sein besonderes Zeichen. Man zählt etwa 25,000 Schriftzeichen. Die chinesische Literatur ist sehr reich und die Gelehrten bilden einen durch strenge Prüfungen vorbereiteten, sehr geachteten Stand. Der Religion nach verehrten die Chinesen den Thian (Himmel) und viele Untergötter. Confucius um 500 v. Chr. suchte den Glauben des Volks zu reinigen und zu veredeln. Hernach verbreitete sich auch der Dienst des Buddha, der in China Fo genannt wird. Das Christenthum hat schon im Mittelalter in China Bekenner gefunden, und in der neueren Zeit haben katholische, in der neuesten Zeit auch englische Missionare hier gearbeitet. Da aber möglichste Absperrung gegen alle Fremden, Hinderung jedes Fortschrittes und aller Entwickelung chinesische Reichspolitik war, so verfolgten viele Kaiser das Evangelium und suchten, wenn auch vergebens, es ganz auszutilgen. Einige von England und Frankreich siegreich mit China geführte Kriege haben dieser Politik ein Ende gemacht. Mehr als zwanzig Häfen sind dem Fremdenverkehr geöffnet, darunter Canton, Fu-tscheu-fu, Amoy, Ningpo, Shanghai. In Peking haben Deutschland, England, Frankreich, Rußland, die Vereinigten Staaten u. s. w. ihre Gesandten. Die Fremden dürfen im ganzen Reiche ungehindert reisen, das Christenthum wird nicht mehr verfolgt. Franzosen und Engländer, die sonst so gehaßten „rothborstigen Barbaren," unterstützen die Regierung gegen gefährliche Aufstände. Rebellen, die in verschiedenen Provinzen auftreten, und zahlreiche Räuberbanden machen jedoch die Stellung der Regierung noch immer unsicher.

Die Chinesen theilen das Reich in drei Haupttheile. 1) Das eigentliche China, „das Reich der Mitte," mit 18 Provinzen und 450 Mill. E.; 2) die Mandschurei;

3) die **Colonialstaaten**, die Mongolei, das Westland, und Tibet. Dazu kommen dann noch einige **Tributstaaten**.

1) Das eigentliche **China** wird im Osten von dem **Chinesischen Meere** bespült und lehnt sich im W. an Hoch-Asien, das nach dieser Seite hin mit seinen Gebirgen sich nur allmählich zum Tieflande senkt; der Himalaya verzweigt sich im SO. in dem uns fast ganz unbekannten **Chinesischen Alpenlande**; ähnlich seine Parallelketten. **Zwei Hauptströme** durchziehen das Land. Im N. der **Hoang-ho**, d. i. **Gelber Fluß**, der im starken Gefäll aus dem Gebirge gelben Schlamm herabführt; daher auch das Meer um seine Mündung **Gelbes Meer**. In der Mitte von China der größere und ruhigere **Blaue Fluß** oder **Yantse-Kiang**, in den 100 M. hinauf Kriegsflotten segeln können. „Grenzenlos ist das Meer, grundlos der Kiang," lautet ein chinesisches Sprichwort. Er wird jetzt von mehr als 80 Dampfschiffen befahren. Beide Ströme haben viele schiffbare Zuflüsse. Zu diesem Reichthum an natürlichen Wasserstraßen kommen noch **Canäle**; China hat deren so viele wie Holland und England. Der größte, der **Kaisercanal**, geht von N. nach S. durch das ganze Reich und ist 150 M. lang. Während dies Riesenwerk zur Verbindung dient, sollte ein anderes im N. das Land vor den rohen Völkern in Nord- und Mittel-Asien schützen. Die **Große Mauer** im N. und NW., schon 2000 Jahre alt, hat ihren Zweck nicht erfüllt und ist jetzt an vielen Stellen in Verfall. Sie enthält mehr Backsteine, als alle Wohnhäuser von England und Schottland. Nur in einem Lande, wo über Millionen Handlanger despotisch verfügt werden konnte, war es möglich, den Kaisercanal und die große Mauer zu bauen. Am stärksten und wahrhaft übermäßig ist China in der Mündungsgegend der beiden Ströme bevölkert, dort ist das Land mehr als 100 M. weit wie mit einer Stadt bedeckt, jeder Bodenfleck ist benutzt, überhaupt der Ackerbau hoch geehrt. Um Raum zu sparen, wohnen viele auf dem Wasser. 10 Städte haben über 1 Mill., 50 haben ½ Mill. E. Für solch Volksgewimmel trägt selbst der fetteste und sorgsamst angebaute Boden nicht genug Reis; daher ausgewanderte Chinesen auf den Sundainseln, Sincapore, Californien u. a., welche überall einen betriebsamen und wohlhabenden Theil der Bevölkerung bilden. Und doch sind Seefahrten in das Ausland eigentlich verboten. Der Hauptartikel des chinesischen Handels ist dabei der **Thee**, seit dem 18. Jahrhundert in Europa beliebt, das jetzt etwa 160 Mill. Pfund im Jahre verbraucht. Der sowohl wild wachsende als angebaute Theestrauch hat weiße Blüthen, wie bei uns etwa die wilden Rosen, und Früchte wie Schlehen. Seine schmalen Blätter werden in verschiedenen Monaten getrocknet. Die besten jungen, im März gepflückten Blätter behalten die verschmitzten Chinesen fast allein für sich; unter den angeführten schätzt man am meisten den durch Karavanen nach Nord- und West-Asien geführten Thee.

Die Haupt- und Residenzstadt **Peking** (= „nördliches Hoflager") liegt im N. nicht allzuweit von der Mauer und dem **Petscheli-Busen** des Gelben Meeres, in welchen der **Peiho** (und jetzt nach der neuerdings erfolgten Aenderung seines untersten Laufes auch der Hoang-ho) mündet; durch den Kaisercanal steht sie mit den südlichen Provinzen in Verbindung.

Aus zwei Städten, der Mandschu- und Chinesenstadt bestehend, hat sie 6 M. im Umfang, 1½ Mill. E.; Straßen lang, breit, ungepflastert, die größte „Straße der ewigen Ruhe" für China bedeutsam. Die Häuser meist einstöckig, von Holz, mit gelbgefärbten Ziegeln. Gelb die heilige Farbe der Chinesen, daher mit dem Reichswappen, dem Drachen, vor allem an dem Palaste des Kaisers angebracht. Kaufladen an Kaufladen, prächtig aufgeputzt; das Straßengewimmel fast unbeschreiblich. Uebrigens giebt es hier auch vier katholische und zwei griechische Kirchen und ein griechisches Kloster, dessen Mönche alle zwölf Jahre von Rußland aus abgelöst werden. An der Mündung des Peiho haben die Franzosen eine Kohlenstation und Festungswerke. — Jenseit der Mauer, auf dem kühleren Hochlande, die Sommerresidenz Dschehol. — Nanking (= „südliches Hoflager"), Hauptstadt des Reiches vor Peking (das erst durch die Mandschu-Dynastie Residenz wurde), nahe dem Blauen Fluß, hat durch den letzten chinesischen Bürgerkrieg viel (auch an Einwohnern) verloren. Berühmt der 200' hohe achteckige Porzellanthurm mit Glöckchen (jetzt zerstört) und das bekannte Baumwollenzeug. Im Mündungslande des Blauen Flusses das über Nan-king an Reichthum und Größe emporgewachsene Su-tscheu, gegen 2 Mill. Einw., und Shanghai, 400,000 E., jetzt entschieden der Hauptplatz für den chinesisch-europäischen Handel. — Canton, an einem inselreichen befestigten Meerbusen. Die Europäer nennen ihn Bocca-Tigris (d. h. Tiger-Rachen, nach der darin liegenden Tigerinsel). Die Stadt hat über 1 Mill. E. (80,000 allein auf Flößen und Kähnen) und ist ein Hauptstapelplatz für den Verkehr mit den Nationen Europa's. Macao [macau], Festung mit Hafen auf einem den Portugiesen gehörigen durch einen Flußarm inselartig abgetrennten Landstück in der Bocca-Tigris, 50,000 E. Englisch ist seit 1841 die Insel Hong-Kong mit der Stadt Victoria, 100,000 E.

Weiter in das Meer liegt im SW. der Bocca-Tigris Hainan, im NO. derselben Formosa, nicht weit von der Mündung des Blauen Flusses Tschusan.

2) Im NO. von China liegt Tungusien oder die Mandschurei, das Gebiet des Amúr, durchaus gebirgig. Selbst die Küste ragt oft 4—6000' (1300—1950 Met.) wandartig empor: sie bietet keine Flußmündung, keinen Hafen, keinen Ankerplatz. Den nördlichen, größten Theil des Ganzen haben die Tungusen inne, den südlichen die Mandschu. Das Mündungsland des Amur und die ganze Küste südlich bis Korea ist jetzt russisch. Auch die große Insel Sachalin, auch Karafta und Tarakai genannt, rechnen die Russen zu ihren Besitzungen (S. 59).

3) Die Colonialstaaten begreifen den ungeheuren Raum von Hoch-Asien, dessen Bewohner nur hie und da über die Stufen des Nomadenlebens hinausgekommen sind. Die physische Beschaffenheit nach § 39 zu wiederholen.

a) Das nördliche und östliche Hoch-Asien oder die Mongolei und Songarei. Einen großen Theil des öden und unfreundlichen Innern nimmt die ungeheure Wüste Gobi oder Schamo ein. Ihr Boden ist salzdurchdrungen, wahrscheinlich der Grund eines ausgetrockneten Binnenmeeres, mit grobkörnigem Kies oder Flugsand bedeckt. Handelskaravanen zwischen Rußland und China durchziehen sie. Nur

am Nord- und Südrande der Mongolei finden sich feste Niederlassungen. Am Nordrande, dem Quellort mehrerer sibirischer Ströme, liegt Urga, der heilige Ort des mongolischen Buddhismus, und Maimatschin mit lebhaftem Handel nach Sibirien — welcher Stadt gegenüber? — Der Süden noch unbekannter. Die Gegend um den Gebirgssee Koko-Noor [nur] herum, die Kalmückei, das Quellland des Hoang-ho und Yantse-Kiang, ist die Heimat des Rhabarber. Bewohnt wird das Land von den in mehrere Stämme zerfallenden Mongolen. Sie leben meist nomadisch unter Filzzelten oder Jurten und nähren sich von ihrem Vieh. Verschiedene Häuptlinge und Könige beherrschen sie, und China sucht dies Verhältniß auf alle Weise aufrecht zu erhalten. Sie haben noch nicht vergessen, daß einst Mongolen ganz China eroberten. Unter Dschingis-Chan und seinen Erben wurden sie im 13. Jahrhundert auch Europa gefährlich, und Rußland ist ihnen über 300 Jahre tributpflichtig gewesen. Die glänzende Residenz des Dschingis-Chan, Karakorum am Nordrande, ist, wie sein Weltreich, wieder von der Erde verschwunden.

b) Das westliche Hoch-Asien, die kleine Bucharei oder Ost-Turkestan zwischen Künlün, Bolor-Tag und Thianschan, gen O. geschützt durch das Sandmeer der Gobi, hat sich durch einen blutigen Aufstand seit 1864 von China losgerissen. Ein muhamedanisches Reich, größer als das deutsche, ist hierdurch 1865 gegründet worden, und der thatkräftige Kuschbegi, eines Bauern Sohn, mit dem Titel Atalik Ghasi, d. h. Vertheidiger des Glaubens, Fürst desselben. Das Klima ist sehr trocken, das Land daher meist Steppe, aber an den Flüssen ziehen fruchtbare Streifen entlang, auf denen sich deshalb allein die Ortschaften zusammendrängen. Die beiden bedeutendsten Städte Kaschgar und die Residenz Jarkánd (120,000 E.) liegen an den gleichnamigen Flüssen, die den Tarim, den in den Lop-See fließenden Steppenfluß, speisen; über sie zieht die große Karavanenstraße von Turan (West-Turkestan) nach China.

c) Das südliche Hoch-Asien, Tibet, die dritte und höchste Etage desselben, die asiatische Schweiz, — zwischen welchen Gebirgen? — Das östliche Tibet ist Quellland des Brahmaputra; das westliche begreift den obersten Lauf des Indus. Das ganze Land ist das Hauptheiligthum des Buddhismus oder Lamaismus, denn die überaus zahlreichen in viele Ordnungen getheilten Priester, die hier in diesem Lande auch das weltliche Regiment haben, heißen Lamas. In der klosterreichen Hauptstadt Lassa wohnt der Dalai-Lama, in dem Buddha's göttlicher Stellvertreter immer von neuem Mensch wird. Darum ehrt man ihn selbst wie einen Gott. Er beherrscht nur das östlichste Tibet, und zwar in Abhängigkeit von China, während West-Tibet jetzt zum Königreich Kaschmir gehört (S. 85).

Im Süden der Mandschurei streckt sich bis zu einem, der Mündung des Gelben Flusses parallel liegenden Punkte ein anderer Tributstaat, die Halbinsel Korea, ein Plateau mit Steilküsten im Osten. Um so leichter ist das strenge Abschließungssystem gegen Europäer durchzuführen. Auch hier schon 10,000 Christen, die erst vor kurzem blutig verfolgt sind. Die Einwohner, ein Gemisch aus Mandschu und Chinesen, stehen unter einem Despoten, der auch an Japan Tribut bezahlt. — Die Liu-Kiu-Inseln zwischen Japan und Formosa.

§ 54.

Das Japanische Reich.

Von Korea bis zur Insel Karafta zieht sich die Gruppe der Japanischen Inseln, vier größere und mehrere kleinere, — mit Kamtschatka durch welche Inselreihe verbunden? — zusammen 7000 □M. mit 30—35 Mill. E. Untiefen, Strudel und Klippen umlagern sie gegen das Festland hin; das Japanische Meer gehört zu den gefährlichen. Das Innere durchziehen hohe Gebirgsketten, vulcanischer Natur; eine Menge thätiger Feuerberge, häufige Erdbeben deuten hier auf einen Hauptheerd der großen Vulcanreihe, die von den Sundainseln bis nach Kamtschatka streicht. Das Land ist fruchtbar und wohl bebaut (der beste Reis, prächtige Zierblumen), die sehr zahlreichen Bewohner, meist Buddhisten, ein in vielfacher Beziehung gebildetes Volk, auch nicht von so unmäßigem Stolz gegen die Fremden wie das chinesische. Der Befleckung der Ehre ziehen sie den Tod vor und schlitzen sich den Bauch auf. Sonst herrschte neben dem geistlichen Kaiser, dem Mikado, der Taïkun, d. h. der weltliche Kaiser, der allmählich die Hauptmacht in die Hand bekommen hatte; durch die jüngste Umwälzung ist die Gewalt des letzteren zusammen mit der der erblichen Vasallenfürsten oder Daïmios indessen vernichtet worden (1868), und Japan geht mit verjüngter Kraft unter seinem Mikado einer größeren Zukunft entgegen.

Der Mikado pflegte in Miako (auch Kioto genannt) zu residiren, der Taïkun in Jeddo, das bei einem Umfange von 7 Stunden, 1½ Mill. E. hat. Nunmehr ist Jeddo die alleinige Kaiserstadt des Reiches. Osaka, die Hafenstadt von Miako, ist der Hauptsitz der japanesischen Industrie. Alle drei Städte liegen auf der größten Insel Nipon.

Ueberhaupt ist Japan mit Städten und Dörfern überfüllt und so dicht bevölkert wie wenige Länder Europas.

Gegen das Ausland war Japan noch mit größerer Strenge abgeschlossen als China. Im 16. Jahrhundert hatte hier der Jesuit Franz Xaver mit gutem Erfolge das Christenthum gepredigt, das um 1600 eine Menge Bekenner zählte; dann aber traten theils durch die Wuth der Götzenpriester oder Bonzen, theils durch die Furcht vor fremder Eroberung hervorgerufen, blutige Verfolgungen ein. Das Evangelium

wurde ausgerottet, das Land streng abgesperrt. Nur die Niederländer hatten vor der großen Handelsstadt Nagasaki (auf der Insel Kiusiu) eine Insel Desima, wo sie auf das strengste gehütet, ihren Handel trieben. Sie haben diese Vergünstigung durch oft schmähliche Demüthigung erkaufen müssen. Auch Chinesen und Koreaner wurden nur in Nagasaki zugelassen. Seit 1854 hat man die alte Absperrungspolitik fallen lassen und mit den Vereinigten Staaten, Rußland, Preußen u. s. w. Handelsverträge abgeschlossen. Fünf Häfen, darunter Nagasaki und das an der Bai von Jeddo liegende Jokuhama sind den Fremden eröffnet.

Im SW. die Liu-Kiu- oder Lutschu-Inseln, deren König an Japan und China Tribut zahlt, und im SO. die Gruppe der Bonin-Inseln. Eine davon, die Peel-Insel, ist von einer europäischen, ganz unabhängigen Colonie besetzt.

II. Africa.

§ 55.

Africa, 540,000 □M. groß, nur durch ein schmales Band an Asien gehängt, zeichnet sich unter allen drei Erdtheilen der Alten Welt durch seine fast inselartige Abgeschlossenheit aus. Der bei weitem größte Theil, drei Viertel, liegt in der heißen Zone, was bei keinem andern Erdtheil der Fall ist. Gieb Verhältnisse der geographischen Breite nach § 9. an. Die umgebenden Meere — welche? — greifen fast gar nicht in den Erdtheil ein; nur zwei bedeutende Meerbusen: der von Guinea im W. und der der beiden Syrten im N. Darum erscheint kein Erdtheil so plump massenhaft, keiner so unzugänglich. Die Gestalt Africas läßt sich mit der eines Herzens vergleichen, dessen eine Herzkammer ausgeschnitten ist.

Der nördlichste Punkt ist das Cap Blanco, 37° nördl. Breite; der südlichste Punkt das Nadelcap oder Cap Agulhas [agúljas], 35° südl. Breite. Africa dehnt sich also durch 72 Breitengrade.

Der östlichste Punkt ist Cap Guardafui, 69° östl. Länge; der westlichste Punkt das grüne Vorgebirge, Cap Verde, wenig östlicher als der Nullmeridian. Africa dehnt sich also durch 69 Längengrade aus.

Die alten Völker kannten von Africa oder Libyen, wie sie es nannten, eigentlich nur den nördlichen Theil, der an das weltgeschichtliche Binnenmeer (§ 37) anstößt; doch sollen Phönicier im Auftrag des ägyptischen Königs Necho Africa umsegelt haben (um 600 v. Chr.) Die Europäer, namentlich die Portugiesen, fingen erst im 15. Jahrhundert an Entdeckungsreisen an der Westküste Africas nach S. zu machen; wunderliche Fabeln über die Gegenden am Aequator hielten sie längere Zeit vom weiteren Vordringen zurück. Endlich erreichte Bartholomäus Diaz 1486 die Südspitze, welche sein König Cap der guten Hoffnung nannte; Vasco de Gama umsegelte sie zuerst und kam glücklich um die Ostküste und dann nach Ostindien 1498. An die Erforschung des Innern haben weit später kühne, für die Wissenschaft begeisterte Männer Gesundheit und Leben gesetzt. In neuester Zeit hat für die Aufhellung von Inner-Africa eine ganz neue Epoche begonnen. Mit großer Schnelligkeit sind in den letzten Jahrzehnten die Entdeckungen im Innern von Africa auf einander gefolgt, und von allen Weltgegenden aus werden mit Glück Versuche gemacht, den Continent in jeder Richtung zu durchforschen. Das obere Nilland, die Region der Schneeberge und Binnenseen, wird von Norden oder von der Ostküste her zu erforschen gesucht, das centrale Südafrica durchzogen, der Niger, neben dem Nil der einzige in das Innere führende Naturweg, wiederholt befahren. Die Franzosen suchen von Algier und vom Senegal aus die Handelswege nach Sudân, und die Geographie hat von diesen Bestrebungen reichen Gewinn. Deutsche Namen strahlen in der Entdeckungsgeschichte von Africa in großer Anzahl. Groß ist aber bis in die letzten Jahre hin die Zahl der Opfer, welche dort ihren Tod gefunden.

Die ganze Südhälfte von Africa ist ein ungeheures Hochland, das im S., W. und O. in Terrassen zu schmalen Küstenländern herabfällt; man würde es eine Hochebene oder ein Tafelland nennen können, wenn sein Inneres nicht durch Bodenhebungen wie Bodensenkungen vermannigfaltigt wäre. Der Nordrand hat an seinen beiden Enden zwei vorspringende Gebirgsländer, wie zwei Bollwerke: im NO. das Alpenland von Habesch, im NW. das gebirgige Hoch-Sudân; jenes durch den Oberlauf des Nil (den sogenannten Weißen Nil), dieses durch den Unterlauf des Niger oder Dscholiba von der

südafricanischen Massenerhebung getrennt. Zwischen den beiden nördlichen Vorsprüngen von Hoch-Africa, zwischen Habesch und Hoch-Sudan, liegt Flach-Sudân, die Tiefebene von Central-Africa. Nördlich von Hoch- und Flach-Sudan, vom Atlantischen Meere bis an das Nilthal, zieht sich die Wüste Sáhara, deren ödes, stellenweise felsendurchzogenes Flachland theils Tiefebene, theils niedrige (wenig über 1000′ steigende) Hochebene ist. Jenseit derselben, am Gestade des Mittelmeeres, erhebt sich im W. in der Berberei das isolirte System des Atlas, — ein Zipfel der Wüste, die hier zwischen den beiden Syrten bis an das Mittelmeer reicht, trennt davon das verhältnißmäßig kleine Plateau von Barka ab.

Eintönigkeit der Bildung und Wasserarmuth machen im Verhältniß zu den anderen Erdtheilen den Character africanischer Bodengestaltung aus; in einförmiger massiger Lagerung wechselt das Hochland mit dem Tieflande ab. Einförmig ist auch das Klima, das heißeste der Welt. Die heißesten Gegenden sind Nubien und Senegambien: Eier sieden hier im Sande hart. „In Nubien ist die Erde Feuer, der Wind eine Flamme,“ sagt ein arabischer Reisender. Außer dem Nordrande und der Südspitze sind alle Küstenländer ungesund.

Africa galt in seinen Naturproducten immer als das Land der Wunder. In der Pflanzenwelt bietet es in der That manches Eigenthümliche: den dickstämmigen Baobab (öfter 80′ im Umfange), die Aloe, den Drachenblutbaum u. a. — in der Thierwelt das ungeschlachte Flußpferd, das Rhinoceros, das flüchtige Geschlecht der Antilopen, den wilden Gorilla-Affen und den so viel zahmeren Schimpanse, die schlanke Giraffe, das Zebra, den Strauß (wo dieser noch?). Doch fehlt eine gewisse Eintönigkeit auch in der Thier- und Pflanzenwelt wie in der menschlichen Bewohnerschaft nicht. Die Palme und das Kameel finden sich gleichmäßig an allen Enden des Erdtheils, und der Negerstamm ist entschieden vorherrschend. Neger machen drei Viertel aller Africaner aus, bewohnen Mittel- und Südafrica fast allein und zerfallen nach hellerer oder dunklerer Schattirung, Sprache u. s. w. in sehr viele Stämme. Schildere sie im Allgemeinen nach § 33. Ihre Zahl muß wohl ungeheuer sein. Leider besteht nicht erst seit America's Entdeckung der scheußliche Sclavenhandel (seit 1814 haben auf Englands Verlangen alle Völker Europa's demselben entsagt; nicht alle halten den Vertrag). Die Nachbarvölker haben sich

von jeher mit Sclaven aus Africa versorgt. Gewiß über 50 Millionen sind im Laufe der Jahrtausende ausgeführt; dessen ungeachtet wimmelt Africa von Menschen. Nordrand und Nilland werden von eingebornen weißen Menschen verschiedener Abkunft bewohnt, die als zu verschiedenen Zeiten eingewandert zu betrachten sind.

Für die Weltgeschichte ist der bei weitem größte Theil von Africa, der nicht einmal geordnete Staaten aufzuweisen hat, ohne alle Bedeutung. Nur die Länder am Mittelmeer, wo Africa ein Gegengestade zu civilisirten Ländern bildet, machen eine Ausnahme; alle Hauptvölker des Alterthums und des Mittelalters sind hier aufgetreten. Die Juden haben in Aegypten gedient; die Phönicier und Griechen haben ihre Sprache, Bildung und Herrschaft an verschiedenen Stellen des Nordrandes geltend gemacht. Dann ist Alles römisch geworden. In den Stürmen der Völkerwanderung hat auch ein deutsches Volk sich hier sehen lassen. Am bleibendsten ist hernach die Herrschaft der Araber gewesen. Damit hängt zusammen, daß neben dem, unter den meisten Negerstämmen herrschenden Fetischismus (§ 34) sich vornehmlich der Islam verbreitet hat, der besonders von der Ostküste her immer weiter vordringt. Kein Erdtheil ist jetzt so spärlich von den Strahlen des Evangeliums erleuchtet, als Africa.

§ 56[a].

Süd-Africa.

Das südliche Inner-Africa ist eine Ebene von durchschnittlich 3000—5000′ (975—1620 Met.) Meereshöhe. Sie wird im W. und O. von breiten Wällen eingefaßt, die von N. nach S. ziehen; die höhere östliche Randerhebung erreicht 15—20,000′ (4870—6500 Met.) und endet nördlich im Abessinischen Hochlande; der westliche Rand ist um wenigstens 8000′ (2600 Met.) niedriger. Die Senke zwischen den Hochebenen ist noch mit isolirten Bergen und Bergzügen besetzt und sehr wasserreich.

1) Der Nordrand des südafricanischen Dreiecks ist nur nach seinem östlichen und westlichen Ende bekannt. Im NO. dehnt sich von Abessinien bis 5° südlicher Breite ein Gebirgsland. Seine südlichen Eckpfeiler bilden die gewaltigen Schneeberge, die von deutschen Missionaren zuerst aus der Ferne gesehen und nach Berichten der Eingeborenen beschrieben sind: der Kilima-Ndscharo unter 3° 5′ südl. Breite, 1862

von dem deutschen Baron von der Decken bis zu 8000′ (2600 Met.) erstiegen und gegen 18,000′ (5850 Met.) hoch; etwas w. s. w. vom Kilima-Ndscharo der Mern, 13,800′ (4487 Met.); nördlicher (unter 2° s. Br.) der Kenia, wahrscheinlich nahe an 20,000′ (6400 Met.) hoch. — Im W., am Busen von Guinea, schließt der Nordrand mit dem über 13,000′ (4200 Met.) hohen, erst Ende 1862 von einem Engländer und einem Deutschen erstiegenen Camerungebirge. Der verbindende Mittelrand und sein Abfall gegen Sudan ist unbekannt.

2) Der Ostrand beginnt im N. mit dem östlichen Vorsprunge von Africa bei der Straße Bab-el-Mandeb (das ist?) oder dem Cap Guardafui (d. i. Hütet euch! vor dem dort gefährlichen Meere). Der dreieckige Vorsprung zwischen der Straße und dem Cap ist das Land der Somâli. Dann folgt die Küste Ajan [adschân]. Weiter südlich zieht die Küste Zanguebar oder Zanzibar [sänsibar], einem Prinzen der Herrscherfamilie von Mascat gehörig. Die gleichnamige Hauptstadt 60,000 E. Der Hafen ist der bequemste und sicherste an der ganzen Ostküste. Südlicher die Küste Mozambique [mosambik] und Sofala, reich an Goldstaub, zwischen beiden die Mündung des großen aus dem Innern kommenden Zambese. Hier portugiesische Niederlassungen, die sich aber meist in sehr elendem Zustande befinden; die wichtigste: Inselchen und Stadt Mozambique. Noch weiter nach S. folgt die Küste der Kaffern, eines leiblich und geistig gewandten Nomadenvolkes. Eine englische Niederlassung im Kafferlande ist das Land Natâl, dessen Hauptorte, Pieter Maritzburg und Port d'Urban, im Aufblühen sind. Seit 1860 giebt es eine Colonie British Kaffraria. Landeinwärts liegen zwei unabhängige Bauernrepubliken aus dem Caplande ausgewanderter Boers [bûrs] d. i. Bauern holländischer Abstammung, der Oranjefluß-Freistaat und die Trans-Vaalsche Republik.

3) Der Südrand oder das Capland besteht aus drei Terrassen, in denen Hoch-Africa zu dem hier buchtenreichen Meeresstrande abfällt. Auf der obersten fließt der Oranjefluß, die mittlere nimmt die Steppe Karroo [karru] ein, mit röthlichem Thon- und Sandboden, wie alle Steppen einmal im Jahre mit üppiger Blumenpracht, dann fast so hart wie gebrannte Ziegel. Randgebirge, mit tiefen Schluchten (Kloofs), trennen die einzelnen Plateaus. Die meisten Gewässer führen nur zur Regenzeit Wasser, dann zu Ende Sommers Alles nackt und kahl. Bei dem Eintreten der Regenzeit zeigt es sich, daß hier das Vaterland der prächtigsten Blumen ist, (besonders Zwiebelgewächse, Pelargonien, Ericeen, Strelitzia Regina). Die ganze africanische Thierwelt ist hier vertreten: der Löwe, die Giraffe, Hyäne, Straußenheerden oft zu Hunderten u. s. w. Die dritte und unterste Terrasse ist das Küstenland. Die Niederländer, welche sich seit 1652 hier niederließen, fanden als menschliche Bewohner Hottentotten, ein gutmüthig-träges Hirtenvolk, braun, mit breiten Backenknochen und wolligem Haar, das seine Hassagayen lieber zur Jagd als zum Kriege verwendete. Die Hütten wie Bienenkörbe; mehrere zusammen bilden einen Kraal. Weit schlimmere Nachbaren für die Colonisten waren die auf der obersten Terrasse schweifenden Buschmänner, ein häßlicher, magerer Menschenschlag ohne jede Spur von Cultur, der, wie ein Reisender sagt, keine andern Hausthiere kennt, „als den Hund und die

Laus," darum immer hungrig und mit vergifteten Pfeilen auf Beute lauernd. Sie gegen Jedermann, und Jedermanns Hand wider sie. (Die Hottentotten sind als eine Race so gut wie ausgestorben und existiren nur in Stämmen, die mit Mulatten u. s. w. gemischt sind.) Das Capland wurde bald als Station für die Ostindienfahrer den Niederländern sehr wichtig; sie haben es aber an die Engländer verloren. Diese bilden von der Bevölkerung etwa ein Zehntel, die Urbewohner ein Fünftel. Die Capstadt liegt an der (nicht vor allen Winden geschützten, von Bergen umkränzten) Tafelbai am Fuße des Tafelberges, der 3400' (1105 Met.) hoch ist und dessen ungeheure Würfelmasse den Seeleuten das ersehnte Zeichen des schützenden Hafens ist. Gerade, sich in rechten Winkeln kreuzende Straßen, weiße Häuser mit platten Dächern. 28,000 E. Im S. der Stadt der Meierhof Constantia mit dem berühmten Capwein. Zwischen der Tafelbai und der falschen Bai das eigentliche Cap. Im östlichen Theile des Caplandes Port Elisabeth, eine Hafenstadt, deren Handelsverkehr schon den der Capstadt überflügelt. Kleinere Niederlassungen und viele Missionsstationen sind durch das Land zerstreut.

4) Der Westrand. An das Capland schließt sich zuerst das Gebiet des unteren Oranjeflusses an, von Hottentotten und Betschuanenstämmen bewohnt; auch hier Missionen. Dann folgt das Land der Namaqua, eines Hottentottenstammes. An der Küste das guanoreiche Inselchen Ishaboe, das England in Besitz genommen hat. Auf das Namaqualand folgt nördlich bis Cap Lopez Nieder-Guinea, mit der Mündung der großen Zaire. Hier viele Negerstaaten, wie Kongo; mehrere den Portugiesen zinsbar, die hier viele jetzt ziemlich verödete Städte haben. So Loanda im Reich Angola, Benguela [bengéla] u. a. Hier immer noch bedeutender Sclavenhandel. Die Küste Biafra, südöstlich vom Niger-Delta, rechnet man gewöhnlich schon zu Ober-Guinea.

5) Die innere Centralsenke ist erst seit den letzten Jahrzehnten, besonders durch Engländer und Deutsche, bekannter geworden.

So verdanken wir dem rastlosen Erforscher Südafricas, dem seit 1869 leider eben auf diesem seinem Forschungsfelde verschollenen Engländer Livingstone [líwingstōn] die Kenntniß des Nyamisees, den er 1849 erreichte. Er liegt unter 20° südlicher Breite und ist 14 □M. groß. Am Nordrande tritt ein Fluß herein, am Ostrande der Zuga heraus, der sich hernach als Steppenfluß im Sande verliert. Auf spätern Reisen entdeckte Livingstone in dem Liambey den oberen Lauf des Zambese mit prächtigem Wasserfall und hat den Continent von Loanda bis zu den portugiesischen Besitzungen auf der Ostküste ganz durchschnitten. Auf einer spätern Reise hat Livingstone einen großen linken Zufluß des Zambese, den Schire, aufgefunden.

Vom Gebiete des Zambese bis zum Aequator, ja über denselben hinaus, läuft eine Reihe von großen Binnenseen der Ostküste von Africa parallel. Der Schire tritt aus dem Nyassa. Dieser See dehnt sich als ein schmales über 50 M. langes Becken zwischen 11 und 14° südl. Breite aus. Etwas südlicher liegt der kleine Gebirgssee Schirwa, den Berge von 8000' (2600 Met.) Höhe umgeben. Der Ujiji [udschidschi]- oder Tanganjika-See zwischen 4—8° südl. Breite. Der See von Ukerewe, auch Victoria-Nyanza genannt, erstreckt sich von 1½°

südl. Breite nördlich bis zum Aequator und liegt mehr als 3000′ (975 Met.) über dem Meere. Deutsche Missionare, Ehrhardt, Rebmann und Krapf, brachten durch ihre 1855 erschienene Karte zuerst die Existenz des großen Sees zur Kunde der Welt. Sie waren Berichten der Eingebornen gefolgt; die Ufer des Sees hatte noch kein Europäer betreten. Dies geschah durch englische und deutsche Reisende seit dem Jahre 1857. Besonders genau erforschten Speke [spîk] und Grant [gränt] 1862 den großen Binnensee. Auf der Nordseite tritt aus dem Ukerewe der Weiße Nil. Unter 2° 16′ nördl. Breite tritt der Nil wieder in einen großen, von dem Engländer Baker [bêker] entdeckten See, den Luta Nzige [nsige] oder Albert-Nyanza. Er liegt 2600′ (845 Met.) über dem Meere, und hat sehr schöne bergige Ufer. Sein Südufer ist noch unbekannt, doch wird die ganze Längenausdehnung auf 60 M. geschätzt.

Ganz Süd-Africa wird von Völkern bewohnt, die nach der Sprache einem großen Stamme angehören. Am weitetsten verbreitet sind die Betschuanen.

§ 65ᵇ.

Hoch-Sudan und Flach-Sudan.

Jenseit des Niger-Delta in dem westlichen großen Vorsprunge des Erdtheiles erhebt sich als nordwestlicher Eckpfeiler von Hoch-Africa das Tafelland von Hoch-Sudan mit dem mächtigen Konggebirge. Nach Westen und Süden fällt dasselbe in steilen Terrassen zum Meere hinunter, an dem nur schmale Küstenebenen hinziehen.

1) Der Südrand oder Ober-Guinea zerfällt in mehrere Küsten von O. nach W. die Sclaven-, Gold-, Zahn- (Elfenbein-), Pfeffer und Sierra-Leonaküste. Die vier ersten Namen bezeichnen Erzeugnisse oder Hauptgegenstände der Ausfuhr. Unter den einzelnen Negerreichen ist das der Aschantis mit der Hauptstadt Cumassie das bedeutendste. Hier und im Reiche Dahomeh (Hauptstadt Abomeh) an der Sclavenküste gehört die scheußlichste Menschenschlächterei (oft zu Tausenden) zu dem, mit völliger Gleichgültigkeit betrachteten Ceremoniell aller Hoffeste. Die aus 5000 Kriegsweibern bestehende Leibgarde ist dabei besonders thätig. 1860 wurden zu 5 Malen nach dem Tode des Königs 2000 Menschen geschlachtet. Unter vielen Negerstämmen dieser Küsten herrscht Menschenfresserei. Niederländer, besonders Engländer (unter dem großen Kurfürsten und den beiden ersten Königen auch Preußen) haben hier Handelsplätze, die oft nur aus viereckigen, mit Kalk getünchten, thurmartigen Kastellen bestehen, um die dann die Wohnungen zinspflichtiger Neger herumliegen. Der englische Hauptplatz ist Cape Coast [kôp kôst] (auf der Goldküste); Lagos auf der Sclavenküste ist wichtig wegen des Handels mit Palmöl; auf Sierra Leona liegt das von England angelegte, aber oft von Seuchen geplagte Freetown [frîtaun], d. i. Freistadt, eine Niederlassung für Neger, die aus Sclavenschiffen befreit werden. Gleiche Bestimmung hat die von Nordamericanern auf der Pfefferküste angelegte Colonie Liberia mit dem Hauptorte Monrovia, 1847 für eine unabhängige Republik

erklärt. Alle Niederlassungen der Europäer (die hier oft mehr kosten als einbringen) leiden gar sehr durch das für Fremde völlig mörderische Klima, das in den Seeländern des Konglandes herrscht. Von allen Angekommenen ist nach drei Jahren ein Drittel todt. Die feuchte Luft (so feucht, daß Eisen nicht vor dem schnellsten Rosten bewahrt bleiben kann) erzeugt die bösartigsten Fieber. Eigenthümliche Plagen sind der peinigende Fadenwurm und der um Weihnachten wehende Ostwind Harmattan aus der Wüste. Dann ist die Sonne blaß wie der Mond, die Luft ist mit heißem, erstickendem Staube gefüllt.

2) Nördlich von Guinea liegt Senegambien, das Gebiet des Senegal und Gambia, ein flachsumpfiger Küstensaum und dahinter im O. Berglandschaften. Hier, zwischen beiden Strömen, der westlichste Punkt von Africa, das Cabo Verde, das Grüne Vorgebirge. Unter den 30—50 selbst sprachlich verschiedenen Negerstämmen die Jaloffen, Fulahs, Mandingos. Portugiesen, Engländer und Franzosen haben in Senegambien Besitzungen. Die letztgenannten haben bis tief in das Innere Niederlassungen. Der Hauptplatz derselben ist St. Louis, auf einer Insel in der Senegalmündung. Ihre Colonien sind wichtig wegen der ungeheuren Gummiwälder im N. des Senegal. Jährlich 10,000 Ctr. Gummi hier gewonnen, theils die natürliche Ausschwitzung der Mimosa Senegalensis, theils aus in dieselbe gemachten Einschnitten triefend. (Nicht mit Kautschuk zu verwechseln!)

Flach-Sudan gehört im Westen zum Gebiet des Niger, Djoliba [dschóliba] oder Kowara. Der Oberlauf dieses Flusses, der am nördlichen Rande des Konggebirges, 50 M. von der Küste entspringt, wurde uns eher bekannt als die Mündung. Gerade also das umgekehrte Verhältniß als bei dem Nil. Die Ergründung seines Laufs war das (nun fast ganz erreichte) Ziel vieler von Wißbegier beseelter Reisenden, wie Mungo Park, Lander u. A. Von der Quelle fließt der Niger bis Timbuctu nach NO., wendet sich dann nach SSO., empfängt in dem Unterlaufe links den mächtigen Tschadda oder Benue (Binue) und mündet dann mit einem zwischen die Buchten von Benin und Biafra vortretenden Delta in den Guinea-Busen. Im Becken des Niger — durch regelmäßige Ueberschwemmungen sehr fruchtbar — liegen viele stark bevölkerte civilisirte Negerreiche und Städte, wie Timbuctu, „die Königin der Wüste,“ die bedeutendste Handelsstadt von Inner-Africa, wo fünf große Handelsstraßen zusammenlaufen. Die Fulahs oder Fellatas, die erobernd nach Sudan gedrungen sind, haben hier zwei große Reiche, Sakatu und Gando. Handelsstadt Kano. Im Negerreiche Joruba, westlich vom untern Niger, die Stadt Abeokuta mit 150,000 E., auch als Missionsplatz wichtig.

Oestlich vom Nigergebiet liegt das nirgends über 1000′ (325 Met.) steigende Tiefland von Central-Sudân, mit dem weiten Becken des nur wenige Fuß tiefen Tsadsees (der tiefsten Einsenkung von Africa, 800′ = 260 Met.), in den von Süden her der große Fluß Schari strömt. Unter dem 9. Grade nördlicher Breite ist noch der ausgedehnte Tuborisee anfgefunden; außer der Regenzeit wahrscheinlich nur eine Sumpfniederung. Beide Seen sind inselreich, an manchen Stellen von großen Sümpfen umgeben und je nach der Jahreszeit von sehr wechselndem Umfange. Zur Regenzeit scheinen die Gebiete des Niger und Tsadsees im Zusammenhange zu stehen. Im Becken des Tsad ist der Staat von Bornu mit der Hauptstadt Kuka der bedeutendste. Der Sultan hat neuerlich an den König von Preußen Geschenke gesandt und solche wieder empfangen. Westlich von Bornu liegt das noch wenig bekannte Reich Wadai. Seinem blutdürstigen Sultan sind schon zwei deutsche Reisende, Eduard Vogel und Moritz von Beurmann, zum Opfer gefallen.

Der Verkehr durch Karavanen mit dem Norden von Africa ist im ganzen Sudan lebhaft. Diese bringen die Erzeugnisse cultivirter Länder (ein Engländer kaufte in einer Negerstadt einen englischen Regenschirm nicht theurer als in London) und empfangen dafür Goldstaub, Elfenbein, Gummi, Straußfedern, Gurunüsse (den africanischen Betel) — und Menschen.

§ 57.

Die Wüste Sáhara.

Von Tief-Sudan steigt man zu der niedrigen, mit einzelnen Bergzügen und Berggruppen durchsetzten Platte der Wüste Sáhara, der größten der Erde, halb so groß als Europa. Passend nennt sie der Araber, der hier seine Abwaschungen mit Sand verrichten muß, Meer ohne Wasser. Sie ist noch in der jüngsten Vergangenheit der Erdgeschichte Meeresboden gewesen: man findet in ihr Schalen von Muscheln, die sonst nur im Mittelmeere gefunden werden. Jetzt ist sie ein Sandocean, welcher seine Sandatmosphäre, seine Sandwellen und Sandstürme, seine Klippen, seine Inseln (Oasen) hat. Der Wanderer sieht nichts über und um sich, als Himmel und Sand. Ein Zug klippiger Höhen, Felsenriffe und Oasen, der sich etwa unter 30° östlicher

Länge von Tripoli gegen Bornu hinzieht, theilt ganz deutlich die Wüste in zwei Hälften. Die westliche, Sahel, d. i. Ebene, genannt, ist die bei weitem größere, höher gelegene, wasserlosere, das eigentliche Flugsandmeer, eine Folge des Passats, welcher auf seiner Bahn von O. nach W. die östlichen Theile der Wüste vom Flugsande befreit und solchen in den westlichen Wüstentheilen aufhäuft. Bis in den Atlantischen Ocean wird der Sand gewirbelt, daher die Seichtigkeit der Küstenstrecke zwischen Cap Blanco und Cap Nun (viele Schiffbrüche). An der traurig-öden Küste, nahe bei den Gummiwäldern des Senegal, der Handelsplatz Portendik. Durch die Sahel ziehen sich zwei Züge kleinerer Oasen und Brunnen, ein westlicher, von freien Arabern (Beduinen) und Mauren — ein östlicher, von dem kräftigen, wilden, räuberischen Stamme der Tuariks bewohnt, mit denen die Franzosen freundliche Verbindungen angeknüpft haben. Der Hauptort einer der größten Oasen Agades.

In jener Brücke über das Sandmeer, zwischen Sahel und der eigentlichen Sahara, ist die größte Oase Fezzan [fessan], (Hauptstadt Murzuk [mursuk]), abhängig vom Pascha zu Tripoli, wie eine andere, Augila [audschila].

Der östliche Wüstentheil, die eigentliche Sahara, hat Kalk-, Kies- oder Salzboden; doch bildet sich auf dieser festen Tenne ebenfalls ein feiner Sand, der aber nicht die ganze Fläche bedeckt, sondern sich besonders in Vertiefungen oder um hervorragende Gegenstände anhäuft. In zwei Streifen, zwischen Aegypten und Barka und zwischen Barka und Tripoli, erreicht die Sahara das Mittelmeer. Die kleineren Oasen bewohnt das friedliche Volk der Tibbos, mit den Negern verwandt. Die größeren ziehen sich dem Nilthal parallel, sind besonders an Datteln reich, dem Hauptnahrungsmittel der Wüstenbewohner und Wüstenwanderer, und stehen unter ägyptischer Herrschaft. In der größten und nördlichsten, jetzt Siwah genannt und zu Aegypten gehörig, war im Alterthum der Orakeltempel des Jupiter Ammon, den Alexander befragte. Reisende fanden in einem Palmenhaine noch Trümmer eines Tempels und auch den mit Widderhörnern abgebildeten Kopf des Gottes. Die südlichste, der Oasen, das Negerreich Darfur, wird von Vielen schon zu Sudan gerechnet; daneben nach O. das fruchtbare, jetzt unter ägyptischer Herrschaft stehende Kordofan. Ueppig und reizend,

mit frischem Leben geziert, erscheinen die Oasen gegenüber der traurigen, todten Wüstenstrecke. Nur der Strauß und die leichtfüßige Antilope durcheilen diese; mit dem Schiffe der Wüste, dem Kameele, auch der Mensch. Karavanen ziehen durch die Wüste nach Handel und Verkehr, oder in religiöser Andacht nach Mekka (warum?). Wehe, wenn ihnen das Wasser ausgeht! Trügerisch zaubert die eigenthümliche Luftspiegelung der Wüste (Kimmung) den Lechzenden ganze Wasserspiegel vor, während nicht ein Tropfen da ist, sie vom Tode zu retten. An vielen Stellen erinnern Menschen- und Thiergebeine an solch Elend, und Raben und Geier schweben immerfort über den Karavanen, etwaige Beute in Empfang zu nehmen. Auf glühende Tage, die auf dem brennenden Boden nicht ohne Schmerz zu gehen verstatten, folgen empfindlich kalte Nächte, und um den Lagerplatz der Ermatteten herrscht jenes geheimnißvolle Todesschweigen, wie es nirgends sonst auf der Erde getroffen wird. Das Entsetzlichste aber sind die Wirbelstürme, welche oft ganze Karavanen im Sande begraben, oder der erstickende Samum (Smum). Und immer weiter dehnt sich durch Stürme und Flugsand das Gebiet der Wüste aus. Die Franzosen haben in dem an Algerien grenzenden Theile der Sahara schon viele artesische Brunnen gegraben und so die Schrecken der Wüste gemildert.

§ 58.

Die Länder am Nil.

Der nordöstlichste Theil von Africa, das große gegen N. geöffnete Thal des Nil, ist nicht bloß von dem kaukasischen Stamme besetzt, der sich in Asien und vorherrschend in Europa findet, sondern hat auch in seiner Flora viel Aehnliches mit der asiatischen und europäischen Pflanzenwelt. Das untere Nilthal, Aegypten, wurde von den Alten sogar eine Zeit lang zu Asien gerechnet, und hat immerdar mit beiden benachbarten Erdtheilen mehr in Berührung gestanden, als mit dem Innern des großen africanischen Körpers. Die große Wasserader dieser Länder, der Nil, gehört zu den merkwürdigsten Strömen der Welt. Nirgends anders bietet sich auf der Erde die Erscheinung dar, daß ein großer Strom so wenig Nebenflüsse hätte, oder in seinem ganzen Unterlaufe, über 300 M., gar keinen. — Der Nil ist ferner durch seine Ueberschwemmungen

— hervorgerufen durch die periodischen Regen unter den Tropen — die einzige Bedingung der Tragfähigkeit für seine fast ganz regenlosen Uferländer, und sein angenehmes Wasser, das leicht berauschend ein wohlthätiges Ausdünsten bewirken soll, für viele Gegenden der einzige Trank. Was der Ganges für die Hindus, ist der Nil für seine Anwohner, ein Strom heiliger Verehrung. Uralte Staaten sind an seinen Ufern gegründet und Denkmäler, „von denen vierzig Jahrhunderte auf die Gegenwart herabschauen," spiegeln sich weit hinauf in seinen Fluthen. Die Quelle dieses großartigen Stromes zu erforschen, versuchten schon die Alten, doch vergebens. Caput Nili quaerere war ihnen ein Sprüchwort für nicht erreichbare Dinge. Jetzt wissen wir, daß der Bahar-el-Abiad oder Weiße Nil der eigentliche Nil ist, der bei Khartûm seinen wichtigsten Nebenfluß, den Bahar-el-Azrek [asrek] oder den Blauen Nil aufnimmt. Die Quelle des letzteren ist schon durch den Engländer Bruce in Habesch aufgefunden. Der Weiße Nil, der im Oberlaufe Fälle und Stromschnellen hat, war durch kühne Forscher nach und nach bis 2° n. Br. verfolgt. Da trafen Speke und Grant (S. 102) 1863 am Nordufer des Ukerewe einen mächtigen, in mehreren Armen aus dem See tretenden Fluß, reisten an demselben mit Ausnahme einer Strecke, wo sie eine Sehne des Stromes abschnitten, nach Khartum, und erklärten den Strom für den Weißen Nil. Ein anderer englischer Reisender, Baker, hat die noch nicht erforschte Stromstrecke bereist und entdeckt, daß der Nil unter 2° 16′ in einen andern großen See, den Luta Nzige oder Albert-Nyanza tritt. S. 102. Die eigentliche Nilquelle ist bei dem Allen noch nicht aufgefunden. Denn, um mit einem berühmten deutschen Geographen zu reden, der Nyanza ist doch nur in der Weise Quelle des Nil wie der Bodensee die Quelle des Rheins. Unter den zahlreichen Zuflüssen des Sees bleibt der größte aufzusuchen, der wahrscheinlich aus den östlich vom See gelegenen Schneegebirgen kommt.

1) Die Quelle des Blauen Nil liegt in dem Ober-Nillande, Habesch, Habessinien. Diese „Africanische Schweiz" fällt schroff gegen die glühend-heiße sandige Küstenebene des Rothen Meeres hinunter. In Terrassen erhebt sich das Gebirgsland bis zu grasreichen Hochebenen von 10,000′ (3250 Met.): einzelne Gipfel steigen über 14,000′ (4550 Met.). Die Hochebenen sind durch Klüfte zerrissen, die sich öfters zu Tiefthälern mit tropischer Vegetation erweitern. Eigenthümlich sind

dem Lande isolirte kegelförmige Gipfel, gleichsam natürliche Felsenburgen. Der blaue Nil durchfließt auf seinem sehr gekrümmten Oberlaufe den Gebirgssee Tzana (richtiger Tana), und biegt dann in Stromschnellen und Cataracten nach Nordwesten. Auch der einzige Nebenfluß des vereinigten Nil (auf dem rechten Ufer), der Atbara oder Takazze, entquillt den Alpen von Habesch. Das Klima der Hochländer ist mild und gemäßigt, das der Tiefländer tropisch. Die Einwohner sind schon seit 1500 Jahren Christen und haben sich fast seit eben so langer Zeit zu einer Secte der griechischen Kirche geschlagen, die namentlich in Aegypten ihre Bekenner hat; von dorther erhalten sie auch noch immer ihren Abuna, d. i. geistliches Oberhaupt. Früher herrschte eine Kaiserdynastie, die sich von einem Sohne Salomo's und der Königin von Saba ableitete, in der Hauptstadt Gondar. Dann entstanden drei Reiche: Amhara, Tigre, Schoa, welche 1855 ein Kaiser Theodorus vereinigte. Er kam mit England in Krieg. Die Engländer erstürmten 1868 seine Felsenfestung Magdala; der Kaiser fand seinen Tod. In Folge dieser Ereignisse scheinen die umwohnenden halb-muhamedanischen Stämme der Galla die Oberhand in Habesch zu bekommen. Ein Gallahäuptling hat sich in Gondar zum Kaiser krönen lassen: über Tigre regiert ein abessinischer Fürst.

Südlich von Schoa nach dem Innern zu die Reiche Enarea, Kafa (die wahre Heimat des Kaffees).

Der dem Hochlande von Habesch vorgelagerte Küstensaum ist von Aegypten abhängig. Handelsstadt Massowah. Aden gegenüber haben die Franzosen den Hafen Obok besetzt.

2) Im Mittel-Nillande oder Nubien liegt auf der ersten Stufe, etwa 4000′ (1300 Met.) hoch, am Blauen Nil die Stadt Sennâr — dann ergießt sich der Fluß bei der aufblühenden Handelsstadt Khartûm, 50,000 E., in den weit stärkeren Weißen Nil. Die Berglandschaften in der Gabel beider Flüsse, wie die goldreiche Terrasse Fazogl [fasogl] sind uns noch fast ganz unbekannt. Der so vereinigte Nil wendet sich nach NO., um den Atbara aufzunehmen. Den Raum zwischen beiden Strömen nannten die Alten die Insel Meroe und kannten dort ein altes Priesterreich. Vor der Mündungsstelle des Atbara macht der Nil eine bedeutende Wendung nach W. und tritt in die zweite Stufe, Dóngola, etwa 1000′ (325 Met.) hoch, durch ihre Pferde berühmt; die dritte Stufe, das eigentliche Nuba, noch 500′ (160 Met.) hoch. Bei dem Eintritt in alle diese Stufen hat der, rechts und links ziemlich nahe von Wüsten begleitete Fluß Stromschnellen und Cataracten durch und über Granitschichten. Von dem Beherrscher Aegyptens ist Nubien abhängig; ägyptischer Einfluß erstreckt sich weit die Quellflüsse des Nils hinauf, und über zwei Oasen der Wüste — welche? —

3) Unter-Nilland oder Aegypten, 5500 □M., eine längliche Raute, schon in alter Zeit in Ober-, Mittel- und Unter-Aegypten oder das Delta (§ 26) getheilt. Urbar allein das einige Stunden breite Nilthal. Rechts und links begleiten den Fluß Kalk- und Sandsteingebirge, unterbrochen von Schluchten, die nach der Wüste oder dem Rothen Meere führen. Die Luft trocken und heiß, der Regen selten. (Der Wüstenwind Chamsin.) Bei dem Beginn des Delta treten jene Gebirge weiter zurück, und der Strom beginnt sich zu theilen.

Die Alten kannten sieben Mündungen, die östliche bei der Grenzfestung Pelusium, die westliche bei Canópus. Jetzt giebt es nur zwei Hauptmündungen, doch mehrere verbindende Canäle. Denn da die Fruchtbarkeit dieses langgestreckten Thales einzig und allein von dem überströmenden Nilwasser abhängt, das seinen fetten Schlamm zurückläßt, so kommt es natürlich darauf an, das Wasser durch Canäle, große Wasserbassins, Schöpfräder u. s. w. im ganzen Thale zu vertheilen, auch dorthin zu leiten, wohin der Fluß, sich selbst überlassen, vielleicht nur bei ganz ungewöhnlichem Steigen dringen kann. Darum sagte Napoleon — den Eroberungssucht 1798 auch hierher getrieben — mit Recht: „Bei einer guten Verwaltung erreicht der Nil die Wüste, bei einer schlechten die Wüste den Nil." Im Juni fängt der Nil an zu steigen. Bei dem höchsten Wasserstande (24 Fuß über dem niedrigsten), im September, gleicht das ganze Thal einem See, aus dem nur die meist auf künstlichen Höhen (Warften) angelegten Ortschaften und die sie verbindenden Dämme hervorragen. Zieht das Wasser sich zurück, so entwickelt sich das Wachsthum der Pflanzen üppig und rasch. Von jeher war Aegypten die Kornkammer seiner Nachbarn. So giebt es keine kürzere Schilderung Aegyptens, als die des arabischen Eroberers Amru: „Erst Staubgefild, dann süßes Meer, dann Blumenbeet."

Dies Aegypten bewohnte im Alterthum ein gegen Fremde sich finster abschließendes Volk, in Kasten getheilt, wie die Hindus — abgeneigt dem Meere und dem Schiffbau, zu dem das waldlose Land auch kein Holz gab. Seine Götter waren Sonne und Mond, die Planeten, die zwölf leuchtenden Bilder des Thierkreises und der Alles nährende Nil. Osiris, Isis, Serapis, — Namen der Hauptgottheiten. Aber auch hier Verehrung von Thiergestalten, in denen den Göttern einst zu erscheinen beliebte. Das im Nilschilf lauernde Krokodil so gut, wie der Ichneumon, der die Eier dieser mörderischen Eidechse verzehrt, — der nützliche Ibis, Hund und Katze, der Stier, vor Allen der Stier Apis, in dem Osiris Seele wohnte, wurden göttlich verehrt. Dabei richtete sich der ernste, düstere Blick der alten Aegypter mehr auf ein seliges Jenseit als auf das beste Diesseit, den Meisten eine Zeit harten Dienstes und Druckes. Doch hing Seligkeit besonders von dem wohlerhaltenen Zustand der Leiche ab; sonst mußte die Seele sich auf eine Wanderung durch andere Leiber gefaßt machen; darum hier die Kunst des Einbalsamirens in hoher Vollkommenheit. Der Ausspruch eines Todtengerichtes, das selbst Könige nicht schonte, entschied nach strenger Prüfung, ob ein Todter verwesen oder balsamirt werden solle. Das letztere geschah dann mit solchem Geschick, daß wir noch jetzt über die wohlerhaltenen Leichen oder Mumien erstaunen. Und diese ihre köstlichsten Schätze zu bergen, hat dies Volk des Todes und der Todten, „dessen Land schon wie ein Sarg aussieht," nicht bloß die oben erwähnten Gebirgsreihen auf große Strecken zu Kammern und Corridoren für Menschen- und Thiermumien ausgehöhlt, sondern der Könige Hauptsorge ist von ihrem Regierungsantritte an gewesen, sich ein kolossales Grab zu bauen. Es wurde eine Pyramide, inwendig mit einer engen Kammer, ausgeführt; dann aber in jedem kommenden Regierungsjahre mit einem neuen Steinmantel bekleidet. Kolossal waren übrigens alle Bauwerke der Aegypter, zu denen die nahen Bergketten reichliches Material lieferten: die aus einem Stück gearbeiteten Spitzsäulen oder

Obelisken, die Säulenreihen und Tempel, letztere im Inneren mit ihrer Bilder- oder Hieroglyphenschrift bedeckt. Europäische Gelehrte haben sie wenigstens zum Theil entziffert und daraus Licht für die so verworrene älteste Geschichte des Landes gewonnen.

Wahrscheinlich zerfiel dasselbe anfangs in mehrere kleine Staaten. Sage von dem Eroberer Sesostris. Druck der Juden im Diensthause Aegypten. Seit Psammetich, nach 700 v. Chr., erscheint Aegypten als ein Reich, und die Reihe seiner Könige oder Pharaonen wird bekannter. Was ist von dem nächsten Nachfolger Necho dagewesen? Der persische Eroberer Cambyses unterjochte das Land 525; mit Widerstreben, das mehrmals in offenen Aufruhr überging, trug Aegypten das persische Joch, bis Alexander der Große die Befreiung brachte. (Wann?) Von seinen Feldherren gründete Ptolemäus, des Lagus Sohn, hier ein Königreich. Seine Nachfolger, die Ptolemäer, schützten Wissenschaft und Kunst; der Flor des Landes war groß. Mit der Besiegung und dem Tode der Cleopatra, 30 v. Chr., endigte die Unabhängigkeit von Aegypten. Es ward römische Provinz, seit 395 zum oströmischen Reiche gehörig. Dem Christenthume war das Land schon früh gewonnen (Marcus, Stifter der Gemeinde zu Alexandria), in seinen östlichen Wüsten die ersten christlichen Einsiedler und Mönche; doch kam Christi Kirche in eine gedrückte, armselige Stellung, als um die Mitte des 7. Jahrhunderts Aegypten von den Arabern erobert und zu einem Theile des Kalifenreiches gemacht ward (§ 49). Bei dem allmählichen Zerfallen desselben wechselte auch hier die Herrschaft. Verschiedene Dynastien islamitischer Herrscher traten auf; der einen gehörte Saladin an. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters herrschten in Aegypten die Mameluken, eigentlich vom Kaukasus her eingeführte Sclaven, die sich durch Tapferkeit die Herrschaft zu erringen gewußt. Um 1500 mußten sie die türkischen Sultane als Herren anerkennen, aber ihre Häupter oder Beys standen neben dem türkischen Statthalter ziemlich unabhängig. Mit ihnen hatte Napoleon zu kämpfen. Ihre Macht wurde gänzlich erst durch Mehemed Ali vernichtet, der hernach eine sehr unabhängige Stellung dem Sultan gegenüber einnahm. Die Statthalterschaft erbte in seiner Familie fort; jetzt führt der Beherrscher Aegyptens den Titel Vicekönig (Khedive). Er erkennt seine Unabhängigkeit von der Türkei nur durch Zahlung eines jährlichen Tributes an.

Während Aegypten im Alterthum 27 Mill. E. gehabt haben soll, zählt man deren jetzt 5 Mill. Unter ihnen sind die Kopten, Nachkommen der alten Aegypter, und derselben Secte der griechischen Kirche zugethan wie die Habessinier. Die Araber theilen sich in Fellahs oder Ackerbauer und Beduinen; außerdem Türken, Europäer. Der Getreide- und Reisbau, besonders der Gewinn der Baumwolle ist von Bedeutung; bekannt ist auch die Hühnerzucht und die Brutöfen. Nach Aegypten, besonders nach Kairo, werden jetzt viele Brustkranke gesandt.

a) Ober-Aegypten beginnt bei den letzten Cataracten des Nils, bei Assuân, dem alten Syene. Die Inseln Philä und Elephantine mit prächtigen Tempeltrümmern. Bei den Dörfern Luxor und Karnak die Ruinen der ältesten Hauptstadt von Aegypten, des hundertthorigen Theben. Die gewaltigsten, herrlichsten Reste ägyptischer Baukunst erregen hier das Staunen der Beschauer. Da giebt es Säulen 20 Ellen im Umfange und 40 Ellen hoch, Bildsäulen, deren kleinste

10 Ellen, deren eine (sitzende) 30 Ellen hoch ist. Die letztere ist die bei den Alten berühmte Statue des Memnon, die bei Sonnenaufgang tönte. „Mir war — sagte ein Reisender, als ob ich in eine Stadt träte, die ehemals von Riesen bewohnt gewesen, welche nach einem langen Kampfe alle aufgerieben worden, so daß die Ruinen ihrer verschiedenen Tempel als die einzigen Beweise ihres ehemaligen Daseins übrig blieben." Jetzt Siût mit 30,000 E. in Ober-Aegypten die größte Stadt. Sie liegt hart an der Grenze von

b) Mittel-Aegypten, dessen wichtigste Punkte wieder hart an der Grenze des Delta liegen. Rechts vom Nil (1/4 St.), dem Hafen Bulâk und dem Orte Gizeh [giseh] gegenüber, Káhira, Káiro oder Masr, erst im 10. Jahrhundert angelegt, die größte Stadt in Africa, besteht aus der weit größeren Neustadt — meist enge Straßen, Nilcanal, Teiche, Citadelle und Schloß des Pascha auf einem Vorsprunge des Gebirges, ein eignes Quartier der Franken (gegen 2000) am Canal, zwei katholische Klöster — und der weit kleineren und verfallenen Altstadt, von der ersten eine Strecke den Fluß hinauf gelegen. Hier der Nilmesser. Ganz Kairo hat gegen 300,000 E. von den verschiedensten Stämmen und ist durch Handel und Gewerbe äußerst lebendig. Seine böse Feindin ist die hier, wie in ganz Aegypten, oft wüthende Pest; auch viele Blinde giebt es, denn die trockne, mit feinem Sandstaub erfüllte Atmosphäre von Aegypten ist die Heimat der bösesten Augenübel. — Von der Pracht und dem Leben der Gegenwart lenkt man von Gizeh aus die Schritte in die Vergangenheit. In der Nähe ist nämlich die Stelle des alten Memphis mit dem Mumienfelde — hier stehen auf einem Vorsprunge der Wüstenplatte die drei höchsten der erhaltenen Pyramiden, die man gewöhnlich den alten Königen Cheops, Chephren und Mycerinus zuschreibt: die des Cheops ist jetzt 421' (137 Met.) hoch, hatte aber ehedem 445' (145 Met.) Höhe. Sie können, da sich im Laufe der Zeit das Füllwerk des letzten Mantels (S. 109) hier und da gelöst, auf Stufen erstiegen werden: die größte läuft auch in keine Spitze mehr aus, sondern hat eine Plattform. Eröffnet, etwas über dem Boden, sind schon früher Pyramiden von Arabern, die nach Schätzen suchten; man findet nichts als enge Gänge und in der Mitte die Begräbnißkammer. Nicht weit von den Pyramiden liegt, fast ganz in Sand vergraben, eine riesenhafte Sphinx, jene Räthselfigur der alten Aegypter. Nur der Vordertheil sieht heraus. Der Kopf mißt, vom Kinn bis zum Scheitel, 13 Ellen. — Links öffnet sich das Nilthal einmal zu einer Seitenpartie, der Oase Fayûm. Die Alten hatten sie durch einen Wasserbehälter, den See Möris, und durch einen großen Nilcanal fruchtbar gemacht. Der letztere existirt noch unter dem Namen Josephs-canal; auch den ersteren glaubte man in dem See Birket-el-Kerûn zu entdecken. Der alte Möris ist jetzt abgeflossen, man entdeckte aber am Eingange der Oase deutliche Reste des alten Labyrinthes. Dies Riesengebäu, wohl ein Bild des Thierkreises, hat 12 Höfe, 1500 Gemächer über und 1500 unter der Erde gehabt.

c) Unter-Aegypten oder das Delta, offenbar später vom Nil angeschwemmt, mit Herodot zu reden „ein Geschenk des Nils," und noch immer im Wachsen, der fruchtbarste und schon bei den Alten angebauteste Theil. Hier lag die Residenz des Psammetich, Sais (Mauerreste desselben in der mittleren Gegend des Mündungsarms von Rosette),

hier das fette Land Gosen u. s. w. Für die Gegenwart merken wir am Ostarme des Nil Damiette (Ludwig der Heilige), noch weiter nach O. das Fort El Arisch, am Westarme Rosette; weiter nach W. das Dorf Abukir, wo der englische Admiral Nelson 1798 die Flotte der gelandeten Franzosen vernichtete. Noch weiter im W. gründete der große Alexander auf einem schmalen, sandigen Landstreifen zwischen dem Meere und dem (jetzt fast ausgetrockneten) See Mareotis Alexandria. Eine nach N. laufende, gabelförmige Landzunge schuf der neuen Stadt zwei treffliche Häfen, und sie ward unter den Ptolemäern Sitz des blühendsten Welthandels zwischen Orient und Occident, aber auch Residenz der Künste und Wissenschaften (Bibliothek im Museum und Serapeum). Auf einer Insel, durch einen Damm mit dem Festlande verbunden, der weltberühmte Leuchtthurm Pháros. Die jetzige Stadt nimmt nur ein Drittel der alten ein, ist aber noch immer eine bedeutende Handelsstadt, durch Eisenbahn mit dem Nil verbunden. Alexandria hat enge, krumme, ungepflasterte Straßen, Mangel an gutem Trinkwasser, daher viele Cisternen. Reste des Alterthums sind die Pompejussäule (von einem Pompejus, der um 300 n. Chr. hier Statthalter war), und die Nadeln der Cleopatra, zwei 70' hohe, von rosenrothem Granit gearbeitete Obelisken, von denen der eine umgestürzt ist. Der große südöstliche Stadttheil ist befestigt. Unter der Muhamedaner-Herrschaft war die Stadt (auch durch Kairos Emporkommen) sehr gesunken; in neuerer Zeit hebt sie sich aber wieder mächtig und hat gegenwärtig bereits 190,000 E. — Zwischen Alexandria und See Kerun die Natronseen.

An der Küste des Rothen Meeres hat Aegypten einige Häfen und Handelsplätze. Der bedeutendste ist das armselige Suez [suês] in einer nackten, grauenvollen Wüstengegend, doch jetzt wiederum sehr wichtig, da die Verbindung zwischen England nach Indien und Australien gewöhnlich über Suez bewerkstelligt wird. Darum geht auch von Suez durch die Wüste nach Kairo eine Eisenbahn. Ungleich größer aber muß die Bedeutung und Wichtigkeit der noch vor Kurzem nur **15,000** E. zählenden Stadt werden in Folge der **1869** erfolgten Vollendung des Suez-Canales, der Mittelmeer und Rothes Meer verbindet. Suez liegt an seinem südlichen, Port Said an seinem nördlichen Ende. Ein Süßwassercanal geht aus dem Nil in den Canal von Suez. Weiter nach Süden Kosseir, Handel nach Dschidda und Mekka (§ 49). An dem Küstenrande von Habesch die wichtige Handelsstadt Massowah.

§ 59.

Barka und die Atlasländer.

1) Wie oben gesagt, nehmen den Nordrand von Africa zwei isolirte, an Umfang sehr verschiedene Hochländer ein. Das östliche, durch Wüstenstreifen von Aegypten und dem

westlichen Hochlande geschieden, ist das vorspringende Plateau von Barka, einst das blühende Gebiet der griechischen Colonie Cyréne, die cyrenaische Pentápolis (Fünfstädteland), jetzt meist nur von Beduinenhorden durchzogen und von Tripoli abhängig. Hafen Bengasi.

2) Das große westliche Hochland der Berberei beginnt an einem Einschnitt der Küste, der den europäischen Busen des Mittelmeeres, welche Adriatisches und Tyrrhenisches Meer heißen, gerade gegenüber liegt. Er heißt jetzt Busen von Sidra im SO., Busen von Cabes im NW.; die Alten nannten den ersteren die Große Syrte und den letzteren die Kleine Syrte. Von diesem Busen dehnt sich das Land über die Meerenge von Gibraltar, bis es bei dem Cap Nun an der Grenze der Sáhara endigt. Es ist von einem gewaltigen Gebirgssysteme durchzogen, welches wir nach dem Vorgange der Alten Atlas nennen; ihre Sage, daß Atlas den Himmel trage, zeugt von seiner Höhe. Im N. vom Cap Nun steigt der Atlas aus dem Meere steil empor und hebt sich als Hochatlas oder Daran im Westen der Berberei zu Gipfeln über 10,000′ (3250 Met.) hoch. Niedriger sind die Ketten, welche dann nach Osten ziehen, als Wall gegen die Wüste; sie verbinden sich nachher mit dem Basaltrücken, der Tripoli von Fezzan [fessân] scheidet. Der nördlichste Zweig der Hauptkette, der unmittelbar an der Meeresküste bis zu der Kleinen Syrte zieht, heißt gewöhnlich Kleiner Atlas. Man nennt dieses wilde, schluchtenreiche Bergland auch das Rîf. (Rifpiraten.) Man denke sich unter dem Ganzen eine Vereinigung mehrerer, in verschiedener Richtung ziehender Bergketten und Plateaus und zum Meere abfallender Terrassen. Löwen, Panther und Schakals sind hier nicht selten. Die Nordhänge des Gebirges und die Ebenen an seinem Fuße sind, selbst unter jetziger nachlässiger Verwaltung, äußerst fruchtbar. Am Südfuße des Atlas zieht sich als Uebergang zur Wüste ein durch Oasen unterbrochener, an Dattelpalmen reicher Steppensaum, Biledulgerid (Bilêd=ul=dscherîd d. i. das Dattelland) genannt.

Das Plateau der Berberei bildet durch seine größere Mannigfaltigkeit in der Bodenform den Uebergang zu Europa (Spanien).

Im heutigen Tunis lag das Gebiet eines im Alterthum hochberühmten Staates, des durch Dido von Tyrus

(S. 73) gegründeten Carthago. Gegen O. stritt es mit Cyrene um die Grenze. Im W. und S. hatte es mit den Königen Numidiens seine Kriege. Aber in der Blüthezeit der mächtigen Handelsrepublik gehorchte ihr auch halb Sicilien, Sardinien und das südliche Spanien. Rom vernichtete die gefährliche Nebenbuhlerin in den drei punischen Kriegen von 264—241, 218—201, 149—146. Ihr Gebiet ward als Africa propria Provinz: später auch Numidien und das äußerste Mauretanien. In der Völkerwanderung stifteten 429 hier die Vandalen ein Reich, das um 534 vor dem Helden Belisar, dem Feldherrn des oströmischen Kaisers Justinian, zusammensank. Aber schon in der Mitte des 7. Jahrhunderts drang in die nun oströmische Provinz der Eroberungssturm der Araber. Gerade in diesem Theile ihres Kalifates, Mohgrib-ul-Aksa, d. i. der äußerste Westen, vernichteten sie alle Spuren des einst hier blühenden Christenthums. Nirgends ist der Islam verfolgungssüchtiger und grimmiger aufgetreten: noch jetzt darf sich z. B. in Binnenorten von Marocco kein Jude (in deren Hand auch hier alle Geldgeschäfte sind) oder Christ auf den Straßen sehen lassen, ohne Hund geschimpft zu werden. Die Staaten, welche sich nach dem Zerfallen des Kalifates auch hier bildeten, verdienten bis in unser Jahrhundert hinein ihren Namen Raubstaaten. Nur zu lange hat es Europa getragen, daß sie als Seeräuber die Meere unsicher gemacht, unzählige Christen in die Sclaverei geschleppt, in gräßliche Gefängnisse (Bagnos) eingeschlossen und gemißhandelt haben. Nirgends gab und giebt es mehr Renegaten, d. h. Leute, welche das Christenthum verleugnet und sich zum Islam gewandt haben. Die jetzigen Bewohner sind entweder Araber oder Nachkommen der alten Einwohner im Lande. Man nennt diese letzteren Berbern oder Kabylen. Sie sind schlank, mager, gewandt, wie ihre leichten Rosse, und leben von Viehzucht und Räuberei. Seine Freiheit und Ungebundenheit vertheidigt dies Volk mit Wuth gegen Jedermann. Kein besiegter Feind wird gefangen genommen, sondern mit schrecklichem Geschick geköpft. Der kommenden Rache entzieht sie ihre windesschnelle Flucht. Verwandt mit ihnen sind die Tuariks — wo? — Die Mauren sind ein Gemisch der uralten Landesbevölkerung mit allen Fremdlingen, die im Laufe der Zeiten als Herrscher oder Sclaven in das Land kamen —

wie viele Mischnationen ein unheimlich böses Volk, voller Habsucht und Fanatismus. Auch Türken giebt es, besonders im O., und Neger, die aus dem Innern vor dem Sclavenhandel hierher fliehen. Wir gehen die einzelnen Gebiete von S. nach W. durch.

a) Tripoli mit der Hauptstadt gleichen Namens, 10,000 E., an den beiden Syrten, ist jetzt eine türkische Statthalterschaft. Zu Tripoli gehören? — (§ 57 und S. 113.)

b) Tunis, ein schmaler Streifen, vom Cap Bon (Sicilien gegenüber) an der kleinen Syrte (Busen von Cabes) vorbei nach S., sehr fruchtbar und angebaut, auch ein Vasallenstaat der Türkei, aber so gut als unabhängig. Tunis selbst, 125,000 E., (30,000 Juden), liegt unweit eines Binnensees, der durch eine schmale Nehrung vom Meere getrennt ist. Sie ist durch einen Canal durchstochen, und an dieser Stelle liegt Goletta, der eigentliche Hafen von Tunis. Etwa 1 Meile davon nach NO. auf der Landzunge zwischen dem Meere und dem Landsee lag Carthago mit der Burg Byrsa. Vor den Augen des jüngeren Scipio, dem hier ein lebendiges Bewußtsein von der Vergänglichkeit alles Irdischen aufging, sank sie nach heldenmüthiger Gegenwehr in Flammen, und ihre Stätte wurde verflucht. Lange Zeit lag sie in Trümmern (Marius), aber hernach wurde Carthago eine blühende Colonie. Aus ihrem Hafen segelte der Vandale Geiserich zur Plünderung Roms. Nach der Zerstörung durch die Araber hat sich Carthago nicht wieder erholt. Jetzt liegen einige Dörfer auf seinem Platze, und das Meer hat die Küste vielfach verändert. Nur weniges Gemäuer ist noch übrig. Noch weniger läßt sich nach W. hin die Stätte des alten Utica bestimmen, wo der jüngere Cato sich den Tod gab.

c) Algier, ehedem der mächtigste der Raubstaaten und die Marterbank der meisten Christensclaven, wurde schon früher mehrere Male belagert oder gezüchtigt, aber erst 1830 von den Franzosen völlig erobert und in Besitz genommen. Nach langwierigen Kämpfen haben die Franzosen ihre Herrschaft befestigt und Algerien zu colonisiren gesucht. Arabische Krieger im französischen Dienst heißen Zuaven, ein Name, der in weiterer Bedeutung jetzt überhaupt in manchen Staaten eine Art leichter Truppen bezeichnet.

Die befestigte Hauptstadt Algier liegt mit meist engen finstern Straßen, aber blendend weißen Häusern eine Anhöhe hinauf; vom Meere ist ihr Anblick sehr schön, die Umgegend reizend (die Ebene Metidjah). Algier hat schon einen europäischen Anstrich, unter seinen 130,000 Einwohnern über 60,000 Europäer, einen katholischen Bischof und eine evangelische Kirche. Oestlich von Algier liegen Bona (das alte Hippo Regius, Bischofssitz des heiligen Augustinus), Constantine (das alte Cirta), Bugia — westlich Oran. Die Franzosen versuchen von Algerien aus sich Handelswege über die Oasen der Sahara nach Central-Sudan zu bahnen.

d) Feß und Marocco, etwa 12,000 □M., mit ungefähr 2¾ Mill. E., bei den Europäern gewöhnlich ein Kaiserthum genannt. Der Beherrscher nennt sich Statthalter Gottes oder Fürst der Gläubigen, oder kurzweg Sultan. Scheußliche Bluthunde haben hier schon

die Herrschaft gehabt (Muley Ismael). Das Reich zerfällt in drei Theile. Der nördliche an der Meerenge ist das Reich Feß. Im Innern: die Hauptstadt Feß, unweit des Atlas, an 100,000 E., viele Fabriken (nach ihr benannte Kopfbedeckung der Orientalen). Vier Meilen davon westlich in einer reizenden Gegend Mekinez, wo zuweilen der Sultan residirt. Unweit der östlichen Küste Alcassar, wo Sebastian von Portugal 1578 von den Mauren besiegt ward An der Meerenge Tanger [tandscher], das alte Tingis, durch Handel bedeutend, und Tetuan. Die Spanier besitzen an der Nordküste von Feß noch vier feste Plätze, Presidios genannt, unter ihnen ist Ceuta [se-uta], Gibraltar gegenüber, der bedeutendste. Im 16. Jahrhundert besaß Spanien fast die ganze Nordküste.

Der südliche Theil ist das Reich Marocco. Im Innern: in einer prächtigen Ebene die Hauptstadt und gewöhnliche Residenz Marocco, 50,000 E., mit engen, ungepflasterten Gassen (Maroquin Leder). An der See: der befestigte Handelsplatz Mogador oder Suira.

Den östlichen Theil bilden die Landschaften Tafilet und Segelmesse, zwischen dem Südostfuße des Atlas und der Wüste (§ 57). Handel nach Sudan.

§ 60.

Die Africanischen Inseln.

Sie sind fast alle bergig und vulcanisch und zerfallen in zwei natürliche Abtheilungen.

1) Die Westafricanischen Inseln des Atlantischen Oceans — im N. vom Aequator in Gruppen, größer und dem Lande näher; im S. desselben vereinzelt und kleiner, vom Lande ferner. Stationen der Ostindienfahrer.

a) Die Azoren [asoren], zwei Erdtheilen gleich nah, von ihren Besitzern, den Portugiesen, zu Europa gerechnet. Terceira und San Miguel die größten.

b) Etwa zwischen den Azoren und dem Festlande in der Mitte Madeira mit der Hauptstadt Funchal [funtschal] — ein ausgebrannter Vulcan, dessen Abhänge von Gießbächen zerfurcht sind. Der Anbau des berühmten feurigen Madeira-Weines war, nachdem mehrere Mißjahre eingetreten, aufgegeben worden, ist aber neuerdings wieder begonnen. Madeira ist Heilort für Brustkranke. Daneben die kleine Insel Porto Santo. Beide portugiesisch.

c) Weiter nach S. und unter allen dem Continent am nächsten die Canarischen Inseln, welche Spanien gehören. Schon die Alten nannten sie Insulae fortunatae und sie sind in der That an Klima und Productenreichthum eine der schönsten Erdstellen. Die Ureinwohner, die Guanchen, sind ausgestorben. Alle Südfrüchte, Zucker, Wein (Canariensect). Doch vernichtete auch hier in neuerer Zeit die Traubenkrankheit den Weinbau. Man gewinnt dafür auf Cactuspflanzen Cochenille. Die Inseln sind auch die Heimat des Canarienvogels, des bekannten (hier aber grün befiederten) Verwandten unserer Sperlings-

und Finken-Arten. Die größte Insel Teneriffa hat den berühmten Pik von Teneriffa, einen thätigen, vulcanischen Spitzkegel über 11,000′ (3570 Met.). Hafen Santa Cruz [krus]. Ueber das kleine Ferro oder Hierro vgl. S. 12.

d) Die Inseln des Grünen Vorgebirges, oder Capverdischen Inseln, eine portugiesische Besitzung, leiden zuweilen an jahrelanger Dürre. Die größte San Jago.

e) Die Guineainseln, in der Bai von Biafra, liegen vom Festlande aus von NO. nach SO. ziemlich in gerader Linie und folgen also auf einander:

Fernando Po, spanisch. Station der Engländer gegen den Sclavenhandel; ungesund.

Prinzeninsel, portugiesisch, guter Hafen. St. Thomas, portugiesisch, die größte und beste; hohe Gebirge.

Annobon, spanisch, ohne Hafen und ziemlich unfruchtbar, daher wenig beachtet.

f) Von Annobon 300 M. in den Ocean hinein liegen zwei englische Inseln. Die im NW. heißt Ascension [assénsch'n], ein ausgebrannter vulcanischer Kegel mit gutem Wasser und Hafen, und nach SO. St. Hélena, ein im Dianen-Pik bis 2500′ (812 Met.) sich erhebendes Plateau mit schroffen, unzugänglichen Steilküsten, „das Malta des südatlantischen Oceans." Wenig grüne Thäler in den Spalten der Felsen. Das Klima ziemlich feucht; nur an zwei Stellen Landung möglich. Hierher wurde Napoleon I. nach seinem Sturze verbannt; er lebte in einem Landhause Longwood [longwûd], im Süden auf der einzigen bedeutenderen Ebene der Insel, und starb hier am 5. Mai 1821. Sein Grab, an einer Quelle, die er lieb hatte, verschaffte der Insel viele Besucher. 1840 ist seine Leiche nach Paris gebracht. Die französische Regierung hat Longwood und die Grabstätte angekauft. — Stadt Jamestown [dschämstaun].

g) Etwa 250 M. vom Cap der guten Hoffnung nach WSW. liegt Tristan d'Acunha [akunja], mit einer unter englischem Schutze stehenden kleinen Bevölkerung.

2) Die Ostafricanischen Inseln des Indischen Oceans.

a) Madagascar, 11,000 □M., 5 Mill. E., zieht sich parallel mit den Küsten Sofala und Mozambique [mosambik], (daher das zwischen liegende Meer Canal oder Straße von Mozambique). Ein hohes Gebirge, bis über 10,000′ (3250 Met.), durchzieht die gut bewässerte Insel von N. nach S. Die Thierwelt der Insel ist von der Africa's verschieden. Die Madegassen (ein Gemisch aus Negern, Kaffern, Malayen und Arabern) stehen unter einem Könige oder (wie jetzt) einer Königin, treiben besonders mit Franzosen Handel, welche einige Niederlassungen haben, wie die Insel St. Marie an der Ostküste. Englischer Einfluß arbeitet dem entgegen. Hauptstadt Tananarivo.

b) 100 Meilen im O. von Madagascar liegt Bourbon oder Réunion, mit einem der gewaltigsten Vulcane, der noch thätig ist,

und (wie die folgende Insel) mit dem buntesten Völkergemisch von Europäern, Arabern, Malaien, indischen und chinesischen Kulis (Lastträgern). Fruchtbar an Zucker, Kaffee u. s. w. Französisch.

c) Weiter nach NO. liegt die Insel Mauritius, früher Isle de France, ebenfalls vulcanisch. Das vertiefte Innere ein großer, ausgebrannter Krater. Die Urbarmachung der Wälder hat, wie immer, Wassermangel im Gefolge gehabt. Jetzt englisch; zwei gute Häfen. Bourbon und Mauritius nennt man zusammen auch die Mascarenen und rechnet auch wohl das weiter nach O. gelegene Inselchen Rodriguez dazu, welches die Engländer als Schiffsstation benutzen.

d) Zwischen Madagascar's Nordspitze und dem Continent die vulcanischen, von Korallenriffen umgebenen Comoren unter mehreren einheimischen Fürsten; die Insel Mayotta. Französisch.

e) Im NO. von Mayotta die Amiranten oder Admiralitätsinseln, dem Namen nach englisch, unbewohnt.

f) Weiter in derselben Richtung die Schelleninseln [seschellen], die größte Mahé. Englisch. Sie sowohl als die Amiranten sind niedrige Inseln und deuten auf ein unterseeisches Hochland hin, das mit Madagascar zusammenhängt.

g) 30 M. im NO. vom Cap Guardafui liegt Socótora oder Socótra, von Korallenbänken umgeben, gebirgig, das Vaterland der besten Aloë, einem arabischen Sultan gehörig.

Gieb zur Uebung an: Was besitzen die Engländer, die Franzosen, die Niederländer, Spanier, Portugiesen in Africa?

III. Westfeste America.

§ 61.

America besteht eigentlich aus zwei dreieckigen nach Süden zugespitzten Erdtheilen (S. 49), aus Nord- und Südamerica. Sie hängen durch eine Landbrücke oder Isthmus, die gegen Süden immer schmaler wird, zusammen (Mittelamerica). Oestlich von diesem Isthmus trennt die beiden Hälften das Mejicanische [mechhicanische] oder Antillen [antiljen]-Meer, das „Mittelmeer des Westcontinents."

Der nördlichste Punkt: die Nordspitze der Halbinsel Boothia Felix, $72^1/_2{}^0$ nördl. Breite; der südlichste Punkt: Cap Froward, 54^0 südl. Breite. America erstreckt sich also durch $126^1/_2$ Breitengrade. Oft nennt man Cap Hoorn, fast 56^0 südl. Breite, den südlichsten Punkt des Feuerlandes, welches an der Südspitze von America liegt, als den südlichsten Punkt von America.

Der östlichste Punkt ist Cap Branco, 17° westlicher Länge; der westlichste Punkt Prinz-Wales [nähls]-Cap, 150° westlicher Länge. America dehnt sich also durch 133 Längengrade.

Das ganze America bildet nach Asien die größte Landmasse der Erde, 750,000 □M. Ueber Verhältnisse der geographischen Breite § 9. Der Ostcontinent besitzt die größte Länge von O. nach W. in der Richtung der Parallelkreise; die Westfeste dagegen von N. nach S. in der Richtung der Meridiane. Kein Erdtheil (die vorgelagerten Inselländer eingerechnet) nähert sich eben deshalb so weit dem Nordpol, keiner reicht mit seinem Südende so weit gegen das Südliche Eismeer hin. America steht mit keinem der übrigen Erdtheile in Verbindung. Am nächsten berührt sich America mit Asien — an welcher Meerenge? — aber von dieser Meerstraße ab fliehen die Küsten beider Erdtheile einander in divergirender Richtung. Welcher Ocean trennt beide Erdtheile? Welcher America von Europa (dessen nächster Punkt 430 M.) und Africa (hier die nächste Spitze — welche ist das wohl? — 330 M.) Ueber die Gestaltung der americanischen Ostküste § 15. Das oceanische Klima ist überwiegend. America ist kühler und feuchter als die alte Welt. Die weite Ausdehnung nach beiden Polen hin, die geringe Breite des Landes oder die Nähe der Meere, die Polarströmungen an den südwestlichen und nordöstlichen Küsten, die großen Ströme und Wälder, die Richtung der hohen Gebirge, die sandlosen Ebenen, welche nicht so erhitzt werden können wie die Wüsten Africa's und Asiens, erklären diese Erscheinung. Die Gebirgsform gehört in America mehr dem W., die hier gewaltigere Form der Ebene dem O. an — daher fast alle Ströme nach O. Die Form der Terrassenländer tritt hier weit spärlicher auf, als in andern Erdtheilen. Aber auch die Form der Wüste fehlt. War Africa der wasserarme Erdtheil, so ist America der wasserreiche und hat die längsten und größten Flüsse. Die meisten von ihnen haben einen kurzen, unentwickelten Ober- und Mittellauf, aber einen sehr langen Unterlauf in den großen Tiefebenen. Ihre Hauptrichtung geht nach Osten und Süden; sie münden in den Atlantischen Ocean. Ueber Pflanzen- und Thierwelt wiederhole hierher Gehöriges nach § 30 und 31. Auffallend ist noch besonders der Reichthum an Vögeln. Wer hat nicht von den Zügen der Wandertaube Nordamerica's gehört, welche

die Sonne verfinstern? Der Reichthum an edlen Metallen ist groß. Der Mensch tritt gegen die Großartigkeit der Natur zurück, zunächst an Zahl: auf 1 □M. würden bei gleichmäßiger Vertheilung nur 113 Einwohner kommen (in Asien dagegen 970, in Europa 1628).

Woher die ersten Bewohner gekommen, ist eine kaum zu entscheidende Frage, obgleich Manches an die Mongolen erinnert. Außer den Bewohnern der Polarländer, die mongolischen Stammes sind, faßt man gewöhnlich die Uebrigen unter dem Namen der Americanischen Race zusammen — beschreibe sie nach § 33. Aber je weiter unsere Forschung vordringt, desto bedeutendere Unterschiede ergeben sich in dieser Race, besonders in den beiden großen Hälften. Die Sprachen zeigen mit den sonst bekannten großen Sprachstämmen keine Aehnlichkeit und sind sogar unter sich höchst mannigfach und selbständig. Von den 860 Sprachen der Erde, welche ein Forscher aufzählt, rechnet derselbe 438 allein auf America. Um aber das Räthsel noch schwieriger zu machen, finden sich in Nord- und Süd-America gewaltige Bauten, die auf einen Zustand verschwundener Cultur deuten, welche aber schon den Mejicanern und Peruanern im 16. Jahrhundert als Denkmäler eines vor Jahrtausenden herrschenden Volkes galten, mit dem sie keine Stammverwandtschaft gehabt.

Dies führt uns auf die Frage: Ob schon Alterthum und Mittelalter einige Kunde von America gehabt? — Die Sage vom Lande Atlantis ist öfter erwähnt. Gewiß ist, daß man im 10. Jahrhundert, von Norwegen und Island aus, Grönland, Markland und Winland, d. i. die Küste von Nord-America bis zur Mündung des Hudson, gekannt hat. In diesen Gegenden war ein Bisthum, das Walroßzähne als Tribut nach Rom lieferte. Ja bis an die brasilische Küste scheinen nach dort neuerlich aufgefundenen Schriftdenkmälern nordische Germanen gekommen zu sein! Seit dem 13. Jahrhundert ging diese Kenntniß verloren, und in dem Jahrhundert der Entdeckungen und Seefahrten dachte man nur daran, durch das große westliche Meer einen Weg nach Ostindien zu finden. In solcher Absicht fuhr auch der Genueser Christophoro Colon am 3. August 1492 aus dem spanischen Hafen Palos aus. Nach langer, durch die Ungeduld der Seeleute gefährlicher Fahrt fand er am 12. October Land. Es war die Insel Guanahani

(eine der Bahama-Inseln und zwar wahrscheinlich Mayaguana im s.-ö. Theile dieser Inselgruppe), die er San Salvadór nannte; auch auf Cuba und Haïti landete er. Auf drei andern Reisen endeckte er mehrere westindische Inseln, auch einen Theil des Festlandes (an der Orinocomündung), starb aber mit Undank belohnt 1506. Nach seiner Zeit entdeckten Spanier und andere Nationen immer mehr Theile der Neuen Welt; Balboa sah 1513 zuerst den jenseitigen Ocean. Später kam für das Ganze der Name America auf, nach einem Florentiner Amerigo Vespucci [wesputschi], der America einige Male besucht hatte. Seine Reise beschrieb ein Deutscher und nannte in dem Buche den neuen Erdtheil Americi terra oder America. Die Entdecker und Eroberer oder „Conquistadoren" [konkistadoren] nahmen das Land überall für ihre europäischen Herren in Besitz. Doch geriethen Spanier und Portugiesen in Streit, also, daß Papst Alexander VI. eine Linie über den Globus zog: die sollte der Eine als des Andern Grenze anerkennen. Den Eingeborenen brachte man für bürgerliche Freiheit die Freiheit von Götzendienst, das Christenthum, bedachte dabei aber oft zu wenig, weß Geistes Kinder die Jünger des sanftmüthigen und geduldigen Jesus immer sein sollten. Doch ging der eigentliche Druck nicht von der Kirche, sondern von der schnöden Härte der Colonisten aus, die nach Gold und Beute lechzten. Ja, ein Dominicaner, Las Casas, lenkte, um den armen Eingeborenen zu helfen, den Hauptzug des von jeher bestehenden Neger- und Sclavenhandels nach America; die kräftigeren Schwarzen sollten an ihrer Statt arbeiten. Mit Ausnahme der südlichsten und nördlichsten Strecken und einiger östlicher Gebiete war in der Mitte des 18. Jahrhunderts ganz America eine europäische Colonie. In Nord-America herrscht der germanische Stamm, in Süd-America der romanische Stamm. Nach den Völkern, die es in Besitz nahmen, kann man sich den Erdtheil in folgende Theile zerlegen: 1) das spanische America begriff fast ganz Süd-America, (das portugiesische Brasilien ausgenommen), Mittel-America, die südlichen Theile von Nord-America und die größeren Westindischen Inseln — also den bei weitem größten Theil des Erdtheils. Von dem gewonnenen Gold, Silber und edlen Gestein funkeln noch jetzt die Kirchen America's, aber jährlich fuhr sonst auch eine reich beladene

Silberflotte nach Spanien. Jetzt haben sich fast alle jene Gegenden frei gemacht; aber geblieben ist die spanische Sprache und die römisch-katholische Kirche. 2) Das englische und französische America begreift den nicht erwähnten Theil von Nord-America und einige Inseln. Die Franzosen hatten auf dem Festlande zuletzt den Engländern ganz Platz machen müssen, ließen aber in einzelnen Strichen die französische Sprache und den Katholicismus zurück. Auch von englischer Herrschaft riß sich das beste Stück los, behielt aber englische Sprache und die englische Kirche mit ihren zahlreichen Secten. 3) Gegen diese beiden Hauptmassen ist unerheblich, was Niederländer und Dänen in America in Besitz nahmen und haben. In ganz America unterscheidet man Weiße und Farbige. Zu den ersteren rechnet man die eingewanderten Europäer und die Creolen, reine Nachkommen solcher Einwanderer, besonders in Westindien und Süd-America; zu den letzteren die Mestizen, Kinder von Europäern und Eingeborenen von America, die Mulatten, Kinder von Europäern und Negern. Unter den etwa 80 Millionen Einwohnern des Erdtheils rechnet man auf je 100 40 Weiße, 23 Eingeborene, 19 Neger und 18 Mischlinge. Ueberall behauptet der weiße Mann die Ueberlegenheit seiner Race. Spanisches Sprichwort: Todo blanco es caballero — Jeder Weiße ist ein Edelmann.

Auswanderungen aus Europa, besonders aus Deutschland verstärken dauernd das europäische Element. Von denen, welche aus Gewinnsucht oder Aussicht auf leichteren Erwerb zum Leben dorthin gingen, sind Viele enttäuscht wieder gekommen. Ueberhaupt aber ist das Anrühmen und Anpreisen von America, unserm Erdtheile gegenüber, reine Uebertreibung und verräth nur Unkunde der wahren Verhältnisse. Zuerst hat des Dichters-Wort nur zu sehr seine Wahrheit: „Die Welt ist groß doch überall voll Mühen" — dann aber ist Europa in religiösem und politischem Leben, in Wissenschaft und Kunst, an Macht, ja auch an Gesittung und Ordnung immer noch unbestritten der erste Erdtheil.

§ 62.

Süd-America im Allgemeinen.

Diese Südhälfte der Neuen Welt bildet ein nach S. zugespitztes, wenig gegliedertes, fast rechtwinkliges Dreieck;

führe eine Vergleichung mit Africa durch! An der Südspitze beginnt das erhabene Gebirge der Cordilleras [kordiljéras] (d. i. spanisch: Ketten) oder Anden, das ausgedehnteste Kettensystem der Erde. Bis 19° südl. Breite bestehen die Cordilleren aus einer einfachen Gebirgskette, von da ab aus zwei, auch drei Parallelketten, welche Hochebenen einschließen und durch Gebirgsäste und Querriegel verbunden sind. a) Das südlichste Stück der Anden ist die Cordillere von Patagonien. Sie fällt unmittelbar zum Meere ab, das mit gassenartigen Fels-Buchten oder Fjorden in das Gebirge eingreift. b) Die Cordillere von Chile [tschile] läßt einen schmalen Küstensaum frei. In ihr der Aconcagua über 21,000′ (6825 Met.). c) Die Cordillere von Perú und Bolivia vom 19.° an besteht zuerst aus zwei, dann aus drei Ketten, welche die bis 12,000′ (3900 Met.) hohen Plateaus von Oberperu und die Hochebene des Titicaca-Sees umschließen. In der westlichen oder Küsten-Cordillere der Sahama, 21,600′ (7020 Met.), der höchste thätige Vulcan der Erde; in der Central-Cordillere, am Plateau des Titicaca-Sees, der Illimani 22,500′ (7312 Met.) und der Sorata 23,300′ (7572 Met.), der höchste Berg der Anden und America's. d) Die Cordillere von Quito [kito] besteht aus zwei Ketten, welche mit hohen vulcanischen Schneegipfeln das 9000′ (2900 Met.) hohe Plateau von Quito umkränzen. In der östlichen Kette der Vulcan Cotopaxi [cotopachhí], in der westlichen 1° 30′ s. Br. der Chimborazo [tschimboràsso], fast 19,800′ (6435 Met.). Er galt lange für den höchsten Berg der Erde; der berühmte deutsche Gelehrte Alexander von Humboldt, dem wir so treffliche und tüchtige Kunde über Süd-America verdanken, bestieg ihn 1802 bis 18,000′ (5850 Met.). e) Die Cordillere von Neu-Granáda ist dreigetheilt. Von ihren Aesten wird die Hochebene von Bogotá eingeschlossen.

Die große Anzahl thätiger Reihenvulcane, auch häufige und schreckliche Erdbeben machen einen Hauptcharacterzug Süd-America's aus. Die ganze Kette der Cordilleras ist reich an Gold, und Platin ist zuerst hier gefunden worden. Eigenthümliche Thiere der Anden sind das Lama, ein sanftestes Lastthier, das Vicunna [wikunja], als Träger feiner Wolle geschätzt. Noch über die höchsten Andengipfel erhebt sich der

Condor, mit ausgebreiteten Flügeln 6 Ellen spannend, der auf Hirsche und Kälber stößt.

Außer den Anden giebt es in Süd-America noch vier isolirte Gebirgssysteme: 1) am Nordrande, östlich vom Magdalenenstrom, die Sierra Nevada de Santa Marta, ein an Flächenraum sehr kleines, aber an Höhe (17,000′ = 5525 Met.) sehr bedeutendes Massengebirge, dessen zerrissene Wände burgähnlich aus dem Tieflande emporsteigen; 2) weiter nach O. das Küstengebirge von Venezuela [wenesuéla], nur in einer seiner Ketten über 8000′ (2600 Met.); 3) südöstlich davon das Gebirge von Guayana oder das Paríme-Gebirge, zwischen 8—10,000′ (2600—3250 Met.); 4) in dem östlichen Vorsprunge, in Brasilien, die Brasilischen Gebirge über 7000′ (2270 Met.). Sie bilden ein Hochland, auf dem verschiedene Ketten mehr oder minder parallel von SW. nach NO. ziehen. Nach der Lage dieser Systeme und der Anden kann man sich nun den Lauf der gewaltigen Hauptströme merken, die meistens eine östliche oder südöstliche Richtung haben. Sie wimmeln von Kaimans oder Alligatoren und Schildkröten, aus deren Eiern Oel gepreßt wird. Von zwei Inselchen im Orinoco kommen allein jährlich 125,000 Flaschen Oel. 1) Der gewundene Orinoco, zwischen den Gebirgen von Neu-Granáda, Venezuela und von Parime; in den letzteren seine noch unerforschte Quelle und sein Oberlauf. Prächtige Cataracten. Im Unterlauf ein Delta von 50 Mündungen. 2) Der Marañon [maránjon] oder Amazonenstrom, der größte der Erde (S. 37), bildet sich aus zwei Strömen der Anden, die beide von S. nach N. Längenthäler durchfließen, vereinigt sich nach O. wenden und durch reißende Stromschnellen, durch riesige Felsenthore in das weite Tiefland treten, das sich zwischen den Cordilleren, den Systemen von Guayana und Brasilien ausdehnt. Die Abdachung vom Fuße der Anden bis zum Ocean beträgt nur 250′ (80 Met.). Es gehen ihm über 20 Zuflüsse zu, die etwa dem Rhein an Größe gleich sind, die größten rechts, wie der Madeira und der Purus. Der Marañon endet in einer erweiterten, inselreichen Mündung, die 20 M. breit ist: ein verbindender Arm geht zu dem aus dem brasilianischen Berglande kommenden Tocantines, der in seiner zu 5 M. erweiterten Mündung Rio de Para genannt wird. Zwischen beiden

Strommündungen liegt die Insel Marajo [maráchho] oder Joanes. Ueber 100 M. steigt die Fluth in dem Strome aufwärts; noch 60 M. in das Meer hinein spürt man die Gewalt seiner Wassermasse. Der gewaltige Strom, jetzt der Schifffahrt aller Nationen freigegeben, wird mit Dampfschiffen bis an den Fuß der Anden befahren, auch viele der großen Nebenströme setzen der Dampfschifffahrt kein Hinderniß in den Weg. 3) Aus den brasilianischen Bergen fließen 3 Ströme nach S., im W. der Paraguay, im O. der Paraná und der Uruguay. Vereinigt bilden sie eine gewaltige Süßwassermündung, welche man den Rio de la Plata nennt.

An diesen Strömen zwischen den genannten Gebirgen dehnen sich ungeheure Ebenen aus: stiege das Meer um 1000′, so würden Brasilien, Guayana, das plateauartige Südende des Erdtheils (Patagonien), und die Anden als Inseln hervorragen. Selbst die Wasserscheiden zwischen den Strömen sind so unbedeutend, daß hier zweimal die merkwürdige Erscheinung der Bifurcation auftritt (§ 29). Cassiquiare [kassikiáre], ein linker Abfluß oder Seitenfluß des Orinoco, und Rio Negro, Zufluß des Marañon, stehen in Verbindung — auch zwischen dem Marañon und dem System des La Plata findet solcher Zusammenhang Statt. Ja, zur Regenzeit vereinigen sich die Ströme Süd-America's zu einem großen labyrinthischen Wassernetz mit unendlich vielen zeitweiligen Bifurcationen oder Stromgabelungen. Die Ebenen sind entweder für Anbau gewonnen, oder Urwald und Steppe. Urwälder nennt man solche, die noch in ursprünglicher, undurchdringlicher Wildheit dastehen; nie ertönte in ihnen der Schall einer Holzaxt, nie hat eine menschliche Hand Samen zur Anlegung eines Forstes hier ausgestreut. Ueber den Trümmern der morsch gewordenen und umgestürzten Riesenstämme erheben sich in üppigem Wuchse neue Pflanzengeschlechter. Feuchte Wärme begünstigt die üppigste Vegetation. Das Schmarotzergeschlecht der verschiedenen Schlingpflanzen, Lianen, umschlingt die Stämme, ersteigt die höchsten Gipfel, verbindet wie schwebende Guirlanden entfernte Aeste. Jede Ranke schimmert von großen, prächtig gefärbten Blumen. Unter das Alles mischt sich eine nicht minder bunte, schillernde und vielstimmige Thierwelt. In den Zweigen schreien die bunten Papageien, zahlreiche Affengeschlechter schwingen sich von Ast zu Ast, während das Faulthier um den Stamm

geklammert hängt — um die Blumen gaukeln um die Wette Schmetterlinge (bis über Fußlänge groß und die unsrigen an Farbe weit überstrahlend) und Kolibris, „die lebendigen Edelsteine der Luft,“ die ihren fadenförmigen Schnabel in die Blüthenkelche tauchen, — durch das Gras schleichen gleißendschöne Reptilien, schwirren Käfer, die wie Edelsteine glänzen — nach Sonnenuntergang wird es still, und die reißenden Katzen beginnen ihren mörderischen Gang. Die Flüsse, welche ihre stillen Wasser unter dem grünen Dome dieser unendlichen Waldmasse hindurchbewegen, bilden die einzigen Verbindungswege für die zerstreut umherwohnenden Völker, Gemeinden und Missionen. Solche Urwälder giebt es besonders an den Abhängen der Gebirge und am mittleren Marañon. In diesen Gegenden schätzt Humboldt den zusammenhängenden Urwald sechsmal größer als Frankreich. In ungeheurer Ausdehnung tritt ferner in Süd-America die Form der Steppe auf. So dehnen sich am linken Ufer des Orinoco die Llanos [ljanos], d. i. weite baum- und hügellose Grasebenen, 14,000 □M. groß. Sie bieten im Jahre ein dreifaches Bild. Zuerst sind sie eine von der Sonne verbrannte und verkohlte Fläche, der Boden klafft in Spalten, und Staubwolken steigen in die brennende Luft. Nur wenige Lachen verdampfen nicht völlig; hier lauern die Zitteraale, Fische mit electrischer Kraft. Fällt die Regenzeit ein, so entsteht plötzlich die üppigste Grasfläche — treten die großen Ströme über ihre Ufer, so verwandelt sich die Steppe in einen Wasserspiegel. Nur die höheren Stellen ragen hervor, als Zuflucht der Pferde, Maulthiere und Rinder, die von den kühnen Llaneros (d. i. Hirten) bewacht, frei umherstreifen. Eben so ungeheuer gedehnte Ebenen sind die Pampas, westlich vom Paraguay und südwestlich vom La Plata, von wilden Rindern durchstreift und von unstäten Menschen, den Gauchos [gautschos], die sich mit dem Fange derselben abgeben. — Stelle Vergleichungen mit andern Erdtheilen an (Gobi, Karroo.)

Nur ein kleiner Theil von Süd-America, das Südende der Halbinsel mit einer vorliegenden Insel, ist eingeborenen Völkern unbestritten geblieben. In dem übrigen großen Raume herrscht noch zur Zeit eine Bevölkerung europäischer Abstammung; doch überall wohnen ursprüngliche Stämme zwischen ihnen, durch Missionare wenigstens zu Christen gemacht. Man

bemerkt in den letzten Jahrzenten eine Abnahme der Weißen und eine Zunahme der Farbigen, welche einst zu wichtigen und umwälzenden Ereignissen führen kann. Auch der Neger giebt es viele. Im Ganzen mag Süd-America 30 Mill. E. haben, wovon über 6 Mill. auf die americanische Race kommen.

§ 63.

Die Staaten von Süd-America.

1) Schon oben ist erwähnt, daß der bei weitem größte Theil von Süd-America nach der Entdeckung von Spaniern in Besitz genommen war. Als nun aber Napoleon I. 1808 die alte spanische Dynastie vom Throne entfernt und seinen Bruder Joseph zum König von Spanien und Indien machte, erklärte sich eine americanische Landschaft nach der andern für frei. Sie hatten das Angenehme der Unabhängigkeit geschmeckt und wollten sich hernach auch nicht dem rechtmäßigen, 1814 zurückkehrenden Könige unterwerfen. In dem darüber geführten Kampfe mit dem Mutterlande zeichnete sich auf americanischer Seite besonders der General Simon Bolivar aus, hernach el Libertador genannt. Im Jahre 1825 waren die spanischen Truppen aus Süd-America herausgeschlagen; nach und nach erkannten die Staaten Europa's die neu entstandenen Staaten an, Spanien zuletzt. Doch trat hernach innere Unruhe, Verwirrung und Parteikampf in trauriger Weise hervor und noch jetzt ist der Stand der Dinge so wenig glücklich und gedeihlich, daß man hie und da spanische Herrschaft wieder herbeiwünscht. Jetzt bestehen neun Republiken: a) Föderativrepublik Venezuela [wenesuéla], b) Föderativrepublik Neu-Granáda, c) Ecuadór, d) Perú, e) Bolivia, f) Chile [tschile], g) die Argentinische Conföderation, ein Staatenbund, h) Uruguay, i) Paraguay. — Alle neun Staaten, zusammen 150,000 □M., haben 15½ Mill. Einwohner.

a) Venezuela, jetzt auch eine Föderativrepublik von 7 Staaten, genannt von dem Orte Coro oder Venezuela, d. i. Klein-Venedig, weil auf Pfählen erbaut. Der Ort liegt am östlichen Eingange des Meerbusens von Maracaibo. Weiter nach O. der Hafen Porto Cabello; dann die lebhafte Hafenstadt la Guayra; landeinwärts am Abhange des Küstengebirges Carácas, die Hauptstadt der Republik, fast 3000' (975 Met.) über dem Meere, schön gebaut, 50,000 E. Durch ein entsetzliches Erdbeben 1812 fast ganz zerstört; auch jetzt noch viele,

zum Theil malerisch schöne Ruinen. Noch weiter nach O. die Handelsstadt Cumaná. Im Innern: Varinas [warínas] mit den berühmten Tabakspflanzungen. An dieser Nordküste ist die eigentliche Heimat dieses Krautes, welches ursprünglich die Eingeborenen gegen die Mücken rauchten. Am obern Orinoco viele Indianerstämme. Am untern Angostúra oder Ciudad-Bolivar [dsiwdad boliwár], eine bedeutende Handelsstadt, obgleich nicht voll 10,000 E. zählend.

b) Neu-Granada, das Westküstenland an und auf den Anden, bildet jetzt die aus neun Staaten zusammengesetzten Vereinigten Staaten von Columbia, die nur hinsichtlich der auswärtigen Verhältnisse und der Militairverhältnisse in Verbindung stehen. Die Hauptstadt Bogotá, 50,000 E Nördlich davon macht der Fluß gleichen Namens einen Fall von 530′ (170 Met.) An der See im N. liegt das befestigte Cartagéna, 10,000 E. Auf der Landenge der durch seine Lage wichtige Staat Istmo oder Panamá. Hauptstadt Panamá, 10,000 E., am westlichen Ocean, der Schlüssel zum südamericanischen Continente, an der über die Landenge nach Aspinwall oder Colon führenden und beide Oceane verbindenden Eisenbahn. Man fährt 4 Stunden.

c) Ecuadór — von der Lage unter dem Aequator so genannt, die Hochebene von Quito (S. 123), darin die Hauptstadt Quito am Fuße des Vulcan Pichincha [pitschintscha] und unter dem Aequator, mit schönen Palästen und Kirchen, 40,000 E. — und der Westabhang der Anden zum Stillen Ocean. Die bedeutendste Handelsstadt Guayaquil [guajakil] liegt unweit des Stillen Oceans an dem schiffbaren Flusse gleichen Namens. Der Republik gehören auch die Galapágos-Inseln.

d) Perú, theils ein schmaler Streifen am Westabhange der Anden, theils hohes Gebirgsland, die Heimat der Peruanischen Fieberrinde (gewöhnlich China genannt, weil im Peruanischen Kina Rinde bedeutet), welche man jetzt auf Ceylon und am Himalaya zu acclimatisiren versucht. Als die Spanier unter dem rohen Franz Pizarro 1525 nach Peru drangen, fanden sie ein sanftes, ziemlich cultivirtes Volk und ein geordnetes Reich. Ein himmlischer Ahnherr, Manko Kapak, der auf einer Insel im See Titicaca auftrat, hatte es den Dienst der Sonne gelehrt, die nicht an Menschenopfern, sondern an Thieren, Früchten und Werken des Kunstfleißes Gefallen finde. Die Nachkommen jenes Manko Kapak bilden das königliche Geschlecht der Incas, d. i. Sonnenkinder. Ihr Reich (zu dem auch das heutige Quito und Bolivia gehörten) wurde eine Beute der Spanier, die hier besonders grausam und treulos auftraten. Die Residenz der Incas und der erste mit Gold überdeckte Tempel der Sonne waren in Cu co, jetzt kaum 30,000 E zählend, aber in einem reizenden Hochlande gelegen. Die von Pizarro angelegte spanische Handelsstadt Lima, 120,000 E. (ein Drittel We ße) liegt in der Mitte üppiger Gärten, ist regelmäßig gebaut, hat viele prächtige Kirchen, aber wegen der Erdbeben meist nur einstöckige Häuser. $1^1/_2$ M. von Lima der Seehafen Callao [ka jáo]. Deutsche Colonie am Pozuzu, im Gebiet des Amazonenstroms Seestädte Arica und Arequipa [arekípa]. — Auf den drei kleinen Chincha [tschintscha]-Inseln an der peruanischen Küste giebt es den meisten und b sten Guano, verwitterten Seevögelmist, der weit und breit als Dünger versandt wird.

1872 Präsident Pardo

Vilbrunnen von Caracoller ... in Südamerika

e) Ober-Perú, oder Bolivia — woher der Name? — eins der höchsten Länder der Erde, aus Andenthälern und dem Plateau des Titicaca (S. 123) bestehend. Früher war die größte Stadt das wegen seiner Gold- und Silbergruben berühmte Potosí, mehr als 12,000′ (3900 Met.) über dem Meere, die jetzige Hauptstadt ist Chuquisaca [tschukisáka], die größte La Paz [pâs] mit 80,000 E. Mit einem Streifen des Gebietes reicht Bolivia an den Stillen Ocean. 1872 Präs. ...

Madeira-Eisenbahn

f) Chile, die geordnetste von allen Republiken Südamerica's, ein schmales Küstenland mit neu entdeckten Gold- und Silberminen, im S. von dem tapfern Volke der Araucos bewohnt, das aber immer mehr zusammenschmilzt. Die Hauptstadt San Jago [chhago], mit 120,000 E., liegt an dem Fuße der Anden, 20 M. vom Meere; an diesem zwei Handelsstädte: im N. Valparaiso, 70,000 E., im S. das viel kleinere Valdivia. In beiden Städten ein Drittel der Einwohner Deutsche, die überhaupt in Chile sehr zahlreich angesiedelt sind.

Im S. der Republik liegt die zu ihr gehörige Insel Chiloe [tschilóë] mit kleinen Inseln ringsum, die man den Archipel von Chiloe nennt. Viel weiter in das offene Meer hinaus das felsige Inselchen Juan Fernandez [chhuan fernandes], wo 1705 bis 1709 ein englischer, von den Seinen hier zurückgelassener Matrose, Alexander Selkirk, längere Zeit sein Leben fristete. Dies nach gewöhnlicher, aber fälschlicher Angabe, der Ausgangspunkt der Erzählung von Robinson.

g) Die Argentinische Conföderation, ein Staatenbund von vierzehn Provinzen. Hauptstadt Buenos Ayres (d. h. gute Lüfte) am rechten Ufer des hier 8 M. breiten Stromes, 150,000 E. (darunter über 5000 Deutsche), die zweite Stadt der Bevölkerung nach in Süd-America, eine gut gebaute und überaus lebhafte Handelsstadt. Die zahllosen Rinderheerden der Pampas liefern jetzt das nach Europa importirte Fleischextract. Eisenbahn nach Chile im Bau 1872

h) Uruguay, am linken Ufer des La Plata, im W. durch den Uruguay begrenzt. Hauptstadt Montevidéo am nördlichen Eingange der La Platamündung; lebhafte Handelsstadt, 50,000 E.

i) Paraguay, die einzige Republik, die nicht an das Meer stößt, in der Gabel des Paraguay und Parana. Im 17. Jahrhundert hatten hier Jesuiten unter den Eingeborenen das Christenthum gepredigt, zugleich aber auch eine Art von Priesterreich gegründet, dessen Existenz den Kronen Spanien und Portugal lange ein Geheimniß blieb. Sie wichen nach geschehener Entdeckung nur der Gewalt, und dieser Vorfall trug nicht wenig zu dem Mißtrauen der katholischen Regenten bei, das 1773 die Aufhebung des Ordens veranlaßte. — Die Hauptstadt Asuncion liegt am westlichen Flusse, also am? — 50,000 E. Ein Hauptausfuhrartikel ist der sogenannte Thee von Paraguay, die getrockneten Blätter einer Art Ilex, welche fast in ganz Süd-America die Stelle eines chinesischen Thees vertreten.

2) Das südlichste Stück der Halbinsel, Patagonien genannt, wird nur von eingeborenen Völkern bewohnt, die man sonst für ein Riesengeschlecht ausgab. Sie sind wenigstens meist zwischen 6 und 7 Fuß groß. Ihr

Land ist nackt und rauh — bei weitem mehr noch die im S. vorgelagerten Inseln, zusammen das Feuerland genannt. Zwischen dem Continent und den Feuerländischen Inseln, meist zwischen Felsenufern, zieht sich die gewundene, 80 M. lange Magalhaensstraße durch, so genannt von ihrem Entdecker, dem Portugiesen Ferdinand Magalhaens [machaljangs], dem ersten Weltumsegler. Die Seefahrer benutzen sie indeß nur höchst selten, fahren lieber um die äußerste Südspitze des Feuerlandes, Cap Hoorn (auf einer kleinen Insel Hermite) herum, wo die Stürme auch noch immer gefährlich genug sind. An das Land wird hier meistens nur gestiegen, um heilsame Arzneikräuter gegen den Scorbut einzusammeln. Dann kommen die Seefahrer mit den Bewohnern, dem stumpfsinnigen Nomadenvolke der Pescherähs, „den Eskimos des Südens," zusammen, die hier ein armseliges, halb thierisches Leben führen.

Vom Feuerlande gegen NO. in das Meer hinein liegen die Malwinen oder Falklandsinseln, nackt und rauh, denn gräßliche Stürme lassen weder Baum noch Strauch aufkommen. Aber es giebt dort gute Weiden, Gemüse und Kräuter, vor Allem eine Unzahl fetter, unbeholfener Seevögel (Pinguine). Seit 1842 haben die Engländer diese Inseln in Besitz genommen. Englische Walfischfänger und Kriegsschiffe sollen hier Proviant und Schiffsmaterial finden.

Noch tiefer in das Südliche Eismeer liegen Süd-Georgien, Neu-Shetland [schettländ], der Sandwich-[sändwitsch]-Archipel u. s. w., Polarländer, die man zu dem südpolarischen Continent rechnet. S. 21.

3) Der östliche Vorsprung von Süd-America wird von Brasilien gebildet, das in seiner fast herzförmigen Gestalt die Figur von Süd-America nochmals wiederholt. In der Mitte ein Tafelland, nach dem Meere und nach den Flüssen zu — welchen? — Terrassenlandschaften (S. 124). Ein Portugiese, Cabral, durch Sturm verschlagen, entdeckte 1500 die Küste und nahm sie für seinen König in Besitz. Braça [braßa] heißt bei den Portugiesen die glühende Kohle; weil ihnen nun in dem neuen Lande mit zuerst das rothe Färbeholz auffiel, nannten sie es Brasilien. Sie fanden überhaupt eine äußerst üppige Natur. Erst neuerlich hat man einen Riesenbaum, den Sumaumeira entdeckt: seine Blätterkrone hat 520′ (169 Met.) im Umfange und beschattet eine

Fläche von 33,890 □F. (der Baobab nur 18,200 □F.). Brasilien bietet auch Gold und köstliche Diamanten. Doch baute man lange Zeit hindurch nur die Küste an. Noch jetzt giebt es Stämme der Eingeborenen (unter ihnen die Botocuden, welche sich die Lippen und Ohrläppchen durchbohren und Klötze hineinstecken). In der Napoleonischen Zeit ging auch dies weite Reich für das Mutterland verloren, doch auf ganz andere Weise, als das übrige Süd-America den Spaniern. Die portugiesische Königsfamilie nämlich floh nach dem Einfalle der Franzosen in Portugal 1808 nach Brasilien und residirte dort bis 1821, wo eine im Mutterlande ausgebrochene Revolution sie nach demselben zurückrief. Aber auch in Brasilien war schon lange große Unzufriedenheit, und 1822 erklärte sich das Land für frei, nicht aber für eine Republik, sondern für ein Kaiserthum, unter dem Thronerben Portugals, Don Pedro. Nach langen Unruhen steht die Sache so, daß in Portugal ein Enkel Pedro's, in Brasilien ein Sohn desselben, Pedro II., regiert. Beide Länder sind aber von einander völlig unabhängig.

Das Brasilische Reich, 150,000 □M. groß, mit bis 10 Mill. E., reicht mit seinen politischen Grenzen weit über die natürlichen Grenzen des Brasilischen Hochlandes hinaus. Nach NW. zu umfaßt es das ganze mittlere Gebiet des Marannon, im N. ein Stück von Guayana, im SW. Theile von Paraguay. Politische Grenzen nach der Karte. — Recht angebaut und bekannt sind bis jetzt erst die Küstenprovinzen. Man sucht jetzt vornehmlich deutsche Ansiedler in das Land zu ziehen, und es giebt besonders in dem südlichsten Theile des Reichs bereits mehrere deutsche Colonien mit 80,000 deutschen Einw.

Die Lage der Hauptstadt Rio de Janeiro [dschaneiro] oder bloß Rio (fast unter dem Wendekreise des Steinbocks) ist reizend. Zwischen zwei nackten Granitfelsen, die stark befestigt sind, öffnet sich der Eingang in die herrliche Bai von Rio, den geräumigsten und sichersten Hafen der Erde, in dem die Kriegsschiffe aller Nationen ankern könnten. Die bergigen Ufer sind überaus malerisch. Im SW. der Bai auf vorspringenden Landzungen liegt Rio, in die Alt- und Neustadt getheilt. Dem prächtigen Anblick von Außen entspricht das Innere nicht völlig: es fehlt an ansehnlichen, geschmackvollen Gebäuden. Unter den 400,000 E. giebt es viele Schwarze, Farbige und Ausländer, auch viele Deutsche. Die frühere Hauptstadt Brasiliens war Bahia oder San Salvador, 180 M. nordöstlich von Rio, an der Allerheiligen-Bai, 100,000 E.; die Unterstadt am Seerande, die Oberstadt auf einer Anhöhe. Der

Cabel von Cap Roque nach Europa (Lissabon) in Project 1872

Hafen und Handel nur von Rio übertroffen; die Bauart schöner. Rio, Buenos-Ayres und Bahia sind die größten Städte von Süd-America.

Wieder 90 M. im NO. von Bahia liegt Pernambuco oder Fernambuco, 70,000 E., von wo aus das meiste Färbeholz ausgeführt wird; am südlichen Mündungsarme des Marañon, dem Rio de Para, Pará. Beides bedeutende Handelsstädte.

Bergstädte im Innern, mit Gold- und Silberbergwerken und Diamantgruben, sind Ouropreto, nördlich von Rio, und Diamantina im obersten Gebiete des Paraguay.

4) Das Hochland von Guayana (S. 124) im äußersten N. zu Venezuela, im äußersten S. zu Brasilien gehörig. Das dazwischen Liegende ist in den Händen der Franzosen, Niederländer, Engländer. Aber wirklich angebaut und bekannt sind eigentlich nur die Küsten und die Thäler der zahlreichen Küstenflüsse. Ein heißfeuchtes, ungesundes Klima, Ueberschwemmungen, weite Sumpfstrecken und Moräste, dichtverwachsene Urwälder verhindern das Eindringen in das Innere. Zwar birgt dasselbe nicht, wie man früher wähnte, ein sprüchwörtlich gewordenes Goldland El Dorado („da, dacht' man, liegt das Gold wie Stroh,") — doch sonst manches Merkwürdige im Reiche der Natur. Im Gebiete des Häßlichen gehört dahin die scheußliche Kröte Pipa, im Gebiete des Wunderbaren z. B. die Victoria Regia, der „Wasserteller" der Indianer (schwimmt auf dem Wasser, die Blätter 3 Ellen, die Blume 13 Zoll im Durchmesser). Im Binnenlande wohnen Indianerstämme, wie die menschenfressenden Cariben (nicht Caraiben), zu Columbus Zeit auch auf allen südlich von Haiti gelegenen Westindischen Inseln, ein kräftiger, schöner Menschenschlag, der aber auch hier immer mehr verschwindet. Im Innern giebt es freie, ihren Herren entlaufene Schwarze, Maron-Neger.

Französisch ist Cayenne, auf einer Insel in der Mündung des gleichnamigen Flusses, Verbannungsort. (Das Land, „wo der Pfeffer wächst.")

Niederländisch ist Paramaribo, an der Mündung des Surinam (danach auch wohl die ganze Colonie genannt) — die größte Stadt ist Guayana (20—30,000 E.), von Canälen und Baumalleen durchschnitten, wie ein großer Garten. Ein Zehntel Weiße, neun Zehntel freigelassene Schwarze.

Englisch (bis 1814 niederländisch) sind die Colonien Berbice, Demerary (Stadt Stabroek oder Georgetown) und Essequibo, jede an einem gleichnamigen Flusse angelegt.

In allen diesen Colonien sind höchst einträgliche Plantagen von Kaffee, Reis, Zucker, Cacao, Indigo, Baumwolle u. s. w. Auch viel Kautschuk wird ausgeführt.

§ 64.

Mittel-America und Westindien.

1) Nord- und Süd-America hängen nicht, wie Asien und Africa, durch eine kurze Landenge zusammen; eine Landbrücke von 300 M., die nach NO. sich in zwei Vorsprünge (Honduras und Yucatán) erweitert, trennt beide Hälften. Man nennt diese Landbrücke (etwa 9000 □M.) Mittel- oder Central-America. Es ist eine falsche Vorstellung, daß sich die südamericanischen Anden ununterbrochen über den Isthmus und dann nach Nord-America hineinziehen. Sie fallen vor dem Isthmus von Panama entschieden ab, nur eine Felsenkette von etwa 600′ (195 Met.) zieht sich über jene Landenge. Dann erhebt sich das auch hier an Vulcanen überaus reiche Gebirge (welches nur die Geographen durch ganz America Cordilléras nennen) wieder zu einer Höhe von 8—9000′ (2600—2900 Met.), in einigen Spitzen zu 14,100′ (4582 Met.), ist aber auf der Landbrücke drei Mal unterbrochen und von den nordamericanischen Gebirgen entschieden getrennt. Man kann also drei Gruppen unterscheiden, bei denen man sich gleich die Lage der Landschaften merkt. 1) Die südlichen Gebirge und Plateaus von Costa Rica. Sie fallen im N. zu dem 160 □M. großen See Nicaragua ab, der überaus malerische Gebirgsufer hat. Aus ihm geht der Fluß San Juan [chhuan] zum östlichen Meere. Vom Stillen Meere trennt eine schmale und niedrige Strecke, wo durch eine nur 4 M. breite und nur bis zu 163′ (53 Met.) sich erhebende Stelle ein Canal nach der Südsee gegraben werden könnte, der mithin (zusammen mit dem Nicaragua-See und dem schiffbar zu machenden San Juan) eine Wasserverbindung zwischen dem Atlantischen und Stillen Ocean herstellen würde. 2) Die Gebirge und Plateaus von Honduras, im N. des Sees. Jenseit eines die Landbrücke quer durchsetzenden Tiefthales erheben sich 3) die Gebirge und Plateaus von Guatemala, die ausgedehntesten unter allen. Sie fallen im SW. zum Isthmus von Tehuantepec ab, wo Nord-America beginnt. Den Fuß der Gebirge umgiebt, besonders nach dem Atlantischen Meere zu,

fruchtbarer angeschwemmter Boden. Neben anderen Producten, die Centro-America mit anderen Gegenden theilt, gedeiht hier in vorzüglicher Güte der Indigo und die Zucht der Cochenille. Eine Art Schildlaus nämlich (die Weibchen wie eine kleine Linse) wird auf einer Cactusart förmlich gezogen, und liefert gedörrt herrliche rothe Farbe. An 70,000 Insecten gehören zu einem Pfund, und doch werden gegen 800,000 Pfund jährlich ausgeführt.

In früherer Zeit machte Mittel-America die spanische Statthalterschaft Guatemala aus. Jetzt bestehen (neben dem englischen Honduras-Bezirk) 5 Republiken, zusammen 8000 □M. mit $2^1/_2$ Mill. Einw.

a) Costa Rica. b) Nicaragua mit der Handelsstadt Greytown [grêtaun] und Golddistricten. c) Honduras, wonach der Meereinschnitt zwischen den beiden östlichen Halbinseln die Honduras-Bai. Die Küste am östlichen Meere nennt man von dem hier wohnenden indianischen Volke der Moscos die Moskitoküste. Auf der Nordseite der Honduras-Bai haben die Engländer seit langer Zeit den sogenannten Honduras-Holzdistrict, aus dem jährlich $^1/_2$ Million Centner Mahagonyholz ausgeführt wird, mit dem Hauptorte Balize [béleis]. d) San Salvadór. e) Guatemala am Stillen Ocean mit der größten Stadt des festländischen Central-America Neu-Guatemala, 40,000 E.

2) Da die geschilderte Landbrücke nicht von der Mitte der beiden Hälften des Erdtheils ausgeht, sondern sich an ihre Westenden ansetzt, so müßte schon dadurch ein großer östlicher Meerbusen entstehen. Da nun aber Nord-America auch an seinem Südostende eine Halbinsel, Florída, in das Meer streckt — da sich von Florida bis zum Orinoco-Delta eine der Landbrücke von Mittel-America parallele Inselbrücke zieht, so bildet sich hier ein förmlich abgeschlossener Meerestheil, der mit dem Atlantischen Ocean durch eine Unzahl von Inseldurchfahrten und Straßen zusammenhängt. Ganz ungezwungen zerfällt dies Binnenmeer in zwei Hälften, eine kleinere nordwestliche, und eine größere südöstliche. Die beiden Halbinseln Yucatan und Florida nähern sich nämlich auf 100 M., und von diesen nimmt noch an 50 M. die Nordwestküste der sich hier dazwischen erstreckenden Insel Cuba ein. Im NW. der so entstehenden zwei Durchfahrten liegt der Meerbusen von

Mexico [méchhico] — im SO. das Caribische Meer, — von woher benannt? Durchsichtigkeit des Meeres in diesen Gegenden S. 22. Die hier verstreuten Antillischen Inseln (weshalb wohl Westindien genannt?) sind die höchsten Erhebungen eines ausgedehnten Seehochlandes (S. 23), wahrscheinlich die letzten überseeischen Kuppen eines ehemaligen Festlandes. Die Antillen [antiljen] lassen sich ihrer Beschaffenheit nach deutlich in eine innere, westliche — und eine äußere, östliche Reihe theilen. Die erste beginnt der Halbinsel Yucatan gegenüber mit Cuba, und endigt mit Grenada; zu ihr gehören die größten und meisten Inseln. Diese Reihe ist durchaus gebirgig, am meisten die nach W. gelegenen vier Großen Antillen (Cuba mit Gebirgen bis 8000′ [2600 Met.] hoch); die kleineren sind zugleich durch und durch vulcanisch, und erheben sich bis 6000′ (1950 Met.). Zu der östlichen begleitenden Reihe gehören die Bahamá-Inseln und die östlichen Kleinen Antillen Antígua, Barbados, St. Martin: sie enthält lauter niedrige Kalkinseln, zum Theil Korallenbauten. Man könnte noch eine dritte Inselreihe annehmen, welche vom Orinoco-Delta an der Küste von Venezuela mit den Großen Antillen parallel läuft. Sie ist gebirgig, aber nicht vulcanisch.

Alle diese Inseln wurden den entdeckenden Europäern früher bekannt als der Continent. Welche zuerst? Die Spanier fanden auf den Großen Antillen einen sanften, weichlichen Menschenstamm, der aber unter ihrem barbarischen Treiben bald ganz verschwunden war — auf den Kleinen Antillen die wilden Cariben. Dort galt es einen härteren Strauß; doch auch von ihnen giebt es jetzt nur wenige Hundert auf der Insel Trinidad — und wo auf dem Festlande? — Da übrigens Westindien nicht solche Massen Gold und Silber hat, wie der Continent, so ward es von den Spaniern wenig beachtet, und es setzten sich andere europäische Fürsten in den Besitz vieler Inseln, und wußten sie gut zu benutzen. Vortrefflich gediehen hier in den Plantagen die sogenannten Colonialwaaren, vor allen Zuckerrohr und Kaffee, dann auch Baumwolle, Cacao, Tabak; einheimisch: Mahagonyholz, Piment oder Nelkenpfeffer u. s. w. Daher denn freilich auch eine Unzahl von Negern. Von den 4 Mill., die Westindien bewohnen, sind 2½ Mill. Neger und Mulatten. Da man indessen den Boden durch

den steten Anbau einer und derselben Pflanze erschöpft und durch Ausrottung der Wälder Wassermangel veranlaßt hat, so hat die Fruchtbarkeit, namentlich der kleineren Antillen gegen früher sehr abgenommen. Unter die Plagen, die allen gemein sind, gehört ein für Europäer ungesundes Klima (das gelbe Fieber hier vorzüglich heimisch), heftige Wirbelstürme (Tornados), die starken Regengüsse und häufige Erdbeben.

1) Die Bahamá- oder Lucayischen Inseln, an 500, zusammen 240 □M. Wiederhole, was schon über ihre Lage und Natur da war. Sie sind fruchtbar, aber wasserarm, stehen unter englischer Hoheit, sind aber meist unbewohnt. Auf der Insel New-Providence [nju prow'denz] im nördlichen Theile der Gruppe, wohnt der Statthalter; hier Stadt und Fort Nassau. Weshalb ist Mayaguana merkwürdig?

2) Die vier Großen Antillen.

a) Die nordwestlichste und bei weitem größte ist das spanische Cuba, über 2000 □M. und 1½ Mill. E. Langgezogen sich hinstreckend, hat Cuba an seinen zwei Enden breite Kanten. An der südöstlichen, welche Jamaika [dschaméika] und Haiti zugekehrt ist, ragt der Hauptstock der durchziehenden Gebirgskette. An der nordwestlichen Kante, zwischen Yucatan und Florida, liegt im NO. die Hauptstadt La Havana [hawánna], an dem engen Eingange einer Bai, die einen so geräumigen Hafen bildet, daß 1000 der größten Schiffe darin liegen können. Die andere Seite des Einganges decken die stärksten Befestigungen; auch von der Landseite ist das wichtige Havana befestigt. 200,000 E. Im Dome die Asche Colons. — Die Wichtigkeit der herrlichen, fruchtbaren und für den Welthandel so günstig gelegenen Insel Cuba ist von Spanien erst recht gewürdigt, seitdem es seine übrigen Besitzungen in America verlor. Die Bevölkerung und der Anbau der Insel haben sich seit der Zeit ungemein gehoben. Die vorher genannten Colonialproducte werden hier in vorzüglicher Güte gewonnen. Weltberühmt ist der Tabak von Cuba. (Havana-Cigarren.)

b) Jamaica, englisch, 300 □M., 400,000 E., im Innern von unwegsamen, rauhen Gebirgen durchzogen, an den Küsten gut angebaut (Zucker, Rum), aber auch sehr ungesund. Der Sitz der obersten Behörde ist Spanish Town [spännisch taun], die größte Stadt Kingston [kingst'n], mit 30,000 E. Beide liegen im SO. der Insel.

c) Die große Insel im O. von Cuba, über 1300 □M., wurde von Columbus Hispaníola, hernach St. Domingo genannt. Sie ist zerrissener als die vorigen, aber so fruchtbar wie Cuba. Früher besaßen das westliche Drittel die Franzosen, die zwei östlichen Drittel die Spanier. Aber 1794 brach ein Aufstand der Neger gegen die Europäer aus; ihr Anführer wurde der muthige Toussaint l'Ouverture, der es wagte, „als der Erste der Schwarzen an den ersten der Weißen" (Napoleon I.) zu schreiben. Das Land erklärte sich unter dem, bei den Urbewohnern einst üblichen, Namen Haïti für frei. Die Franzosen führten zwar Toussaint gefangen nach Europa, aber neue Parteihäupter warfen sich auf und nahmen sogar den Kaisertitel an: die Insel zerfiel in einzelne Negerreiche.

Der westliche Theil der Insel bildet die Negerrepublik Haïti. Unter der $^1/_2$ Mill. (kathol.) Einwohner etwa nur 40,000 Weiße. In der Spitze des westlichen Meereinrisses liegt die (früher französ.) Hauptstadt Port au Prince oder Port republicain, 20—30,000 E. Im NW. Cap Haïtien, sonst Cap Français.

Der östliche Theil der Insel bildet die Republik Domingo mit über 100,000 E., darin St. Domingo, die Hauptstadt des füher spanischen Theiles, die älteste von Europäern in America angelegte Stadt. — Unter den kleinen Inseln um Haïti nennen wir im Norden Tortuga, wo im 17. Jahrhundert die gräßliche Abenteurer- und Seeräuberbande der Flibustier ihr Hauptnest hatte.

d) Porto Rico, ein längliches Rechteck, 170 □M., spanisch, auch sehr fruchtbar (Tabak) und die gesundeste der Antillen. Die Hauptstadt S. Juan [chhuan] de Puerto Rico.

Im O. von Porto-Rico liegt die Gruppe der Jungfern- (Virginien-) Inseln, 40—60, theils spanisch, theils englisch, theils dänisch, theils den Vereinigten Staaten von Nordamerica gehörig. Dänisch sind noch die drei bei weitem größten und wichtigsten: St. Croix, St. Thomas, ein sehr wichtiger Handelsplatz und Mittelpunkt der englisch-westindischen Dampfschifffahrt, St. Jean. Auf allen dreien haben die Herrnhuter blühende Missionen.

3. Die Kleinen Antillen, alle zusammen etwa 300 □M. theilt man nach dem regelmäßig hier wehenden Ostwinde in die Inseln gegen den Wind (windward isles), von Porto Rico bis Grenada — und Inseln unter dem Winde (leeward isles), von Trinidad die Küste von Venezuela entlang. Ordne die vorkommenden Inseln nach S. 135 nach ihrer geognostischen Beschaffenheit.

a) Inseln über dem Winde, und zwar:

Englisch: Barbados, die volkreichste der kleinen Antillen, Stadt Bridgetown [bridschtaun]. St. Christoph, Nevis, Montserrat, Dominica, St. Lucia, St. Vincent, mit dem thätigsten Vulcane. Grenada, Antigua.

Französisch: Guadeloupe, eine der größten (durch zwei einander entgegenkommende Buchten in zwei Halbinseln geschieden: Grandeterre im NO. mit der Hafenstadt Pointe a Pitre und Basseterre im SW. mit einer Stadt gleichen Namens) und Martinique mit der Hauptstadt Fort Royal und dem volkreicheren St. Pierre, der bedeutendsten Handelsstadt der Kleinen Antillen.

Niederländisch: St. Eustach und St. Martin.

Schwedisch: St. Barthelemy.

b) Die Inseln unter dem Winde. Außer einigen, die zu Venezuela gehören, nennen wir

α) Tabago, englisch. β) Trinidad, die größte der Kleinen Antillen, der Schlüssel zum mejicanischen Busen, englisch. Was kam von dieser Insel schon früher vor? γ) Weit davon nach W., doch noch im O. des Busens von Maracaibo (S. 127) Curaçáo, ein durch Fleiß cultivirter Felsen, niederländisch.

§ 65.

Nord-America im Allgemeinen.

In Bezug auf Form und Bodengestalt ist die nördliche Erdtheilshälfte der südlichen vielfach ähnlich. Auch hier tritt die Form des rechtwinkligen Dreiecks auf. Die Spitze desselben im SW. des Isthmus von Tehuantepek (S. 133); die Hypotenuse dem Stillen, die beiden Katheten dem Atlantischen und Polarischen Meere zugekehrt. Welche Striche fallen aber über das Dreieck hinaus? Ferner zieht in Nord- wie in Süd-America das Hauptgebirge im W., im O. isolirte Gebirgssysteme, zwischen beiden große Tiefländer. Die meisten großen Flüsse ziehen auch hier nach NO. oder SO. Welcher Strom entspricht ungefähr dem Orinoco und Marannon, welcher dem La Plata? Auch in klimatischer Beziehung sind die beiden Erdtheilshälften darin ähnlich, daß ihre mittlere Jahrestemperatur weit niedriger steht, als die der alten Weltunter entsprechenden Graden. Besonders auffallend ist eine Vergleichung zwischen der östlichen Küste von Nord-America und Europa. Bis Ende April ist die Vegetation unter 40° nicht viel weiter, als in Europa unter 50°; dann aber wirkt die Sonne so stark, daß die Früchte doch noch früher reifen, als bei uns. Denn die Sommer sind trocken und warm, der Herbst dehnt sich mit angenehmem Wetter oft bis December, und ist die beste Jahreszeit. Vom Februar bis April fallen so ungeheure Regengüsse, daß manche Ströme ihren gewöhnlichen Wasserstand um 50' (16 Met.) übersteigen.

Wir gehen, nachdem wir Aehnlichkeit zwischen Nord- und Süd-America nachgewiesen haben, zu der Verschiedenheit beider Hälften über. Diese besteht namentlich in der Gliederung von Nord-America (die Glieder ein Elftel des Ganzen), die bei Süd-America ganz vermißt ward. In den Stillen Ocean erstreckt sich im S. die Halbinsel Californien, vom Rumpfe durch den Busen von Californien getrennt — im NW. zieht sich zu dem verbindenden Inselkranze der Aleuten (S. 59) die Halbinsel Alaschka. Von den östlichen Halbinseln ist eine den Mejicanischen Busen im O. schließende schon öfter erwähnt; welche ist das? Am reichsten wird die Gliederung in dem Europa zugekehrten Nordosten. Hier giebt es viele einschneidende Buchten,

Häfen und weite Flußmündungen. Das größte Halbinselglied ist Labradór, durch die Hudsons-Bai — in ihrem südlichsten Winkel James [dschäms]-Bai genannt — vom Körper des Erdtheils geschieden. Nach früheren Annahmen wäre nun noch als großes nordöstliches Halbinselglied Grönland zu nennen, das durch die Baffins-Bai abgetrennt würde: aber die Entdeckungsreisen in dem äußersten Norden von America haben es gewiß gemacht, daß sich der Erdtheil im NW. der Hudsons-Bai nach der Behringsstraße hin zu- und abschließt. Grönland ist eine Insel. Ueberhaupt sind den Nord- und Nordostküsten von Nord-America eine Menge von Inseln vorgelagert, die sich ziemlich weit gegen den Nordpol zu erstrecken scheinen.

Schon früher ist bemerkt, daß die Gebirge von Süd-, Mittel- und Nord-America nicht mit einander in Verbindung stehen, wenn sie auch öfter allesammt Cordilleren genannt werden. Nördlich von der Bucht von Tehuantepec, wo Nord-America beginnt, erhebt sich das ausgedehnte 7000′ (2270 Met.) hohe, mit Seen und Vulcanen besetzte Tafelland von Anahuac, das nach beiden Oceanen in Terrassen abfällt, und an dessen Ostrand sich der höchste Berg Nord-America's, der 16,800′ (5460 Met.) hohe Vulcan Citlatépetl erhebt.

In der Gegend von Guanajuato [guanachhuato] beginnt ein noch längeres Plateau, das von Neu-Mejico, in dessen äußerstem Norden der Rio Grande del Norte entspringt. Letzterer durchbricht das östliche Randgebirge des Plateaus, und an diese Durchbruchsstelle schließt sich die nordostwärts ziehende Sierra von Texas an, welche in den niedrigen Ozarkbergen erst bei dem Zusammenfluß von Missouri und Mississippi endigt. Das Längenplateau von Neu-Mejico bildet mit dem Plateau von Anahuac zusammen das große Tafelland von Neu-Spanien.

Wo sich in der Quellgegend des Rio grande das östliche und westliche Randgebirge von Neu-Mejico vereinigen, fängt das östliche Randgebirge der noch umfangreicheren Hochebene an, die durch den Westen der Vereinigten Staaten bis ins Britische Nord-America reicht. In diesem östlichen, wahrscheinlich erst an der Mackenzie [mäckenzi]-Mündung am Eismeergestade endenden Randgebirge, den Rocky-Mountains [mauntens], der Fremonts Peak [pîk], 12,700′ (4127 Met.). Das westliche Randgebirge, Sierra Nevada und

Cascadengebirge, mit zum Theil vulcanischen Gipfeln bis zu 15,000′ (4875 Met.), zieht unfern der Meeresküste und ihr parallel. An der Küste des Stillen Oceans selbst streichen von der Südspitze der Halbinsel Californien aus die südlichen Seealpen, welche sich auf der Insel Vancouver und nördlichen Inselgruppen fortsetzen. Dafür tritt das Cascadengebirge nördlich von der Insel Vancouver an die Seeküste und führt nun den Namen der nördlichen Seealpen. Da, wo die Küste sich entschieden gegen W. wendet, unter 60° NB., ragt der vulcanische St. Eliasberg, 14,000 (4550 Met.).

Auf den weiten Hochebenen zwischen dem Felsengebirge einer- und der Sierra Nevada und dem Cascadengebirge andererseits entwickeln sich bedeutende Ströme, die sich dann durch die westlichen Gebirge den Weg nach dem Meere gebrochen haben. Der Colorado geht in den Californischen Busen, der Columbia oder Oregon in den Stillen Ocean.

Mit der Nordamericanischen Cordillere steht in gar keiner Verbindung ein völlig isolirtes Gebirgssystem, das von SW. nach NO. der Küste des Atlantischen Oceans parallel zieht. Die Alleghanies [ällegännis], d. h. die Endlosen, oder die Apalachen, in ihren höchsten Spitzen wenig über 6000′ (1950 Met.); meist nur 2—3000′ (650 bis 970 Met.), bestehen aus mehreren Parallelketten, die in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen führen, und reich an Eisen und Steinkohlen sind. Gegen den Atlantischen Ocean fallen sie mit sanften Vorstufen zu einer 30—40 M. breiten, öfter sumpfigen Küstenebene ab; zu Buchten desselben strömen die kurzen, aber wasserreichen Ströme: Connecticut, Hudson, welcher die ganze Kette durchbricht, Delaware [delewär], Susquehana, Potomac u. a. Im W. liegt zwischen den Alleghanies und den Rocky-Mountains das weite Becken des Missisippi (indianisch: der Vater der Gewässer). In seinem Oberlaufe fließt der Missisippi nach SO. Der Strom hat hier Wasserfälle und Stromschnellen, und an seinen Ufern mächtige Urwälder, die sich aber immer mehr lichten. Der Mittellauf hat rechts die ungeheuren Savannen oder Prairien von Nord-America, gegen 50,000 □M. groß, durch die Ozarkberge in zwei Hälften geschieden. Dieselben Berge bezeichnen den Anfang des Unterlaufes des Missisippi. Hier durchzieht der oft aus seinen Ufern tretende Strom

im breiten, inselreichen Bette eine sumpfige Tiefebene, die in den letzten 30 M. vor der Mündung sich in ein schlammiges, mit riesenhaften Bäumen und Schilfpflanzen bewachsenes Delta verwandelt. Unter den Zuflüssen rechts — woher müssen diese kommen? — ist der größte der reißende, trübe Missouri, welcher an Wasserreichthum den Missisippi bei weitem übertrifft — weiter nach S. der Arkansas und der Rothe Fluß. Woher kommen die Zuflüsse links? Die bedeutendsten sind der Illinois [illineus], der Ohio [oheio] (der Schöne) mit dem Tenessee [tenessi].

Man sieht, daß Wasserreichthum eben so sehr zum Character des nördlichen als des südlichen America gehört. Aber noch auffallender als dort ist die Unbestimmtheit der Wasserscheide, welche oft die verschiedensten Wassersysteme von einander trennt. Die Quellen solcher Flüsse sind oft so dicht benachbart, daß man die Fahrzeuge über die Wasserscheide tragen kann, daher die Tragplätze (portages). Damit hängt denn auch die entweder beständig oder nur zu gewissen Jahreszeiten Statt habende Verbindung oder das natürliche Canalsystem zusammen, welches oft verschiedene Stromsysteme verbindet. Führe Beispiele aus Süd-America an. In der Regenzeit stehen z. B. Illinois und Ohio mit den nördlichen großen Seen in Verbindung.

Diese fünf großen nördlichen Seen (welche mehr als die Hälfte alles süßen Wassers auf dem Festlande enthalten) heißen: der Obere See (bei weitem der größte und tiefste, der größte Süßwassersee der Erde) mit reichen Kupfer- und Silberlagern an seinen Ufern, der Huronensee, der Michigansee [mítschigän], der Eriesee [iri], der Ontariosee, zusammen 5357 □M. Sie liegen treppenartig übereinander, doch so, daß Huronen- und Michigansee nur eine Stufe bilden. In Stromschnellen und Wasserfällen stürzen die Wassermassen des einen in den andern. Unter den Fällen ist der berühmteste der des Niagara [neiägärä], des Verbindungsflusses zwischen Erie- und Ontariosee. Eine Wassermasse von fast 4000′ (1300 Met.) Breite, doch durch eine Insel in zwei Theile getrennt, stürzt über eine Felsenbank 160′ (52 Met.) herab. Eine Eisenbahn zieht in einer Höhe von 200′ (65 Met.) über den Fall weg. Aus dem Ontariosee endlich tritt der klare St. Lorenzstrom, der gewaltige Sohn aller Seen. Schon 70 M. oberhalb seiner Mündung

erreicht er eine Breite von 2 M.; die Mündung selbst dehnt sich golfähnlich auf 20 M. aus und wird von den größten Seeschiffen befahren.

Wiederum nur ein unbedeutender Höhenzug, der an den Küsten von Labrador endigt, trennt das Gebiet der großen Seen von der arctischen Felsen- und Seenplatte, der weiten Fläche der fast unzählbaren americanischen Polarseen und Ströme, die nur noch von unbedeutenden Klippenzügen durchsetzt wird. Die größten Wasserbehälter, der Athapasca-, Sclaven- und Bärensee, schicken ihren Vorrath zu dem schon genannten Mackenzie. Ein anderer See, der Winipeg, in den der große Strom Saskatschewan mündet, entläßt Nelson und Severn zur Hudsons-Bai. Merkwürdig, daß diese größten Seen vom Bärensee an bis zum Ontario in ziemlich gerader Linie von NW. nach SO. auf einander folgen. Im O. des Mackenzie-Delta mündet der Kupferminenfluß, in der Geschichte der Nordpol-Expeditionen häufig genannt. Diese ganze Polarebene ist durch eine gewisse Regellosigkeit der Oberflächenbildung merkwürdig, welche die Entstehung geregelter Stromsysteme gehindert hat. Ihre Flüsse und Seen stehen meist unter einander und mit dem Gebiete des St. Lorenz in Verbindung.

Nach diesem allgemeinen Bilde gehen wir nun zu den einzelnen Staaten über, die wir in diese natürlichen Erdverhältnisse immer wieder einrahmen.

§ 66.

Die Republik Mejico [méchhico].

Als die Spanier sich auf den Großen Antillen festgesetzt hatten, kam ihnen das Gerücht von einem mächtigen, goldreichen Staate auf dem gegenüberliegenden Festlande zu. Dies hören und von Habsucht ergriffen werden war Eins. Ferdinand Cortez [kórtes] zog 1519 mit 600 Mann, 18 Pferden und 16 Kanonen auf die Eroberung des Reiches der Mejicaner oder Azteken [astéken] aus. Diese, erst selbst von N. her eingewandert, hatten hier verschiedene Staaten, an deren Spitze Kaziken standen; über alle herrschte despotisch ein Oberkönig, damals Montezuma. Seine große und feste Residenz war das mitten in Seen gelegene Tenochtitlan

[tenotschtitlán] oder Mejico. Gräuliche Götzen waren des Volkes Götter: der Kriegsgott Huizilipochtli erfreute sich an dem Dampf noch zuckender Herzen von geschlachteten Gefangenen. Hier das Kreuz — aber auch Spaniens Flagge aufzupflanzen, war Cortez Entschluß; um entschlossene Kampfgefährten auf Leben und Tod zu haben, verbrannte er die Schiffe, auf welchen er gekommen. Günstig war für ihn die Unzufriedenheit vieler Vasallen und Städte, günstig die alte von den Mejicanern geglaubte Weissagung, daß von O. kommende bärtige Männer ihr Reich zerstören würden. Trotz der Abmahnungen des Montezuma zog Cortez, zunächst als Abgeordneter des Herrschers von Spanien, in Mejico ein, und machte den König in dem den Spaniern angewiesenen Palaste zum Gefangenen. Cortez wurde nicht entmuthigt, als ein neidischer Statthalter auf Cuba ein Heer nachschickte, nicht bloß um ihm den Kranz des Ruhms, sondern auch die Freiheit zu nehmen. Da er sich gegen die empörten Bewohner von Mejico nicht länger halten konnte, zog er sich unter großen Gefahren aus der Stadt heraus in befreundete Gebiete, um 1521 einen neuen Zug zu beginnen. Nun fiel die Hauptstadt in seine Hände; der neue König Guatimozin wurde gefoltert, um Schätze zu entdecken, hernach gehängt. Mit ungeheurem Muth, mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit, aber auch unter grausamen Thaten war dem spanischen König ein Reich, Neu-Spanien, gewonnen, dem, neben anderen Schätzen, die zahlreichen, noch bis auf diesen Tag unerschöpften Silbergruben einen besonderen Werth verliehen.

Aber auch Neu-Spanien ging in den Zeiten der Revolution seit 1809 verloren. Es entstand ein Mejicanischer Staatenbund, welcher aus 22 Staaten, mehreren Gebieten (Territorien) und einem allen Staaten gemeinsamen Föderativdistrict zusammengesetzt war. Die Republik Mejico wurde durch Parteiungen und Revolutionen fortdauernd zerrüttet und ist seit einem halben Jahrhundert der Schauplatz der wildesten Verwirrung und Anarchie. Zweimal war der Staat ein Kaiserthum: 1867 fiel der unglückliche von Napoleon III. zur Annahme der Kaiserkrone verlockte und dann schändlich von ihm verlassene Maximilian I., ein Erzherzog von Oesterreich, auf dem Richtplatze. Aber zwischen diese jüngste und die frühere Kaiserzeit fallen fast unzählige Revolutionen, meist von

ehrsüchtigen Generalen (die oft vorher Räuberhauptleute waren) geleitet. Zur Ruhe und ungestörten Aufrechterhaltung der Ordnung ist das Land noch gegenwärtig nicht gelangt. Es ist ähnlich wie früher ein republicanischer Bund von 27 Staaten, einem Gebiet und einem Föderativdistrict; auf seinem Areal von 36,000 □M. zählt man 8⅘ Mill. E.

Der Staat Mejico umfaßt nach seinen politischen Grenzen einen Theil der Landbrücke zwischen Nord- und Süd-America, das Plateau von Anahuac, nach seinem Klima tierra fria, das kühle Land — die Terrassenländer tierra templada, das gemäßigte Land — die sandigen Küstensäume des Atlantischen und Stillen Oceans, tierras calientes, die heißen Striche. So gewahrt der Reisende, der vom Meere aus die Höhen hinansteigt, eine Stufenfolge von Klimaten mit ihren mannigfaltigen Naturreichthümern: von der erstickenden Hitze des Senegal bis zu der erquickenden Frühlingsluft des mittleren Europa: von den tropischen Erzeugnissen des Kaffees, des Zuckerrohrs, den duftenden Fruchthüllen der Vanille und den gewürzigen Bohnen des Cacao (aus denen schon die Azteken Chocolade bereiteten), von der Banane, dem Mahagonybaum und köstlichem Farbeholz an, bis zu den Getreidearten Europa's, den Olivenbäumen Spaniens und Italiens und den Tannen der Alpen.

Die Hauptstadt Mejico liegt in der oben geschilderten, mit vulcanischen Gebirgsriesen umsetzten Seemulde von Anahuac, im Thale Tenochtitlan, auf der Stelle der Aztekenhauptstadt. Doch nahm diese einen weit größeren Raum ein und lag, durch Dämme mit dem Lande verbunden, auf Inseln im See Tezcuco, den theils Natur, theils Kunst seitdem weiter von der Stadt entfernt haben. Das heutige Mejico, die schönste und prächtigste Stadt in America, bildet ein regelmäßiges Viereck, ist von mehreren Canälen durchflossen, hat breite, gut gepflasterte Straßen mit Trottoirs, die sich rechtwinklig schneiden. Unter den Plätzen ist der Große Platz der größte und schönste. An ihm die Kathedrale, die prächtigste Kirche des Erdtheils, die von Gold, Silber und Diamanten starrt. Mejico, ziemlich im Mittelpunkte des Landes gelegen (50 M. von Vera Cruz, 42 von Acapulco), ist Haupthandelsort. 200,000 E.

Das Land Mejico hat noch 15 Städte, die über 20,000 E. haben. Sie liegen alle auf dem Plateau und nicht an den ungesunden Küstensäumen. Im NW. von Mejico Guadalajara [guadalachhara]. Im N. liegen, als reiche Bergwerksorte berühmt, von S. nach N. angegeben, Guanajuato, San Luis mit dem Beinamen Potosi (warum?) und Zacatecas [dsjakatekas] — im SO. La Puebla, 80,000 E., Oajaca [oachhaka], Hauptort für den Cochenille- und Chocoladenhandel. Alle genannten Städte sind auch Hauptorte von Staaten. Queretaro [kerétaro] 25 M. nordwestlich von Mejico. Nahe der Südgrenze entdeckte

man 1787 unweit des Indianerdorfes Palenque [palénke] die Ruinen einer Stadt, die etwa 3 M. im Umfang gehabt haben muß. Noch stehen Trümmer von Palästen, Tempeln, Wände mit halb erhabener Bildarbeit, und hier sind Menschen von ganz anderer Race abgebildet, als die von den Europäern seit 1519 aufgefundenen. Auch Hieroglyphen fand man — an welches Land erinnert das Alles?

Der mit Lagunen und Klippen umgebene Küstensaum des Atlantischen Oceans hat keine guten Häfen, sondern nur unsichere Rheden. Gerade an Cortez Landungspunkte Vera Cruz, 40,000 E.; auf einer Insel das starke Fort San Juan [chhuan] d'Ulloa. Die Gegend ist völlig ungesund. Weiter nach N. die aufblühende Handelsstadt Tampico. Matamoros an der Mündung des Rio del Norte.

Am Stillen Meer Acapulco mit geräumigem, sicherem Hafen, von der Natur wie aus dem Gebirge geschnitten, aber wegen der vom schattenlosen Felsen zurückprallenden Sonnenstrahlen furchtbar heiß und ungesund.

Auf der Halbinsel (Unter- oder Alt-) Californien, einem sandigen, unfruchtbaren Lande, das von faulen und schmutzigen Indianern bewohnt wird, giebt es keine Städte, sondern nur Missionsplätze und Soldatenposten (Presidios).

Zu Mejico gehört auch die Halbinsel Yucatán mit dem Hafen Campeche [kämpîtsch] und der Binnenstadt Mérida. Auch hier großartige Ruinen alter Städte.

§ 67.

Die Vereinigten Staaten von Nord-America (die Union).

Dieser noch nicht hundert Jahre alte Staat erstreckt sich quer durch ganz Nord-America vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean. Nach den natürlichen Verhältnissen des Erdtheils gehören zu ihm 1) das Küstenland der Alleghanies, von der Halbinsel Florida bis gegen die Mündung des St. Lorenz; 2) das ganze Gebiet des Missisippi und Missouri, zum großen Theil auch des Rio del Norte; 3) das Gebiet des Oregon und Colorado zwischen den Rocky-Mountains und dem Stillen Ocean. Im N. stößt das Gebiet der Union in seiner ganzen Breite an das noch britische Nord-America. Diese Nordgrenze bildet im O. das Bassin der großen Seen, die zwischen beiden Gebieten getheilt sind — im W. wieder eine gerade Linie, die am Stillen Ocean bei der (englischen) Insel Quadra endigt. Auf 170,000 □M. kann man den ganzen Raum anschlagen. Wie auf demselben dieser mächtigste aller americanischen Staaten entstand, das begreifen wir durch einen Blick auf die physischen Verhältnisse. Gerade die Nordostseite von

America ist durch Buchten, Häfen, Inseln am vollständigsten entwickelt und ihre Verbindung mit der europäischen Culturseite der alten Welt durch günstige Meerströmungen und analoge Temperaturverhältnisse erleichtert.

Ein im englischen Dienste stehender Venetianer Cabot entdeckte 1497 die Ostküste von Nord-America; da aber hier kein Gold und Silber lockte, achteten die europäischen Völker auf diese Gegenden lange Zeit gar nicht. Fast hundert Jahre später, als Elisabeth auf dem englischen Throne saß, gründete man die der „jungfräulichen" Königin zu Ehren genannte Niederlassung Virginien, aus der später Maryland [märriländ] und Carolina (Nord- und Süd-) ausgeschieden wurden. Bis 1640 entstanden nach einander die Colonien: Massachusetts [massatschóssets], New-Hampshire [nju hämpschir], Connécticut, Rhode-Island [rohd eiländ]. Ganz anders war das Verhältniß dieser Niederlassungen, als das der spanischen und portugiesischen in Süd- und Mittel-America. Die englischen Colonisten fanden unwirthbare, bewaldete Küstenländer, von einem kriegerischen und wilden Volke bewohnt. Diese kupferfarbigen Indianer von Nord-America zerfielen in eine große Anzahl von Stämmen. Jagd und Fischerei waren der Männer Handwerk; der Weiber Loos ein schwerer Dienst. Krieg war unter den Stämmen fast beständig, und er wurde listig und grausam geführt. Wilde Kriegstänze kündigten ihn an; die Farben der tätowirten Haut wurden glänzender und schrecklicher aufgetragen, mit entsetzlichem Geheul stürzte man sich aufeinander. Hatte der Wilde den Feind mit der steinernen Streitaxt, dem Tomahawk, getödtet, so skalpirte er ihn, „mit dem Messer, scharf geschliffen, das vom Feindeskopf rasch in drei geschickten Griffen schälte Haut und Schopf," und befestigte die Skalpe am Gürtel. Schrecklich war das Schicksal derjenigen Kriegsgefangenen, welche am Marterpfahle zu Tode gepeinigt wurden; und doch sangen sie — von Kindesbeinen her an würdiges, lautloses Ertragen von Schmerzen gewöhnt — unter der ausgesuchtesten Qual einen muthigen, der Feinde spottenden Todtengesang. Zum Zeichen geschlossenen Friedens wurde der Tomahawk begraben, und unter den Streitenden die Friedenspfeife geraucht. Die Pfeife ging auch in den Versammlungen der Häuptlinge am Berathungsfeuer von Munde zu Munde, und eine ganz eigenthümlich kräftige, in erhabener

Bildersprache kühn sich bewegende Rede stand jenen Söhnen der Natur zu Gebote. Auch in ihren Religionsbegriffen ist etwas Großes und Einfaches. Sie verehren einen großen Geist, als den Beschützer aller Tapfern und Guten — sie glauben an ein glückliches Leben im Jenseits: „wo mit Vögeln alle Sträuche, wo der Wald mit Wild, wo mit Fischen alle Teiche lustig sind gefüllt." Dies frei in seinen ungeheuren Wäldern umherziehende Geschlecht der Rothhäute sah nun mit Erstaunen die „bleichen Gesichter" über den großen Salzsee kommen. Für die Gaben einer ihnen fremden Welt, besonders für das berauschende Feuerwasser, verkauften sie ihnen Striche an der Küste, welche von den Colonisten nun gegen den oft wechselnden und doch immer nach Beute und Skalpen gierigen Sinn der Wilden behauptet werden mußten. Ausrotten der Wälder, Fischerei und Pelzhandel mit den Indianern beschäftigten sie.

So erwuchs in diesen Niederlassungen ein kräftiges abgehärtetes Volk. Im 16. und 17. Jahrhundert mehrte es sich vornehmlich durch die religiösen Streitigkeiten im Muttererdtheil. Verfolgte Katholiken, besonders Irländer, deutsche Protestanten aus der Pfalz, Anhänger der in England so zahlreichen Secten, — alle suchten in America Ruhe und Duldung. So gründete der Quäker William [uilljem] Penn 1681 Pennsylvanien. Auch durch Eroberung mehrte sich der Engländer Gebiet; den Holländern wurde das später so genannte New-York, den Schweden ihre Niederlassungen Delaware und New-Jersey [nju dschersi] abgenommen. Um 1700 war der ganze 900 M. lange Küstensaum der Alleghanies in Besitz genommen, und nach der Anlegung von Georgien die Reihe der dreizehn alten Colonien und Staaten geschlossen. Zähle sie hier nochmals nach der Zeit ihrer Entstehung namentlich auf. Da die Einwanderungen aus Europa auch im 18. Jahrhundert sich immer mehrten, wurden die Indianer über das Gebirge zurückgedrängt, und einzelne Niederlassungen an den Zuflüssen des Missisippi gegründet.

Inzwischen hatten auch andere europäische Nationen Colonien in Nord-America gegründet, welche lange Zeit die englischen überflügelten. Dies gilt weniger von dem spanischen Florida, als von den französischen Besitzungen. An der Mündung des Missisippi gründeten Franzosen das

ihrem König Louis XIV. zu Ehren genannte Louisiana, am St. Lorenz wurde Cánada eine blühende Provinz, die Halbinsel rechts von der Lorenzmündung, Acadien genannt, die Insel New-Foundland [nju faundländ] (Terre neuve), — das Alles gehörte zu den Besitzungen des ehrgeizigen Ludwig XIV. Aber sobald in Europa im 18. Jahrhundert Frankreich und England sich fast immer feindselig gegenüber standen, so begann auch zwischen ihnen der Kampf in den americanischen Colonien. Man nennt diese Periode darum auch wohl die Zeit der Colonialkriege. So wurde der spanische Erbfolgekrieg 1700—13, der siebenjährige Krieg 1756—63 zugleich auch in den Thälern der Alleghanies und an den canadischen Seen ausgefochten; es handelte sich besonders um den Besitz einzelner Castelle und Forts, welche beide Nationen in noch streitigen Landschaften angelegt hatten. Die Indianerstämme nahmen für die beiden streitenden Theile Partei, und ihre Theilnahme brachte in die Kämpfe einen blutigen und wilden Charakter (Cooper: Der letzte Mohicaner). Am Ende verlor Frankreich alle Colonien um den St. Lorenz an England: Acadien und New-Foundland schon 1713, Canada 1763. Doch für die neuen Erwerbungen sollten die Sieger bald ihre alten Niederlassungen auf der Alleghaniesterrasse einbüßen.

Eingriffe in die alte verbriefte Handelsfreiheit von Seiten Englands, die freilich nur aus Geldnoth des Mutterlandes hervorgingen, führten 1773 einen Aufstand in der Hauptstadt von Massachusetts, Boston [bost'n], herbei, der seit 1776 sich in den allgemeinen nordamericanischen Freiheitskrieg verwandelte. Auf nordamericanischer Seite zeichnete sich Washington [uóschingt'n] als umsichtiger Feldherr aus: Benjamin Franklin [fränklin] wußte seinen Landsleuten Freunde in Europa zu erwerben, und wirklich fochten am Ende Frankreich, Spanien und die Niederlande mit ihnen gegen ihr Stammland. Nach lange unentschieden hin und her schwankendem Kampfe erkannte England im Frieden von 1783 die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nord-America an, die damals etwa 3 Mill. Einw. hatten.

Nach manchen Streitigkeiten über ihre neue Verfassung wurde anerkannt, daß jeder einzelne Staat der Union ein für sich bestehendes Ganze mit eigenthümlicher Verfassung

und Verwaltung bildet. Jeder Staat zerfällt in Grafschaften (Counties [kauntis]); jede Grafschaft in Townships [taunschips] oder Stadtgebiete. Die Hauptstädte der Staaten sind oft nicht die größten Wohnplätze, aber die Sitze der Behörden. Alle gemeinsamen Angelegenheiten besorgt ein Congreß, der aus zwei Abtheilungen, dem Senate und dem Repräsentantenhause besteht und sich jedes Jahr in der Bundesstadt Washington versammelt. Die vollziehende Gewalt ruht in der Hand des Präsidenten, der alle 4 Jahre aufs Neue gewählt wird. Die Zahl der einzelnen Staaten beträgt jetzt 37. Sobald nämlich ein Landstrich 60,000 freie Männer über 25 Jahre hat, kann er als besonderer Staat auftreten, oder sich von einem schon vorhandenen Staate lostrennen. Jedesmal erhält dann die Flagge der Union einen neuen Stern. Landstriche, welche die angegebene Bewohnerzahl nicht erreichen, nennt man Gebiete oder Territorien. Auf diese Gebietstheile haben Präsident und Congreß größeren und unmittelbaren Einfluß.

Ueberraschend und in manchen Beziehungen ganz ohne Gleichen ist der riesenhafte Aufschwung, den der neue Staat seit seiner Entstehung genommen hat. Die Zahl der Einwohner, die bis auf diesen Augenblick durch beständige Einwanderungen aus Europa sich mehren (allein aus Deutschland jährlich circa 140,000), beträgt fast das Dreizehnfache der Zahl von 1783, nämlich fast 40 Mill. Darunter 5 Mill. Farbige, 1/3 Mill. Indianer (die immer mehr zusammenschmelzen) und über 30 Mill. Weiße, wovon ungefähr 1/3 Deutsche sind. Außer Deutschen giebt es natürlich Bewohner französischer, niederländischer Abkunft u. s. w.; die überwiegende Mehrzahl bilden die Anglo-Americaner, von englischer Abkunft und mit englischer Sprache, in den sechs nordöstlichen Staaten, dem früheren Neu-England, fast unvermischt (die Neuengländer, im Scherz Yankees [jänkis] genannt). Zu der bunten Mannigfaltigkeit der Stämme gesellt sich eine eben solche Verschiedenheit der Confessionen und Secten (an 70, darunter manche Schwärmer), denen hier alle mögliche Freiheit gestattet wird; so giebt es 4 Mill. Katholiken, 1 Mill. Lutheraner, gegen 10 Mill. Bekenner von verschiedenen Abtheilungen der reformirten Kirche u. s. w. In den noch nicht recht bevölkerten und angebauten Gegenden giebt es nur umherziehende Geistliche und Prediger, und reli-

giöse Versammlungen werden unter freiem Himmel gehalten. Aber von Jahr zu Jahr schreitet Civilisation und Ackerbau immer mehr von Osten nach Westen vorwärts, immer mehr Wald wird gerodet, immer mehr Städte angelegt, denen das Andenken an die europäische Heimat oft die lieben vaterländischen Namen beilegt. Für die innere Verbindung der ungeheuren Räume ist durch Canäle und Eisenbahnen unendlich viel geschehen. Die große 1869 vollendete Pácific-Eisenbahn verbindet New-York und St. Francisco, Atlantischen und Stillen Ocean. Auf dem Missisippi und seinen Zuflüssen ist die lebendigste Dampfschifffahrt. Alle Dampfverbindungen durch den großen Reichthum an Steinkohle sehr begünstigt. Immer mehr blühen die Gewerbe, steigt der Handel mit allen Theilen der Erde, besonders auch mit den Küstenstaaten des Stillen Oceans (China), und schon ist die Union nach England der erste Handelsstaat der Welt.

Neben diesen Lichtseiten der Vereinigten Staaten, welche in dem Nationalliede Yankee Doodle genug gepriesen werden, bieten sich dem unparteiischen Auge auch genug Schattenseiten dar. Der Handelsgeist der ernsten, besonnenen und kalten Americaner artet oft in eine so unverhohlene Ueberschätzung des Mammons aus, daß wohl Spötter mit Uebertreibung bemerkt haben: trotz ihrer strengen Religiosität (die sich z. B. in übertrieben strenger Sonntagsfeier ausspricht) sei ihr eigentlicher Gott der Dollar [dóller] (die üblichste Geldmünze = 1 Thlr. 11-12 Sgr.). Wissenschaft und Kunst werden streng nach dem Nutzen gemessen. Die Liebe zur Freiheit und Ungebundenheit erscheint dem an europäische Sitten Gewöhnten im Verkehr des täglichen Lebens als ungezogene Rücksichtslosigkeit (das fast allgemein verbreitete Tabakskauen und häßliche Spucken dabei u. A.). Weit schlimmer ist es, daß die Obrigkeit nicht die wilden Ausbrüche der Volkswuth zurückhalten kann, welche von Zeit zu Zeit in den angesehensten Städten der Union vorkommen. Eben so ist es ein Zeichen eines rohen, ungeordneten Zustandes, daß der Pöbel, vornehmlich in den Südstaaten, öfters an wirklichen oder zuweilen auch vermeintlichen Verbrechern blutige Selbstgerechtigkeit übt (Lynchgerichte), was jedoch immer seltener wird.

Der Gegensatz zwischen den nördlichen und südlichen Staaten der Union ist in Charakter, Lebensweise, politischer Denkweise ein so bedeutender, daß — so schrieben

wir in den früheren Auflagen — ein einstiges Zerfallen in zwei große Hälften etwas nicht Unmögliches wäre. Hatten doch die südlichen Staaten schon im Congresse mit einer Trennung gedroht, wenn die Sclaverei durch ein allgemeines Gesetz abgeschafft würde. Wir merkten uns deshalb auch die Staaten in zwei großen Klassen: Nördliche Staaten ohne Sclaverei — Südliche Staaten mit Sclaverei. Im Jahre 1861 brach der Bürgerkrieg aus. Zehn Sclavenstaaten: Süd-Carolina, Georgien, Florida, Alabama, Missisippi, Louisiana, Texas, Arkansas, Tenessee, Virginien sagten sich 1860 von der Union los und bildeten eine Südliche Conföderation.

Am 31. Januar 1865 hoben die Nordstaaten die Sclaverei auf dem ganzen Gebiete der Union auf und errangen in demselben Jahre den vollkommenen Sieg über die Südstaaten. Diese werden jetzt meist noch militärisch verwaltet und sind noch nicht völlig in ihre frühere Stellung eingetreten.

A. Die sechs nordöstlichen Staaten (Neu-England).

1) Maine [mähn], früher ein Theil von Massachusetts.

2) New-Hampshire.

3) Vermont, der einzige nicht an den Ocean stoßende Staat dieser Terrasse, früher ein Theil von New-York, genannt nach den Grünen Bergen, einem Theile der Alleghanies.

4) Massachusetts, — in Hinsicht auf Ackerbau, Viehzucht, Fabriken, Gewerbe, wissenschaftliche Anstalten der erste Staat der Union. Hauptstadt Boston, „die Wiege der Union," mit einigen damit verbundenen Städten 200,000 E.; der Geburtsort Franklins.

5) Rhode-Island, der kleinste Staat der Union, benannt nach der Insel Rhode. Stadt Providence [prów'dens].

6) Connecticut — woher der Name?

B. Die übrigen Staaten am Atlantischen Ocean.

7) New-York, durch Volkszahl (4 Mill.), Handel und Wohlstand der erste Staat, berührt das Meer nur wenig, dehnt sich aber dafür bis an den Ontario- und Eriesee aus. Die Stadt New-York liegt auf einer Insel in der Mündung des Hudson, 1865: 730,000 E., vor 100 Jahren etwa 9000 E., die größte Handelsstadt des Erdtheils. Dicht bei New-York, auf der Westspitze von Long-Island [eiländ] Brooklyn [bruklîn], das, durch eine Dampffähre mit New-York verbunden, fast zu einer Vorstadt desselben geworden ist, gegen 300,000 E. Die schönen Ufer des Hudson herauf kommt man nach der kleineren Hauptstadt Albany; von hier auf dem Eriecanal nach der aufblühenden Handelsstadt Buffalo am Eriesee, nicht weit vom Niagarafall. 90,000 E. Die Hälfte Deutsche. Der Binnensee Champlain.

8) Pennsylvanien, ein viereckiger Binnenstaat, zwischen dem untern Delaware und dem Eriesee, „das americanische Deutschland,“ wegen der vielen deutschen Bewohner. Hauptstadt Philadelphia, 1868: 940,000 E., worunter etwa 100,000 Deutsche, die größte Stadt der Union und America's, sehr regelmäßig gebaut, mit vielen öffentlichen Plätzen. Hier die Nationalbank und ein berühmtes Zuchthaus, wo das americanische Strafsystem in Anwendung gebracht wird (Entziehung aller Gesellschaft). Universität. Da, wo der Ohio aus zwei Quellflüssen zusammenströmt, Pittsburg, bedeutende Handels- und Fabrikstadt. 50,000 E.

9) New-Jersey, östlich vom Delaware und seiner Mündungs-Bai. Newark [njuwâk], 90,000 E.

10) Delaware, die Hälfte der Halbinsel zwischen der Delaware- und der Chesapeak [tschéssepik] -Bai, in welche der Susquehanna-fluß mündet.

11) Maryland, zu Ehren der Gemahlin Jacobs I. genannt, auf beiden Seiten der Chesapeak-Bai. Unter den Bewohnern schon ein Drittel Neger. Der größte Ort Baltimore [báltimōr], 350,000 E. Bedeutende Handelsstadt.

Maryland und Virginien schenkten 1790 der Union einen Landstrich am Fluß Potomac zum Bundesdistrict. Derselbe erhielt den Namen Columbia; darin entstand die allgemeine Bundesstadt Washington [uóschingt'n], jetzt mit 60,000 E., nach einem kolossalen Plane entworfen, der schwerlich in seiner ganzen Ausdehnung zur Ausführung kommt. Der Congreß versammelt sich in dem prächtigen Capitol. Von ihm, als dem Mittelpunkte, sollen alle Hauptstraßen der Stadt, jetzt meist erst Alleen, auslaufen. Der Präsident wohnt im „Weißen Hause.“

Die Küste der genannten Staaten reich an guten und sichern Hafenstellen. Die Handelsplätze dieser Ufer haben vier Fünftel des gesammten Seehandels der Union in Händen und besitzen allein 7000 Schiffe.

Die nun folgenden Staaten betreiben vorzugsweise Plantagenwirthschaft. Reis, Tabak, Baumwolle sind Hauptproducte.

12) Ost-Virginien. Woher der Name? Ausgedehnter Tabaksbau. Hier schon ein Drittel Farbige. Hauptstadt Richmond [ritschmond]. 40,000 E. Washingtons Landgut Mount [maunt] Vernon, wo er 1799 starb. In neuer Zeit sind in Virginien (wie in Pennsylvanien, am Ohio und in Canada) reiche Erdölquellen entdeckt.

13) Nord-Carolina, nach Karl II. genannt. Von hier an Reis und Baumwolle gebaut.

14) Süd-Carolina der einzige Staat, wo die Zahl der Farbigen die der Weißen übersteigt; mit der Hauptstadt Charleston [tschârlst'n], 50,000 E. Hauptmarkt für Baumwolle.

15) Georgien, zu Ehren Georgs II. genannt. Handelsort Savannah. — Im Innern dieses Staates die größte und bekannteste vor-indianische Erdfestung. Durch die ganzen Staaten ziehen sich nämlich Denkmäler einer uralten Vorzeit, Befestigungswerke, Felsen mit Inschriften und Götzenbildern, Gräber u. s. w., die nach allen Untersuchungen von einem Volke herrühren müssen, das vor den jetzigen Indianern im Lande wohnte. Ob etwa die Azteken? Vergl. S. 143.

C. Staaten am Mejicanischen Golf.

16) Florida, 1821 von Spanien erworben. Das Innere dieses überaus fruchtbaren Landes ist fast noch gar nicht angebaut; auf eine merkwürdige Art vermengt sich in den Wäldern nordische und tropische Vegetation; zu den Bäumen der nördlichen Wälder treten hier Palmen und Magnolien. Mit dem noch mächtigen Stamm der Seminolen sind blutige Kriege geführt; 1842 wanderten die letzten Seminolen nach Westen. Theilung in Ost-Florida (Hafenstadt St. Augustin) und West-Florida (Kriegshafen Pensacola).

17) Alabama, nach einem Zufluß des Mejicanischen Busens benannt, früher ein Theil von Georgien. Hafenstadt Mobile, Handel mit Baumwolle.

18) Missisippi, westlich von Alabama bis zum Strome, früher wie Louisiana, Arkansas und Missouri, ein Theil des großen Louisiana, das 1803 von der Union angekauft ward. Natchez [natsches] am Missisippi. Vicksburg.

19) Das eigentliche Louisiana im Missisippi-Delta. Das Klima wegen der vielen Sümpfe ungesund. 24 Meilen oberhalb der Mündung, durch Dämme gegen Ueberschwemmungen geschützt, die wichtige Handelsstadt New-Orleans [nju orlîns], 170,000 E., die Hälfte Farbige. Die Stadt ist der Ausfuhrhafen der Erzeugnisse des größten und fruchtbarsten nordamericanischen Stromgebietes, welches zugleich einen unerschöpflichen Reichthum an Holz, Steinkohlen und Metallen besitzt. Sie führt fast die Hälfte (jährlich 1½ Mill. Ballen) der zum Export bestimmten Baumwolle aus.

20) Texas, das Küstenland zwischen Louisiana, der östlichen Cordillere und dem atlantischen Ocean, früher ein Theil von Mejico. Das Land, größtentheils noch aus unangebauten Savannen und Prärien bestehend, ist fruchtbar (Zucker, Baumwolle, Reis). Die beiden bedeutendsten Orte sind: Austin, eigentlich San Felipe de Austin, Sitz der Regierung, und der Haupthafen und Handelsort Galveston [galwst'n]. Deutsche Colonien Neu-Braunfels, Friedrichsburg.

D. Staaten am Stillen Ocean.

21) Oregon, der Raum zwischen dem Felsengebirge, dem Stillen Ocean und dem Oregon. Ort Astoria, durch die Agenten des berühmten Pelzhändlers Astor (eines Deutschen) gegründet, unweit der Oregonmündung.

22) Californien (Ober- oder Neu-). Dies früher wenig besuchte Land gehörte früher zu Mejico und ward wegen seines ungeheuren Goldreichthums der Zielpunkt der Auswanderungen aus Europa und China. Man erhält das ersehnte Metall theils durch nasse Ausgrabungen, aus dem Sande der Flüsse, besonders des Sacramento — theils durch trockene, d. h. man gräbt und hackt es aus dem Felsenboden, wo sich oft sehr ansehnliche Goldnester vorfinden. Von 1849 bis 1866 hat die Gesammtausbeute etwa 1000 Mill. Dollars betragen. Auch an Silber, Kupfer, Quecksilber ist Californien reich. Hauptstadt Monterey, aber viel bedeutender sind die Städte, welche an den Küsten der Bai von San Francisco (dem besten americanischen Hafen am Stillen Ocean) entstanden sind. Darunter San Francisco selbst,

an der Mündung des Sacramento, 170,000 Einw. von allen Racen, so daß kein Punkt der Erde ein so buntes Gemisch von Bevölkerung darbietet.

E. Binnenstaaten im Osten des Missisippi.

23) West-Virginien.

24) Ohio [oheio], zwischen dem Eriesee und dem Ohio. Hauptstadt Columbus — bedeutender die Handelsstadt Cincinnati [cincinêti] am Ohio. Jetzt 230,000 E., darunter über 50,000 Deutsche; wegen der wissenschaftlichen und Wohlthätigkeits-Anstalten das „westliche Philadelphia," wegen des bedeutenden Handels mit schweinenen Waaren im Scherz „Porcopolis" genannt.

25) Michigan [mitschigän], Halbinsel zwischen Michigan-, Huronen- und Eriesee.

26) Indiana zwischen Michigansee und Ohio.

27) Wisconsin, zwischen dem Michigansee und dem obern Missisippi, Hauptstadt Milwaukee [milwâki]. 1853 noch Wildniß, jetzt gegen 60,000 E.; die am meisten deutsche Stadt der Union.

28) Illinois [illineus], in der Gabel des Missisippi, Wabash und Ohio. Am Michigansee die rasch aufblühende Stadt Chicago [tschikago], die als wichtiger Getreidemarkt und Zwischenhandelsplatz zwischen dem Osten und Westen der Union 270,000 E. zählte (darunter über 90,000 Deutsche). Der furchtbare Brand der Stadt im October 1871 machte mehr als 100,000 Bewohner obdachlos, aber noch während die Trümmer rauchten, begann rüstig der Wiederaufbau der zerstörten Stadttheile. Mitte 1868 267,000 E. (worunter 92,000 Deutsche). Wichtiger Getreidemarkt.

29) Kentucky, südlich vom untern Ohio, zwischen Missisippi und welchem Staate? — benannt nach einem Nebenflusse des Ohio. Handelsstadt Louisville am Ohio, 100,000 E.

30) Tennessee, südlich von Kentucky, zwischen Missisippi und den Carolinas, von einem Nebenfluß des Ohio benannt, der in den Alleghanies ein großes Längenthal bildet.

F. Staaten im Westen des Missisippi.

31) Minnesotah, westlich von Wisconsin.

32) Jowa [eioweh] Illinois gegenüber, am rechten Ufer des obern Missisippi.

33) Missouri, wo sich Missouri und Missisippi vereinigen — welchem Staate gegenüber? — St. Louis, Handelsstadt am Missisippi, 230,000 E., darunter $^1/_3$ Deutsche. Mittelpunkt einer außerordentlich regen Binnenschifffahrt und des Verkehrs nach den westlichen Theilen der Vereinigten Staaten, wo alle größeren Eisenbahnlinien zusammentreffen.

34) Arkansas, nach einem rechten Zuflusse des Missisippi benannt.

35) Kansas, zwischen 37—40°, zwischen Nebraska und dem Indianer-Territorium, mit der aufblühenden Stadt Humboldt.

36) Nevada, aus Theilen von Utah [juteh] und Californien gebildet. Am Carson-Flusse reiche Gold- und Silberlager entdeckt. Die aufblühende Stadt Virginia-City [sitti].

37) Nebraska am gleichnamigen Zufluß des Missouri, nördl. von Kansas. Omaha, Mittelpunkt der Pacific-Bahn (S. 150).

G. Gebiete oder Territorien.

Ueber die Gebiete oder Territorien, und wie aus ihnen Staaten erwachsen, ist schon oben gesprochen (S. 149). Doch werfen wir auf diese ungeheuren Strecken, welche immer noch einen bedeutenden Theil des Flächenraumes ausmachen, darum noch einen nähern Blick, weil sich in ihnen öfter diejenigen Auswanderer, welche als Landwirthe (Farmers) in America leben wollen, niederlassen.

Einen großen Theil des westlichen und nordwestlichen Gebietes nimmt noch immer der Urwald ein. Die Waldungen Nord-America's unterscheiden sich von den unsrigen, unter gleicher Breite gelegenen, namentlich dadurch, daß in ihnen nicht eine Baumart vorherrscht, sondern eine reiche Abwechselung von 20—30 Baumarten Statt findet. Daher die Färbung der Blätter im Herbste so wunderbar mannigfach. Es giebt hier allein 26 Eichenarten, während z. B. Deutschland nur drei hat. Andere Bäume, wie der merkwürdige Tulpenbaum (Liriodéndron Tulipífera), viele Arten des Ahorn, der Akazie und Gleditschie. Der prächtigste Baum jener Wälder ist aber die Weymouthskiefer (Pinus Strobus), welche 150—200′ hoch wird, in einzelnen Fällen über 1000 Jahresringe zeigt und werthvolles Bau- und Mastenholz liefert. Er wird von der Wellingtonia gigantea, einer über 300′ Höhe erreichenden Coniferenart Ober-Californiens, noch übertroffen. Von reißenden und gefährlichen Thieren sind die Wälder, etwa Klapperschlangen abgerechnet, eben nicht gefüllt; häufig ist das Eichhörnchen, das Opossum oder die Virginische Beutelratte (auch als Leckerbissen verspeist), das Stinkthier, der hier einheimische Truthahn u. a. Von diesen Wäldern wird nun bei steigendem Anbau immer mehr in Ackerland verwandelt. Die Wegsucher oder Pfadfinder, kühne Jäger, dem Hunger und dem Wetter trotzend, dringen in das Innere der Wälder, bauen sich Hütten von Zweigen und verweilen oft lange Zeit unter den Indianern. Haben nun die Jäger einen günstigen Platz zum Anbau gefunden, so rücken ihnen die Ansiedler nach und bauen zuerst ein Blockhaus, wo kein Nagel, selbst das Schloß und die Angel nicht, von Eisen ist; dabei eine Umfriedigung für das Vieh. Die Bäume zu roden, wäre viel zu beschwerlich; man nimmt ihnen unten die Rinde, so daß sie absterben. Der Pflug geht dann um ihre Stümpfe herum. Ohne Düngung trägt der Boden gegen 30 Jahre ungemein reichlich; an vier bis fünf Morgen hat eine Familie genug. Da von Obrigkeit und Rechtszustand in solchen Revieren noch keine Rede ist, fehlt es unter den Ansiedlern nicht an Streit; oft zerstören auch die Indianer die Blockhäuser und führen das Vieh mit sich fort. Ist nun eine Gegend von vielen Ansiedlern besetzt, so wird sie von der Regierung zum Gebiet erhoben. Es erscheinen von ihrer Seite Feldmesser, welche die Grenzen abstecken, das Ganze in große Quadrate (Townships, vergl. S. 149) theilen und diese benennen. Der 16. Theil der Townships wird mit seinen Einkünften für den öffentlichen Unterricht bestimmt. Nun kommen höhere Beamte, welche zuerst auch keine andere Residenz als ein Blockhaus haben. Die Anlagepunkte für die Städte werden genau bestimmt, die Pläne entworfen und auf dem Papiere ist eine Stadt mit Straßen, Plätzen und

Kirchen fertig, die in Wirklichkeit noch kaum zu sehen ist. Manche solche neue Städte wachsen dann sehr rasch; es siedeln sich Handwerker jeder Art an, es entsteht Buchdruckerei und Zeitung, und die neue Stadt ist fertig.

Ein anderes Verhältniß tritt für die Prairien oder Savannen am untern Missisippi und Missouri ein. Man unterscheidet niedrige und hohe Prärien. Die ersteren, unmittelbar an den Strömen gelegenen, sind ungemein fruchtbar, aber wegen der vielen Sumpfstrecken und Lachen höchst ungesund. Unter den hohen giebt es zwar auch gut bewässerte, tragbare Flecke, aber ihrer bei weitem größten Ausdehnung nach sind es holz- und wasserlose Flächen mit einer auf Graswuchs beschränkten Vegetation, wo der Reisende Tage lang den Horizont auf allen Seiten in einem ungeheuren Gras- und Sandmeere verloren sieht. Vereinzelte Baumgruppen sind selten. Zahllose Heerden von Bisons oder americanischen Auerochsen (unrichtig Büffel genannt) treiben sich in diesen Räumen umher; Reisende haben öfters die ganze Steppe schwarz und an 10,000 bei einander gesehen. Sie schlagen immer dieselbe Richtung bei ihren Zügen durch das Land ein, so daß dadurch tief ausgetretene Straßen entstanden sind, die stets nach den sichersten Gebirgspässen wie nach den brauchbarsten Furten der Flüsse führen. Vom Bison ist Alles gut zu gebrauchen, Haut, Haare, Talg, sein Fleisch ist schmackhaft, und besonders sein Höcker ein wahrer Leckerbissen. Darum ist die Bisonjagd Hauptbeschäftigung der hier streifenden Indianerstämme, der Sioux [sûs], Pawnees [pânis] u. a.; aber auch aus den östlichen Staaten kommen Jäger in die Prairien. Solche, die besonders auf Biber, oft bis an das Oregongebiet, Jagd machen, nennt man Trappers.

Man unterscheidet zehn Territorien:

1) Neu-Mejico, die Gebirgsgegend am obern Rio del Norte, fast ganz in den Händen der Indios bravos, der freien Eingeborenen. Stadt Santa Fé am Rio del Norte.

2) Arizona, aus dem westlichen Theil von Neu-Mejico gebildet.

3) Colorado nördlich von Neu-Mejico zwischen Kansas und Utah, an beiden Seiten der Rocky Mountains, reich an Gold.

4) Utah [juteh], der schwärmerischen Secte der Mormonen gehörig. An dem Großen Salzsee, in den sich ein Jordan ergießt, liegt ihre Hauptstadt Mormon City oder Great Saltlake City [gret sâltlek sitti], welche ihnen als Neu-Jerusalem gilt. In neuerer Zeit haben sich auch Nichtmormonen oder „Heiden" angesiedelt, und die Mormonen scheinen in Conflict mit der Regierung von Washington zu kommen, welche schon den „Heiligen des jüngsten Tages" die Vielweiberei verboten hat.

5) Washington, zwischen dem Stillen Ocean, dem Felsengebirge, dem Oregon und der englischen Grenze.

6) Dacotah, westlich von dem Staate Minnesotah gelegen.

7) Idaho aus Theilen von Oregon, Dacotah und Washington gebildet, liegt um das innerste Felsengebirge her, mit Goldminen.

8) Montana, auf beiden Seiten der Rocky Mountains, nördlich von Utah und Colorado.

9) Indianer-Territorium zwischen Arkansas, Kansas und Texas.

10) Alaska, das durch Kauf erworbene früher Russische Nordamerica, der Behringsstraße gegenüber, ein kaltes, ödes Land von über 20,000 □M. mit etwa 50,000 E., für den Pelzhandel wichtig. Hauptort war bis jetzt Neu-Archangel oder Sitka.

§ 68.

Das Britische Nord-America.

Während die ältesten und ursprünglich englischen Colonien in Nordamerica der britischen Krone verloren sind, hat sich diese im Besitz des ursprünglichen Französischen Nord-America erhalten. In welchen Friedensschlüssen ihr abgetreten? — Gerade die verschiedene Abstammung, Sprache und Confession hielt die Bewohner dieser Striche davon ab, an dem Freiheitskriege seit 1773 Theil zu nehmen. Der 49. Parallelkreis gilt als Südgrenze gegen die Vereinigten Staaten. Außer diesen früher französischen Strichen sieht England überhaupt Alles für sein Eigenthum an, was von den Vereinigten Staaten nördlich bis gegen den Pol hin liegt. Nur im äußersten NO. hat man den Dänen Grönland, im NW. den Russen das jetzt in ein Territorium der Vereinigten Staaten umgewandelte Russische Nordamerica unbestritten gelassen. In allen Britischen Besitzungen in Nord-America, deren Areal demjenigen der Vereinigten Staaten kaum nachsteht, leben nur 4¼ Mill. Einw. Am dichtesten ist die Bevölkerung am Südsaume — je weiter nach N., desto spärlicher in einzelnen Forts und Factoreien zerstreut.

1) Das bei weitem wichtigste Land ist Cánada, so groß wie Frankreich, in die Gouvernements Unter- und Ober-Canada getheilt, die in vieler Beziehung sehr verschieden sind, hat fast 3 Mill. E. a) Unter-Canada, der Strich am St. Lorenzstrom, ist am bevölkertsten und zählt überwiegend Bewohner französischer Abkunft und Sprache und katholischen Glaubens. Den vierten Theil etwa machen Bewohner englischen Stammes aus. Quebeck [kebéck], 60,000 E., hat eine malerische Lage und besteht aus der untern Stadt am Strome und aus der obern auf der Höhe. Auf dem höchsten Punkte steht die Citadelle, die für uneinnehmbar gilt, der Schlüssel von Canada. Montreal [möntrîl] auf einem schönen, vom Lorenz und seinem linken Zuflusse Ottawa gebildeten Werder. Befestigt, 100,000 E. b) Ober-Canada, im SW. des Ottawa, das nördliche Ufer der großen Seen, besonders die Halbinsel zwischen Huronen-, Erie- und Ontariosee. Das Klima ist bei weitem nicht so rauh und der Boden weit fruchtbarer, als

in Unter-Canada. Die englische Bevölkerung überwiegt bei weitem die französische. Hier liegt die blühende Handelsstadt Toronto, 50,000 E., am Ontariosee — an demselben, aber weiter nach NO., Kingston [kingst'n]. Am Obern See Fort William [uilljäm], Hauptstapelplatz des gesammten Pelzhandels. Jährlich vom Mai bis August großer Pelzmarkt. Die aufblühende Stadt Ottawa, an der Grenze von Ober- und Unter-Canada, ist zur Hauptstadt des ganzen Landes bestimmt.

2) Das Land rechts von der Lorenzmündung, zwischen dem Meere und dem Staate Maine, ist das Gouvernement Neu-Braunschweig mit zahlreichen Flüssen und Seen und dichten Wäldern. Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs Frederickton; größte Stadt St. Johns [ßänt dschons].

3) Die vielfach ausgezackte Halbinsel, welche sich durch eine Art Landenge an Neu-Braunschweig anhängt, bildet das Gouvernement Neu-Schottland, mit dem vorhergehenden das eigentliche alte Acadien (S. 148). Hauptstadt Halifax, 40,000 E., nächst den canadischen Orten die größte im Britischen Nord-America und befestigter Freihafen. — Zu diesem Gouvernement gehört auch die im NO. der Halbinsel gelegene Insel Cap Breton [brêt'n], auch mit vielfach zerrissenen Ufern und guten Hafenstellen.

Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland haben sich zu einem Bunde vereinigt, der Canádian Domínion, d. i. Gebiet von Canada, genannt wird. Britisch-Columbia hat sich angeschlossen.

4) Im W. vom Cap Breton liegt die fruchtbare Prinz-Edwardsinsel, früher St. Johns, ein eignes Gouvernement. Hauptstadt Charlottetown [tscharlótt-taun].

5) Bei weitem größer als die genannten Inseln ist New-Foundland [nju faunndländ], zwischen Cap Breton und der Südostspitze von Labrador, so daß also der St. Lorenz in einen Meerbusen strömt, der von Neu-Schottland, Cap Breton und New-Foundland umschlossen wird. Der östlichste Punkt, Cap Race [rês], ist der Europa (zunächst dem Cap Clear [klîr] in Irland) nächst gelegene, doch immer noch 409 M. entfernte Punkt. Der Versuch, zwischen beiden Caps ein unterseeisches Telegraphentau zu legen, ist geglückt. New-Foundland ist ein von tiefen Busen durchschnittenes, hafenreiches, aber sonst unwirthbares Land voller Waldungen, Seen und Moräste, nur an den Küsten etwas angebaut, aber reich an Pelzwild (merke auch die besondere Art der Hunde!) und noch unendlich wichtiger durch den Reichthum an Robben und Fischen, besonders Kabeljauen (Stockfisch), welche auf der großen Bank von New-Foundland, besonders vom April bis October, gefangen werden. Dieser Fang allein ist so wichtig, daß er zwischen Frankreich und England öfters Ursache zum Kriege ward, und bei der Abtretung der großen Insel behielten sich die Franzosen die kleinen im S. gelegenen Inselchen St. Pierre und Miquelon vor. Sie haben etwa 3000 bleibende Einwohner, aber jährlich kommen gegen 360 französische Schiffe an. Auch die Nordamericaner ließen sich 1783 neben ihrer Unabhängigkeit das Recht versichern, hier fischen zu dürfen.

Sonst wird hier Keiner zugelassen. Hauptstadt von New-Foundland der Freihafen St. Johns im O. In 8—10 Tagen legt man von hier auf Dampfschiffen den Weg nach Europa zurück.

Einen überaus bequemen und wichtigen Ruhe- und Vermittelungspunkt zwischen diesen nördlichen Besitzungen Englands und seinen westindischen Colonien bildet die Gruppe der Bermudasinseln. Sie liegen von der Bahamagruppe so weit als von Neu-Schottland und etwa 150 M. von der Küste der Vereinigten Staaten. Es sind an 400 kleine, nackte und dürre Eilande, eben nur als Schiffsstation wichtig. In der befestigten Stadt Georgetown [dschôrdschtaun] wohnt der Gouverneur.

6) Britisch Columbia liegt zwischen den Rocky Mountains und dem Stillen Ocean und hat durch die am Frasersfluß entdeckten Goldlager große Bedeutung bekommen. An diesem Flusse ist auch die rasch aufblühende Hauptstadt New-Westminster angelegt. Die Vancouver-Insel oder Quadra (S. 145), 600 □M., ist noch fast zusammenhängender Fichtenwald. An den Küsten Ansiedelungen, darunter die wachsende Handelsstadt Victoria. Die nördlichsten Striche von Britisch Columbia sind unter dem Namen der Stikin Region zu einer besonderen Colonie erhoben. Auch hier Reichthum an Gold.

7) Die nördlichsten Striche stehen zwar unter der Oberaufsicht des Gouverneurs von Quebeck, aber die Regierung hält sie weder militärisch besetzt, noch sind bis jetzt hier Niederlassungen gegründet. Die Eingeborenen bestehen aus kupferfarbigen Indianern, oder schon aus eigentlichen Polarmenschen, den Eskimos. Beide Stämme leben in Feindschaft. Zum Schutz des Handels sind Forts und Factoreien in allen Theilen des Landes gegründet. In den nördlichsten ist vom October bis Mitte Mai die Kälte fast unerträglich; in den geheizten Zimmern der Factoreien gefriert der Branntwein, und die Wände sind mit dicker Eisrinde überzogen. Neben den Handelsfactoreien giebt es aber auch, besonders auf Labradór, Missionsstationen der Herrnhuter.

§. 69.

Grönland und die Polarländer.

Schon oben ist erzählt (S. 121), daß bereits im 10. Jahrhundert Normänner, von Island aus nach W. fahrend, ein Land entdeckten, welches sie grüner Grasflächen halber Grönland nannten. Es entstand eine bedeutende Colonie mit gegen 200 Wohnplätzen und eigenem Bischof; sie lag zum größten Theil auf der östlichen, zum Theil auch auf der westlichen Küste, nicht allzuweit von der Südspitze Grönlands, dem Cap Farewell [färuell]. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts hört man von dieser Colonie gar nichts mehr; ob durch eine Seuche, durch Seeräuber oder durch massenhaftes Vorlagern von Treibeis vor die Ostküste vernichtet, bleibt unbekannt. Jetzt wenigstens starrt Grönlands Ostküste so von

fürchterlichen Eismassen, daß sie nur stellenweise von umhersuchenden Seefahrern betreten werden konnte. Die Sage von jener alten Niederlassung und herzliches Mitleid mit den armen schmutzigen Heiden trieben 1721 den norwegischen Prediger Hans Egede, als Missionar in dies Eiland zu ziehen: ihm schlossen sich einige Dänen und Norweger aus Handelszwecken an. So entstanden im Laufe des 18. Jahrhunderts neue dänische Colonien auf der Westküste an der Davis [dêwis]-Straße und Baffins-Bai; die südlichste und beste Julianes-haab. Alle zusammen haben wenig über 5000 E., Europäer und (durch Herrnhuter) bekehrte Eskimos.

2) Durch englische und holländische Seefahrer waren im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts auch Landstrecken, Grönland gegenüber, im W. der Baffins- und im N. der Hudsons-Bai aufgefunden. Man hielt sie für Theile des americanischen Festlandes, sowie Grönland für eine Halbinsel desselben. Ueberall herrscht in diesen Strichen traurige Oede, welche sich aber in der einen Hälfte des Jahres in lebhaften Verkehr verwandelt; dann kommen Tausende von europäischen Walfischfängern, um die hier zahlreichen und großen Wale zu harpuniren. Aber auch für die Wissenschaft haben diese Polarländer ein großes Interesse. Giebt es eine nordwestliche Durchfahrt? d. h. kann man um America's Nordküste herum durch die Behringsstraße in den Stillen Ocean fahren? Diese Frage beschäftigte vor allen die Engländer, und das Parlament setzte schon vor hundert Jahren eine Prämie von 140,000 Thalern für den kühnen Entdecker der Nordwestpassage aus. Die Hoffnung stieg, als Alexander Mackenzie 1789 vom Festlande aus den nach ihm benannten Fluß bis zu seiner Mündung befuhr, und es klar wurde, daß America nicht, wie man geglaubt, ein zusammenhängendes Land bis zum Pol bilde, sondern schon unter 70° eine vom Nördlichen Eismeer begrenzte Nordküste darbiete, daß Grönland nicht mit dem Americanischen Continent zusammenhänge. Seit 1818 haben zu verschiedenen Malen besonders die Capitäne Roß, Franklin, Parry mit großer Beherztheit und Ausdauer das erwünschte Ziel zu erreichen gesucht, der letzte wollte sogar auf Schlitten den Nordpol erreichen. Nachdem noch in der neuern Zeit eine Expedition Franklins mit dem Untergange des kühnen Seefahrers geendet, hat im Sommer 1850 der englische Capitän M'Clure die Nordwestpassage wirklich

aufgefunden. Die Küste von Nord-America ist von einer Menge polarischer Inselländer begleitet: zwischen ihnen hindurch windet sich die Durchfahrt, welche jedoch bei der Unzugänglichkeit des arktischen Meeres für den Handel keine große Wichtigkeit hat. So wäre es von größerer Wichtigkeit, wenn sich eine später gemachte Entdeckung des Americaners Kane bestätigte: daß nördlich vom 81° ein (zeitweise?) eisfreies offenes Polarmeer fluthe und eine ungehinderte Communication zwischen dem grönländischen Meere und der Behringsstraße Statt finde. Doch ist sie bis jetzt keineswegs außer Zweifel.

Alle diese Polarländer und Polarinseln sind gleich öde und schrecklich. Neun Monate hindurch ist der Boden so fest wie Stein gefroren und viele Fuß hoch mit Schnee bedeckt; der kurze Sommer ist zu ohnmächtig, um für die Vegetation etwas thun zu können. Zwergweiden, verkrüppelte Sträucher, Moose und Flechten sind der ganze Reichthum, darum das Treibholz ein köstlicher Schatz (S. 24). Das Thierreich ist nicht ganz so arm. Das Wasser ist mit Fischen, Speck- und Thranthieren (Walfische, Walrosse, Seehunde u. s. w.) angefüllt; die Zahl der Seevögel, besonders der gierigen Möven und Alken, ist ungeheuer. Thiere des Festlandes sind das Rennthier (hier jedoch nicht gezähmt und zum Ziehen gebraucht) und der Moschus- oder Bisamochse, durch ein außerordentlich dichtes Haar- und Wollkleid gegen die Kälte geschützt. Ein grimmiger Feind aller übrigen Creaturen, weit größer und stärker als der braune Landbär, ist der Eisbär, mit dem die Seefahrer oft harte Kämpfe zu bestehen haben. Auf Eisschollen treibt er oft bis 40 M. in die See hinaus, verfolgt die Robben und scheut sich kaum vor den spitzen Hauern der Walrosse. Unter und zum großen Theil lediglich von diesen Thieren lebt noch bis 78° hinauf das nomadische Volk der Eskimos, klein von Figur, 4—5′ hoch, schmutzig und freßgierig, aber gutmüthig, nicht ohne Geschick in der Anfertigung ihrer Kleider, Schlitten, Kähne u. s. w. Im Sommer wohnen sie in Zelten von Thierhäuten, im Winter (wenigstens in den nördlicheren Strichen) in Hütten, die aus Schneequadern wie eine Halbkugel zusammengefügt sind. Ein Stück klares Eis ist das Fenster; von der Decke hängt eine Thranlampe zur Heizung und zum Kochen. Jagd und Fischerei geben den Lebensunterhalt: sind sie unergiebig, wird gehungert; bei gutem Fange mehr geschlungen, als gespeist. Und doch

fühlt sich auch dies ärmliche Volk in seinem Eise, ja gerade hier allein glücklich. Ein paar Eskimos, die man nach Kopenhagen gebracht hatte und alle Genüsse der Civilisation kosten ließ, wurden schwermüthig und kränkelten. Man brachte sie nach Grönland zurück. Dort in ihren Schmutzhütten, bei gedörrten oder verfaulten Fischen und Seehundsthran wurde ihnen wieder wohl; sie griffen nach ihren Bogen, Pfeilen und Harpunen, fuhren auf ihren Hundeschlitten auf der Eisrinde dem offenen Meere zu, und wagten sich, wie früher, in ihren kleinen, mit Fischbein zusammengebundenen und mit Robbenfellen überzogenen Kähnen keck in die sturmbewegte See. — Wo haben wir schon anderswo Eskimos als Bewohner gehabt?

IV. Australien und Oceanien.

§ 70.

Diese beiden Namen sind für den fünften zuletzt entdeckten Erdtheil, für diese neueste Welt, am gebräuchlichsten und haben andere, wie Süd-Indien, Polynesien, Neu-Holland fast ganz verdrängt. Wie der Name schwankt, so auch die Begrenzung. Einige wollen alle größeren Inseln zu Asien rechnen. Wo der Name Oceanien gebraucht wird, da rechnet man zu diesem Inselwelttheile alle Inseln des Stillen Oceans, auch die Indische Inselflur. Wir gaben auch schon oben zu, daß die Trennung zwischen indischen und australischen Inseln eine willkürliche sei (S. 52), doch folgen wir dem Herkommen. Allenfalls läßt sich für dasselbe anführen, daß durch die Entdeckungszeit ein geschichtlicher Unterschied zwischen den Indischen Inseln und Australien aufgestellt wird. Die Kenntniß der erstgenannten war schon eine ziemlich genaue, als Magelhaens 1521 die erste australische Gruppe, die Marianen, entdeckte. Im ganzen 16. und 17. Jahrhundert wurden verhältnißmäßig nur wenige Theile Australiens bekannt. Der Raum von 1760 bis 1820 ist die eigentliche Entdeckungszeit (Cook, La Peyrouse, Krusenstern, Kotzebue u. A.).

Australien liegt in der Mitte der Wasserhalbkugel, wie Europa in der Mitte der Landhalbkugel liegt (S. 17). Wir theilen dasselbe in das continentale (Neu-Holland

S. 49) und in das insularische. Der Austral=Continent, an 140,000 □M., liegt mit dem kleineren Theile in der heißen, mit dem größeren in der südlichen gemäßigten Zone. Die äußersten Punkte sind: im Norden Cap York $10^2/_5$ ° S. B., im Süden Cap Wilson [uilſ'n] 39° S. B., im Osten Cap Byron [beir'n] $173^2/_3$ ° O. L., im Westen Cap Steep [stîp] 133° O. L. Das insulare Australien stellt, meist zwischen den Wendekreisen gelagert, sich in zwei Gürteln dar. Der innere Inselgürtel (West=Australien) beginnt dicht bei der Indischen Inselflur mit Neu=Guinea, krümmt sich um die Nord= und Ostküste von Neu=Holland herum und endigt mit Neu=Seeland. Zu ihm gehören meist große und gebirgige, vulcanische Kegel zeigende, länglich geformte Inseln; überhaupt ist ihre Natur der neuholländischen so ähnlich, daß Manche an einen früheren Zusammenhang mit Neu=Holland und einen großen, später zerrissenen Continent denken. Dafür spricht auch die große Bank, welche die Nord= und Nordostküste von Neu=Holland umgiebt und namentlich die Verbindung mit Neu=Guinea vermittelt (S. 49). Der äußere Inselgürtel (Ost=Australien) beginnt im O. der Philippinen mit den Marianen; krümmt sich anfangs um den innern parallel herum; schlägt sich dann aber entschieden nach O., gegen Süd=America hin. Die Inseln dieses Gürtels sind gegen die vorigen alle sehr klein, keine über 230 □M., bei weitem die meisten kaum 1 □M. groß und meist kreisrund. Ihrer Natur nach sind sie entweder hoch und basaltisch=vulcanisch, oder niedrige Inseln, Flachholme, Bauten der Korallen, die auf den ausgedehnten Seehochländern des Stillen Oceans ihr Werk treiben (S. 17). Man unterscheidet unter den Koralleninseln vollendete oder ganz fertige (ganz mit Erde ausgefüllt und trocken gelegt; in der Mitte eine sumpfige oder noch mit Wasser gefüllte Mulde) und unvollendete (in der Mitte eines mit Erde bedeckten schmäleren oder schon breiteren Ringes ein Wasserbecken, das öfter mit dem Meere in Verbindung steht). Korallenriffe und Brandungen umgeben übrigens die meisten australischen Inseln. — Außer jenen beiden Inselgürteln giebt es auch noch ganz isolirte Inseln und Inselgruppen.

Der ganze Erdtheil umfaßt in der von uns angenommenen Ausdehnung etwa 160,000 □M.; davon beträgt der Continent fast $^7/_8$, die Inseln wenig über $^1/_8$. Neu=Seeland

und die südliche Hälfte des Continents ausgenommen, liegt das Uebrige in der heißen Zone, aber das Klima ist doch weit milder, als in der alten Welt und Westindien, eines der gesundesten und angenehmsten, die man kennt. Außer der insularischen Lage wirken die regelmäßig das ganze Jahr wehenden Passatwinde ein. In Bezug auf Pflanzen- und Thierwelt steht der merkwürdige Satz fest, daß Continent und Inseln einen durchaus verschiedenen Character tragen. Auf den letzteren finden sich neben der Pisangstaude die nährenden Bäume: Kokos-, Sagopalme und Brotbaum — auch nährende Wurzeln, wie die Yamswurzel. Frische, prächtige Waldungen bilden den Hauptschmuck dieser Inseln; sie bergen in ihrem Düster keine reißenden Thiere oder giftigen Schlangen. Die Armuth der Südsee-Inseln an einheimischen Säugethieren ist besonders auffallend; auch die Insectenwelt entwickelt nicht eine für den Menschen peinliche Fülle. Am zahlreichsten sind die Gattungen der Vögel. Die Pflanzen- und Thierwelt des Continents ist durchaus eigenthümlich und seltsam; vor allem ist der Austral-Continent die Hauptheimat der merkwürdigsten Säugethierordnung, der der Beutelthiere, die (bis auf wenige americanische Arten) den übrigen Erdtheilen gänzlich fehlt.

Die Eingeborenen — deren Anzahl auch nicht von ferne richtig überschlagen werden kann — zerfallen in zwei Stämme: 1) die Papûas und Australneger (Negritos) braunschwärzlich, mit krausem, rauhem, schwarzem Haar, platten Gesichtern und breiten Nasen. Sie haben unter allen Menschenstämmen das kleinste Gehirn, stehen auf der untersten Stufe der Gesittung und leben in Horden oder auch nur in Familien zerstreut ohne eine Spur von staatlichem Zusammenhang. Am meisten thierisch sind die Australneger des Continents; etwas civilisirter die Bewohner des innern westaustralischen Inselgürtels (Neu-Seeland ausgenommen). Man hat dieselben von den Australnegern des Continents unterschieden und Melanesier genannt; die echten Papûas (d. h. Krausköpfe) mit spiralig gedrehten und in Büscheln stehenden Haaren wohnen auf Neu-Guinea. 2) Auf den meisten Inseln der ostaustralischen Reihe und auf Neu-Seeland wohnt der ganz verschiedene Stamm der eigentlichen Oceanier, hellbraun und im Ganzen von schönem Bau, ein Kindervolk mit allen Tugenden und Fehlern der Kinder; Gestalt, Sprache,

Sitten und Künste, die mitgebrachten Hausthiere und Pflanzen deuten auf eine Abstammung aus Süd=Asien und einen Zusammenhang mit den Malayen. Am meisten tritt ein solcher bei den Bewohnern der östlichen Gruppen des äußern Inselgürtels hervor (Mikronesier). Die Bewohner der übrigen westlichen Gruppen mit den Sandwich [ländwitsch]=Inseln und von Neu=Seeland nennt man Polynesier.

Von den europäischen See= und Colonialstaaten wurde Australien längere Zeit nicht sehr beachtet; bis 1820 gab es — von den spanischen Marianen abgesehen — keine europäische Niederlassung, als die englische Strafcolonie auf Neu=Holland. Seit jener Zeit hat sich die Sachlage sehr verändert. Engländer und Franzosen suchen wetteifernd möglichst viele Theile Oceaniens in Besitz zu nehmen und mit diesem politischen Treiben ist die Wirksamkeit der protestantischen und katholischen Kirche verflochten, welche übrigens hier empfänglichere Herzen für das Evangelium fanden, als sonst irgendwo. Die Berührung mit europäischer Civilisation bringt jetzt auch die polynesischen Stämme völligem Erlöschen immer näher. Die Zahl der eingewanderten Europäer schlägt man auf mehr als 1 Mill. an. Auch viele Chinesen sind eingewandert.

Wir gehen nun zur Betrachtung der einzelnen Haupttheile Australiens über.

1) Der Austral=Continent wird noch öfter Neu=Holland genannt. Holländer waren es nämlich, welche in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts viele Küstenstriche aufnahmen und benannten. Hernach bekümmerte man sich lange Zeit nicht um das Land. Erst 1770 besuchte Cook die Ostküste, nahm sie unter dem Namen Neu=Süd=wales [uähls] für die englische Krone in Besitz und schlug eine Bai, die er Bótany=Bai genannt, zur Anlegung einer Verbrechercolonie vor. Diese ward auch 1788, doch etwas nördlich von der Botany=Bai, am Port Jackson [dschäcks'n], angelegt. Die Colonie blühte auf; man fing an, auch Streifzüge in das Innere zu unternehmen und überstieg die nächste Bergebene, die Blauen Berge, 2000—3000' (650—970 Met.) hoch (1814). Immer eifriger suchte man nun das Innere zu erforschen. In den letzten Jahrzehnten haben kühne Querzüge durch das Binnenland stattgefunden. Zu wiederholten Malen ist jetzt der Austral=Continent, meist von Süd=Australien aus zum Carpentaria=Golf, glücklich durchzogen.

Einförmigkeit ist der Character Australiens. Es fehlt nicht völlig an Gliederung, aber doch sind die Küsten arm an Baien und Buchten. Im Innern herrscht das Flachland vor und öfters läßt seine Muschelbedeckung auf einen zurückgetretenen Meeresgrund schließen. Die höheren Bergländer liegen vorzugsweise an den Küsten. Der Zug der

Australischen Alpen ist der bedeutendste. Sie haben Gipfel von 7000' (2270 Met.). Wüste und besserer, mit Gras bedeckter Boden wechseln ab; das Land ist mehr zur Viehzucht (Schafe) als zu ansässigem Colonistenleben geeignet. Die trägen Flüsse entspinnen sich meist aus Teichen und Sümpfen, arten auch hernach leicht wieder in die Seen- und Sumpfbildung aus, haben ein veränderliches Bett und oft eine durch Sandbänke verstopfte Mündung. Der größte Fluß ist der Murray [mörreh] im Süden, auf den Australischen Alpen entspringend und von Norden her das weitverzweigte System des Darling aufnehmend. Wasser- und Regenmangel machen fast das ganze Innere der Cultur, wie es scheint, unzugänglich. Da regnet es zuweilen ein Jahr und darüber nicht. Pflanzen- und Thierwelt ist, trotz der Ausdehnung durch so viele Breitengrade, an den verschiedensten Küsten sich gleich — es giebt Gegenden, wo nur Ein Baum, Eine Pflanze, Eine Thierart vorkommt — aber höchst eigenthümlich. Doch ist Australien nicht in so hohem Grade „der Sonderling unter den Erdtheilen," als frühere Schilderungen dies glauben machen. Zwar giebt es da Vögel, welche Haare statt der Federn und keine Flügel haben (Neuholländischer Kasuar); man findet einen Vierfüßler mit Entenschnabel (das Schnabelthier), weiße Adler und schwarze Schwäne. Die Bäume (die Eukalypten, vier Fünftel der lichten Waldungen, schwitzen Manna aus) stehen in den schattenarmen Wäldern oft weit aus einander, zwischen ihnen statt des Unterholzes hohes Gras; mit den Jahreszeiten wechselt die Rinde der Bäume, aber nicht die harten, lederartigen Blätter. Undurchdringliches Dornengestrüpp hemmt dagegen anderwärts nicht selten die Erforschung des Terrains. Der größte Vierfüßler ist das abenteuerlich gestaltete große, springende Beutelthier, das Känguruh. Man sucht mehr und mehr europäische Thiere zu acclimatisiren. Mit dem Lachse und dem Raupenvertilger Sperling ist das schon gelungen. Die Zahl der Eingeborenen (siehe S. 164) oder „Schwarzen" verringert sich immer mehr.

a) Die erste und älteste englische Niederlassung, Neu-Südwales, zählt 440,000 E. Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs ist Sydney [sidni], 100,000 E. Neu-Südwales hat in Verbindung mit dem gegenüberliegenden Van Diemensland im kleinsten Umkreise den größten Hafenreichthum der Erde und ist daher Mittelpunkt der die Südhemisphäre belebenden Schifffahrt und der britischen Colonisation Australiens geworden.

b) Nördlich von Neu-Südwales ist Queensland [kwînsländ] zu einer eigenen Colonie erhoben. Aufgefundene Goldlager beschleunigen die Einwanderung. Hauptstadt Brisbane [brisbên].

c) Victoria, die bevölkertste australische Colonie mit 650,000 E., darunter viele Deutsche. Hauptstadt Melbourne [melburn], 140,000 E. (1851: etwas über 20,000 E.) mit dem Seehafen Geelong [gîlong]. Viehzucht wird in der Colonie mehr getrieben als Ackerbau; feine Wolle ist schon ein wichtiger Ausfuhrartikel. (Ueber 9 Mill. Schafe.) Ueberhaupt ist die Colonie in jeder Beziehung sehr im Aufblühen. In den benachbarten Berglandschaften sind reiche Goldlager entdeckt.

d) Süd-Australien, an Weizen und Wolle reich. Adelaïde, 20,000 E. In der Umgegend viele von Deutschen bewohnte Dörfer.

e) West-Australien, am Schwanenflusse, zuletzt allein noch Deportations-Colonie. Von 1868 ab werden gar keine Verbrecher mehr nach Australien deportirt.

f) Sómerset, 1864 unweit des Cap York an der Nordostspitze von Australien gegründet.

g) Die Insel Van Diemensland, amtlich Tasmania genannt, über 1200 □M., von der Südostecke Neu-Hollands durch die Baßstraße geschieden, mit hohem Schneegebirge. 100,000 E. Die Wollerzeugung noch viel bedeutender. Im SO. Hobarttown [..taun], 20,000 E., mit einem der vorzüglichsten Häfen der Welt. Vom Stamme der Eingeborenen lebten im Herbst 1866 nur noch drei bejahrte Frauen; nunmehr ist dieser Stamm gänzlich ausgestorben.

2) Der innere westaustralische Inselgürtel. Natur und Bewohner? S. 163. 164.

Er beginnt im NW. mit dem (größten) Insellande Neu-Guinea und schließt im SO. mit dem Insellande Neu-Seeland. Dazwischen liegen Neu-Britannien und die Admiralitäts-Inseln, der Salomons-Archipel, die Neuen Hebriden, Neu-Caledonien. Auf der letztgenannten Inselgruppe, die jetzt von den Franzosen besetzt ist, noch Menschenfresserei. Nun von zwei Inselländern etwas Näheres.

Neu-Guinea, an 13,000 □M., liegt gerade einem Ausschnitte des Continents (Busen von Carpentaria) gegenüber, durch die durch Korallenriffe gefährliche Torresstraße von Australien geschieden. Die Insel ähnelt einer Schildkröte mit ausgerecktem Hals, indem zwei ungleich große Theile durch eine Landenge verbunden sind: der nordwestliche (unter allen australischen Ländern am frühesten entdeckt) weist nach der Insel Dschilolo (S. 90), der südöstliche nach Neu-Caledonien hin. Ueber das Innere wissen wir so gut als nichts (Heimat der Paradiesvögel). Die Niederländer haben hier Besitzungen.

Neu-Seeland, „das australische Großbritannien," besteht aus zwei durch die Cooksstraße getrennten Inseln, zusammen 5000 □M. Hohe beschneite Gebirge bis an 15,000′ (4870 Met.), Gletscher, kochende Springquellen, rauchende Schwefelfelder. Das Klima gemäßigt und gesund. Riesenbäume, wie die Dámmara australis von 180′ (58 Met.) Höhe, merkwürdige flügellose Vögel (der riesige Moa ausgestorben). Die Ureinwohner oceanischen Stammes, Maoris genannt, kräftig, kriegslustig und gegen alle Fremde grausam. Der Hauptschmuck ihrer Hütten waren die tätowirten, gebackenen Köpfe ihrer Feinde. Zu ihnen kamen seit 1814 englische Missionäre; ihr Werk hatte Fortgang. 1841 ist mit Bewilligung der Häuptlinge die englische Oberherrschaft feierlichst verkündet. Auf der Nordinsel ist Auckland [âkländ] die Hauptstadt des nördlichen Districts, 10,000 E., wo ein katholischer und ein anglicanischer Bischof residiren. Im südlichen District der Nordinsel Hauptstadt Wellington und Handelsplatz Nicholson. Auf der Südinsel die rasch aufblühende Hafenstadt Dunedin, 10,000 E. Die europäische Bevölkerung Neu-Seelands beträgt an 200,000; die Maoris zählen nur noch 55,000 Köpfe und gehen offenbar völligem Aussterben entgegen. — Auch in Neu-Seeland sind reiche Goldfelder und Steinkohlen aufgefunden.

3) Der äußere, ostaustralische Inselgürtel. Natur, Bewohner? S. 163. 165.

Den Philippinen parallel liegen im N. die Marianen oder Ladronen, zwei von Spaniern besetzt, die übrigen unbewohnt. Im S. die durch freundliche Sanftmuth ihrer Bewohner bekannten Pelew [pelju]-Inseln, im O. davon die Carolinen.

In der Ecke, wo der ostaustralische Inselgürtel die entschiedene Richtung nach O. einschlägt (S. 163), liegen die Fidschi- oder Viti-Inseln (fruchtbar, gute Häfen, angesiedelte Engländer und Americaner), die Schiffer-Inseln und der Tonga- oder Freundschafts-Archipel (von der Gutmüthigkeit seiner Bewohner so benannt). Der König wohnt auf der Insel Tongatabu. Beide Gruppen gehören zu den angebautesten. Das Christenthum hat hier große Fortschritte gemacht.

Am östlichen Ende des Gürtels haben die Franzosen immer mehr Inseln und Inselgruppen unter ihr Protectorat gebracht. Merke die Lage der Gruppen nach den drei Winkelspitzen eines Dreiecks, das die Spitze nach Australien, die breite Seite nach America zukehrt. An der nordöstlichen Ecke liegen die Marquesas [markésas]- oder Mendaña [mendanja]-Inseln, welche französisches Besitzthum sind, mit der Hauptinsel Nukahiwa — an der südöstlichen Ecke der zahlreiche Archipel der Niedrigen oder Perlen-Inseln. Auch unter ihnen erkennen schon einige, wie die Gambier-Inseln, Frankreichs Oberherrlichkeit an. An der Spitze des Dreiecks liegen die Gesellschafts-Inseln, 14 größere Inseln; die größte 19 □M., Taiti oder Taheiti (das gewöhnlich vorgesetzte O ist Artikel). Diese besteht aus einer größeren und kleineren Halbinsel, die durch eine Landzunge verbunden sind; auf jeder ein hohes Gebirge (bis zu 6—7000' = 1950—2275 Met.), von dem eine Menge lieblicher Bäche zum Meere fällt. Das Klima ein immerwährender Frühling. Alle S. 164 genannten Producte Oceaniens sind hier in reicher Fülle. Das Zuckerrohr von Ost-Australien übertrifft das westindische. Dieser liebliche Archipel, das Paradies von Australien, wurde besonders durch Cook bekannt, der sich hier zwei Mal aufhielt. Nach ihm landeten viele Seefahrer und verbreiteten europäische Pflanzen und Thiere. In Taheiti selbst machte das von englischen Missionären gepredigte Christenthum, besonders seit 1816, so rasche Fortschritte, daß der alte Götzendienst mit seinen schrecklichen Menschenopfern bald ganz verdrängt war. Aber auch katholische Glaubensboten wollten seit 1835 hier wirken; namentlich um sie zu unterstützen, hat Frankreich der Königin Pomare die Anerkennung des französischen Protectorats abgezwungen.

4) Unter den isolirten Inseln und Inselgruppen merken wir im N. ziemlich unter dem Wendekreise des Krebses, die Sandwichinseln oder Hawaiischen Inseln. Eine große, Owaihi oder Hawaii, 230 □M., mit den 13,000' (4220 Met.) hohen Vulcanen Mauna-Kea und Mauna-Roa, dessen Krater ½ Meile im Umfang hat — im N. kleinere, unter ihnen, noch bevölkerter als die Hauptinsel, Oahu. Cook entdeckte sie und fand hier von den Insulanern den Tod 1779. Durch spätern Verkehr mit Europäeen wurden die Eingeborenen immer cultivirter und ihre natürliche Lust zu Handel und Gewerbe entwickelte sich. Aber auch hier ist die eingeborene

Bevölkerung seit Cooks Zeit auf ein Fünftel gesunken. Die Inseln zählen jetzt 63,000 E., darunter 60,000 Eingeborene. Auch verbreitete sich hier von England und noch mehr von Nord-America aus das Christenthum. Der König, Kamehamea V., residirt in Honolulu auf Oahu. Diese Stadt, welche immer mehr ein europäisches Ansehen annimmt, hat schon über 10,000 E. und einen sehr besuchten Hafen. Hauptstation für die Dampfschifffahrt zwischen America und China.

Ganz in anderer Gegend, unter 27° S. Br. liegt die kleine Osterinsel, vulcanischer Natur, wo die europäischen Seefahrer zu ruhen pflegen, und noch 50 M. östlicher der kahle Felsen Sala y Gomez [gomes]. (Chamisso's „Drei Schiefertafeln.")

Drittes Buch.

V. Europa.

§ 71.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Indem wir zu diesem wichtigsten aller Erdtheile übergehen, der uns von nun an allein beschäftigen muß, treten uns zwei Vorfragen entgegen über Name und Grenze. Die erste ist hier auch gar verschieden beantwortet; am wahrscheinlichsten ist die Ableitung von dem phönicischen Worte Ereb, d. i. Abend. Die reisenden Phönicier nannten unsern Erdtheil das Abendland, wie wir umgekehrt Vorder-Asien die Levante. Weit wichtiger ist die Bestimmung über Ausdehnung und Grenze. Auf den ersten Blick will nämlich Europa gar nicht als besonderer Erdtheil erscheinen, sondern nur als vorgelagerte Halbinsel Asiens. Allein selbst als solche aufgefaßt unterscheidet es sich doch auf erhebliche und auffallende Weise von den übrigen asiatischen Halbinseln. Es übertrifft sie an Größe und Gliederung, es wiederholt in sich im Kleinen alle Verhältnisse und die ganze mannigfaltige Entwickelung eines Erdtheils (viele Seitenglieder und Halbinseln, viele gesonderte Gebirgs- und Flußsysteme u. s. w.). Wird nun bei alle dem die Geschichte, in welcher Europa als Mittelpunkt des Weltverkehrs erscheint, zu Rathe gezogen, so erscheint die Berechtigung, als besonderer Erdtheil aufzutreten, wohl begründet.

Wiederhole, was S. 51 f. über die genauere Grenzscheide zwischen Asien und Europa bestimmt ist, desgleichen nach S. 50 die Bemerkungen über das Mittelmeer und seine einzelnen Theile. Dies wichtige Binnenmeer greift in den Körper Europa's tiefer hinein, als in die beiden anderen Ufererdtheile. Die mittlere der drei großen südeuropäischen Halbinseln, Italien, streckt sich von NW. nach SO. tief aus, und da die vorgelagerte Insel

Sicilien der africanischen Küste nicht allzufern ist, so entsteht ein westliches und östliches Mittelmeer. Das westliche bildet in den europäischen Körper hinein die Busen von Lion und Genua: die Gegend zwischen Italien und seinen drei großen Inseln nennt man Tyrrhenisches oder Tuscisches Meer. Das östliche Mittelmeer heißt im S. von Italien Jonisches Meer, dringt als Adriatisches Meer zwischen Italien und die Balkanhalbinsel ein und nimmt zwischen dieser und der kleinasiatischen Küste den Namen des Aegäischen Meeres an. Wie im SW. sich Europa Africa in der bekannten Meerenge zum zweiten Male und noch weit dichter herangedrängt nähert, auch eine Vermuthung über früheren Zusammenhang, siehe S. 49. Die ganze Westseite des Erdtheils bespült der Atlantische Ocean, der sich hier in einigen äußerst merkwürdigen Binnenmeerbildungen entfaltet und zur Zerschneidung der Erdtheilmasse nicht wenig beiträgt. Schon da, wo die westliche der drei südlichen Halbinseln, Spanien, sich unter einem rechten Winkel an den Rumpf des Erdtheils ansetzt, entsteht ein Busen, der nach angrenzenden Landschaften der von Biscaya oder Gascogne genannt wird. Weiter nach N. streckt sich, dem Südarme Italien entsprechend, ein Nordwestarm von dem Erdtheile aus, einst wohl im Zusammenhang mit dem Hauptkörper, jetzt die Insel Großbritannien, durch eine Meerenge vom Erdtheile getrennt, welche Franzosen die von Calais, Engländer die von Dover nennen. Sie führt nach NO. in einen schon binnenmeerartigen Ausschnitt des Atlantischen Oceans, die Nordsee. Durch eine kleinere, vom Hauptkörper nach N. laufende, mit Großbritannien parallele Halbinsel Jütland und durch Inseln, welche zwischen dieser und der großen nordwestlichen Halbinsel Skandinavien liegen, wird von der Nordsee die Ostsee getrennt. Die Nordseegegend zwischen Jütland und Norwegen nennt man Skagerak, zwischen Jütland und Schweden Kattegat. Beides sind böse und gefährliche Meere. Zwischen Jütland, den Inseln und Schweden führen drei Meerengen, der Kleine und Große Belt und der Sund in die Ostsee. Die Ostsee (die nur in Büchern als Baltisches Meer vorkommt) ist ein ganz eigenthümliches Binnenmeer, das durch die Menge der einmündenden Flüsse, bei einer gewissen Entferntheit vom großen Weltwasser

und einer nicht allzugroßen Ausdehnung fast einem Süßwassersee ähnlich ist (schwacher Salzgehalt, keine Ebbe und Fluth, leichteres Zufrieren). Kein Erdtheil hat eine ähnliche Meererscheinung aufzuweisen; am ähnlichsten wäre in mancher Beziehung das Schwarze Meer, aber das ist Europa nicht allein eigen und bildet auch nicht so viele und große Busen als die Ostsee (Bottnischer, Finnischer, Rigischer Busen. Dies reiche Durcheinander von Land und Wasser ist ja einmal europäischer Character. Das Eismeer an Europa's Nordküste greift als Weißes Meer in die Küste und gliedert dieselbe weit mehr als die Nordküste Asiens. Auch an Inseln verschiedener Art ist Europa reich, und sie sind mehr als die asiatischen und africanischen Inseln wichtige Stationen für den Verkehr und die Ausbreitung der Cultur. Bei einigen ist sein Anrecht zweifelhaft. Welche von uns zu Africa gerechnete Inselgruppe liegt beiden Erdtheilen gleich nahe? Unentschieden ist man auch, wohin man die polarische Inselgruppe Spitzbergen (zwischen 76—80° nördl. Breite) rechnen soll; es kommt auch nicht viel darauf an. Island, welches allerdings Grönland näher liegt als den europäischen Küsten, wird von Vielen zu America gezogen; da es aber von Europa bevölkert und civilisirt ist, führen wir es bei dem europäischen Staate, zu dem es gehört, bei Dänemark, auf.

Die Größe des Erdtheils beträgt — das Uebergangsglied Rußland hier wie bei allen Angaben eingerechnet — etwa 180,000 □M. Stelle Vergleichungen mit andern Erdtheilen an!

Der nördlichste Punkt ist das Nordcap, $71\frac{1}{6}$° nördl. Breite; der südlichste Punkt das Cap Tarifa, 36° nördl. Breite. Europa dehnt sich also durch 35 Breitengrade aus.

Die Ostgrenze, das Urálgebirge, verläuft meist nahe am 80. Meridian; der westlichste Punkt ist das Cap La Roca, $8\frac{1}{6}$° östl. Länge. Europa dehnt sich also durch 72 Längengrade aus.

In der Gestaltung tritt, wie schon oft bemerkt, eine ungemein starke Küstenentwickelung, Gliederung und damit auch Zugänglichkeit als characteristisch hervor. Der eigentliche Rumpf bildet ein continentales Dreieck, welches von Osten nach Westen an Breite abnimmt. Die längste Seite des Dreiecks ist die Linie vom Winkelpunkte des

Busens von Biscaya bis zum Nordende des Ural, die kürzeste von da bis zum OSO.-Ende des Kaukasus. Da auf die Inseln Europas ungefähr **10,000**, auf die Halbinseln (Finnland dazu gerechnet) nahe an **60,000** □M. kommen, so betragen die letzteren, oder die Glieder des Erdtheils mehr als die Hälfte des Rumpfes, was bei keinem andern Erdtheil der Fall ist.

Wie in Europa die vielseitigste Berührung von Land und Meer stattfindet, so gehört auch Abwechselung aller Hauptformen der Bodenbildung zum Character dieses Erdtheils. Im Rumpftheil Europa's herrscht die Tiefebene nur dadurch vor, daß eine Fortsetzung des asiatischen Tieflandes, die russische Ebene den ganzen Osten erfüllt; eine vom OSO.-Ende des Kaukasus an den Teutoburger Wald gezogene Linie trennt Hoch- und Tiefland des Rumpfes so, daß die eine Oberflächenbildung auf dem Gebiete der andern nur in äußerst kleinen Verhältnissen auftritt. Die drei südlichen Halbinseln sind fast lauter Gebirgsland. Die Gebirge, welche das Gebirgs- oder Hochlanddreieck des Rumpfes erfüllen, nennt man zusammen das mitteleuropäische Gebirge und unterscheidet a) das östliche oder die Karpathen, b) das centrale oder das mitteleuropäische im engeren Sinn mit der mächtigen Südbasis der Alpen, c) das westliche oder französische. — Das westliche Tiefland hängt mit dem östlichen Tiefland (dem deutsch-slavischen oder germanisch-sarmatischen) zusammen und umzieht das Gebirgsdreieck an der Küste der Nordsee und des Atlantischen Meeres. Das östliche Tiefland ist weit größer als das westliche und hat eine dreifache Abdachung: im NW. zur Ostsee; im SO. zum Schwarzen Meer; im N. zum Eismeer. Aber an jenen beiden Seiten sind seine Ränder nicht flach: beide Meere sind mit Küstenplatten gegürtet, die einige hundert Fuß höher liegen als die Binnenebene. Bei der Ostsee ist diese Platte mit einer Unzahl größerer und kleinerer Seen besetzt, unter ihnen der Ládogasee, der größte des Erdtheils.

Auch bei den Gebirgen zeigt sich, was bei den Flüssen, Pflanzen- und Thierformen als entschiedener Character Europa's hervortritt: eine gewisse Mäßigung oder Mittelmäßigkeit. Die Naturformen sind in Europa nicht so kolossal und gewaltig wie in andern Continenten. Was bedeutet das höchste Gebirge Europa's, die Alpen mit dem

Mont Blanc, der noch nicht ganz 15,000′ (4875 Met.) hoch ist, gegen Himalaya und Cordilleren? Führe Höhenangaben aus diesen Gebirgszügen an. Dennoch gehören von den 400 Bergen, welche Europa von mehr als 8000′ (2600 Met.) Höhe hat, allein 300 zu dem Alpensystem: ein Beweis, daß fast alle übrigen Gebirgsformen sich unter dieser Höhe halten. Das Innere birgt wenig edle Metalle; Eisen, das nützlichste der Metalle, kommt dagegen sehr häufig vor. Heerde unterirdischen Feuers fehlen nicht. Eine Vulcangruppe zieht sich durch das Mittelmeer (Vesuv, Aetna, Strómboli, Santorin) und besonders die drei südlichen Halbinseln werden von Erdbeben nicht selten heimgesucht. Ganz von dieser Vulcanreihe geschieden arbeiten auf Island noch sieben Vulcane. Spuren erloschener Feuerspeier sind auch in Mittel-Europa häufig.

Die Flüsse zeigen, wie schon bemerkt, auch nicht die großartigen Erscheinungen anderer Erdtheile; ja sie können sich verhältnißmäßig noch weniger mit den fremden Riesenströmen messen, als die Gebirge ihrerseits mit den fremden Höhenzügen. Schon die Zerspaltung der Landmasse macht die Bildung von Stromsystemen in colossalen Dimensionen unmöglich. Der größte europäische Strom, die Wolga, 430 M. lang, ist schon in dem Uebergangsgliede zu Asien und wird von Lena, Jenisei, Ob, La Plata, Nil, Hoang-ho, Yantsee-Kiang, Mississippi und Marañon übertroffen (wo jeder der genannten Flüsse?). Die europäische Bewässerung hat dagegen das Eigenthümliche, daß sie gleichmäßiger nach allen Richtungen vertheilt ist, als in anderen Continenten; die Form der Wüste fehlt ganz, die Form der Steppe findet sich nur in Rußland. Alle europäischen Flüsse lassen sich bequem also eintheilen: 1) Flüsse, welche in den Halbinselgliedern fließen. Suche auf der Karte die Beispiele! 2) Flüsse, welche im Rumpfe des Erdtheils, und zwar in dem continentalen Gebirgsdreieck fließen. Unter ihnen befindet sich der mächtigste Fluß des eigentlichen Europa, welcher den Rumpf wie eine gewaltige Schlagader durchschneidet, die Donau, mit 370 M. langem Stromlauf. Ihr unterer Lauf geht zwar durch die größten Ebenen des Gebirgsdreiecks, erreicht aber doch nur im Mündungsgebiete das eigentliche Tiefland. 3) Flüsse, welche im Gebirgsdreiecke entspringen, mit dem Unter- oder

auch Mittellaufe aber dem nordwestlichen Tieflande angehören. An den Durchbruchstellen haben sie meist überaus malerische Ufer. Zu ihnen gehört der Rhein, mit 170 M. langem Stromlauf, Seine, Loire u. a. 4) Flüsse, welche am Rande des Gebirgsdreiecks entspringen und im nordöstlichen Tieflande strömen: Oder, Weichsel, Dnjestr. 5) Flüsse, welche im nordwestlichen oder nordöstlichen Tiefland selbst auf unbedeutenden Bodenanschwellungen entstehen oder sich aus Seen entwickeln. Beispiele!

Die klimatischen Verhältnisse anlangend, so ist Europa der einzige Erdtheil, der nirgends die heiße Zone berührt. Das Cap Tarifa ist von derselben noch fast 190 M. entfernt. Da nun auch ein gegen das Ganze nur kleiner Theil 70 M. weit in die nördliche kalte Zone hineinragt, so gehört das große Ganze der gemäßigten Zone an. Wie fast überall auf der Erde, so wird auch hier das mathematische Klima durch physikalische Verhältnisse gewaltig modificirt: an der ganzen NW.-Seite herrscht See-Klima (mäßig warme Sommer, mäßig kalte Winter), je ferner von der Seeküste, d. h. je tiefer in den breit ausgedehnten Osten, desto heftiger macht sich das Continental-Klima geltend (sehr heiße Sommer, sehr kalte Winter). Hierzu kommt noch die Erwärmung der NW.-Seite durch den von Mejico herüber ziehenden und bis ins Nördliche Eismeer verfolgbaren Golfstrom (S. 24). Im Allgemeinen gilt daher für Europa die Regel: Je weiter nach O., desto kälter, je weiter nach W., desto wärmer. So zerlegt sich der Erdtheil in folgende klimatische Theile: 1) Die kalte Zone, nördlich vom Polarkreise, wegen größerer Einwirkung des Meeres nicht so kalt, als gleiche Breitengrade in Asien und America. 2) Das nordöstliche Tiefland, nach der kalten Zone bei weitem die kälteste Gegend. Dazu wirkt die Entferntheit größerer Meeresspiegel der gemäßigten Zone und vor Allem der aus Sibirien kommende Ostwind, der im Winter Kälte, im Sommer trockene Hitze bringt. Natürlich findet, wie schon oben bemerkt, nach W. hin bedeutende Milderung Statt. Nach dem schwarzen Meere zu mildert die südliche Breite. 3) Die nordwestlichen Inseln und Halbinseln haben eine durch das Meer bedeutend gemilderte Temperatur, sowohl im Sommer als im Winter. Die Britischen Inseln

haben eine feuchte, nebelige Luft, fast immer bewölkten Himmel, aber (die Gebirge ausgenommen) selten dauernden Schnee. An der Südküste Englands grünen der Lorbeer und die Camellie im Garten als Ziersträuche das ganze Jahr, aber im Sommer reift nicht die Weintraube, obgleich unter demselben Breitenkreise am Rhein der köstliche Wein gedeiht. Dublin hat eine höhere Jahrestemperatur als Berlin. Auch im südlichen Schweden und Norwegen ist es weit milder als im östlichen Tieflande. Oft ist in Bergen und Christiania noch das Wasser offen, wenn man selbst im nordöstlichen Deutschland schon Schlittschuh läuft. 4) Die nordwestliche Tiefebene hat durch die Westwinde, welche das weite Wasserbassin des Atlantischen Oceans bestreichen, bei weitem mehr Nässe als die östliche; natürlich auch ein weit gelinderes Klima. 5) Das Gebirgsdreieck des Rumpfes ist vor den West- und Ostwinden der Tiefländer geschützt. Das Wachsen der Temperatur mit der südlicheren Breite wird durch den Einfluß der Gebirge und der Hochebenen oft sehr beeinträchtigt. Das Dreieck hat im Westen mehr See-, im Osten mehr Continentalklima. 6) Die Gebirge, welche die drei südlichen Halbinseln vom Rumpfe trennen, sind überaus wichtige klimatische Scheidewände und der Unterschied ihres Nord- und Südfußes überraschend. Natürlich sind jene Halbinseln die wärmsten Striche des Erdtheiles; die pirenäische Halbinsel (von ihren etwas rauhen Hochebenen mit Continentalklima abgesehen) die heißeste. In den südlichen Regionen sinkt das Thermometer auch in den kältesten Nächten nur etwa auf 3°; die Hitze steigt in einzelnen Fällen auf 43—45°. Die versengenden Glutwinde Africa's kommen stoßweise nach Spanien und Italien; in einzelnen seltenen Fällen übersteigen sie selbst die Alpen.

In der Pflanzengeographie von Europa unterscheidet man vier Gürtel: 1) Der Nordgürtel, Island, die Scandinavische Halbinsel über dem 64°, Rußland über dem 62°. Die Vegetation ist arm; Lappland hat z. B. noch nicht 700 Phanerogamen. Reich vertreten ist die Familie der Moose, Flechten und Steinbrech-Arten (Saxifrageen). Von den Getreidearten erreichen Roggen, Hafer und Gerste den Südrand dieses Gürtels; die Gerste ist überhaupt die am weitesten gegen den Pol vorgeschobene Culturpflanze und bedarf nur eine mittlere Sommertemperatur von 8°. Die

Wälder bestehen aus Birken und Kiefern (Betula alba und Pinus silvestris), die indessen über den 64.⁰ hinaus verkrüppeln. 2) Der nördliche Mittelgürtel, zwischen 62—51⁰, das Reich der schirmblüthigen und kreuzblüthigen Pflanzen (Umbelliferen und Cruciferen). Unter den Getreidearten tritt schon der Weizen auf, aber am besten gedeiht gegen den Nordrand hin der Roggen. In den Waldungen überwiegen die Eiche und die Buche, die letztere ein echt europäischer Baum, der weder in Asien, noch in Africa gefunden wird. Am Südrande wird auch schon Wein gebaut, aber kümmerlich; „sieht aus wie Wein, ist's aber nicht." Im Allgemeinen ist nur bis 47⁰ der Weinbau verbreitet. 3) Der südliche Mittelgürtel, vom 51.⁰ bis zu den Pirenäen, Alpen und dem Balkan. Mit der oben gegebenen Notiz über die lappische Flora stelle man nun zusammen, daß z. B. Frankreich 3455, Deutschland mit Istrien und der Schweiz 3410 Phanerogamen aufzuweisen hat. Hier ist die eigentliche Region des Weizenbaues, in den Wäldern die der Eiche und Kastanie, Weinbau. 4) Der südliche Gürtel, die drei Halbinseln, das Reich der Lippenblüthen- und Nelkenpflanzen (Labiaten und Caryophyllaceen). Der Pflanzenwuchs wird hier nie gänzlich gehemmt, zu den Getreidearten tritt Mais und Reis. Die feurigen Weine des Südens, immergrüne Haine von Orangen und Citronen neben Myrten und Lorbeeren umkränzen das Mittelmeer; überall, wo die Bodenerhebung es nicht unmöglich macht, gedeiht der Oelbaum. Selbst die Tropenfamilie der Palmen hat hier ihre Vertreter. Die Zwergpalme (Chamaerops humilis) ist in Spanien, Sardinien, Sicilien einheimisch, die Dattelpalme kommt bis 44⁰ vor, und zwischen Nizza und Genua, an der geschützten Terrasse der See-Alpen, steht ein Wald von gegen 4000 Stämmen. Im Allgemeinen steht zwar die europäische Flora an riesigen Bildungen, an Farbenglut und Blüthenduft weit hinter fremden Floren zurück, ist aber sonst äußerst mannigfaltig.

Der Character der europäischen Fauna entspricht völlig der Physiognomie des Continents im Großen. Ungeheure Bildungen und Formen fehlen ganz, die Klasse der reißenden Thiere ist nur durch den Wolf, Luchs und Bär repräsentirt, und selbst das Reich der beiden letzteren ist beschränkt genug. Die Zahl der Reptilien ist gering. Ueberhaupt steht alles Kolossale, Prachtvolle und auch Giftige ganz hinter

dem Nützlichen, menschlichen Zwecken Dienenden zurück, denn die nützlichen Hausthiere sind nirgends mehr als in diesem gemäßigten Gürtel Europa's verbreitet. Die Vögel stehen denen anderer Zonen an Größe und Farbenpracht nach, zeichnen sich aber durch liebliche Stimmen und melodischen Gesang aus. Daß die jetzt herrschenden Verhältnisse der Thierwelt indessen erst in der jüngsten Periode der Erdgeschichte, nämlich erst seit dem Auftreten des Menschengeschlechts (§ 11), so gestaltet sind, zeigen deutlich die fossilen Ueberreste in den diluvialen Sand- und Thonablagerungen. Diese weisen z. B. auf die Existenz von Elephanten, Löwen, Hyänen und Nashörnern im vorhistorischen Europa hin.

Die Zahl der menschlichen Bewohner beträgt 296 Mill., also beinahe ein Viertel aller Menschen auf der Erde, die man auf 1350 Mill. schätzt. Stelle Vergleichungen mit anderen Erdtheilen an! Die Dichtigkeit der Bevölkerung nimmt entschieden von O. nach W. zu. Der Abkunft nach lassen sich folgende Stämme unterscheiden: 1) Der am weitsten verbreitete germanische Stamm, im Herzen Europa's und in den nördlichen Halbinseln, im eigentlichen Deutschland mit den größten Theilen der Schweiz und der Niederlande, Dänemark, Skandinavien, England, zerstreut noch in anderen Strichen, an 90 Mill. 2) Der romanische Stamm, über 90 Mill. Zu ihm gehören die Italiener, Spanier, Portugiesen, Franzosen, Rumänen; sprachlich stehen ihnen auch die Neu-Griechen nicht allzufern. 3) Die Slaven in sehr vielen Stämmen im nordöstlichen Tieflande, theilweise im Donau-Tieflande und im O. des continentalen Gebirgsdreiecks, nahe an 80 Mill. Zu den Slaven gehören die Russen, Polen, Wenden, Böhmen, Mähren, Slovaken, Kroaten, Dalmatier, Montenegriner, Bosniaken, Serben, Bulgaren. 4) Die Kelten (Celten) oder Gallier, die alten Bewohner von Nord-Italien, Gallien, den Britischen Inseln, durch die Eroberungen der Römer und später der Germanen vermindert oder mit anderen Stämmen gemischt. Jetzt noch in dem westlichen Vorsprunge Frankreichs, der Bretagne, in Wales, Irland und Hoch-Schottland, etwa 3 Mill., mit eigenthümlichen Sprachen. 5) Der lithauische Stamm, die Lithauer (am Njemen, sowohl dies- als jenseit der russischen Grenze) und die Letten (in Kurland und dem s. Livland) umfassend, etwa 2 Mill.

6) Die Iberer, heute Basken genannt, die Urbewohner Spaniens, in den westlichen Pirenäen, etwa 1 Mill. Alle bis jetzt genannten Völker, über $^9/_{10}$ der europäischen Bevölkerung, gehören zur Kaukasischen Race und reden Sprachen, die zum großen indo-germanischen Sprachstamme gehören. 7) Der finnische Stamm (von den Russen Tschuden genannt), die eigentlichen Finnen in Finnland und Nord-Skandinavien, die Esthen in Esthland, die Liven im n. Livland, die Lappen, Samojeden und andere Völker am Eismeere, die Ungarn oder Magyaren [madjaren] im Donau-Tieflande, an 10 Mill. Dieser siebente Zweig gehört seiner Sprache nach zur Mongolischen Race; doch sind die Ungarn von kaukasischem Aussehen. Außer 4 Mill. durch Europa zerstreuter Juden, und etwa $^1/_3$ Mill. umherziehender Zigeuner (Nachkommen der Hindu), welche ihr religiöses Bekenntniß meist nach der Gegend richten, wo sie betteln, wären noch, um die Zahl zu füllen, einige Millionen Türken (tatarisch-mongolischen Stammes) auf der Balkanhalbinsel aufzuführen. Doch sind diese mehr als Eindringlinge und schmarotzende Misteln auf der europäischen Eiche anzusehen. Andere rechnen die Türken zum kaukasischen Stamme, da sie trotz ihrer tatarischen Sprache in Wuchs und Gesichtszügen kaukasischen Typus haben. Außer diesem dem Islam zugethanen Volke der Türken, den Juden und etwa $^1/_2$ Mill. Heiden am Eismeere herrscht durch ganz Europa das Christenthum, das hier über $^3/_4$ seiner Bekenner hat. Die Bildung und Gesittung der europäischen Völker, ihr entscheidender Einfluß auf den übrigen Erdkreis steht damit in nothwendiger Wechselbeziehung. Jede der verschiedenen großen christlichen Kirchenformen hat, im Ganzen und Großen gesprochen, ein Revier des Welttheils inne. Die griechisch-katholische Kirche, etwa 70 Mill., den Osten — die römisch-katholische, etwa 145 Mill., den Süden und Südwesten, — die protestantische, auch etwa 70 Mill., den Norden.

Der kleinste unter den Erdtheilen der alten Welt ist materiell und geistig der Beherrscher der Erdkugel, eine Stellung, die ihm schwerlich jemals streitig gemacht wird. Denn sie beruht nicht etwa auf zufälligen geschichtlichen Entwickelungen, sondern zunächst auf der Nothwendigkeit überaus glücklicher und bevorzugter Naturverhältnisse. Europa liegt in der Mitte der continentalen Landwelt, wie das australische Süd-

land im Centrum der südlichen Wasserwelt. In der zusammengedrängtesten, continentalsten Masse der Erde bildet Europa die Mitte. So durch einen merkwürdigen Ring von Continenten eingefaßt, sollte Europa allen gleich nahe stehen, mit allen in Wechselwirkung, Austausch und Verkehr treten. Aber bei weitem nicht allein in diesen glücklichen physischen Verhältnissen ruht Europas hohe Weltherrschaft. Seine Obermacht ist geistiger Natur. Die begabteste Race hat fast ganz Europa inne, und die zur Weltreligion berufene Religion, die christliche, in Europa ihr Hauptterrain.

Europa zerfällt in 18 von einander unabhängige (souveräne) Staaten. Von dem Türkenreiche abgesehen, giebt es dem Range nach 3 Kaiserthümer: Deutschland, Oesterreich (Oesterreichisch-Ungarische Monarchie), Rußland; 10 Königreiche: Großbritannien mit Irland, Spanien, Portugal, Schweden, Norwegen, Niederlande, Belgien, Dänemark, Italien, Griechenland; 1 Großherzogthum: Luxemburg; 1 Fürstenthum: Liechtenstein; 3 Republiken: Frankreich, die Schweizer Eidgenossenschaft, San Marino. An Größe und Bevölkernng sind die europäischen Staaten unter sich gar sehr verschieden. Wie verschieden von dem Russischen Reiche, das allein in Europa über 100,000 □M. hat, die Republik San Marino mit 1 □M.! Natürlich ist dann auch die Macht dieser Staaten sehr verschieden: man unterscheidet Staaten ersten, zweiten, dritten, vierten Ranges. Zu der ersten Klasse gehören die fünf europäischen Großmächte: Deutschland, Rußland, England, Oesterreich, Frankreich. Sie nehmen über $^2/_3$ der Oberfläche und Bevölkerung ein und üben gemeinschaftlich einen überwiegenden Einfluß auf die politischen Verhältnisse des Erdtheils aus. Neben jener Eintheilung nach der Macht unterscheidet man die Landmächte von den See- und Colonialmächten. Diese letzteren besitzen zusammen in anderen Erdtheilen über 750,000 □M. und 212 Mill. E. Unter den nordischen Mächten versteht man Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, unter den Westmächten England und Frankreich.

Wir suchen die Betrachtung dieser Staaten so gut wie möglich mit den natürlichen Abtheilungen zu verbinden. Zur Einübung des Vorhergehenden beantworte bei jedem der hier vorläufig aufgezählten Länder die Fragen: Zu welcher Klima-Abtheilung gehörig? Von welchen Volksstämmen bewohnt?

I. Die drei südlichen Halbinseln,
zwischen 46—45° nördlicher Breite.

1) Die Pirenäische Halbinsel. Staaten: Portugal und Spanien.

2) Die Alpen und die Alpenhalbinsel mit dem Königreich Italien.

3) Die Türkisch-Griechische Halbinsel. Auf ihr der Staat Griechenland und die europäische Türkei. Am Nordwestrande ein zur Oesterreich-Ungarischen Monarchie gehörendes Kronland.

Stelle Vergleichungen mit der südlichen Gliederung Asiens an!

II, Die Länder von Mittel-Europa,
zwischen 43—54° nördlicher Breite.

4) Das Donau-Tiefland, zwischen Balkan und Karpathen, im W. von den äußersten Ausläufern der Alpen berührt. Hier Ungarn mit seinen Nebenländern (als östlicher Theil der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie) und das der Türkei noch tributpflichtige Rumänien.

5) Deutschland zwischen Alpen, Nord- und Ostsee — zwischen Jura, Ardennen und Wasgenwald im W. und den Höhen zwischen Oder und Weichsel im NO., den letzten Ausläufern der Alpen im SO. Hier das Kaiserreich Deutschland, der westliche Theil der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, ferner die Staaten Dänemark, Niederlande, Belgien, der Bundesstaat Schweiz. Dies unser Vaterland beschäftigt uns im vierten Buche noch im Besonderen.

6) Land und Staat Frankreich, zwischen Pirenäen, Alpen, Jura, Wasgenwald, Ardennen, dem Ocean und dem Mittelmeer.

III. Die nördlichen und nordwestlichen Inseln und Halbinseln,
zwischen 50—72° nördlicher Breite.

7) Die Britischen Inseln bilden den Staat Großbritannien und Irland.

8) Die Skandinavische Halbinsel bildet die Staaten Schweden und Norwegen.

IV. Das östliche Europa oder das Uebergangsglied zu Asien,
zwischen 45 — 72° nördlicher Breite.

9) Die Länder Polen und Rußland in der großen osteuropäischen Tiefebene. An dem südwestlichen Saume hat die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie, an dem nordwestlichen Preußen Besitzungen. Alles Uebrige bildet den europäischen Theil des Russischen Kaiserthums.

I. Die drei südlichen Halbinseln.

§ 55.

Die Pirenäische Halbinsel im Allgemeinen.

Die westliche von den drei südlichen Halbinseln Europa's, wie eine gewaltige Vormaner in den Ocean hineingeschoben, ist gegen **11,000** □M. groß. Sie hängt auf einer kürzeren Landstrecke mit dem Hauptkörper des Erdtheils zusammen, als die Alpen- und Balkanhalbinsel, und hat deshalb einen fast inselhaften Charakter. Zwei Meere bespülen ihre nicht sehr gegliederten, meist felsigen, besonders im NW. scharf abstürzenden Küsten. Welche sind das? Durch welche Meerenge am hervorspringenden Südende der Halbinsel verbunden? Das Cap La Roca ist der westlichste, das Cap St. Vincent der südwestlichste Punkt der Halbinsel sowie des europäischen Festlandes. Die beiden Vorgebirge Finisterre und Ortegal sind die nordwestlichsten Punkte der Halbinsel. Das Ganze gleicht einem etwas schiefen Viereck, das im SO. mehrfach ausgeschweift ist. Auf das Behalten welcher Punkte wird es besonders ankommen, wenn das Land frei aus dem Gedächtniß gezeichnet werden soll?

Das nördliche Hoch- und Grenzgebirge gegen Frankreich, die Pirenäen (von dem keltischen Worte Pira = Gebirge) läuft von dem Grenzflusse Bidasoa im NNW. bis zum Cap Crëus. Im W. niedriger als im O., hat das Gebirge in den Centralpirenäen die Hauptgipfel: Maladetta **10,200′** (3315 Met.) und Mont Perdu **10,100′** (3282 Met.); hier auch Gletscher. Pässe an beiden Enden der Ost- und Westpirenäen, über den eigentlichen

Kamm keine fahrbaren. Das Thal Roncevalles und die Rolandsbresche im W. erinnern an Karls des Großen Zeit. In einem Hochthale im O. die kleine Republik Andorra unter spanischem und französischem Schutz.

Die übrigen Gebirgssysteme der Halbinsel haben, mit Ausnahme der Cantabrischen Kette, die als eine Verlängerung der Pirenäen anzusehen ist, mit dem eben genannten Grenzgebirge gar keinen Zusammenhang und auch unter sich nur eine wenig deutliche Verbindung. Man nennt sie in Spanien Sierren, in Portugal Serren, von dem arabischen Scharrat = Gebirge oder dem spanischen Sierra = Säge. Zwischen ihnen — und darin besteht eigentlich das Characteristische der Bodengestalt — weite wasserarme und nackte einförmige Tafelländer, deren Klima im Winter ebenso schneidend kalt, als im Sommer trocken und heiß ist. Tiefland dagegen nur am untern Ebro (Aragon), in der Umgegend von Valencia und am unteren Guadalquivir [guadalkiwír] (Andalusien). Am besten merkt man sich Gebirge und Flüsse zusammen nach den beiden Meeren, denen die letzteren zugehen. Ihre Namen erinnern oft daran, daß einst Araber im Lande wohnten, denn das vielfach vorkommende Guadal besteht aus dem arabischen Worte Wadi (Guadi) = Fluß und dem arabischen Artikel al.

Die Wasserscheide zwischen dem größeren Gebiete des Atlantischen und dem kleineren des Mittelländischen Meeres bildet in der Halbinsel einen weiten, gen W. offenen Halbmond, ungefähr einen Kreisbogen zum 15. Meridian als Sehne. Ziemlich in derselben Richtung verläuft eine Reihe von Gebirgszügen oder Sierren, welche von den Geographen früher unter dem Gesammtnamen des Iberischen Gebirges zusammengefaßt wurden. Von W. aus erscheinen diese Ketten nur als Rand der großen Tafelländer; von O. und SO. aus sieht man sie in Terrassen als Hochgebirge aufsteigen. Aber so wenig dieses iberische System einen ununterbrochenen Gebirgszug bildet, so wenig läuft die Wasserscheide mit seiner Höhenlinie parallel. Im Ganzen zieht dieselbe mehr über ebene Landstrecken als über Gebirge, wobei noch die auffallende Erscheinung eintritt, daß die Gewässer, anstatt den ihnen zunächst gelegenen und vielleicht bloß durch ebenes Land geschiedenen Strom aufzusuchen,

öfters in schroff gerissenen Thälern ein Gebirge durchschneiden, um einem Strom jenseits desselben zuzufließen. So entstehen 20 Flüsse auf der Castilischen Ebene und brechen sich durch das Iberische Gebirge den Weg zum Mittelmeere. Im S. bildet die Wasserscheide viel entschiedener das südliche Hochgebirge, welches Spanien gegen das Meer abschließt, wie die Pirenäen gegen den Continent, die Sierra Neváda, d. i. Schneegebirge, mit der rauhen Gruppe der Alpujarras [alpuchharras] und dem höchsten Punkte der Halbinsel, dem Mulahacén [..sén], der die höchsten Pirenäengipfel noch überragt, und über 10,900′ (3542 Met.) ansteigt. An ihm lagert der südlichste Gletscher von Europa, aus welchem der Jenil [chhenil], der Hauptnebenfluß des Guadalquivir, hervorbricht. Der schmale Südrand, den die Sierra Nevada übrig läßt, hat völlig africanisches Klima (der Wind Soláno streicht öfters über die ganze Halbinsel), aber auch africanische Producte. Auch die Zucht der Cochenille (S. 134) gedeiht hier seit einigen Jahrzehnten. Für Flüsse zum Mittelmeer bleibt nach den geschilderten Verhältnissen wenig Raum, besonders im S. und im SO., wo nur Küstenflüsse. Im NO. aber bietet das nördliche Tiefland von Aragon Raum für den Ebro. Welche Hauptrichtung? Zuflüsse rechts, woher? links, woher? Wegen starken Gefälles für die Schifffahrt gefährlich, daher auf einer Strecke der Kaiserkanal — auf welchem Ufer?

Gehen wir nun auf die Westhälfte, so setzt im W. des Bidasoa das Cantabrische Gebirge ein, das nördliche Randgebirge, welches das centrale Hochland im Norden umwallt. Unter verschiedenen Námen zieht es, zuweilen 10,000′ (3250 Met.), nach W., in den zahlreichen Kriegen, die auf der Halbinsel geführt sind, gewöhnlich die letzte Zuflucht der Besiegten. An dem Westende verliert es den Character eines Kammgebirges und wird zu einem verzweigten Hochlande, das den westlichen Theil von Leon, Galicien und die zwei nördlichen Provinzen von Portugal anfüllt. Zwischen jenen Zweigen das Gebiet des Minho [minjo]. Hauptrichtung? — Südlich vom Cantabrischen Gebirge folgt die nördliche Hälfte der centralen Hochebene, das Tafelland von Alt-Castilien, Leon und Beira [béira], über 2500′ (800 Met.) über dem Meere, nach SW. abfallend: hier der Duero, portug. Douro [dóiro], mit raschem Lauf. Quelle?

Südlich lehnt sich an dieses Tafelland das castilianische Scheidegebirge, welches das centrale Hochland in eine nördliche und südliche Hälfte theilt: die Sierra de Guadarrama, die Sierra de Gredos (bis zu 10,000′ oder 3250 Met. hoch) und die durch Portugal ziehende Serra Estrella [estrelja], die dann steil in das Meer stürzt. Dann folgt die südliche Hälfte des centralen Hochlandes, das etwas niedrigere, aber noch ausgedehntere Tafelland von Neu-Castilien, Estremadura und Alemtejo [alengtêdscho], durch die niedrigen Berge von Tolédo in zwei Hälften geschieden, durchschnittlich 2000′ (650 Met.) hoch. Im Norden dieser Berge ist das tief ausgefurchte Thal des gelben, reißenden Tajo [tâchho], portugiesisch Tejo [têdscho], Quelle? Zuflüsse rechts, woher? links, woher? Im S. der Berge von Toledo die weite, staubige Ebene La Mancha [mantscha], das Vaterland des sinnreichen Junkers Don Quijote [don kichhôte], das Quelland des Guadiána. Wechselnde Richtung?

Das Plateau von Castilien schließt das südliche Randgebirge, die Siera Moréna, mit steilem Abfall nach S. Zwischen ihr und den Schneegebirgen am Südrande das südliche Tiefland Andalusien, das herrliche Thal des Guadalquivir, d. i. großer Fluß. Alle spanischen Ströme sind verhältnißmäßig nicht sehr wasserreich, haben starkes Gefälle und sind für die Schifffahrt wenig brauchbar. Das gut bewässerte Tiefland und der mit Dampfschiffen bis Sevilla [sewilja] befahrene „große Fluß" machen eine Ausnahme. Hier liebliches Klima, reiche Producte, Alles voll südlichen Feuers. Hier gilt am meisten des Dichters Wort: „Spanien, das schöne Land des Weins und der Gesänge."

Wir können jetzt übersehen, mit welchem Rechte der Pirenäischen Halbinsel eine sehr gleichmäßige Bodenbildung zugeschrieben wird. Die Hauptmasse bildet ein centrales Hochland. Dasselbe wird im N. und S. von zwei Randgebirgen eingefaßt, in der Mitte aber durch ein Scheidegebirge in zwei Hochebenen geschieden. An die Randgebirge schließen sich zwei Tiefländer, ein nördliches und ein südliches, und die Nord- und Südgrenze der Tiefländer bilden zwei Hochgebirge, Pirenäen und Sierra Nevada.

Die in ältester Zeit von den Iberern bewohnte Halbinsel lockte schon früh durch ihren Silberreichthum (seit

der Entdeckung der Neuen Welt wenig ausgebeutet) fremde Völker an. Colonien der Phönicier. Später streiten sich Carthager und Römer um das Land; die letzteren siegen unter langwierigem Kampfe gegen fast unbezwingliche Gebirgsvölker. Untergang der Heldenstadt Numantia am Duero. Um 412 n. Chr. nahmen deutsche Völker den Römern auch diese Provinz. Christliches Westgothisches Reich bis 711. In diesem Jahre kamen Araber unter Tarik über die Meerenge (danach Gibraltar [chibraltár] genannt, d. h. Gibel al Tarik = Felsen Tariks); sie unterwarfen fast ganz Spanien, das anfangs von den Kalifen im Orient abhängig, dann selbständig war. Seit 1091 wurden die arabischen Kalifen von nordafricanischen Muhamedanern oder Mauren (S. 114) gestürzt. Nur im N., im Cantabrischen Gebirge, hatte sich nach der Auflösung des Westgothischen Reichs ein kleiner Christenstaat erhalten; er vergrößert sich allmählich, es entstehen auch andere und entreißen durch das Mittelalter hindurch den Mauren Stück für Stück, unter ritterlich-mannhaftem Kampfe (der Cid). Solche christliche Staaten waren z. B. Leon, Aragon, Castilien u. a.; von dem letzteren Lande aus wurde die Grafschaft Portugal um 1100 gegründet, die hernach zum Königreiche ausgedehnt ward, bis zum Cap St. Vincent. Je mehr christliche Reiche vereinigt wurden, desto mehr erstarkte die Macht des Kreuzes. Als nun gegen Ende des 15. Jahrhunderts auch Castilien und Aragon (Aragon, Catalonien, Valencia, die Balearen) unter eine Regierung kamen, sank das letzte Reich der Mauren, das blühende Granáda, nach langwieriger Belagerung. Seitdem zwei Reiche auf der Halbinsel, Portugal und Spanien. Die Abkömmlinge der einstigen Herren, Moriscos genannt, später ganz vertrieben.

§ 73.

Portugal.

Die Jahrzehente um 1500 sind Portugals Blüthezeit, die Zeit der Seefahrten und Entdeckungen. Vasco de Gama (von dem Dichter Camoëns besungen) findet den Seeweg nach Ostindien, das mit seiner reichen Inselwelt eine Zeit lang Portugal allein aufgeschlossen blieb. Erzähle von den portugiesischen Entdeckungen und Colonien nach

S. 84. 86. 100. 101. 103. 131 f. Portugal der erste Handelsstaat der Welt. Aber schon gegen Ende des 16ten Jahrhunderts ist Alles anders. Nachdem König Sebastian in Africa gefallen (S. 116), das alte Regentenhaus ausgestorben war, kam Portugal unter gehaßte spanische Herrschaft. Feinde Spaniens, die zu mächtigen Handelsvölkern gewordenen Engländer und Niederländer, vernichteten auch Portugals Handel, eroberten seine Colonien. Im Jahre 1640 riß sich Portugal von Spanien los; ein eingeborenes Geschlecht, Bragança (suche diesen Ort auf der Karte im NO. des Landes), bestieg den Thron. Aber doch war das spätere Portugal nur ein Schatten des früheren; in neuerer Zeit haben anhaltende Bürgerkriege das Land noch mehr geschwächt. König Ludwig. Stände (Cortes) stehen dem Könige in zwei Kammern zur Seite. Von seinen Colonien besitzt Portugal nur noch wenig; reihe sie dir nach S. 86. 90. 100. 101. 103. 116. 117. zusammen.

Das eigentliche Hauptland Portugal hat auf 1700 □M. 4 Mill. römisch-katholische Einwohner. Angabe der Grenzen, der Gestalt nach der Karte — der Bodengestalt und der Flüsse nach § 72. Eingetheilt ward das Land früher in: 1) Entre (zwischen) Douro e Minho. 2) Traz [tras] os Montes, d. i. jenseit der Berge. 3) Beïra, jetzt in Ober- und Unter-Beïra unterschieden. 4) Estremadura. 5) Alemtejo, d. i. jenseit des Tejo. 6) Das Königreich Algarve, d. i. Land im Abend, von dem Uebrigen durch einen Gebirgszug, die Sierra de Monchique [montschike] (eine südwestliche Fortsetzung der Sierra Morena) getrennt, der Rest eines früheren maurischen Königreichs dieses Namens. Unter den Städten sind wenig große (nur zwei über 30,000 E.), viele befestigte, doch meist nur dritten Ranges. Die Hauptfestung Elvas [elwas] — in Alemtejo — erinnert mit ihrem Fort La Lippe daran, wie im vorigen Jahrhundert ein deutscher Graf, Wilhelm von Lippe, sich große Verdienste um das sehr heruntergekommene portugiesische Kriegswesen erwarb. Außer Elvas — und welchen Ort hatten wir schon? — merken wir folgende:

Lissabon, portugiesisch Lisboa, in —? 280,000 E., hat mit Neapel und Konstantinopel die schönste Lage unter den Hauptstädten Europa's. Portugiesisches Sprichwort: Wer Lissabon nicht gesehen, hat

Nichts gesehen. Der Tejo erweitert sich einige Meilen vor seiner Mündung seeartig; am nördlichen Ufer ragen Hügel, welche den Fluß an der eigentlichen Mündung wieder etwas einengen. Wo diese Einengung beginnt, liegt Lissabon amphitheatralisch die Anhöhen hinauf, ohne Mauern und Thore. Im Innern kein so erfreulicher Anblick als von Weitem; viele Straßen eng, krumm und schmutzig. Gedränge fremder Nationen, viele Neger. Handel nach allen Welttheilen; zum Hafen dient die Tejomündung, an beiden Seiten mit Ortschaften und Castellen besetzt. Unter jene gehört Belem, d. i. Bethlehem, fast mit Lissabon verbunden; im Kloster früherer Begräbnißort des Königshauses. Erdbeben am 1. November 1755.

Im NW. von Lissabon die Abhänge des Gebirges, hier (nach der kleinen Stadt Cintra [ßintra]) Serra de Cintra genannt, eine romantische, mit königlichen Schlössern und Landhäusern der Vornehmen besetzte Gegend.

Die größte Stadt nach Lissabon ist Oporto oder bloß Porto. 90,000 E., in —? am Ausflusse des? — auf welchem Ufer? — Auch diese bedeutende Handelsstadt liegt amphitheatralisch die Hügel hinauf. Von hier wird der Portwein ausgeführt, der 10 M. weiter hinauf am rechten Stromufer wächst. Der schwarze Schieferboden der Gebirgsabhänge, der die Sonnenglut am meisten einsaugt, giebt ihm sein Feuer. Besonders nach England ausgeführt.

Universitätsstadt Coïmbra (in der regenreichsten Gegend von ganz Europa).

§ 74.

Spanien.

Auch bei dem aus Castilien und Aragon eben gewordenen Spanien kamen um **1500** viele Umstände zusammen, um es groß und reich zu machen. Durch Heirath wurde auch aus dem spanischen und österreichischen Hause eins. Karl V., des Kaisers Maximilian Enkel, trug neben der spanischen Königskrone Deutschlands Kaiserkrone und war Herr der österreichischen Erblande. Und während er in Europa siegreich auftrat, eroberten in dem von Spanien aus durch Colon entdeckten America kühne Helden für ihr Vaterland ganze Kaiserreiche, voll von Silber und Gold. Erzähle davon nach S. **120** f. **136** f. **142** f. Aus diesen Zeiten besonders schreibt sich der ungemeine Nationalstolz her, der noch jetzt den Spanier beseelt, der sich selbst in seiner majestätisch klingenden Sprache ausspricht. Fast ein ganzer neuer Welttheil huldigte Karl und dessen Sohne Philipp II. (dem der Vater außer den deutschen österreichischen Ländern Alles übergab, und der noch Portugal hinzuerwarb); in ihrem Reiche ging die Sonne nicht unter. Und doch begann schon unter Philipp II. Spaniens Glückssonne zu erblassen. Die

Niederländer fielen ab, Engländer und Niederländer knickten die Handelsblüthe, der Anbau des Mutterlandes ward vernachlässigt. Die Nachfolger Philipps waren schwache Regenten: 1700 starb ihr Geschlecht aus. Der große spanische Erbfolgekrieg, der nun begann (1701—1713), beraubte Spanien seiner europäischen Nebenländer und brachte einen Zweig des französischen Hauses Bourbon auf deu Thron. Noch schrecklichere Zeit kam über das Land ein Jahrhundert später. Napoleon griff seit 1808 mit kühner Faust in Spaniens Angelegenheiten ein; sein Bruder Joseph ward König. Von dem Augenblicke an bis jetzt ist eigentlich in Spanien noch nicht Ruhe geworden. Gegen die Fremdherrschaft wehrten sich die Spanier, ihres alten Ruhmes werth, wie die Löwen; aber als der einheimische König 1814 zurückgekommen war, brachen bald innere Unruhen über die Verfassung und über die Erbfolge aus. Die Königin Isabella II. wurde durch die Revolution von 1868 entthront, und Spanien schwankte nun einige Zeit, ob es eine repnblicanische oder (unter neuer Dynastie) wieder eine monarchische Verfassung annehmen sollte; endlich entschied es sich für letzteres. Der neu erkorene König heißt Amadéus. — Seit der Napoleonischen Fremdherrschaft haben sich die Länder in Nord- und Süd-America von Spanien frei gemacht (S. 127. 134. 143.); was dem Lande noch in anderen Erdtheilen gehört, suche nach S. 90. 116 f. 136. 137. 168. zusammen.

Das Königreich Spanien in Europa hat 9100 □M., übertrifft also Portugal wie viel Mal? Die Zahl der Einwohner beträgt 16⅓ Mill.; zur Römerzeit sollen 40 (?), unter den Arabern 20 Mill. hier gewohnt haben. Die herrschende Kirche ist die römisch-katholische, für deren Sicherstellung früher das Inquisitions-Gericht eiferte, ja Unzählige auf den Scheiterhaufen gebracht hat (Autos da Fe, d. i. Glaubenshandlungen, bei welchen der stolzeste Adel, die Granden von Spanien, es sich zur Ehre rechnete, hülfreich zu sein). Zur Ehre des Christenthums muß aber bemerkt werden, daß die Inquisition mehr ein Werkzeug weltlicher Despotie, als der für ihre Herrschaft eifernden Kirche gewesen ist. In den oben erwähnten Stürmen ist die Inquisition aufgehoben und der Reichthum der Kirche sehr vermindert. Auch die Eintheilung des Landes

ist gegen früher geändert; man zählt 48, meist nach ihren Hauptstädten benannte Provinzen. (Die Canarischen Inseln, welche die Spanier zu Europa rechnen, gelten als die 49ste.) Wir bleiben bei den alten Königreichen und Landschaften und unterscheiden dabei die Länder der Krone Castilien und der Krone Aragon.

I. Die Länder der Krone Castilien.

a) Neu-Castilien, die Kern und Centrallandschaft von Spanien. — Gieb die Bodengestalt bei diesem Königreiche wie später bei jedem andern nach § 72 an.

Madrid, fast in der Mitte des Reiches, einst ein armseliger Flecken, seit Karl V. und Philipp II. Hauptstadt und Residenz, in einer einförmigen, dürren und wenig angebauten Ebene, ringsum blaue Gebirge, 2000′ (650 Met.) über dem Meere, die höchstgelegene große Stadt von Europa. Ein mit hohen Mauern umgebenes Viereck, 3½ Stunden im Umfange; an der westlichen Seite fließt der Bach Manzanares (zum Tajogebiet), unter zwei stolze Brücken gefaßt. Meist breite und gerade Straßen (die schönste die von Alcala), gutgebaute Häuser, viele öffentliche Plätze. Im O. das königliche Schloß. Der Prado, ein öffentlicher Spaziergang. 380,000 E. Vor der Stadt königliche Lustschlösser, wie el Pardo. 5 M. nach S.:

Aranjuez [arandchhués], in der Gabel des Tajo und eines Seitenflusses, Städtchen und Lustschloß. Herrliche Gärten und Wasserkünste. Besonders früher Residenz in den ersten Sommermonaten. Sonst war am spanischen Hofe, wo die strengste Etiquette herrschte, genau bestimmt, wie lange der Hof in jedem der genannten oder zu nennenden Schlösser auszuhalten hatte.

Den Tajo ein paar Meilen herab — an welchem Ufer? — Toledo, die alte Hauptstadt Spaniens, in der räumlichen Mitte der Halbinsel, am steilen Abhange eines Berges. Der alte maurische Königspalast Alcazar [alkássar], jetzt ein Hospital. Noch residirt hier der erste Erzbischof des Landes, aber von den 200,000 E. im Mittelalter sind keine 20,000 übrig. Toledoklingen.

Aehnlich zu einer kleinen Stadt heraegesunken ist Alcalá, etwas östlich von Madrid, berühmt wegen seiner Universität. Hier ward auch der berühmte spanische Schriftsteller Cervantes [ßerwántes] geboren (Verfasser des Don Quijote).

In der Sierra Morena das große Quecksilber-Bergwerk Almadén.

b) Alt-Castilien, in einer kleinen Strecke an das Meer rührend, wo Santander, befestigter Hafen, Handel. Auf den weiten, unangebauten Grasflächen dieser Hochebene ziehen die meisten Merinoheerden herum, d. h. wandernde, beständig im Freien bleibende Schafheerden, die den Winter in wärmeren Provinzen zubringen. Ihre Wolle ist trefflich, aber das alte Vorrecht der Mesta (d. h. des alten Vereins der Heerdenbesitzer), die Schafe auch auf fremdem Grund und Boden weiden zu lassen, hat dem Ackerbau Spaniens großen Schaden gethan. Von größeren Städten (über 25,000 E.) giebt es in Alt-Castilien nur eine: das alte Burgos mit noch nicht 30,000 E. (in der herrlichen

Cathedrale eine alte Fürstengruft; in einem Kloster nahe dabei ruht der Cid). Segóvia mit einem von Trajan angelegten Aquäduct. — Gegen die Grenze von Neu-Castilien zu, unweit der Sierra de Guadarrama, liegen zwei königliche Schlösser, nördlich vom Kamm San Ildefonso, so hoch wie der Brockengipfel, und südlich Escorial. Als Philipp II. am Tage des heiligen Laurentius einen großen Sieg gewonnen, führte er zu Ehren des Märtyrers, der auf dem Roste gebraten worden ist, ein kolossales Gebäude in Form eines Rostes auf. Kloster und Königsburg wurden in riesenhafter Ausdehnung hier vereinigt. Große Bibliothek. Unter der prachtvollen Klosterkirche die Königsgruft.

c) Asturien, der Ausgangspunkt der neuen spanischen Monarchie S. 186, von dem der Thronerbe den Namen führt (die übrigen Prinzen Infanten, d. i. Kinder von Spanien), gut angebaut, aber ohne große Städte. Hauptstadt Oviédo.

d) Galicien, auch fleißig angebaut. Da aber die Natur nicht genug spendet, wandern viele arme Gallegos [galjégos] aus, wie die Savoyarden, und arbeiten bei ihren Landsleuten und den Portugiesen als Schnitter, Wasserträger u. s. w. Hier Coruña [korunja] und Ferról, wichtige Kriegshäfen, und im Innern San Jago [chhágo] (de Compostela), berühmter Wallfahrtsort. Die Spanier glauben nämlich, der Apostel Jacobus (Jago) der Aeltere habe ihren Vorfahren das Christenthum gepredigt und liege hier begraben.

e) Die Baskischen Provinzen, Alava, Guispuscoa, Biscaya, an den nach ihnen benannten Meerbusen. Hier und noch über die Pirenäen herüber wohnen die Basken, ein Rest der alten Iberer (S. 179. 185.), mit eigener Sprache. Sie sind arbeitsam und tapfer, stolz auf ihre Nationalität, höchst eifersüchtig auf alte Vorrechte (Fueros), welche die spanische Regierung von jeher zu schmälern suchte. Von Frankreich und Spanien spricht der Baske wie von fremden Ländern. Sprüchwörter: „Flink wie ein Baske" — „jeder Baske ein geborener Hidalgo, d. i. Edelmann."

Binnenorte Vittoria und Bilbao, der Grenzort Irun am? — die Seefestung San Sebastian.

f) Navarra (Ober-Navarra) auch mit baskischer Bevölkerung, südlich der Pirenäen, denn das alte Königreich dieses Namens erstreckte sich auch auf die Nordseite — mit der Hauptstadt Pampelona.

g) Leon, darin Valladolid [waljadolid], die Residenz der alten castilischen Könige, soll damals an 100,000 E. gehabt haben, jetzt 40,000 E. Salamanca, Universität.

h) Estremadura, nur theilweise fruchtbar, trocken, oft vier bis fünf Monate kein Regen, wenig angebaut. Merke die starke Grenzfestung Bajadoz [badachós] am — gegenüber welcher portugiesischen? Einige Meilen den Strom aufwärts Mérida, jetzt klein, aber als Emérita Augusta zur Römerzeit blühend. Viele römische Alterthümer. Manche Häuser sind ganz aus Schäften und Capitälen alter Säulen u. dgl. gebaut. Auch im Mittelalter noch bedeutend. — In der Nordostecke der Provinz das Kloster San Geronimo [cherónimo] de Yuste [juste], wo Karl V. seine letzten Tage verlebte.

i) Andalusien, die gesegnetste und bevölkertste Provinz der Monarchie. Hauptstadt Sevilla, einst Hispalis, am linken Ufer des Guadalquivir, dem Umfange nach die größte Stadt Spaniens, 150,000 E. (einst 400,000). Die Straßen eng, die meisten Häuser morgenländisch gebaut. Cathedrale mit dem Thurme Giralda [chiralda], dem höchsten in Sevilla. Aquäduct aus der Römer-, Königspalast (Alcazar) aus der Maurenzeit. Besuchte Universität. Wenigstens früher Lehrschule für die beliebten Stiergefechte (Matadóres = Tödter, die dem Stier den Todesstoß versetzen). Die größte Tabaks- und Cigarrenfabrik in Europa (Cigarro, ein spanisches Wort = Rolle.) Handel. Spanisches Sprüchwort: Wer Sevilla nicht gesehen, der hat nichts Merkwürdiges gesehen.

Den Strom hinauf, am rechten Ufer, liegt Córdova (Córduba), sonst 200,000 E. und Residenz der arabischen Kalifen, mit einer damals durch Europa berühmten Hochschule. Cathedrale (einst Hauptmoschee) mit 100 Kapellen und 1000 dünnen Marmorsäulen; alter maurischer Königspalast, jetzt Gestüt für die bekannten andalusischen Pferde. Fabriken in Leder (Corduan). Vaterstadt der römischen Schriftsteller Séneca und Lucán. Jetzt 40,000 E.

Nach der Südspitze zu Jerez [cherés] de la Frontera, 40,000 E., Weinbau (bei uns der Jerez-Wein Sherry [scherri] genannt), Schlacht zwischen Gothen und Arabern, s. S. 186.

An der Küste merken wir das Hafenstädtchen Palos, von dem Colon aussegelte, und die wichtige Isla de Leon, durch einen schmalen Meerarm vom Festlande getrennt. Auf dieser Insel liegt erstens die Seestadt gleichen Namens — dann aber auf einer im NW. weit vorspringenden Landzunge Cadiz [kádis], das phönicische Gades, bedeutende Handelsstadt, Freihafen, eine der stärksten Festungen der Welt, oft mit Ruhm vertheidigt. Rings umher an den Küsten der Insel und des Festlandes deckende Forts (Trocadéros). Die Stadt regelmäßig, nett und reinlich, wie aus dem Meere aufsteigend, die weißen Häuser fast gleichmäßig gebaut, mit platten Dächern und viereckigen innern Höfen und Cisternen, da Trinkwasser fehlt. Unter den 70,000 Bewohnern viele Fremde.

Im SO. das Cap Trafalgar, in dessen Nähe 1805 der englische Admiral Nelson über die französische Flotte siegte und starb.

k) Granâda, sonst auch Ober-Andalusien genannt), an Glut und Producten das europäische Africa. Die Hauptstadt Granada, auf einer zeizenden Bergebene, 70,000 E., zur Maurenzeit 400,000. Die Bauart ist noch ganz maurisch. Auf einer Anhöhe der Stadttheil Alhambra, darin der verfallende Palast der alten Maurenkönige gleichen Namens, mit schlanken Säulenwäldern, prächtigen Sälen nnd Höfen (der Löwenhof). Von dieser Höhe eine der herrlichsten Aussichten der Welt.

Am Meere Málaga, Hafen und Handelsstadt, 100,000 E. Ausfuhr von Südfrüchten und Wein, der auf dem Thonschiefer der Südküste vortrefflich gedeiht. In dem Stadtgebiete 7000 Weinberge.

l) Murcia [múrsia], die Hauptseidenprovinz. Binnenstadt Murcia, 30,000 E.; Cartagena [kartachéna], befestigte Seestadt und Kriegshafen, einst von Hasdrubal als Neu-Carthago zur Hauptstadt aller carthagischen Colonien bestimmt.

II. Die Länder der Krone Aragon.

m) Aragonien, auf beiden Seiten des —? Saragossa, 70,000 Einw.; auf dem rechten Ebroufer. Wallfahrtsbild der Madonna vom Pfeiler (del Pilar). In dem napoleonischen Kriege wehrte sich die nur schwach besetzte Stadt 60 Tage gegen die Franzosen, die Straße für Straße, Haus für Haus erobern mußten. Die Spanier sind überhaupt die besten Festungsvertheidiger wegen ihrer tapfern, hartnäckigen Ausdauer, dann wegen ihrer großen Mäßigkeit. Sprüchwort: „Oliven, Salat und Radieschen sind Speisen eines Ritters.“ Der Name Trunkenbold ist das beleidigendste Schimpfwort.

n) Catalonien, stark bevölkert. Die Bewohner sind, weil das Land als Vorstufe der Pirenäen nicht genug Getreide erzeugt, auf Handel und Industrie angewiesen.

Barcelona [barselona], bedeutende Festung und Handelsstadt, 190,000, mit Vorstädten 250,000 Einw. Sie liegt halbmondförmig am Meere; im O. die Citadelle, im W. auf steiler Höhe das Fort Montjouy. Beide bestreichen den zwar sichern, aber etwas flachen Hafen. Die Stadt ist gut gebaut, besonders die Vorstadt Barcelonette [barselonette]. Barcelona ist der Hauptsitz der spanischen Industrie.

Landeinwärts, 6 M. nach NW. liegt der Montserrat, d. i. der zersägte Berg, 3800′ (1235 Met.). Ganz einzeln auf der Ebene dastehend, das Haupt oft in den Wolken des Himmels, scheint er zu einem heiligen Berge wie gemacht. Ungefähr in der Mitte das Hauptkloster. Dann die rauhen Felsenzacken hinauf 13 Einsiedeleien. Die auf der Spitze ward immer von dem jüngsten Einsiedler bewohnt, der, wenn einer seiner untern Brüder starb, nachrückte: so kamen die Alten dem Kloster immer näher. Wallfahrtsort. Jetzt ist das Kloster sehr heruntergekommen, die Einsiedeleien stehen leer.

An der Meerküste, im NO. von Barcelona, liegt die Handelsstadt Mataro, südlich Reus [rëus], mit dem Hafen Salon, vor 50 Jahren noch ein Dorf, jetzt auch durch Handel blühend. 30,000 Einw.

Unter den vielen Festungen der Provinz merke Gerona [cheróna], nach der französischen Grenze zu. Nach Tarragona (Tarraco) hieß unter den Römern ein großer Theil Spaniens das Tarraconensische.

o) Valencia [walénsia], ein reizendes, fruchtbares Küstenland, „das spanische Paradies.“ Die schöne Stadt Valencia, 150,000 Einw., liegt in einer üppigen, paradiesischen Gegend, der Garten von Valencia genannt. In der Cathedrale der Hochaltar 540 Cubikfuß massives Silber. Universität. Große Fabriken in Sammet und Seide. Schöne Alaméda, d. i. mit Baumreihen bepflanzter Spaziergang. Solche Alamedas giebt es bei allen größern spanischen Orten; auf ihnen an den frischen Abenden reges Leben der Bewohner. Da klingt das Getön der im Süden heimischen Instrumente, der Guitarre und der Castagnetten, da kann man wohl auch den Nationaltanz, den Fandango, unter reger Theilnahme der Zuschauer tanzen sehen. — Im S. der Stadt der Küstensee Albuféra, mit reicher Jagd und Fischfang. Zweimal für die Einwohner von Valencia freie Jagd. Großes Volksfest.

Weiter nach S. an der Küste Alicante, Hafen, Handel. In der Umgegend Südfrüchte und Wein.

p) Diesem Königreiche gegenüber liegen zwei zu Spanien gehörige Inselgruppen, welche jetzt von den Spaniern zusammen Balearen genannt werden. Im Alterthume unterschied man:

α) Die Balearen (d. h. Schleuderer-Inseln, weil ihre Einwohner in den Heeren der Alten die besten Schleuderer waren).

β) Die Pityusen, vom griechischen pítys = Fichte. Beide Namen sind übrigens nur bei den Geographen vorhanden. Wir merken die drei großen Inseln, wie sie vom Lande aus nach NO. zu folgen. Sie sind alle sehr gebirgig.

Iviza, 12 M. von der Küste (zu den Pityusen).

Mallorca [maljorca] oder Majorca, mit der festen Stadt Palma, 50,000 Einw.

Menorca, darauf Festung Mahon mit einem der vorzüglichsten Häfen des Mittelmeeres (wie die vorhergehende zu den Balearen).

Noch merken wir einen seit 1704 den Engländern gehörigen Ort. Am östlichen Ende der großen Meerenge hängt durch eine sandige Niederung, den sogenannten neutralen Boden, mit dem Festlande eine 1300′ (422 Met.) hoch gethürmte, felsige Landzunge zusammen. Eine Stunde läuft sie von N. nach S. ins Meer, eine halbe Stunde ist sie breit. Im N. und O. kann man das Kalksteingebirge gar nicht ersteigen, im W. ist an den Felsen die Stadt Gibraltar [dschibraltár], 20,000 Einw., gelehnt oder fast hineingehauen, was wenigstens von den Festungswerken gilt. Sie ist, wie die Erfahrung der hitzigsten Belagerungen gezeigt, uneinnehmbar und der Schlüssel zum Mittelmeer.

§ 75.

Die Alpen.

Das europäische Hochgebirge, der Gebirgskern des Erdtheiles, die Alpen (d. i. keltisch die Weißen), liegt fast genau in der Mitte zwischen Aequator und Nordpol und ziemlich unter gleicher Breite mit dem Kaukasus. Im W. berührt das Kettengebirge mit seinem Fuße das Mittelmeer ungefähr da, wo der Küstenfluß Var mündet, und steht mit den Apenninen in Verbindung — im O. spaltet sich das Gebirge in einen nach NO. und einen nach SO. laufenden Zweig. Der erstere, der nordöstliche, steht mit seinem Ende an der Donau, an der Grenze des Donau-Tieflandes; der andere, der südöstliche, berührt mit seinem Ende das Adriatische Meer, den Busen von Fiume, und schließt sich an die Gebirge der dritten südlichen Halbinsel an. Beachtet man, um die Gestalt des Alpengebirges im Ganzen und Großen anzugeben, den Nordostflügel nicht, so bilden die Alpen einen etwas schief gelegenen Halbmond, dessen offene Seite nach Italien sieht, während die geschlossene sich nach Frankreich und Deutsch-

land wendet. Faßt man dagegen die Alpen in ihrer Gesammtausdehnung ins Auge, so bilden sie die Form eines Füllhorns, dessen Spitze am Mittelmeer liegt und dessen Oeffnung nach der ungarischen Tiefebene gerichtet ist. Im Allgemeinen nimmt die Höhe der Alpen gegen O. ab, dagegen die Breite und Gespaltenheit zu. Die Länge des ganzen Zuges beträgt etwa 150 M., das Gebiet, welches die Alpen zusammen einnehmen, aber an 4500 □M. Dazu gehören 1) von Italien die Landschaften Piemont, der Nordrand der Lombardei und Venetiens; 2) von Frankreich: Nizza, Savoyen, Provence und Dauphiné; 3) von Deutschland: die Schweiz, Tirol, Süd-Bayern, Salzburg, Illyrien, Steiermark, das eigentliche Oesterreich im S. der Donau.

Nach dem innern Bau der Alpen unterscheidet man die Mittelzone oder die Centralalpen, welche vornehmlich aus Gneiß, Glimmerschiefer und Granit besteht, von den Seitenzonen der Kalkalpen, welche vorzugsweise aus Kalkstein gebildet sind. Letztere umziehen die Mittelzone im W. und N. von Marseille bis Wien; auf der Südseite umzieht dagegen erst östlich vom Lago maggiore der an Breite nach O. zunehmende Wall der Kalkalpen die Mittelzone.

Nach ihrer Höhe unterscheidet man unter den Alpenbergen 1) Voralpen, bis 5000′ (1625 Met.) (wo der Baumwuchs aufhört), die Zone der Waldungen und Frühlingsweiden, fast ausschließlich auf der Nordseite. Sie bestehen aus tertiären Bildungen (S. 31), besonders der Molasse, einer Art Sandstein, dessen schräg gegen die eigentlichen Alpen gehobene Schichten beweisen, wie wenigstens die letzte Steigerung der Höhe der Alpen, wahrscheinlich deren allmähliches Auftauchen aus dem Erdenschoos überhaupt der nachtertiären, also der jüngsten Periode der Erdgeschichte angehört (S. 31, 32). Die Voralpen umlagern den Alpenhalbmond besonders auf seiner geschlossenen, dem Rumpf zugekehrten äußern Seite und bergen bevölkerte Thäler und Dörfer, Flecken und Städte. 2) Mittelalpen, bis 8000′ (2600 Met.), von der Grenze des Baumwuchses bis zum ewigen Schnee; sie enthalten die Alpentriften mit den alpinen Kräutern und Blumen, welche an die Polarzone erinnern und die höchsten Sommerweiden schmücken; sie sind die Heimat der dem Alpenlande eigenthümlichen Thiere, wie Gemse, Steinbock, Murmelthier.

3) Die Hochalpen oder die Region des ewigen Schnees, über 8000′ (2600 Met.); sie haben scharf gekantete Joche, schmale Felsenkämme und Firste, steile Wände, tiefe Schluchten: die Gipfel stellen sich meist als schroffe Hörner oder spitzige Zacken und Nadeln dar. Da die Schneelinie auf den Alpen meist eben durchschnittlich bei 8000′ (2600 Met.) beginnt, so sind die Hochalpen, wo nicht zu steile Abstürze in grauser Nacktheit dazwischen treten, mit ewigem Schnee (Firn) bedeckt. Es ist derselbe nicht flockig, sondern feinkörnig und blendend weiß — über 10,000′ (3250 Met.) so fest, daß selbst unter der Sonne des höchsten Sommers der Fuß nur unmerkliche Eindrücke macht. Unter der Schneegrenze (der Grindelwaldgletscher sogar nur 3000′ oder 975 Met.) lagern Gletscher, nach der Verschiedenheit der Gegend auch Ferner (Kees), französisch Glaciers, italienisch Vedretti (Singular Vedretto) genannt, die am Fuße gewöhnlich einem trüben oder kalkhaltigen Alpenwasser seinen Ursprung geben, vgl. S. 29. Einzelne mehr wagerechte als schräghängende Gletscher hat man Eismeere genannt. Man zählt über 400 Gletscher und schätzt die von ihnen bedeckte Fläche auf 50 □M. In den wildesten Theilen der Hochalpen sind gewaltige Gebirgsmassen noch von keinem Menschenfuße betreten und erheben namenlose Hörner in die Luft, die nie eines Menschen Stimme, nur der sausende Flügelschlag eines Bartgeiers berührt hat. Manches in den zerrissenen Armen der Hochalpen ruhende Thal ist kaum von eines Jägers Fuße betreten und unbekannter als die Küste der entlegensten Inselgruppen oder das Uferland des Nil und Missisippi. Bald wird sich indessen das Terrain dieser terra incognita durch den Eifer, der in England, Italien, Oesterreich und der Schweiz bestehenden Alpen-Clubs sehr verringern.

Die Riesenmassen von Schnee und Eis, welche gerade im höchsten Sommer den meisten Wasservorrath liefern, verbunden mit dem ungeheuren Niederschlag auf dem Hochgebirge, erklären den überaus großen Wasserreichthum der Alpen. Tausend kleinere Gebirge, in denen sich der Reisende über den spärlichen, erst aufgesammelten Wasserfall erfreut, könnten von den Alpen verschwenderisch ausgestattet werden. Nicht aber bloß der üppige Reichthum an Seen, Flüssen, Wasserfällen u. s. w. entzückt, sondern auch die nicht zu beschreibende grüne Farbe, welche die klaren und durchsichtigen Gewässer auszeichnet.

Der obere Rhein, die obere Rhone, Inn, Drau bilden die großen Längenthäler der Alpen, in welche Querthäler einmünden. Die meist mit zahlreichen Ortschaften besetzten Alpenthäler waren von je her Straßen für Heere oder wandernde Völker. Den Uebergang einer Straße aus dem Hauptthale in ein anderes auf dem entgegengesetzten Alpenabhange bilden die tiefsten Einsenkungen des Kammes oder die Alpenpässe, theils Saumpfade, theils die großartigsten Wunderwerke des Wegebaues. Die Pässe sind in den Alpen, im Vergleich mit andern Hochgebirgen, am zahlreichsten (über 30), am tiefsten und bequemsten; am niedrigsten in den Ostalpen. Von andern Hochgebirgen (Kaukasus, Anden, Himalaya) unterscheiden sich die Alpen überhaupt durch ihre größere Zugänglichkeit, Anbaufähigkeit und Bewohnbarkeit.

Die Bevölkerung anlangend, so sind nur einige östliche Theile von Slaven besetzt. Den bei weitem größten Theil der Alpen, ihren ganzen weitgedehnten Nordabhang haben Germanen inne, die hier für die Freiheit ihrer Berge oft mannhaft gestritten. Am West- und Südfuße leben Romanen (Franzosen und Italiener). Obwohl in den Thälern der höhern Alpen vom Getreidebau kaum mehr die Rede ist, so ist das Gebirge doch im Ganzen stark bewohnt. Es ist ein kräftiges, rüstiges Volk; in einigen Thälern giebt es aber auch Cretins, arme, halb blödsinnige Menschen mit Kröpfen. Viehzucht und Benutzung der Milch macht im eigentlichen Hochgebirge die Hauptbeschäftigung aus. Aber Stallfütterung kennt man nur im Winter. Im Sommer weidet das Vieh **12—14** Wochen auf der Alp oder Alme, zieht im festlichen Zuge aus und kommt eben so festlich zurück. Die Construction der meisten höhern Alpenberge ist nämlich folgende: Nach einem steilen Ansteigen kommt man auf die untere Region, eine nur sanft sich erhebende Fläche. Hinter ihr erhebt sich eine steile Bergwand, oft so steil, daß sie ganz kahl ist, öfter bewaldet. Nach dieser beschwerlichen Waldregion kommt man dann auf die vorhin erwähnten Alpen, die sich an die letzte Region, den eigentlichen Felsenkamm, anschließen. Auf diesen hochliegenden, hie und da von kleinen Hügeln unterbrochenen Flächen kommen Bäume nicht mehr recht fort, aber dafür sind sie mit würzigen Kräutern bedeckt, der trefflichen Weide der suchenden Rinder, deren Halsglocken melodisch durch die reine Luft tönen. Die Hirten oder Sennen (in den

östlichen Alpen mehr Sennerinnen) wohnen in Hütten aus übereinandergelegten Balken errichtet, das Dach mit großen Steinen gegen die Gewalt des Windes beschwert. Zu diesen Hütten kehrt das Vieh, dem reichen Besitzer im Thale gehörig, am Abend heim und wird gemolken. Wie fett und wohlschmeckend, was an Milch, Rahm und Käse gewonnen wird! (Butterbereitung nur in den östlichen Alpen.) Andere Alpenbewohner beschäftigen sich mit der Jagd. Bären und Steinböcke sind große Seltenheiten; meist macht man sich auf, „den flüchtigen Gemsbock zu jagen," und das unter großen Gefahren. Noch auf gar manche Weise versucht der arme Aelpler sich durchzuhelfen. Bald ist er Holz-, Horn- und Knochenschnitzer, bald geschickt in allerlei Flechtwerk, bald durchzieht er mit seinen Waaren das Tiefland oder läßt in der Fremde seine Alpengesänge hören. Viele lassen sich als Conditoren in größeren Städten nieder. Aber immer zieht es den Schweizer unwiderstehlich nach der Heimat. Zwar geht es ihm hier oft kümmerlich; zwar bedrohen ihn manche Gefahren: wie die wenigstens im Frühjahr oft schreckliche Verwüstungen anrichtenden Schneestürze oder Lawinen, seltener eigentliche Bergstürze — aber doch fühlt sich das Kind der Alpen nirgends anders recht glücklich, und man hat die Erscheinung des Heimwehs nie ergreifender beobachtet, als wenn z. B. ein Schweizer, fern von der Heimat, die Melodie des unter seinen Sennen üblichen Kuhreigens gehört hat.

Aber auch die Bewohner der ringsum liegenden Länder fühlen sich unwiderstehlich zu den Alpen hingezogen, welche einen unauslöschlichen Eindruck der Erhabenheit und Majestät in der Seele des Beschauers zurücklassen. Die Alpen sind jährlich das Ziel einer Unzahl von Reisenden. Schwer ist zu sagen, was am meisten ergreift, erhebt und entzückt, ob der Anblick einer gezackten, weißschimmernden Alpenkette aus der Ferne — ob das Glühen der Alpen am Morgen und Abend — ob die Alpenflüsse und Alpenseen, mit ihren bald schroffen und wilden, bald sanfteren Ufern, die großartigen Wasserfälle der Alpenbäche — ob die frischgrünen Alpen mit ihrem reichen, kurzgestielten Blumenflor, „wo von der Genziane und Anemon' umblüht auf seidnem Rasenplane die Alpenrose glüht" — ob der Gegensatz des Schrecklichen und Lieblichen, das sich hier oft in unmittelbarer Nähe berührt — ob die reine, frische Bergluft — ob die bald lieblichen,

bald ausgedehnt erhabenen Aussichten. Manche Ausländer freilich treibt nicht Andacht, sondern fade Modelust in diesen Tempel der Natur, den sie nicht verstehen, — sie sind es auch besonders, die durch ihren Luxus und ihre Sünden hie und da die Natur der Alpenbewohner in Habsucht und Ueppigkeit verkehrt haben.

Man kann in dem ganzen Alpenzuge drei Haupttheile, Westalpen, Mittelalpen und Ostalpen unterscheiden. Die Namen der einzelnen Ketten sind öfters nur bei den Geographen gebräuchlich. Wir merken uns zugleich die wichtigsten fahrbaren Alpenstraßen: Wege, die nur für den Fußgänger oder den sichern Tritt der Maulthiere oder Saumrosse geeignet sind, nennt man Saumwege. „Im Nebel sucht das Maulthier seinen Weg." — Die herkömmliche Eintheilung ist nun im Einzelnen folgende:

I. Die Westalpen vom Mittelmeer bis zum Mont Blanc, im Ganzen mit nördlicher Richtung, mit steilem Abfall nach O., sanfterem nach W. Am Ostfuße wohnen Italiener, am Westfuße Franzosen.

1) Die Seealpen, schon bei den Alten Alpes maritimae, vom Col di Tenda, wo der Apennin ansetzt, bis zum Monte Viso, 11,800′ (3835 Met.), zwischen Nizza, Piemont und Provence.

2) Die Cottischen Alpen (bei den Römern von einem Tributkönige Cottius, einem Zeitgenossen des Augustus, genannt) vom Monte Viso in einem nach W. ausgeschweiften Bogen über die Gruppe des Mont Pelvoux mit der Pointe des Ecrins 12,600′ (4095 Met.), und den Mont Genèvre bis zum Mont Cenis, 11,100′ (3607 Met.), zwischen Piemont und Dauphiné. Bei den beiden zuletzt genannten Höhen führen Pässe über das Gebirge; am wichtigsten und am besten gearbeitet ist die Straße über den Mont Cenis, an dem höchsten Punkte etwas über 6000′ (1950 Met.). Hauptstraße zwischen Frankreich und Italien, künstlich über Abgründe und durch gesprengte Felsengewölbe geleitet, $4^1/_2$ M. lang. Auf der Höhe ein Hospiz, worin einige Benedictinermönche wohnen. Seit 1871 ist durch einen Tunnel-Durchbruch s. w. vom Mont Cenis, der einen kühnen Eisenbahnbau von der italienischen Ostseite mit einem eben solchen von der französischen Westseite herauf in Verbindung gesetzt hat, Italien und Frankreich durch diese Felsmauer der cottischen Alpen verbunden (sogenannte Mont Cenis-Bahn). — Die Cottischen Alpen sind meist Hochalpen; ihre westlichen Zweige sind die westlichsten des ganzen Alpenzuges: der Mont Ventoux, ganz in der Nähe der Rhone, gehört noch in die Mittelalpenregion.

3) Die Grajischen (nicht Grauen) Alpen vom Mont Cenis in einem Bogen nach O. nördlich zum Mont Blanc, zwischen Piemont und Savoyen. In ihnen der Mont Iseran, 12,500′ (4062 Met.), und der Kleine St. Bernhard, über welchen Hannibal den berühm-

ten Uebergang machte. — Die Grajischen Alpen auch meist Hochalpen; im W. sinken sie in die Mittel- und Voralpenregion.

II. Die **Mittelalpen** vom Mont Blanc bis zur Dreiherrenspitze bilden den eigentlichen Kern des Alpengebirges, und bestehen in ihrer kleineren **westlichen Hälfte** aus **zwei** — in der größeren **östlichen Hälfte** aus **drei** bis **vier** Parallelketten. Sie werden überwiegend von **Deutschen** bewohnt.

A. Westliche Hälfte.

An der westlichen Ecke der Mittelalpen ragt der höchste Berg des Systems und (wenn man vom Kaukasus absieht) des ganzen Erdtheils, der **Mont Blanc**, 14,800′ (4810 Met.). Er erhebt sich zwischen dem vielbesuchten savoyischen Thale **Chamouny** und dem piemontesischen Thale **Entraves** als eine ungeheure Eis- und Schneepyramide, die nach S. fast senkrecht abgeschnittene Felsenwände zeigt. An seinem Gipfel, der von ONO. angesehen wie ein Kameelbuckel aussieht und drei Spitzen hat, reiht sich eine Kette spitzer Granitfelsen, **Aiguilles** genannt; unter den vier größeren und zwei kleinern Gletschern, die vom Mont Blanc in das Chamounythal herabdringen, ist der besuchteste das berühmte **Eismeer** (mer de glace). Ueberhaupt umlagern 23 Gletscher den Bergriesen. **Erstiegen** ist der Mont Blanc zuerst 1786, hernach öfters, besonders auch in den letzten Jahren. Man unternimmt die Fahrt von dem lieblichen Thale von **Chamouny** aus. Die Aussicht erstreckt sich bis weit über die Alpenketten, nach einigen bis zum Mittelmeer.

1) Vom Mont Blanc ziehen sich zwischen Piemont und dem Schweizercanton **Wallis** die **Penninischen** oder **Walliser Alpen** (penna, keltisch = Spitze). In ihrem Zuge liegt der **Große Bernhard**; zwischen seinen beiden Gipfeln geht eine Hauptstraße von Piemont nach Wallis; auf der Höhe des Uebergangs, in einer Art Schlucht, aber doch noch 7,600′ (2470 Met.) hoch, steht ein Kloster, in dem 10—12 **Bernhardinermönche** wohnen. „Der Hohlweg senkt sich tiefer, durch Felsenzacken blickt des Klosters dunkler Schiefer, mit weißem Kreuz geschmückt.“ Der Beruf dieser Väter ist, Reisende zu bewirthen, zu pflegen (wofür sie nur von den Reicheren Geschenke annehmen) — besonders auch in Schnee und Sturm Verunglückte aufzusuchen und zu retten. Dazu sind ihnen die treuen und verständigen Hunde behülflich, welche in gefährlicher Zeit suchend in der Umgegend umherspüren, ein Brödchen und ein Fläschchen Wein für Verschmachtete am Halse. **Ein** Hund hat schon in seiner Dienstzeit 40 Menschen aufgefunden und gerettet. Die alte Race ist indessen ausgestorben. (1849 kehrten 18—19,000 Reisende im Kloster ein, von denen zusammen nur 3500 Franks eingenommen wurden.) Von diesem Passe etwa 6 M. nach O. liegen das wie eine Pyramide kühn aufragende, 1865 zuerst erstiegene **Matterhorn**, 13,900′ (4517 Met.) und der 1863 zuerst erstiegene **Monte Rosa**, 14,300′ (4647 Met.). Im O. endigen die Penninischen Alpen, der höchste und wildeste Theil des Gebirges, bei dem **Simplon-** (italienisch **Sempione-**, deutsch **Simpeln-**) Paß. Hier führt die **Simplonstraße** über die Alpen, ein Prachtbau Napoleons I. Von dem wallisischen Ort **Brieg** an bis zum piemontesischen **Domo d'Ossola** [óssola] ist sie 14 Stunden lang und ersteigt eine Höhe von über 6000′ (1950 Met.). Um dies zu erreichen,

hat man Gänge, Galerien, durch die Felsen sprengen müssen; die längste ist die von Gondo, fast 700 Schritt lang, durch den härtesten Granit gehauen, in der wildesten Gegend des Passes, zwischen den prächtigsten Wasserstürzen. Auch an dieser Straße liegt ein Hospiz, und man trifft Zufluchtsörter gegen Lawinen.

2) Die nördliche Parallele der Penninischen Alpen sind die Berner Alpen; die höchsten Gipfel Finsteraarhorn, 13,200′ (4290 Met.), Jungfrau, 12,300′ (3997 Met.). Saumpfade: Grimsel und Gemmi. (Näheres bei Deutschland.)

B. Oestliche Hälfte.

3) Vom Simplon bis zum Splügen, nach politischer Abtheilung meist auf eigentlichem Schweizerboden, die Lepontischen Alpen (von dem keltischen Gebirgsvolke der Lepontier benannt), das Herz des ganzen Alpenlandes. Ziemlich in ihrer Mitte liegt der St. Gotthard, ein gewaltiger Felsenrücken mit vielen kleinen Seen und Gletschern — eine Art von plateauförmiger Einsenkung mit einer Paßhöhe von 6600′ (2145 Met.), von höheren Gipfeln umgeben, ein höchst merkwürdiger Gebirgsstock und Gebirgsknoten des Systems, von welchem nach allen Himmelsgegenden Alpenzüge (besonders nördliche Vorketten) ausstrahlen und mächtige Gewässer strömen. Ueber ihn aus dem Thale des Tessin in das Thal der Reuß eine uralte Handelsstraße von Deutschland nach Italien — bei Deutschland mehr davon. Eine sehr tüchtig und kunstvoll gearbeitete Straße ist auch die von Chiavenna [kiawenna] über den Splügen, 9 M. östlich vom St. Gotthard, in das Thal des Hinterrhein.

a) Vom St. Gotthard ziehen nach N. die Vierwaldstätter Alpen.

b) Nach NO. die Glarner und Schwyzer Alpen. Tödi, 11,100′ (3607 Met.).

4) Die Rhätischen Alpen (die Gegend bei den Alten Rhätien), nach den Ländern auch Graubündner und Tiroler Alpen genannt, ziehen vom Splügen zuerst in nordöstlicher, dann in östlicher Richtung bis zur Dreiherrenspitze. Vom Séptimer an beginnt der Zug sich in zwei Hauptketten zu gabeln, welche das Innthal umschließen, bis sie bei Landeck wieder zusammenstoßen. In der (nordwestlichen) Kette der Selvretta-Alpen ist der Paß des Julier und viele Höhen über 10,000′ (3250 Met.), wie Piz Kesch und Piz Linard. In der (südöstlichen) Kette der Bernina-Alpen ist der Piz Bernina, 12,500′ (4062 Met.), der seit 1856 öfter erstiegene aussichtsreiche Piz Languard, 10,100′ (3282 Met.) u. a. Unter den Pässen der wieder vereinigten Rhätischen Kette der befahrenste über den Brenner, aus dem Thale der Sill (zum Inn) in das Thal des Eisack (zur Etsch). Wegen seiner geringen relativen Höhe von nur 4300′ (1397 Met.) wurde derselbe von alten Zeiten her als der bequemste Uebergang über die Alpen, als die gewöhnlichste Verbindungsstraße zwischen Süd und Nord benutzt, wie jetzt die Eisenbahn über ihn hinweg Innsbruck und Botzen verbindet (deshalb Brenner-Bahn genannt). Im N. sind die Algäuer und Bayerschen Alpen vorgelagert. Auch über diese Weiteres bei Deutschland.

Auch im S. der Rhätischen Alpen breiten sich, durch das Etschthal getrennt, ähnliche Seitengruppen neben der mächtigen Centralkette aus: die Tridentiner Alpen von der Dreiherrenspitze gen SW., vom

Etschthal gen O., und die Ortler Alpen von der Quelle der Etsch gen SW., im S. der obern Adda und im W. der obern Etsch. Sie sind genannt von dem Ortles, 12,000′ (3900 Met.), ziemlich bei dem Anschlußpunkte an die Hauptkette. Der Berg erhebt sich wie eine dreieckige Pyramide in einer öden Gegend, das Ende der Welt genannt; doch führt an seinen Gletschern eine prachtvolle Kunststraße aus Tirol nach Bormio (Worms) in der Lombardei. Dieses Stilfser Joch*) war im Bau noch schwieriger als die Simplonstraße und ist die höchste fahrbare Straße in Europa. In 52 Windungen steigt sie aus Tirol auf die Höhe von 8600′ (2795 Met.) und in 38 nach Italien hinab. Auch hier Galerien und Zufluchtshäuser (Cantonièras): zur Seite das majestätische Haupt des Ortles. Südlich von der Ortles-Gruppe die Gruppe des Monte Adamello 11,000′ (3575 Met.).

Nur die Mittelalpen und ihre Vorketten sind im N. und S. durch zahlreiche und größere Alpenseen ausgezeichnet. Sie haben den reichsten Wechsel und den größten Reichthum an Naturschönheiten und sind auch die vornehmsten Sammelplätze der Bevölkerung. Wie nun die Gletscher die ersten, im innersten Gebirge verborgenen Vorrathskammern der Wasserschätze sind, so sind am Rande der Gebirge die Seen die Sammelbehälter und Läuterungsbecken der Alpengewässer, „die Kehrichtmagazine“ der Alpen. Wild tobend und bis dahin oft nur zerstörend stürzt sich mit noch unklaren Gewässern der Alpenstrom hinein: geläutert, mit prächtigem Smaragdgrün, und mehr geordneten, Segen spendenden Ganges geht aus dem See hervor der Lauf weiter.

III. Der Ostflügel der Alpen, von der Dreiherrenspitze bis zur Ungarischen Tiefebene, zerspaltet sich, wie schon oben bemerkt, in einen nordöstlichen und südöstlichen Zweig. Die Ostalpen werden von Deutschen und Slaven bewohnt.

A. Der Nordostflügel auf deutschem Grunde und Boden führt im Allgemeinen den Namen der Norischen Alpen. Von der Dreiherrenspitze nennt man sie 12 M. weit die Hohen Tauern. Hier ragen Gipfel über 10,000′ (3250 Met.), darunter der Großglockner 12,200′ (3965 Met.). Vorgelagert sind auf dieser Strecke im N. die Salzburger Alpen mit dem Wazmann, 8600′ (2795 Met.). Von den Hohen Tauern ab ziehen sich die Norischen Alpen immer mehr nach NO., werden niedriger und spalten sich dabei oft in mehrere Zweige (Niedere Tauern und Eisenerzer Alpen nördlich des Thales der oberen Mur und der ihr entgegenfließenden Mürz, Steiersche Alpen südlich der Mur); vorgelagert sind hier im N. die Oesterreichischen Alpen, welche mit ihren letzten Ausläufern erst an der Donau endigen.

*) Es wird öfters auch Wormser Joch genannt. Das Letztere führt aber eigentlich von der großen Kunststraße nach St. Maria in Graubünden.

B. Der Südostflügel begreift:

1) Die Karnischen Alpen, beginnen im S. der Dreiherrenspitze und ziehen zwischen der obern Drau und der italienischen Ebene nach SO. bis zu dem nach allen Seiten scharf abgeschnittenen, durch drei zuckerhutartige Spitzen ausgezeichneten Terglou mit den östlichsten Gletschern der Alpen, 8,800′ (2860 Met.).

2) Die Krainer oder Julischen Alpen (nach der altrömischen Stadt Forum Julii), vom Terglou nach SO., krümmen sich über das Adriatische Meer zum Busen von Fiume und werden je weiter nach O. immer niedriger. Sie bestehen aus hellweißem Kalk, der stark verwittert, sind voll von Höhlen, Versenkungen, Trichtern und unterirdischen Canälen, in denen die Gewässer sich wieder verlieren, andere wie mächtige Ströme hervortreten. So hat der in den Busen von Triest mündende Timávo einen Lauf von einer Viertelstunde, trägt aber die größten Seeschiffe, da dieser Fluß (nach kurzem oberirdischen Lauf) bis dahin eine weite Strecke unterirdisch geflossen ist und sich dabei hinreichend mit Wasser gefüllt hat. Vorgelagert ist im S. nach der Halbinsel Istrien hin, zwischen den Golfen von Triest und Fiume, der mit den Julischen Alpen nicht in Verbindung stehende Karst, ein nach allen Richtungen zerspaltenes und zerrissenes Kalkfelsenplateau, dem an Oede und Unfruchtbarkeit so leicht nichts gleich kommt.

§ 76.

Die Alpenhalbinsel Italien im Allgemeinen.

1) Die Alpen haben die Eigenthümlichkeit, nach W. und N. sich in Vorketten abzustufen und allmählicher zu verflachen — nach Italien steil hinabzustürzen. Fast alle Pässe, die nach der Halbinsel führen, steigen auf französischer oder deutscher Seite sanfter an, fallen nach der italienischen rasch ab und erleichtern so einfallenden Völkern von W. und N. her den Zugang. Während an dem nördlichen Alpenfuß, der schon an sich weit genug von der Centralkette entfernt ist, sich Hochebenen ansetzen, steht der Südfuß fast unmittelbar auf einer Tiefebene. Dies ist Nord-Italien, das Italische Niederland, nach O. zum Adriameer geneigt, der ebene Kriegsschauplatz, auf welchem die Schicksale Italiens so oft in großen Schlachten entschieden sind. Weil es im S. durch den Apennin fast ganz abgeschlossen und vom eigentlichen Apenninenland (Mittel-, Unteritalien) so verschieden ist, durch die Einwanderung gallischer Völker aus dem heutigen Frankreich her aber ehedem noch verschiedener von jenem milderen Südland sich zeigte als heute, ward es von den Römern bis um Christi Geburt gar nicht zu Italien gerechnet und Gallia cisalpina genannt. Auch Napoleon pflegte nicht unpassend

das continentale Italien und die eigentliche Halbinsel zu unterscheiden. Mit dem ersteren beschäftigen wir uns zuerst.

Das Italische Tiefland, nach dem Hauptbestandtheile auch wohl das Lombardische genannt, ist, einige isolirte Erhebungen abgerechnet, eine fast horizontale Ebene, einst der Boden eines bis an die Westalpen reichenden Golfes vom Adriatischen Meer, jetzt das Gebiet eines großen Alpenstromes, des Po, römisch Padus, in der Mythe Eridanus, der mit seinen jetzigen Nebenflüssen und der Etsch (seinem ehemaligen Nebenfluß) zusammen erst jenen Golf durch Flußsand und Flußschlamm aufgeschüttet hat und damit noch heute durch Vorschieben der Ostküste der Ebene fortfährt. Quelle des Po am Monte Viso — also zwischen welchen beiden Alpenzügen? — Gieb die wechselnde Richtung des Po an. Die rechten, wasserarmen Nebenflüsse kommen von dem Apennin; merke Tánaro, Trebbia (an der Hannibal die Römer schlug), Panaro und Reno. Links kommen aus den Alpen wasserreiche Zuflüsse, welche zuerst kurze Längenthäler am Fuße der Hochalpen bilden, in denen sie entspringen, dann in langen, tiefen und engen Querthälern die Mittel- und Voralpen durchbrechen und öfters bei ihrem Uebergange in die Ebene Seen bilden. Die Dora Ripera aus dem westlichen Bogen der Cottischen Alpen, Dora Báltea vom Mont Blanc, Sésia vom Monte Rosa. Der Ticino [tischíno], deutsch Tessin, bei den Römern Ticínus (der erste Sieg des Hannibal über Rom!), von welchem Berge? Er durchfließt den schönen Lago maggiore [madschóre], d. i. Langen See, 10 M. lang, wenig über 1 M. breit. Hohe Berge umgeben ihn im N., sanftere Hügel im S. Die Wildheit der Alpenwelt vereinigt sich mit aller Lieblichkeit des italienischen Himmels. Die Ufergegend ist überall reich angebaut. In einem Busen, in welchen die Tosa oder Toce [tôtsche] in drei Absätzen 400' (130 Met.) hinabstürzt, liegen die Borromeischen Inseln, von der Familie Borroméo genannt, die an den Seeufern reiche Güter hat und zwei dieser felsigen Inseln (eine dritte ist von einem Fischerdörfchen besetzt) mit Erde bedecken und in terrassirte Orangeriegärten mit Marmorbildern u. s. w. umwandeln ließ. Manchen Reisenden erscheinen die Isola [ísola] bella und Isola madre als wahre Feeninseln, mit denen Nichts zu vergleichen; andere finden wenigstens die Isola bella

steif und gekünstelt. Lage und Umgebung thun wohl das Beste (Anfang von Jean Paul's Titan). Etwas östlich und mit den vorigen durch einen Abfluß verbunden liegt der unregelmäßig gestaltete Luganer See. Wiederum nach O. folgt der dreizipflige Comer See (ein Zipfel gegen die Alpen, zwei gegen die Ebene), schon bei den Alten als Lacus Larius wegen seiner reizenden Ufer berühmt; sie waren damals wie jetzt mit Landhäusern und Villen übersäet. Bellagio [belladscho] auf dem Vorgebirge, welches die beiden Arme des Sees theilt, der schönste Punkt. In den Nordzipfel fließt aus dem Thale Veltlin die Adda, die an der Westseite des Stilfser Joches entspringt; aus dem südöstlichen Zipfel tritt sie wieder heraus und führt dem Po eine so große Wassermasse zu, daß er von da ab für größere Schiffe fahrbar wird. Durch den Iséosee fließt dem Po der Oglio [oljo] zu. Der größte der italienischen Alpenseen ist der Lago di Garda, mit besonders schöner, von S. nach N. vom tiefsten Grün zum schönsten Blau übergehender durchsichtiger Fluth und regelmäßigen, die Seefahrt erleichternden Winden. Die Ufer, besonders nach N. zu, wild und erhaben, aber auch reich angebaut; Wein-, Oliven-, besonders auf dem Westufer reiche Citronengärten. Auf der Halbinsel Sermióne (Sirmio), die sich vom Südufer in den See streckt, hatte der römische Dichter Catull eine Villa und pries sie als die schönste aller Halbinseln. Aus dem Gardasee fließt der Mincio [mintscho] zum Po. Die Umgebungen aller dieser größeren und einiger kleineren Seen gehören zu den reizendsten und fruchtbarsten Landschaften Italiens und haben wegen der in den Bergen concentrirten Sonnenhitze und der gegen die Nordwinde durch die Alpenmauer geschützten Lage ein weit südlicheres Klima und südlichere Pflanzen als die Ebene am Po. Lorbeer, Pinie, Cypresse, Orangen und andere Südfrüchte schmücken die Ufer.

Der weiter gegen O. folgende Strom, die Etsch, italienisch Adige [áditsche], kann nur als Zufluß des Po-Delta angesehen werden und unterscheidet sich durch die Größe und ein weit in die Alpen eingreifendes Thal von den übrigen. Quelle tief in den Rhätischen Alpen zwischen dem Stilfser Joch und den Fernern des Innthales. Gieb die Richtungen des obern, tief und steil eingeschnittenen Thales an! Die entscheidende Richtung nach SSW. beginnt mit dem Einfluß des Eisack,

der vom Brenner mit sehr starkem Gefälle herabstürzt. Der vereinigte Strom drängt sich im S. zwischen Tridentiner und Ortler Alpen (diese ihn vom Gardasee trennend), in einer tiefen, engen Thalspalte (Clausen) hindurch und schlägt dann im Tieflande entschieden die Richtung nach SO., parallel erst mit der Adda, dann mit dem Po, ein.

Das Tiefland nun ist durch die reiche, natürliche Bewässerung, zu der auch eine Menge von Canälen kommt, eine der fruchtbarsten Erdstellen. Wiesen werden dort sechs Mal im Jahre gemäht, Weizen, Mais, Reis (in sumpfigen und der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden) gedeiht in Menge; der Mais wird gewöhnlich erst nach dem Winterweizen auf die abgeernteten Aecker gesät und reift doch noch. Leider giebt es aber weder hier, noch in Italien überhaupt viele kleine, freie Grundbesitzer, dagegen unendlich reiche Gutsherren. Diese zertheilen ihren Acker in eine Menge kleiner Pachtungen. Daher die große Zahl kleinerer Besitzungen. Die Grenze bilden Maulbeerbäume und Ulmen; an ihnen rankt man die Weinrebe auf und zieht sie in Guirlanden von Wipfel zu Wipfel. Verbunden mit den kleinen, übers Kreuz gepflanzten Pappelflecken giebt das dem Lande oft das Ansehen eines Parkes. Süße Kastanien, Feigen und Mandeln sind hier zu Hause, aber noch keine Citronen-, Orangen- und Olivenwälder. Diese Südfrüchte können hier nur an besonders geschützten Stellen ausdauern und werden im Winter so gut geschützt als bei uns. Denn die Nachtfröste dauern hier noch bis in den April und fangen öfters im November wieder an; zuweilen gefriert das nördliche Adriameer.

Die Küste dieses Meeres verdient noch besondere Betrachtung, denn sie gehört unter die veränderlichsten, die es giebt. Der Po mit allen seinen Zuflüssen, die Etsch, die Küstenflüsse im N. derselben (Brenta aus den Tridentiner, Piave und Tagliamento [taljamento] aus den Karnischen Alpen, Isonzo vom Terglou) treiben, wie wir sahen (S. 204), ihr altes Werk des Absatzes von Gebirgsschutt und Schlamm noch fort und fort. Ihr Bett erhebt sich dadurch gegen die Ufergegenden immer mehr: die Umgegend muß durch Dämme vor ihren Ueberschwemmungen geschützt werden. Die ganze Küste zeigt sumpfige, fast nur zur Reiscultur geeignete Deltabildungen; der Po selbst mündet in sieben Armen, unter wel-

chen der Po Grande der breiteste, der Po della Gnocca der befahrenste ist. Canäle setzen Etsch und Brenta mit seinem Delta in Verbindung. Eigenthümlich sind demselben und der ganzen Adriaküste bis zur Isonzomündung die Lagunen. Aus einem Gewirre von Sümpfen und Morästen, Wiesenflächen und seichten Strandseen bestehend, scheiden sie in einer Breite von 1—2 M. See und Festland. Gegen die See ziehen sich als Grenze lange mit Dünen besetzte Landstreifen: öfter hat die See sie durchbrochen und so langgestreckte Inseln (Lidi) gebildet. Aber immer mehr verwandelt sich an jener Küste das Meer in festes Land. Die Stadt Adria lag zur Römerzeit am Meere, jetzt 2 M. davon. Noch seit 1600 hat sich das Mündungsland des Po bedeutend verändert und ist weiter nach O. vorgerückt. Die Lagunen gehen immer mehr dem Seichtwerden und endlichen Austrocknen entgegen. Venedig wird einst ebenso sicher eine Stadt im Binnenland werden, wie Ravenna im Anfang unserer Zeitrechnung eine Lagunenstadt nach Art des heutigen Venedig war.

2) Die eigentliche Halbinsel ist fast lauter Gebirgsland. Das Tiefland vertheilt sich auf vier kleine Küstenebenen, die toscanische, römische, campanische und apulische. Die Gestaltung der Halbinsel ist ganz durch den Gebirgszug des Apennin mit seinen Verästungen bedingt, den man in den nördlichen, mittleren und südlichen zerlegen kann.

A. Der nördliche schließt sich an die See-Alpen an — mit welchem Berge? — und krümmt sich dann als flacher Bogen in nackten und rauhen Bergen, in welchen noch die Granitbildung überwiegt, um den Meerbusen von Genua oder das Ligurische Meer herum bis zur Tiberquelle. Dieser Theil ist schmal und hat eine mittlere Höhe von 3000′ (975 Met.). Steil ist der Abfall besonders zum Genuesischen Busen: der schmale, von lieblichen Busen eingerissene Küstensaum, das alte Ligurien, vor den Nordstürmen geschützt und den anprallenden Sonnenstrahlen wie ein Treibhaus ausgesetzt, hat die Producte südlicherer Breiten. Gegen N. ist das Bergland von Montferrat vorgelagert. Paß Bocchetta [bocketta] von Piemont nach Genua. Im SO. schließt sich der toscanische oder etrurische Apennin an. Monte Cimone [tschimóne], 6700′ (2177 Met.). Der Paß von Pontrémoli und noch südöstlicher

der Paß Pietramála, letzterer auf der Straße von Bologna nach Florenz.

B. Der mittlere Apennin, die längste Abtheilung, zieht sich von der Tiberquelle nach SO. bis in die Quellgegend des Volturno; mit ihm beginnt entschieden die Kalkformation. Der schmale Kamm mit Gipfeln über 6000′ (1950 Met.), erweitert sich allmählich und gestaltet sich am Südende zu einem breiten Plateau. In jener wilden Gebirgslandschaft, die jetzt Abruzzo [abrudso] heißt, ist er auch am höchsten. So ist die Hochebene des jetzt trocken gelegten Sees von Celano [tschelano] (Lacus Fúcinus) mit Bergen von 7000′ (2275 Met.) umsetzt. Die höchsten Gipfel liegen nicht im Hauptkamm, sondern seitwärts in einer Parallelkette, östlich von der Hochebene von Aquila: der höchste Gipfel des Apennin, der Gran Sasso d'Italia, 9000′ (2925 Met.). Eine völlig isolirte Gebirgsbildung der Ostseite ist das Kalkgebirge, der Monte Gárgano, in dem deutlich ins Meer nach O. springenden Höcker, 4800′ (1560 Met.). Sonst aber hält sich der Gebirgszug der Apenninen im Ganzen dem Adriameere so nahe, daß auf der Ostküste (bei den Alten Umbrien und Picenum) sich weder Raum für selbständige Berggruppen, noch für größere Flußsysteme fand. Nur Bergflüsse eilen mit raschem Gefäll in Querthälern dem Meere zu; bedeutender ist die Pescara, welche auf ihrem Oberlaufe in den Abruzzen zwischen den beiden parallelen Hochketten ein Längenthal bildet.

Ganz anders ist das Verhältniß auf der Westseite des toscanischen und mittleren Appenin, die sich auch klimatisch von der östlichen unterscheidet (mehr warm und feucht). Hier bleibt er dem Tyrrhenischen oder Tuscischen Meere verhältnißmäßig ferner; es giebt auf dieser breiteren Küste (bei den Alten im N. Etrurien, im S. Latium) bedeutende Vorketten und Verzweigungen, auch größere Flüsse, die freilich gegen die Alpenflüsse, namentlich im Sommer, wasserarm zu nennen und nicht weit hinauf schiffbar sind. Denn der Apennin ist ein meist waldloses, dürres Gebirge. Merke von jenen isolirten Gruppen — welche in vulcanischen Seen, Kegelbergen, Spalten, die schwefelhaltige Gase aushauchen, Spuren erloschener vulcanischer Thätigkeit zeigen, und die man wohl mit dem Gesammtnamen Vor-Apennin oder Sub-Apennin belegt — von den Plateaus, Flüssen und

Seen zwischen jenen Gruppen Folgendes: a) den Marmor-Apennin von Carrara, im SO. des Passes von Pontrémoli bis 6200′ (2015 Met.). b) Weiter nach S. fließt der Arno; im Oberlaufe ein weiter Bogen nach S., durch den Chianacanal mit der Chiana [kiána], einem Nebenflusse des obern Tiber, verbunden, im untern Laufe ein weites Thalbecken, das wie ein großer üppiger Garten anzusehen ist. c) Im S. des Arno das Plateau von Toscana, mit eigenen, hervortretenden Berggruppen bis zum Ombróne. Die Seeküste ist hier sumpfig und ungesund, nur im Winter bewohnbar und zur Weide benutzt. Auch Büffel hausen hier, wie in den übrigen Marschen der Westküste. (Die Maremmen von Toscana.) d) Zwischen Ombrone und Tiber die Gruppen des Capo Argentaro und des Monte Soriano in der Gegend von Viterbo. In den zwei zuletzt erwähnten Gebirgsgruppen merke unweit des Tiber zwei Gebirgsseen. Im N. der See von Perugia [perûdscha], einst Lacus Trasiménus, der größte der Halbinsel, von düster malerischem Character. Berge, die mit Olivenhainen bedeckt sind, umgeben ihn ringsum, so daß sein ruhiger Spiegel selten im Sturme Wellen schlägt. (Hannibal und Flaminius.) Weiter nach S. der See von Bolséna, rings von Höhen, wie von Kraterwänden eines erloschenen Vulcans umgürtet. e) Der Tiber, der längste und größte Fluß der eigentlichen Halbinsel, (aber doch nur 35 M. lang), mit Rom weltberühmt. Quelle unweit der Arnoquelle. Hauptrichtung nach S., jedoch mit Bogen nach W. und O.; das Wasser trübe (flavus Tiberis), öfter Ueberschwemmungen. Ein Nebenfluß schon erwähnt. Auf dem linken Ufer die Nera (Nar) und 5 M. oberhalb der Mündung der Teveróne (Anio). f) Zwischen dem untern Tiber und dem bedeutenden Garigliano [gariljano] (Liris) das Albaner Gebirge, die Gebirge der Sabiner und Volsker, wegen ihrer malerischen und reizenden Partien das Entzücken der Maler. Zu ihren Füßen die öde, braune, schon ungesunde Ebene, in welcher Rom liegt, die Campagna [kampanja] di Roma. An der Küste bis zur Ecke des Cap Circello [tschirtschello] Sumpfstrecken, nach einer alten Stadt Pometia, die pomtinischen oder pontinischen genannt, eine Tagereise lang, von vielen Canälen durchkreuzt, mit herrlicher Viehweide. Außer ihnen und den Maremmen giebt es in Mittel-Italien kein

Tiefland. Die Abruzzen mit den umgrenzenden westlichen Ketten, die Heimat der alten Sabeller und Samniten, bilden die wahre Festung und Akropolis von Italien; ohne ihren Besitz kein ruhiges Regiment über die Halbinsel.

C. Der südliche Apennin, mit Gipfeln, die selten 6000′ (1950 Met.) oder gar 7000′ (2275 Met.) überragen, schließt sich breit an das Hochplateau an, mit dem der mittlere endigt. Die Kettenbildung macht wieder freier und selbständiger Gruppenbildung Platz. Oestlich liegt hier, südöstlich vom Monte Gargano, die steppenartige Küstenebene Apulien — westlich die Küstenebene Campanien, aus der sich isolirt der Vesuv erhebt. Weiter nach Süden nimmt das Gebirge wieder die Gestalt eines hohen Rückens an und zieht weiter nach Südosten bis dahin, wo die Halbinsel, durch den Busen von Taranto eingerissen, sich zu gabeln anfängt. Nicht so aber gabelt sich auch der Apennin. In die östliche, kleinere Gabel (das alte Calabrien, während die neuerdings so genannte Landschaft in der westlichen Gabel liegt), welche mit dem Cap di Leuca endigt, zieht sich nur eine unbedeutende Hügelkette — nur in der längeren westlichen Gabel, dem alten Lucanien und Bruttium, zieht das Gebirge weiter bis zu den Südenden Cap dell' Armi und Cap Spartivento, doch unterbrochen. Der südlichste Theil ist da, wo von zwei Seiten Meerbusen einschneiden, durch einen förmlichen Einschnitt, der auf seinem höchsten Punkte an 800′ (260 Met.) hoch ist, von dem nördlichen getrennt. — Nur unbedeutende Flüsse eilen dem Tyrrhenischen, Adriatischen und Jonischen Meere zu. Nur die Küsten des letzteren sind flach, während sonst im südlichsten Italien die Form des Tieflandes gar nicht vorhanden ist. Süditalien hat in Klima und Pflanzenwelt schon eine fast africanische Natur. Während in Ober-Italien oft ein paar Monate Schnee und Eis ist, schneit es schon in Neapel nur selten und der Schnee bleibt nicht liegen; noch weiter nach S. kennt man ihn nur in einigen Monaten auf dem Gebirge. Die Sonnenhitze erreicht ihre höchste Steigerung durch den africanischen Glutwind Sirocco. Das Reich der eigentlichen Südfrüchte (Citronen und Orangen) beginnt etwa am Ende der pontinischen Sümpfe, bei Terracina [terratschina]. „Breitblättrige Feigen-, dunkelgrüne Citronenbäume, Granaten mit feuerrother Blüthe, saftige Ranken der indischen Stech-

feige (Cactus), die Aloe America's (d. h. die Agave) und, sparsamer aufragend, die hohe africanische Palme bilden zusammen einen dichten schattigen Hain und über demselben, von Myrten- und Olivenwaldungen umgeben, liegt Terracina." Nach diesem Eingange in die Gärten der Hesperiden trifft man diese herrlichen Bäume frei wachsend und immer im Freien dauernd in Wäldern überall, und in dieser Südhälfte ist Italien im eigentlichen Sinne das Land, „wo die Citronen blühen, im dunkeln Laub die Goldorangen glühen, ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, die Myrte still und hoch der Lorbeer steht." — Lies nach, wie herrlich Virgil sein Italien gepriesen hat (Georgic. 2, 140—176).

3) Die Gestalt der ganzen Halbinsel, welche unter den drei südlichen bei weitem die schmalste und kleinste ist, hat man vor Zeiten gern mit einem Stiefel verglichen: Monte Gargano der Sporn, Cap Leuca der Absatz, Cap Spartivento die Fußspitze. Weit wichtiger wird es sein, die Gestalt des Landes so in die Vorstellungskraft aufzunehmen, daß man es aus dem Gedächtniß ziemlich richtig zeichnen kann. Es ist das gerade bei Italien ohne Hülfe gewisser Anhaltepunkte nicht leicht. Prüfe die entworfenen Zeichnungen, bis sie zutreffen, an folgenden Hauptpunkten: Ziemlich unter gleicher Breite müssen liegen: Var- und Arnomündung, der Südfuß des Gargano und die Nordspitze von Sardinien; unter gleicher Länge: Po- und Tibermündung, Gargano und Spartivento, Circello und Nordwestspitze von Sicilien. Wie überaus günstig die Lage Italiens in dem weiten Becken des Mittelmeeres sei, bedarf kaum der Andeutung. Bequem und leicht ist Handel und Verkehr mit allen Ländern Süd-Europa's, mit Nord-Africa und West-Asien. Von Natur ist Italien der Vereinigungspunkt aller Mittelmeerküsten.

4) Und darum ist es denn auch für die Weltgeschichte ein überaus wichtiges Land. Zweimal, im Alterthum und im Mittelalter, hat es fast die ganze damals bekannte Welt beherrscht; jedesmal auf verschiedene Weise, aber beide Male von der Stadt Rom aus, als deren Gründungsjahr man 753 v. Chr. zu nennen pflegt. Anfangs von Königen beherrscht (von dem Gründer Romulus bis Tarquinius Superbus, bis 510 v. Chr.) — dann ein Freistaat, seit Octavianus Augustus 31 v. Chr. wieder Monarchie, hat es sich von unscheinbarem Anfange

zu einem ungeheuren Reiche vergrößert. In Europa, Asien und Africa gehorchten ihm alle Küstenländer des Mittelmeeres. Von den Cataracten des Nil bis zum Clyde [kleid], vom Atlas bis zum Euphrat reichte die Herrschaft der tapferen und beharrlichen, oft aber auch harten und grausamen Römer. Unter den Nachfolgern des Augustus, den Kaisern, ging es damit wieder zu Ende. Neue Völker, meist deutschen Stammes, traten auf und besonders in den Völkerzügen um 400 n. Chr., welche man die Völkerwanderung zu nennen pflegt, wurde eine Provinz nach der andern vom römischen Reiche, das sich 395 in das westliche und das östliche getheilt hatte, abgerissen. Das westliche Kaiserthum ging 476 ganz zu Ende; überhaupt kamen für Italien böse Zeiten. Die Ostgothen (Theodorich), das oströmische Reich (Belisar und Narses), die Langobarden, die Araber stritten sich in der schönen Halbinsel um die Herrschaft. Karl dem Großen gehorchte um 800 Italiens größter Theil; er nahm in Rom den Titel eines römischen Kaisers an. Dieser Titel und die Oberherrschaft über Italien ging seit Otto dem Großen 962 an die Könige der Deutschen über. Besonders die großen italienischen Städte im Norden wollten sich aber nur ungern der deutschen Herrschaft fügen, und die feindliche Partei der Welfen war meist stärker, als die kaiserliche oder Gibellinische. Wirklich war um 1500 der Einfluß der Deutschen sehr vermindert, denn schon Rudolph von Habsburg hatte gemeint, das Land der Wälschen (Wälschland, so hieß namentlich Italien bei den Deutschen) sei für die Deutschen eine Löwenhöhle, in welche viele Tritte hinein, wenige heraus führen; aber nun wollten sich auch Spanier und Franzosen zu Herren in Italien machen; alle drei Völker stritten sich darum. Wo bleibt bei solchen Umständen — so könnte man fragen — die zweite Weltherrschaft Roms?

Unter dem Kaiser Augustus wurde Jesus Christus, der Heiland der Welt geboren und unter dessen Nachfolger, Tiberius, gekreuzigt. Bald vermehrte sich, trotz aller Verfolgungen, die Zahl derer, die an ihn glaubten. In vielen römischen Städten gab es Christengemeinden; an ihrer Spitze standen geistliche Vorsteher, Bischöfe genannt. In Rom hatten die Apostel Petrus und Paulus selbst ihre Lehre mit ihrem Blute besiegelt; die römische Gemeinde und der römische

Bischof standen daher in besonderem Ansehen. Dies stieg noch im Laufe der Jahrhunderte. Der Bischof von Rom oder der Papst (d. i. Vater) wurde als der Nachfolger Petri, welcher der erste Bischof zu Rom gewesen sein soll, verehrt und von Allen als der erste Bischof der christlichen Kirche anerkannt. Durch eine Schenkung des Frankenkönigs Pipin wurde 756 der Papst auch ein weltlicher Fürst. Im Mittelalter stieg die Gewalt der Päpste auf den höchsten Gipfel. Könige wurden von ihnen ein= und abgesetzt, Kaiser hielten ihnen den Steigbügel. Hernach ist zwar die Macht der Päpste sehr verringert; die Griechen sagten sich von ihnen los, auch ist ihnen durch die Reformation ein großer Theil der christlichen Länder entrissen. Aber noch ist der Papst das geistliche Oberhaupt nicht bloß des völlig katholisch gebliebenen Italiens, sondern auch vieler Millionen (wie vieler? S. 44) auf der ganzen Erde, und Rom der Mittelpunkt der römisch=katholischen Kirche. Auch noch auf viele andere Gebiete erstreckt sich der Einfluß des alten und neuen Italiens. Die Sprache der alten Römer, die lateinische, ist bei den katholischen Christen Kirchensprache, in welcher alle wichtigen Gebräuche verrichtet werden; sie ist die Sprache der Gelehrten allenthalben und wegen ihrer Vollkommenheit und wegen der in ihr geschriebenen Werke ein Haupt=Bildungsmittel auf den Gelehrtenschulen. Ferner: das Recht der alten Römer ist auch bei den Gesetzgebungen neuerer Völker beachtet und wird noch heute von unsern Rechtsgelehrten eifrig studirt. Das heutige Italien ist noch immer die Heimat der schönen Künste. Als große Dichter glänzen Dante, Ariosto, Tasso und Andere; eine gewisse dichterische Anlage ist Besitzthum des ganzen Volkes (Stegreifdichter, Improvisatoren). Unsere Maler ziehen noch immer nach Italien und studiren die Werke eines Titian, Rafael, Correggio [korredscho] und so vieler anderen Künstler. Die Musik endlich (wie schon ihre Kunstausdrücke beweisen) ist in Italien erst recht zu Hause. Keine Sprache schmiegt sich den Tönen besser und schmeichelnder an, als die italienische mit ihrem Wortlaut. (Am reinsten in Toscana und Rom gesprochen. Sprüchwort: lingua Toscana in bocca Romana.) So haben die Italiener für den Verlust ihrer Weltherrschaft noch immer einen schönen Ersatz. Noch immer strömt alljährlich eine große Anzahl von Reisenden über die Alpen, um unter Italiens heiterem, tief=

blauem Himmel die herrlichen Gegenden, die ehrwürdigen Reste des Alterthums (Antiken), die erhabenen Schöpfungen der neueren Kunst zu bewundern. Italien ist und bleibt das Ziel der Sehnsucht für das übrige Europa. Doch haben sich auch Italienfahrer vernehmen lassen, die aus einem ganz anderen Tone sprechen. Sie fanden die italienischen Landschaften kahl, versengt und farblos, litten viel von Schmutz, Flöhen und anderem Ungeziefer, wurden von betrügerischen Wirthen (mit denen man in Italien die Zeche voraus bedingt) geprellt, von betrügerischen Lohnkutschern (Vetturini) angeführt, wohl gar von Raubgesindel beunruhigt, und klagen überhaupt die Italiener als ein verschmitztes, geld- und rachgieriges, zu faulen Betteleien geneigtes, in Allem tief gesunkenes Volk an. Nun ist es richtig, unsere frisch saftigen Waldungen hat Italien nicht; die Olive, welche in Waldungen namentlich die ganze Westküste begleitet, ist, wenigstens wenn sie nicht mit anderen Baumarten gemischt ist, mit ihren schmalen, weißgrauen Blättern kein besonderer Schmuck der Landschaft, auch von holländischer Reinlichkeit hat man keine Ahnung und das italienische dolce [doltsche] far niente (das süße Nichtsthun) ist zum Sprüchwort geworden. Wer aber bedenkt, daß dem italienischen Volke auch schöne und edle Characterzüge nicht fehlen, wer erwägt, daß man jedes Land in der ihm eigenthümlichen Schönheit bewundern muß, wem das Herz offen ist für Italiens historische, wissenschaftliche, künstlerische Bedeutung, der kann zwar in jene Klagen in manchen Augenblicken mit einstimmen, wird sich aber den ganzen, herrlichen Genuß durch die angeführten Uebelstände wenig oder gar nicht verkümmern lassen.

§ 77.

Das Königreich Italien (festländischer Theil).

Das Königreich Sardinien hatte seinen Namen von der Insel Sardinien, die jedoch bei weitem nicht den größten, am allerwenigsten den besten Theil des Staates ausmachte. Alles zusammen betrug wenig über 1700 □M. mit 7—8 Mill. Einwohner. Es zerfiel dasselbe in mehrere Landschaften. Der Kern, an den sich alles Uebrige angeschlossen hat, war Savoyen (S. 195). Hier herrschte ein Grafengeschlecht, das auch Piemont erwarb und um 1400 den Herzogs-

titel bekam. In den vielen italienischen Kriegen haben später die Herzoge von Savoyen, namentlich durch ihre von den fremden Mächten sehr gesuchte Unterstützung, so klug die Umstände zu benutzen verstanden, daß sie ihr Gebiet um das Doppelte vergrößert und auch 1720 mit der oben genannten Insel den Königstitel erlangt haben. Nachher haben sie mehrere Stücke von Mailand erworben: auch das Herzogthum Montferrat fiel ihnen zu. Dazu kam nach Napoleons I. Sturze noch das Gebiet der früheren Republik Genua. Neue Vergrößerung brachte das Jahr 1859. Oesterreich trat nach einem gegen Frankreich und Sardinien unglücklich geführten Kriege an Frankreich die Lombardei ab. Frankreich gab sie an Sardinien und dies gab dafür (1860) Savoyen und Nizza an Frankreich. Jetzt hielt es der Staat für seine Aufgabe, den von den Italienern lange gehegten Wunsch, wie eine Nation, so auch ein Reich zu bilden, zur Wahrheit zu machen. Toscana, Parma, Modena, die Romagna (der nördliche Theil des Kirchenstaates) hatten sich schon während des Krieges 1859 von ihren Beherrschern losgerissen, um mit Sardinien zu einem italienischen Reiche vereinigt zu werden. Wirklich verleibte sich Sardinien diese Landschaften ein. 1860 ward auch Neapel mit Sicilien erworben und 1861 das neue Königreich Italien unter König Victor Emanuel proclamirt. 1866 unternahm Italien einen neuen Krieg gegen Oesterreich und erlangte Venetien, endlich 1870 (als Kaiser Napoleon III. in Folge des Krieges gegen Deutschland seine Rom schützenden Truppen zurückzog) erwarb es den Rest des Kirchenstaates mit der nun zur Hauptstadt des Königreichs erhobenen Stadt Rom.

So ist gegenwärtig Italien mit Ausnahme von San Marino (sowie von Corsica und den maltesischen Inseln) zu einem einzigen Königreich von 5400 □M. und $26\frac{1}{2}$ Mill. Einw. vereint. König: Victor Emanuel.

Wir zählen nun die einzelnen Theile des festländischen Italiens im Anschluß an ihre frühere politische Stellung auf.

1. Das frühere Königreich Sardinien. Physische Verhältnisse nach S. 200. 201. 204. 205.

Das Fürstenthum Piemont (Pedemontium, am Fuße der Berge) ist das Land der Festungen und der Alpenpässe. Die einstmalige Hauptstadt des sardinischen Königreichs, Turin, ital. Torino (Augusta Taurinorum), die von 1861 bis 1865 auch Hauptstadt des neu gegründeten Königreichs Italien war, liegt am linken

Po-Ufer, südlich der Mündung der Dora Ripera. Sie ist eine offene, regelmäßige, schöne Stadt, die regelmäßigste in Italien, mit geraden sich rechtwinklig schneidenden Straßen, schönen Plätzen und einer starken Citadelle; 180,000 E.; schöne Umgegend, Alpenansichten. Im Gebiete des obern Po die Festung Susa, der Schlüssel zu der Straße über den Mont Genèvre und Mont Cenis, — südöstlich von Susa und südwestlich von Turin Pinerolo, früher als fester Platz berühmt; in engen Alpenthälern zwischen hier und dem Monte Viso wohnen einige Gemeinden Waldenser, eine Secte, die im 12. und 13. Jahrhundert gegen die römische Kirche eiferte, blutig verfolgt ward, sich aber in diesen Resten (20,000 Seelen) erhalten, neuerdings auch Freiheit ihres Cultus erlangt hat und z. B. in Turin und Genua Kirchen besitzt. Von der Festung Coni führt eine Straße über den Col di Tenda (S. 199). Im N. des Po: Aosta, im Thal der Dora Baltea. Theilungspunkt der Straßen über den Großen und Kleinen Bernhard. Ruinen aus der Römerzeit. Vercelli (wertschelli), 20,000 E., an? — In der Ebene ringsum, damals Campi raudii genannt, wurden die Cimbern von Marius und Catulus geschlagen. Am Südfuße des Monte Rosa deutsche Gemeinden.

In dem von Sardinien einverleibten Herzogthum Montferrat die Festung Casále am Po (in der Umgegend berühmte Trüffeln) und Acqui [ackui] mit warmen Bädern.

Das schon in Friedensschlüssen des 18. Jahrhunderts an Sardinien gekommene Mailändische erstreckt sich am Lago maggiore und Tessin herab. Im Gebirge Domo d'Ossola (S. 200), am See Aróna mit einer kolossalen Bildsäule des heiligen Karl Borroméo; im Kopf können vier Personen an einem Tische sitzen. Die Borromeischen Inseln (S. 204). Weiter nach S. die Festung Nováre, Seidenfabriken. 1849 Sieg der Oesterreicher über die Sardinier. Am Tanaro Alessándria, in den Kriegen der lombardischen Städte gegen Kaiser Friedrich Barbarossa von den ersteren erbaut und dem Papst Alexander III., ihrem Verbündeten, zu Ehren benannt, 30,000 E. Besuchte Messen, Seidenhandel. Die Citadelle gehört zu den festesten in Europa. Unweit der Stadt im O. Marengo, wo Napoleon einen seiner glänzendsten Siege über die Oesterreicher erfocht (1800).

Der schmale Raum zwischen dem Apennin und dem Ligurischen Meer war bis zur französischen Revolutionszeit das Gebiet der Republik Genua. (An der Spitze ein Doge [dôdsche], ihm zur Seite der Rath der Vornehmen, die Nóbili, die Signoria [sinjoría]. So lange der Seeweg nach Ostindien nicht gefunden war, so lange die große Handelsstraße durch das Mittelmeer noch Italien und dann weiter über die Alpen ging, war die Alpenhalbinsel das Haupthandelsland unsers Erdtheils und voll der blühendsten und mächtigsten Handelsstädte. (Daher in der Geschäftssprache unserer Kaufleute so viele italienische Ausdrücke.) Die Genuesen, schon durch die Natur ihres Landes auf das Meer gewiesen, standen nur den Venetianern nach. Sie hatten Besitzungen im Mittelmeer bis an die Küsten der Krim. Sie waren ein verschlagenes, geldgieriges Krämervolk, aber auch der große Columbus war ein Genuese. In Genua ist die erste Bank angelegt und, wie man sagt, das Lotto erfunden. Sowohl die Veränderung des Handelszuges als auch die Ausbreitung des Türkenreiches that ihnen großen Abbruch

— dazu kamen innere Zerwürfnisse' (Fiesco's Verschwörung). In den Stürmen der Revolutionszeit wurde Genua ein Theil des französischen Kaiserthums und ist auch hernach nicht wieder unabhängig geworden.

Génua, ital. Genova [dschénowa], von den Italienern „la superba," die Prächtige genannt, macht vom Meere und dem schönen, durch zwei hervorspringende Dämme (Molos) eingefaßten Hafen aus gesehen, einen majestätischen Eindruck. Die Stadt zieht sich vom Meeresufer amphitheatralisch nicht unbedeutende Höhen hinauf, und viele nach dem Innern zu liegende Berggipfel sind mit Schlössern, Kirchen u. s. w. gekrönt; ganz in der Ferne die Schneehäupter der Alpen. Im Innern sind die Straßen krumm und eng, enthalten aber herrliche Kirchen und Paläste, von denen viele, vom Grunde bis zum Dache, aus Marmor sind. Die Hauptstraße Balbi mit ihren Fortsetzungen, die einzige, die man mit Wagen befahren kann, hat viele Prachtgebäude. „Die Stadt trägt den Character des Massenhaften. Wie in einem großen Waarenspeicher die Ballen, so sind hier die Häuser über einander geschichtet: Straßen oft nicht breiter, als daß man sie mit den Armen abreichen kann, und dabei nicht selten Häuser von 8—9 Stockwerk Höhe." Jetzt 130,000 E. Der Handel nicht unbeträchtlich; jährlich gegen 3000 Schiffe im Hafen, der zum Freihafen erklärt ist. — Im äußersten Osten der genuesischen Küste der schöne und heitere Golf von Spezzia [speddsia] mit der Stadt gleiches Namens. Wichtiger Kriegshafen. — Auch die kleine Insel Capraja (nicht mit Caprera bei Sardinien zu verwechseln), östlich von Corsica, gehört zum Königreich.

2. Die 1859 erlangte Lombardei hat ihren Namen von dem deutschen Stamme der Langobarden, die unter Alboin 568 ihr Reich in Italien gründeten, das erst Karl der Große zerstörte. Um welche Zeit also? — Der Bund der lombardischen Städte kämpfte im Mittelalter am eifrigsten gegen die deutschen Kaiser. Hernach entstanden einzelne Herzogthümer, das größte und stärkste Mailand. Als die einheimischen Herrschergeschlechter ausstarben, kämpften fremde Völker um ihren Besitz.

Die Hauptstadt Mailand, italienisch Milano, „la grande" [grande], ist ziemlich kreisrund gebaut, hat 2 M. im Umfang und ist durch Canäle mit Ticino und Adda verbunden. Unter den Thoren ist der von Napoleon aufgeführte Triumphbogen, hernach Friedensbogen genannt, an welchem die große vom Simplon kommende Straße endigt. Der breiten und geraden Straßen sind wenige, doch hat Mailand gutes Pflaster und meist schöne Gebäude. Sehenswerth vor allem der Dom, in der Mitte der Stadt, nach der Peterskirche in Rom die größte Kirche Italiens, von außen und innen mit weißem Marmor belegt. Auf dem Dache ein wahrer Marmorwald von Thürmchen und Bildsäulen. In einer unterirdischen Kapelle das reich verzierte Grab des Carlo Borromeo, der in Mailand Erzbischof war; der eigentliche Schutzheilige ist aber ein Erzbischof aus älterer Zeit, Ambrosius. In dem Speisezimmer eines Dominicanerklosters wird auch das fast verblichene Wandgemälde des Leonardo da Vinci [wintschi], das Abendmahl, ge-

zeigt, das unzählige Mal nachgebildet ist. Die Zahl der Einwohner 200,000, mit den anstoßenden Bezirken der Corpi Santi 240,000 E.

In der nächsten Umgebung von Mailand das Landhaus Casa Simonetta mit einem Echo, das 50—60 Mal wiederhallt; weiter die kleine Stadt Monza [mondsa]. Hier wird die eiserne Krone aufbewahrt, mit welcher die lombardischen Könige gekrönt wurden. Sie ist von Gold, enthält aber einen eisernen Reifen, der von einem Nagel des Kreuzes Christi gefertigt sein soll. W. von Mailand Magenta [madschenta] (erster Sieg der Franzosen und Sardinier über die Oesterreicher im Feldzug von 1859) und zwischen Mailand und Lodi der Flecken Melegnano [melenjano], früher Marignano [marinjano] genannt (Schlacht 1515 zwischen Franzosen und Schweizern).

Zwischen Adda und Mincio Solferino (s. w. von der Festung Peschiera [peskiéra], wo 1859 die Oesterreicher von Franzosen und Sardiniern die zweite und entscheidende Niederlage erlitten, sodann Brescia [bréschia], Fabrikstadt, römische Alterthümer, 40,000 E. Cremóna, innerhalb der Adda-Mündung, 1 M. im Umfang, aber nur 30,000 E.; berühmt die Cremoneser Geigen.

Das Thal der Adda bis zum Comer See, das Veltlin oder Val Tellina [wall tellína], gehörte früher zur Schweiz und ist überhaupt ein rechter Zankapfel gewesen. Ursache? Von Bormio, deutsch Worms, führt das Stilffser Joch (S. 202), von Chiavenna [kiawenna], deutsch Cläven, d. i. Schlüsselburg, die Splügenstraße (S. 202) über die Alpen. Das Thal also Schlüssel zu Italien. Merkwürdig auch ungeheure Bergstürze, die hier öfter Statt haben; durch den bekanntesten von 1618 ging der Flecken Plürs völlig unter. — An dem Westzipfel des Sees in reizender Lage Como. Von Como aus gehen durch ganz Europa Leute mit Fern- und Wettergläsern hausiren. Geburtsort des Naturforschers Volta [wolta]. — An einem Zuflusse der Adda Bérgamo, Hauptstapelplatz für Seide, große Messe im Sommer. Bergamotten. An der Adda Lodi. Die Erstürmung der Brücke 1796 eine Hauptthat Napoleons I. In Lodi und Umgegend wird der Parmesankäse gewonnen und weithin ausgeführt.

Am Ticino liegt Pavía, die Hauptstadt der alten Langobardenkönige, 30,000 E. In der Nähe ein berühmtes Carthäuserkloster la Certosa [tschertósa]. Schlacht 1525 zwischen Franz von Frankreich und den Spaniern; der erstere gefangen.

3. Das 1866 erlangte Venetien.

Die Hauptstadt Venedig, italienisch Venezia [wenédsia], „la bella," eine der merkwürdigsten Städte der Welt. Sie wurde 452 n. Chr. von Leuten angelegt, die vor dem Hunnenkönige Attila in die Lagunen flohen. Der neue Ort wurde bald zu einer großen Handelsstadt und behauptete gegen Jedermann seine Freiheit. Die vornehmsten Geschlechter, die Nóbili, in einem besonderen goldenen Buche verzeichnet, bildeten den hohen Rath der Republik, die Signoria [sinjoría]. An der Spitze stand ein auf Lebenszeit gewähltes Oberhaupt, der Doge [dôdsche], d. h. eigentlich Herzog (dux). Aber auch er war dem Gesetz unterthan, das mit unerbittlicher Strenge vollzogen ward und selbst in der größten Verborgenheit seine Opfer zu finden wußte. Doch wurde

Venedig bei dieser Verfassung groß und mächtig, ja der erste Handelsstaat der Welt. Um 1400 gehörte der Republik das noch jetzt so genannte venetianische Gebiet, ferner Dalmatien, Morea, Candia, Cypern und viele Plätze auf der Türkisch-Griechischen Halbinsel. Es war keine leere Ceremonie, wenn alljährlich am Himmelfahrtstage der Doge in einem prächtigen Schiffe, dem Bucentaur, Bucentoro [butschentóro], in das Adriatische Meer hinausfuhr, einen Ring hineinwarf und sich und in seiner Person Venedig mit demselben immer von Neuem vermählte. Auf allen südlichen Meeren flatterte das Banner des geflügelten Löwen von St. Marcus; denn diesen Evangelisten, der einen Löwen zum Attribut hat, wählte sich die Republik zum Schutzpatron. Dieselben Umstände, die Genua sinken machten, ließen auch Venedigs Stern erbleichen. Der Staat sank und starb schon durch die letzten Jahrhunderte hindurch. Als Bonaparte in Ober-Italien die Oesterreicher bekriegte und im venetianischen Gebiete sich ein Aufstand gegen die Franzosen zeigte, schlug seine Todesstunde 1797. Nach mannigfachem Wechsel blieb sein damaliges Gebiet von 1814 bis 1866 Bestandtheil der Oesterreichischen Monarchie.

Die Stadt Venedig hat eine in ihrer Art einzige Lage, eine Meile vom Festlande, auf einer Menge von Inseln, die jedoch nur durch schmale Canäle getrennt sind. Der größte derselben, Canale grande [kanale grande], durchzieht die Stadt in Form eines S; über ihn führt auch die schönste der 450 Brücken, der Ponte Riálto. So scheint dem von O. Kommenden die Stadt mit ihren Thürmen und Marmorpalästen geradezu aus den Wogen zu steigen. Die Häuser auf Pfählen, aber in der Tiefe auf festem Grunde. Im Innern kann man zwar vermittelst schmaler, an den Häusern hinlaufender Stege fast zu jeder Stelle trockenen Fußes gelangen (Wagen und Pferde sind hier nicht zu gebrauchen), doch bedient man sich meistens der langen, schwarz angestrichenen Gondeln, welche der Gondoliére auch im größten Gedränge zu lenken versteht. Der Glanzpunkt der ganzen Stadt mit dem größten Menschengewühl ist der mit Bogengängen umgebene und mit großen Quadern gepflasterte Marcusplatz. Dicht daran stößt ein kleiner Platz, die Piazetta [piadsetta], die unmittelbar von den Lagunen bespült wird. Die Seiten dieser Plätze sind lauter Prachtgebäude, z. B. die alte, wunderbar gebaute, im Innern überreiche Marcuskirche, der sehr hohe von der Kirche (wie in Italien oft) getrennte Glockenthurm, Campanile; der alte Dogenpalast; das Staatsgefängniß; unter den mit Blei gedeckten Dächern die Bleikammern. Auf dem Portal der Marcuskirche die vier berühmten ehernen Rosse, ein Werk des griechischen Künstlers Lysippus, die ursprünglich in Chios aufgestellt, nach Rom gebracht, von Constantin nach Konstantinopel geschafft, 1204 von den Venetianern für die Stadt erbeutet, 1795 von Napoleon entführt worden und 1815 wieder nach Venedig zurückgeführt sind. Eine andere Merkwürdigkeit ist das riesenhafte Arsenal. Gegen früher ist Venedig natürlich öde und todt, aber man zählt doch noch 120,000 E. Neues Leben hat der Stadt die Eisenbahn gebracht, welche vermittelst eines großartigen Brückenbaues über die Lagunen das feste Land erreicht. Von der Meerseite her droht Gefahr durch die steigende Versandung und Verschlemmung der Lagunen mit den von den Flüssen herbeigeführten Senkstoffen (S. 207). Schon im vorigen Jahrhundert führte

man gegen die See ungeheure Steindämme oder Murazzi [muraddsi] auf (die stolze Inschrift: ausu Romano, aere Veneto), welche aber noch nicht völlig ihren Zweck erfüllen. — Auf einer Laguneninsel dicht n. von Venedig das Städtchen Muráno mit bedeutenden Spiegelglasfabriken.

Die drei größten Städte im Venetianischen nach Venedig sind Verona [weróna] an? — 60,000 E., Pádua, 50,000 E. und Vicenza [witschenza], 30,000 E., — freilich auch nur Schatten früherer Größe. Sie haben alle ein alterthümliches Ansehen, hohe Häuser, enge Straßen mit Bogengängen (Arcaden) zur Seite, eine Menge der prächtigsten Kirchen und Marmorpaläste. Jede hat noch ihre besonderen Merkwürdigkeiten. Verona hat ein Amphitheater aus der Römerzeit, auf dessen 45 marmornen Stufenreihen 25,000 Zuschauer sitzen, mehr als die doppelte Anzahl stehen konnte, und ist eine Festung ersten Ranges, war Hauptwaffenplatz Oesterreichs in Italien. — Sie ist Geburtsort der römischen Schriftsteller Nepos, Catull, Plinius des Aelteren und Schauplatz der Geschichte von Romeo und Julia. — Padua („la dotta," die Gelehrte), Geburtsort des römischen Geschichtschreibers Livius, eine berühmte Universität. Kirche des nach der Stadt benannten heiligen Antonius, eines Franziscanermönches. Südwestlich von Padua die isolirten Euganeischen Berge, bis gegen 1800' (585 Met.). — Vicenza hat besonders viele Meisterwerke des hier gebornen Baumeisters Palladio. In der Nähe, nach N. zu, sieben deutsche Gemeinden, nicht Reste der Cimbern, die Marius schlug, sondern eine mittelalterliche Colonie aus Schwaben oder Bayern. Die deutsche Sprache verschwindet immer mehr.

Noch merken wir Udine [údine], 30,000 E., im NO. in der Landschaft Friaul, in der Nähe das Dorf Campo Formio, wo 1797 zwischen Frankreich und Oesterreich Friede geschlossen ward. — Este, an den Euganeischen Hügeln, der Stammort der Familie Este. Adria zwischen Etsch und Po (S. 207). Rivoli in der Gegend von Verona, Siegesplatz Napoleons 1797.

Vom lombardischen Gebiete gehörte noch zu Oesterreich die Provinz Mántua. Am Mincio, oder vielmehr in einem von ihm gebildeten See, liegt Mantua, durch Brücken und Dämme mit den Vorstädten am andern Seeufer verbunden, an der einzigen zugänglichen Seite durch Moräste geschützt. Eine der stärksten Festungen von Europa. Denkmal Virgils, der 1 Stunde von hier geboren ist. Näher liegt dem deutschen Herzen eine andere Erinnerung: „Zu Mantua in Banden der treue Hofer war u. s. w." 30,000 E. — Südlich vom Po Gonzaga [gondsaga], Stammort der Familie, die einst über Mantua herrschte. Mantua, Verona und die kleinen Festungen Peschiera [peskiéra] am Austritt des Mincio aus dem Gardasee und Legnago [lenjágo] an der Etsch, bilden das so oft genannte Festungsviereck. Etwas östlich von Peschiera Custozza [kustoddsa], wo die Oesterreicher 1848 und 1866 über die Italiener siegten.

4. Emilia, hat ihren Namen nach der alten Via Aemilia, die über Piacenza, Parma, Modena, Bologna an das Meer ging.

Das vormalige Herzogthum Módena. Ein österreichischer Erzherzog heirathete die Erbtochter des letzten Herzogs

aus dem alten Hause Este; so regierte bis zur Annexion durch Sardinien eine Seitenlinie (Secundogenitur) des Hauses Oesterreich.

Die schöne und reinliche Hauptstadt Módena hat 30,000 E. Reggio [reddscho], 20,000 E., ist der Geburtsort des Ariost; im SW., wo der Apennin beginnt, das zerfallene Schloß Canossa; Heinrich's IV. Buße. Im NO. von Reggio Correggio [korreddscho], Vaterstadt des darnach benannten Malers. — Jenseit der Apenninen liegt das Gebirgsländchen Garfagnana [garfanjána], und am Meere die beiden Herzogthümer Massa und Carrára. Prächtige Gegenden; der berühmte Marmor S. 209.

Das vormalige Herzogthum Parma mit den vereinigten Herzogthümern Piacenca [piatschenza] und Guastalla wurde nach Napoleon's I. Sturze seiner Gemahlin, der österreichischen Erzherzogin Marie Louise übergeben und fiel nach deren Tode an den bisherigen Herzog von Lucca aus dem Hause Bourbon.

Gegen die Ostgrenze hin Hauptstadt Parma, mit vielen herrlichen Bauten, 50,000 E. — im NW. am Po das große, aber für seinen Umfang nicht bevölkerte Piacenza, 40,000 E.

Die Romagna [romanja], ein Theil des früheren Kirchenstaates.

Ferrára, an einem Arme des? — einst die glänzende Residenz eigner Herzoge aus dem Hause Este und der Vereinigungspunkt der größten Dichter und Künstler (Tasso, Ariost), damals 100,000 E., jetzt 30,000. Festung Comacchio [komáckio]. Im S. von Ferrara, nach dem Gebirge zu, Bologna [bolonja], eine sehr umfangreiche Stadt, 90,000 E., mit prächtigen Gebäuden und einer alten berühmten Universität (Bologneser Hunde und Würste [Salámi]). — Nach dem Meere zu Ravenna, einst Haupthafen der Römer (S. 207), dann Residenz der Ostgothenkönige, jetzt 1 Meile vom Meere in Sümpfen. 20,000 E. Einer von den kleinen Flüssen, die südlich von Ravenna münden, ist der Rúbico der Alten, mit dem einst Cäsar seine Provinz überschritt, um gegen Pompejus zu kämpfen („der Würfel sei geworfen").

(Südlich von der Romagna, von Ravenna gen SSO. liegt am Nordabhang des Apennin die kleine Republik San Marino, die seit 1300 Jahren, in ihrer Unbedeutendheit unangefochten, auch dem Königreich Italien noch nicht einverleibt, fortbesteht. Ihr Gebiet, 1 □M., begreift nur einen hohen Berg und einige Hügel. Der Hauptort gleichen Namens etwa 6000 E.)

5. Das vormalige Großherzogthum Toscana, dem Umfange nach nicht völlig das Land der Etrusker (deren Grenze der Tiber), im Mittelalter Tuscien und ein Hauptschauplatz italienischer Städtezwiste. Das welfische Flo-

renz demüthigte das gibellinische Pisa, verlor aber um die Mitte des 15. Jahrhunderts seine eigene Freiheit an das florentinische, reiche Kaufmannsgeschlecht der Medici [méditschi]. Diese machten sich nach und nach auch die übrigen Städte in Toscana unterthan, erlangten den großherzoglichen Titel und haben als eifrige Gönner der Künste und Wissenschaften sich einen Namen gemacht. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts starb der Stamm aus und Toscana kam an Franz, Herzog von Lothringen, den Gemahl der Besitzerin der österreichischen Lande. So regierte denn auch hier eine Secundogenitur dieses Kaiserhauses. — Physische Geographie nach S. 209 f. Das Land gehörte zu den am besten verwalteten im früheren Italien.

Im reizenden Arnothal, auf beiden Seiten des ungefähr 40 Schritt breiten Flusses, zwischen anmuthigen Hügeln, über welche man höhere Gipfel der Apenninen hervorragen sieht, liegt die Hauptstadt Florenz, italienisch Firenze [firendse], „la bella," von 1865 bis Anfang 1871 Hauptstadt des Königreichs Italien, 120,000 E., das Ziel unzähliger Reisenden, die sich an der lieblichen Gegend, dem milden Klima, den Prachtbauten (Dom mit majestätischer Kuppel von innen und außen mit Marmor getäfelt; die Taufkirche battistério, mit berühmten Flügelthüren von Bronze, der Palast Pitti u. a.) — an den überreichen Kunstschätzen (Mediceische Venus, Gruppe der Niobe u. a.), — an dem gebildeten, freundlichen Sinne der Bewohner erfreuen. Fabriken in Seide, Strohhüten u. s. w. Hier Dante geboren.

Merke mehrere von Florenz auslaufende Straßen (jetzt zugleich Eisenbahnen). a) Am Arno hinunter, nach Pisa, das jetzt 1 Meile vom Ausflusse liegt. Im Mittelalter so prächtig wie Genua und Venedig und 150,000 E. Jetzt 30,000. Alle Herrlichkeit des alten Pisa ist auf dem Domplatze zusammengedrängt: der Dom, die Taufkirche, der Campo Santo, ein länglich viereckiger Gottesacker mit bedeckten Galerien umgeben; in ihnen Frescogemälde berühmter Meister. Der schiefe Thurm, der mit seiner Spitze über 10 Fuß von der lothrechten Linie abweicht. Vaterstadt Galiléi's. Nördlich die heißen Bäder von Pisa; auch eignet sich das milde Klima der Stadt zum Aufenthalt für Kranke. Im W. am Meere eine Meierei, seit den Kreuzzügen mit einem Kameelgestüt. An der Mündung des Arno Quecksilbergruben. b) Nach N. über Pistoja, das alte Pistoria, wo Catilina fiel, über den Hauptkamm des Apennin nach Modena. c) Nach NO. auch über den Hauptkamm durch den Paß Piétramála nach Bologna. d) Nach SO. am Arno hinauf nach Arezzo [areddso], (Mäcenas und Petrarca geboren, Guido [gido] von Arezzo, der Erfinder der Noten), nach Perugia und Rom. e) Nach S. über das Plateau von Toscana nach Siéna, das selbst auf mehreren Hügeln liegt. Von den 150,000 E. des Mittelalters sind 20,000 übrig, auch hier prächtiger Marmordom. Gen SO. läuft der viel eingeschlagene Weg weiter nach Rom, wo er sich der Grenze von Toscana nähert,

liegt der wilde Paß von Radicófani, das auf einem Bergzacken darüber hängt. Zwischen d) und e) an der Grenze Chiusi [kiusi], einst Clusium (Porsenna, Gallier). An der Küste die Maremmen (S. 209).

Unter den Seeorten bei weitem der bedeutendste das befestigte Livorno [liworno], 90,000 E. (ein Drittel Juden, die aber hier, wie in allen italienischen Orten, in einem besonderen Stadttheile, Ghetto [getto], leben; auch Griechen und Armenier), ein Haupthandelsplatz des Mittelmeeres, seit dem 16. Jahrhundert emporgekommen. Seebäder.

Mit Toscana war das Herzogthum Lucca vereinigt. Die Stadt gleichen Namens liegt in herrlicher Gegend, hat Seidenfabriken und bedeutenden Handel mit Oel. 20,000 E. In der Nähe besuchte Bäder.

Zu Toscana gehörte die hohe Insel Elba, mit thurmhoher Steilküste, 4 □M., mit den Orten Porto Ferrajo und Porto Longone, unerschöpflichen Eisengruben und reichem Thunfischfang. Sie wurde als Besitzthum 1814 dem besiegten Napoleon I. angewiesen; zehn Monate weilte er dort und entwich dann nach Frankreich, seinem Schicksal entgegeneilend. — Die Spitze des festen Landes, Elba gegenüber, ist das Fürstenthum Piombino.

6. Der vormalige Kirchenstaat (mit Ausschluß der Romagna).

Erzähle nach S. 213 vom Papste und wie derselbe zu einem weltlichen Gebiete gekommen. Nachdem früher einzelne Päpste mit großem Eifer an seiner Vergrößerung gearbeitet — nachdem es Napoleon ganz mit dem französischen Reiche vereinigt und Pius VII. dasselbe von den Verbündeten wieder erhalten hatte, bestand es von 1814 bis 1859 in seinem nicht unbeträchtlichen Umfang (die Romagna und ganz Mittelitalien außer Toscana befassend) fort. Seitdem aber die italienische Nation der gewaltige Drang nach dem „einigen Italien" ergriffen hatte, ging auch von diesem ältesten Theilstaat der Halbinsel ein Stück nach dem anderen (von Norden nach Süden) an den jugendlichen Gesammtstaat verloren, zuletzt Rom selbst und seine Umgebung (S. 215). Physische Geographie nach S. 208 f.

Der in seiner geistlichen Herrschaft (S. 213) noch unverkürzte und in Rom residirende Papst wird jedesmal vom Collegium der Cardinäle erkoren. Diese selbst aber werden vom Papste erwählt und entweder sogleich verkündet oder noch einige Zeit in petto, d. h. in der Brust stillschweigend zurückgehalten. Die höchste Zahl ist 70; die Cardinäle sollen wo möglich aus allen katholischen Völkern gewählt werden, sind aber meist Italiener (Titel: Eminenz. Rothe Kleidung.)

Sobald ein Papst gestorben, gehen sie in das Conclave zur Wahl. Der Erwählte ändert seinen Vornamen, nimmt einen beliebigen andern an und wird mit großer Pracht in der Peterskirche gekrönt (dreifache Krone. Titel: Heiligkeit. Fußkuß). Seine größeren Erlasse in geistlichen Dingen heißen Bullen, in der Geschichte nach den Anfangsworten benannt — die kleineren Breven; seine Gesandten an verschiedenen katholischen Höfen Nuntien. Jetziger Papst Pius IX.

Das alte Rom lag 3 M. vom Ausfluß des Tiber, zum bei weitem größten Theile auf dem linken Ufer. Am besten merkt man sich die Localität nach den Windungen des Flusses. Es macht derselbe einen Bogen nach W.: in ihm lag der Campus Martius. Dann folgt eine entsprechende Ausbeugung nach O.: hier lag auf dem rechten Ufer ein kleiner Stadttheil, auf dem linken gerade an dem östlichsten Punkte, den der Tiber in Rom erreicht, der Mons Capitolinus mit dem Capitol und der Mons Palatinus, der Sage nach der am frühesten bewohnte Stadttheil. Etwas nach O. lag das Forum. Die dritte Ausbeugung des Tiber ist wieder nach W.: in ihr lag der Mons Aventinus. Oestlich von den drei genannten Bergen lagen die vier andern; der nördlichste: Mons Quirinalis, dann Mons Viminalis, am östlichsten Mons Esquilinus, am südöstlichsten Mons Cölius. Zwischen ihnen lief die Hauptstraße des alten Rom, die Via sacra nach dem Capitol hin. Die Siebenhügelstadt. Unter den Thoren führte die Porta Flaminia am Nordende auf der gleichbenannten Heerstraße nach Nord-Italien, — die Porta Capéna am Südende nach Süd-Italien. In der Zeit seiner größten Blüthe mag Rom 2 Mill. Einw. gehabt haben.

Das neue Rom, seit dem Januar 1871 die Hauptstadt des Königreichs Italien, umfaßt mit seiner Ringmauer den Raum des alten, aber dieser Raum ist bei weitem nicht überall mit Häusern bedeckt, sondern zum großen Theil mit Villen und Gärten, besonders im O. und S. Durch diese Theile laufen wohl bis zu den Thoren einsame Straßen, aber der eigentliche Kern der Stadt liegt zwischen dem Capitolinus und Quirinalis und auf dem früher unbebauten Campus Martius; diesem gegenüber, auf der rechten Tiberseite, die noch nicht in das alte Rom gezogen war, ist auch der alte transtiberinische Stadttheil bebaut. Kommt man zur alten Porta Flaminia, jetzt Porta del Pópolo, herein, so laufen drei Hauptstraßen in das Innere. *a*) die westliche hält sich in der Nähe des Tiber. Ueberschreitet man diesen auf der Engelsbrücke, so trifft man auf Roms Citadelle, die Engelsburg; ihrer eigentlichen Grundlage nach das Grabmal des Kaisers Hadrian. Von da führt eine Straße auf den herrlichen Petersplatz, er ist von Säulengängen eingefaßt, mit einem Obelisken und zwei Springbrunnen geziert. An seinem westlichen Ende die Peterskirche, nicht nur die größte unter den 400 Kirchen Roms, sondern die größte der Welt (8 Morgen Flächeninhalt), an der viele Päpste mit ungeheuren Kosten gebaut. Sie ist in neuer italienischer Bauweise aufgeführt, aber Alles in kolossalen Dimensionen. Unter

einem Broncebaldachin, den vier 120' (39 Met.) hohe Broncesäulen tragen, befindet sich der Hochaltar, vor welchem nur der Papst zu Weihnachten, Ostern, Peter Paul und bei einer Heiligsprechung (Canonisation) das Hochamt hält: unter demselben die Gräber der Apostel Petrus und Paulus; über ihm wölbt sich die berühmte von Michel Angelo [mikēl ándschelo] geschaffene Hauptkuppel, mit den Aufsätzen 487' (158 Met.), „und ein zweiter Himmel in den Himmel steigt St. Peters wunderbarer Dom." Doch hat schon manchem Reisenden ein ehrwürdiger deutscher Dom besser zugesagt. An die Kirche stößt der Vatican [watikân], gegenwärtig der Residenzpalast des Papstes, mit ungeheurem Gelaß, berühmter Bibliothek und herrlichen Antiken (Apoll von Belvedére, Laókoon u. s. w.) β) Die mittlere Hauptstraße, der Corso, führt von der Porta del Popolo schnurgerade in die Umgebungen des alten Capitols; auch jetzt noch hier schöne Paläste und Kirchen, das Forum aber ist als Campo Vaccino [waktschino] (d. i. Kuhfeld) verödet. Zwischen α) und β) das von Marcus Agrippa, Augustus Feldherrn, erbaute Pántheon (die Rotonda), ein rundes gewölbtes Gebäude, das nur durch die Oeffnung der Kuppel Licht erhält, jetzt eine Kirche mit dem Grabmal Ráfaels. γ) Die östliche Straße führt nach dem Quirinál: hier die Siegessäule des Traján. In den unbewohnteren Theilen der Stadt, zwischen Palatín, Esquilin, Cölius, der Triumphbogen des Titus, das zum Theil noch erhaltene Colosséum, ein Amphitheater, das 100,000 Menschen faßte — ganz im SO. am Ende der Stadt die eigentliche Pfarrkirche des Papstes, St. Johann im Laterán, mit einem gleichbenannten, aber nicht mehr zur Residenz benutzten päpstlichen Palast. Unter einem großen Theile der Stadt ziehen sich die Katakomben hin, unterirdische Gänge und Klüfte, wohl schon früher zum Bestatten der Todten bestimmt, oft auch Versammlungs- und Marterorte der ersten Christen.

Rom hat 220,000 E., die zum großen Theil von den Fremden leben, welche entweder als Maler, Künstler u. s. w. in der „ewigen Stadt" einen längeren Aufenthalt nehmen, oder als eigentliche Reisende eine kürzere Zeit hier verweilen. Besonders zahlreich kommen die letztgenannten vor dem Osterfeste an, um die kirchlichen Ceremonien dieser Festzeit mit anzusehen. (Austheilung der Palmen am Palmensonntag, das Miserére in der Sixtinischen Capelle, das Fußwaschen vom Papste an zwölf Greisen vorgenommen, der Segen vom Balcon der Peterskirche am Ostertage, die Beleuchtung der Peterskuppel, insonderheit die Girandola [dschirandola], eine aus der Engelsburg aufsprühende Garbe von Raketen.) Am leersten ist die Stadt im August und September, wo die böse Luft, ária cattíva, gefährliche Fieber hervorruft. Diese Luft durchzieht die ganze Campagna di Roma (S. 209) und macht besonders die Seeküste, z. B. die elenden Reste von Ostia, — von Ancus Marcius an der Tibermündung angelegt — fast ganz unbewohnbar. Sie scheint ihren Einfluß immer mehr auszudehnen.

Wer es vermag, der zieht sich dann in die reizenden Vorketten des Apennin zurück, welche in einer Entfernung von wenigen Meilen gen O. und N. Rom umkränzen. Am weitesten gen N. vorgeschoben ist der Heilige Berg, oberhalb des Zusammenflusses von Tiber und Teveróne 1 M. von der Stadt. (Secessio plebis, Volkstribunen.) In den Sabiner und Albaner Bergen (S. 209) liegt 4 M. von Rom: Tívoli,

das alte Tibur, am Teverone, der hier prächtige Fälle bildet. Viele Reste des Alterthums, Villen aus alter und neuer Römerzeit in der äußerst angenehmen Umgebung, Villen des Horaz und Mäcenas. Nach S. zu Palästrina, das alte Präneste, näher an Rom Frascáti, das alte Túsculum (Cicero's Villa); das alte Alba Longa ist das heutige Albáno, am gleichnamigen See vulcanischen Ursprungs. Noch immer führt ein altes Römerwerk die überflüssigen Wasser ins Meer — jener Emissar oder Abzugscanal, der in Folge eines Göttersspruchs während der Belagerung von Veji (406 bis 396 v. Chr.) angelegt ward. Kleiner, aber noch schöner ist der See von Nemi, in der Gegend des alten Arícia.

Den Nordostabhang des zum Kirchenstaat gehörig gewesenen Apennin nennt man die Marken. Hier der kleine Meßort Sinigaglia [sinigalja]. Weiter gen OSO. Ancóna, d. i. Ellbogenstadt, weil sie an der hervorspringenden Ecke der Halbinsel liegt, bedeutendste Handelsstadt, mit dem besten Hafen an der Westküste des Adriatischen Meeres, durch eine Citadelle befestigt. Quarantaine. 30,000 Einw. Nicht weit davon nach Süden Loréto, ein berühmter Wallfahrtsort der katholischen Welt. Eine prächtige Kirche schließt, wie man glaubt, das Wohnhaus der Maria ein, das von Engeln von Nazareth über das Meer getragen und hier niedergelassen sein soll. Reicher Kirchenschatz. Mehr landeinwärts an dem Ostabhange der Apenninen Urbíno, Rafaels Geburtsort.

Südwestlich davon liegt Umbrien mit dem Mittellauf des Tiber. An der vom toscanischen Arezzo (S. 222) hier hindurch nach Rom führenden Straße (Eisenbahn) liegen: Perugia [perûdscha], 40,000 E.; darauf Assisi, der Geburtsort des Ordensstifters Franciscus; dann Spoléto, im Thale des krystallhellen Baches, den die Alten Clitumnus nannten. Hinter Spoleto geht es durch einen Gebirgspaß in das Thal der Nera, in welche sich unweit Terni der Velina [welína] mit brausendem Falle herabstürzt. Weiter geht es das enge und wilde Thal der Nera entlang bei Narni vorbei, bis man in das Tiberthal einbiegt. Hiernach biegt die Straße bei Nepi in die Straße von Florenz nach Rom über Radicofani ein.

In der Küstenlandschaft am Tyrrhenischen Meer ist der einzige bedeutende Seehafen das befestigte Civitá Vecchia [tschiwitá wéckia], mit Rom durch Eisenbahn verbunden. An der von Florenz bei Radicofani (S. 222) vorbei nach Rom führenden Straße liegt unweit des Sees von Bolsena das durch seinen Wein berühmte Montefiascóne (Est, est, est), dann Viterbo [witérbo]. Den Tiber überschreitet diese Straße nicht weit von Rom auf dem Ponte Molle (Pons Milvius). Der Weg von Rom nach Neapel führt aus der alten Porta Capena, auf der ziemlich erhaltenen Via Appia nach Albano, dann durch die Pontinischen Sümpfe (S. 209) nach Terracina [terratschína].

7. Das vormalige Königreich Beider Sicilien (oft bloß Neapel genannt). Wie schon der Name andeutet, besteht dieser Staat eigentlich aus zwei Königreichen. Das größere, auf der eigentlichen Halbinsel, diesseit der Meerenge — welcher? — oder das eigentliche Neapel hieß im Alter=

thum Groß-Griechenland, wegen der vielen griechischen Colonien. Bis zur Zeit Karls des Großen theilte das Land das allgemeine Schicksal Italiens (S. 211 f.); hernach kämpften um diese reichen und blühenden Striche die Deutschen, die Griechen, die Araber. Endlich gründeten um das Jahr 1000 wandernde Normannen ein Reich, das auch Sicilien umfaßte: etwa 200 Jahre später kam dasselbe durch Heirath an das deutsche Kaiserhaus der Hohenstaufen. Als dieser Stamm im Kampfe mit den Päpsten unterging, suchte der letzte Sprößling, der unglückliche Conradin, dies Reich, das seine Väter vor allen andern lieb gehabt, dem französischen Eindringling Karl von Anjou wieder zu entreißen. Conradin ward besiegt und in Neapel selbst hingerichtet 1268. Nur die Sicilianer verjagten durch ein schreckliches Blutbad (Sicilianische Vesper) die Franzosen von der Insel und ergaben sich einem Verwandten Conradins, dem König von Aragon. Spanien erwarb nachher auch Neapel wieder, und obwohl durch die späteren großen europäischen Kriege, namentlich auch in der napoleonischen Zeit, das Reich noch öfter seinen Herrn wechselte, so hat sich doch, auch nach dem Aussterben der alten spanischen Herrscherlinie, die neue — welche? — bis zu den neuesten Umwälzungen im Besitz des Reiches behauptet. Die natürliche Beschaffenheit des eigentlichen Neapel nach S. 210 f.

a) Das alte Campanien, zwischen Apennin und Westküste, von den Alten ein Wettstreit der Ceres und des Bacchus, noch heute „das glückliche" genannt. Und in dem schönen Lande das Schönste ist der Golf von Neapel; daher die Aussprüche: „Ein Stück Himmel auf die Erde gefallen" — „Neapel sehen und sterben." Dieser Golf, dessen Spitzen etwa 4 M. von einander sind, schneidet als ein unregelmäßiges Viereck in das Land; man kann eine Nordküste, eine Ostküste, eine Südküste unterscheiden. Vor der Nordwestspitze, dem alten Vorgebirge Misénum (große Flottenstation der Römer), liegen die reizenden Inseln Procida [prótschida] und Ischia [ískia]. Die Nordküste selbst ist wieder durch einen kleineren Golf ausgezackt, der nach Puzzuoli [puddsúoli] (Puzzolanerde) benannt wird. Dieser kleine Ausschnitt ist für die alte Geographie eine der wichtigsten Erdstellen. Hier lag das üppige Bajä, der Römer berühmter Badeort (Horaz: Kein Meerbusen der Welt strahlt anmuthsvoller denn Bajä): hier der Averner See, an den die alten Dichter den Eingang der Unterwelt verlegten; an ihm die Höhle der Cumäischen Sibylle, von der nahe gelegenen, alten griechischen Colonie Cumä, der Mutterstadt von Neapel. Der wegen seiner Fische und wegen seiner Austern bei den römischen Leckermäulern berühmte Lucriner See ist durch eine vulcanische Revolution im 16. Jahrhundert zu einem bloßen Sumpfe

geworden, aus dem sich damals der Monte nuóvo erhob. Dies Alles in der westlichen Umgegend von Puzzuoli. Nach O. zu kommt man an die Solfatára, ein von Hügeln umgebenes, vulcanisch glühendes Becken, aus dem beständig Schwefeldämpfe steigen. Durchaus vulcanischer Natur ist auch der runde See Agnano [anjáno], der beständig Blasen wirft; unweit davon die Hundsgrotte, in der Kohlensäure-Gas bis etwa zu 1 Fuß Höhe ausströmt und kleine Thiere, wie Hunde u. s. w. tödtet. Noch weiter nach O. folgt der malerische, mit üppiger Vegetation bedeckte Berg Posilippo; durch ihn ist eine $^1/_4$ Stunde lange Grotte gehauen, durch welche sonst der einzige Weg von Puzzuoli nach Neapel ging. Am Ausgange nach Neapel zeigt man das von Lorbeeren umschattete Grabmal des Virgil. Die Stadt Neapel selbst liegt ungefähr da, wo Nord- und Ostküste des großen Golfes zusammenstoßen. Ueber der mit Ortschaften dicht besäeten Ostküste ragt die Krone der ganzen Landschaft, der isolirte vulcanische Kegel des Vesuv, 3600′ (1170 Met.), durch einen steilen Riß vom Monte Somma (seiner flach kegelförmigen Umhüllung, aus der er selbst erst hervorging) getrennt. Da uralte vorgeschichtliche Ausbrüche — wenn überhaupt der Mensch ihr Zeuge gewesen — längst vergessen waren, galt der Vesuv für einen ganz ungefährlichen Berg, bis er plötzlich im Jahre 79 n. Chr., unter Kaiser Titus, wieder Feuer zu speien anfing (bis jetzt seitdem mehr als dreißig große Ausbrüche); fürchterliche Aschenregen bestreuten damals die Städte Herculanum, Pompeji und Stábiä. Die Asche des Vesuvs verdunkelte noch zu Rom die Sonne und soll vom Sturme bis Aegypten und Syrien geführt sein. Bei dem Graben eines Brunnens stieß man 1713 auf einen Theil der erstgenannten Stadt und begann sie auszugraben; doch mußte man damit einhalten, da die neuen Orte Resína und Portici [pórtitschi] darüber stehen. Pompeji (weiter nach S.) fand man 1755 beim Umgraben eines Ackers, bis jetzt etwa ein Drittel bloßgelegt, ein deutliches Bild einer altrömischen Stadt bis auf das Kleinste herab. „Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt." So bietet denn auch die Ostküste dem Reisenden überaus viel Merkwürdiges. Den Vesuv besteigt man gewöhnlich mit Führern und Eseln von Resina aus. Die untere Region umlagern üppige Weinberge von steilen, mit Lava gefüllten Thalspalten durchschnitten. Ungefähr in der Mitte des Berges wohnt ein Eremit, bei dem man einkehrt, sich einschreibt und Lacrimä Christi trinkt. Eigentlich beschwerlich ist der sehr steile, letzte Kegelaufsatz, in dessen Aschensande es sich schwer fortkommen läßt. Ist der Vulcan in dem Zustande vollkommener Ruhe, so kann man sogar eine Strecke in den Krater hineinsteigen. — Auf der Südküste des Golfs liegt Sorrénto, Tasso's Geburtsort; vor seiner südwestlichen Pforte die reizende Felseninsel Capri, einst von Tiberius zum Versteck seiner Greuel gesucht, jetzt von Reisenden häufig besucht und bewundert (die Blaue Grotte, von dem deutschen Dichter Kopisch entdeckt). Dies eine kurze Schilderung des neapolitanischen Golfes.

Die ganze Gegend vereinigt die Reize des Himmels mit den Schrecken einer unterirdischen Welt. Der Mittelpunkt Neapel, Nápoli, — einst Parthénope, die volkreichste und glanzvollste Stadt der Halbinsel, 420,000 E. (7000 Deutsche), ist durch Castelle

am Hafen und auf den Höhen ringsum geschützt — vom reizenden Meerstrande die Berge hinauf zieht sich die Stadt, ohne Mauern und Thore. Die Straßen (die von Toledo die schönste) sind eng und mit Lava gepflastert, beständig von dem Getümmel des lärmenden Volkes erfüllt, das mehr vor, als in den Häusern lebt. Unter den Kirchen enthält der Dom das Wunderblut des heiligen Januarius (Gennaro [dschennaro]), des Patrons der Stadt; aber nicht in Kunstwerken und Kunstschätzen liegt das Blendende von Neapel, sondern in seiner Lage und seinem Volksleben. Bei dem unendlichen Reichthume der Natur leben hier gegen 80,000 Lazzaroni [laddsaróni], wie man sie nennt, ohne Obdach: die Nahrung, besonders die beliebten Maccaroni, ist leicht verdient. — Am Meere, im NW. von Neapel, auf steilem, mit dem Lande nur durch eine schmale Enge verbundenen Felsenvorsprung die Festung Gaëta, welche durch ihre heldenmüthige Vertheidigung zu wiederholten Malen und zuletzt als letzte Zuflucht König Franz II. von Neapel 1860 und 1861 berühmt geworden, — im SO. Amalfi, wo der Compaß erfunden, dann Salerno, wo im Mittelalter eine berühmte Hochschule der Medicin. Berühmte Messe. Im Dome Gregor VII. begraben. In der Nähe Ruinen des alten Pästum, durch seine Tempel und Rosen berühmt. Im Innern: nahe dem Garigliano unweit der früheren Grenze gegen den Kirchenstaat Arpino, wo Marius und Cicero geboren; auf einem steilen Berge s. ö. davon das Benedictinerkloster Monte Cassino, das älteste im westlichen Europa; die Festung Cápua, an der Appischen Straße (S. 226); das alte Capua (nicht ganz auf derselben Stelle) bei den Alten wegen seiner Weichlichkeit bekannt, der ganze Heere unterlagen; die Stadt Benevent [benewént] gehörte bis zur Annexion zum Kirchenstaate.

b) Abruzzo auf und an dem Apennin (S. 208 u. 210) mit der Abdachung nach dem Adriatischen Meere, einst das Land der kriegerischen Samniten. Stadt Aquila (S. 208).

c) Apulien, die Küste des Adriatischen Meeres vom Monte Gárgano an (S. 210). Hier das verödete Bríndisi, das einst so glänzende Brundúsium, eine Hauptstation der römischen Flotte und bis in die Kreuzzüge Ueberfahrtsort. Besser hat sich Tarantó, das alte Tarént, gehalten, jene von Sparta aus gegründete blühende und üppige Handelsstadt, die gegen Rom den Pyrrhus herüber rief, 30,000 E. (In der Umgegend die Tarantelspinne; von den Wirkungen ihres Bisses erzählte man sonst viel Uebertriebenes.) Bari, Hafenstadt, 30,000 E. Im Innern liegen die Handelsstädte Lecce [lektsche] und Foggia [foddscha]. Bei der letzteren das Schlachtfeld von Cannä. In dem südöstlichen Haken der Halbinsel wohnen viele Griechen. Otranto am Eingange des Adriatischen Meeres, wichtige Festung.

d) Calabrien, die Halbinsel zwischen dem Tyrrhenischen und Jonischen Meere, ein Gebiet vulcanischer Erschütterungen (Erdbeben von 1783), ein reich gesegnetes Land, aber noch verwildert. Sicilien gegenüber die Handelsstadt Reggio [reddscho], 20,000 E.; an den Küsten Trümmer griechischer Coloniestädte (S. 224); so am Busen von Tarent die des weichlichen Sýbaris, dessen Bewohner z. B. schon ein Rosenblatt auf dem Lager im Schlafe stören konnte.

§ 78.

Die Italienischen Inseln.

1) Die größte, Sicilien, 530 □M., ist von der Südspitze der Halbinsel, mit welcher sie einst wohl zusammenhing, nur durch die $^3/_4$ M. breite Meerenge von Messína geschieden. Sie bildet die Gestalt eines Dreiecks: die Nordseite dem Tyrrhenischen, die Ostseite dem Jonischen Meere, die Südwestseite der africanischen Küste zugekehrt. Darum lautete ihr älterer Name zu Homer's Zeit Trinacria, die dreispitzige, der Dichter versetzt hierher die heiligen Stiere des Sonnengottes, auf eine kleine Insel an der Küste das gesetzlose Riesengeschlecht der Cyclopen und in den Meeressund zwei scheußliche Ungeheuer, die Scylla an italischer und die Charybdis an sicilischer Seite, welche die Schiffe in den Grund ziehen oder einen Theil der Schiffsleute sich zum Fraße nehmen (Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin). Die durch jene Sage bedeuteten Wirbel, Strudel und Felsen — auch die Erzählung vom Taucher hat hier ihren Schauplatz — sind jetzt fast ganz ungefährlich. (Die besonders häufig in diesem Sunde beobachtete Naturerscheinung der Fata Morgána.) Schon die späteren Griechen kannten Sicilien nicht mehr als das Land der Fabeln, sondern legten an seinen schönen Küsten zahlreiche Colonien an. Auch die Carthager wollten die Insel besitzen und bemächtigten sich der Westhälfte. Ihre Bestrebungen auf Sicilien brachten sie aber mit den Römern in feindliche Berührung. Nach dem ersten punischen Kriege (S. 114) war Sicilien Roms erste Provinz und schon seit Alters seine versorgende Kornkammer. Die weiteren Schicksale der Insel erzähle nach S. 224 f. Sicilien bildet jetzt einen Theil des Königreichs Italien. Gegen frühere Zeiten ist Anbau, Verkehr und Bevölkerung ($2^1/_2$ Millionen) gering.

Die ganze Insel bildet ein wellenförmiges Plateau, etwa 1500′ (487 Met.) hoch, mit schmalen Küstensäumen. Einzelne Bergzüge, dem Kalkapennin ähnlich, erheben sich über die Hochfläche; am höchsten, zuweilen an 6000′ (1950 Met.) sind die Berge am Nordrande. Der Aetna ist eine ganz isolirte Masse. Sicilien hat die reichsten Schwefelbergwerke der Erde.

a) An der Nordwestspitze, dem alten Cap Lilybäum, liegen die Aegatischen Inseln (Lutatius Catulus endigte hier durch seinen See-

sieg den ersten punischen Krieg, wann?) — auf der Nordküste erinnert Trápani an die alten Festungen Drepánum (Sichel, von des Vorgebirges Gestalt) und Eryx — weiter nach O. hin die Stelle des alten Segésta, dann in prachtvoller Lage, in der Fruchtebene der Conca d'oro (d. h. Goldmuschel), Palermo, 170,000 E., die jetzige Hauptstadt, schon von Phöniciern angelegt, das griechische Panormus. Sie bildet ein regelmäßiges Viereck, von zwei sich kreuzenden, schönen Hauptstraßen in vier Viertel getheilt; in der Mitte, wo sie zusammentreffen, ein großer Markt. In der Kathedrale die Gräber der (im einbalsamirten Zustand noch fast ganz erhaltenen) hohenstaufischen Kaiser Heinrich's VI. und Friedrich's II. Palmen und der saracenische Baustil der Gebäude geben der Stadt ein fast orientalisches Aussehen. Unweit der Stadt erhebt sich der eigenthümlich gestaltete Monte Pellegríno d. h. Pilgerberg; hier herrliche Aussicht auf den trefflichen Hafen (von welchem der alte Name der Stadt entlehnt ist) und eine vielbesuchte Kapelle und Grotte der heiligen Rosalie, der Schutzpatronin von Palermo. Zu ihrem auch durch pomphafte Umgänge gefeierten Feste strömen die meisten Fremden nach Palermo. — Oestlich von Palermo schweift sich die Nordküste etwas nach S. aus; am östlichen Ende dieser Ausbeugung Melazzo [meladdso], das alte Mylä, wo die Römer ihren ersten Seesieg unter Duilius errangen. Von Melazzo nach N. liegt die vulcanische, aber fruchtbare Gruppe der Liparischen Inseln. Die größte Lipári — die nördlichste Strómboli, mit einem thätigen Vulcan.

b) An der Ostküste treffen wir zuerst auf das befestigte Messína, das alte Messána, seit dem Erdbeben von 1783 (S. 229) schöner wieder aufgebaut, mit schönem Hafen und nicht unbedeutendem Handel (Südfrüchte), 60,000 E. Weiter nach SW. erhebt sich, von allen Bergzügen der Insel gesondert, der 10,200' (3315 Met.) hohe Aetna, von den Sicilianern Monte Gibello [dschibello] genannt; in der alten Fabel die Werkstätte der Cyclopen, welche dem Jupiter die Donnerkeile schmiedeten. Der Fuß des gewaltigen, seit undenklichen Zeiten thätigen Vulcans, der sich aus einer Gruppe kleinerer, erloschener Vulcankegel erhebt, beträgt an 15 M. im Umfang; trotz der drohenden Gefahr sind diese Abhänge die bebautesten und bevölkertsten Striche in Sicilien. Die Besteigung wird am besten von Catánia aus unternommen, einer ansehnlichen Seestadt, 70,000 E., die schon oft und viel durch die Eruptionen des Aetna gelitten hat; öfters überstieg die Lava die Mauern. Von hier rechnet man auf den Gipfel 9 Stunden, übernachtet aber meist in Nicolosi; dieser Ort liegt noch in der untern, mit Oliven- und Weingärten bedeckten Region des Berges. Früh in der Nacht bricht man auf, durchschneidet die Waldregion und betritt die nackte oder Schneeregion; schon über 9000' (2925 Met.) liegt das englische Haus, ein Zufluchtsort für Reisende. Der eigentliche Aschenkegel erhebt sich noch 1000' (325 Met.) höher, ist aber nicht so mühsam zu ersteigen, als beim Vesuv; der Krater fast fünfmal so groß als bei jenem Vulcan. Die Aussicht von der Aetnaspitze ist herrlich und großartig; ganz Sicilien hat man wie eine Landkarte unter sich, Calabrien, die Liparischen Inseln und das unendliche Meer; nur der Blick vom Pik auf Teneriffa (S. 117) soll sich in Bezug auf die Meeresaussicht damit messen können. Daher ein Dichter: „Schön ist's, von Aetna's Haupt

des Meeres Plan voll grüner Eiland' und die Fabelauen Siciliens und Stromboli's Vulcan, beglänzt von Phöbus erstem Strahl zu schauen." — Nicht weit von der Südspitze, an einem Vorsprunge, lag die alte Hauptstadt Siciliens, das von den Griechen dorischen Stammes angelegte Syracusä. Sie hatte vielleicht über 1 Mill. E. und wagte den Kampf mit Carthago, Athen (im peloponnesischen Kriege) und Rom (Belagerung durch Marcellus; Archimedes). Von seinen fünf blühenden Stadttheilen nimmt das heutige, etwas befestigte, weinreiche Siragosa, 20,000 E., nur einen, die kleine Insel, ein. Der Hafen ist versandet. Die Ufer sind mit Trümmern vergangener Herrlichkeit bedeckt; man zeigt dem Fremden besonders die grausen Steinbrüche und Steinklüfte, in welche die Syracusaner Kriegsgefangene und Missethäter einzusperren pflegten. (Das Ohr des Dionys.) Kriege, Erdbeben und die Alles umgestaltende Zeit haben diese Aenderungen hervorgebracht. Südlich von Siragosa ist die einzige Stelle, wo in Europa die ägyptische Papyrusstaude (Cyperus Papyrus) vorkommt. Platen's Grab.

c) Ungefähr in der Mitte der Südwestküste mündet einer der größten Flüsse, jetzt Salso, einst Himera genannt. Noch weiter nach NW. liegt Girgenti [dschirdschenti], 20,000 E., als Agrigentum, griechisch Akrágas, einst Siciliens zweite Stadt mit 200,000 E. Viele prächtige Ruinen. In der Nähe die bedeutendsten Schwefelgruben und der merkwürdige 850' (276 Met.) hohe Schlammvulcan Macaluba, der lehmigen Schlamm auswirft. Noch weiter gegen die Westspitze hin die Stelle des alten Selinus.

d) Im Innern der Insel lagen im Alterthume keine bedeutenden Orte. Die Ebenen um Enna — ziemlich in der Mitte — waren als anmuthige, blumenreiche Fluren berühmt; hier sollte Pluto die Prosérpina geraubt haben. Jetzt liegen im Innern einige bedeutendere Orte der Insel, z. B. Caltanisetta, Calatagirone [kalatadschiróne] u. a. — Auf der ganzen Insel giebt es unter den sehr zahlreichen Städten nur sieben über 20,000 E.; Palermo, Messina und Catania sind nach Neapel bei weitem die größten im Gebiet des früheren Königreichs Beider Sicilien.

2) Von der Südspitze Siciliens südwestlich, 10 M. in das Meer, liegen drei Inseln: Gozzo [goddso], Comíno und Malta, die größte, 5 □M. Verwitterte, mergelartige Kalksteinfelsen, in denen sich eine Menge Grotten und Höhlen finden, bilden dieser Eilande nackte Oberfläche; die Ufer meist Steilküsten. Ob das Melite der Apostelgeschichte (Cap. 28) Malta? Wechselnd ein Besitz der Phönicier, Carthager, Römer und Araber, ward Malta endlich mit Sicilien verbunden, aber 1530 von Karl V. (S. 188) dem Orden der Johanniter geschenkt, die eben damals aus ihrem frühern Besitz verdrängt waren (S. 70). Diese, von nun an auch wohl Malteser genannt, durch ihr Gelübde zu beständigem Kampf mit den Ungläubigen verpflichtet, schufen

ganz Malta, das nur an der Nordküste Landungsplätze hat, in eine Felsenfestung um und wußten sich gegen überlegene Heere ihrer Feinde zu halten. Am berühmtesten ist die Belagerung 1565: nach dem damaligen heldenmüthigen Großmeister heißt die stark befestigte Hauptstadt La Valette (Castell St. Elmo), 50,000 E. Je mehr die Macht der Türken sank, desto schneller verlor der Orden seine alte Bedeutung und Kraft, und so konnte Napoleon, als er nach Aegypten fuhr (wann? S. 109), sich durch einen Handstreich der Insel bemächtigen. Bald jedoch nahmen sie die Engländer den Franzosen weg und sind bis jetzt im Besitz geblieben. Die Insel ist ihnen in derselben Beziehung wichtig, als sie es nach den Worten eines alten Geschichtschreibers schon den Phöniciern war. „Sie hatten die Insel, die gute und bequeme Häfen darbietet und mitten im Meere liegt, zu einer Zufluchtsstätte.“ Der kleine Raum ist stark bevölkert, an 150,000 E., welche eine seltsame Mischsprache von Italienisch, Arabisch und Phönicisch reden. Durch aus Sicilien geholte Erde ist Malta auch tragbar gemacht und erzeugt Getreide, Wein, Baumwolle und die schönsten Orangen in Europa. Die Insel ist sowohl eine große Waffenniederlage Englands, als ein Hauptmarkt für den Verkehr mit Nordafrica und dem östlichen Becken des Mittelmeeres.

3) Die beiden Inseln Sardinien, über 440, und Corsica, gegen 160 □M., durch die Straße von St. Bonifacio geschieden, sind von Gebirgen erfüllt, welche eine andere Natur zeigen, als die italischen. In Sardinien (natürlich zum Königreich Italien gehörig, vergl. S. 214) füllen sie besonders den östlichen Theil und steigen fast bis 6000′ (1950 Met.). Die Insel ist nach einander in den Händen der Carthager, Römer, — die sie als Verbannungsort benutzten — Araber, Pisaner, Spanier gewesen. In Folge welches Krieges kam sie an Savoyen, das daher seinen Titel nahm? Das schwach bevölkerte Land (kaum über 1/2 Mill. Einwohner) gehört zu den gesegnetsten, aber auch zu den unbekanntesten und unbebautesten in Europa. Die Residenz des Vicekönigs, Cagliari [káljari], 30,000 E., giebt dem Busen den Namen, welcher in die Südküste einschneidet. Die nächstgrößte Stadt ist Sassari. Dicht an der Nordostküste von Sardinien die kleine Insel Caprera, bekannt als Garibaldi's Wohnsitz.

4) Noch weit gebirgiger und rauher als Sardinien ist Corsica, (Monte Rotondo über 8000′ = 2600 Met.), doch liefert der steinige Boden Getreide, Wein und Südfrüchte. Das Bergvolk der Corsen, 1/4 Million zählend, hat einfache, rohe, zum Theil wilde Sitten (die Blutrache), aber Tapferkeit, Freiheitssinn und Gastfreundschaft ist ihm nicht abzusprechen. Nachdem die Corsen mit den Sarden gleiches Schicksal gehabt, kamen sie unter das nicht leichte Joch der Republik Genua, die dieser Insel wegen eine Königskrone in ihrem Wappenschilde führte. Im 18. Jahrhundert kam es zu blutigen Aufständen auf der Insel; die Corsen wählten einen westfälischen Edelmann, Theodor von Neuhof, zu ihrem Könige, der sich aber nicht behaupten konnte. Nach langen Wirren nahmen die Franzosen von der Insel Besitz, und sie bildet noch jetzt ein Departement von Frankreich.

Die größte Stadt, Bastía, 20,000 E., liegt auf der Ostküste noch an dem schmalen, gegen N. vorspringenden Streifen — die schönere Hauptstadt, an einem Busen der Westküste, ist Ajaccio [ajatscho], 15,000 E. Hier ward 1769 Napoleon Bonaparte geboren. — Beide Städte befestigt.

§ 79.

Die Balkán- (Türkisch-Griechische) Halbinsel.

Diese dritte der südlichen Halbinseln von Europa, 8300 □M. mit 18½ Mill. E., ist noch gebirgiger, als die beiden anderen, so daß die Form der Ebene nur in ganz geringer Ausdehnung auftritt. Sie wird von dem Rumpfe des Erdtheils durch mächtige, aber noch nicht in allen Theilen völlig erforschte Gebirge getrennt, die eigentlich keinen Gesammtnamen haben. Im NW. hängen dieselben durch die Dalmatischen oder Dinarischen Alpen mit den letzten Ausläufern der Alpen zusammen und ziehen anfangs dem Apennin parallel nach SO. bis an den 8000′ (2600 Met.) Höhe erreichenden Querzug des Schar-Dagh, vor welchem der Weiße und Schwarze Drin zusammenrinnt. Noch höher (bis gegen 8500′ oder 2762 Met.) erhebt sich der Rilo-Dagh an den Quellen der Mesta (des alten Nestus), während der östlich von Sofia beginnende und der Donau parallel bis ans Schwarze Meer ziehende Balkán oder Hämus kaum im Westen 5000′ (1625 Met.) übersteigt.

Vom Schar-Dagh läßt sich eine lange Gebirgskette gen S. verfolgen, die mehrfach östliche und westliche Seitenketten

bis zur Küste entsendet; man nennt jene Hauptkette anfangs Bora-Dagh, etwa vom 40. Parallel ab nach dem Vorgange der Alten Pindus. Eigenthümlich ist es auch den Gebirgen der Halbinsel, sich insularisch fortzusetzen (S. 23), daher die rings herum gestreuten, durchaus gebirgigen Inseln. Ein Ganzes für sich stellt die kleine Halbinsel Moréa oder der Peloponnes (d. h. die Pelops-Insel) dar, mit der übrigen Hauptmasse der Balkan-Halbinsel nur durch die Landenge von Korinth (den „Isthmus") verbunden. Von diesem inselähnlichen Südland strecken sich noch drei Vorsprünge weit in die See hinaus, deren mittlerer wieder in zwei Landzungen gespalten ist. Die auf ein Drittel verschmälerte Südhälfte der Balkan-Halbinsel, das alte Griechenland, ist überhaupt das am meisten gegliederte Land der Erde; zweimal schneiden Meerbusen unter derselben Breite von O. und W. her tief ein, so daß der Vergleich mit Schottland nahe liegt. Suche die Vergleichungspunkte und gieb die umgebenden Meere nach der Karte und nach S. 50 an. Das Ineinandergreifen von Meer und Land bewirkt nicht bloß eine reizende Mannigfaltigkeit, sondern vornehmlich ein überaus schönes, gemäßigtes, wenn auch rasch wechselndes Klima. An Producten bietet hier der Boden nicht die Gaben fetter Getreideländer dar; aber herrlich gedeiht die Olive, nach der Sage der alten Griechen einer Göttin Geschenk — herrlich die Feige und würziger, glühender Wein. Das Schönste aber, was — in so grellem Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen — dieser Boden dereinst gezeitigt hat, ist die Wissenschaft und Kunst der alten Griechen.

Die alten Griechen oder Hellenen bewohnten eigentlich nur diese reichgegliederte Südhälfte der ganzen Halbinsel bis zum 40. Parallel und die umliegenden Inseln. Im N. wohnten Barbaren — so nämlich nannten jene alle nichtgriechischen Völker. Aber von jeher lockte die Hellenen das Meer; in ihrer wilden Zeit zur Seeräuberei, später zum Handel und zur Gründung zahlreicher Colonien. Wo haben wir solche schon erwähnt? Aus der griechischen Vorzeit hören wir von gewaltigen Helden (Heroen), welche das Land von Ungethümen und Scheusalen der Thier- und Menschenwelt säuberten (Herakles, Hercules) — wir vernehmen auch von großen Abenteuern und Kriegsunternehmungen, durch welche die vereinzelten griechischen Stämme

wenigstens auf einige Zeit vereinigt wurden. So holte die Heldengesellschaft der Argonauten aus Kolchis (wo?) das goldene Vließ, und um 1200 belagerte Agamemnon zehn Jahre lang mit vielen königlichen Genossen Ilium oder Troja, Príamus Stadt, des lanzenkundigen Königs (S. 70). Der unsterbliche Homer hat in seiner Ilias einige Tage aus diesem Kampfe und seine Helden Achilles und Hektor, Odysseus u. a. besungen — auch die gefahrvolle Rückkehr des letztern in der Odyssee geschildert. In der eigentlich geschichtlichen Zeit treffen Hellas und Asien wieder zusammen; die Kämpfe der Hellenen mit den Persern machen die Glanzseite ihrer Geschichte aus. Wiederhole nach S. 62 die Namen der persischen Despoten, die ihre Millionen gegen die Griechen geführt, und merke die Vertheidigung der Thermopylen durch den spartanischen König Leónidas — die Landschlacht bei Márathon 490 — die Seeschlacht bei Sálamis 480 als die herrlichsten Zeugnisse griechischer Tapferkeit. Aber nachdem jene Gefahr glücklich abgewandt, fingen die Hellenen an unter sich uneins zu werden. Besonders herrschte Eifersucht zwischen den beiden mächtigsten Städten und Staaten: Athen, dem Solon, und Sparta, dem Lykurg Gesetze gegeben. Endlich kam es sogar zwischen ihnen und ihren Bundesgenossen zu dem peloponnesischen Kriege 431—404. Beide Staaten sind hernach geschwächt; um so leichter erhebt sich Theben durch seine großen Männer Epaminondas und Pelópidas eine Zeit lang zur ersten Macht. Unterdessen hat Philipp, König von Macedonien, seine Macht immer mehr verstärkt und besiegt endlich die Griechen bei Chäronéa 338. Von seinem großen Nachfolger Alexander erzähle nach S. 62. Nach seinem Tode suchten sich die Griechen wieder zu befreien, und es bildeten sich zwei große Vereine, der achäische und ätolische Bund. Endlich mischten sich auch hier die Römer ein, machten dem macedonischen Reiche ein Ende, behandelten aber hernach auch die Griechen so herrisch, daß diese zur verzweifelten Gegenwehr schritten. Doch der Sieg blieb ihnen nicht. Ihre damalige Hauptstadt Korinth wurde 146 zerstört, und ihr Land unter dem Namen Achaja römische Provinz.

In einer andern Beziehung blieben aber die Griechen Sieger. Die Römer bildeten sich nach ihrer Literatur, nach

ihren Kunstwerken; ihre Sprache wurde im weiten römischen Reiche allgemeine Umgangssprache der Gebildeten. Nach der dauernden Theilung des römischen Reiches 395 wurde die östliche Halbinsel mit der Stadt Konstantinopel (Byzanz) der Mittelpunkt des oströmischen, byzantinischen oder auch griechischen Kaiserthums. Die Kreuzzüge (S. 75) bringen dem Reiche keinen Gewinn; im Gegentheil erobern die Pilger des vierten Kreuzzuges 1204 statt Jerusalem Konstantinopel und gründen dort ein lateinisches Kaiserthum. Gewannen nun auch die Griechen noch vor 1300 ihr nun schon sehr zusammengeschmolzenes Reich wieder, so konnten sie sich doch immer weniger gegen die Türken halten. Was heißt der Name? Woher kamen sie unter ihrem ersten Führer Osman? (S. 60). Um 1300 hatten sie schon ganz Kleinasien, um 1400 schon einen großen Theil der östlichen Halbinsel inne. Am 29. Mai 1453 eroberte Sultan Muhamed II. Konstantinopel, das sich seit dem 6. April gewehrt: der letzte Kaiser aus der Familie der Paläologen, Constantin IX., starb den Heldentod. Aber der rohe Eroberer, lange nicht zufrieden, drohte seine Rosse sogar in der römischen Peterskirche zu füttern. Wirklich überschwemmten die Türken unter ihm und seinen Nachfolgern, besonders unter Soliman dem Prächtigen, 1520—1566, große Theile von Ungarn, streiften in die deutschen Donauländer (Belagerung von Wien 1529), bemächtigten sich der Nordküste des Schwarzen Meeres mit der Krim und nahmen den Genuesen und Venetianern die meisten ihrer Besitzungen im Orient. Ganz Europa zitterte damals vor den Türken; dreimal wurden des Tages die Glocken angeschlagen, um zum eifrigen Gebet gegen den Erbfeind der Christenheit aufzufordern.

Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts sank jedoch die Türkenmacht von jener gefährlichen Höhe rasch herunter. Die Sultane wuchsen nicht mehr im Feldlager auf und weilten nicht mehr am liebsten in der Mitte ihrer Kerntruppen, der Janitscharen (Jenitscheri) — sondern verweichlichten, wurden unter den Weibern im Harém erzogen und bekümmerten sich nicht mehr um den Krieg. Zwar kamen die Türken 1683 noch einmal vor Wien, das von Stahremberg tapfer vertheidigt und von dem Polenkönige Johann Sobieski befreit ward — aber von da ab haben Deutsche und Ungarn

in glänzenden Siegen sie die Donau immer weiter hinunter gedrängt („Prinz Eugenius, der edle Ritter"). Von einer andern Seite her traten seit Peter dem Großen die Russen erobernd auf; die türkische Grenze wich nach und nach vom Don bis zum Pruth. Dazu kam in den Provinzen Aufstand der Statthalter; in der Hauptstadt häufiger, regelloser, oft blutiger Thronwechsel, meist durch Frechheit der Janitscharen herbeigeführt. Da beschloß Mahmud II. sein Volk durch Annäherung an europäische Cultur und Sitte wieder empor zu bringen. Das Corps der Janitscharen, in einem schrecklichen Blutbade fast ganz vertilgt, wich einem auf europäische Weise eingerichteten Kriegsheere; viele Veränderungen im gleichen Sinne folgten nach. Aber doch mußte dieser Sultan es geschehen lassen, daß Aegypten sich immer unabhängiger stellte; daß der Aufstand der Griechen seit **1821** zur Entstehung eines neuen Königreichs Griechenland führte. Die Türken verdanken das Bestehen ihrer Herrschaft in Europa nur der Nachsicht der christlichen Mächte mit dem „kranken Mann." Aber unter ihnen selbst geht die alte Volkssage, als würde ihr Zeichen, der Halbmond, dem Kreuze einst wieder Platz machen müssen, und reiche Türken haben sich deshalb von jeher gern auf asiatischem Grund und Boden begraben lassen.

Der pomphafte Titel, welcher den Sultân oder Padischah, das weltliche, aber auch geistliche Oberhaupt der Türken (französisch le grand Seigneur, der Großherr), jetzt Abdul Aziz, noch immer schmückt, erinnert an die frühere Macht und Herrlichkeit. Nur einiges daraus: „Ich, Diener der edelsten Staaten und Sitze, der glücklichsten Länder und Städte, welche die Kibla der Welt (wohin man sich beim Gebet dreht, nämlich nach der Kaaba in Mekka) und der Hochaltar des ganzen Menschengeschlechts sind, der hochverehrten Mekka und der erlauchten Medina, der heiligen Jerusalem: der Herrscher der drei großen Residenzen, welche alle Könige mit Neid ansehen, von Istambol, Edrene und Brussa; Herr von Syrien, dem paradiesischen, und Aegypten, dem einzigen und unvergleichlichen, von ganz Arabia, Africa, Mauretanien, Abessinien, von ganz Griechenland sammt allen Inseln und Gestaden. — Ich, der gerechte und siegreiche Padischah zahlreicher Inseln und Städte, dessen Herrschaftsdiplom mit dem erhabenen Namenszuge des Herrschers zweier Welten bezeichnet und verziert und dessen Kalifenpatent mit

dem herrlichen Titel des Herrn zweier Meere verbrämt und ausstaffirt ist." Von allen diesen schönen Sachen gehören in Wahrheit noch zum türkischen Reiche: 1) In Europa bedeutende Provinzen auf der eigentlichen Balkanhalbinsel (Rumelien, Bulgarien, Bosnien, Macedonien, Albanien, Thessalien), sammt den Schutzstaaten Serbien und Montenegro. Dazu die Insel Candia und andere Inseln des Aegäischen Meeres. Endlich im Donau-Tieflande der Schutzstaat Rumänien (Walachei und Moldau). 2) In Asien Kleinasien, ein Theil von Armenien, Mesopotamien, Syrien, Palästina und Striche von Arabien. 3) In Africa die Oberherrlichkeit über das ägyptische Reich, über Tripoli und Tunis. Alles zusammen hat 90,000 □M., aber nur gegen 50 Mill. Einw. — davon kommen 9370 □M., mit $21\frac{1}{2}$ Mill. Einw. auf Europa. Unter diesen $4\frac{1}{2}$ Mill. Muhamedaner, und unter diesen wieder nur etwa 2 Mill. Türken, zerstreut und unter slavischen und griechischen Millionen, wie Besatzungen, um unterdrückte Völker im Zaume zu halten. „Die Türken liegen in Europa nur im Lager." Die einzelnen Provinzen werden durch Paschas verwaltet, deren Rang nach den Roßschweifen, die ihnen vorgetragen werden, verschieden ist; die von drei Roßschweifen sind die höchsten und haben die Hauptprovinzen. An der Spitze der ganzen Verwaltung steht der Divan, in welchem der erste Minister und Feldherr, der Großvezier [wesîr], den Vorsitz führt. Der Defterdar-Effendi ist der Minister der Finanzen, der Reis-Effendi verhandelt mit fremden Mächten (Dragomans = Dolmetscher), der Kapudan-Pascha befehligt die Seemacht. Die höchste und unumschränkte Gewalt ist und bleibt aber der Sultan. Ueber Leben und Tod, über Habe und Gut aller seiner Unterthanen kann er nach Willkür verfügen; sonst küßte selbst der Großvezier in Demuth die ihm vom Sultan zugesandte seidene Schnur und ließ sich pflichtschuldigst erdrosseln. Doch war dieser Despotismus der Sultane immer durch Gewohnheiten und Herkommen sehr beschränkt; ein Verstoß dagegen hätte dem Herrscher selbst das Leben gekostet. In neuerer Zeit ist freilich Vieles anders geworden. Hat doch der Sultan im Jahre 1867 — altgläubigen Türken ein Entsetzen! — eine Reise durch Europa gemacht, in London, Paris und Wien geweilt und den Rhein als Gast des Königs von Preußen befahren. Europäisches Wesen verbreitet

sich am Hofe und in der Hauptstadt immer mehr. Am meisten muß noch auf den religiösen Glauben des Volkes Rücksicht genommen werden. An der Spitze der muhamedanischen Geistlichkeit steht der Mufti, der den Sultan bei der Thronbesteigung mit dem Schwerte Muhameds umgürtet, und dessen Gutachten von großer Bedeutung sind. Imame heißen die Vorsteher der einzelnen Gotteshäuser oder Moscheen; von ihren schlanken Thürmen, den Minarets, rufen die Muezzins, Ausrufer, die Gläubigen zu dem fünfmaligen täglichen Gebet. Der heilige Wochentag ist der Freitag, das höchste Fest das Beiramfest, das auf den Fastenmonat Ramadan folgt. Derwische sind die muhamedanischen Mönche, welche auch in verschiedene Gesellschaften oder Orden zerfallen. Da übrigens das heilige Buch der Moslemin, der Korân, nicht bloß die Quelle der Religion, sondern auch des Rechts ist: (die Ulemas erklären ihn) — da der Sultan als Nachfolger der Kalifen (S. 79) als weltlicher und geistlicher Beherrscher der Gläubigen gilt, so ist weltliches und geistliches Regiment bei den Türken auf eigenthümliche Weise verflochten. Die im türkischen Gebiete lebenden Juden und Christen, zusammen Rajahs genannt, waren sonst in einem fast rechtlosen Zustande, sind aber in neuester Zeit in Bezug auf Rechte und Lasten den Türken gleichgestellt, ohne daß gräßliche Ausbrüche der Volkswuth in einzelnen Provinzen darum ihr Ende gefunden hätten.

1. Länder der Balkan-Halbinsel unter türkischer Hoheit (Rumänien ausgeschlossen), 7170 □ M., $16^{4}/_{5}$ Mill. E.

Wir betrachten nun die Gegend an den beiden Meerengen und die Hauptstadt besonders, und durchwandern dann die türkischen Provinzen auf der eigentlichen Halbinsel, indem wir hier wie später auch auf die Verhältnisse der alten Geschichte Rückblicke thun.

a) Der Theil des Mittelmeeres zwischen der Balkan-Halbinsel und Kleinasien heißt bei uns entweder Aegäisches Meer oder Archipélagus d. i. Inselmeer. Mit dem letzteren Namen belegen ihn auch die Türken. Im NO. dieses Meeres tritt eine Landzunge der Balkan-Halbinsel, bei den Alten Thracischer Chersonês genannt, so dicht an die vorspringende kleinasiatische Küste, daß eine 6 M. lange, an der engsten Stelle nur 2500′ (812 Met.) breite Meerenge entsteht. Die Alten nannten sie Hellespónt; auf europäischer Seite lag Sestos, auf asiatischer Abýdus (Brücke des Xerxes, Hero und Leander); auch der Ziegenfluß (Aegos Pótamos) floß hier, wo Lysander am Ende

des peloponnesischen Krieges die Athener gänzlich besiegte. Jetzt heißt die Enge Straße der Dardanellen. Die alten Dardanellenschlösser liegen ziemlich an der Stelle der genannten alten Städte: durch eine Kette kann hier die Meerstraße gesperrt werden. Die neuen liegen am südlichen Eingange.

Da, wo der Hellespont, bei der Hafenstadt Gallipoli, 50,000 E., aufhört, läuft das europäische Ufer gegen NO. weiter, das asiatische aber zieht eine Strecke entschieden nach O., dann erst nach N., wo es zum zweiten Mal mit Europa zusammentrifft. Hierdurch entsteht das kleine Meer, das die Alten Propontis nannten; jetzt Mármarameer. Warum? (S. 50). Gegen den nördlichen Ausgang hin liegen die reizenden Prinzeninseln.

Die zweite Meerstraße, der Bósporus oder die Straße von Konstantinopel, ist 8 M. lang und fast überall ½ M. breit. Ob Plinius mit seiner Behauptung Recht hat: „Der Bosporus ist so schmal, daß man Hunde von drüben bellen hört?" Wir nennen sie nach der türkischen Hauptstadt, die Alten Bosporus. Dieser Name (wie Hellespont) erklärt sich aus der griechischen Mythologie.

An dem südlichen Ende des Bosporus — da, wo durch eine über 1 M. ins europäische Ufer eindringende Bucht, das sogenannte Goldene Horn, eine dreieckige Halbinsel ausgeschnitten wird, stand das alte Byzantium, eine blühende Handelsstadt, denn jene Bucht bildet einen der schönsten und begünstigtsten Häfen der Welt. Nach wechselnden Schicksalen baute 330 der erste christliche Kaiser Constantin Byzantium zu seiner prächtigen Residenz aus; er nannte es Neu-Rom, das Volk Constantinsstadt, Konstanitinopel. Die Türken — welche es wann einnahmen? — nannten es Istambul oder Stambúl, was aus den Reden der griechischen Landleute ringsum, „ich gehe ἐς τὴν πόλιν, d. h. in die Stadt," entstanden sein soll. (Im Neugriechischen hat man jene Worte allerdings als Stimpol gesprochen.)

Die eigentliche Stadt hat 3 Meilen im Umfange, und nimmt die vorher beschriebene dreieckige Halbinsel ein. Von zwei Seiten wird sie von den Meeresfluthen begrenzt: im S. vom Marmarameer, im N. vom Goldenen Horn. An der W.-Seite ist sie durch eine dreifache Mauer vom Binnenlande getrennt. An der S.-Spitze des Dreiecks, gerade da, wo sich das Marmarameer zum Bosporus verengt, liegt das Seraï oder Serail, des Sultans Residenz, ein eigener mit starken Mauern umgebener Stadttheil, über 1 Stunde im Umfange, mit vielen Palästen, Gärten u. s. w. Dicht bei dem Serai liegt der Palast des Großveziers, die Hohe Pforte, wonach oft geradezu das ganze türkische Reich benannt wird, und das merkwürdigste Gebäude der Stadt, die herrliche Kirche, welche Kaiser Justinian Christo, als der göttlichen Weisheit (σοφία) erbauen ließ (nicht einer heiligen Sophie, wie man oft lesen kann). Sie ist seit 1453 eine Hauptmoschee; prächtige Kuppel. Am Südwestende der Stadt liegt das Schloß der sieben Thürme, eine Citadelle für Staatsgefangene; sonst wurden hier die Gesandten derjenigen Mächte eingesteckt, mit denen die Pforte gerade im Kriege war. Am Goldenen Horn liegt der Fanar, wo die reichsten und vornehmsten Griechen (daher Fanarioten genannt), wohnen. Jenseit des Hafens, d. h. n. vom Goldenen Horn, liegen mehrere Vorstädte: die bedeutendsten Gálata und Pera, wo die fremden Gesandten und die meisten

Franken, d. h. Europäer, sich aufhalten, von fanatischen Türken das Schweinequartier genannt; — Skutári, auf dem asiatischen Ufer, gilt auch als Vorstadt. Cypressenhaine und Todtenäcker umgeben es. Das ganze Konstantinopel gewährt, vom Meere aus gesehen, einen prachtvollen, in mancher Beziehung einzigen Anblick; nur Lissabon, Neapel und Stockholm können in die Schranken treten. Die in schönen Hügeln sich hebenden Ufer zweier Welttheile, die vom Meere aus auf sieben Höhen aufsteigende Stadt, die Menge der Moscheen und Minarets mit vergoldeten Halbmonden, der immer von Schiffen gefüllte Hafen geben ein reiches, herrliches Bild. Von der Landseite her ist die Umgegend still und öde. Im Innern der Stadt enge, schmutzige Straßen, voller Unrath und ekelhafter Hunde, meist hölzerne Häuser (daher die großen Feuersbrünste). Unter der Million Einwohner, deren Reihen von Zeit zu Zeit durch die Pest gelichtet werden, befinden sich viele Griechen, deren erster Patriach hier residirt, Armenier, Juden. Ein so reges Volksgetümmel, wie in andern großen Städten, herrscht in Constantinopel nicht. Wagen können in den engen Straßen nicht fahren, und die Türken sind ein gravitätisches, wortkarges Volk. In einer dicht belebten Straße vernimmt man oft nichts als das Geschlürfe der Pantoffeln. In Pera ist schon ein Schein von mehr europäischem Leben; dort giebt es auch katholische Kirchen und protestantische Gesandtschaftskapellen. Die Angaben über die Einwohnerzahl schwanken. 1864 soll die Stadt 1,075,000 E. gehabt haben.

Die ganze Uferstrecke des Bosporus ist mit reizend gelegenen Ortschaften besäet, in denen reiche Türken und Griechen, auch fremde Gesandte Landhäuser haben: Therapia, Bujukdere u. s. w.

b) Konstantinopel liegt in der Provinz Rumelien oder Rumili, d. i. Römerland. Diese liegt am Südfuße des eigentlichen Balkan und kommt so ziemlich dem alten Thracien gleich, dem Gebiete des schiffbaren Hebrus, jetzt Maritza, des größten Flusses der Halbinsel. Das Innere galt den Griechen als ein rauhes, von rohen Barbaren bewohntes Land; an den Küsten hatten sie Colonien, wie Abdéra am Inselmeer, wegen Wunderlichkeit seiner Bewohner verrufen. — Jetzt liegen zwei große Städte, nach Konstantinopel die größten in der europäischen Türkei, an dem genannten Flusse: Adrianopel, türkisch Edrene, über 1 M. im Umfange, bis 1453 der Sultane Residenz, in reizenden Cypressen- und Rosengärten (Rosenöl). Friede mit den Russen 1829. Unter den 150,000 E. ein Drittel Griechen. Weiter hinauf Philippopel oder Felibeh mit fast ganz griechischer Bevölkerung, 50,000 E.

c) Von Rumelien nördlich breitet sich zwischen Balkan und Donau die fruchtbare, wenn auch noch nicht gehörig angebaute Ebene von Bulgarien aus, benannt nach den slavischen Bulgaren, die zur Zeit der Völkerwanderung aus dem Osten Europas hier eindrangen und ein von den byzantinischen Kaisern nur mit Mühe bekämpftes Reich gründeten. Jetzt sind die Bulgaren griechische Christen, ja viele von ihnen haben sich sogar der römisch-katholischen Kirche zugewendet.

An der Donau entlang eine ganze Reihe Festungen, um die es sich in den russisch-türkischen Kriegen immer vornehmlich handelte: Widin, Nicópoli, Rustschuk, Silistria; von letzterer gen S., fast uneinnehmbar durch seine Gebirgslage, Schumla, 60,000 E., der militärisch wichtigste Punkt der Türkei. Nahe dem wichtigen Ueber-

gang zwischen Rilo-Dagh und Balkan ins Maritza-Thal Sofia, 30,000 E. In der bis zur Donaumündung vordringenden Landschaft Dobrudscha der befestigte Hafen Varna (1444 großer Sieg der Türken über die Ungarn) und n. unweit Köstendsche Tomi, wo einst Ovid in der Verbannung lebte.

d) Von Rumelien westlich bis zum Pindus liegt Macedonien, durch eine Seitenkette des Pindus von Thessalien getrennt. In ihm der Olympus, der Götterberg, über 9000' (2925 Met.). Die Könige Macedoniens residirten in der Binnenstadt Pella, aber die wichtigsten und reichsten Städte, meist griechische Colonien, lagen auch hier an der Küste, besonders auf der Halbinsel Chalcidice, welche nach SO. gestreckt wieder in drei Zinken ausläuft; der östliche trägt auf seinem Vorsprunge den isolirten Athos, 6000' (1950 Met.), an dem einst die Flotte der Perser scheiterte. Kam man aus Thracien, so traf man zuerst auf Philippi (Brutus und Cassius, Cäsars Mörder, besiegt 42 v. Chr. Brief Pauli an die Philipper) — dann auf Amphipolis. Zwischen dem westlichen und mittleren Zinken der Chalcidice lag das blühende Olýnth; da, wo sich der westliche abtrennt, Potidäa. Alle diese Orte werden im peloponnesischen Kriege und in den Kriegen Philipps oft genannt. Wo die Chalcidice sich im W. abtrennt, in einer reizenden Seelandschaft, lag Thessalonica, an dessen Gemeinde Paulus schrieb. Diese Stadt ist noch jetzt als Saloniki vorhanden und die Hauptstadt der reichen und gewerbthätigen Provinz mit bedeutendem Handel, 70,000 E. Der Busen zwischen dem Festlande und der Halbinsel von Macedonien ist jetzt nach ihr benannt. Auf dem Athos (darum Monte Santo genannt) 21 griechische Klöster (die einzigen Kirchen, welche im ganzen Türkenreiche Glocken haben dürfen), zu denen weither gewallfahrtet wird. Hauptsitz der griechischen Gelehrsamkeit (viele Bücher und Manuscripte) und Bildungsanstalt für griechische Priester.

e) Thessalien, im S. von Macedonien, zwischen dem Pindus und zwei östlichen Querriegeln desselben. Aber auch am Meeresufer ziehen hier Berge, wie Ossa und Pélion. So ist Thessalien ein zwischen hohen Bergwällen eingesenktes Becken, von N. nur durch das malerische Tempethal zugänglich, durch welches der Hauptfluß Salambria, bei den Alten Penéus, den Durchgang zum Meere erzwungen. Die alte Hauptstadt Larissa ist noch jetzt als Jenischeher bedeutend. Ziemlich in der Mitte die Stelle des alten Pharsálus, wo Cäsar 48 den Pompejus schlug. Die Küste im SO. durch mehrere Busen eingeschnitten; an dem größten, Busen von Volo, lag Jolcus, von wo die Argonauten aussegelten (S. 236). Der südlichste Strich von Thessalien gehört schon zum Königreich Griechenland.

f) Auf dem schmaleren Westflügel der Halbinsel, von dem östlichen durch größere Rauhheit der Gebirge und durch Seenbildung verschieden, treffen wir im NW. auf die Landschaft Herzegowina mit der Hauptstadt Mostar und die von den slavischen Bosniaken bewohnte Berglandschaft Bosnien an mehreren Zuflüssen der Sau, z. B. der Bosna, an welcher die Hauptstadt Bosna-Serai oder Serajewo, 70,000 E., gelegen ist.

Im S. schließt sich das etwa 80 □M. große Gebiet Montenegro an, mit etwa 100,000 E., welches unter türkischer Oberhoheit steht.

Doch finden fast unausgesetzte Kämpfe zwischen Türken und Montenegrinern Statt. Diese sind ein roh-kräftiges Volk von slavischem Blut und griechischem Glauben. Fürst Nicolaus I. steht an seiner Spitze. Montenegro's Berge und seine kühne Tapferkeit machen es unbezwinglich. Hauptort Cettinje [tschettinje].

An Montenegro schließt sich bis an die Grenze des Königreichs Griechenland Albanien oder Arnaut an, das Gebiet der alten Länder Illyrien und Epirus. In der späteren Römerzeit soll albanisches Volk vom Kaukasus hierher geführt sein; daher der Name und die wunderbar gemischte Sprache. Als die Türken eindrangen, wehrte sich hier bis an seinen Tod heldenmüthig der Fürst Georg Kastriota, von den Türken Skanderbeg genannt, d. i. Fürst Alexander (der Große). Die Arnauten sind überhaupt ein kräftiger, kriegerischer Menschenschlag, der aber für Geld Jedem feil ist; nichts übertrifft ihre grausame Wildheit gegen Feinde. Die Hauptstadt des nördlichen Albaniens ist Skutári, die des südlichen Jánina am gleichnamigen, äußerst schön gelegenen See auf einer Hochebene. Gar nicht weit von Janina lag im Alterthum in einem Eichenhaine das berühmte Orakel Dodôna. Im SW. der Stadt lebte in romantischer Bergwildniß an einem schwarzen, reißenden Gebirgswasser, dem alten Acheron [ácheron], das kleine Volk der Sulioten, aus Griechen und Arnauten gemischt, durch Tapferkeit gegen die Türken berühmt. Es wanderte 1822 auf griechisches Gebiet aus. An der Küste, noch eine gute Strecke nördlich von dem am westlichsten nach Italiens Hacke vorspringenden Cap Linguetta (Akrokeraunisches Vorgebirge), liegt Durazzo [duraddso], als Dyrrhachium und Epidamnus in der alten Geschichte bekannt.

g) Zwischen Bosnien und Bulgarien liegt im waldigen Flußgebiet der Morawa das nur in loser Abhängigkeit von der Türkei stehende Fürstenthum Serbien. Die Serben, auch ein slavischer Volksstamm, zeichnen sich durch kriegerisches und dichterisches Feuer aus (Serbische Volkslieder). Des türkischen Joches müde, erhoben sie sich 1804 und errangen durch blutige Kämpfe ihre fast völlige Freiheit. Nur eine mäßige Abgabe wird an den Sultan entrichtet und außer in Belgrad kein Türke im Land geduldet, selbst aus den übrigen festen Plätzen sind die türkischen Besatzungen abgezogen. — In der Gabel zwischen Sau und Donau — welcher österreichischen Stadt gegenüber? — liegt die berühmte Festung Belgrad (20,000 E.), wo auch der Fürst von Serbien öfters zu residiren pflegt. In der Mitte steht auf hohem Felsen die einst für unbezwingbar gehaltene Festung (das „Oberschloß"), darunter die Unterstadt, nach der Sau hin die Vorstadt der Raizen (= Serben) und unmittelbar an der Donau die Wasserstadt, der bestgebaute Theil von Belgrad. Von den vielen Belagerungen, welche dieses wichtige Donau-Bollwerk auszuhalten gehabt hat, ist am denkwürdigsten die des Prinzen Eugen, der die Feste 1717 wirklich den Türken entwand, so daß sie bis 1739 österreichisch war. Gewöhnliche Residenz: Kragujewaz ungefähr in der Mitte des Landes, unweit der Morawa.

h) Unter den Inseln, die noch zur europäischen Türkei gehören, ist die bei weitem größte und wichtigste das alte Kreta, jetzt Candia genannt, 160 □M., welches, da sowohl nach der griechischen als keinasiatischen Halbinsel zu kleinere Inseln liegen, den Archipelagus im S. förm-

lich zuschließt. Eine hohe Gebirgskette durchzieht die von O. nach W. gestreckte Insel; der höchste Berg, ziemlich in der Mitte, 7500′ (2437 Met.) hieß bei den Alten Ida; der Göttervater selbst sollte dort erzogen sein. Nach S. fällt das Gebirge ziemlich steil zum Meere, nach N. zu sind schöne fruchtbare Abdachungen. Schon in der ältesten griechischen Zeit bestand hier das Königreich des weisen Minos; seine Gesetzgebung war durch Hellas weit berühmt. Zwei Städte lagen am Nordabhange: im W. Cydonia (woher die Quitten den Namen haben), im O. Cnossus, Minos Residenz. Am Südabhange lag Gortyna mit dem Labyrinthe, in dem einst das Ungethüm Minotaurus hauste. In der Zeit um Christi Geburt, wo schon die Römer Herren der Insel waren, müssen die Kretenser gegen früher ausgeartete Leute gewesen sein. Der Apostel Paulus spricht mit den Worten eines kretensischen Dichters: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Thiere und faule Bäuche" (Titus 1, 12). Im Mittelalter war Kreta nach einander in den Händen der Byzantiner, Araber und Venetianer; die letzteren haben es erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts an die Türken verloren. Seitdem verwilderte Kreta. Die jetzige Hauptstadt Candia liegt auf der Nordseite, ziemlich in der Mitte.

Im nördlichen Aegäischen Meere, zwischen der Chalcidice und Kleinasien, seitwärts der thracischen Küste, merken wir noch die kleineren Inseln: Thasso, das alte, durch seine Goldbergwerke berühmte Thasos — Samothrake, im Alterthum der Sitz eines berühmten Geheimgottesdienstes — am wichtigsten Stalimène, das alte, dem Vulcan gehörige Lemnos, auf das er, aus dem Himmel geschleudert, herabfiel. Jetzt sind hier keine thätigen Feuerspeier mehr. Berühmt ist die lemnische Siegelerde (eine Art Bolus).

2. Das Königreich Griechenland.

Die Geschichte der Griechen ist oben bis 1453 fortgeführt. In wie weit die heutigen Griechen als echte, unvermischte Nachkommen der alten Hellenen anzusehen, oder wie stark sie mit Slaven gemischt seien, darüber ist in neueren Zeiten vielfach gestritten. Auf eine nicht abzuleugnende Entartung des jetzigen Volkscharacters ist nicht allzuviel Gewicht zu legen. Der griechische Leichtsinn und vor Allem die griechische Treue waren schon bei den Römern verrufen. Hernach konnte die lange Periode schmachvollen Druckes nur nachtheilig auf die Gesinnung des Volkes wirken. Die Neugriechische Sprache hat, namentlich als Schriftsprache, eine sehr große Aehnlichkeit mit der Altgriechischen. Mit einem Heldenmuthe, der jedenfalls althellenischer Tapferkeit würdig ist, haben sich diese Neugriechen seit 1821 ihre Freiheit gegen die Türken zu erkämpfen gewußt. Durch scheußliche Grausamkeit suchten die letzteren einzuschüchtern; am Osterfeste jenes Jahres wurde der griechische Patriarch zu Konstantinopel an

der Thür seiner Hauptkirche aufgehängt, eine Unzahl Griechen geköpft, gespießt u. s. w. Die Namen der Seehelden Miaulis und Canaris, der suliotischen Brüder Bozzaris u. A. zieren den griechischen Freiheitskampf. Die Völker Europa's waren schon lange für die griechische Sache begeistert; endlich schritten auch die Regierungen ein, um dem Gemetzel ein Ende zu machen. Engländer, Russen, Franzosen zerstörten die Türkenflotte 1827 bei Navarín; die letztgenannten vertrieben die Aegypter aus Morea. Endlich mußte die Pforte im Frieden zu Adrianopel 1829 die Unabhängigkeit eines griechischen Staates anerkennen, der hernach in dem Prinzen Otto von Bayern einen König bekam. Das neue Königreich wurde aber öfter durch Revolutionen beunruhigt: 1862 mußte König Otto, durch Aufruhr genöthigt, nach Bayern zurückkehren. Ein dänischer Prinz bestieg danach unter dem Namen Georg I. den Thron. Der Staat umfaßt 900 □M. und 1,350,000 Einw., davon über 450,000 auf den Inseln. An die moderne Eintheilung in 10 Nomen und 48 Eparchien (wozu noch die 11 Eparchien der Jonischen Inseln kommen) kehren wir uns nicht, sondern betrachten das griechische Festland, die Halbinsel, die Inseln, wobei wir der alten Zeit möglichst eingedenk sind.

a) Das griechische Festland, bei den Alten das eigentliche Hellas, unter türkischer Herrschaft Livadien, spärlich bevölkert, und jetzt zum Theil ungesund; enthält von W. nach O. folgende Landschaften:

α) Acarnanien, von Albanien durch den Busen von Arta, (einst von Ambracia) geschieden. An der Südseite seines engen Einganges lag Actium, wo Octavian 31 den Antonius besiegte.

β) Aetolien (vergl. S. 236), von der vorigen durch den Aspropótamo, einst Achelôus, geschieden. Jetzt an der Küste die Festung Missolunghi, durch die tapferste Vertheidigung im Freiheitskriege berühmt. Die Türken fanden am Eroberungstage, Palmsonntag 1826, nur einen Trümmerhaufen. Hier starb 1824 der englische Dichter Byron [beir'n], der eifrige Griechenfreund.

γ) Lokris. Hier die alte Stadt Naupactus, jetzt Epakto oder Lepanto, unweit der Stelle, wo Livadien sich der Küste der südlichen Halbinsel so nähert, daß nur eine enge Durchfahrt bleibt. So zerfällt der trennende Meerbusen in zwei Theile; der westliche, offene, heißt jetzt Busen von Patras, — der größere, östliche, geschlossene Busen von Lepanto oder (wie im Alterthum) von Korinth. Seesieg der Christen über die Türken 1571. Ein getrenntes Stück von Lokris lag der Insel Euböa gegenüber.

δ) Doris, eine ganz kleine Landschaft auf dem Gebirge, welches sich hier in zwei Gabeln spaltet, die dann parallel miteinander den

südöstlichen Vorsprung der Halbinsel durchziehen und meist aus höhlenreichem Kalk zusammengesetzt sind.

ε) Phocis. Hier in dem westlichen Zuge der höchste Gipfel dieser Gegenden, der Parnassus, 7600' (2470 Met.), den alten Griechen ein heiliger Berg. Auf seinem Gipfel wurden Apoll und Bacchus in ausgelassenen Festen verehrt; heilige Quellen stürzten den Abhang herunter, darunter die castalische, den Musen geweiht. Am Südwestfuße des Berges aber lag das berühmteste Orakel der Griechen, Delphi, von dem aus der Parnaß zweigipflig erschien. In einem prachtvollen Tempel stand dort über einer Erdspalte, aus der betäubender Brodem drang, ein goldener Dreifuß; ihn bestieg Apollo's Priesterin, die Pýthia, und aus ihren abgebrochenen Lauten machten die zuhörenden Priester für den Fragenden einen Antwort-Vers. Die Ruinen der alten Herrlichkeit sucht man in der Nähe eines ärmlichen Dörfchens Castri.

Da, wo der östliche Zug zwischen sich und einem Sumpfstreifen am Meere nur eine Wagenbreite übrig ließ — denn jetzt hat sich auch hier die Küste verändert — führte der Paß der Thermopylen, nach warmen Schwefelquellen benannt, aus dem Euböa gegenüberliegenden Stücke von Lokris nach Thessalien und ist weltberühmt durch Leônidas und seine 300 Spartaner, die hier im Kampfe gegen persische Uebermacht starben, Sparta's Gesetzen getreu.

ζ) Böotien, ein Tiefland zwischen beiden Gebirgsgabeln; in der westlichen hier der Helikon und Cithäron. Der erste von diesen Bergen war den Musen — Quelle Hippokréne, durch den Hufschlag des Pégasus entstanden — der zweite dem Bacchus heilig. Die Landschaft hat ein nicht recht zur Entwickelung gekommenes Flußsystem; durch unterirdische Schluchten in den östlichen Bergen haben die Flüsse Abzug zum Meer. Dennoch tritt Sumpf- und Seenbildung im Lande hervor; namentlich merke einen großen See ziemlich in der Mitte, den die Alten Kopaïs nannten. Im SO. davon lag Theben, als Thiva jetzt unbedeutend. — Wichtiger für die Gegenwart Livadia, westlich vom See. Die ganze Landschaft nannten die alten Griechen „das Orchester (d. h. den Tanzplatz) des Kriegsgottes," weil so viel Schlachten darin geliefert sind, z. B. auch die von Platää und Chäronea (S. 236). Den Bewohnern warf man Stumpfsinn und Schwerfälligkeit vor.

η) Attika, der südöstlichste dreieckige Zipfel, bis zur Spitze Colonna, bei den Alten Sunium. Nur etwa 40 □M. groß, zwar gesund, aber spärlich bewässert, meist rauh, nackt und steinig, nur der Olive gelegen — ein gar elendes Land, wie schon ein alter Geograph spricht — ist es doch in der Weltgeschichte hoch berühmt; höher als die Natur schwingt sich des Menschen Geist. An der Westküste der Landschaft öffnet sich eine Uferebene, im SO. von dem durch seinen Honig berühmten Hymettus (3200' = 1040 Met.), geschlossen. Auf dieser Ebene springt ein niedriges Vorgebirge hervor und bildet drei Häfen: den sichern, geschlossenen Piräeus, die kleineren Munychia und Phalêron. Von diesen Häfen streckt sich die Ebene $^3/_4$ M. nach NO.: dann geht sie in die Bergthäler der dürftigen Bäche Cephissus und Ilissus über. Zwischen diesen Thälern am Ende des Blachfeldes steigt (1000' = 325 Met. über dem Meere) ein ringsum senkrecht begrenztes Kalkplateau auf, an 1000' (325 Met.) lang und halb so breit. Auf

dieser Höhe lag die Burg des alten Athen, die Akrópolis, mit dem berühmten Párthenon, dem Tempel der Schutzgöttin Athene (Minerva) und vielen herrlichen Kunstwerken. Aus der Stadt führte der Prachtbau der Propyläen in fünf Durchgängen hinauf. Besonders um den Nordfuß der Burg war (wie auch heute) die Stadt gelagert; zwei lange Mauern (Schenkel) verbanden das Ganze mit dem Piräeus und Phaleron. Alles zusammen hatte zur Zeit der Blüthe wohl über 150,000 E., ganz Attika ½ Mill. Das heutige Athen, jetzt Hauptstadt und Residenz des Königreichs, bietet freilich ein ganz anderes Bild. Die Akropole, von den Türken lange als Festung benutzt, zeigt nur noch herrliche Ruinen der alten Zeit, die jetzt sorgfältig erhalten werden; die Stadt war unter der Türkenherrschaft ein Haufen elender Hütten zwischen Trümmern, fängt jedoch in der Gegenwart an sich zu verschönern. Unter den drei Häfen ist der Piräeus wieder ein lebhafter Hafenort. Athen und Piräeus zusammen 60,000 E. — Merkwürdig im alten Attika waren noch: im NW. Eleusis, wo der Ceres ein heiliger Geheimgottesdienst gefeiert ward (Eleusinische Mysterien) — im N. der Berg Pentélikon, durch Marmor berühmt; an der Ostküste in einem sumpfigen Striche Márathon (S. 236).

ϑ) Mégaris, ein Ländchen, welches schon auf der Landbrücke zur Halbinsel liegt; noch jetzt besteht als Hauptort desselben Mégara.

b) Die Halbinsel, in alter Zeit Peloponnésus genannt, und mit einem Platanenblatte verglichen — jetzt Morea — hängt durch den Isthmus von Korinth mit dem Festlande zusammen. Der Gebirgszug des Festlandes bricht auf dieser Enge plötzlich ab, also daß der Boden an einigen Stellen kaum 120′ (39 Met.) über dem Meere bleibt. Die Breite erreicht zuweilen nicht 1 M. In der Mitte der Halbinsel erhebt sich ein Tafelland mit hohen Gebirgen am Rande umsetzt und von niedrigeren Bergzügen durchzogen. Von seinem Rande schießen gleichsam Gebirgsstrahlen nach der Küste hin, die vom Meere vielfach zerrissen ist (S. 235). Die südlichen Strahlen enthalten die höchsten Gipfel. Wir merken wieder folgende Landschaften:

α) Arkadien, das Tafelland der Mitte, nur nach W. zu offen, wo der Alphéus zur Küste geht. An der Nordgrenze die Hochgipfel des Cyllene und Erymanthus. Was eine gewisse Periode der Dichtkunst vom arkadischen Schäferleben erträumt hat, daran ist nichts Wahres. Die alten Arkadier gingen in Felle gekleidet und waren ein rauhes Volk — jetzt trifft man schmutzige Hirten, das Haar wild um den Kopf hangend, umgeben von einer Schaar bissiger, halbwilder Hunde, denen man sich nur mit Lebensgefahr nähert. — Unter den alten Städten waren Mantinéa und das durch Epaminondas erbaute Megalópolis bedeutend. — Tripolitza, 8000 E., war unter der Türkenherrschaft die Hauptstadt von Morea.

β) Achaja, der Abhang der nordarkadischen Gebirge zum Meer, am Busen von? Unter den Gießbächen, welche zwischen den Gebirgszacken hervorkommen, ist auch der Styx. In einer schauerlichen Wildniß rinnt über schwarzen Felsenabhang ein dunkler Wasserstreifen. Noch die jetzigen Griechen erzählen Spukhaftes von diesem unheimlichen Wasser. In alter Zeit war der Bund der achäischen Städte berühmt (S. 236), und Rom nannte das ganze unterworfene Griechenland Achaja

(S. 236). Für die Jetztzeit merke Hafen und Festung Patrás, 10,000 E.

γ) Elis, das westliche Vorland von Arkadien, das Mündungsland des Alpheus. An seinen Ufern Olympia, d. h. ein mit heiligen Hainen, Tempeln u. s. w. bedeckter Raum, in welchem die größten Kampfspiele der alten Griechen begangen wurden. Jetzt liegt hier kein bedeutender Ort.

δ) Der südwestliche Theil der Halbinsel ist das Land der Messenier, von den Spartanern nach zwei blutigen Kriegen unterworfen. Im ersten messenischer Held Aristodémus, Belagerung der Bergfeste Ithome; im zweiten der Messenier Aristómenes und Belagerung der Bergfeste Ira. Um die erstgenannte Feste baute Epaminondas auch hier eine neue Stadt Messene. Berühmt für die alte Zeit war auch Pylos am Westufer, wahrscheinlich der Sitz des reisigen Nestor, dann aber als wichtiger Seeplatz oft in der Kriegsgeschichte genannt. Die geräumige Bucht, an der es liegt, wird durch eine langgestreckte Insel Sphactéria, jetzt Sphagia, vom Meere getrennt. An dieser Bucht liegt das heutige Navarino (S. 246). Andere neue Städte und Festungen sind Modon, östlich davon Koron, an dem westlichen der in den südlichen Peloponnes einschneidenden Busen, jetzt von Koron, bei den Alten von Messenien genannt.

ε) Lakonien, der südöstliche Zipfel, durch den lakonischen Busen eingeschnitten, etwa 80 □M. groß. Der südwestliche Vorsprung, bei den Alten Tänarum, ein vermeinter Eingang zur Unterwelt, jetzt Cap Mátapan — der südöstliche durch Stürme verrufen, Malea, jetzt Cap St. Angelo [ándschelo]. Das ganze Land ist eigentlich nur das Gebirgsthal des Eurotas, das gegen S. zu Niederungen auseinandertritt. Rechts und links mächtige Gebirgszüge; im W. der schroffe, romantische Zug des Taýgetus mit Gipfeln bis zu 7400' (2405 Met.). Die wildesten Gebirgsgegenden im S. heißen jetzt die Maina; hier hausen die Mainoten, ein wildes, tapferes Völkchen, bei dem Kriegs- und Räuberleben immer Hand in Hand gehen. Die Reisenden, welche in diese Landschaft kommen, suchen natürlich vor Allem die Stätte des alten Sparta auf. Der Ort lag am rechten Flußufer, ohne Mauern, aber durch seine Lage hinreichend gesichert, mit wenig bedeutenden Gebäuden. Seit 1834 ist ein Städtchen Neu-Sparta, angelegt. Etwas westlich davon liegt die nicht unbedeutende Stadt Misitra. An der Ostküste liegt Nápoli di Malvasia, durch seinen Wein berühmt.

ζ) Der östliche Peloponnes, mit einer Halbinsel, die der attischen ziemlich parallel läuft, hieß bei den Alten Argolis, von der Hauptstadt Argos. Mycéne und Tiryns waren Orte, die in der ältesten griechischen Geschichte von Wichtigkeit sind. Jetzt ist hier die bedeutendste Stadt, der Hafen des alten Argos, Nápoli di Romania, auch wohl bloß Nauplia genannt.

η) Wir kommen auf unserer Rundreise wieder zum Isthmus und treffen hier auf eine der früher bedeutendsten griechischen Städte. Die Gebirge der Halbinsel stürzen auf der Landbrücke steil mit dem Berge ab, der auf seiner Breite das feste Akrokorinth trug. Darunter lag, nach dem Corinthischen Busen zu, das durch Welthandel reiche, aber auch üppige und ausschweifende Korinth mit ½ Mill. Einw. Am

Korinthischen Busen lag der eine, nahe Hafen; am Aegäischen Meere der andere, entferntere. Die neuere Stadt ist unbedeutend; die Citadelle noch besetzt und nach dem Urtheile der Kenner ein unüberwindlicher militairischer Punkt, der aber freilich den Isthmus nicht völlig beherrscht. 2 Stunden geht man auf einem überaus steilen Wege hinauf und hat eine in alter und neuer Zeit gepriesene Fernsicht im Mittelpunkt hellenischer Länder und Meere. In der Umgegend viel Weinbau; die Weinbeeren zu Rosinen gedörrt (Korinthen).

c) Unter den griechischen Inseln ist bei weitem die größte Negroponte, das alte Euböa. Lang und schmal dahingestreckt, läuft es mit dem griechischen Festlande parallel, nur durch einen Meerarm davon getrennt. Ja, etwa in der Mitte der Insel ist derselbe so schmal, daß die dort liegende Hauptstadt Negroponte (das alte Chalcis) durch eine Zugbrücke mit dem Continent verbunden ist. Diese Enge hieß bei den Alten Euripus und ist durch eine sehr unregelmäßige und räthselhafte Art von Ebbe und Fluth merkwürdig. Ein hohes, bewaldetes Gebirge durchzieht die ganze Insel, die aber auch viele fruchtbare Stellen hat (einst Athens Kornkammer). Das Vorgebirge im NO. hieß bei den Alten Artemisium; hier schlugen sich die persische und griechische Flotte.

α) In dem Meerbusen zwischen Argolis und Attika, den die Alten den Saronischen nannten, liegt das kleine Sálamis; in der Enge zwischen ihr und der attischen Küste die wichtige Seeschlacht (S. 236). Südlich davon, nach der argolischen Küste zu, liegt Aegina, im Alterthum einige Zeit mit Athen wetteifernd und an Kunstwerken reich.

β) Noch näher an der argolischen Küste liegen drei Inseln, welche in neueren Zeiten bei weitem größere Wichtigkeit haben, als dies im Alterthum der Fall war. Poros (im Alterthum Kalauria, mit berühmtem Tempel des Meergottes) ist durch Handel und Schifffahrt blühend. Hydra, mit Stadt gleichen Namens, 1 □M. groß, wasserlos und so felsig, daß man oft nicht Erde genug zum Begraben der Todten hat, trotzdem aber stark bewohnt. Die Hydrioten und die Bewohner von Spezzia haben den Türken zur See den meisten Abbruch gethan. Die Hydrioten stellten allein 400 Schiffe. Wilhelm Müller: „Der kleine Hydriot."

γ) Unter den weiter in das Meer hinein gelegenen Inseln unterschieden die Alten zwei Gruppen. Die Cycladen, d. i. Kreisinseln, sollten so ziemlich im Kreise um Delos gelagert sein — außerhalb dieses Kreises lagen dann die Sporaden, d. h. die Zerstreueten. Aber da die Griechen selbst unter sich nicht ganz einig in der Theilung waren, so wählen wir eine andere, welche die Natur selbst darbietet.

Unter die Inseln, welche insularische Fortsetzungen der Gebirge auf Euböa sind, gehören von NW. nach SO.: Andros, Tenos, Myconos. Westlich davon lag das kleine Delos, das einstens auf dem Meere schwamm, bis es Neptun für die umherirrende, von der Juno verfolgte Latona befestigte. Hier nun gebar diese Geliebte des Jupiter den Apoll und die Diana; beiden Gottheiten war die Insel geweiht. Ein prachtvoller Apollotempel schmückte sie, der allen Griechen als größtes Heiligthum galt. Jetzt als Dili unbewohnt, nur mit Trümmern bedeckt. Noch weiter westlich liegt Syra, mit lebhaftem Handelsverkehr; die Hauptstadt Hermópolis, die größte Stadt

auf den Inseln, 20,000 Einw. In der Reihe nach SO. folgen weiter Paros und Naxos, die größten der Cycladen. Die erste, im Alterthum durch köstlichen Marmor berühmt (die Brüche und Stollen noch vorhanden), hat im W. noch eine kleine Vorinsel Antiparos mit einer merkwürdigen Tropfsteinhöhle — die zweite, im Alterthum dem Bacchus geweiht, jetzt Naxia, ist schön und fruchtbar, aber doch nicht sehr bewohnt. Die vornehmen Familien stammen meist aus französischem oder venetianischem Blute, überhaupt erinnert hier noch Vieles an die Zeit des lateinischen Kaiserthums (S. 237).

Die zweite Reihe, auch von NW. nach SO. streichend, enthält insularische Fortsetzungen der Gebirge von Attika, in denen vulcanische Natur, besonders deutlich in den südöstlichsten und größten, Milo und Santorin (Thera), hervortritt. Bei Santorin haben sich noch in den letzten Jahren Inseln durch vulcanische Thätigkeit aus dem Meere gehoben. Vulcanisch ist auch die im NO. von Milo liegende Insel Cimoli (Cimolus) oder Argentiera, wo eine merkwürdige seifenartige Erde gegraben wird.

Bei weitem die meisten Cycladen und Sporaden sind an Fruchtbarkeit und Bevölkerung nicht mehr das, was sie bei den alten Griechen waren. Viele sind waldleer und damit wasserarm geworden und haben darum ein kahles, verbranntes Aussehen. Schon die Römer benutzten einige zu Verbannungsörtern.

Mit der Thronbesteigung Georg I. wurde dem Königreich Griechenland die vormalige, unter englischem Schutze stehende Republik der Sieben Jonischen Inseln zugefügt. Diese Inseln haben zusammen 50 □M. und 250,000 E., theils italienischen, vorherrschend aber griechischen Blutes. Obgleich alle gebirgig, sind sie doch überaus fruchtbar an Producten der so nahen griechischen Küste, vor Allem an Oliven und Wein, dessen Beeren auch hier zu Rosinen gedörrt werden. Sie gehörten bis in die Stürme der französischen Revolution zur Republik Venedig, wurden hernach wechselnd von verschiedenen Nationen besetzt, 1815 aber von den Engländern förmlich in Besitz genommen.

α) Die nördlichste und wichtigste Insel ist Corfu, mit dem breiten Nordende der albanesischen Küste sehr nahe, dann keilförmig sich gegen SO. zuspitzend. Im Alterthum bildete sie den bedeutenden Seestaat Kerkýra (120 Kriegsschiffe im peloponnesischen Kriege), bei den Römern hieß sie Corcyra. — Die neuere Hauptstadt Corfu liegt an einem Vorsprunge der Ostküste und war eine der stärksten Festungen in Europa. Universität. 20,000 E.

β) Paxo und Antipaxo, von Corfu nach SO., sind ganz unbedeutend.

γ) Santa Maura, durch einen seichten, von den alten Korinthern ausgeführten Durchstich von Acarnanien getrennt, bei den Alten Leukas mit dem Leukadischen Vorgebirge im SW., von dem sich nach der Sage die Dichterin Sappho in das Meer warf.

δ) Theaki ist das alte Ithaka, die Insel des Odysseus, kaum 3 □M. groß. Télemach, der die vom Menelaus geschenkten Rosse ablehnt, schildert seine heimische Insel (und die griechischen überhaupt) also:

— In Ithaka fehlt's an geräumigem Plan und an Grasflur,
Ziegenweid' ist jene, doch werth zur Weide der Rosse.
Keines der Meereiland' ist muthigen Rossen zur Rennbahn
Oder zur Weide bequem; und Ithaka minder denn alle.

Die von NW. nach SO. gestreckte Insel hatte an der Nordküste den Hafen Phorkys, wo die Phäaken den Odysseus aussetzten; im N. den Berg Neritos. In die Ostküste schnitt eine tiefe Bucht, der Hafen Rheithron, ein; im Hintergrunde derselben die Stadt Ithaka. Im S. der Insel das Gebirge Neïon. Jetzt heißt der Hauptort Vathi.

ε) Nur durch schmalen Meerarm ist von Ithaka Cephalonia, die größte der Jonischen Inseln, getrennt, mit trefflichen Matrosen und einer zahlreichen Handelsflotte.

ζ) Dem Nordwestvorsprunge von Morea gegenüber liegt Zante, das alte Zakynthos, von den Italienern wegen ihrer Fruchtbarkeit und Schöne Fior di Levante, d. i. Blume des Ostens benannt, — die bevölkertste unter allen. Die gleichnamige schöne Hauptstadt liegt im NO. der Insel. Sie ist ein Haupthandelsplatz mit 20,000 E.

η) Ganz von den übrigen getrennt liegt Cerigo, etwas südwestlich vom Cap Malea — also vor welcher Landschaft des Peloponnes? Bei den Alten hieß sie Cythera und war der Liebesgöttin geweiht.

3. Das Königreich Dalmatien.

Auch ein Stück aus dem venetianischen Vermächtniß (S. 219), jetzt eine Provinz der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, 230 □Meilen, aber noch nicht ganz ½ Mill. Einwohner. Dalmatien ist der schmale Landstreifen, welcher den zerklüfteten, wasserarmen Dinarischen Kalkalpen (S. 234) und den Bergen von Montenegro am Adriatischen Meere vorgelagert ist; oft erhebt sich die dalmatische Küste mit ihren weißen Kalksteinmassen wie eine Mauer aus dem Meere. Gebirgsflüsse stürzen oft in mächtigen Wasserfällen zur vielfach eingeschnittenen Küste, die an Hafenstellen reich ist. Eine Kette größerer und kleinerer begleitender Inseln ist ihnen vorgelagert.

Im N. liegt die Hauptstadt Zara, 20,000 E., — die Festung Spálato, gegen 20,000 E., in der Nähe das alte Salona, durch Diocletian bekannt. Südlicher liegt Ragusa, früher eine eigene kleine Republik — am südlichsten, im Hintergrunde eines weiten, mehrere Buchten bildenden Meerbusens, der aber einen engen befestigten Eingang hat, die wichtige Festung Cáttaro, dicht an der Grenze der Montenegriner.

Unter den Inseln die größten: Brazza [braddsa], Cúrzola, Lesina, Meleda, ob das Melite Apostelgeschichte 28? (vergl. S. 232). Lissa (Sieg der österreichischen Flotte über die italienische 1866).

II. Mittel-Europa.

§ 80.

Das Donau-Tiefland.

Der eigentliche von W. nach O. gerichtete Hauptstrom des mittleren Europa, die Donau, gehört ihrem oberen Laufe nach zu Deutschland, wo derselbe genauer zu betrachten ist. Man redet deshalb von einem zu Deutschland gehörenden Donau-Hochlande und einem Donau-Tieflande, in das wir soeben vom Balkan herabgestiegen sind. Dies Tiefland ist aber nicht als ein völlig ununterbrochenes zu denken. Es wird durch Gebirgszweige und Hochländer vielmehr in drei große Tiefebenen zerschnitten, von denen natürlich jede niedriger liegt als die ihr flußaufwärts benachbarte. Das Alles wird sich besser übersehen lassen, wenn wir erst auf die Gebirge einen Blick werfen, welche dies Tiefland im S. und N. gürten, im W. aber vom Donau-Hochlande absondern.

Das südliche Gebirge ist kein anderes als das den breiten Norden der Balkan-Halbinsel erfüllende Gebirgssystem mit den im vorigen Paragraphen kennen gelernten Berglandschaften von Bosnien, Serbien und Bulgarien. — Das nördliche Gebirge ist der Zug der Karpathen, der östliche Flügel des mitteleuropäischen Gebirges (S. 173). Sie krümmen sich von dem Punkte an, wo der Mittellauf der Donau beginnt, in einem großen Bogen von 160 M. Länge, dessen offene Seite der Donau zugekehrt ist, und berühren diesen Strom noch einmal da, wo sein Unterlauf beginnt, den Verzweigungen der südlichen Gebirge gerade gegenüber. Sie verzweigen sich nach N., nach der östlichen Tiefebene zu, nur wenig; mehr aber gegen das Donaubecken hin. Man zerlegt die Karpathen in vier Theile: a) Die Kleinen Karpathen, von der Donau bis zur Weichselquelle, bilden die Grenze zwischen Deutschland und dem Donau-Tieflande und sind nicht viel über 2000′ (650 Met.) hoch. Sie schließen sich im NO. an den steilen Nordabfall der folgenden Gruppe,

an die Beskiden an. b) Die Central-Karpathen oder das Tatragebirge, etwa 10 M. lang, ein inselartiger Hochgebirgskamm aus Granit und Gneiß. Steil wie eine gewaltige Mauer hebt es sich aus den Hochebenen rings empor und zeigt im Kamme und den darüber steigenden Gipfeln gezackte und eckige Formen wie die Alpen: eine öde, fast unbewohnte Gebirgswildniß. Der Krywan, der Eisthaler Thurm, die Lomnitzer und die Gerlsdorfer Spitze (letztere beiden bis 8100′, 2632 Met.) sind die höchsten Erhebungen und bieten herrliche Gebirgsansichten. Eigenthümlich sind kleine 4—6000′ (1300—1950 Met.) hoch gelegene Seen mit schwärzlich-grünem Wasser, deren Eisrinde erst im Juli und August springt. — Den Nordabfall der Central-Karpathen bilden die Beskiden und das Bergland von Sandomir, den Südabfall das Ungarische Erzgebirge, das mit dem Matra-Gebirge bis an die Donau reicht. c) Das Karpathische Waldgebirge ist der Länge nach der ausgedehnteste Theil, 50 M. nach SO. ziehend, aber auch der niedrigste, eine mehr plateauartige Sandsteinkette von etwas über 3000′ (970 Met.). Unter den Ausläufern, die es in das Donaubecken schickt, befindet sich an der obern Theiß die Hegyalla, an welcher der herrlichste der feurigen Ungarweine, der Tokaier, gedeiht. d) Im SO. hebt sich der Zug wieder bedeutend und umgürtet das viereckige Hochland Siebenbürgen. Im O. und S. zieht die eigentliche Hauptkette, welche im Negui 8000′ (2600 Met.) erreicht. An der Nord- und Westseite des siebenbürgischen Vierecks ziehen andere, niedrigere Ketten, so daß es völlig umwallt erscheint. Das Innere durchziehen drei von diesen Grenzgebirgen ausgehende Hocharme. Nach allen Seiten führen Päſſe hinaus, in das Becken der mittleren Donau (nach Ungarn) sowie in das der unteren Donau (nach den Tiefländern der Walachei und Moldau). — Der ganze Zug der Karpathen ist ein metallreiches Gebirge: in dem Ungarischen Erzgebirge das meiste Gold in Europa; sowohl am Nord- als Südabhange reiche Salzsteinlager.

Wir kehren nun zur Betrachtung des mittleren und unteren Donaulaufes zurück.

Da, wo die Kleinen Karpathen im SW. endigen, treten ihnen von der andern Seite die letzten Zweige der Norischen Alpen entgegen (S. 202), von einem Donauzuflusse

das Leithagebirge genannt. Zwischen diesen Bergzügen tritt die Donau bei Presburg in ihren Mittellauf und in den ersten Abschnitt des Donau-Tieflandes a) in die kleine Ebene von Ober-Ungarn. Sie durchfließt dieselbe von W. nach O., stellenweise in Arme getheilt. Links kommen ihr starke Karpathenflüsse zu, welche Tiefländer in das sich hier weit vordrängende Gebirge schneiden — rechts strömt von den Alpen die Raab. Auf der rechten Seite dehnt sich die Ebene freier aus, und hier liegt in morastiger Umgebung der ganz flache Neusiedler See, dessen Wasser während der letzten Jahre sich bis auf einzelne Lachen in den Boden verzogen hatte, im Mai **1871** aber wieder eindrang. b) Von Neuem treten links Karpathenzweige, rechts der Bakonyer Wald an den Strom, der in scharfer Ecke sich plötzlich umbiegt und **50** M. von N. nach S. durch die große Ebene von Nieder-Ungarn fließt. Auch sie ist als trocken gelegter Seeboden anzusehen. Während aber bei der oberungarischen Ebene das rechte Ufer das eigentlich ebene war, so ist es hier umgekehrt. Die Umgebung des tiefen Plattensees, so wie die Gegenden zwischen den beiden mächtigen, aus Deutschland kommenden Donauzuflüssen Drau und Sau, sind Hügelland — aber links dehnt sich die Ebene unabsehbar und besteht nicht selten aus öden, baumleeren, im Sommer ganz verbrannten Sand- und Haidestrecken, wo der Flugsand hie und da niedrige Hügel aufwirft, aus steppenartigen Grasfluren oder Weidestrecken (Pußten) und Sumpfstrecken, mit dichtem Röhricht bewachsen. Weiße, starke Rinder und leichte, schnelle Pferde weiden darin. Dörfer und Märkte sind selten, aber desto größer. Die Bestellung der Felder geschieht theils von den Wirthschaftshöfen aus, welche jeder Landmann in der Mitte seiner Grundstücke erbaut, theils von den diesen ähnlichen, aber umfangreicheren adligen Vorwerken aus, die oft einem ansehnlichen Dorfe gleichen. Durch die Ebene hindurch schleicht sich in vielen Windungen, auf dem untern Laufe mit der Donau parallel und so mit dem Hauptstrome „das ungarische Mesopotamien" bildend, die fischreiche Theiß (übertreibendes Sprichwort: $^2/_3$ Wasser, $^1/_3$ Fische), welche **60** M. weit schiffbar ist. Gieb die wechselnde Richtung ihres Laufes an! Ihr gehen aus Siebenbürgen die ansehnlichen Flüsse Samosch, Körösch, Marosch zu. c) Während die Donau die Theiß, die Zwillings-

ströme Drau und San und aus Serbien die Morawa — gieb bei jedem Flusse an ob rechts, ob links — aufnimmt, schlägt sie ihre eigentliche Hauptrichtung nach O. wieder ein, wird aber, ärger als es in ihrem ganzen Laufe geschehen, noch vorher von Felsengebirgen eingezwängt, da hier etwa auf einer Strecke von 20 M. Zweige des Balkan und des siebenbürgischen Hochlandes beiderseits dicht an den Strom herantreten. Gegen das Ende, in der Gegend von Orsova [órschowa], ist die Stromenge, welche die Türken Demirkapi, d. i. eisernes Thor, nennen. Hier wird der Strom, der vorher 3600′ (1170 Met.) breit war, bis auf 300′ (97 Met.) eingeengt. Man könnte diese Strecke die Donauengen nennen. Nun tritt die Donau (von den Alten auf diesem ihrem Unterlaufe Ister genannt) in die dritte Tiefebene, die der Walachei, wo sie links die Aluta empfängt. Schon hat der Strom sich dem Meere auf eine Entfernung von 8 M. genähert, da wird er durch das vom Balkan auslaufende Hügelplateau der Dobrudscha genöthigt, sich gegen N. zu wenden, nimmt auf dem nördlichsten Punkte dieser Seitentour den Pruth auf und schlägt nun, durch das Entgegentreten der moldauisch-bessarabischen Steppenplatte genöthigt, die Richtung nach O. ein. Sie bildet ein (jetzt ganz zur Türkei gehöriges) Delta, in dem man drei Hauptmündungen zwischen Lagunen und Strandseen unterscheidet. Das Mündungsland stellt sich dar als unabsehbares, grünes Meer von 10′ hohem Schilfwald, von Flußarmen, Seen und Lachen durchschnitten, Schaaren von Seevögeln ein beliebter Aufenthalt, Büffelheerden ein Versteck, aber auch den nachfolgenden Wölfen ein bergender Schlupfwinkel. Die Mündungsarme sind der Versandung ausgesetzt; der mittlere, Sulina, ist allein für Seeschiffe gangbar. Die ganze Donau wird jetzt schon vom Donau-Hochlande an bis zur Mündung von Dampfschiffen befahren, und es tritt somit ein lebhafter Verkehr der Donauländer mit dem Orient ein, der unter den Schutz der fünf europäischen Großmächte gestellt ist. Eine aus Commissarien derselben gebildete Donauschifffahrts-Commission hat in Galatz ihren Sitz.

Das Donau-Tiefland ist reich an Producten. Seine Ebenen gehören zu den namhaftesten Weizenstrichen und Obstländern des Erdtheils. Der ungarische Wein ist gefeiert. Die Eichenwälder Slavoniens würden, wie man behauptet, aus-

reichen „für die mächtigsten Flotten, für die Schwellen von Welteisenbahnen und für die Fässer aller Weinländer des Erdtheils."

Die Bewohner des Donau-Tieflandes gehören durchaus nicht zu einem Volksstamme; die beiden vorwiegenden sind Magyaren (S. 179) und Slaven. Sie gehören auch nicht zu einem Staate. Der bei weitem größere Theil des Donau-Tieflandes steht mit der österreichischen, der kleinere mit der türkischen Monarchie in einem (sehr gelockerten) staatlichen Verbande.

1. Länder der ungarischen Krone.

(Transleithanischer Theil der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie.)

In das Gebiet der mittleren Donau, die früher römischen Provinzen Pannonien und Dacien, in welchem hernach die Hunnen gehaust, zog gegen 900 das Nomadenvolk der Ungarn oder Magyaren [madjaren] aus der südrussischen Ebene ein, sprachlich verwandt mit den finnischen oder tschudischen Stämmen Nordeuropas (S. 179). Nachdem sie durch ihre Raubzüge namentlich den Deutschen sehr lästig gewesen, aber von ihnen endlich besiegt worden waren (durch Heinrich I. auf dem Unstrutriede 933, durch Otto I. auf dem Lechfelde 955), führte um 1000 die Pflanzung des Christenthums eine mildere Zeit herbei Herzog Stephan, der Apostel (nachher der Schutzheilige) seines Volkes, erhielt vom Papste den Titel apostolischer König, den die Kaiser von Oesterreich noch jetzt führen. Nach seinen Zeiten dehnte sich Ungarn öfters über das ganze Donau-Tiefland aus, wurde aber hernach durch die Türken wieder verkleinert. Damals war Ungarn die Vorhut und Vorwache Europa's gegen den Islam. Da seit 1300 Stephan's Geschlecht, der Stamm der Arpaden, ausgestorben, wurde Ungarn ein Wahlreich, wählte aber als solches 1526 das Haus Oesterreich zu seiner Dynastie. Seit der Zeit ist der Regent Oesterreichs zugleich König von Ungarn. Seine Stelle vertrat im Reiche der Palatinus: alle drei Jahre ward ein Reichstag berufen. Dieser theilte sich in zwei Tafeln: die Magnatentafel (Prälaten und der

hohe Adel), und die **Deputirtentafel**, d. i. die Abgesandten des niedern Adels und der sogenannten königlichen Freistädte. Auf Gesetzgebung und Besteuerung hatten diese Stände den größten Einfluß. Bei den Verhandlungen erschien man bewaffnet. Die Geschäftssprache war meist die **lateinische**, welche überhaupt in Ungarn, wenn auch nicht immer mit Cicero's Worten (z. B. beim Billard: carambolare, Carolinam facere, oder stundiplanium), vielfach im Verkehr des amtlichen Lebens gebraucht wird. Nachdem der Aufstand der Ungarn 1848 und 1849 gedämpft war, wurde die alte Landesverfassung aufgehoben und Ungarn in seiner Verfassung und Verwaltung immer enger mit dem Gesammtstaate Oesterreich verbunden. Nach langem Hader hat 1867 Ungarn mit seinen Nebenlanden wieder eine besondere Verfassung und selbständige Verwaltung erhalten. Es bildet die **transleithanische** (östlich von der Leitha gelegene) Hälfte der Oesterreichischen Monarchie.

Das **Königreich Ungarn** hält 3900 □M. Gieb die politischen Grenzen nach der Karte an. Welche natürliche Abtheilungen des Donau-Tieflandes werden von diesen umschlossen? Die Zahl der Bewohner $10^8/_{10}$ Mill. Darunter etwa die Hälfte eigentliche **Magyaren**. Sie bewohnen die mittleren, ebenen Theile; den Gebirgen sind sie feind. Das alte Nomadenblut verläugnet sich noch jetzt nicht in ihrem Widerwillen gegen das Stadtleben und den Handelsbetrieb — den zahlreiche **Juden** und **Griechen** willig übernehmen — in ihrer Vorliebe für ihre leichten Rosse, für ein möglichst ungezwungenes Leben. Ihre Nationaltracht hat ein malerisches und kriegerisches Aussehn; der allgemein getragene Schnurrbart erhöht dies letztere noch (die **Husaren** sind so ziemlich auf ungarische Art equipirt und der ungarischen leichten Reiterei nachgebildet). Pelzwerk spielt bei dem ganzen Costüm eine große Rolle und wird Sommer und Winter getragen. — Einen großen Theil der Bevölkerung machen **Slaven** aus, auch fast $1^1/_2$ Mill. **Deutsche** giebt es, besonders im W. und im Ungarischen Erzgebirge; von kleineren Völkersippschaften, wie von den hier besonders zahlreichen **Zigeunern** (S. 179), nicht zu reden. Die verschiedenen Stämme wohnen oft sehr zerstreut unter einander; über 5 Mill. sind römisch-katholisch, 2 Mill. protestantisch, die übrigen gehören zur griechisch-katholischen Kirche.

Ungarn und Siebenbürgen werden in 57 Comitate oder Gespanschaften und mehrere unabhängige Landschaften, Kreise u. s. w., zusammen in 80 Verwaltungsbezirke getheilt. Ungarn hat verhältnißmäßig viele größere Städte. In der Mitte zwischen den Städten und Dörfern stehen die Märkte, welche zum Theil größer und volkreicher sind als die kleineren Städte, namentlich finden sich im südlichen Ungarn 40 Märkte mit mehr als 10,000 Einwohnern.

Wir merken die wichtigsten Ortschaften nach physischen Verhältnissen.

1) Städte an der Donau. An der westlichen Eingangspforte (S. 255), am linken Donauufer liegt die schöngebaute frühere Hauptstadt Presburg, 40,000 Einw. Hier wurde der Reichstag gehalten und der König gekrönt. Vor der Krönung aber ritt der zum König Erkorene in ungarischer Tracht auf den Königshügel und schwang das heilige Stephans-Schwert nach den vier Gegenden der Welt, zum Zeichen, daß er das Land gegen die ganze Welt schützen wolle. Ueber Presburg stand sonst auf dem letzten Ausläufer der Kleinen Karpathen das königliche Schloß; von dort reizende Aussicht über die Ebene von Ober-Ungarn. Wie Presburg am Anfange der Donauinsel Schütt liegt, so am Ende Kómorn, die stärkste Festung von Ungarn. Am Einflusse der Raab in einen Donauarm die Festung Raab. Gran mit dem ersten Erzbisthume des Landes (Primas Regni) mit prächtigem Dom, 15,000 E.

In der Ebene von Nieder-Ungarn liegen sich, ein paar Meilen südlich von der Donaubeugung, die beiden Städte Ofen (magyarisch Buda) und Pest gegenüber, durch eine 1400' (450 Met.) lange Kettenbrücke verbunden. Ofen, die jetzige Hauptstadt und Sitz des Palatin, die Stadt der Beamten und des Militairs, die Stadt der „Oesterreicher oder Deutschen," liegt auf dem westlichen hohen, weinreichen Thalrande des Stroms, und bietet, besonders vom königlichen Schlosse aus, eine weite Aussicht. Bergfestung, um die in den Türkenkriegen viel Blut geflossen. 50,000 E. Viel volkreicher ist die Schwesterstadt Pest, die ganz in der Tiefe liegt und den Ueberschwemmungen preisgegeben ist. Pest ist eine regelmäßige und äußerst lebendige Handelsstadt, die sich noch immer vergrößert (Ungarisch Leipzig). Auch blüht hier eine Universität. Pest ist überhaupt Mittelpunkt des geistigen und politischen Lebens, des Handels und der Schifffahrt für Ungarn. 200,000 E. Neusatz, gegenüber von Peterwardein, ansehnliche Handelsstadt, 15,000 E.

2) Rechts von der Donau: Oedenburg am Neusiedler-See (S. 255), 20,000 E. Starker Weinbau, wie auch im benachbarten Rust. Stuhlweißenburg. Nach der slavonischen Grenze zu Szigeth [ßigeth], durch den Heldentod Zriny's im Jahre 1566 bekannt, jetzt verfallen. Mohacs [mohátsch], Schlacht 1526.

3) In den Gebirgslandschaften an den Karpathen: Im Ungarischen Erzgebirge liegen die wichtigsten Bergstädte Schemnitz, 15,000 E., und Kremnitz (Kremnitzer Ducaten). Die Berg-

knappen und Hüttenverwalter sind meistens Deutsche. In Schemnitz eine Bergakademie. Kaschau, 20,000 E. S. davon an der obern Theiß der berühmte Weindistrict Tokai, am Abhange des Hegyallagebirges. Hiervon n. ö. Munkacs [munkátsch] mit festem Bergschloß.

4) Zwischen Donau und Theis: Erlau, Sitz eines Erzbischofs. 20,000 E. Kecskemet [ketschkemét], ein Markt, 40,000 E. Theresiopel oder Theresienstadt, 50,000 E.

5) An der Theiß: Szegedin [ßegedin], feste Stadt am Zusammenflusse von Theiß und Marosch, 60,000 E.

6) Oestlich von der Theiß; Großwardein 20,000 E. Größer Debreczin [débretzin], fast nur von Magyaren bewohnt und ächt magyarisch, ist nach Bauart, Sitte und Gewerbe der Einwohner keine eigentliche Stadt, Ackerbau der Hauptnahrungszweig; mit seinen dorfähnlichen breiten Straßen, niedrigen Häusern, nationalen Sitten bildet es einen auffallenden Contrast zu der andern großen Stadt des Reiches, Pest, mit deutschen Sitten und Wienerischem Luxus. 40,000 E. Lebhafter Handel. (Sprichwort: Wer die Weinlese in der Hegyalla und den Debrecziner Jahrmarkt nicht gesehen hat, hat in Ungarn Nichts gesehen.) Arad, Festung am Marosch. Temesvar [temeschwár], starke Festung, in Sümpfen, 20,000 E.

b) Die Königreiche Kroatien und Slavonien,

zwischen der Drau, der Donau und Sau, bilden zusammen ein Kronland, das 340 □M. und 1 Mill. Einwohner meist slavischen Stammes hat (nur 15,000 Magyaren), die überwiegend römisch-katholisch sind.

Agram, die Hauptstadt von Kroatien, etwas nördlich von der Sau, 20,000 E. An einem schon erwähnten Busen des Adriameeres (S. 203) die Handelsstadt Fiume im früheren ungarischen Littorale. 20,000 E.

Die Hauptstadt von Slavonien ist Essék, Festung an? — 15,000 E.

c) Die Militairgrenze.

Unter der Militairgrenze, welche 600 □M. und $1^1/_{10}$ Mill. Einw. hat, versteht man den breiteren oder schmaleren Landstrich, welcher sich an der ganzen österreichisch-türkischen Grenze (Dalmatien ausgenommen) entlang zieht. Man unterscheidet eine kroatisch-slavonische und serbisch-banatische Militairgrenze. Dieser ganze Landstrich ist eine Soldatencolonie, einzig in ihrer Art. Alle Behörden sind militairisch, alle Beamten haben Officiersrang und -Titel, der gemeine Mann ist Bauer und Soldat zugleich, denn alle liegenden Gründe sind Soldatenlehen. Alle Bewohner sind in 16 Infanterieregimenter, 1 Husarenregiment und 1 Matrosenbataillon getheilt, an der türkischen Grenze liegen außer den vielen Festungen in abgemessenen Zwischenräumen Wacht- und Blockhäuser. Sie wird streng bewacht, theils um die Einfälle von Räuberbanden, theils um die Pest von dem übrigen Europa zurückzuhalten. Bei ganz entfernter Gefahr stehen 4000 Grenzer auf täglichem Dienst, bei näherer 7000, bei

ganz naher 11,000; in vier Stunden kann durch die Alarmstangen der ganze Grenzzug von etwa 100 M. Länge alarmirt sein. (Ein Theil der Militairgrenze ist jetzt gänzlich mit Ungarn vereinigt.) — Von den Festungen merken wir das starke Peterwardein auf einem in die Donau hervortretenden Felsenberge, das ungarische Gibraltar, und Orsova [órschowa], an der Donaustromschnelle (S. 256). Semlin, am Zusammenfluß von Sau und Donau, ist eine Handelsstadt, welche der serbischen Festung Belgrad gegenüber liegt und wird in den Türkenkriegen oft erwähnt. Das Bad Mehadia.

d) Das Großfürstenthum Siebenbürgen, (ungarisch Erdély, d. i. lateinisch Transsylvania),

gegen 1000 □M., ist seiner natürlichen Beschaffenheit nach schon S. 255 beschrieben. Die Bevölkerung von etwas über 2 Mill. gehört sehr verschiedenen Stämmen an. Die Walachen oder Rumänen machen etwas über die Hälfte der Bevölkerung aus und finden sich, ohne eine Stadt zu besitzen, am dichtesten in den westlichen Theilen des Landes. Zwischen ihnen und bis in die Mitte des Landes verbreitet wohnen die Ungarn oder Magyaren. Die östlichen Gegenden bewohnen ziemlich unvermischt die Szekler [ßekler] („Grenzwächter"), ein gleichfalls magyarischer Stamm. Die Sachsen (über 200,000), sind Einwanderer von norddeutscher Abkunft. Sie haben deutsche Art und Liebe zum großen deutschen Vaterlande treu bewahrt. Ihre Städte und Dörfer sind durch Solidität und Sauberkeit vor den magyarischen und rumänischen ausgezeichnet. Wie diese Völker, so bestehen neben einander die römisch-katholische, die griechisch-katholische und die protestantische Kirche sammt einer Secte, den Unitariern, welche die christliche Lehre von der Dreieinigkeit Gottes verwerfen. Siebenbürgen zerfällt nach alter Eintheilung in das Sachsen-, Szekler- und Ungarn-Land.

Im Lande der Ungarn, dem bei weitem größten: Klausenburg, 20,000 E. — Im Lande der Sachsen und zwar im westlichen, größern Stück die gut gebaute Landeshauptstadt Hermannstadt, 20,000 fast nur protestantische Einwohner. Von hier führt die 5 M. lange Karolinenstraße in das Thal der Aluta, durch den stark befestigten Rothenthurmpaß in die Walachei. — In dem kleineren, östlichen Theile des Sachsenlandes Kronstadt, die größte Stadt in Siebenbürgen, 30,000 E., im tiefen Gebirgsthal und doch noch 1200' (390 Met.) über dem Meere.

Die Länder der Ungarischen Krone zählen also zusammen 4850 □M. und 13 Mill. Einw.

2. Fürstenthum Rumänien,

2200 □M., 4⅗ Mill. Einw.

Am linken Ufer der Donau liegen noch zwei Lehnsfürstenthümer des türkischen Sultans: die Walachei, die Abdachung der süd-siebenbürgischen Gebirgsmauer bis zur Donau, und die Moldau, die Abdachung der ost-siebenbürgischen Karpathenwand bis zum Pruth, dessen Unterlauf mit einem Stücke von Bessarabien in Folge des letzten orientalischen Krieges 1856 auch auf der linken Seite der Moldau zugetheilt wurde. Es sind gesunde, gut bewässerte, fruchtbare Länder, die Getreide in Fülle hervorbringen; jedoch ist der Anbau noch hie und da mangelhaft. Die Bewohner sind ein Mischvolk von Slaven und Römern, welche einst Trajan als Colonie in diese Theile des alten Daciens führte. Sie nennen sich auch selbst Romuni, Rumänen, d. i. Römer, und ihre Sprache hat eine überraschende Aehnlichkeit mit dem Latein. Sonst ernannte die Pforte aus den vornehmen Griechen in Konstantinopel, aus den Fanarioten (S. 241), die Fürsten oder Hospodare der Walachei und Moldau. Seit dem Pariser Frieden von 1856 stehen Moldau und Walachei unter dem Protectorate der fünf Großmächte. Der Sultan erhält Tribut, hat aber sonst wenig Macht und Einfluß. Beide Fürstenthümer sind jetzt zu einem Staate, Rumänien, vereinigt und werden von ein und demselben Fürsten Karl (aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen) regiert.

Die Hauptstadt der Walachei und Residenz des Fürsten ist Bukarest [bukarescht]; von außen prächtig, inwendig aber enge, schmutzige Straßen, 120,000 Einw., die den ungeheuren Umfang spärlich füllen. 70,000 Einw. hat die Hauptstadt der Moldau, Jassy, ein Paar Meilen vom Pruth, eine noch schmutzigere Stadt. An der Donau in der Südostecke die Handelsstadt Galatz, 30,000 Einw. Weiter abwärts die Festung Ismail.

§ 81.

Frankreich.

Gehen wir von dem Donau-Tieflande nach W., so kommen wir in das Herz von Mittel- und damit von ganz Europa — nach Deutschland. Da uns dieses unser Vater-

land aber im vierten Buche noch besonders beschäftigt, so schreiten wir nur hindurch an den westlichen Flügel von Mittel-Europa nach Frankreich, und fragen zuerst nach seinen natürlichen Grenzen und Verhältnissen.

Am deutlichsten springen sogleich die beiden Meere in das Auge, zwischen denen Frankreich, der schmalste Theil des europäischen Rumpfes, überaus günstig mitten inne liegt. Die Küste des Mittelmeeres, welches durch den Busen von Lion in das Land schneidet, ist die bei weitem kürzere — wenigstens viermal ausgedehnter, auch hafenreicher ist die des Atlantischen Oceans, in den Frankreich mit einem bedeutenden nordwestlichen Vorsprunge sich hinausbeugt. Merke zwei große Busen. Der eine, sehr tief einschneidende zwischen diesem Nordwestende Frankreichs und dem spanischen Cap Finisterre der Busen von Gascogne oder Biscaya (S. 171. 191). — Der zweite Busen wird dadurch hervorgebracht, daß der ganzen französischen Nordwestküste die Südküste Großbritanniens parallel läuft, bis sich beide in der Meerenge, welche die Franzosen Pas de Calais, die Engländer Straße von Dover nennen, bis auf 4 M. nähern. Den Meerestheil zwischen Frankreich und England nennen die Franzosen La Manche (Aermelmeer) von der Gestalt, die Engländer den Canal. Seine englische Küste ähnelt mit ihren weißen Kreidefelsen der französischen so überaus, daß der frühere Zusammenhang beider Länder über die noch jetzt so seichte Straße von Dover hinüber schon dadurch wahrscheinlich ist, wie er sich denn anderweitig ganz sicher bestätigt.

Dies die Meerumgrenzung. Nun zu den beiden Gebirgen, welche Frankreich von zwei südlichen Halbinseln trennen. Jedem derselben entquillt einer der französischen Hauptströme.

Die Pirenäen lernten wir schon bei Spanien kennen. Wiederhole nach S. 182 f., was dort über die Natur des Ganzen, die höchsten Gipfel, die Päſſe u. s. w. vorgekommen ist. Nach Frankreich ranken sie nicht weit hinein, entsenden aber eine Menge Gewässer (Gaven, wie man sie nennt), welche in meist kurzen, aber herrlichen Gebirgsthälern ihren obersten Lauf haben. Die größten sind der Adour, der einen Bogen nach N., und die Garonne (Garumna), welche einen Bogen nach O. beschreibt; dann wenden sich beide entschieden

nach NW. An den östlichsten Punkt der Garonne schließt sich der berühmte 30 M. lange Canal von Languedoc oder du Midi an, welcher den Strom mit dem Mittelmeere verbindet. Die größten Zuflüsse erhält die Garonne alle rechts von den mittelfranzösischen Gebirgen: Tarn [tar], Lot, Dordogne. Der letztgenannte, der bedeutendste, fließt nicht allzuweit von der Mündung ein. Die Garonne erweitert sich von da ab bedeutend und nimmt den Namen Gironde an.

Von der Halbinsel Italien trennen die Westalpen (Seealpen, Grajische Alpen, Cottische Alpen S. 199). Einer der bedeutendsten Alpenströme, die Rhone (der alte Rhodanus, französisch le Rhône), ist ein französischer Strom, dessen Gebiet ganz in Frankreichs natürlichen Grenzen liegt. Er entspringt aus dem prachtvollen, sechs Stunden langen Rhonegletscher, an der Furka, westlich vom St. Gotthard, fließt im Gebirgsthale Wallis zwischen den Berner und Penninischen Alpen nach NW., bricht sich aber bei Martigny mit rascher nordwestlicher Richtung zwischen den Berner Alpen und der Mont-Blancgruppe zum Genfer See (Lac Leman) durch. Dies halbmondförmige Wasserbecken von $10\frac{1}{2}$ □M. hat die abwechselndsten Gestade: im S., am savoyischen Ufer, sind sie wild und erhaben, am nördlichen lachend und reizend. Dazu bietet das nördliche Gestade die Aussicht über die im S. sich thürmenden Alpenberge, über welche der mächtige von manchen Standpunkten sichtbare Mont Blanc hinausragt. In wunderbarer Bläue entströmt die Rhone bei Genf dem sich golfartig verengernden See, nimmt vom Mont Blanc die Arve auf und durchbricht nun in einer engen und steilen Thalspalte den Jura. Ein paar Meilen muß sie sich, auf 15—16′ zusammengepreßt, in felsigem Bette durch Engen hindurchwinden, ja zweimal sucht der Strom den Weg unter den hemmenden Felsen und strömt eine Zeit lang unterirdisch (la perte du Rhône). Der Fluß fließt vom Genfer See aus nach Südwesten, beugt sich dann nach W. und empfängt dann seinen größten, ihn selbst fast übertreffenden Zufluß, die Saône (Arar), welche sich durch den wunderbar gewundenen Doubs [dû] (vom Jura) verstärkt hat. Beide Ströme sind sehr verschieden: die Rhone heftig und ungestüm, die Saône sanft und ruhig, incredibili lenitate, wie Cäsar sagt. Dennoch fügt sich die Wilde

der Sanften, giebt die bisherige Richtung von O. nach W. auf und strömt nun entschieden nach S. Auf dem rechten Ufer, wo die mittelfranzösischen Gebirge zu nahe herantreten, kann der Strom keine bedeutenden Zuflüsse empfangen: links fallen ihm noch die reißenden Alpenflüsse Isère und Durance zu. An der Mündung in den Busen von Lion bildet er ein Delta.

Die natürliche Grenze gegen Deutschland ist es, die wir schließlich aufsuchen und verfolgen müssen. Von dem Genfer See bis in die Gegend von Basel, oder von dem Durchbruch der Rhone bis zum Durchbruch des Rheins, bildet sie auf einer Strecke von 40 M. ganz entschieden der eigentliche oder Schweizer Jura, als hoher, undurchbrochener Gebirgswall zwischen Rhone und Rhein, geeignet, nicht bloß eine Wasserscheide zu sein, sondern auch Völker und Staaten abzugrenzen. Er besteht aus mehreren parallelen Bergzügen, die schroff gegen die Schweiz, in Terrassen nach Frankreich abfallen; das vorherrschende Gestein ist ein zerklüftetes Kalkgebilde, das man geradezu Jurakalk genannt hat. Wie sich der Jura über den Rhein hinaus tief in das Innere von Deutschland fortsetzt, sehen wir später. Für jetzt merken wir als höchste Kuppen des schweizerischen Zuges den Chasseral und den Chasseron, 5000′ (1625 Met.). Der Jura, „von der Natur gleichsam als Schaugerüste vor die Alpen gestellt,“ bietet die ausgedehnteste und schönste Rundsicht über die Alpen. Vom Nordostende des Jura bis zum Südende des Wasgenwaldes, dem Ballon d'Alsace oder dem Wälschen Belchen, bildet die Wasserscheide zwischen Rhein und Rhone die Grenze. Sie besteht aus unbedeutenden Höhenzügen, weshalb auch ein Canal (der Rhein-Rhone-Canal) den Doubs mit der Ill, einem Rheinzuflusse, leicht verbinden konnte. Von jenem Ballon aber krümmen sich die Montagnes Faucilles d. h. die Sichelberge, 1500′ (487 Met.), von denen die Saône herabfließt, sichelförmig zu dem Plateau von Langres hinüber, an dem die Maas entspringt. Diesen Fluß begleitet von jenem Plateau an der niedrige Zug der Argonnen, der von nun an Frankreichs natürliche Nordostgrenze bildet. Da, wo die Maas anfängt sich nach NO. zu drehen, verläßt er den Strom und setzt sich, immer mehr in niedrige Hügel fortlaufend, die jenen ursprünglichen Namen nicht mehr führen,

bis zur Enge von Calais fort. In diesen Gegenden trennt er das Gebiet der Schelde von dem der Seine und der Küstenflüsse des Canals.

Vergleiche nun mit diesem natürlichen Grenzzuge nach der Karte genau die politischen Grenzen. Wo bleiben sie noch hinter den natürlichen zurück? Wo reichen sie über dieselben hinaus?

Gehen wir nun von den Grenzen in das Innere, so treffen wir auf die mittelfranzösischen Gebirge, welche den Westflügel des mitteleuropäischen Gebirges ausmachen (S. 173). Man nennt die von demselben erfüllten Gegenden, zwischen der obern Garonne, der obern Loire und untern Rhone, nicht unpassend Hoch-Frankreich. Seine Berggruppen bilden eine dreizinkige Gabel, der Stiel (Cevennen) nach S., die Zinken nach N. gerichtet. Im NO. des östlichsten Punktes, den die Garonne erreicht, nicht weit vom Mittelmeer, erhebt sich der Zug der eigentlichen Cevennen oder Sevennen, in einzelnen Gipfeln bis 5400′ (1755 Met.). Lot und Tarn eilen von ihrem Westabhange zur? In der Geschichte der Religionskriege hat dies Gebirge eine blutige Bedeutung; verfolgte Bekenner der reformirten Lehre (Camisarden) erhoben unter Ludwig XIV. in seinen Schluchten die Fahne des Aufruhrs gegen ihre Peiniger. Am Nordostrande der Cevennen entspringt Frankreichs größter Strom, die Loire (Ligeris), auch ihr größter Nebenfluß, der Allier, mit gleich langer Stromentwickelung. Von hier ab fängt der Züg an sich dreifach zu gabeln. 1) Der westliche Zinken bildet das merkwürdige Gebirgsland der Auvergne mit den Gipfeln Puy de Dome 4500′ (1462 Met.), Mont Dore 6300′ (2047 Met.) und Cantal 6000′ (1950 Met.). Alles erinnert in der Auvergne an ein großartiges System erloschener Vulcane: die abgestumpften Bergkegel, die napfförmigen Mulden auf ihren Gipfeln, der vorherrschende Basalt. Die Dordogne geht zur? Cher und Vienne zur Loire. 2) Der mittlere Zinken, die Gebirge von Forez, trennen den obern Allier von dem tief eingeschnittenen oberen Loirethal. 3) Der östliche Zinken hält sich in der Nähe der Rhone, dann der Saône, bekommt nach den verschiedenen Landschaften, die er durchzieht, verschiedene Namen; öfter wird er Gebirge von Lyonnais genannt. Das nördlichste Ende, Côte d'or, mit berühmtem Weinwuchs (Burgunderwein),

schließt sich an das Plateau von Langres da an, wo auf dem letzteren die Seine (Sequana) entspringt. Ebenda führt durch die Senke zwischen beiden der Canal von Bourgogne, welcher Seine und Saône verbindet.

Zu beiden Seiten von Hoch-Frankreich breiten sich Tiefländer aus: a) Im SO. das kleine Tiefland der untern Rhone oder die provençalische Tiefebene. b) Im W. das große, etwa 4000 □M. umfassende eigentliche französische Tiefland. Man hat sich darunter indessen keine wagerechte, wenig über dem Meerufer liegende Fläche zu denken; es ist ein wellenförmiges Terrain mit vereinzelten hügeligen Gegenden, immer einige hundert Fuß über dem Meeresspiegel. Daher haben die Ströme ein tief gefurchtes Bett und keine Neigung zur Deltabildung, dagegen golfartige Mündungen und sind in den untern Strecken selbst für Seeschiffe fahrbar. Die Loire — gieb ihre wechselnde Richtung an! — durchfließt so recht das Mittelstück der gallischen Ebene, die fruchtbarsten und bestangebauten Striche des Landes, die man eben so wohl die Kornkammer, als die „Gärten Frankreichs“ nennen könnte. Hier erscheint die gallische Niederung als eine förmliche Ebene, während sie anderwärts, z. B. im Seinegebiet, durch Hügelreihen oder Hügelgruppen gegliedert ist. Die Seine empfängt ihre größten Zuflüsse Aube, Marne, Oise von der rechten Seite. Sümpfe und Seen kommen nur in den Sandstrecken der Haiden (les Landes) zwischen Garonne- und Adourmündung vor.

Ganz isolirt ist in der nordwestlich vorspringenden Ecke, der Bretagne, ein kleines Gebirgssystem, die Montagnes d'Arrée, kaum 1000′ (325 Met.) hoch.

Frankreich, mit 9600 □M. Flächeninhalt, ist nach seiner Lage und Natur eines der blühendsten und reichsten Länder von Europa. Nur sehr wenige Strecken sind des Anbaues unfähig, und ein mildes Klima, das den Uebergang vom mittleren zum südlichen europäischen bildet, ist dem Gedeihen der Gewächse günstig. Frankreich ist das vorzüglichste Obstland unseres Erdtheils; und von seinen Weinen heißt es bei einem unserer berühmtesten Dichter: „Man kann nicht stets das Fremde meiden, das Gute liegt uns oft so fern. Ein ächter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.“ Ueber 300 □M. sind in Frankreich der

Cultur der Rebe gewidmet. In den südöstlichen Strichen gedeiht in vorzüglicher Güte die Olive und die Zucht der Seidenraupe. Der Metallreichthum ist unbedeutend. Im Thierreich ist der Mangel an Pferden militairisch wichtig; die französische Cavallerie bedarf deren vom Auslande. Zum Handel liegt Frankreich äußerst bequem und hat im Innern ausgezeichnete Canalverbindungen zwischen allen Strömen, die früh schiffbar werden, viele Eisenbahnstrecken und Chausseen. Auch Gewerbe und Fabriken sind in großer Blüthe.

Unter 36½ Mill. Einw. (fast sämmtlich römisch-katholisch, nur wenige protestantisch, und zwar reformirt) giebt es an den westlichen Pirenäen Basken (S. 191), in der Bretagne Kelten (S. 178), in den Westalpen Italiener, in den Landstrichen im O. der Argonnen Deutsche, gegen die belgische Grenze hin Flamänder — aber die große Hauptmasse, 30 Mill., sind eigentliche Franzosen. Was Cäsar vor 2000 Jahren von den alten Galliern aussagt: „lebhaft, rasch auflodernd in Liebe und Zorn, doch unschwer zu besänftigen, veränderlich in ihren Neigungen, tapfer, besonders stürmisch im Angriff“ — das gilt auch von diesen ihren Nachkommen, die weniger mit Deutschen als mit Römern so gemischt sind, daß wir sie in der allgemeinen Uebersicht zu dem romanischen Stamme rechnen mußten. Daher zeigt auch die französische Sprache große Verwandtschaft mit der lateinischen. Sie zerfällt in zwei große Mundarten: die langue d'oui im N., die langue d'oc im S. Die erstere ist Schriftsprache und wegen ihrer geschmackvollen Leichtigkeit auch eine Art Umgangssprache in den gebildeten Kreisen einiger anderen Nationen. Sie hat in dieser Beziehung auch für den Verkehr der Staatsmänner oder Diplomaten das Latein verdrängt, das bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts diese Stelle einnahm. Mehr noch als durch die Sprache beherrscht Frankreich die höheren Stände aller Nationen durch seine Mode, d. i. durch die nach den Launen seiner Hauptstadt wechselnde und auswärts begierig nachgeahmte Form seiner Kleidung. Feinheit, Artigkeit, wohlthuende Gewandtheit, das Alles ist bei den Franzosen zu finden, dabei ein lebhafter Sinn für Ehre und Ruhm und bewährte Tapferkeit. Fast in allen Wissenschaften, besonders in Mathematik und Naturwissenschaften, haben sie tüchtige Männer; aber die Bildung ist weit weniger als bei uns ein Gemeingut des Volkes, so

daß z. B. mindestens der dritte Theil der Franzosen weder schreiben noch lesen kann. Zu den Schattenseiten französischen Characters gehört ein grenzenloser Leichtsinn, dem Uebermuth und Grausamkeit nicht fern liegen, sehr verschieden von dem Ernste und der Ruhe der Deutschen. Uebrigens zeigen der N. und S. Frankreichs, wie auch die einzelnen Provinzen, auffallende Verschiedenheiten. „Der überfeinerte Pariser contrastirt gewaltig mit dem frommen, aber rohen Bewohner von Poitou, der quecksilberne Gascogner mit dem plumpen Auvergner, der zweideutige Normanne mit dem treuen Burgunder."

Zu Römerzeiten hieß das Land Gallia, und zwar transalpina. Wo lag cisalpina? Cäsar, der es um 50 v. Chr. zur Provinz machte, hat seine Kriege und die Sitten der Gallier selbst beschrieben. In der Völkerwanderung breitete sich das deutsche Volk der Franken vom Niederrhein her aus und dehnte unter Chlodwig (um 500 n. Chr.) seine Herrschaft über das ganze Land aus, das nun nach den fränkischen Eroberern seinen Namen erhielt. Die späteren Frankenkönige erweiterten ihr Reich selbst über die Grenzen des alten Gallien, und Karl der Große, 768—814, besaß auch Deutschland bis zur Elbe und Eider, im O. bis zur Raab, Spanien bis zum Ebro, Ober- und größtentheils Mittel-Italien. So ward er nicht mit Unrecht zu Anfang des Jahres 800 in Rom von dem Papste als neuer weströmischer Kaiser begrüßt. Nach seiner Zeit kam bald der Verfall. Seine drei Enkel theilten 843 zu Verdun das große Reich. Der älteste, Lothar, bekam die Kaiserwürde, Italien und den ganzen Strich zwischen Westalpen, Jura, Rhein auf der einen, Rhone, Saône, Maas und Schelde auf der andern Seite. Der andere Sohn, Ludwig, erhielt das eigentliche Deutschland östlich vom Rhein; der dritte, Karl der Kahle, das eigentliche Frankreich im W. von Maas und Rhone. Jetzt ist also erst von einem französischen Reiche die Rede. Es war aber anfangs ziemlich unmächtig. Dem Stamm des Großen Karl folgte in Frankreich 987 die Linie der Capetinger bis 1328, wo der Seitenzweig der Valois zur Regierung kam. Die französischen Könige hatten sich nicht bloß vergeblich jenes einst Lothar zugefallenen Mittelstreifens zwischen Frankreich und Deutschland zu bemächtigen gesucht (die Nordhälfte desselben, Herzogthum Lothringen, wie

die Südhälfte, Königreich Burgund, kam zum deutschen Reich), sondern sie waren im eigenen Lande sogar durch übermächtige Vasallen bedrängt und fast zu Schattenkönigen geworden, bis es ihnen gelang, die Länder ihrer mächtigsten Vasallen selbst zu erwerben. Am schwersten wurde ihnen das dadurch, daß unter diesen übermächtigen Lehnsleuten die Könige Englands waren, denen zuletzt die ganze Westhälfte Frankreichs gehörte. Hernach machten die Engländer gar Erbrechte auf den französischen Thron geltend. Das 14te und 15te Jahrhundert sind daher voll von Kriegen zwischen Engländern und Franzosen; lange Zeit waren die Waffen der letzteren unglücklich, bis die Jungfrau von Orleans ihres Landes Retterin ward. Wohl fiel sie zuletzt den Engländern in die Hände und ward 1431 zu Rouen als Hexe verbrannt; aber das Glück war von diesen gewichen, und sie verloren alle französischen Besitzungen auf dem Festlande bis auf Calais, das bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts englisch blieb. (Bis in die neueste Zeit führten Englands Könige drei goldene Lilien im blauen Felde, Frankreichs Wappen, im Schilde.) So fing erst gegen das Ende des Mittelalters Frankreich bedeutend an zu steigen; besonders der kluge und grausame Ludwig XI. brach die nach und nach verminderte Macht der Vasallen vollends. Nun gelangen zwar die Pläne seiner Nachfolger, in Italien Besitzungen zu gewinnen, nicht (S. 212), — im 16ten Jahrhundert wurde Frankreich selbst durch Religions- und Bürgerkrieg zerrissen, bis 1589 die Linie Bourbon (mit der frühern verwandt) mit Heinrich IV. auf den Thron kam; — aber leider bot hernach die Schwäche und Uneinigkeit Deutschlands nur zu reichen Ersatz. Schon im 16. Jahrhundert hatten die Franzosen (welche den Protestantismus in Frankreich mit Feuer und Schwert vertilgten, aber in Deutschland unterstützten) Metz, Toul und Verdun in ihre Hände bekommen; ihre Theilnahme am 30jährigen Kriege brachte ihnen im westfälischen Frieden das Elsaß, wenn auch noch ohne die darin liegenden freien Reichsstädte. Nun folgte aber erst die glänzende Regierung Ludwigs XIV. bis 1715, glänzend nicht bloß durch die Blüthe der Literatur (Trauerspieldichter Corneille und Racine, Lustspieldichter Molière u. A.), sondern auch durch geschickte Minister und Feldherrn (Condé, Turenne u. A.). Diese unterstützten durch ihr Talent die ungerechten Vergrößerungspläne des

Königs. Artois, Flandern, die Franche Comté wurden erworben; Straßburg und die übrigen Reichsstädte im Elsaß mitten im Frieden besetzt. Grenzenlose Schmach hat damals unser Vaterland von den Franzosen erduldet, welche am Oberrhein wie Mordbrenner hausten, in Speier, nach Schätzen wühlend, die Särge unserer Kaiser aufbrachen und ihre Gebeine zerstreuten. Im 18. Jahrhundert, unter der langen Regierung des schwachen Ludwig XV., erwarb Frankreich doch noch (1735) das wichtige Lothringen, wenn es auch im 7jährigen Kriege sich nicht mit Ruhm bedeckte. Unter allen diesen äußeren Triumphen war der innere Zustand ein beklagenswerther. Die Stände des Reiches wurden nicht mehr berufen; am Hofe herrschte Lasterleben und tolle Verschwendung; zuletzt war die Schuldenlast ungeheuer, und doch lasteten Abgaben nur auf dem „dritten Stande," dem der Bürger und Bauer. Viel gelesene Schriftsteller (wie z. B. Voltaire), brachten alle diese Uebelstände der Menge zum Bewußtsein; der Vorgang Nord-America's (S. 148) war auch nicht ohne Einfluß. So brach unter dem unbescholtenen, gutherzigen, aber schwachen Ludwig XVI. 1789 die französische Revolution aus. Alle alten Verhältnisse wurden nun plötzlich und gewaltsam umgestürzt. Frankreich wurde Republik und der König starb 1793 unter dem Fallbeil oder der Guillotine. Diese Zeit des Schreckens und Entsetzens hatte Schiller im Auge, als er die Worte schrieb: „Freiheit und Gleichheit hört man schallen, der ruhige Bürger greift zur Wehr; die Straßen füllen sich, die Hallen, und Würgerbanden ziehn umher. Da werden Weiber zu Hyänen, und treiben mit Entsetzen Scherz; noch zuckend, mit des Panthers Zähnen, zerreißen sie des Feindes Herz." Und doch ist der Muth und die Ausdauer zu bewundern, mit der die junge blutige Republik fast gegen ganz Europa unter den Waffen stand. Nach vielfachem Wechsel wurde Frankreich endlich 1804 ein Kaiserthum unter Napoleon I. Bonaparte. Wo geboren? (S. 234). Erzähle nach S. 110. 216. 218. 219. 220 von seinen Siegen vor 1804. Frankreich trat durch seines Kaisers Talent herrschend an die Spitze Europa's. Das französiche Kaiserreich umfaßte 14,000 □M.; Rom im S. und Lübeck im N. waren französische Städte. Die übrigen europäischen Staaten (England ausgenommen) waren von Napoleon mehr oder weniger abhängig oder gar von seinen Verwandten beherrscht. 1812

zog Napoleon aus, um auch das russische Reich zu bezwingen. Doch von seinem glänzenden Heere kamen nur elende Trümmer zurück: so hatte der russische Winter unter ihnen gewüthet. Nun erhoben sich auch die geknechteten Völker zu einem großen Bündniß gegen Napoleon, und die Schlacht bei Leipzig, 16. und 18. October 1813, entschied für die Verbündeten, welche im März 1814 siegreich in Paris einzogen. Napoleon erhielt die Insel Elba angewiesen, und Ludwig XVIII., der Bruder des hingerichteten Königs, kehrte zurück. Bald mußte er vor dem von Elba zurückkehrenden Napoleon fliehen, der aber (18. Juni 1815) von Preußen und Engländern bei Waterloo besiegt und dann nach St. Helena gebracht ward (S. 117), wo er 1821 starb. Doch war das Volk mit den zurückgekehrten Bourbons nicht zufrieden, und unter Ludwigs XVIII. Nachfolger, Karl X., brach im Juli 1830 eine zweite Revolution aus, gewöhnlich die Juli-Revolution genannt. Die ältere Linie des Hauses Bourbon wurde wiederum vertrieben und das Haupt der jüngeren Linie Orleans, Louis Philippe auf den Thron gesetzt. Der neue König nannte sich nicht mehr, wie sein Vorgänger, König von Frankreich und Navarra, sondern König der Franzosen. Der Thronerbe hieß nicht mehr wie früher Dauphin. Die Lilien verschwanden aus dem Wappen. Die sonst weiße Nationalfarbe machte dem Banner der Revolution, der Tricolore, Platz (Blau, Roth, Weiß). Eine dritte Revolution im Februar 1848 vertrieb auch das Haus Bourbon-Orleans, und Frankreich wurde Republik. Der Präsident der Republik, Louis Napoleon (Neffe Napoleons I.), machte sich aber im December 1852 zum Kaiser als Napoleon III., und erst seine tollkühne Kriegserklärung gegen Preußen (Juli 1870), zu der ihn freilich die französische Nation nöthigte, führte seinen Sturz herbei. Die Franzosen schoben die Schuld ihrer Niederlagen durch die Deutschen auf ihren Kaiser und, als sich dieser in Folge der Schlacht von Sedan (1. September 1870) den Feinden hatte gefangen geben müssen, erklärten sie ihn für abgesetzt und riefen wieder die Republik aus. So ist Frankreich seit dem 4. September 1870 zum dritten Mal Republik und wird gegenwärtig regiert von einer Nationalversammlung gewählter Volksvertreter und dem Präsidenten der Republik Thiers. Die Besitzungen in den fremden Welt-

theilen, über 5600 □M. mit $3^1/_2$ Mill. E., stelle nach S. 86. 88. 93. 103. 116. 118. 132. 137. 158. 167 f. zusammen.

Wie in den Zeiten der ersten Revolution Alles verändert wurde, so auch die alte Eintheilung des Reiches in Landschaften und Provinzen. Gerade um diese alte Einrichtung in Vergessenheit zu bringen, schuf man neue, kleinere Departements, die nach Flüssen, Gebirgen, seltener nach anderen natürlichen Verhältnissen benannt wurden. Diese Eintheilung ist hernach beibehalten; man zählte nach der Erwerbung von Savoyen und Nizza 89 Departements (darunter das schon beschriebene Corsica S. 234), seit der 1871 erfolgten Abtretung des beinahe ganzen Ober-Elsaß, des Unter-Elsaß und Deutsch-Lothringens an Deutschland sind es jedoch (bis auf den südwestlichen Rest des Ober-Elsaß) nur noch 86. Da für die Geschichte jene älteren Provinzen indessen sehr wichtig sind und ihre Namen auch jetzt noch sehr häufig gebraucht werden, so folgen wir der älteren Eintheilung und fügen nur bei den großen Städten das Departement hinzu. Bei jeder Landschaft muß nach der gegebenen Uebersicht und der Karte die physische Geographie wiederholt werden.

I. Isle de France, die Gegend, welche zuerst Francia hieß, das alte Stammgut der Capetinger.

1) Seine und Marne vereinigen sich hier; die erstere, einige Inseln umschließend, durchschneidet dann eine Kalkschicht, welche als Montmartre im N. einen entfernteren steilen Thalrand bildet (Kampf um Paris 1814). Hier im Departement der Seine liegt Paris. Es besteht aus mehreren Theilen: a) Auf zwei Seineinseln liegt die Altstadt, la Cité, von der schon Cäsar sagt: Lutetia est oppidum Parisiorum positum in insula fluminis Sequanae. Unter den verbindenden Brücken Pont Neuf, mit der Statue Heinrichs IV. In der Cité die schöne altgothische Kathedrale von Notre Dame. Die sonst engstraßige schmutzige Cité ist jetzt fast ganz aus Neubauten zusammengesetzt. b) Auf dem rechten Ufer die eigentliche Stadt, la Ville. An den Quais (Uferstraßen) unterhalb der Inseln der Glanzpunkt der Stadt. Hier der Palast der Tuilerien mit prachtvollen Gärten, unter der Regierung Napoleons III. durch bedeutende Neubauten mit dem Louvre verbunden, in dem früher die Könige residirten, dann Künste und Wissenschaften ihre Sammlungen erhielten (durch den greuelvollen Aufstand der Commüne 1871 großentheils niedergebrannt). Im W. schließt sich an den Garten der Tuilerien die Place de la Concorde, der größte Platz der Stadt, mit einem Obelisken von Luxor geschmückt (S. 110), Hinrichtungsplatz Ludwigs XVI. Noch weiter die Seine hinunter die Baumanlage der Elysäischen Felder, im äußersten W. der prächtige Triumphbogen de l'étoile. Am entgegengesetzten Ostende der Stadt erinnert der Bastilleplatz an die gleich

zu Anfange der Revolution zerstörte Bastille, einst ein festes Schloß für Staatsgefangene. Jetzt steht auf dem Platze die 130' (42 Met.) hohe Juliussäule von Bronze, zum Andenken an die Opfer der Juli-Revolution. Andere Merkwürdigkeiten dieser Stadtseite sind das Palais Royal, nicht weit von den Tuilerien, von einem der berühmtesten französischen Minister, Richelieu, erbaut. Es vereinigt in sich Palast und glänzende Kaufhalle unter den Arcaden des innern Hofes. Tummelplatz der Pariser Welt; am Abend die prächtigste Erleuchtung. c) Der Theil auf dem linken Ufer heißt l'Université, auch wohl quartier latin, weil hier die Gebäude der Universität und vieler Schulanstalten liegen, auch der schöne bekannte Garten mit Menagerie, Jardin des plantes, der Dom der Invaliden (hier ruhen Turenne, Vauban, der Erbauer vieler französischer Festungen, und seit 1840 Napoleon I). Am äußersten Westende an der Seine, das Marsfeld, ein von Gräben und Alleen umgebener ungeheurer Platz, zu Truppenübungen, Volksfesten, 1867 zur Weltausstellung benutzt. — Um la Ville und l'Université ziehen sich die Boulevards, die in Alleenstraßen verwandelten Wälle und Gräben der mittelalterlichen Festung Paris; in einigen Gegenden derselben ist das regste und lärmendste Leben. d) Rings um die Boulevards liegen die vierzehn innern Vorstädte, Faubourgs, von einer Ringmauer umschlossen, aus der 58 Barrièren führen. Schon das bisher Angeführte hat an 5 M. im Umfange. Aber auch noch jenseit der Mauern hat sich die Riesenstadt ausgedehnt; eine Menge früherer Dörfer bilden jetzt die äußeren Vorstädte. Der ganze Stadtcoloß ist befestigt, sein Schutz besteht aus einer festen Ringmauer und 16 außerhalb derselben liegenden Forts. — Sehr viel geschah unter der den Luxus in jeder Weise befördernden Regierung Napoleons III. für die Verschönerung der Stadt: unschöne Straßen wurden weggebrochen, neue Straßen, ja neue Stadtviertel entstanden. Ein Centralboulevard, der Boulevard von Sebastopol, 90' (30 Met.) breit und 11,000' (3575 Met.) lang, durchzieht ganz Paris von Norden nach Süden, Nordstadt, Insel und Südstadt. „Das kaiserliche Paris," eine schöne glänzende Stadt, wurde der alten schmutzigen Stadt immer unähnlicher und mit seinen breiten Straßen und mächtigen Casernen für Volksaufstände immer unbequemer; die Schreckenstage der Commüne blieben Paris aber trotzdem nicht erspart, sie haben dem prächtigen Stadtbild ihre Spuren in düsteren Ruinen als Folgen gräßlicher Feuerverheerung viel dauernder hinterlassen als die erst zuletzt zum Bombardement gesteigerte Belagerung durch die Deutschen (September 1870 bis Januar 1871). Am besten übersieht man die ungeheure Stadt vom Montmartre: wie ein Häusermeer, aus dem einzelne Kirchthürme und Kuppeln und unzählige sehr hohe Schornsteine hervorragen, liegt sie unter dem Betrachter. Die Bewohnerzahl betrug, nachdem alle innerhalb der Befestigungsmauer gelegenen Dörfer mit Paris zu einem Gemeinwesen vereinigt waren, 1866: gegen 1,830,000; die Vertreibung der Deutschen und das Wegziehen auch vieler, gerade wohlhabender, französischer Familien aus dem ihnen durch den Commüne-Aufstand von 1871 unheimlich gewordenen Paris brachte die Stadt wohl um mehrere Hunderttausende zurück, so daß sie jetzt vielleicht nicht viel über 1,500,000 E. zählt.

Paris ist noch in ganz anderem Sinne Hauptstadt des Landes, als dies bei den Hauptstädten in andern Ländern der Fall ist; es ist

Mittelpunkt des wissenschaftlichen, gewerblichen, politischen Lebens. Paris hat in ganz Frankreich die einzige, nach unsern Begriffen vollständige Universität mit vier Facultäten, die aber auch nebst Bologna und Salerno (S. 221. 229) die älteste ist, außerdem mehrere Academien, ungeheure Bibliotheken und Kunstsammlungen, die aus allen Theilen des Reichs dorthin zusammengebracht sind. Paris ist ferner unbedingt die erste Fabrik- und Handelsstadt in Frankreich (einzig in ihrer Art die Fabriken der Gobelins, d. i. Gemäldetapeten). Für die politischen Zustände ist Paris durchaus tonangebend; alle großen Umwälzungen haben sich hier zugetragen, und die Geschichte von Paris ist auch die Geschichte von Frankreich.

Merkwürdige Orte in der nächsten Umgebung der Stadt sind: Im Norden St. Denis mit einer uralten Abtei, dem Schutzpatron Frankreichs, Denis (Dionysius) geweiht, der zuerst das Evangelium gepredigt haben soll (Apostelgeschichte 17, 34). Hier ward im Mittelalter die Reichsfahne, Oriflamme, bewahrt, hier die Gräber der früheren Könige von Frankreich. Im Südosten von Paris das feste Schloß Vincennes. Im Westen das von den Franzosen selbst (während der Pariser Belagerung) 1870 in Brand geschossene frühere königliche Schloß St. Cloud; die Seine hinab Neuilly. Zwischen beiden das Dorf Boulogne mit schönem Gehölz.

Entfernter von Paris, jedoch noch nicht 2 M. nach WSW., Versailles, 40,000 E., erst von Ludwig XIV. aus einem Dorfe zur glänzenden Residenz gemacht, die es bis 1789 blieb. Das prachtvolle Schloß mit seiner Gemäldegallerie und seinem großen Park wird uns Deutschen als Residenz des Königs Wilhelm von Preußen während der Belagerung von Paris darum im Gedächtniß bleiben, weil König Wilhelm am 18. Januar 1871 die Krone des neuen Deutschen Kaiserreichs eben hier annahm, wo Ludwig XIV. einst unserem alten Reich so oft schmähliche Heimsuchung ersann. Gegenwärtig hat hier die französische Nationalversammlung ihren Sitz. Ringsum noch viele Lustschlösser. Im N. an der Seine St. Germain, Friede 1679 zwischen Ludwig XIV. und dem großen Kurfürsten. An der Seine, 8 M. oberhalb Paris, Fontainebleau, auch mit prachtvollem Schloß und Forst; in der Geschichte oft genannt. Schloß und Stadt Compiègne an der Oise im N. — Im obern Oisegebiet mehrere ebenfalls geschichtlich merkwürdige Orte: Soissons (Chlodwig und Syagrius 486). St. Quentin, an der Somme und einem Canal, der Schelde und Oise verbindet, Sieg der Spanier über die Franzosen 1557, der Deutschen über die französische Nordarmee im Januar 1871. Laon, auf einem Berge, Sieg der Verbündeten 1814.

II. Landschaften am Canal.

2) Französisch Flandern und Hennegau, außerhalb der natürlichen Grenzen, im Schelde- und Maasgebiet, voll von Festungen, die ja überall Frankreich umgürten. Die größte und stärkste, Vauban's Meisterwerk, Lille, deutsch Ryssel, 150,000 E. Andere feste Plätze, z. B. Douay, Valenciennes, Cambray, alle südlich von Lille; an der Nordsee die früher bedeutende Seefestung Dünkirchen; Roubaix, Industriestadt, 70,000 E.

3) Artois, ein Stück der Niederlande, Hauptstadt und starke Festung Arras, 30,000 E. Calais, an der 4 M. breiten Meerenge. Jährlich landen hier gegen 20,000 Engländer, welche die Reise auf dem Continent machen wollen; die Stadt hat englischen Character. Im S. davon Boulogne, 40,000 E., von wo man gewöhnlich nach England überfährt. Bei dem Dorfe Azincourt Niederlage der Franzosen 1415. — Artois und Flandern sind gewerbsame Provinzen und haben treffliche Fabriken in Spitzen, Leinwand, Battist u. s. w.

4) Picardie, von dem Küstenfluß Somme durchströmt. An ihr die Hauptstadt Amiens, 60,000 E., mit schönem Dom. (Peter von Amiens, der Prediger des ersten Kreuzzuges.) Weiter den Fluß hinab die Festung Abbeville. Nördlich davon, gegen die Grenze von Artois hin, Crecy oder Cressy, wo die Franzosen von den Engländern geschlagen wurden. — Eine fruchtbare, gut angebaute Provinz.

5) Normandie, genannt von den Normannen, die unter Rollo hier landeten. Ihr Führer empfing 911 die Taufe und von dem französischen Könige Karl dem Einfältigen diesen schönen Landstrich als Lehnsherzogthum. Einer seiner Nachkommen, Wilhelm der Eroberer, wurde 1066 auch König von England. Die Hauptstadt Rouen (Departement der niedern Seine) am rechten Seineufer, mit prächtiger Kathedrale, aber sonst häßlich. Bedeutende Handelsstadt mit 100,000 E. Was ist schon von ihr dagewesen? 9 M. davon, an der eigentlichen Seinemündung, der große Handels- und Kriegshafen Havre de Grace oder bloß Havre, 80,000 E. Besonders lebhafter Verkehr mit Nord-America. Noch wichtiger und fester ist der Kriegshafen Cherbourg, auf der in den Canal vorspringenden Halbinsel Cotantin, an den Napoleon I. 10 Millionen Thaler gewandt. Dieppe, nordöstlich von der Seinemündung, ist auch eine lebhafte Hafenstadt. Seebäder. Unter den Binnenorten ist nach Rouen der größte das schöne Caen [kâng], 40,000 E. In wüster, rauher Gegend das Kloster la Trappe, das Stammkloster des strengsten Mönchsordens, der Trappisten.

III. Landschaften am Atlantischen Ocean.

6) Bretagne, der nordwestliche Vorsprung, von aus Britannien vor Angeln und Sachsen hierher geflüchteten Briten benannt (S. 282), Hauptstadt Nantes (Departement der niedern Loire) 6 M. von der See, am rechten Ufer der Loire, gut gebaut, 110,000 E., bedeutende Handelsstadt. — Im N. der Bretagne der feste Hafen St. Malo, im äußersten W. Brest, Kriegshafen, 80,000 E., im S. die feste Seestadt l'Orient. Im Innern die frühere Hauptstadt Rennes, 50,000 E.

7) Poitou, mit einigen kleineren Landschaften. Im Innern Poitiers, alte Stadt, 30,000 E., auf einem Berge. Die Ebene ringsum ein Schlachtenfeld. Karl Martell und die Araber 732. Sieg der Engländer 1356. An der See die befestigten Seestädte la Rochelle (in den Religionskriegen eine Hauptfestung der Protestanten oder Hugenotten) und Rochefort. — Die Gegend zwischen la Rochelle und Nantes ist ein in Revolutionszeiten berühmt gewordener Landstrich, die Vendée. Die Anhänger des Königthums und des alten

Glaubens wehrten sich hier, lange unbesiegt, gegen die Republikaner, und das von Hügeln, Schluchten und Hecken durchsetzte, mit kleinen Buschhölzern bewachsene Terrain erleichterte ihnen ihren Kampf.

8) Guienne und Gascogne, das alte Aquitanien. Die Gascogner als Aufschneider verschrieen. Die alte Hauptstadt Bordeaux (Burdígala), die vierte Stadt Frankreichs, im Departement der Gironde, liegt am linken Ufer dieses hier 3/4 Stunden breiten Stromes, 200,000 E. Bedeutender Handel besonders mit Wein, der am linken Ufer des Stromes entlang in vorzüglicher Güte gedeiht; stromauf Barsac, stromab Medoc. Im Innern, am Tarn, Montauban, mit reformirter Academie.

9) Die Landschaften an den Westpirenäen. Unmittelbar am Meere das französische (Nieder-) Navarra und Bearn (S. 191), durch Heinrich IV., der ursprünglich König von Navarra war, mit Frankreich vereinigt. Er selbst in der Hauptstadt Pau geboren. An der Mündung des Adour Bayonne, stark befestigt (Bayonner Schinken, Bayonnette). Berühmte Straße nach Spanien über den Bidasoa (S. 182). 1 Meile von Bayonne Seebad Biarritz. In den Pirenäen Bagnères und Barèges, berühmte Brunnenorte. Hinter dem ersteren Orte, tief im Gebirge, das schöne Campaner Thal.

IV. Die Landschaften am Mittelmeere.

10) Die Landschaften an den Ostpirenäen, Foix und Roussillon. Festung Perpignan.

11) Languedoc, lange Zeit das Eigenthum der mächtigen Grafen von Toulouse. Diese ihre Hauptstadt (Departement der obern Garonne) an der Garonne, am Anfange des Südcanals, 130,000 E., blüht durch Handel und Wissenschaft, wie schon im Mittelalter. Aus dieser Zeit noch stammt die Académie des jeux floraux, deren Preise in goldenen und silbernen Blumen bestehen. Schrecklich wüthete im Mittelalter in diesen Gegenden der Vernichtungskrieg gegen die Secte der Albigenser (von Alby am Tarn). Nach der See hin liegt Narbonne, das römische Narbo, mit vielen Alterthümern. Nach ihm nannten die Römer den von ihnen zuerst (schon um 120 v. Chr.) gewonnenen Südstreifen Galliens zwischen den Seealpen und den Pirenäen Gallia Narbonensis. Weiter nach NO., nördlich vom Strandsee Thau, in dem der Südcanal endigt, liegt Montpellier, 60,000 E., mit berühmten Aerzten und mildem Klima; daher viele kranke Fremde. Cette, eine Handelsstadt auf der Nehrung zwischen See Thau und Meer. Näher nach der Rhone Nimes, das römische Nemausus, 60,000 E. Seidenfabriken. Unter den römischen Ruinen, deren Nimes und Rom die meisten haben, ein für 17,000 Zuschauer berechnetes Amphitheater und in der Umgegend der Pont du Gard, der wohlerhaltene Rest einer römischen Wasserleitung über das 180' (58 Met.) tiefe Thal des Gard, eines Rhonezuflusses. An der Rhone Beaucaire, mit der berühmtesten Messe in Frankreich.

12) Provence, der s. ö. Theil jenes von den Römern zuerst unterworfenen d. h. zur Provinz (provincia) gemachten Narbonensischen Galliens, ein herrliches Südland mit mildem, schönem Klima, — durch Ausrottung der Wälder in neuerer Zeit heiß und trocken; im Mittelalter die eigentliche Heimat der Troubadours oder provença-

lischen Dichter, die den Hof der kunstsinnigen Grafen von Provence verherrlichten. Die Hauptstadt und der Größe nach dritte Stadt von Frankreich ist (im Departement der Rhonemündungen) Marseille, als Massilia von kleinasiatischen Griechen angelegt, die vor Cyrus flüchteten, 5 M. östlich vom Rhonedelta. Marseille liegt hufeisenförmig um den Hafen, der — ein Meisterwerk der Natur und Kunst! — über 1000 Schiffe faßt. Wichtiger Handel nach Italien, Africa und der Levante. 300,000 E. Die Umgegend ist entzückend und mit Tausenden von weißen Landhäusern besät, besonders nach dem einige Meilen nach N. gelegenen Aix [ähks] zu, als römischer Badeort Aquae Sextiae, 30,000 E. Sieg des Marius über die Teutonen 102. 7 M. südöstlich von Marseille liegt Toulon, 80,000 E., der wichtigste Kriegshafen am Mittelmeer, mit Arsenal, Schiffswerften, einem Bagno [banjo] (Gefängniß) der Galeerensträflinge, deren es an 4000 dort giebt. Die Hyerischen Inseln zeichnen sich durch mildes Klima und schöne südliche Vegetation aus. Noch weiter gegen den Var hin (S. 194) liegen die kleinen Lerinischen Inseln; auf einer derselben saß unter Ludwig XIV. ein räthselhafter Staatsgefangener, die Eiserne Maske. Im Innern liegt an der Rhone Arles, als Arelate einst groß und mächtig, also daß das in der Völkerwanderung an der Saône und Rhone gegründete Königreich Burgund danach das Arelatische Königreich genannt ward. Da es hernach an Deutschland kam (S. 270), so heißt noch jetzt der ganze Strich im Munde des Volks l'empire. Nördlich von der Durance liegen die Landschaften Avignon und Venaissin, bis zur Revolution dem Papste gehörig. In Avignon selbst 40,000 E., wohnten die Päpste im 14. Jahrhundert 70 Jahre lang. Oestlich von Avignon ist das romantische Thal Vaucluse, durch den Aufenthalt und die Lieder des italienischen Dichters Petrarca berühmt. Von Orange, im N. von Avignon, hat eine Linie des deutschen Hauses Nassau den Namen angenommen, die dies Fürstenthum durch Erbschaft bekam, aber auch nachher wieder verloren hat.

13) Im Süden der Seealpen liegt die von Sardinien abgetretene Grafschaft Nizza [niddsa]. Die Hauptstadt gleiches Namens am Meere, 50,000 E., zwischen Orangen- und Limonenwäldern, gilt wegen ihres milden Klimas als ein Zufluchtsort für Kranke, besonders für Brustkranke, ebenso wie das weiter östlich, an der Grenze Italiens gelegene Küstenörtchen Mentóne, die frühere Hauptstadt des unter Frankreichs Schutzherrschaft getretenen Fürstenthums Monáco.

V. Die östlichen und nordöstlichen Grenzlandschaften.

14) Das von Sardinien abgetretene, in zwei Departements getheilte Savoyen ist ein rauhes, armes Gebirgsland, das nicht alle Bewohner zu nähren vermag. Viele Savoyarden suchten besonders früher als Schornsteinfeger, Schuhputzer, Führer von Murmelthieren ihr Brod in der Fremde, besonders in Paris. Wenn sie ein Sümmchen erworben haben, kehren sie in die liebe Heimat zurück. Hauptstadt Chambéry, an einem Zuflusse der Rhone, 20,000 E., eng und düster. Von hier führt gen SW. über das Grenzstädtchen les Échelles eine berühmte durch Felsen gehauene Alpenstraße aus Savoyen in's

n. Dauphiné und nach Lyon. Annecy an einem Rhonezufluß. Chamouny, Dorf und Thal an der Arve. Vgl. S. 200.

15) Dauphiné, im Mittelalter von Grafen beherrscht, welche den Namen Delphini oder Dauphins hatten. Der letzte vermachte sein Land der französischen Krone unter der Bedingung, daß immer der Thronerbe den Titel Dauphin führen sollte. — Die stark befestigte Hauptstadt Grenoble an? — 40,000 E. Ein paar Stunden davon nördlich in die Alpen hinein liegt in einer öden rauhen Gegend die Große Carthause, das Mutterkloster des strengen Carthäuserordens. — An der Rhone Vienne, zu Römerzeiten äußerst blühend.

16) Bourgogne, Burgund, ein Stück aus dem reichen Nachlaß des letzten Herzogs von Burgund, Karl des Kühnen, das 1477 an Frankreich gekommen. Hauptstadt Dijon, 40,000 E. Mittelpunkt des Handels mit Burgunderwein.

17) Franche Comté, die Freigrafschaft Burgund. Hauptstadt Besançon, deutsch Bisanz, starke Festung an? — 50,000 E., das Vesontio Cäsars (De bell. Gall. I, 38).

Hieran stößt der 1871 französisch gebliebene Rest des Elsaß (S. 273) mit der sehr starken Festung Belfort oder Befort in der Lücke zwischen Jura und Wasgenwald. S. von Belfort die dreitägigen siegreichen Kämpfe der Deutschen unter General Werder gegen die Franzosen unter Bourbaki (Januar 1871).

18) Lothringen, Lorraine, dessen letzter Herzog, der Gemahl der österreichischen Erbtochter Maria Theresia, 1735 sein Land an Frankreich abtrat und was dafür bekam? (S. 222). Von diesem früher in seinem ganzen Umfang deutschen Herzogthum (dem letzten Rest des einst so viel größeren gleichnamigen Herzogthums, vergl. S. 269) ist 1871 nur der n. ö. Theil, etwa $1/_{5}$ des Ganzen, wieder deutsch geworden. Die eigentliche Hauptstadt Nancy, deutsch Nanzig, ist ein schön gebauter Ort, mit 50,000 E. Hier fiel Karl der Kühne gegen die Schweizer 1477. Im SO. von Nancy Lunéville, wo Deutschland im schmachvollen Frieden 1801 das linke Rheinufer verlor. — Festung Toul an? — Festung Verdun an? — Theilungsvertrag von 843 (S. 269). Südlich von Verdun, an der Maas, die Heimat der Jungfrau von Orleans (la pucelle), der Jeanne d'Arc, „nur eines Hirten niedere Tochter aus ihres Königs Flecken Dom Remy, der in dem Kirchensprengel liegt von Toul." —

19) Champagne, im westlichen Theile, besonders um Epernay, auf Kalk- und Kreideboden den weltberühmten Wein erzeugend. Der mittlere Theil der Provinz heißt wegen des schlechten Bodens die lausige Champagne (pouilleuse). Die größte Stadt Troyes an? — 40,000 E. Im N. davon Reims, mit alt-ehrwürdigem Dom 60,000 E. Hier taufte der Bischof Remigius den Frankenkönig Chlodwig, den der erfreute Papst darauf den erstgebornen Sohn der Kirche und den allerchristlichsten König nannte (christianissimus, très-chrétien), Titel, welche auf seine Nachfolger übergingen. Diese wurden in Reims gekrönt und aus einem Oelfläschchen gesalbt, das der Sage nach eine Taube zu Chlodwigs Taufe vom Himmel gebracht haben sollte (la sainte ampoule). Chalons sur Marne (Schlacht auf dem Catalaunischen Gefilde von 451). Die Champagne war zu verschiedenen Zeiten der

Schauplatz entscheidender Kämpfe, so wieder 1870 durch die Schlacht bei der kleinen Maasfestung Sedan (S. 272).

VI. Die Binnenlandschaften, welche weder an das Meer, noch an die politische Landgrenze rühren.

20) Maine, Anjou und Touraine (der Garten von Frankreich). Fabrikstädte: Tours, 40,000, Angers, 60,000 E., und mit beiden ein gleichseitiges Dreieck (als dessen Nordspitze) bildend Le Mans, 50,000 E. Bei Le Mans vernichteten im Januar 1871 die Deutschen unter Prinz Friedrich Karl das Heer Chanzy's.

21) Orleannais, auch einer der bevölkertsten und angebautesten Striche; Canal de Briare, zwischen Loire und Seine. Orleans an? — 50,000 E., einst durch die Jungfrau von englischer Belagerung befreit, so daß man ihr nach dieser ihrer ersten und glänzendsten Heldenthat den Beinamen stiftete; in der Stadt ihr Standbild. Auch 1870 hat Orleans seine Bedeutung für die Verbindung von NO.- mit SW.-Frankreich bewiesen (im October von den Baiern unter General von der Tann erstürmt, im November durch französische Uebermacht wieder genommen, Anfang December durch die Norddeutschen unter Prinz Friedrich Karl zurückerobert). Wichtige Fabrikstadt in Wolle und Baumwolle. Nordwestlich Chartres mit berühmtem Dom.

22) Berry, Bourbonnais und Nivernais, gerade in der Mitte von Frankreich. Bourges mit schönem Dom.

23) Auvergne mit Limousin und Marche. Clermont, nicht weit vom Puy de Dome, 40,000 E. Kirchenversammlung 1095.

24) Lyonnays, darin Lyon, die zweite Stadt Frankreichs, als Lugdunum schon den Römern so wichtig, daß sie einen Theil Galliens danach benannten. Die Stadt zerfällt in zwei Theile: die Saônestadt, auf dem rechten Ufer der Saône, ist alt und häßlich, die Rhonestadt auf der Gabelungsstelle zwischen beiden Strömen. Beide haben mit den Vorstädten 320,000 E. und sind, außer den Quais an den Strömen, nicht schön zu nennen. Der Handel der Stadt ist bedeutend, eben so die Fabriken in Seide, Sammt u. s. w., in den Seidenfabriken allein 90,000 Menschen beschäftigt. Im SW. die Fabrikstadt St. Etienne, das französische Birmingham, 100,000 E., um die Mitte des vorigen Jahrhunderts 10,000.

Frankreich hat im Ganzen etwa 40 Städte zwischen 20—50,000 Einwohner. Wie viel über 50,000? Zähle diese letzteren auf. Ordne dann die Städte, so weit die Angaben es gestatten, nach den Gebieten der fünf großen Ströme. Gieb die geschichtlich merkwürdigen Orte an, und bei jeder Stadt, die bei diesen Uebungen genannt wird, die Landschaft, in der sie liegt. Diese Landschaften ordne endlich in die natürlichen Abtheilungen: a) Pirenäenland; b) Alpenland; c) Hoch-Frankreich; d) Westliches, großes Tiefland; e) Tiefland der untern Rhone; f) Landschaften außer Frankreichs natürlichen Grenzen. Bei jeder Landschaft muß wieder der Name einer darinliegenden Stadt genannt werden.

III. Nord-Europa.

§ 82.

Großbritannien und Irland.

Schräg der Stelle gegenüber, wo die Alpenhalbinsel sich vom Rumpfe Europa's lostrennt, zieht sich eine 120 M. lange Insel Großbritannien (mit dem ältesten Namen Albion) in das nördliche Atlantische Meer. Ueber die Meerenge, die sie vom Continente trennt, über ihre mit Kreidefelsen gegürtete Küste, welche in ihren Formen der französischen Canalküste entspricht — über das damit angedeutete vorgeschichtliche Verhältniß zu Frankreich vgl. S. 263. Die Insel erreicht ihre größte Breite im S., die schmalsten Stellen im N. Eine Verschmälerung bis auf 13 Meilen findet sich bereits da, wo das südliche Reich England an den Südpunkt des nördlichen Reichs Schottland anstößt, und weiter nach N. folgen noch zwei stärkere Einschnürungen durch tief eindringende Meerbusen, welche von den entgegengesetzten Küsten gleichsam auf einander zustreben. Der zum Theil mit rauhen Gebirgen gefüllten, dem Ocean zugekehrten Seite Großbritanniens liegt eine kleinere Insel, Irland, gegenüber. Sie nähert sich an ihrer Nordostküste Schottland eine Strecke weit auf etwa 5 M.; diese Meergegend heißt der Nordcanal — im SO. England auf 10 M. im St. Georgscanal. Das dazwischen liegende Meer heißt das Irische. Kleinere Inseln und Inselgruppen sind hie und da den größeren vorgelagert: alle zusammen 5700 □M. mit 31½ Mill. Einw. Eine bedeutende Küstenentwickelung, eine Menge von sichern Buchten und guten Häfen, eine reiche Inselbildung, insbesondere jene mehrmalige isthmische Verengung sind der Insel Großbritannien eigenthümlich.

Bis in diese wie Frankreich mit Kelten besetzten Gegenden drang Römerherrschaft. England und der Süden von Schottland wurde besonders durch die Feldzüge Agrícola's (um 80 n. Chr.) als Britannia eine Provinz der Römer, welche an zwei Stellen Schutzmauern gegen die wilden Gebirgsvölker im N. aufführten. Das Christenthum hatte sich seit dem 3. Jahrhundert ausgebreitet. Als aber im 5. Jahrhundert die Römer die Insel aufgeben mußten, da konnten sich die Briten jener nördlichen Picten und Scoten nicht mehr erwehren und riefen von der untern Elbe die deutschen

Völker der Angeln und Sachsen zu Hülfe. Sie landeten seit 449 zu wiederholten Malen: aber aus den Beschützern wurden Herren. Die heidnischen Deutschen gründeten in England sieben Reiche: Essex, Sussex, Wessex, Kent, Mercia, Ostangeln, Northumberland (angelsächsische Heptarchie); die Briten flohen in die westlichen Gebirge und nach der Bretagne hinüber (S. 276). Aus den sieben Reichen, die das nach und nach von Neuem gepredigte Christenthum annahmen, wurde 827 Eins, das nun Angelland oder England hieß, wie denn auch die Sprache der deutschen Ansiedler zu einer einzigen angelsächsischen Sprache verschmolzen war (König Alfred der Große gegen 900 zugleich Classiker der angelsächsischen Literatur). Im Jahre 1066 eroberte der siegreiche Normannenherzog Wilhelm (darum der Eroberer genannt) durch die Schlacht bei Hastings [hêstings] das angelsächsische Reich (S. 276), und seine Ritter brachten, da sie auf französischem Boden ihre nordisch-germanische Muttersprache gegen die damalige französische vertauscht hatten, viele französische Worte in die angelsächsische Sprache (wodurch das Englisch entstand). Schon im 12. Jahrhundert folgte seinem Geschlecht das französische Haus Plantagenet-Anjou, das bis gegen Ende des Mittelalters regiert und viele tüchtige Regenten aufzuzeigen hat. Gleich der erste eroberte 1170 Irland, das indessen an England nie eine gütige Herrin gehabt hat; einem Nachfolger, dem schwachen Johann (ohne Land), bringen die englischen Barone 1215 die Magna Charta ab, das erste Grundgesetz der englischen Verfassung. Das 14. und 15. Jahrhundert zeigt uns die Könige Englands gegen die Franzosen siegreich, zuerst Eduard III. (auch der Stifter des ersten englischen Ordens vom Hosenbande), aber dann ward das Land durch blutigen Erbstreit zwischen Linien des Königshauses, Lancaster und York, zerrüttet (der Krieg der Rothen und Weißen Rose). Die neuere Geschichte findet 1500 ein neues Geschlecht, eine Seitenlinie des vorigen, Tudor, auf dem Throne; unter ihm ist England groß geworden. Heinrich VIII. riß England vom Papste los; unter ihm und den Nachfolgern entstand eine eigenthümliche Nationalkirche. Unter Elisabeth, 1558—1603, beginnt England seine Blüthezeit. Es erwehrt sich nicht bloß feindlicher Angriffe (Spaniens unüberwindliche Flotte), sondern wird nun erst

entschieden Seemacht und Colonialmacht (S. 180); im Mittelalter war der deutsche Städtebund der Hansa die erste Seemacht des Erdtheils. Englands größter Dichter, William Shakespeare [uilljem schäkspir], hat auch unter Elisabeth geblüht, gestorben ist er unter dem Nachfolger. Dies war Elisabeths nächster Erbe, Jacob Stuart, König von Schottland. Seit der Zeit England, Schottland, Irland vereinigt. Aber das 17. Jahrhundert ist eine sehr unruhige Periode in der Geschichte der drei Reiche. Jacobs Sohn, Karl I., verfeindete sich mit seinem Volke: es kam zum Bürgerkriege, zur Hinrichtung des Königs 1649, zur Einführung der Republik. So lange Oliver Cromwell als im In- und Auslande gefürchteter, kluger Machthaber an der Spitze stand, hielt sich die von ihm geschaffene Soldatenherrschaft. Nach seinem Tode kehrte das Haus Stuart 1660 auf den Thron zurück (Restauration), um 1688 von neuem vertrieben zu werden (Revolution). Der Schwiegersohn des vertriebenen Königs, Wilhelm von Nassau-Oranien, bestieg den Thron. Im Jahre 1714 folgte das mit den Stuarts verwandte deutsche Kurhaus Hannover, welches noch regiert (jetzige Königin Victoria, war mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg vermählt). Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts hat sich das britische Reich zu dem Range der ersten Seemacht auf dem Erdball emporgeschwungen, deren Einfluß über alle Zonen und Meere reicht. Schon in Europa hat England zwei wichtige Stationen im Mittelmeere S. 194. 232 f., außerdem das Felseninselchen Helgoland, vor den Mündungen der Elbe und Weser (bei Deutschland noch zu erwähnen). Rechne die Besitzungen in den fremden Welttheilen nach S. 80. 84—89. 93. 100—103. 117. 118. 130. 132. 134. 136. 137. 157—159. 165—168 zusammen. Das englische Reich umfaßt in allen fünf Erdtheilen 380,000 □M. mit 19½ Mill. E. (fast ⅙ der nicht vom Meere bedeckten Erdoberfläche und ⅐ der Menschen auf der Erde) und ist nicht nur die erste Seemacht, sondern auch der erste Handels-, Gewerb- und Fabrikstaat der Erde. Die englische Handelsflotte besteht aus mehr als 30,000 Schiffen, die Kriegsflotte aus 379 Kriegsfahrzeugen.

Wohl ist daher dem Briten der Stolz auf sein Alt-England (Old-England, wie er es mit Vorliebe nennt) zu

verzeihen, wenn dieses Nationalgefühl nur nicht in übermüthiges und ungehöriges Wesen, Fremden gegenüber, ausartet. Er selbst leitet gern Englands Größe aus seiner Verfassung her, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden und erprobt, am weisesten die Macht zwischen König und Volk theilen soll. Dem Könige oder der Königin (denn nicht herrscht in England das salische Gesetz, das Frauen vom Throne ausschließt) steht das Parlament zur Seite, das in zwei Häuser zerfällt. In dem Oberhause sitzen die Erzbischöfe und Bischöfe der englischen Kirche und der hohe Adel — zusammen die Peers des Reiches — im Unterhause die vom Volke erwählten Deputirten der Städte und Grafschaften aus allen drei Reichen. Die Geldbewilligungen gehen besonders vom Unterhause aus; Gesetzvorschläge, Bills, haben Gültigkeit, wenn sie von beiden Häusern und dem Könige genehmigt sind. — Wir gehen nun die drei Reiche einzeln durch.

I. England mit Wales [uähls], 2700 □M., hat an der Westküste zwei tiefe Einschnitte, denen weniger tiefe an der Ostküste so ziemlich entsprechen. Diese sich zu merken, ist nicht bloß für richtige Zeichnung der Umrisse, sondern auch für das Behalten der englischen Flüsse wichtig, die meist in solche Einschnitte münden. Sie verdanken ihre Schiffbarkeit nicht der Nahrung von den Gebirgen her, sondern dem weiten Hinaufsteigen der Meeresfluth, welche selbst kleine Küstenflüsse periodisch in ansehnliche Ströme und ihre Mündungen in Meerbusen umwandelt. Die Severn [séwern], der westliche Hauptfluß des mittleren Englands, geht in den am tiefsten eindringenden Canal von Bristol [brist'l]. Durch ihn entsteht im S. die lange Halbinsel Cornwall, die in die Caps Lizard [lisserd] und Landsend [ländsend] ausläuft. Ziemlich unter gleicher Breite mit der Severn mündet der östliche Hauptfluß des mittleren Englands, die Themse: nur ist der Busen, in den sie geht, kleiner, wie auch der im S. liegende Vorsprung, die Landschaft Kent, kleiner als Cornwall. Vergleiche Themse und Severn in ihrem Laufe mit einander! — Etwa 30 M. vom Canal von Bristol nördlich folgt wiederum ein viereckiger Meereinschnitt, ein Theil der Irischen See; Süd- und Ostküste sind noch englisch, die Nordküste, wo er noch besonders tief einschneidet, schon schottisch. An der offenen Seeseite liegt, nur durch einen schma-

len Sund vom Lande getrennt und durch den kühnen Eisenbahnbau der Britanniabrücke mit demselben verbunden, die Insel Anglesea [ängelsi] — in derselben Richtung, weiter in das Meer hinaus, Man [män]. In der südlichen Ecke der großen Bucht der Mersey [mérsi] mit kurzem Lauf, aber breiter Mündung. Zwischen dem Canal von Bristol und dem oben geschilderten Busen die Halbinsel Wales. Ihr entspricht auf der Ostseite ein bauchiger Landvorsprung im N. der Themsemündung, die Landschaften Norfolk und Suffolk. Im N. wird er von der Hauptmasse durch einen viereckigen Busen Wash [uósch] getrennt. Vergleiche denselben mit dem großen westlichen Ausschnitt! Einen nicht bedeutenden Einschnitt bildet endlich (mit dem Mersey ziemlich unter gleicher Breite) der Humber [hömb'r], eine große gemeinschaftliche Mündung verschiedener Flüsse: die Ouse [aus] von NW. und der Trent von S. sind die größten. Für die Bodengestalt merke man den Hauptsatz: Die westlichen Halbinseln, der Westen und der Nordwesten sind gebirgig, der Osten eben. a) Die wellenförmige, durch Hügel und kleine Thäler anmuthige Ebene hat Aehnlichkeit mit der nordfranzösischen. Der nebelige und feuchte Himmel Englands (S. 176) ruft ein so frisches saftiges Grün hervor, wie man es sonst nicht kennt. Das Wiesenland beträgt seinem Umfang nach noch etwas über die Hälfte des Ackerlandes; so in Flor ist die Viehzucht. Ochsen von 14—16 Centner sind eben keine Seltenheit, und von einer tüchtigen Kuh verlangt man täglich 30 Quart Milch (Käse von Chester [tschester] u. a.). Die englischen Pferde und Hunde (Doggen) sind bekannt. Der Anbau des Getreides, insonderheit des Weizens, steht zwar auf hoher Stufe, reicht aber für den Bedarf des Landes nicht aus. Die zahlreichen Schlösser und Parks erinnern an den Reichthum des grundbesitzenden Adels; aber auch die reichlich gesäten Dörfer und Gehöfte haben ein reinliches und wohlhäbiges Aussehen; an einen solchen Unterschied zwischen Stadt und Land, wie wir ihn uns gewöhnlich vorstellen, ist bei der vielfachen und raschen, durch den flachen Boden so begünstigten Communication überhaupt nicht zu denken. Die Flüsse sind mit Hülfe der herannahenden Fluth selbst Seeschiffen zugänglich. England hat Canäle mit einer Gesammtlänge von 564 M., einer geht gerade durch die Mitte von der Themse bis zur Mün-

dung des Mersey, mit vielen Zweigen zur Rechten und Linken. Dazu über 2300 M. Eisenbahnen. b) Die Gebirge im W. und N. zerfallen in folgende Gruppen: α) Das Bergland der Halbinsel Cornwall und Devon [dêw'n], steigt nur an einem Punkt bis 1700′ (552 Met.), ist aber reich an Kupfer, Blei und Zinn, sehr ähnlich dem Berglande der Bretagne (S. 267). β) Das Hochland von Wales erreicht im Snowdon [snôd'n] über 3400′ (1105 Met.). γ) Das Nordenglische oder Peak [pîk]-Gebirge bildet die Wasserscheide zwischen Nordsee und Irischem Meer und verzweigt sich südlich in die Berglandschaften von York und Derby. Der höchste Punkt 2700′ (877 Met.). δ) Das Bergland von Cumberland [kömberländ] und Westmoreland [uestmorländ], an dem viereckigen Meeresausschnitt an Schottlands Grenze, mit Gipfeln bis zu 3000′ (975 Met.). In diesem öden Gebirge giebt es reizende Gebirgsseen und Berglandschaften. ε) Das Schottische Grenzgebirge oder die Cheviot [tschíwiot]-Berge trennt Englands nordöstliche Landschaft Northumberland [norßömberländ] von Schottland; die letzten Meilen bis zur Nordsee bildet der Tweed [twîd] die Grenze. Der Mineralreichthum Englands ist überaus groß. An Steinkohlen, Eisen, Zinn, Blei liefert es so viel als die andern Länder der Erde zusammengenommen.

Die Zahl der Einwohner beträgt $22\frac{7}{10}$ Millionen. Außer den Bewohnern von Wales, welche keltisch-gälischer Abkunft sind und gälische Sprache haben (S. 281), ist die Hauptmasse der eigentlichen Engländer germanischer Abkunft, doch mit normannischem Blut gemischt. Daher denn auch die englische Sprache ein Gemisch von Niederdeutsch und Französisch (S. 282); wie die Sprache vieler Küstenbewohner hat sie etwas Zischendes und Lispelndes, weshalb sie Karl V. die Sprache der Vögel nannte. Sie ist unter allen Sprachen der Erde die von den Meisten geredete und wird daher auch auf dem Continente mehr und mehr gelernt. Das Volk hat in seinem Character offenbar ganz überwiegend germanische Elemente: es ist derb und kräftig wie seine Nationalgerichte (Plumpudding, Roastbeef [rô:tbif], Beefsteak [bîfstek], Ale [êl]) und manche seiner Volkssitten und Spiele (Boxen, the noble and viril art of boxing — Hahnenkämpfe — Wettrennen), hat ungemeinen Sinn für Häuslichkeit, für eine

nette, saubere, bequeme Einrichtung der häuslichen Verhältnisse (Cómfort), dabei aber auch großartigen Unternehmungsgeist, und ein reges Gefühl für sein Vaterland. In den letzten Jahrhunderten hat sich, begünstigt durch die insulare Lage, die vorzüglichen Häfen und günstigen Flußmündungen, besonders aber den erwähnten Steinkohlen- und Eisenreichthum, bestimmter der eigentliche Industrie- und Handelsgeist ausgebildet, der als allgemeine Lust zum Wetten und Wagen durch das ganze Volk verbreitet ist und gar oft den Briten engherzig und eigensüchtig erscheinen läßt — dem in seiner Ausartung, wie Jemand bitter bemerkt, das Ein mal Eins höher gilt als Menschenwohl und Menschenglück. Dem Fremden schließt sich der Engländer nicht leicht an; sein Wesen ist eigenthümlich und für Fremdes so ungefügig, daß englische Reisende, welche schaarenweise die schönen Gegenden des Continents bereisen, meist sogleich an ihrem sonderbaren Wesen erkannt werden. Ueberhaupt giebt es unter keiner Nation so viel wunderliche Sonderlinge; der englische Spleen [splîn], eine Art schwermüthiger Tiefsinn, ist verrufen genug. Dem religiösen Glauben nach (dem der Engländer streng und treu anhängt) gehört das Volk der großen Mehrzahl nach der eigentlich englischen, anglicanischen oder bischöflichen Kirche an. Diese ist in ihren Lehren reformirt; in ihrer Verfassung und in ihrem Cultus hat sie manches Aehnliche mit der römisch-katholischen. Auch diese letztere hat in England viele Bekenner und breitet sich immer mehr aus. Dazu kommen dann Protestanten der verschiedensten Bekenntnisse und eine Menge von Secten, z. B. die Quäker. Alle nicht anglicanische Engländer heißen im Allgemeinen Dissénters; sie sind zu Gunsten der herrschenden Staatskirche immer noch mancher drückenden Beschränkung unterworfen.

Man theilt das eigentliche England in 40, Wales in 12 Grafschaften oder Shires [schîrs]. Einige davon sind gelegentlich bei der natürlichen Geographie vorgekommen — wiederhole sie! — andere werden weiter unten noch erwähnt. Die Namen aller zu merken ist für unsern Zweck unnöthig, wohl ist aber von Wichtigkeit für die Geschichte, die Bezeichnung der sieben angelsächsischen Reiche oder Landschaften mit aufzuführen. Eine andere Theilung hat keine officielle Bedeutung, ist aber sonst wichtig: England zerfällt in ein ackerbauendes und ein gewerbliches; jene größere Hälfte umfaßt den Osten und Südosten, diese den Westen und Norden des Landes. Kein Land hat so viele Concentrationspunkte großer städtischer Bevölkerung

(13 Städte mit mehr als 100,000 E.). London und die zehn größten Provinzialstädte haben zusammen 5²/₃ Mill. E., also den vierten Theil der gesammten englischen Bevölkerung, fast so viel als die ganze Skandinavische Halbinsel. Die bedeutendsten Handelsstädte liegen meist an den Flußmündungen, während man die Buchten, welche keine oder nur unbedeutende Flüsse aufnehmen und daher weniger der Versandung ausgesetzt sind, vorzugsweise für Kriegshäfen auswählte; so namentlich an der Südküste welche keinen Fluß, aber viele tiefe Buchten aufzuweisen hat.

1) Die Hauptstadt des ganzen britischen Reiches, London [lond'n], liegt an der 1200—1500' (390—487 Met.) breiten Themse, welche innerhalb der Stadt zwei nach SO. geöffnete Bogen beschreibt, erst einen schwächeren, dann einen stärkeren, und 10 M. unterhalb in das Meer geht. Die Fluth dringt aber bis London. Der bei weitem größte Theil der Stadt liegt in der Grafschaft Middlesex [middelsex], am linken Themseufer. Hier dehnt sich im O. die City [sitti], im W. Westminster [uéstminster] aus; eine Menge umliegende Orte sind nach und nach in die Masse der Stadt hineingezogen. Auf dem rechten Stromufer, schon in der Grafschaft Surrey [sörri], liegt der Stadttheil Southwark [saudsuerk]. Beide Ufer, an welchen seit 1864 Quais angelegt werden, sind durch 9 Brücken und eine unterirdische Straße für Fußgänger, Tunnel, mit Gaserleuchtung, Colonnaden und Kaufläden verbunden. Zwei Eisenbahnen, die eine davon eine atmosphärische, und ein System von Cloaken laufen unter der Stadt hin. Von der „Neuen Londonbrücke" führt eine Eisenbahn über die Häuser von Southwark nach Greenwich [grinitsch]. Das Ganze ist zwei deutsche Meilen lang und eine breit. Paris hat 3 Mal, Berlin fast 5 Mal, Hamburg 33 Mal in London Platz. Die Zahl der Bewohner beträgt jetzt 3,250,000 (im Jahre 1377 nur 35,000), wiegt also die manches Königreichs auf. Nur einige Stadttheile sind regelmäßig angelegt und schön gebaut. Ueberhaupt ist der erste Eindruck, den London auf den Fremden macht, zwar wegen des ungeheuren Menschengewühls immer ein großartiger, aber auch zugleich ein unfreundlicher. Die Häuser sind einfach und einförmig, meist nur drei Fenster breit und vom Kohlendampf geschwärzt: die ganze Atmosphäre ist rauchig und neblig, daß man zu Zeiten auch bei Tage Licht brennen muß. Bei Licht oder am Abend nimmt sich die Stadt am schönsten aus, denn die Gasbeleuchtung ist reich und prachtvoll, besonders ziehen die wie ein Lichtmeer hinter großen Schaufenstern von Spiegelglas sich ausbreitenden Kaufläden der Fremden Aufmerksamkeit auf sich. Besondere Merkwürdigkeiten sind: a) in der City, dem ältesten und winkligsten Theile, dem Sitze des Großhandels und der wohlhabenden Bürgerklasse: die Paulskirche fast in der Mitte der Stadt, nach dem großen Brande von 1666 erbaut, nach der Peterskirche die größte von Europa. Ganz am Ostende der City der Tower [tau'r], an der Themse, früher Königsschloß, dann Staatsgefängniß, der Schauplatz vieler blutigen Thaten — die Bank von England, die Börse. b) In Westminster oder Westend [uéstend], der regelmäßigen Stadt des Hofes, der Vornehmen und Reichen, mit schönen Squares [squârs] (mit Bäumen und Sträuchen bepflanzte, umgitterte Rasenglätze), merken wir zuerst die Westminsterabtei, eine herrliche, gothische Kirche aus dem

Mittelalter mit vielen Grabdenkmälern berühmter Personen; gegenüber liegt Westminsterhall [uéstminsterhâl], mit einem der größten Säle der Welt, in dem z. B. die Könige gekrönt werden, jetzt ein Theil der neuen prachtvollen, im gothischen Stil aufgeführten Parlamentshäuser. In der Nähe Whitehall [ueit hâl], aus dessen Fenstern Karl I. aufs Schaffot stieg. Am Südwestende von Westminster liegt der unansehnliche, jetzt wenig mehr gebrauchte Königspalast St. James [sänt dschäms]; um ihn herum der Jamespark, der Greenpark [grînpark], der Hydepark [heidpark], große unregelmäßig mit Bäumen besetzte Wiesen; in der Mitte ein Wasserbecken, ringsumher Alleen. Ihr Hauptschmuck (wie der aller englischen Gärten) bleibt das unvergleichliche Rasengrün, nur durch das feuchte Klima und die sorgsamste Pflege ermöglicht. Nördlich von Westminster ist der Regentspark [rédschentspark] mit dem größten zoologischen Garten der Welt und um ihn herum neue und elegante Straßen, am nordöstlichen Ende der Stadt der Victoria-Park entstanden.

Das Ostende der Stadt, Eastend [îstend], ist die Schifffahrts- und Seestadt. London ist die erste Handelsstadt der Welt. Jährlich laufen etwa 30,000 Schiffe aus und ein, die Themse ist fast immer mit einem Walde von Masten bedeckt. London allein entrichtet von seinem überseeischen Handel an den Staat im Jahre 71 Millionen Thaler.

2) Die Umgegend von London ist mit Städten und Dörfern besät; selbst die (Nachts erleuchteten) Chausseen sind oft noch weithin mit Häusern besetzt. Unterhalb der Stadt sind zuerst die verschiedenen Docks, d. h. große, mit der Themse in Verbindung stehende Wasserbecken, in denen die Schiffe befrachtet und ausgeladen werden; dann weiter an der Themse Greenwich [grînitsch], berühmt durch seine Sternwarte (S. 12) und sein Hospital für invalide Seeleute. Woolwich [wullitsch], Hauptort der englischen Artillerieeinrichtungen; Arsenal. Oberhalb, am rechten Ufer, bei der Stadt gleichen Namens, das berühmte Lustschloß Windsor [uíndſ'r], mit herrlichem Park; gegenüber, am linken Themseufer, Eton [ît'n], die besuchteste gelehrte Schule und Pensionsanstalt Englands. Das ganze Themseufer zwischen hier und London voller Landsitze. Südlich von Southwark Sydenham [sídd'nhäm] mit dem zur Londoner Industrie-Ausstellung erbauten „Krystallpalast" aus Eisen und Glas, der danach zu einem dauernden geographischen Museum lehrreichster Art umgestaltet worden ist.

3) Im südlichen England, im S. des Canals von Bristol und der Themse, oder nach den alten Bezeichnungen Wessex, [uéssex], Sussex [sössex], Kent: Canterbury [känterbri] in Kent, mit der Kathedrale des ersten Erzbischofs der englischen Kirche — ein paar Meilen südlich am Canal Dover [dôwer] (S. 263), weiter nach SW. das Seebad Brighton [breit'n], mit einem königlichen Schlosse im orientalischen Geschmack, 90,000 E. — weiterhin Southampton [saußämt'n], Handelsstadt und Hauptstation der Dampfschiffe, 50,000 E., Portsmouth [pôrtsmis], 110,000 E., Hauptkriegshafen und Hauptfestung auf einem Inselchen am Eingange eines Meerbusens, der die ganze Seemacht von England aufnehmen kann; am westlichen Eingange desselben die Stadt Gosport. Zwischen beiden Orten und der hier vorliegenden Insel Wight [ueit] die berühmte Rhede von Spithead [spit häd]. Für Alles, was zur Schiffsrüstung gehört, finden sich in

diesen Seestädten die großartigsten Anstalten. Weiter gegen das Südwestende, auch an einem tiefen und sichern Meerbusen, liegt das feste Plymouth [plímis], 60,000 E., mit der Schwesterstadt Devonport [dêw'npōrt] zusammen 110,000 E.; einige Meilen vom Hafen steht auf einer Klippe der Leuchtthurm Eddystone [éddistōn], jetzt schon der dritte Bau, der, mit ungeheuren Kosten aufgeführt, der Wuth der Elemente trotzt. — Bristol [brist'l], 180,000 E., nicht weit von dem nach der Stadt benannten Busen. Ein paar Meilen landeinwärts die bergige Stadt Bath [bâß], Englands glänzendster Badeort, 50,000 E. Nicht weit vom Cap Landsend liegt Falmouth [fâlmis], Handelsstadt mit befestigtem Hafen; die Gruppe der Scillyinseln mit reichen Zinngruben, wahrscheinlich die schon von den Phöniciern besuchten Kassiteriden oder Zinninseln. Ganz der französischen Küste nahe liegen die Normannischen Inseln, der Rest der englischen Besitzungen im französischen Gebiet. Jersey [dschérsi] und Guernsey [gérnsi] sind die größten.

4) Im mittlern England zwischen Themse, Severn, Humber und Mersey (Mercia und Ostangeln): An der Themse Oxford — von da nach NO. Cambridge [kémbridsch]: die beiden alten englischen Universitäten. Jetzt ist auch in London eine. Von Harwich [härritsch], im östlichen Vorsprunge, fährt man nach Hamburg, Holland und Schweden. Nördlich davon Norwich [nóritsch], 80,000 E., Wollenmanufacturen. In Wales, wovon der Thronerbe den Titel führt, ist die größte Stadt Merthyr Tydfil [teidfil], 100,000 E. Die Walliser wissen sich der alten Zeiten zu erinnern und sind den Engländern, welche sie Sachsen nennen, nicht sehr gewogen. — In der Mitte von England sind die großen Fabrik- und Arbeiterdistricte; da ist das Land der Hütten- und Hammerwerke und Maschinen; da liegen große Städte, die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts zu den Kleinstädten gehörten, ewig in Rauch gehüllt, mit den Schornsteinen der Fabriken, die oft höher sind als Kirchthürme. Da wohnt neben dem Reichthum der großen Handelsherren und Fabrikbesitzer auch die bittere Armuth der Arbeiter, deren Lohn spärlich und durch die Maschinen immer mehr verkümmert ist. Gefährliche Aufstände haben in diesen Gegenden schon öfters des Landes Ruhe bedroht. Ziemlich in der Mitte von England liegt Birmingham [bőrminghäm], 340,000 E., der Mittelpunkt des einen großen Industriebezirks für Metallwaaren. Von ähnlicher Bedeutung das von da nordwestlich gelegene Wolverhampton [uólw'rhämt'n] 70,000 E. — Nördlich Sheffield [schéffīld], 240,000 E., der Hauptplatz für Stahlwaaren (Messer von 2½ Pence [pens] = 2 Sgr. 1 Pf. bis zu 5 Guineen = 35 Thaler).

5) Im nördlichen England oder dem alten Reiche Northumberland [norßőmberländ]: An der Küste am Humber Hull mit 120,000 E., Haupteinfuhrhafen für die Rohproducte aus Deutschland und Nordeuropa (Wolle, Flachs, Holz) — nordwestlicher ins Land York an? das zweite Erzbisthum des Landes, — an der See, weiter nach N. Hartlepool [härt'lpul], aufblühende Handelsstadt, nördlicher Sunderland [sönderländ], 100,000 E., mit großen Schiffswerften; nordwestlich davon Newcastle [njûkäsl], 130,000 E. (mit einigen nahe gelegenen Städten über 170,000 E.) „im Lande der schwarzen Diaman-

ten," mit den größten Steinkohlenwerken der Welt, welche, wie man berechnet hat, ganz Europa 1000 Jahre mit Brennmaterial versorgen könnten. Ueber das tiefe Thal des Flusses Tyne [tein] geht ein riesiger Brückenbau, unten für den gewöhnlichen Verkehr, in der Höhe für die Eisenbahn.

Von Newcastle früher der Pictenwall, jetzt eine Eisenbahn nach Carlisle [karleil], an dem Westabhang des Peakgebirges. Geht man von hier die Küste nach S., so trifft man auf Preston [prest'n], 90,000 E., und südlich auf den Busen, in welchen der Mersey mündet. An der Mündung liegt Liverpool [líwerpul], jetzt nach London des Landes erste Handelsstadt, 490,000 E. (1801: 77,000 E.). 7 M. von Liverpool Manchester [mäntschest'r], Hauptsitz der Baumwollenmanufacturen (Manchesterzeug) und Mittelpunkt eines mit Fabrikstädten übersäten zweiten Industriebezirks für Baumwolle, 360,000 E. (mit dem dicht dabei liegenden Salford 480,000 E.); darum ist aber auch hier das Elend der arbeitenden Klasse am schrecklichsten hervorgetreten. In Manchester und Umgegend giebt es ½ Mill. solcher Fabrikarbeiter, darunter an 100,000 Kinder. 1801 hatte Manchester erst 94,000 E. Der Bridgewater [brídschwäter]-Canal, einer der kunstvollsten in England, soll den Transport der Steinkohlen aus den Gruben bis Manchester und Liverpool erleichtern. Er ist 6 M. lang und geht eine Strecke unter der Erde. — Die Fabrikdistricte, in welchen Liverpool und Manchester liegen, bilden die bevölkertste Gegend von Europa. Man rechnet 25,000 Menschen auf die □M. Nordöstlich von Manchester gegen York zu Leeds [lîds], 260,000 E., der Mittelpunkt eines dritten großen Fabrikdistricts in Wolle und Linnen. Westlich von Leeds Bradford [brädfōrd], 150,000 E., südwestlich Huddersfield [höddersfīld], rasch anwachsende Stadt, beide durch Woll- und Baumwollfabrication bedeutend.

6) Nur geschichtlich merkwürdig sind: Hastings [hêstings] am Canal, zwischen Brighton und Dover, wo Wilhelm der Eroberer siegte. Bosworth [bóswōrß], fast genau in der Mitte zwischen Liverpool und London (w. von Leicester), wo der erste Tudor, Heinrich von Richmond, den letzten Plantagenet, Richard III., besiegte. Dorf Marstonmoor [mârst'nmūr], nördlich von York, und Naseby [nâsbi], zwischen Cambridge und Birmingham, sind Schlachtplätze in den siegreichen Kämpfen des Parlamentsheeres gegen die Königlichen von 1644 und 1645. Bei Worcester [wûst'r], an der mittleren Severn, ward der Sohn Karls I. 1651 geschlagen. 5 M. östlich davon liegt Stratford, Shakespeares Geburtsort.

II. Schottland, 1500 □M., ein vom Meere vielfach zerrissenes Gebirgsland, mit kurzen, aber wasserreichen Strömen, ein Land, in welchem Meerbusen, Berge, Seen (Lochs) einen merkwürdig gleichen Zug von SW. nach NO. haben, zerfällt in drei natürliche Abtheilungen. a) Das südliche Schottland, von der Grenze bis zum Busen Forth [fôrß] rechts und dem Busen des Clyde [kleid] links; beide verbindet in einer quer durchgehenden Vertiefung der

Glasgow [gläsgo]-Canal. Süd-Schottland ist von Bergen erfüllt, die mit dem englischen Grenzgebirge zusammenhangen. b) In Mittel-Schottland erhebt sich jenseit des Glasgowcanals das Grampian [grämpjän]-Gebirge in mehrfachen Parallelketten. Sie sind durch tiefe Senken, die kaum 100' über dem Seespiegel erhaben und mit schmalen, langgezogenen Seen besetzt sind, geschieden. Unweit der Westküste Ben Nevis [nîwis], über 4100' (1332 Met.), der höchste Berg von Großbritannien. Schöne Gebirgsseen Tay [tê], Lómond und Káterine. Die Aussichten von Gipfeln der Grampian-Gebirge, Land-, See- und Meeransichten, werden sehr gerühmt. c) An dem Nordwestabhange der Berge von Inverneß folgt wieder eine Thalspalte, in der sich zwei langgezogene Seen; Neß und Lochy [lótschi], hinstrecken. Sie sind durch den Caledonischen Canal unter sich und mit dem Meere verbunden, und so kann man aus dem Murray [mórrē]-Busen, der dreieckig in die flache Nordostküste von Schottland einschneidet, quer durch bis in die felsige Südwestseite segeln. Jenseit des Canals in Nordwest-Schottland folgen nun die eigentlichen Schottischen Hochlande mit dem Nordcaledonischen Gebirge, in dem aber kein Gipfel 4000' (1300 Met.) erreicht. Sie sind meist nackt und kahl; weite Haiden und Moore ziehen hindurch. Alle Gebirge sind reich an Metall und Steinkohle. Die Bevölkerung beträgt $3^2/_5$ Mill. Darunter sind die Schotten in Süd- und Mittel-Schottland zwar eigentlich auch Kelten und mit den Engländern nicht gleichen Stammes; aber seit einer Reihe von Jahrhunderten haben englische Sprache und Sitte, vereinigt mit zahlreicher Einwanderung aus England, diesen Unterschied fast ganz verwischt. Durch größere Bildung, besonders in den untern Volksklassen, durch Sittenstrenge und größere Freundlichkeit gegen Fremde zeichnen sich die Schotten aus. Die Bewohner der Hochlande, die Hochländer oder Bergschotten, sind noch Kelten oder Gälen. Zwar tragen sie ihre Nationaltracht wohl nur noch selten (Jacke, Rock statt der Hosen, kleiner Mantel oder Plaid [plêd] von gewürfeltem Zeug) — aber die alte Eintheilung in Stämme oder Clans ist noch nicht ganz erloschen. Auch die gälische Sprache wird, obwohl im Absterben, doch noch gebraucht, und im vorigen Jahrhundert wollte man Gesänge eines alten gälischen Sängers, Ossian,

entdeckt haben, den viele dem Homer an die Seite stellten. Obgleich sie sich nachmals als unecht erwiesen, nämlich als Erdichtung eben des vorigen Jahrhunderts, sind diese Lieder Ossians von den Thaten seines Vaters Fingal doch nicht minder schön: die nebligen Haiden, den brausenden Meeresstrand, die umschäumten Klippen — das sieht man beim Lesen derselben wie vor Augen. Krieg und Räuberleben war überhaupt sonst der Hochländer liebstes Treiben; jetzt beschäftigen sie sich dafür mit Jagd, Fischerei und Viehzucht. Getrocknete Fische, Käse und Haferbrod machen ihre Nahrung aus, der Whisky (Gerstenbranntwein) das Lieblingsgetränk. — Dem religiösen Bekenntniß nach sind die Schotten der großen Mehrzahl nach Presbyterianer, d. h. Reformirte, welche eine Art republicanische Kirchenverfassung haben. An der Spitze jeder Gemeinde stehen die Geistlichen und die Aeltesten (πρεσβύτεροι) — allgemeine Angelegenheiten werden auf Synoden verhandelt.

Schottland zerfällt in 33 Grafschaften; wir folgen der natürlichen Abtheilung.

1) In Süd-Schottland liegen die bevölkertsten Städte. Die Hauptstadt Edinburg, ½ Stunde vom Südufer des Forth, hat eine ganz eigenthümliche Lage. Drei, ziemlich von W. nach O. parallel laufende Stadttheile sind durch Thäler von einander getrennt. Am nördlichsten zieht sich die regelmäßige, elegante Neustadt; in der Mitte die Altstadt mit vielen engen und krummen Gassen und 11-, ja 13stöckigen Häusern; im S. St. Leonhardshill, d. h. Leonhards-Berg, ist nicht durch ein so tiefes Thal, wie zwischen Alt- und Neustadt sich hinzieht, sondern durch eine geringere Vertiefung von der Altstadt getrennt. Die mittlere Stadt nun hat zwei gerade und breite Straßen, die eine von W. nach O., die andere von N. nach S. Die letztere zieht sich mit zwei Brücken, die an beiden Seiten mit Häusern besetzt sind, auch in die andern Stadttheile weiter. Die Nordbrücke ist über 1100' (357 Met.) lang; unter der Südbrücke läuft eine Querstraße im Thal. Am Ostende der Altstadt liegt das alte Holyrood [hólirūd], in welchem noch Manches an die Geschichte der unglücklichen Königin Maria Stuart (Mutter Jacobs I. S. 283) erinnert. (Die ältesten Könige residirten in Stirling am obern Forth.) In der südlichen Stadt liegt das Gebäude der besuchten und für Medicin und Naturwissenschaften besonders tüchtigen Universität. Mit der Hafenstadt Leith [lîß] am Forth hat Edinburg über 210,000 E., ohne dieselbe 180,000. Edinburg entspricht dem Westende von London, Leith der City. Handel mit den Ostseehäfen und America. — 20 M. westlich von Edinburg, in der Nähe reichster Steinkohlenlager, liegt die volkreichste Stadt in Schottland, Glasgow [gläsgo], mit dem Bezirk der nächstliegenden Orte 480,000 E. (1800 erst 86,000), am gleichnamigen Canal. Glasgow hat auch eine Universität, blüht aber besonders durch

Handel nach allen Theilen der Erde und zahlreiche Fabriken. Der höchste Punkt ist nicht der Thurm der schönen Kathedrale; sondern der 500' (162 Met.) hohe Schornstein einer chemischen Fabrik. Die größeren Schiffe laden bei Greenok [grînok] am Meere aus. — 2 M. im SW. von Glasgow liegt die Fabrikstadt Paisley [pîslē] mit 50,000 E.

2) In Mittel-Schottland liegen an der Nordsee von S. nach N. St. Andrews [sänt andrus], vor der Reformation der Sitz des ersten Erzbischofs im Lande. Eine Menge zerstörter Kirchen und Kapellen zeugen von ihrer vormaligen Größe. Im N. mündet der Fluß Tay [tê], der größte in Schottland, auf der Nordseite des Mündungsbusens Dundee [döndi], 120,000 E. 4 M. von der Mündung des Tay steht auf einem Felsen, welcher nur zur Ebbezeit drei bis vier Stunden lang aus dem Wasser hervorragt, Großbritanniens berühmtester Leuchtthurm, Bell Rock. Er ist 115' (37 Met.) hoch; bis 70' (23 Met.) ist keine Oeffnung, dann kommt der Eingang, nur durch Strickleitern und Winden zugänglich. Mehr als 20 M. im N. der Taymündung liegen Alt- und Neu-Aberdeen [äberdin] bei einander, auch mit einer Universität; die neue Stadt ist eine bedeutende Handelsstadt mit 90,000 E. Im Binnenlande, unweit der Mündung des Tay in seinen Busen Perth [perß], immer noch bedeutend, aber im Mittelalter viel wichtiger. Scone [skôn] war der Krönungsort der alten schottischen Könige.

3) Die Hauptstadt der östlichen Hochlande ist Inverneß, am Ende des Caledonischen Canales; nordöstlich davon zeigt man die Reste von Macbeths Schlosse Cawdor [kâd'r]. Unweit Inverneß auch Culloden, wo 1746 der letzte Stuart, der nach der Krone seiner Ahnherrn griff, geschlagen ward, — in den westlichen Hochlanden Inverary [inveréri], am Ende eines schmalen Meerbusens, der 20 M. in das Land schneidet.

4) Die Westküste von Schottland ist von mehreren Inselgruppen begleitet, welche man zusammen die Hebriden nennt. Alle sind voll nackter, mit Haidekraut bewachsener Berge. Die Einwohner leben von Viehzucht, Fischerei und daneben von den hier häufig nistenden Eidervögeln (Anas mollissima). Diese hängen ihre Nester an Klippen und Felsen und füttern sie mit ihren Dunen aus. Oft mit Lebensgefahr holt man die kostbaren Federn; dreimal polstert die Mutter unverdrossen das Nest, dann verläßt sie es. Die größten Inseln sind Lewis [luis], Mull [möll], Isla, Skye [skei] — die merkwürdigste ist das kleine, felsige Staffa, westlich von Mull. Sie besteht aus einer Basaltmasse, in welche sich die berühmte Fingalshöhle hineinzieht. Ueber 200' (65 Met.) geht diese in das Innere; zum Estrich hat sie das eindringende Meer, das sich mit wunderbarem Getön an den Basaltklippen bricht. — Solche Basaltbildungen kommen noch auf andern im S. liegenden Inseln vor; ihnen entsprechen die Basaltformationen auf der Nordküste von Irland.

Die Orkney [órkne]-Inseln oder Orkaden, vor der äußersten Nordostspitze von Schottland, haben mit den Hebriden im Ganzen gleiche Natur. Hauptinsel Pomona.

Noch weiter in das Meer hinaus liegen die Shetlands [schettländs]-Inseln, von denen sich ein Gleiches sagen läßt. Nur herrscht auf beiden Gruppen mehr Betriebsamkeit. Die nordölichste Insel ist

von Schottland und Norwegen ziemlich gleich weit: zu letzterem Reiche hat die Gruppe längere Zeit gehört und ist auch von da aus bevölkert. Hauptinsel Mainland [mênländ].

III. Irland (gälisch: Erin), 1500 □M., ist im Innern eine Tiefebene, nirgends über 300′ (97 Met.) über dem Meer. An den Rändern treten einzelne isolirte Bergketten auf; im S. sind die höchsten bis 2900′ (942 Met.), mit wilden Formen. Im Allgemeinen ist Irland, wie England, im O. niedriger als im W. Unter den zahlreichen Seen ist der Neagh [nîë] im NO. der größte, der See von Killarney [killárne] im SW. der wegen schöner Umgebungen besuchteste. Dazu kommen zahlreiche, oft tief eindringende Meerbusen. Der Hauptfluß Shannon [schänn'n] fließt durch eine Kette von Seen und endet in einer 12 M. langen breiten Wasserstraße, die man Flußmündung oder Meerbusen nennen kann. An welcher Küste? Mit dem entgegengesetzten Meere ist der Shannon durch einen Canal verbunden. Einen großen Theil der Insel nehmen Sumpfstrecken und Moore ein. Das Klima ist feuchter und nebliger als auf der Nachbarinsel, darum aber das Grün noch frischer und saftiger. Nirgends wuchert z. B. der Epheu so üppig als in Irland; fast keine Ruine — und deren giebt es in Irland sehr viele — ist ohne solche dichte Hülle von Epheu. Mit Vorliebe nennt daher der Ire seine Heimath die grüne Insel, die Smaragdinsel. Die Bevölkerung wird durch massenhafte Auswanderung nach America sehr vermindert. Sie betrug noch 1834 fast 8 Millionen, jetzt $5^2/_5$ Mill. Unter diesen sind die bei weitem meisten Iren, d. h. Kelten mit noch irischer oder gälischer Sprache. Der heilige Patrik hat ihnen im 5. Jahrhundert das Christenthum gebracht; damals war Irland mächtig und selbständig. Wann kam es unter England? Als die Iren nach der Reformation Katholiken blieben, wurden sie von englischer Seite hart geknechtet. Die ganze Insel ward in anglicanische Kirchspiele getheilt, und neben seinen eigenen Priestern hatte das Volk noch viele anglicanische Bischöfe und Pfarrer (oft ganz ohne Gemeinden) zu unterhalten. Im Jahr 1869 ist in diesen Verhältnissen Vieles zum Bessern verändert: die protestantisch-irische Kirche gilt nicht mehr als Staatskirche und ihr ungeheures Vermögen dient nicht mehr allein den Bekennern und Prälaten. Doch fehlt es in Irland, von den kirchlichen Verhältnissen abge-

sehen, auch sonst nicht an Ursachen dauernder Unzufriedenheit. Der Geheimbund der Fenier (namentlich in America lebender Iren) erstrebt durch Gewalt und Blut Irlands Befreiung. — Man zählt etwas über 4 Mill. Katholiken (1834 fast 6½ Mill.), nicht voll 700,000 Anglicaner, ½ Mill. Presbyterianer. Das gemeine Volk lebt zum Theil in größter Armuth. Kartoffeln und Buttermilch sind Jahr aus Jahr ein das einzige, was sie haben, und wenn sie das immer haben, sagen sie von Glück. In den großen See- und Handelsstädten herrscht Wohlhabenheit und Reichthum.

Irland zerfällt in 32 Graf- und 4 größere Landschaften: Leinster [lenst'r], England gegenüber, Munster [mönst'r], die südlichste, Connaught [kónnät], die elendeste und ärmste, am Atlantischen Ocean, Ulster [ölst'r], Schottland gegenüber, wo die meisten Protestanten. Gieb bei jeder Stadt, die genannt wird, die betreffende Landschaft an.

Die Hauptstadt Dublin [döbblin] liegt im Hintergrunde eines kleinen Meerbusens, unweit des Meeres, durch den Fluß Liffy in zwei Theile geschieden. Das Ganze ist fast kreisförmig, von einer schönen Allee umgeben, und hat mit Vorstädten 320,000 E. Der westliche Halbkreis ist alt und unschön; der östliche neu und geschmackvoll mit einer Menge von Prachtbauten. Universität. Bedeutender Handel. — Im NO. liegt am Meer die Handelsstadt Bélfāst, 170,000 E.; von der nordöstlichsten Spitze streckt sich der Riesendamm ins Meer, bei niedrigem Wasser 600′ (195 Met.) lang. Er besteht aus Basaltsäulen von verschiedener Länge und steht in genauer Beziehung zu den Basaltmassen der Hebriden. — Im SW. liegen drei bedeutende Städte: Waterford [uâterford], 30,000 E., Cork, 80,000 E., Límerick, an der Shannonmündung, 40,000 E. Alle drei sind wichtige Handelsplätze, und ihre Häfen — meist im Hintergrunde tiefer Meereinschnitte — sind befestigt. Cork führt so viel gesalzenes Rindfleisch aus, daß es den Namen des irländischen Schlachthauses führt.

Verbindet man Cork mit Límerick durch eine gerade Linie und errichtet auf derselben nach Westen hin ein gleichschenkliges Dreieck, so fällt die Spitze auf ein Küsteninselchen. Auf diesem der westlichste Hafen von Europa, Valentia Harbour. Von hier geht das unterseeische Kabel nach Newfoundland (S. 158).

§ 83.

Die Skandinavische Halbinsel (Schweden und Norwegen).

Diese 13,800 □M. große Halbinsel, im O. Schweden, im W. Norwegen genannt, lagert sich von SW. nach NO. quer vor die Ostsee, welche dadurch zum Binnenmeer gemacht wird, und hebt sich immer mehr aus dem Bottnischen Meerbusen hervor (S. 16). Genaue und fortgesetzte Messungen an der schwedischen Küste beweisen, daß die Hebung während eines Jahrhunderts im nördlichen Theile

des Busens 4′ beträgt. So liefen 1620 in den Hafen von Torneå [tórneo] die größten Seeschiffe ein: jetzt bleiben die kleinsten Fahrzeuge sitzen. Einzelne Fischerdörfer haben in einem Zeitraume von 60 Jahren dreimal dem weichenden Meeresufer nachrücken müssen. Bei fortdauernder Hebung würde sich jener Busen in der Gegend der Alands [olands]-Inseln einst schließen und in einen Binnensee verwandeln.

Mit der Südspitze ist die Halbinsel nur einen Breitengrad von Deutschland entfernt, im N. rührt sie an das Eismeer; 250 M. beträgt ihre Länge.

Wenn diese größte aller europäischen Halbinseln von noch nicht 6 Mill. Menschen bewohnt wird, so ist der Grund weniger in der nördlichen Lage als darin zu suchen, daß die Natur hier so vorherrschend in wilder und rauher Gestalt auftritt, daß der Raum für die Menschen sehr beschränkt wird. Schroffe Gebirge, Seen und Sümpfe nehmen den größten Theil der Halbinsel ein; etwa neun Zehntel des Bodens sind für den Ackerbau unbrauchbar. Die Halbinsel erhält ihre Bodengestaltung, wie die italienische, durch eine Meridian-Gebirgskette. Das eigentliche Hauptgebirge, für welches man oft den Gesammtnamen der Skandinavischen Alpen gebraucht, zieht nicht, wie auf schlechten Karten zu sehen ist, immer auf der politischen Grenze der beiden Staaten. Es ist überhaupt kein eigentliches Kammgebirge, sondern besteht zum größten Theil aus Plateau-Massen und wellenförmigen Bergflächen (Fjelde), die im südlichen Norwegen oft 10—15 M. breit sind und ansehnliche Seen auf ihrem Scheitel tragen. Sie haben 2000—4000′ (650—1300 Met.) Höhe, und auf diesen Untergestellen erheben sich dann inselartig die höchsten Bergspitzen oder Tinde. Die Höhe der Fjelde und Berge nimmt von N. nach S. zu. Man zerlegt das Gebirge in eine nördliche Hauptmasse, die bei geringerer Breite einem Kettengebirge noch mehr ähnelt, und eine südliche mehr verzweigte, die in einzelne Gebirgsgruppen auseinander geht. Der nördliche Theil besteht wieder aus drei Untertheilen: den Lappländischen Alpen, die am niedrigsten sind, dem norddrontheimischen Gebirge*)

*) Den Namen Kjölen hat man früher irrthümlich für den Namen des skandinavischen oder nordskandinavischen Gebirges gehalten; er

mit dem Sulitelma, 5800′ (1885 Met.), und dem Dovre-fjeld mit der Snehätta (Schneehaube) 7100′ (2307 Met.). Südlich vom 62. Parallelkreis beginnt die Gruppentheilung, welche das südliche Norwegen anfüllt. In derjenigen dieser Gebirgsgruppen, die man die Jötunfjelde d. h. Riesengebirge genannt hat, erhebt sich unweit der innersten Verzweigungen des Sogne [songne]-Fjords der Skagastöl-Tind mit 7500′ (2437 Met.) und der Ymesfjeld, der mit seinen 8000′ (2600 Met.) die höchste Erhebung der ganzen Halbinsel zu sein scheint. Der Abfall nach O. und W. ist sehr verschieden: nach W. stürzt das Gebirge schroff und jäh zum Meer; oft wandert man weit und breit auf einem Fjeld, bis man plötzlich an seinem Rande steht, von dem er, oft in senkrechten Felswänden von 2000′ (650 Met.), unmittelbar in das Meer stürzt. Aus demselben steigt das Gebirge insularisch wieder hervor; eine Menge begleitender Gebirgsinseln ziehen sich an der Küste von Norwegen entlang, unter welchen die Gruppe der Lofoden die bedeutendste ist. Dafür dringt der Ocean in tief einschneidenden Zungen, Fjorden, zuweilen bis 10 M. weit in das Land. Oft ist man verleitet, diese Meerestheile für Flüsse oder Binnenseen zu halten und bewegt sich in dem Wirrwarr von Inseln, Landzungen und Landengen wie in den Irrgängen eines Labyrinthes. Die wilde Natur des Hochgebirges, die Gletscher, Seen und die großartigen Wasserstürze hat Norwegen mit ähnlichen Gebirgsgegenden gemein; aber eigenthümlich sind die so ausgedehnten, ewigen Schneefelder (welche auf der ganzen Halbinsel 350 □M. einnehmen), großartig das Ineinandergreifen des Oceans und so hoher wilder Gebirgsmassen. Die Zahl reisender Ausländer nimmt nicht ohne Grund in Norwegen immer mehr zu, und sie gefallen sich auch unter dem treuherzigen, einfachen Volke sehr wohl, das zwischen seinen Bergen sich ein frisches, freies und frommes Herz bewahrt hat.

Nach Osten, also nach Schweden zu, dacht sich das Gebirge allmählich zum Bottnischen Busen ab, zu dem eine Menge meist parallel laufender Flüsse oder Elfen herabgehn. Einer der bedeutendsten ist der Dalelf, welcher aus Oster-

---

bedeutet aber nichts weiter als „der Kiel“ d. h. die (plateauförmige) höchste Erhebung des Felsengebirgs zwischen der Steilküste im W. und der östlichen Abflachung.

und Wester-Dalelf zusammenströmt. Er macht noch an der Mündung einen 30′ (10 Met.) hohen Wasserfall. Die Küste ist auch hier von einer Reihe kleiner Felseninselchen und Klippen begleitet, welche man Skären oder Scheeren nennt, daher eine Abtheilung der schwedischen Flotte die Scheerenflotte. Außer dieser östlichen Abdachung hat aber das Gebirge noch eine südliche, gegen eine Kette großer Seen, die vor seinem Südrande liegen. Der größte und westlichste ist der Wenersee, 100 □M., aus welchem der Gothaelf zum Kattegat geht. Etwas südöstlich liegt der Wettersee. Nordöstlich von beiden der Hjelmarsee und der langgestreckte, inselreiche Mälarsee, der mit der Ostsee in Verbindung steht und über 1300 Inselchen oder Holme und reizende Ufer hat. Alle diese Seen liegen in einer tiefen Senkung der Halbinsel: in ihr führt der Gothacanal mit Benutzung der Flüsse und Seen aus der Nordsee in die Ostsee. Im S. jener Senke dehnt sich das nur von welligen Höhen, kaum bis zu 1000′ (325 Met.), durchsetzte Flachland von Süd-Schweden. Fruchtbare Dammerde ist demselben nur in dünner Schicht aufgelagert; der eigentliche Grund ist auch hier felsig, und an vielen Stellen steht das Fels- und Steingerölle offen zu Tage: Umstände, welche den Ackerbau sehr erschweren. Auch die Natur der Flüsse warnt uns, nicht etwa an ein eigentliches Tiefland zu denken. Sie sind fast alle wegen starken Gefälles, wegen ihrer Wasserstürze und Klippen nicht für die Schifffahrt zu gebrauchen. Selbst von den größten gilt das. Auf dem Gothaelf ist an einzelnen Stellen, besonders bei den Trollhätta (d. h. Teufelshut)-Fällen, die Schifffahrt unmöglich, so daß ihr zur Seite mit großen Kosten der Trollhättacanal geführt werden mußte. Noch merken wir, daß auch bei dem skandinavischen Flußsystem öfters eine Unentschiedenheit der Wasserscheide vorkommt; Flüsse verschiedener Gebiete stehen bei hohem Wasser in Verbindung, derselbe See entsendet zu verschiedenen Systemen Gewässer (S. 141).

Die Schweden sind wie die Norweger germanischen Stammes, meist kraftvolle Leute mit blauen Augen und blonden Haaren. Bieder, gastfrei, fest wie das Eisen ihrer Länder nennt sie Jemand, und sieht man von der Hauptstadt, welche viel fremdes, namentlich französisches Wesen angenommen hat, überhaupt von den Seestädten ab, so ist

dies im Allgemeinen gewiß richtig. Noch viele alte Gebräuche und Volksfeste haben sich erhalten: das Frühlingsfest am 1. Mai, der Johannis- oder Mitsommertag, vor allen das Jul- oder Weihnachtsfest. Ist man zu Weihnachten treulich zu der oft Meilen entfernten Kirche gewandert, so überläßt man sich heiterm Fest- und Wohlleben. Zwölf Tage hindurch steht bei dem reicheren Bauer der Tisch auch für jeden Gast, sei er bekannt oder fremd, gedeckt. Selbst den Vögeln des Himmels wird auf hoher Stange eine Korngarbe aufgestellt. Den äußersten Norden der Halbinsel, noch bis in das russische Gebiet, bewohnt der Stamm der Lappen, oder wie sie selbst genannt sein wollen, Samen, tschudischer Abkunft und wohl nur noch 10,000 Köpfe stark, meist zum Christenthum bekehrt. Die Fischerlappen haben feste Wohnungen, die Rennthierlappen ziehen nomadisch mit ihren Thieren umher, die ihnen Nahrung und Kleidung geben, Last- und Zugthiere, mit einem Wort ihr Ein und Alles sind. Einen reichen Lappen schätzt man nach Rennthieren, wie bei uns den Reichen nach Thalern. Uebrigens droht der Genuß des Branntweins, dem die Lappen mit übermäßiger Lüsternheit zugethan sind, dem ganzen schon sehr verringerten Stamme den Untergang. Auch eigentliche ausgewanderte Finnen oder Quänen wohnen im äußersten Norden.

Norweger, Schweden, Lappen: dies die Völker der Halbinsel; nun Einiges über die Geschichte.

In alten Zeiten bestanden auf derselben verschiedene kleine Reiche, die erst nach und nach in zwei, Norwegen und Schweden, zusammenschmolzen. Der Hauptgott der Skandinavier war Odin (Wodan); von ihm und seiner Gemahlin Frigga stammen die übrigen Götter, das Geschlecht der Asen, z. B. der Donnergott Thor mit seinem Alles zermalmenden Hammer u. a. Sie wohnen zusammen in silbernen Palästen in der Götterstadt Asgard. Heilige Sänger, Skalden, sangen der Götter Preis. In Walhalla wandelten die Seelen tapferer Krieger. Um das Jahr 1000 hatte das Christenthum hier Wurzel gefaßt, das schon im 9. Jahrhundert gepredigt war. Mit dem Evangelium war auch hier Gesittung gekommen, und Europa hatte nicht länger von den Plünderungszügen der Normannen zu leiden (Normannische Colonien S. 225. 277). Von Norwegen aus wurde die Kirche Christi auf den Farödern,

Island, Grönland, Winland gepflanzt (S. 121); von Schweden aus in dem gegenüber liegenden Finnland. Im Jahre 1397 gelang es der Königin Margarethe von Dänemark, in der Union von Calmar die Kronen von Dänemark, Schweden und Norwegen auf ihrem Haupte zu vereinigen. Nach ihr regierten über ein Jahrhundert lang Unionskönige. Aber die drei nordischen Völker, obwohl sich in vieler Hinsicht so nahe verwandt, waren durch eine bestimmte Abneigung von einander geschieden. Namentlich gilt das von den Schweden, gegenüber den Dänen und Norwegern. Unter dem grausamen Christian II., der 1520 im Stockholmer Blutbade sich der gefährlichen schwedischen adeligen Herren entledigen wollte, brach in Schweden der offene Aufstand aus. Gustav Wasa, der Sohn eines bei jener Metzelei Gefallenen, wurde nach mannigfacher Gefahr der Befreier seiner Landsleute und der Gründer einer neuen Königsdynastie. Mit dem neuen König wurde das Land 1524 lutherisch, doch die bischöfliche Verfassung beibehalten. Damals war Schweden ein unbedeutendes Reich, dem eine einzige große deutsche Handelsstadt, Lübeck, mit Glück trotzen konnte. Norwegen und das südliche Schweden waren damals dänisch; dafür war Finnland schwedisch. Zuerst wurde das Reich mächtig durch Gustav II. Adolph, der sich mit Glück in den 30jährigen Krieg mischte; er starb am 6. November 1632 den Heldentod auf deutscher Erde bei Lützen und gewann seinem Lande deutsche Erde. Im westfälischen Frieden bekam Schweden zwar nicht den größten, aber den besten Theil von Pommern (Vorpommern), ferner die Stadt Wismar, die Gebiete Bremen und Verden zwischen Weser- und Elbmündung. Die Tochter Gustav Adolphs, Christine, ist bekannt durch ihre Gelahrtheit, ihren Uebertritt zur katholischen Kirche und ihre Thronentsagung. Nach ihr bestieg ein mit den Wasa's verwandtes deutsches Haus, Pfalz-Zweibrücken, den Thron und setzte das Eroberungssystem noch glücklicher fort. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gehörten zum Reiche ganz Schweden, Finnland, Ingermannland, Esthland, Livland und die vorhin genannten deutschen Lande. Schweden war eine europäische Großmacht, von Dänemark, Rußland, Polen zugleich beneidet und gefürchtet. Als diese drei Feinde gegen den jungen

Karl XII. losbrachen, begann der große Nordische Krieg (1700—1721). Karl trat im Anfange wie ein zweiter Alexander der Große auf; überall war er siegreich und verfolgte den König August von Polen, der zugleich Kurfürst von Sachsen war, bis in das Herz von Deutschland. Aber sein starrer Eigensinn verdarb Alles. Er verlor 1709, gegen Peter von Rußland, die Schlacht von Pultâwa, lebte dann mehrere Jahre unter den Türken, die seine Tapferkeit eben so gut wie seine Eisenköpfigkeit erkannten. Unterdessen waren seine Länder von allen Seiten angefallen. Endlich kehrte Karl zurück, fiel aber nach einigen Jahren (1718) vor der nie eingenommenen norwegischen Felsenfestung Fredriksteen (S. 304). Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts sank Schweden, wo hernach das Haus Holstein-Gottorp auf den Thron kam, immer mehr; auch an inneren Unruhen fehlte es nicht. Durch eine Revolution wurde 1809 der König Gustav IV. Adolph mit seinen Kindern vom Throne entfernt, den sein kinderloser Oheim bestieg. Dieser wählte sich einen Marschall Napoleons I., Bernadotte, zum Nachfolger, dessen Enkel, Karl XV., jetzt auf dem Throne sitzt. Das schwedische Staatsgebiet war um diese Zeit auf das eigentliche Schweden und Vor-Pommern bis an die Peene beschränkt. In dem Völkerkriege gegen Napoleon I. verlor Dänemark, zur Strafe für seine Anhänglichkeit an Frankreich, Norwegen (doch ohne die Nebenländer) an Schweden, das ihm seinen Antheil an Pommern überließ. Beide Reiche haben seit 1814 denselben Herrscher, aber besondere Verfassung und Verwaltung.

I. Das Königreich Schweden, 8000 □M., mit $4^1/_5$ Mill. Einw., ist im NO. vom russischen Gebiete zuerst durch den Torneåelf, dann durch einen linken Zufluß desselben, den Muonioelf, geschieden. Nach der Verfassung bedarf der König zu vielen wichtigen Dingen die Zustimmung des Reichstages, der früher aus Adel, Geistlichkeit, Bürgern und Bauern bestand und nicht nach Köpfen, sondern nach Ständen stimmte. Jetzt besteht der Reichstag wie sonst in constitutionellen Staaten aus zwei Kammern. Das Land zerfällt in drei Hauptheile, den südlichen, Gothland, auf welchen $^3/_5$ der Einwohnerzahl des ganzen Königreichs kommen; den mittleren, Schweden; den nördlichen, Norrland, an Flächeninhalt doppelt so groß als beide

andern Theile, aber natürlich am spärlichsten bevölkert. Die größeren Theile zerfallen wieder in 24 Läne. Wir halten uns an die Hauptabtheilung Schweden, Gothland, Norrland, und prägen uns gelegentlich die geschichtlich wichtigsten Namen aus der alten Landschaftseintheilung ein. — Als Colonie gehört zu Schweden die westindische Insel St. Barthelemy.

1) In dem eigentlichen Schweden umgiebt die angebauteste und wichtigste Gegend den schönen Mälarsee; an ihn stoßen die Landschaften Upland, Südermannland u. a. Die Hauptstadt Stockholm liegt da, wo der See sich durch einen engen Ausgang in einen Busen der Ostsee ergießt. Auf einer nur mäßig großen Insel, die Süßwassersee und Salzsee scheidet, liegt die alte, eigentliche Stadt, dicht gebaut, mit schmalen Straßen, aber einem schönen Königsschlosse. Von ihm führt eine Brücke auf das nördliche Seeufer, in den Stadttheil Nordermalm, 12 Mal größer als die eigentliche Stadt, mit schönen breiten und ebenen Straßen. Auch auf dem Südufer liegt ein Stadttheil, Södermalm, aber nicht so schön als der nördliche, namentlich sehr uneben. Auf dem kleinen, dicht hinter der eigentlichen Stadt im Mälar gelegenen Riddarholm (Ritterinsel) befinden sich in der Riddarholmkirche die Gräber Gustavs II. Adolph und Karls XII. Nach Vieler Urtheil hat Stockholm unter allen Hauptstädten die schönste Lage, weil nur hier gerade eine solche Mannigfaltigkeit der Umgebung, eine solche Vereinigung großstädtischen Treibens mit reizender, ländlicher Einfachheit gefunden werde. Straße, Feld und Wald grenzen oft unmittelbar an einander. Die Stadt hat 130,000 E. und treibt bedeutenden Handel. Von der Seeseite her schützen Castelle den schönen Hafen. In den Umgebungen Lustschlösser, wie Drottningholm, Gripsholm u. a. — 8 M. n. n. w. Upsála, 10,000 E., mit einer Universität und dem Erzbischofssitze des Reichs. Ehrwürdiger Dom mit dem Grabe Linné's und Gustav Wasa's. Um Upsala her liegen Schwedens Hauptbergstädte. Ein paar Meilen nördlich Dannemóra mit seinen Eisengruben, die jährlich 270,000 Centner liefern — nach NW. das silberreiche Sala; in derselben Richtung weiter in das Gebirge Fálun mit Kupferbergwerken, am Osterdalelf. Das Gebirgsland des Dalelf, Dálarne (d. h. die Thäler), bei uns gewöhnlich Dalekarlien genannt, wird von einem besonders kraftvollen und treuherzigen Menschenschlage, den Dalekarlen (d. h. Thalmännern), bewohnt. Der Dalekarl redet selbst seinen König mit Du an, aber er setzt auch in Gefahr für ihn Gut und Leben ein.

2) In Gothland am Kattegat, an der Mündung des Gotha-elf, liegt die größte Stadt nach Stockholm, Gothenburg, 40,000 E., Handels- und Fabrikstadt. An der Ostsee liegt die befestigte Hafenstadt Calmar. Historisches? Ihr gegenüber die lange schmale Insel Oeland; weiter nach NO. in das Meer hinein das größere Gothland, mit der einst mächtigen und als einer der wichtigsten Handelsplätze Europa's im Mittelalter blühenden Stadt Wisby [wisbü]. Nördlich von Calmar Norrköping [norrtjöping] am Mótalaelf. Handelsstadt mit 20,000 E.

Die südlichsten Landschaften heißen Blekingen und Schonen; die letztgenannte hat Ueberfluß an Getreide. Hier am Sunde, der dänischen Insel Seeland und im Besondern der Stadt Helsingör gegenüber, die Stadt Helsingborg. Malmö, 20,000 E., und Ystadt [üstadt] sind Ostseehäfen, die durch Dampfschiffe mit der deutschen Ostseeküste in regem Verkehr stehen. Von Ystadt fährt man in 8 Stunden nach Stralsund. Carlskrona ist Schwedens befestigter Kriegshafen, 20,000 E. Binnenstadt ist Lund, die zweite Landesuniversität, im 9. und 10. Jahrhundert das erste Erzbisthum des Landes, von dem alle Missionen im höheren Norden ausgingen.

3) In Norrland ist bei Weitem die größte Stadt Gefle [jéwle], unweit der Dalelf-Mündung, 15,000 E. Bedeutender Handel. Je weiter nach N., je dünner ist die Bevölkerung gesät, je öder wird die Natur. In Lappland gedeiht nur noch spärlicher Hafer hie und da; von Bäumen sieht man nur noch die Fichte und Zwergbirke; am Torneåelf dauern die längste Nacht und der längste Tag schon an 24 Stunden. Fischfang und Rennthierzucht bieten den Lebensbedarf. Das Hafer- und Gerstenmehl untermischt man auch in guten Jahren mit zerhackten Halmen, Wurzeln (besonders von Caltha palustris), selbst mit Fichtenrinde. Die Kirchspiele umfassen, wie im nördlichen Norwegen, oft 20—30 □M., und viele Gemeindeglieder kommen nur im Winter, wo auf Schlitten weite Entfernungen in unglaublich kurzer Zeit zurückgelegt werden, zur Kirche. Der russischen Stadt Torneå [torneo] gegenüber liegt Haparanda.

II. Das Königreich Norwegen, 5800 □M. und fast $1\frac{1}{5}$ Mill. Einw., hat noch eine freiere Verfassung als das Königreich Schweden, und sein Reichstag oder Storthing [stûrthing] noch größere Rechte. Das Reich ist in vier Stifter getheilt.

1) und 2) Die Stifter Christiania und Christiansand liegen im S. am Skagerrak. Für diese südlichen Theile, wie für Süd-Schweden, gilt das, was S. 175 vom Klima gesagt ist; in geschützten Thälern kommen sogar noch Weintrauben und Aprikosen fort. Beide Stifter machen den fruchtbarsten und bevölkertsten Theil des Königreichs aus; auf einem Viertel des norwegischen Flächenraums wohnen zwei Drittel der Bevölkerung. Die Hauptstadt Christiania liegt im Hintergrund des 12 M. langen Christianiafjord, dessen Ufer mit kleinen Städten, Dörfern und Landhäusern besetzt sind. Die Lage der Stadt ist schön, ihre Bauart gut und regelmäßig, ihr Handel sehr ausgebreitet. Landesuniversität, 70,000 E. — Geht man von der Mündung des Christianiafjord nach O., so trifft man auf die Mündung des Glommen, des größten norwegischen Flusses, der 20 Fälle macht, und 3 M. s. s. ö. davon, hart an der schwedischen Grenze auf die Festung Fredriksteen (S. 302) neben der Stadt Fredrikshald (Friedrichshall). Etwas westlich vom Christianiafjord liegt Kongsberg mit Silberbergwerk, noch einige Meilen vom Cap Lindesnäs Christiansand. Stavanger, 10,000 E., schon an der Küste des offenen Oceans und am Eingang zum Stavanger Fjord.

3) Das Stift Bergen hat auch noch ein ziemlich mildes, aber dabei überaus regnerisches Klima. An der norwegischen Küste fällt

(nächst der Gegend von Coïmbra in Portugal, S. 188) der meiste Regen in Europa. Bergen selbst, 30,000 E., durch und durch Handelsstadt, das norwegische Hamburg. Besonders ist hier der Hauptplatz für den Fischhandel, der in ungeheurer Ausdehnung an der Norweger Küste getrieben wird. Nach ganz Süd-Europa hin werden von hier Fische geführt, besonders Stockfische, Häringe und Hummer. Die Häringe erscheinen hier in Schichten, die oft Meilen lang und breit und mehrere Klafter tief sind, und drängen sich in dichtem Gewimmel in die langen Fjorde. Die nach dieser Speise gierigen Wale lagern sich vor den oft sehr schmalen Eingängen; darum der bequeme und reichliche Fang.

4) Drontheim, die Hauptstadt des vierten Stifts, liegt am Süduſer eines tiefen Fjord, hat 20,000 E. und war die Residenz- und Krönungsstadt der alten Könige. Darum stand auch hier ein herrlicher Dom, von dem jetzt noch das Chor die Hauptkirche der Stadt ausmacht. — Im Innern liegt die Bergstadt Röraas [rörôs], 2030' (660 Met.) über dem Meere, mit reichen Kupfergruben, aber auch fast immerwährendem Winter.

Der nördlichste Streifen Landes, den man noch vom Stifte Drontheim unterscheidet, begreift die Nordlande und Finnmark. Im Innern Lappen und Quänen, an der Küste Norweger, die hier ganz auf den Fischfang angewiesen sind. Denn hier sieht es schon schrecklich aus. Auf den Lofoden (S. 298) lassen Sturm und Kälte keinen Baum aufkommen, ein furchtbar tobender Ocean umgiebt sie. Unter den Wirbeln und Strudeln ist der Malstrom, ziemlich im S. der Gruppe, am verrufensten, doch sind die Erzählungen sehr übertrieben, obwohl selten ein Jahr ganz ohne Unglücksfälle hingeht. Gerade zwischen diesen gefährlichen Inseln drängen sich übrigens die meisten Fische zusammen. Im Februar und März versammeln sich zwischen den Inseln Ost- und West-Vaage [wôge] gegen 3—4000 Boote, und jedes Boot fängt im Durchschnitt mindestens 3000 Kabeljaue (S. 158).

Auf der Insel Qualöe, über 70° hinaus, liegt der jetzt schon wichtige Hafen Hammerfest, 1100 E., der Handel nach England und Rußland treibt. Das eigentliche Nordcap ist die nördliche Spitze einer Insel mit auffallend mildem Klima, nie über 15° Kälte, das Cap Nordkyn eine Spitze des Festlandes. Südöstlich von diesen Punkten liegt auf einem Inselchen Wardöehuus, sonst Festung, immer noch ein Handelsplatz. Furchtbare Stürme wüthen in diesen Gegenden; die Kälte steigt im Binnenlande bis zu 38°.

Die Skandinavische Halbinsel ist durchaus nicht ein Land der Städte, sondern mehr der zerstreuten Dorfschaften und einzelnen Gehöfte. In beiden Reichen giebt es nur elf Städte, die 20,000 oder mehr E. haben; welche sind das? Dazu findet man nur in Stockholm, Gothenburg, Christiania, Bergen im Durchschnitt massive Häuser; sonst ist der Holzbau und die Schindelbedeckung ganz allgemein, und das Volk hat darin große Kunstfertigkeit. In Norwegen giebt es z. B. künstlich gearbeitete Holzkirchen aus uralter Zeit. Eine hat der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in ein schlesisches Gebirgsdorf (unweit der Schneekoppe) versetzen lassen.

IV. Ost-Europa.

§ 84.

Das östliche oder sarmatische Tiefland (Polen, Preußen, Rußland).

Dieser ungeheure Raum ist von Asien durch einen Grenzzug geschieden, der nach S. 51 f. zu wiederholen ist. Im Rumpfe Europa's ist der Grenzzug gegen das Donau-Tiefland von der Natur selbst aufgethürmt; wiederhole nach S. 253 f. das Nöthige von den Karpathen. Nur im äußersten S. geht das östliche Tiefland in das letzte walachische Becken der Donau ununterscheidbar über. Am schwierigsten ist eine natürliche Grenze gegen Deutschland oder genauer gegen das deutsche Tiefland aufzustellen. Mit den meisten Geographen nehmen wir als solche die Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel an. Doch ist der Zusammenhang des östlichen Tieflandes mit dem deutschen, walachischen, sibirischen Flachlande nicht zu verkennen.

Das sarmatische Tiefland ist (größtentheils wohl durch eine allmähliche Hebung des Terrains) trocken gelegter Meeresboden; die Steppe an der unteren Wolga, die man wegen des starken Salzgehaltes ihres Bodens die Salzsteppe nennt, läßt sogar auf die Meerbedeckung dieses s. ö. Theiles der großen Tiefebene in noch ziemlich später Zeit schließen, denn das von dieser Steppe zurückgewichene Meer ist kein anderes als das noch jetzt beständig (durch Verdunstung) sich einengende Kaspische Meer. Die größte Einförmigkeit characterisirt die Oberflächenbildung des sarmatischen Tieflandes. Nur gegen die Mitte erhebt sich das Waldaiplateau oder der Wolchonskiwald, etwa 50 M. von der Ostseeküste; auch hier erreichen die höchsten Punkte wenig über 1000′ (325 Met.). Dies Plateau ist ein Theil des vom Ural auslaufenden Norduralischen Landrückens. Nach W. setzt sich diese breite Landhöhe bis in das deutsche Tiefland fort. Ein anderer Landrücken, der Süduralische, zieht sich von der südlichen Beugung des Uralflusses zu dem Berglande von Sandomir, im N. der Karpathen, und dann noch weiter in das deutsche Tiefland. Die Ströme des Tieflandes wären bei ihrem ganz geringen Gefälle für die Schifffahrt und somit für den Austausch der Producte weit entlegener Regionen sehr

geeignet. Doch wird ihre Schiffbarkeit und damit ihre Bedeutung vermindert theils durch das Eis, welches Monate lang ihre Oberfläche bedeckt, theils durch die Stromschnellen beim Durchbruch durch die Landrücken, theils durch die Versandung der Mündungen und den Ausfluß in Binnenmeere. Wir zählen sie nach den vier Meergebieten auf.

1) Das Nördliche Eismeer greift mit dem Busen des Weißen Meeres in das Land. In diesen ergießt sich die Dwina, deren Quellflüsse am Rande des nördlichen Landrückens entstehen. Sie hat daher keine Stromschnellen, ist fast von der Quelle an schiffbar und bildet bei ihrer Mündung einen Liman (so nennt man eine erweiterte Flußmündung, der kleine Inseln vorgelagert sind, die aber doch nicht haffartig vom Meere geschieden ist). Vom Ural strömt in das Eismeer die Petschôra.

2) Die Ostsee bespült die Küstenlandschaften Preußen, Kurland, Livland, Esthland, Ingermannland und Finnland und greift als Finnischer und Rigischer Busen in das Land. a) Der größte Strom, der überhaupt diesem Meere zufällt, die Weichsel, entspringt auf den Beskiden (S. 254). Quelle und Mündung liegen ziemlich unter gleicher Länge und sind nur 70 M. auseinander. Ihr ganzer Lauf ist aber 140 M. lang und macht eine bedeutende Ausbiegung nach O. Wo sie nach W. umlenkt, empfängt sie ihren größten Nebenfluß, den Bug (mit Narew), von nördlichen Vorhöhen der Karpathen. 6½ M. von der Küste theilt sie sich in Nogat und Weichsel. α) Der linke Hauptarm, die Weichsel, spaltet sich nochmals. Die westliche oder Danziger Weichsel fließt noch eine Strecke dem Meere, von dem sie nur ein dünner Landstreifen scheidet, parallel und mündet dann 1 M. unterhalb Danzig in die Ostsee; bei der Ueberschwemmung von 1840 hat sie sich noch eine zweite Mündung durch jenen dünnen Landstrich gebrochen. Der östliche Arm, die Elbinger oder alte Weichsel, ergießt sich in das Frische Haff. β) Der rechte Hauptarm, die Nogat, ergießt sich ebenfalls in das Frische Haff. Dieses Haff zieht sich 12 Meilen von Südwesten nach Nordosten und ist durch die Frische Nehrung bis auf eine Stelle vom Meer geschieden. Solche Haffbildung gehört zu den Eigenthümlichkeiten der südlichen Ostseeküste und erinnert an die Lagunenbildung Venedigs. Die Nehrungen sind durch die

Sandablagerungen der einmündenden Ströme entstanden, welche die Wirkung des Wellenschlags zu zusammenhängenden Erdzungen verband. b) Die offene Stelle in der Frischen Nehrung, oder das Pillauer Tief, liegt der Mündung eines andern Flusses gegenüber, der in das Frische Haff geht. Dies ist der Pregel. Er fließt aus Angerap, Pissa und Inster zusammen und empfängt links die bedeutende Alle. Eine Menge von Seen schütten in die genannte Flüsse ihre Wasser aus, wie der Spirding- und Mauersee. c) Der Memel oder Njemen ergießt sich auch in zwei Armen, Ruß und Gilge, in ein Haff, das Kurische, das durch die Kurische Nehrung vom Meere geschieden ist und das Frische an Größe noch übertrifft. Durch das Memeler Tief hängt es mit der Ostsee zusammen. d) Die Düna, vom Waldaiplateau, in welchen Busen? e) Die Narôwa, der Ausfluß des Peipussees, in welchen Busen? f) Die Newa, der europäische St. Lorenz (S. 142), ist der Abfluß des über 300 □M. großen Ládoga-Sees, der mit dem etwas höher liegenden Onega-See in Verbindung steht. Diese beiden größten Seen im östlichen Tieflande sind nebst den zahlreichen Seen Finnlands Reste eines Meeres, welches einst das Weiße Meer mit dem Finnischen Busen verband und oft durch die Hebung des noch jetzt so morastigen Finnlands verschwunden ist. Außer Pregel, Narowa und Newa, die als Seenflüsse sich am Fuße der nördlichen Landhöhe entwickeln, durchbrechen die anderen Ströme jene Bodenschwellung in ihrer ganzen Breite mit Strudeln und Stromschnellen. Die Weichsel hat in ihrem oberen Laufe auch den süduralischen Rücken durchbrochen und thut ein Gleiches mit dem nördlichen kurz vor ihrer Theilung. Die ganze Ostseeküste des Tieflandes hat das Eigenthümliche, mit einer Unzahl größerer und kleinerer Seen besetzt zu sein, die von SW. gegen NO. an Größe zunehmen; in Finnland liegt diese Seenplatte am höchsten über dem Meere und senkt sich zum Bottnischen, zum Finnischen Busen und bis zum Ladogasee. Kleine Gebirgszüge bis zu 1200′ (390 Met.) stehen ohne Zusammenhang über der finnischen Seenplatte, auf der Blöcke von Granit, Gneiß und Glimmerschiefer wild umhergeworfen sind. In diesen Verhältnissen sowohl als in den unentwickelten kleinen Flußsystemen, tritt eine Aehnlichkeit mit der arktischen Seenplatte in Nord-America hervor

(S. 142). Das Tiefland geht in Finnland offenbar in den Character der skandinavischen Halbinsel über.

3) Der salzige Kaspisee (S. 37) liegt zwischen Europa und Asien. Ueberall in der umgebenden Steppe (S. 306) ist der Boden von Salz durchdrungen und bringt fast nur Salzkräuter hervor. Oft blüht das Salz in solcher Menge aus der Erde, daß sie mit Schnee bedeckt zu sein scheint. Durch theilweises Verdunsten, sowie durch Auslaugen des Bodens sind Hunderte von Salzseen entstanden, welche alljährlich Millionen von Centnern Kochsalz (und Soda) liefern.

Zum Kaspisee strömt außer dem Urál die Wolga, d. h. die Große, Europa's größter Strom. Ihr Stromgebiet beträgt 30,000 □M., doppelt so viel als das der Donau. Quelle auf dem Waldaiplateau, 50 M. von der Ostsee und fast 200 M. vom Kaspisee. Sie durchbricht den südlichen Landrücken, tritt dann in die salzige kaspische Steppe und bildet ein Delta von mehr als 60 Mündungen, die aber so seicht sind, daß selbst kleine Schiffe nur unter günstigen Umständen einlaufen können. Mit Recht nennen die Tataren die Wolga die freigebige, mit Recht reden die Russen von der „Mutter Wolga," denn sie ist vielleicht der fischreichste Strom der Welt (Caviar, Hausenblase). Die größten Nebenflüsse empfängt die Wolga schon im Oberlaufe. Links vom Ural die Kama, rechts die Oka. Ein Seitenfluß der Oka ist die Moskwa. An ihr das Dorf Borodinó, (1812 blutiger Sieg der Franzosen über die Russen). Die Kunst hat die Wolga zum Mittelpunkt eines großartigen, über die ganze sarmatische Ebene ausgebreiteten Wassersystems gemacht und dadurch eine innere Verbindung zwischen den vier Meeresseiten hergestellt.

4) Zum Schwarzen Meere geht a) der Don, bei den Alten Tanais. Bei dem Durchbruch des südlichen Rückens nähert er sich der Wolga auf 8 M., biegt sich dann nach SW. und bildet einen großen Strandsee, das Meer von Asow, das aber nur für kleinere Seeschiffe Wasser genug hat und täglich seichter wird. Vorgelagert ist demselben die dreieckige Halbinsel Krim, auch wohl nach dem alten Namen Taurien genannt. Eine nach O. laufende Landzunge derselben bildet mit dem ebenfalls in eine Halbinsel auslaufenden Continent die Meerenge von Kaffa oder Feodosia, meistens von Kertsch oder Jenikale genannt.

b) Der Dnjepr entsteht am südlichen Hange des nördlichen Rückens und durchbricht unterhalb Kiew zwischen steilen Ufern mit Fällen und Stromschnellen den südlichen Zug. Unter seinen Zuflüssen ist nicht der größte, aber der berühmteste die Beresina; auf welchem Ufer? (Grausenvoller Uebergang der flüchtigen Franzosen im Winter 1812.) — In die Mündung des Dnjepr ergießt sich vom südlichen Landrücken der Bog oder Bug. c) Der Dnjestr bildet in seinem Oberlaufe ein Querthal des karpathischen Waldgebirges, fließt dann an dem breiten Rücken des südlichen Zuges und stürzt in Stromschnellen zum Tieflande. Alle drei genannten Ströme durchbrechen also den südlichen Landrücken, durchfluthen auf ihrem Unterlaufe die ungeheuren Steppen, nähern sich mit östlicher Richtung Asien, um sich dann in südwestlicher Richtung wieder Europa zuzuwenden, münden in seichte, die Schifffahrt sehr erschwerende Busen oder Limans.

Fast zwischen allen großen Stromgebieten des Tieflandes und somit zwischen allen dasselbe bespülenden Meeren besteht Canalverbindung. Da die Ströme gleich vom Ursprunge an sehr wasserreich und die Wasserscheiden nur unbedeutend sind, ließ sich eine solche leicht herstellen.

In einem so ungeheuer großen Lande müssen Klima, Vegetation, Fruchtbarkeit u. s. w. in verschiedenen Theilen sehr verschieden sein. a) Die Striche im Norden des Norduralischen Landrückens gegen das Eismeer hin sind natürlich die traurigsten und ödesten. Die Küsten und Buchten jenes Meeres sind fast drei Viertel des Jahres mit Eis belegt, und auch weiter in das Land hinein steigt die Kälte zuweilen bis auf — 34°. Im O. der Dwina dehnen sich ungeheure Moräste aus, die auch den größten Theil des Jahres gefroren sind (Tundren). Je östlicher, desto kälter. In Perm, unter 58° der Breite, liegt Ende November der Schnee schon so hoch, daß die Fenster des unteren Stocks, welche früher mannshoch über der Straße waren, dann mit derselben gleiche Höhe haben. Das Eis wird auf Seen und Strömen oft über drei Ellen dick. Auf alle Weise verwahrt man sich gegen die Kälte, doch ist das Erfrieren einzelner Körpertheile, wie der Nase, gewöhnlich. Dort ist es ein oft vorkommender Liebesdienst, einen Vorübergehenden, dessen Nase sich schon weiß färbt, mit den Worten aufzuhalten: „Väterchen, eure Nase!“ — worauf der Angeredete sich die

Nasenspitze mit Schnee reibt und dann seinen Weg fortsetzt. Fischfang und Jagd auf die schon bei Sibirien genannten Pelzthiere (S. 58) beschäftigen die Bewohner. Im obern Dwinagebiet giebt es schon Wälder von Birken und Tannen; man baut Gerste, weil die kurzen Sommer und die häufigen Nachtfröste den Bau anderer Getreidearten nicht gestatten. Der Winter währt 8—9 Monate, der Sommer 3—4; Frühling und Herbst giebt es nicht. b) *Die Landschaften an der Ostsee* haben ein milderes Klima: die westlichere und südlichere Lage so wie das Meer wirken hier ein. Doch aber steigt auch hier die Kälte ungleich höher als in westlicheren Gegenden unter gleicher Breite. Meist sind diese Landschaften, besonders in den Niederungen ihrer großen Ströme, sehr reich an Getreide; selbst das südliche Finnland bringt so viel, daß es früher Schwedens Kornkammer heißen konnte. In den Wäldern ist die Birke am verbreitetsten, wo nicht entschiedener Sandboden dem Nadelgehölz die Oberhand giebt; sie ist der eigentlich nordrussische Baum. c) *Der große Raum zwischen dem nördlichen und südlichen Landrücken* enthält auch hie und da Moräste und *Moore*. So dehnen sich in dem obern Stromgebiete der rechten Dnjeprzuflüsse und des Njemen Sümpfe aus, die an 1000 □M. Flächenraum haben. Aber im Ganzen ist der Raum entweder fruchtbarer Getreideboden, besonders für Roggen und Lein — oder er ist mit prachtvollen Waldungen bedeckt. Namentlich zeichnen sich die Lindenwälder aus; sie sind so häufig, daß der Monat ihrer Blüthe, der Juli, bei den Russen *Lindenmonat* heißt, und man die Bäume oft nur fällt, um aus ihrem Bast Matten zu flechten. Die häufig gehaltenen Bienen (auch wilde) liefern in solchen Strichen trefflichen Honig. Obst gedeiht dagegen noch nicht, nur gegen W. hin im Weichselgebiete. Dieser ganze Landestheil ist auch stark bevölkert. d) *Der Strich im Süden des südlichen Landrückens* hat das Klima von Mittel-Europa, doch durch die östliche Lage heißere Sommer und kältere Winter. Schon gedeihen Weizen und Baumfrüchte; aber es bleibt für den Anbau wenig Raum. Von der Donaumündung an bis nach Asien hinein dehnt sich am Schwarzen Meere die *Steppe*, welche von W. nach O. an Breite zunimmt. Ihre Grundlage ist Granit, aber mit Schichten von Lehm überlagert. Weit und breit verliert sich das Auge in unermeß-

liche Flächen, ohne einen Baum oder eine menschliche Wohnung zu erblicken. Außer den größeren durchschneidenden Strömen giebt es nur Steppenflüsse und Salzlachen. Disteln, Schafgarbe, Wermuth, Flußschilf schießen weit über Mannshöhe auf, alle überragt von den gelbblüthigen Aehren des „Steppenlichts“ (d. i. der Königskerze, Verbascum). Von den hohen zweiräderigen Karren aus, welche den Reisenden eilig durch die Steppe tragen, blickt man auf ein Gras- und Kräutermeer. Kaum, daß man die Rinder- und Schafheerden gewahr wird! Eher einen flüchtigen „Tabuntschick“ (Pferdehirten), hoch zu Roß, wie er dahin sprengt, um die halbwilde Pferdeheerde zusammenzuhalten. Diese Pferdehirten führen eine drei Klafter lange Peitsche mit kurzem, dickem Stock, eine Schlinge zum Einfangen verlaufener Pferde und eine Wolfskeule zur Vertheidigung. Ganz anders als im Frühling und Herbst erscheint die Steppe in der Sommerhitze und wieder anders im Winter. In den heißesten Monaten verdorrt das Kräutermeer so vollständig, daß es sich leicht entzündet. Bisweilen wüthen furchtbare Brände über die Fläche hin: die Heerden fliehen voll Verzweiflung, und ganze Dörfer und Gehöfte, welche im Steppenrasen liegen, werden verzehrt. Im Winter fristen die Pferde ein elendes Leben, sie kommen nicht einmal in ordentliche Ställe, welche vor wüthendem Schneegestöber und eisiger Kälte schützen würden.

Die Verschiedenheit, welche dies Tiefland in Pflanzen und Thierwelt darbietet, ist überaus groß. Während auf dem Südrande der Halbinsel Krim Wallnuß-, Granaten-, Quitten-, Feigen- und andere Obstbäume, Kastanien- und Oelbäume, Cypressen und Wein herrlich gedeihen, erstarren die Gegenden am Weißen Meere über die Hälfte des Jahres zur Einöde. Durch die südlichen Steppen ziehen Kameele, am Don, Dnjestr und an der Weichsel weiden leichte, flüchtige Rosse, am Dnjepr starke, graue Rinder, in der Krim grauwollige Schafe, von deren Lämmern das Pelzwerk Krimmer den Namen hat; wogegen gen N. schnelle Rennthiere, blaugraue Polarfüchse, schwarzbraune Zobel, weiße Hermeline und Eisbären die Schneefelder durchstreifen. In dem 40 □M. großen Urwalde von Bialowicza [bjalowitscha] (im Gouvernement Grodno) leben — und zwar auf der ganzen Erde eben nur noch hier — Auerochsen (Bos Urus),

und außerdem Eber, Hirsche, Rehe, Biber, Bären, Luchse, Wölfe. Die letzteren sind fast im ganzen östlichen Tieflande noch eine Hauptplage. In den Wäldern Preußens, Lithauens und Livlands kommt auch noch das jetzt sorgsam geschonte Elennthier vor.

Im östlichen Tieflande wohnen über 70 Mill. Menschen. Eine vorherrschende Nationalität, Sprache und Kirche, wenigstens ganz überwiegend ein Staat nehmen den ungeheuren Raum ein. Denn die große Mehrzahl der Bevölkerung bildet der Stamm der Slaven, welcher sich wieder in die Hauptvölker Russen und Polen theilt. An der Ostsee bildet im S. die Hauptmasse der Bevölkerung der lithauische Stamm, im N. der finnische Stamm; zähle nach S. 178. 179 die zu beiden Stämmen gehörigen Zweige auf. Im O. und SO. giebt es auch viele Tataren und Mongolen. Außerdem giebt es aber an der Ostseeküste viele Deutsche, in Preußen die Hauptmasse der Bevölkerung, als Colonisten aber fast durch das ganze Tiefland zerstreut. — Außer einigen Strichen, welche Oesterreich und Preußen im Weichsel- und obern Dnjestrgebiet besitzen, gehört das ganze Tiefland zum russischen Reiche. Früher gab es (von den schwedischen Besitzungen an der Ostsee und den türkischen am Schwarzen Meere abgesehen [S. 301 und 237]) drei Staaten: das Königreich Polen, das Ordensland Preußen, das Großfürstenthum Moskau. Wir wählen zur näheren Schilderung dies geschichtliche Verhältniß zum Ausgangspunkte.

I. Das Königreich Polen.

Landkarten, welche über 100 Jahre alt sind, zeigen zwischen Deutschland und Rußland ein ausgedehntes Reich von den Karpathen im W. bis zu der Düna und dem Dnjepr im O. Dies ist das alte Königreich Polen, mit 13,000 □M. und 16 Millionen Einwohnern. Es zerfiel in das eigentliche Königreich Polen und das Großfürstenthum Lithauen. Polen zerfiel in Großpolen und Kleinpolen. Großpolen, zu dem auch Polnisch Preußen gerechnet ward, bildete den westlichsten Theil des Reiches an den Grenzen von Brandenburg und Pommern. Kleinpolen streckte sich am Nordhange der Karpathen bis zum Dnjepr. Lithauen, weniger fruchtbar und bevölkert, bildete den

nordöstlichen Theil des Königreichs bis zum Dnjepr und zur Düna. Lithauen ist unter allen europäischen Ländern am spätesten, gegen Ende des 14. Jahrhunderts zum Christenthum bekehrt und um dieselbe Zeit mit Polen dadurch vereinigt, daß der lithauer Großfürst Jagiello, der die polnische Erbtochter Hedwig heirathete, auch König von Polen ward. Unter den Jagellonen im 15. und 16. Jahrhundert war Polen ein mächtiger Staat, dem deutschen Orden und Rußland gefährlich, eine Vorhut gegen die Türken. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts starb der Stamm der Jagellonen aus, und Polen war von der Zeit ab ein Wahlreich. Dies wurde der erste Schritt zum Untergange. Zwar hat es noch einige tüchtige Regenten gehabt (Johann Sobieski), aber doch blieb seitdem fast dauernd Wahlzwist und Verwirrung im Lande. Dabei wurde die königliche Macht immer mehr beschränkt. Der Staat führte zuletzt zwei Namen: Republik und Königreich. Das Heft der Gewalt hatte im Grunde der zahlreiche (auf 14 Menschen kommt in Polen ein Adliger), fast immer in Parteien getheilte Adel. Der Reichstag Polens, auf dem schon eine Stimme jeden Beschluß hindern konnte (liberum veto), ist wegen seines stürmischen, lärmenden Hergangs bei uns sprüchwörtlich geworden. Dazu kam religiöser Streit zwischen der römisch-katholischen Kirche, der herrschenden im Lande, und den Dissidenten, d. h. von ihr abweichenden Griechen und Protestanten. Auswärtige Mächte wurden zuerst von polnischen Parteien aufgerufen, sich in die Angelegenheit des in sich zerrissenen Landes einzumischen. Rußland, Oesterreich und Preußen thaten dies hernach in solcher Ausdehnung, daß in drei Theilungen 1772, 1793, 1795 ganz Polen unter sie getheilt ward. Warschau wurde eine preußische Stadt; der letzte schwache König, Stanislaus Poniatowsky, bezog eine russische Pension. In den Stürmen der napoleonischen Zeit haben Oesterreich, und namentlich Preußen, einen großen Theil ihrer polnischen Länder wieder verloren; über fünf Sechstel von Polen stehen unter russischer Herrschaft.

So giebt es also in drei Staatsgebieten Polen. Sie sind meist römisch-katholisch; ihre Sprache, mit der übrigen slavischen verwandt, sieht geschrieben wegen der gehäuften Consonanten zungenbrechend aus; gesprochen klingt

sie weich und melodisch. Mit einer schönen, kräftigen Körperbildung verbindet der Pole einen lebendigen, regsamen Geist, Begeisterung für den Gedanken der Ehre und des Ruhmes, großmüthige Gastfreiheit. Man hat die Polen deshalb die Franzosen des Nordens genannt. Zu ihren Schattenseiten gehört der Leichtsinn, der Jähzorn und die Prunkliebe. Der Zustand der unteren Volksklassen hat sich in den letzten Jahrzehnten gehoben, aber Unwissenheit, Trunksucht und unsaubere Trägheit bleiben noch ein Vorwurf (die seltsame Krankheit des Weichselzopfes hängt wohl auch mit dem letzteren Fehler zusammen). Die kleineren polnischen Städte und Dörfer haben meist ein überaus schmutziges Aussehen, und da am meisten, wo recht viele Juden wohnen. Fast ein Zehntel aller Juden auf der Erde wohnt in Polen und beschäftigt sich mit Handel und Wandel aller Art. Sie sind Müller, Fuhrleute, Schenkwirthe des auch hier im Uebermaß getrunkenen Branntweins u. s. w.

A. Provinzen der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie.

Zu den Provinzen der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, und zwar der Verwaltung nach zum Cisleithanischen Oesterreich gehören:

1) Das Königreich Galizien mit Lodomerien, dem Großherzogthume Krakau und den Herzogthümern Auschwitz und Zator, 1400 □M. und $5^1/_2$ Mill. Einwohner. Es besteht aus einem Stück von Klein-Polen und hat seinen Hauptnamen von dem bis in das 14. Jahrhundert russischen Reiche Halicz [halitsch] mit gleichnamiger, jetzt unbedeutender Hauptstadt am Dnjestr. Daher wohnen auch nur im W. echte Polen, im O., im sogenannten Roth-Rußland, die Ruthenen, ein russischer Stamm. Das Kronland zerfällt in zwei Verwaltungsgebiete: West-Galizien oder Krakau und Ost-Galizien oder Lemberg.

a) Lemberg, darin die Hauptstadt des ganzen Kronlandes Lemberg, 90,000 E., worunter über $^1/_3$ Juden. Universität. Unweit der russischen Grenze Brody, 20,000 E. (darunter 11,000 Juden.) Lebhafter Handel mit Rußland und der Walachei. Stanislau oder Stanyslawow, 15,000 E. Das gewerbsame Tarnopol, 20,000 E.

b) Krakau, darin das jetzt befestigte Krakau, 40,000 E., sonst an 100,000, am linken Ufer der hier schon schiffbaren Weichsel, nimmt sich mit seinen vielen Thürmen und dem Schlosse auf dem Berge darüber

sehr gut aus. Auch im Innern enthält es gut gebaute Stadttheile und viele Paläste aus den Zeiten, wo Polens Könige hier oft residirten. Universität. In dem würdigen Dom ruhen in einem silbernen Sarge der heilige Stanislaus, Polens Schutzheiliger, viele Könige, viele in Polens Geschichte berühmte Männer. Unter diesen letzteren auch Kosciuszko [kosciuschko], der 1794 im heißen schrecklichen Kampfe die Selbständigkeit Polens zu retten suchte und sich erst verwundet in der Gegner Hände gab, die ihn zu ehren wußten (Finis Poloniae!). Ihm zum Gedächtniß ist auch (nach slavischer Sitte), ¼ M. im W. der Stadt, der 120' (39 Met.) hohe Kosciuszko-Hügel aufgethürmt, auf dem jetzt ein Fort steht. Von ihm treffliche Aussicht über Krakau und das Weichselthal. Die Handelsstadt Bochnia mit Steinsalzwerk, und das Steinsalzwerk Wieliczka [wjelitschka], etwas südlich von der Weichsel, Krakau gegenüber. Das Werk, welches jährlich 1 Million Centner graugrünliches Steinsalz lieferte, hatte 5 Stockwerke, deren tiefstes über 1000' (325 Met.) unter der Erdoberfläche lag. Man zeigte dem Einfahrenden einen großen, auch zuweilen benutzten Tanzsaal mit Kronleuchtern, zwei Kapellen mit Statuen u. s. w., Alles aus Salz gehauen. Die Zahl der Arbeiter betrug zwischen 5—800. Neuerlich ist aber das ganze großartige Bergwerk durch Einbruch der Schichtwasser in dasselbe zerstört worden.

2) Das Herzogthum Bukowina, d. h. Buchenwald, im obern Dnjestr- und Pruth-Gebiet, 190 □M. ½ Mill. E. Hauptstadt Czernowitz [tschernowitz], 30,000 E.

B. Das Russische Polen.

1) Auf dem Wiener Congresse 1815 wurde ein Königreich Polen gebildet: es sollte bei eigener, constitutioneller Verfassung immer den russischen Kaiser zum König haben. Nach dem Aufstande von 1830—31 wurden ihm alle diese Vorrechte genommen. Im Jahre 1863 brach ein neuer Aufstand aus. Nach seiner Unterdrückung ist das Königreich Polen geradezu russische Provinz geworden und scheint den Namen Weichsellandes führen zu sollen. Den früheren Verhältnissen nach umfaßt das Königreich Polen das Meiste von Groß-Polen und ein Stück von Klein-Polen: zusammen 2300 □M. mit 5 Mill. E., worunter 600,000 Juden. Das Land zerfällt in 10 Gouvernements.

Die Hauptstadt Warschau liegt am linken Weichselufer, durch eine Brücke mit der Vorstadt Praga verbunden; mit dieser 2½ M. im Umfang, in dem freilich auch viele Gärten eingeschlossen sind. Die Stadt ist gut und regelmäßig gebaut und enthält jetzt nicht mehr, wie früher, neben ihren schönen Häusern auch ganz schlechte, mit Schindeln und Stroh gedeckte. Eine Citadelle beherrscht die ganze Stadt. 240,000 E., darunter 50,000 Juden. Südwestlich von Warschau die Fabrik- und Handelsstadt Lodz, 30,000 E. Dicht an der preußischen

Grenze liegt Kalisch, 15,000 E., an der Prosna, also im deutschen Odergebiet, zu welchem ein gutes Stück des Königreichs im W. gehört; an der Warthe Wallfahrtsort Czenstochau [tschenstochau]. Modlin oder Nowa-Georgiewsk, am Zusammenfluß von Weichsel und Bug, und Zamosc [samoſz] im Südostzipfel, sind feste Plätze. Etwas im NW. von Zamosc Lublin, 20,000 E., drei große Messen.

2) Polnische Provinzen, die schon länger mit Rußland vereinigt sind, auch wohl West-Rußland genannt, 7—8000 □M. mit 4 Mill. E., sind im W. von Polen und Lithauern, im O. und SO. von vielen Ruthenen bewohnt. Die Einwohner waren bisher entweder römisch-katholisch oder griechisch-unirt. Hier sowohl nämlich als auch in andern Ländern, z. B. in Ungarn, hatte sich ein großer Theil der im Lande wohnenden Griechen mit der römischen Kirche vereinigt. Aber in den letzten Jahrzehnten sind fast alle unirten Griechen im ehemaligen Polen zur nicht-unirten griechischen Kirche zurückgekehrt, vornehmlich nach der Unterdrückung des letzten Aufstandes. Zu diesen Provinzen gehört nun zunächst das alte Großfürstenthum Lithauen, darin die Hauptstadt Wilna, an einem Zuflusse des Njemen, 80,000 E. An der Düna die Festung Dünaburg. Ferner zwei Provinzen, die sonst zu Klein-Polen geschlagen waren: Wolhynien und Podolien nebst einem Theile der Ukraine, auf dem rechten Ufer des Dnjepr. Besonders die letzte Provinz ist sehr reich an Korn und Vieh; die podolischen Ochsen sind berühmt. Nicht weit vom Dnjestr liegt Kaminietz, Hauptfestung im alten Polen gegen die Türken, jetzt geschleift.

C. Theile des alten Polens unter preußischer Herrschaft, 1000 □M., siehe gleich nachher.

II. Das Königreich Preußen.

An der Ostseeküste, westlich vom Njemen, wird uns zuerst im 10. Jahrhundert ein Volk lithauischen Stammes Porussi, Pruzzi, Preußen genannt. Ihre Priester oder Waidelotten leiteten des Volkes Angelegenheiten; an ihrer Spitze stand ein Oberpriester, Kriwe Kriwaito. Der wohnte bei dem ewigen Feuer in Romove, dem Haupttheiligthume. In einem heiligen Hain stand die Göttereiche, die in drei Nischen ihres Stammes die Bilder der drei höchsten Götter enthielt, des erhabenen Perkunnos, des freundlichen Potrimpos und des furchtbaren Pikullos. Diese preußischen Heiden gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi, zogen aus dem Westen verschiedene Glaubensboten heran; aber sie kehrten ohne Frucht zurück oder starben als Märtyrer. So der Erzbischof Adalbert von Prag 997. Die benachbarten polnischen Regenten riefen endlich den deutschen Ritterorden herzu, um in jeder Weise das wilde

Volk zu bändigen, das den schon christlichen Nachbarn eine Geißel war. Diese deutschen Ritter, wie die Johanniter und Templer (deren Orden dem ihrigen gleich zur Zeit der Kreuzzüge gestiftet waren) Ritter und Mönche zugleich, unterwarfen wirklich nach heißem Kampfe 1230—1284 das Land christlichem Glauben und christlicher Herrschaft zugleich, aber auch christlicher Gesittung. Nun wurden Städte gebaut; deutsche Colonisten wanderten ein; deutsche Sprache wurde herrschend. Der Hochmeister des Ordens nahm seit 1309 in Marienburg seinen Sitz. Zur Zeit seiner Blüthe reichte das Gebiet des Ordens von der Oder (die Neumark war ihm lange Zeit verpfändet) bis zum Finnischen Meerbusen. Die Länder Kurland, Livland, Esthland nämlich waren auch von Deutschland aus bekehrt, und um sie zu behaupten, hatte sich dort ein anderer Ritterorden, der der Schwertbrüder, gebildet, der sich hernach mit dem deutschen Orden verband. Als aber Hochmuth und Zügellosigkeit unter den Rittern einriß, folgte auf die Blüthe der Verfall. Dem indessen erstarkten Polen mußte 1466 ganz Westpreußen abgetreten, Ostpreußen von ihm zu Lehen genommen werden. Endlich wurde der Großmeister Albrecht von Brandenburg lutherisch und verwandelte, mit Bewilligung des Lehnsherrn Ostpreußen in ein weltliches Herzogthum 1525. Der deutsche Orden drang mit seiner Protestation nicht durch; die Länder der Schwertbrüder hatten sich kurz vor jenem Ereigniß wieder von Preußen getrennt. Die Nachkommen Albrechts regierten bis 1618; dann fiel das Herzogthum Preußen an die im Kurfürstenthum Brandenburg regierende Hauptlinie der Hohenzollern. Der große Kurfürst erstritt die Aufhebung des Lehnsverhältnisses zu Polen; sein Sohn nahm von diesem seinem außerdeutschen Besitzthum den Königstitel 1701 an. Hernach verstand man unter dem Königreiche Preußen im engern Sinne die außer Deutschlands politischen Grenzen liegenden und zur preußischen Monarchie gehörenden Provinzen. Zu diesen gehörten außer Albrechts Herzogthum die noch aus den polnischen Theilungen behaltenen Länder Westpreußen, was nach dem Obigen nur als Wiedererworbenes bezeichnet werden kann — und Posen, ein Stück von Groß-Polen, aber fast ganz in Deutschlands natürlichen Grenzen liegend (Odergebiet) und mit

vielen deutschen Bewohnern. Zusammen 1700 □M. mit 4½ Mill. E.

Diese Provinzen gehören erst seit 1871 wieder zum Deutschen Reich, vom früheren Deutschen Bund waren sie ausgeschlossen geblieben; wir betrachten ihre politische Geographie unten im Zusammenhange mit der preußischen Monarchie.

III. Das Russische Kaiserreich.

In Rußland wohnten in ältester Zeit Scythen und Sarmaten. Ein Volk mit dem Namen Russen kommt zuerst im 9. Jahrhundert vor und beunruhigt die Besitzungen der byzantinischen Kaiser am Schwarzen Meere. Die Gründung eines russischen Reiches wird Ausländern zugeschrieben. Im Jahr 862 stiftet Rurik, der Führer eines Zuges von Normannen (hier Waräger genannt), einen kleinen Staat, der sich aber bald vergrößert. Wladimir, „der Apostelgleiche" nimmt um 1000 mit seinem Volke das von Konstantinopel aus gepredigte Christenthum an, daher die Russen der griechischen Kirche zugethan. Er theilte das Reich unter seine Söhne. Rußland bestand früher aus mehreren Fürstenthümern unter der Oberherrlichkeit eines Großfürstenthums (zuerst Kiew, später Moskau). So gelang es den Mongolen, die seit 1223 Europa's Grenze überschritten, Rußlands Großfürsten sich lehnspflichtig und zinsbar zu machen. Erst um 1480 gelang es dem Großfürsten von Moskau, Iwan Waßiljewitsch (d. i. Sohn des Waßilji), das damals schon etwas gelockerte Joch abzuschütteln und ganz Rußland unter seine Herrschaft zu vereinigen. Noch einmal wurde indessen der Staat in der Entwicklung seiner Größe aufgehalten, als um 1600 Ruriks Stamm ausstarb und mannigfache Verwirrung diesem Ereigniß folgte (der falsche Demetrius). Polen und Schweden bereicherten sich damals auf Rußlands Kosten. Unter dem Hause Romanow seit 1613, und besonders seit der Thronbesteigung Peters des Großen, 1689—1725, ist Rußland mit erstaunenswerther Schnelligkeit mächtig geworden und in die Reihe der europäischen Großmächte eingetreten. Peter nahm zuerst neben dem altrussischen Titel Zar den europäischen Namen Kaiser an. Und in der That hatte er auf alle Weise, auch durch eigenes Beispiel, sein widerstrebendes Volk der Gesittung Europa's näher zu bringen gesucht.

Nach seinen Zeiten änderte sich Rußlands Regentenhaus, indem 1762 ein Zweig des deutschen Hauses Holstein-Gottorp dem ausgestorbenen Hause Romanow folgte — aber auch die Kaiser und Kaiserinnen dieser Linie (vor allen Katharina II. 1762—1796) sind Peter in seinen Planen der Vergrößerung und der Civilisation nachgefolgt. Nach S. 301 gieb an, was nach Peter von den Schweden, nach S. 238, was von den Türken, nach S. 313 ff., was von Polen erworben ist.

Der jetzige Kaiser Alexander II., Zar und Selbstherrscher aller Reußen, gebietet uneingeschränkt über ein Reich, das in zwei Erdtheilen zusammenhängend fast 2000 Meilen in die Länge sich ausbreitet, fast über ein Sechstel des festen Landes auf der Erde. Seine Regierungserlasse oder Ukase gelten in einem Raume von 380,000 □M. (wovon in Europa über 100,000) und werden von 82 Mill. Menschen gehorsam ausgeführt. Davon wohnen 76 Mill. in Europa (wenn man die Kaukasische Statthalterschaft einrechnet). Diese gehören gegen 100 verschiedenen Völkern an, unter denen die Hauptstämme der Slaven, Finnen, Lithauer, Tataren und Mongolen bei weitem überwiegen. Unter den Hauptstämmen macht wieder der slavische fünf Siebentel der ganzen Einwohnerzahl aus. Auch in Bezug auf Sprachen und Religionen herrscht in dem Riesenreiche das bunteste Durcheinander. Es giebt Städte, in denen Gotteshäuser sieben verschiedener Confessionen, eine Synagoge, eine Moschee und eine indische Pagode zusammenstehen. Aber die griechische Kirche mit über 50 Mill. überragt alle andern in dem Maße, daß die Einheit des großen Reichs auch nach dieser Seite gewahrt ist.

Das in allen Theilen des Reiches wohnende Hauptvolk, die Russen, zerfällt in Großrussen, Kleinrussen und Ruthenen; die ersteren bilden die überwiegende Mehrzahl. Von verschiedenen Beobachtern werden sie sehr verschieden beurtheilt. Die meisten rühmen eine natürliche Gutmüthigkeit (die sich auch in dem leider nur zu häufigen Zustande des Rausches nicht verleugnet), Gastfreiheit, fröhlichen Sinn, Gewandtheit zum Handel und Wandel aller Art. Der Russe ist ein geborner Kaufmann. Darum antwortete Peter der Große holländischen Juden, die ihn um die Erlaubniß baten in Rußland Handel treiben zu dürfen und ein große Summe

boten: „Freunde, behaltet euer Geld: ein Russe ist so pfiffig als vier Juden.“ Zu dem Allen gesellt sich eine lebhafte Vaterlandsliebe. Getadelt hat man mit Recht einen knechtischen, kriechenden Sinn gegen Vorgesetzte und Gewaltige. Mit diesem Fehler verbindet sich bei dem natürlichen Mangel an Rechtssinn oft eine weitgehende Bestechlichkeit und Käuflichkeit, ja eine auffallende Mißachtung fremden Eigenthums. Ihrer Kirche sind die Russen mit großem Eifer zugethan. Mit großer Strenge halten sie z. B. ihre häufigen Fasten; am härtesten sind die Fasten vor Ostern. Darum ist denn die Butterwoche, welche in dieselben einleitet, ein großes Fest, wo sich das Volk seinen nationalen Belustigungen überläßt (Schaukeln, Eisrutschberge u. s. w.). Der Ostertag ist ein hoher Feiertag der Kirche, aber auch des Volkes. Hier eigentlich ist die Sitte des Ostereierschenkens zu Hause, Jeder begrüßt und küßt den Andern mit den Worten: „Christus ist auferstanden,“ und er erhält den Gegengruß: „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Und wenn der Kaiser dem niedrigsten Manne begegnet, so macht die Osterfreude beide in dem üblichen Gruße und Kusse gleich. Ein anderes großes Kirchen- und Volksfest ist die Wasserweihe am Feste Epiphanias.

Rußland befindet sich unter der Regierung des jetzigen Kaisers in einer Periode der Reform und völligen Neugestaltung. Die Leibeigenschaft ist aufgehoben, viele wohlthätige Institutionen sind eingeführt, Eisenbahnen in großartigster Weise gebaut oder doch im Bau begriffen. Daß sich gleichzeitig auch das russische Nationalitätsbewußtsein sehr gesteigert hat, ist zu begreifen. Es bleibt nur zu wünschen, daß dieser gehobene Patriotismus nicht andern in Rußland vertretenen Nationalitäten und Bekenntnissen gefährlich werden möge.

Das Reich zerfällt, ohne daß in der Verwaltung ein Unterschied zwischen dem europäischen und asiatischen Rußland gemacht würde, in 70—80 Gouvernements, Provinzen und Gebiete; dazu kommt das Großfürstenthum Finnland, welches zu Rußland in einem besondern, bevorzugten Verhältnisse steht. Wir halten uns nur an die größeren Bestandtheile der Monarchie — die polnischen Landestheile zähle nochmals nach S. 316 f. auf.

1) Rußland hat zwei Hauptstädte: die eine liegt in des Landes Mitte, hat alle geschichtlichen und nationalen Erinnerungen und einen schon orientalischen Character; die andere (nach Westen schauend) ist erst

von Peter dem Großen an der Ostsee in Ingermannland seit 1703 angelegt, zur Residenz erhoben und den Städten des westlichen Europa ähnlich gemacht. Beide sind 85 deutsche Meilen (7 × 85 russische Werste) von einander entfernt.

a) Die neue Hauptstadt, St. Petersburg, liegt an der Newa: meistens auf dem linken Ufer und auf Inseln des in mehrere Arme sich theilenden Stromes. Der Boden ist flach und moorig, daher das steinerne Fundament der meisten Häuser auf tief eingerammten Pfählen und das Ganze Ueberschwemmungen ausgesetzt, sobald ein Sturm aus Westen die Fluthen der Newa zurückdrängt. Die Umgebungen einförmig und nach O. und W. wenig angebaut. Die Stadt selbst ist in Bezug auf Regelmäßigkeit und großartige Räumlichkeit vielleicht die schönste der Welt. Die Straßen sind meist schnurgerade, sehr breit (oft 200′, 65 Met.), zum Theil mit Holzklötzen gepflastert. Die schönste Straße ist die Alexander-Newsky-Perspective. Auch die mit Granitquadern aufgemauerten Quais an der blauen, durchsichtigen Newa gehören zu den Zierden der Stadt. Auf einer Newainsel liegt die Citadelle. Ihr schräg gegenüber, am linken Ufer, der Winterpalast, die gewöhnliche Residenz; vor ihm die hohe Alexandersäule aus einem Granitblocke. Dicht daneben, zur Linken, die Admiralität, das prachtvollste Arsenal, das es geben kann. Von dem vergoldeten Spitzdache ihres Thurmes hat man den besten Ueberblick der Stadt, die 4 M. im Umfange hat, freilich auch viele Gärten umschließt. Unter ihren Kirchen die Isaakskirche die schönste; der Erzbischof wohnt am äußersten Ostende, im Kloster des heiligen Alexander-Newsky, eines Großfürsten aus dem 13ten Jahrhundert, der an der Newa einen großen Sieg über die Schweden erfochten hat und hier begraben ist. Die Zahl der Einwohner beträgt 670,000 (darunter über 50,000 Deutsche); aber bei den großen Räumen sieht man nicht solch Volksgedränge, als in andern Hauptstädten, wohl aber die verschiedensten Trachten, Fuhrwerke u. s. w. Handels- und Universitätsstadt.

Zur militairischen Deckung von Petersburg dient der stark befestigte Kriegshafen Kronstadt auf einer Insel im letzten Ostzipfel des finnischen Busens; die Citadelle Kronslott und mehrere aus finnischen Granitblöcken erbaute Forts bestreichen die auch für den russischen Handel überaus wichtige Fahrstraße nach Petersburg. Zwei Drittel des auswärtigen Handels gehen über Kronstadt. 50,000 E.

b) In der Richtung der Eisenbahn nach Moskau merken wir zuerst 22 Werst von Petersburg — in deutschen Meilen? — Zarskoje-Selo, d. i. Zarendorf, ein prächtiges Lustschloß, das, wie das benachbarte Schloß Pawlowsk, noch durch eine besondere Eisenbahn mit der Stadt verbunden ist. 25 M. von Petersburg liegt Nowgorod, auch Groß-Nowgorod genannt, im Mittelalter an 400,000 E. und so blühend und mächtig durch Handel mit dem nördlichen und westlichen Europa, daß es im Sprichwort hieß: Wer kann gegen Gott und Groß-Nowgorod? Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ward die Republik vom Großfürsten von Moskau blutig unterworfen; jetzt gegen 20,000 E. Viele Trümmer alter Herrlichkeit, darunter eine Kirche mit berühmten Broncethüren. — Die Eisenbahn, von der Nowgorod etwa 10 M. südwestlich liegt, führt über das Waldaiplateau nach Twer, 30,000 E., dem Hauptverkehrsplatze des obern Wolgagebietes.

Von da ist es nach Moskau, eigentlich Moskwâ (S. 309), wenig über 20 M.

c) Der Anblick von Moskau, welches über 5 M. im Umfang hat und auf Hügeln liegt, ist aus der Ferne ein überaus prächtiger. Moskau, auch das religiöse Heiligthum der Russen, hat 300 Kirchen. Eine griechische Kirche hat aber in der Regel eine große Kuppel und um sie her vier kleinere. Die Dächer sind mit bunten Ziegeln belegt, auch wohl vergoldet und mit blauen Sternen bestreut: auf jeder Spitze ragt ein goldener Halbmond und siegreich darüber ein vergoldetes Kreuz, von dem oft noch Ketten herabhängen. Bricht sich heller Sonnenschein in all dieser Pracht, so entsteht ein wahrhaft zauberhafter Anblick. Im Innern war Moskau sonst eine meist hölzerne, engstraßige, schmutzige Stadt. Da gingen zwei Drittel 1812 kurz nach dem Einzuge der Franzosen (S. 271 f.) in Flammen auf. Hernach ist sie rasch und etwas regelmäßiger wieder erbaut. In der Mitte auf einem Hügel über der Moskwâ liegt die Festung Kreml, mehr als eine Stunde im Umfange, mit dem alten Palaste der Zaren und einer Menge von Kirchen. Hier auch der größte Glockenthurm von Moskau, der Iwan Weliki, d. i. der große Iwan. Drei andere Stadttheile umgeben den Kreml im Halbkreise: der äußerste reicht als ganzer Kreis auch auf das rechte Ufer des Flusses. Ringsum noch Vorstädte. Die Zahl der Einwohner beträgt 370,000, darunter 8000 Deutsche. Die Umgegend ist lieblich und angebaut. Moskau ist die Hauptfabrikstadt des Reiches und ebenfalls Universität.

2) Unter den Ostseeprovinzen werden Kur-, Liv- und Esthland die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands genannt, weil die Städtebewohner daselbst (mit Ausnahme der Arbeiterklasse und des russischen Militairs, so wie einiger russischen Kaufleute und Beamten), ebenso die Gutsbesitzer und Landprediger durchweg seit 700 Jahren Deutsche mit deutscher Muttersprache sind (wenigstens 150,000). Auch die Bauart der Städte ist alterthümlich-deutsch. Das Landvolk in Esthland, der nördlichen Hälfte Livlands und auf der Insel Oesel sind Esthen (vom finnischen Stamme), die in Dörfern beisammen wohnen. Das südliche Livland und Kurland hat Letten zum Landvolke, die auf vereinzelten Höfen wohnen und zum lithauischen Stamme gehören. Die Deutschen sind Lutheraner, ebenso die Esthen und Letten, mit Ausnahme von etwa 100,000 Bauern in Livland, die in Einem Jahre mit seltsamer Schnelligkeit zur griechischen Kirche übertraten.

a) Kurland, mit Semgallen, früher ein Lehnsherzogthum der Krone Polen, mit der alten Residenz und Hauptstadt Mitau, 20,000 E. Hafenstadt Libau.

b) In Livland liegt Riga, 100,000 E., nach Petersburg und Odessa die erste Handelsstadt des Reiches, zugleich Festung, 1½ M. von der Mündung der Düna, welche durch die Festung Dünamünde vertheidigt wird. Riga war, wie Dorpat, Nowgorod u. a., Mitglied des großen deutschen Handelsbundes der Hansa. Dorpat, 20,000 E., liegt malerisch an den Abhängen eines Flußthales, durch das die Embach dem Peipussee zufließt. Die deutsche Universität für Rußland. — Vor dem Eingange zum Rigischen Busen liegt die Insel Oesel.

c) Hauptstadt von Esthland ist der feste See- und Handelsplatz Reval an einer malerischen Bucht, 30,000 E.

d) An der Narôwa und zu Ingermannland gerechnet, liegt Narwa, wo Karl XII. (S. 302) mit 8000 Schweden 80,000 Russen schlug.

e) Das Großfürstenthum Finnland, 6800 □M. mit fast 2 Mill. E., (das Landvolk finnisch, die Städte von Schweden bewohnt) hat mit Rußland nur den Regenten gemeinsam, sonst ganz gesonderte Verwaltung. Jetziger Hauptort die Universitätsstadt Helsingfors, etwa Reval gegenüber, 30,000 E., eine ganz junge Stadt mit prächtigen Gebäuden. 3/4 Meile davon nach S. liegt, den Zugang von der Seeseite vertheidigend, die uneinnehmbare Festung Sweaborg, auf sieben Skären, d. h. sanftgewölbten, nicht hoch über das Wasser emporragenden Felsinseln, mit denen die finnische Küste ähnlich der schwedischen rings umgürtet ist. Die frühere Hauptstadt Åbo [obu] liegt mehr westlich den Ålands [olands]-Inseln gegenüber, 20,000 E. Ganz im N., wo Lappen leben, liegt am schwedischen Grenzflusse Torneå [torneo], häufig von Reisenden besucht, um auf einem benachbarten Berge die Sonne eine ganze Sommernacht hindurch am Himmel stehen zu sehen. Ueberhaupt wird Finnland häufig wegen seiner malerischen Seen, Skären und Wasserfälle bereist.

3) In dem eigentlichen Groß-Rußland hatten wir schon Moskwâ, Nowgorod und Twer kennen gelernt. — Merke noch a) im Norden, am rechten Mündungsufer der Dwina, die ganz hölzerne Handelsstadt Archangel, 20,000 E. Ausgangspunkt des Walfisch- und Robbenfanges. Der kürzeste Tag 3 Stunden 25 Minuten. Die Inseln des Eismeeres Waigaz und Nowaja-Semlja werden bloß im Sommer der Jagd auf Pelzthiere halber besucht; in seltenen Fällen überwintern einige Jäger in dieser Zone des Eises. b) Im Osten: Nischnei-Nowgorod, am Zusammenflusse von Oka und Wolga, 40,000 E. Die größte Messe von Rußland, im Anfang August. c) Im Westen: Smolensk, am obern Dnjepr, in älterer Geschichte ein Zankapfel zwischen Polen und Russen. 1812 Schlacht. 20,000 E. d) Im Süden: Tula, Fabrikstadt, 60,000 E. Große Gewehrfabrik. Die Umgegend Rußlands Kornkammer.

4) In den östlichen Gouvernements am Ural und Kaspisee, welche in einigen Geographieen zu Asien gezogen werden, aber fast ganz westlich von Europa's natürlicher Ostgrenze liegen: Perm an? — eine Hauptbergstadt des Reiches, an den Westabhängen des an Platina und Diamanten reichen Ural. Am Ostabhange die Bergstadt Jekaterinenburg. An einem für den Wolgalauf wichtigen Punkte — wie so? — Kasán, Handels- und Fabrikstadt, 70,000 E., der größte Theil schon tatarisch (alte Hauptstadt eines untergegangenen tatarischen Königreiches oder Chanats). Universität. An der untern Wolga, besonders um Saratow, 90,000 E., wohnen deutsche und schweizerische Colonisten, von der Kaiserin Katharina II. ins Land gerufen, in Dörfern beisammen, die noch deutsch reden und der Mehrzahl nach evangelisch sind. Herrnhutercolonie Sarepta an? — Astrachán, Hauptstation der russischen Dampfschifffahrt nach Persien, liegt auf einer Insel im Wolga-Delta, 6 M. von der

Mündung, hat 50,000 E., die ein buntes Volksgemisch bilden. Neben Kirchen aller christlichen Confessionen stehen Moscheen und Tempel der Heiden. Zur Zeit des Fischfangs (S. 309) vermehrt sich die Einwohnerzahl um 20,000. Im Ural und am Uralfluß Orenburg, Hauptwaffenplatz gegen die Nomadenvölker der sibirischen Steppe und Hauptstapelplatz für den Handel mit Inner-Asien. Selbst aus China und Indien kommen Kaufleute hierher. — In diesen östlichen Strichen leben schon viele Tataren und tatarische und mongolische Stämme, wie die Baschkiren, die Kirgisen, die Kalmücken u. a.

5) In Klein-Rußland, dessen Bewohner, die Kleinrussen, sich in manchen Stücken und meist zu ihrem Vortheil von den Großrussen unterscheiden, liegt die Hauptstadt und ehemalige Residenz der Großfürsten, Kiew, am rechten Ufer des? — 70,000 E. Sie besteht aus drei Theilen: Alt-Kiew und die Festung mit dem heiligsten Kloster in Rußland, gewöhnlich das Höhlenkloster genannt, weil hier in Katakomben die ausgedörrten Leichen von etwa 100 Heiligen der griechischen Kirche ruhen, zu denen eifrig gewallfahrtet wird, liegen auf steiler Höhe über dem Dnjepr; unten am Strom Podol, der Sitz des Handels. Kiew ist wie Charkow, 60,000 E., Universitätsstadt. Die Handelsstadt Berditschew, 50,000 E. Wodurch ist Pultâwa bekannt? (S. 302). Hier zuerst in der vom Dnjepr durchflossenen Ukraïne (S. 317) treffen wir auf Kosaken. Sie sind der Abstammung nach Russen, und zwar solche, die im Mittelalter vor den fremden Eroberern ihr freies Leben in unbewohnten Strichen zu wahren suchten; daher der Name, welcher entweder berittene Krieger oder umherschweifende Leute bedeutet. Bei der Ausbreitung des russischen Reiches traten die Kosaken mit den Russen in ein unabhängiges Schutzverhältniß; aber das Sprichwort: „So frei wie ein Kosak" behielt im Wesentlichen seine Geltung. Jetzt hat Rußland unter seiner irregulairen Armee eine beträchtliche Anzahl Regimenter Kosaken, die als leichte Reiterei zur Beunruhigung und Verfolgung des Feindes äußerst brauchbar sind. Außerdem ist der ganze Süden und Südosten des Reiches von verschiedenen Kosakenhorden als Grenzhütern bewacht.

6) Süd-Rußland besteht ganz aus früher türkischen Landestheilen und enthält auch über 100,000 deutsche Colonisten, die in Dörfern beisammen leben und meist evangelisch sind. Zwischen Pruth und Dnjestr Bessarabien, voll von Festungen, um die in den Türkenkriegen viel Blut vergossen ist: Akjerman, Bendêr (Karl XII.) u. a. Bessarabiens Hauptstadt Kischinew, 90,000 E. — 5 M. vom Liman des Dnjestr liegt die erst 1794 angelegte schön gebaute Stadt Odessa, die erste Handelsstadt am Schwarzen Meere; 120,000 E. Universität. Die Umgegend Steppe. — Cherson, ein fester Platz am Dnjepr-Liman, 40,000 E. Am Bug Nikolajew, mit 60,000 E. Am untern Don wohnen die edelsten, die donischen Kosaken mit einem Hetman, der in Nowo-Tscherkask seinen Sitz hat. Volksthümliche Tänze und Lieder mit oft wunderbar ergreifenden, meist wehmüthigen Melodieen („Schöne Minka, ich muß scheiden"). — Am Asowschen Meer Festung und Handelsstadt Taganrog, 20,000 E.

7) Die Halbinsel Krim (S. 309) besteht im N. aus einer Steppe, die drei Viertel der ganzen Halbinsel einnimmt, im S. ist sie von einem isolirten Kalkgebirge gefüllt; darin der Tschatir-Dagh bis

4700' (1527 Met.). Der vor den Nord- und Steppenstürmen geschützte Südrand hat südliches Klima und südliche Producte (S. 312). Bis 1774 herrschten hier tatarische Chane, welche den türkischen Sultan als Oberherrn anerkannten; dann wurden sie von Rußland abhängig. 1793 wurde die Krim völlig russisches Gouvernement. Am Nordabhange des Gebirges liegen die bedeutendsten Orte: Baktschisarai, die alte Residenz der Chane, und Simferopol, die jetzige Hauptstadt. 15,000 E. An der Westküste der wichtige Kriegshafen Sebastopol, an einer Bucht, die eine ganze Flotte aufnehmen kann. Belagerung von 1854 und 1855. An dem nur 1 M. breiten Isthmus liegt Perekop. — 10 M. südwestlich von der Meerenge Feodosia, einst als Kaffa ein Hauptthandelsplatz der Genuesen; an der Meerenge selbst Kertsch, das Panticapäum der Griechen, welche in der Krim und an der ganzen südrussischen Küste Colonien hatten. Chersonesus, in der Nähe des heutigen Sebastopol, war die bedeutendste. — Auch in der Krim giebt es deutsche Colonistendörfer und bedeutende Schafzucht.

8) Der Kaukasus ist als Gebirge S. 51 beschrieben. Hier ein Wort über die 2 Mill. Bewohner. Wohl nirgends findet man eine so große Menge verschiedener Völker und Sprachen auf so kleinem Raume zusammengedrängt. Fast alle zeichnen sich durch regelmäßige und schöne Körperbildung aus. Raub, Jagd und Krieg ist ihre Lust; ihre Religion nur eine schwache Erinnerung an das einst auch hier gepredigte Christenthum oder den Islam. Unter den verschiedenen Stämmen nennen wir die Tscherkessen im Westen am Nordabhange und den beiden Vorstufen der großen und kleinen, durch den Terek getrennten Kabardah, — die Osseten in der Mitte des Gebirges, die Lesghier im Osten. Die Tscherkessen haben seit 1863 eine massenhafte Auswanderung nach dem türkischen Reiche begonnen. In Ciskaukasien ist die Hauptstadt Stawropol. Zu Transkaukasien gehören die Landschaften Mingrelien, Imerethi, Georgien, russisch Armenien (S. 67). Die Hauptstadt ist die frühere Residenz der christlichen Könige von Georgien, Tiflis, d. h. Warmstadt (wegen der warmen Bäder), 70,000 E., am Kur. Auch hier in der Nähe deutsche Colonistendörfer. Auf einer in den Kaspisee vorspringenden Halbinsel liegt die Handelsstadt Baku. Die ganze Umgegend ruht über unterirdischem Feuer; darum die Menge brennender oder brennbarer Dünste, die aus den Erdspalten quellen, und die Fülle an Naphta. Hier, wo die Natur ihnen selbst einen Tempel gebaut zu haben schien, halten sich noch immer Feueranbeter oder Guebern auf, welche die heiligen Flammen verehren.

Viertes Buch.

Deutschland.

§ 85.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Was ist des Deutschen Vaterland? So fragt der vaterländische Sänger und giebt die Antwort: „So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt." Wiederholen wir auf dem Gebiete der natürlichen Geographie jene Frage nach den Grenzen des europäischen Herz- und Mittellandes, so ergiebt sich kein abweichendes Ergebniß. Nur in einzelnen Stücken des deutschen Ostens sprechen slavische Stämme slavisch, aber dafür reicht die deutsche Sprache an den Küsten der Ostsee weit in slavisch-lettisch-esthnische Gebiete hinauf (S. 323). Die natürliche Südgrenze gegen das obere, nach physischen Verhältnissen zu Frankreich gehörige Rhoneland bilden die Berner Alpen. Der St. Gotthard ist der erhabene Grenzpfeiler zwischen Deutschland und Wälschland, d. h. dem Land, wo man romanisch, und zwar französisch einerseits, italienisch andrerseits, redet. Die weitere Grenze gegen Italien bilden die Rhätischen Alpen bis zur Dreiherrenspitze, weiter die Karnischen und Julischen Alpen bis zum Busen von Fiume (S. 203). Die natürliche Südostgrenze gegen das Donau-Tiefland bilden die östlichen Ausläufer der Alpen und mit besonderer Bestimmtheit der Punkt des Donaulaufs, wo rechts die letzten Ausläufer der Alpen, links die Kleinen Karpathen an den Strom treten; dann die Kleinen Karpathen bis zur Weichselquelle (S. 254 f.). Die natürliche Nordostgrenze gegen das Sarmatische Tiefland bildet die Wasserscheide zwischen Weichsel und Oder (S. 306). Die natürliche Nordgrenze bilden Nordsee und Ostsee, also daß die zwischen beiden Meeren sich hinziehende jütische Halbinsel nur als Anhängsel des deutschen Tieflandes

anzusehen ist. Die natürliche Westgrenze gegen Frankreich beginnt am Canal mit den Hügeln, welche die Wasserscheide zwischen der Schelde und den Küstenflüssen des Canals bilden. Dieser Zug geht nach SO. bis zur Maas und begleitet unter dem Namen der Argonnen diesen Strom bis zu dem Plateau von Langres. Von da krümmen sich die Montagnes Faucilles (S. 265) nach dem Südende des Wasgenwaldes, dem Wälschen Belchen. Von da ab bis zum Nordostende des Jura bildet die Wasserscheide zwischen Rhein und Rhone die natürliche Grenze: endlich der ganze Zug des Schweizer Jura (S. 265). Deutschland innerhalb seiner natürlichen Grenzen ist an 16,000 □M. groß und lagert sich, von der dänischen Halbinsel abgesehen, etwa zwischen dem 46. und 54. nördlichen Parallelkreis. — Deutschland nach seinen bis 1866 geltenden politischen Grenzen, d. h. das Gebiet des Deutschen Bundes, umfaßte ungefähr 13,000 □M.

Gieb nach der Karte die politischen Grenzen des ehemaligen Staatenbundes Deutschland an und merke dabei, an welchen Stellen sie hinter den natürlichen zurückbleiben und an welchen sie darüber hinausgehen, zugleich auch, wo die Grenzen des jetzigen Deutschen Kaiserreichs mehr als die des alten Bundes den natürlichen gleichkommen und wo sie denselben (durch den Ausschluß von Oesterreich) viel ferner bleiben.

Nach seiner Bodenbeschaffenheit zerfällt Deutschland in zwei große Haupttheile. Der größere Theil, den man Ober-Deutschland nennt, liegt innerhalb des (S. 173) geschilderten continentalen Gebirgsdreieckes und begreift das centrale Gebirge unseres Erdtheils oder das mitteleuropäische im eigentlichen Sinn, ruhend auf seiner mächtigen südlichen Grundlinie, den Alpen. Die Spitze des continentalen Dreiecks (die Wesergebirge mit dem Teutoburger Walde) ist weit nach Norden in das deutsche Tiefland geschoben. Den nordöstlichen Rand von Ober-Deutschland bilden Harz, sächsisches Bergland, Lausitzer Gebirge, Riesengebirge, Sudeten — den nordwestlichen: Wesergebirge, Rheinisches Schiefergebirge. Das Innere von Ober-Deutschland wird noch von vielen Gebirgsketten durchzogen und zerschnitten, welche aber nie die Höhe des Südrandes, auch nicht des Nordostrandes erreichen. Neben diesen Gebirgen herrscht die Form der Hochebene und des

Hügellandes vor; außer der oberrheinischen Tiefebene giebt es keine andere in dem ganzen weiten Raume; die österreichische und das Marchfeld liegen schon dicht an der Grenze gegen das Donau-Tiefland.

So zerfällt Ober-Deutschland in zwei Haupttheile: das deutsche Alpenland und die deutsche Mittelgebirgslandschaft. In letzterer unterscheidet man wieder zwei Hälften, deren Grenze etwa mit dem 50. Parallelkreis zusammenfällt oder genauer von dem Main, der Eger und obern Elbe gebildet wird. Das süddeutsche Bergland hat vorherrschende Hochebenenbildung, Bergzüge, deren absolute Höhe im Allgemeinen von S. nach N. abnimmt. Das norddeutsche Bergland ist als eine niedrigere Fortsetzung des südlichen zu betrachten, indem die Berg- und Hügellandschaften nach N. an Höhe abnehmen und als Vermittlungsglieder zwischen dem süddeutschen Hochlande und dem norddeutschen Tieflande angesehen werden können.

Was nun außerhalb jenes Dreiecks oder jener Mittelgebirgslandschaft liegt, ist Nieder-Deutschland, das deutsche Tiefland, nicht gleichbedeutend mit Norddeutschland, das, bis in die Breite der „Mainlinie" reichend, nicht allein die Niederung befaßt, sondern auch noch den Norden der Mittelgebirgslandschaft. Die Endpunkte der letzteren gen NW. liegen ja nur 20 M. vom Meere. — Um in diesen wichtigen Begriffen von Ober- und Nieder-Deutschland recht fest zu werden, zähle nach der Karte die einzelnen deutschen Staaten auf und gieb bei jedem an, in welchem jener beiden Theile derselbe liege, oder ob er in beiden sich ausdehne.

Die großen deutschen Ströme entspringen alle in Ober-Deutschland. Die Donau, welche freilich zugleich ein europäischer Strom ist, hat in Deutschland nur ihren Oberlauf, und wir haben darum an anderer Stelle Deutschland das Donau-Hochland genannt. Zwei andere Ströme entspringen schon am Rande des Dreiecks und gehören fast durchaus dem Tieflande an: im W. die Schelde, im O. die Oder. Die anderen fließen größere oder geringere Strecken in Ober-Deutschland, brechen sich durch den Gebirgsrand hindurch (hier ihre reizendsten Ufer), und durchziehen dann ruhig und gemächlich die deutsche Tiefebene. Wir betrachten in den folgenden Paragraphen Gebirgslandschaften und Fluß-

systeme zusammen, erinnern uns jedoch fortdauernd der oben gegebenen allgemeinen Uebersicht.

Die reiche Mannigfaltigkeit der deutschen Bodengestaltung und des innern Baues derselben hat eine ähnliche Mannigfaltigkeit der Bevölkerung, ihrer Sitten, Gewohnheiten und Industriezweige, in Folge davon eine ähnliche der Staaten und staatlichen Einrichtungen hervorgerufen.

I. Ober-Deutschland.

§ 86.

Die deutschen Alpen und die obere deutsche Hochebene.

Im § 75 haben wir uns ein Bild des ganzen Alpengebirges vorübergeführt, das wir in seinen Hauptzügen wiederholend von Neuem entwerfen müssen. Genaueres ist hier besonders nur über die Alpenzweige zu sagen, welche sich auf deutschem Grund und Boden ausbreiten. Wir gehen dabei von dem schon beschriebenen St. Gotthard (S. 201), jener erhabenen Grenzmarke zwischen Deutschland und Wälschland aus.

1) Von diesem Gebirgsstocke des St. Gotthard zieht nach WSW. eine Kette der westlichen Central-Alpen.

a) Die Berner Alpen, mit besonders steilem Abfall in das Rhonethal. Ueberhaupt ist neben den Penninischen Alpen diese Kette die wildeste des ganzen Systems; nirgends sonst so viele Zacken und Hörner, so viele meilenbreite Felder ewigen Schnees, so mächtige Gletscher. In dem Hauptfirste liegt das in eine spitze Pyramide auslaufende Finsteraarhorn, 13,200′ (4290 Met.), mit steilen, daher schneelosen, düstern Hängen und die Jungfrau, 12,300′ (3997 Met.), ein prächtig geformter, mit Gletschern ringsum gegürteter, mit blendend weißem Firn bedeckter Bergkoloß. Von solchen Bergköniginnen singt der Dichter: „Es sitzt die Königin hoch und klar auf unvergänglichem Throne; die Stirn umkränzt sie sich wunderbar mit diamantener Krone. Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht; sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.“ Oestlich von beiden führt der Grimsel-, westlich von beiden der Gemmipaß in das Rhonethal, beides nur Saumpfade. Nördlich vom Hauptfirste das Wetterhorn, Schreckhorn, und wieder nördlicher das Faulhorn, das eine gefeierte Alpenansicht bietet. Nach SW. nimmt die Kette an Höhe ab.

Als Vorketten strahlen vom Gotthard nach N. aus:

b) Die Vierwaldstätter Alpen oder Súrenen, sich nördlich zwischen Aar und Reuß gegen den gleichnamigen See ziehend. Der Titlis 10,000′ (3250 Met.) und der wunderbar gezackte Pilatus 6700′ (2177 Met.).

c) Die Glarner und Schwyzer Alpen, durch die Linth in einen östlichen und westlichen Theil geschieden. Im O. mit Gipfeln über 10,000′ (3250 Met.), wie z. B. dem Tödi von 11,100′ (3607 Met.) — im W. nur Voralpen. In diesen ist der Rigi eine eben so berühmte als besuchte Berggruppe, 8—10 Stunden im Umfang. Zwar ist die höchste Spitze, der Rigi-Kulm, nur 5500′ (1787 Met.), aber die Rundaussicht gehört zu den schönsten der Welt. Den Rigi selbst bespülen der Vierwaldstätter- und Zuger See: im Ganzen sieht man 13 Seen; im S. die Schneehäupter der Hauptalpenkette.

Im NO. schließen sich die Appenzeller Alpen im obern Thurgebiete an, welche im Hohen Säntis 7700′ (2502 Met.) erreichen.

2) Oestlich vom Gotthard zieht sich, vom Splügenpasse an, die Central-Alpenkette, welche den Namen der Rhätischen führt, bis zur Dreiherrenspitze. Schon am Septimer theilt sich der eben noch einfache Rücken dieser Kette in zwei Arme, welche das obere Innthal (das obere und untere Engadin und das Tiroler Ober-Innthal) einschließen, bis der Inn von Landeck ab eine tiefe Furche zwischen den aus krystallinischem Gestein bestehenden Centralalpen und den schrofferen nördlichen Kalkalpen bildet. Das Nähere S. 202. Die Fortsetzung der Hauptkette auf der rechten Seite des Inn (die Tiroler Alpen) enthält den mächtigen Alpenstock der Oetzthaler Ferner zwischen dem Inn, der oberen Etsch und dem Eisack, welcher eine Höhe von fast 12,000′ (3900 Met.) erreicht und ein von Riesenbergen umkränztes, von zahlreichen Thälern (Stubay, Passeier, Oetzthal „das Chamouny von Tirol" u. s. w.) durchschnittenes Hochland trägt, auf welchem die höchsten Dörfer Deutschlands, ja Europa's (Fend und Gurgl 6000′ = 1950 Met. hoch) von aller Welt abgesondert liegen. Auf die Oetzthaler Gruppe folgt die Einsenkung des Brenner Passes, sodann die Zillerthaler Gruppe. — Am linken Ufer des Inn sind der Hauptkette vorgelagert der Arlberg mit den Vorarlberger Alpen und die Algäuer und Bayerschen Alpen. Der Hochvogel steigt hier noch zu 7800′ (2535 Met.), die Zugspitze bis zu 9100′ (2957 Met.). Der Nordfuß der Vorkette auch hier mit Seen umgeben. — Ueber die der Centralkette im S. vorgelagerten Gruppen des Ortles, des Adamello und der Tridentiner Alpen s. S. 202 f.

3) Die Dreiherrenspitze ist im Alpensystem ein Knotenpunkt, wo sich der Ostflügel des Gebirges in einen südöstlichen und in einen nordöstlichen Zweig theilt, die durch das Thal der obern Drau geschieden sind. Der erstere, die

Naturgrenze gegen Italien, ist S. 203 beschrieben. Der nordöstliche Flügel führt im Allgemeinen den Namen Norische Alpen (von der römischen Provinz Noricum), der freilich mehr in Büchern als im Munde der Umwohner gebräuchlich ist.

a) Von der Dreiherrenspitze ziehen die Norischen Alpen 12 M. gerade nach O. bis an die Quellen der Enns und Mur, Hochalpen mit Gipfeln von 10—12,000' (3250—3900 Met.). Man nennt diesen Zug die Hohen Tauern. (Das Wort Tauern ist keltischer Herkunft und bedeutet so viel wie Gebirge). Sie bestehen aus mehrfachen Gruppen. Die vorzüglichsten sind: α) Die Gruppe des Venedigers, eines gewaltigen Gebirgsstockes, der seine an Wasserfällen reichen Thäler strahlenförmig nach allen Richtungen entsendet, und dessen höchste Spitze, der große oder Obersulzbacher Venediger, aus einem weiten Eismeere (bis zu 11,300 = 3672 Met. Seehöhe) emporragt; β) die Glocknergruppe, die ein bedeutend geringeres Gebiet einnimmt als die Oetzthalergruppe, aber dichter gedrängte und mehr zusammenhängende Eismassen trägt, über denen der Großglockner 12,200' (3965 Met.) hoch thront. Die Besteigung, welche zuerst 1799 geglückt und namentlich in dem letzten Jahrzehent öfter wiederholt ist, geschieht gewöhnlich von der südöstlichen Seite, dem Dorfe Heiligenblut; γ) die Ankogelgruppe mit dem Ankogel 10,000' (3250 Met.).

b) Diesen Tauern im N. und NO. gegenüber liegt die Kette der Salzburger Alpen, vom Inn bis zur Nordwendung der Salzach, welche noch in vielen Gipfeln 10,000' (3250 Met.) erreicht. Der Wazmann, 8600' (2795 Met.), tritt in seiner schroffen Formung imposant in das Auge und hat zwei durch schroffen Felsenkamm verbundene Gipfel oder Hörner. Die Eiskapelle an seinem Ostabfall ist eine Gletscherbildung, die wegen ihrer niedrigen Lage merkwürdig ist (S. 196). Den Ostfuß bespült der düster erhabene Königssee: rings umher, mit Ausnahme weniger Landungsplätze, steile, oft mehrere hundert Fuß hohe Felswände. Ueberhaupt enthalten die Salzburger Alpen viel Seen wilden und sanfteren Characters, und vereinigen erhabene Majestät und lieblichen Reiz fast unübertroffen.

c) Die Norische Hauptkette spaltet sich in der S. 202 erwähnten Weise. Nordwärts vorgelagert sind hier die Oesterreichischen Alpen, und zwar bis zum Durchbruch der Enns die von Oberösterreich oder die des Salzkammergutes mit dem Dachstein, 9200' (2990 Met.) und herrlichen Seen im Flußgebiet der Traun, sodann die von Unterösterreich. Diese erheben sich noch einmal, 10 M. von der Donau, 6600' (2145 Met.) hoch im Schneeberg, welcher ziemlich isolirt in das österreichische Hügelland und die ungarische Ebene hinabschaut, „das Ostcap der Kalkalpen." (Im S. des Berges der Paß Semmering.) Den letzten nordöstlichen Zweig bildet der Wiener Wald, der mit dem Kahlenberg an der Donau endigt. Ueber den letzten östlichen Ausläufer der Alpen, das Leithagebirge, S. 254 f.

d) Das Dreieck zwischen den Norischen und Karnisch-Julischen Alpen, ein völliges Gebirgsland, ist das Gebiet zweier großer Donauzuflüsse, welche ihrer größeren Laufstrecke nach dem Donau-Tieflande

zugehören. Die **Drau** entspringt im S. der Dreiherrenspitze im Pusterthale, ist noch 40 M. auf deutschem Boden schiffbar und empfängt einen Hauptfluß der Norischen Alpen, die **Mur** — also auf welchem Ufer? Die wilde **Mürz** ist ein linker Murzufluß. — Aus der Gegend des **Terglou** (S. 203) kommt die **Sau** oder **Save**, auch schon in Deutschland schiffbar, aber noch mehr als die Drau dem Donau-Tieflande zugehörig.

4) Mit den Alpen stellen wir einen Gebirgszug zusammen, der in seinem südwestlichsten und höchsten Drittheil an Deutschlands Grenze zieht, dann aber tief in das Gebirgsdreieck einschneidet und mit den Alpen parallel läuft. Wir meinen den **Jura**, der auch das mit den Alpen gemein hat, daß er nach NO. zu niedriger wird. Ueber den eigentlichen **Schweizer Jura** ist bereits S. 265 gesprochen und schon damals bemerkt worden, daß die neuere Geographie mit Recht diejenigen deutschen Gebirge, welche sowohl der Richtung als dem eigentlichen Jurakalk nach wahre Fortsetzungen des Schweizer Jura sind, auch mit diesem Namen belegt und nur durch Zunamen unterscheidet.

a) An das Nordostende des Schweizer Jura setzt sich, nach einer bedeutenden Senke im ganzen Zuge und in nicht allzu deutlichem Zusammenhange, der **Schwäbische Jura** an, der bei dem Volke **Rauhe Alp** oder bloß **Alp**, nach NO. auch **Albuch** und **Herdtfeld** benannt wird. Es ist eine langgestreckte, meist öde und kahle breite Bergplatte mit steilen, zerklüfteten Rändern, welche gen NW. steil abfällt und daselbst von merkwürdigen isolirten Kegelbergen begleitet ist, während sie sich gen SO. allmählicher abdacht. So liegen auch die höchsten Punkte (denn eigentliche Gipfel trägt der Zug nicht) an der NW.-Seite, darunter einige etwas über 3000′ (975 Met.). Der allgemeine Juracharacter tritt in der Kalkformation, in dem Reichthum an Höhlen, in der Armuth an Wasser und dann wieder in der Stärke einzelner hervorbrechender Quellen deutlich hervor. Unter den Höhlen ist die **Nebelhöhle** am NW.-Abhange wegen ihrer geräumigen Weiten und ihrer Tropfsteingebilde bekannt.

b) Vom Albuch an zieht sich, erst ost-, dann nordwärts der **Fränkische Landrücken** oder der **Fränkische Jura**, an den meisten Stellen ein 3—4 M. breiter hochgelegener, hügeliger Landstrich, aus dem nur selten einzelne Kuppen bestimmt hervortreten. Er steigt nirgends über 2000′ (650 Met.). Sowohl Canäle als Eisenbahnen lassen sich durch diese nur geringen Bodenwellen hindurchlegen. Die Abdachung nach dem Donaugebiete ist geringer als die nach dem Maingebiete: darin, sowie in Kalk- und Höhlenbildung, ist die Aehnlichkeit mit dem Schwäbischen Jura nicht zu verkennen.

5) Im N. verliert sich der fränkische Landrücken, ehe er das **Fichtelgebirge** erreicht. Dieses, ziemlich in der Mitte Deutschlands gelegen, wird gewöhnlich als ein Knotenpunkt mitteldeutscher Gebirgszüge, als eine Windrose von Bergketten

und Flüssen angesehen. Nach S. zieht also der fränkische Jura, nach S. fließt die Nab, nach SO. zieht der Böhmer Wald, nach O. die Eger, nach NO. das Elstergebirge, nach N. die Saale, nach NW. der Franken- und Thüringer Wald, nach W. der Main. Aber der Zusammenhang ist durchaus nicht bei allen genannten Gebirgen so deutlich: sie reichen zwar alle an das Fichtelgebirge heran, sind aber durch Plateauflächen von ihm gesondert. Diese merkwürdige Stellung hat wohl Anlaß zu den Fabeln geboten, die sonst über das Fichtelgebirge im Schwange gingen. Die genannten vier Flüsse sollten alle aus einem See, dem Fichtelsee, nach den vier Gegenden der Welt abfließen: in Wahrheit sind sich nur die Quellen von Main und Nab nahe; letztere liegt in einer sumpfigen Niederung, die früher ein See gewesen sein mag. Merkwürdig auch die Sagen von einem ungeheuren Goldreichthum, der aber nur schlauen Italienern bekannt gewesen und von ihnen im Stillen ausgebeutet sei. Die höchsten Spitzen sind Schneeberg 3200′ (1040 Met.), Ochsenkopf, 3100′ (1007 Met.) und Kösseine 2900′ (942 Met.); eigentliche Felsbildungen auf dem Großen Waldstein und der Luisenburg bei Wunsiedel, wo Block auf Block gehäuft ein Felsenlabyrinth bildet, das zu den schönsten seiner Art gehört.

6) Von den mit dem Fichtelgebirge zusammenhängenden Gebirgen verfolgen wir jetzt nur den nach SO. ziehenden langen Böhmer Wald, der in seinem südöstlichen Ende keine 20 M. von den Alpen entfernt ist. Er entbehrt eines deutlich hervortretenden Kammes, ist von mehreren breiten Lücken durchsetzt und wird in drei Theile zerlegt. Der nördliche Theil, der mehr Plateaubildung zeigt, geht bis zum Thale der in den Regen fließenden Cham. Der südliche Theil, böhmisch Szumava [schumawa] genannt, hebt sich zu Höhen von 4000′ (1300 Met.) und darüber. So vor allen der Arber, 4500′ (1462 Met.), mit imposanter Aussicht (in bleicher Ferne, aber in langgestrecktem Zuge die Kette der Alpen), der Rachel, Drei Sessel (auch mit prachtvoller Aussicht), der doppelt gegipfelte Ossa u. a. Der östliche Theil ist niedrig und zieht sich am Nordrande des österreichischen Donauthales bis zur Mährischen Höhe. Vorgelagert ist dem Böhmer Walde im Südwesten der Bayersche Wald, der in Steilabstürzen die Donau aufwärts zieht.

Von der Rusel, einem Gasthofe auf der Höhe der Hauptstraße über den Bayerschen Wald, schöne und weite Ansicht des Donauthales. Der ganze Böhmer Wald, von dem nur die Phantasie sich noch Schauerliches ersinnt, ist stark bewohnt. Hüttenwerke und Glashütten.

7) Zwischen den Alpen einerseits und den unter Nummer 4—6 genannten Gebirgen andererseits erstreckt sich nun die große oberdeutsche Hochebene, die wahre Scheitelfläche des deutschen Landes. Man zerlegt sie sich in drei Abtheilungen:

a) Die Schweizer Hochebene zwischen Alpen und Schweizer Jura, mit vielen Seen besetzt, im Mittel 1300′ (422 Met.) über dem Meere, ein fruchtbares, wohlbewässertes Hügelland.

b) Die Hochebene von Ober-Schwaben und Bayern, zwischen Alpen, Schwäbischem Jura und der Donau. Sie liegt höher als die schweizerische, im Durchschnitt 1500′ (487 Met.). Auf dieser Mittelhöhe liegt z. B. ungefähr Ulm und München; Städte wie Augsburg und Regensburg dagegen nur noch wenig über 1000′ (325 Met.), in Folge der nach N. und nach NO. gerichteten Abdachung. Das Plateau zeigt, besonders längs der Donau und ihrer Zuflüsse viele Spuren ehemaliger Landseen, jetzt meilenweite und lange Sumpfvertiefungen, Moose oder Riede genannt. Das Klima ist weit rauher, als man nach der südlichen Lage erwarten sollte (S. 40).

c) Die Hochebene der Oberpfalz ist durchaus wellenförmig und bergig, ein völliges Hügelland mit reicher Teichbildung, durchschnittlich 1300′ (422 Met.) hoch. Donau, Böhmer Wald, Fichtelgebirge, Fränkischer Jura bilden seine Grenzen.

Um die natürliche Geographie Deutschlands in beständige Beziehung zur politischen zu setzen, beantworte die Fragen: In welchen Staaten oder Provinzen zieht jedes der genannten Gebirge? Welche Staaten oder Provinzen füllen eine jede der drei Hochebenen?

§ 87.

Die Donau, der Strom der obern deutschen Hochebene.

1) Ueber den Lauf der Donau im Allgemeinen ist schon S. 253—257 gesprochen; hier handelt es sich nur um den Oberlauf, um das Donau-Hochland. Der Ursprung des Stromes ist am Schwarzwalde, der mit dem Schwäbischen Jura in Verbindung steht. Gewöhnlich sieht man den unbedeutenden Abfluß des Schloßbrunnens in der Stadt

Donaueschingen als Donauquelle an. Freilich ist der Waldbach Brege, mit dem sich jenes Wässerchen bald vereinigt, viel stärker; gleich darauf kommt auch die Brigach dazu. Der vereinigte Fluß begleitet in sehr anmuthigem Thale bis Ulm den Südostabhang des Schwäbischen Jura und durchbricht, besonders bei Sigmaringen, Vorhöhen desselben. Von Ulm beginnt die Schiffbarkeit, bei Donauwörth die Dampfschifffahrt. Bei Regensburg erreicht der Strom seinen nördlichsten Punkt. Die Richtung wird nun 30 bis 40 M. lang südöstlich, und auf dieser Strecke hat die Donau in Deutschland ihre schönsten Ufer. Der hellfarbige Jurakalk verschwindet, und es treten links die Granitberge des Böhmer und Bayerschen Waldes unmittelbar an den Strom, sowie rechts, namentlich von Passau an, die Vorhöhen der Norischen Alpen. Die begleitenden Höhen sind bald kahl, bald bewaldet, bald sanft abgedacht, bald schroff abgeschnitten: oft mit malerischen Burgruinen und Klöstern geziert. Bei Grein durchsetzt ein Granitriff das Strombett und verursacht Wirbel und Strudel (jetzt durch Sprengung der Felsen jedoch ungefährlich). Die letzte, wieder nach O. gerichtete Strecke im Oberlande durchfließt der Strom, der bei Krems noch 500′ (162 Met.) über dem Meere ist, wieder ruhiger und zeigt große Neigung zur Inselbildung, Theilung und seeartigen Erweiterung. So wechselt die Breite von 400 bis 2400 Schritt und der mächtige Strom erinnert schon hier an den Ausspruch Sallusts, der die Donau nächst dem Nil für den gewaltigsten Strom, soweit Römerherrschaft reicht, erklärt hat. Zu beiden Seiten hat die Donau bis zur Presburger Pforte die österreichische Tiefebene, durch die Kleinen Karpathen und das Leithagebirge von der oberungarischen getrennt (S. 255). Die Farbe der Donau ist fast immer etwas trübe und lehmig; nur bei längerm Ausbleiben des Regens zeigt sie ein klares Hellgrün.

2) Die Zuflüsse der Donau auf dem linken Ufer können nicht bedeutend sein, da der Strom der nördlichen Umgrenzung der oberdeutschen Hochebene so sehr viel näher bleibt als der südlichen. Nur in das Plateau der Ober-Pfalz greift das linke Donaugebiet im weiten Bogen nach N. hinauf.

Die größten linken Zuflüsse aus der oberdeutschen Hochebene münden nahe zusammen, alle nicht 3 Meilen von einander, in der Gegend von Regensburg. Am westlichsten die Altmühl mit

südöstlichen Laufe, der aber mit einem gen S. geöffneten Bogen schließt, in einem schmalen steilhängigen Thale des fränkischen Jura, dann die Nab — von welchem Gebirge? — mit südlicher Richtung am östlichsten der Regen, in einem flachen, gen S. geöffneten Bogen westwärts fließend. Seine Quellbäche von Rachel und Arber; sein tiefer Thalspalt theilt Böhmer und Bayerschen Wald (S. 334).

3) Am meisten genährt und groß gemacht wird die Donau durch die rechten Zuflüsse, lauter Alpenflüsse, darunter einer aus dem innersten Herzen des Alpensystems. Alle diese Flüsse haben ein breites, kiesreiches Bett und einen reißenden Lauf, so daß selbst die größten nur für Flöße zu brauchen sind. Die Farbe ist die grüne oder bläulichgrüne aller Alpenwasser.

a) Die Iller aus den Vorarlberger Alpen mündet bei Ulm.

b) Der Lech, eben daher, die alte Grenze zwischen Bayern und Schwaben; links fällt ihm die Wertach zu.

c) Die besonders schön grüne, reißende Isar, mit welcher Hauptrichtung? Sie empfängt die Wasserspenden vieler bayerschen Alpenseen, entweder unmittelbar (wie den Abfluß des Walchensees), oder durch ihren größten Nebenfluß, die Ammer. Auf welcher Seite mündet diese? Sie durchströmt den Ammersee und empfängt den Abfluß des schönen Würm- oder Starnberger Sees, dessen Nordhälfte im reizenden Hügellande, dessen Südhälfte schon im Gebirge liegt. — Im untern Laufe hat die Isar Moose zur Seite und Hang Inselbildung.

d) Der Inn entspinnt sich aus kleinen Gebirgsseen und durchströmt das 10 M. lange Längenthal Engadin; dies ist selten breiter als ½ Stunde, an manchen Stellen so eng, daß der Fluß die ganze Thalbreite einnimmt. Dennoch ist es mit seinen vielen stadtähnlichen Dörfern eins der angebautesten und reichsten Alpenthäler. Im NO. bei Finstermünz, an der Tiroler Grenze, wird das Thal so eng, daß eine kurze Brücke mit einem alten Thore in der Mitte seine Ränder verbinden konnte. Von Landeck an durchbricht der Inn ein tief eingeschnittenes, schroffes Querthal. Dann folgt ein zweites Längenthal bis Kufstein; unter den zahlreichen Alpenflüssen, die ihm zugehen, merke rechts die Ziller. Ihr Thal ist eins der schönsten in Tirol. Mit einer Wendung nach N. bricht der Inn in einem neuen Querthale zwischen den Bayerschen und Salzburger Alpen durch und empfängt in der Hochebene den Abfluß mehrerer Seen: lings des Tegernsees und Schliersees, rechts des Chiemsees, wegen seiner Größe auch wohl „das bayersche Meer“ genannt.

Der Hauptzufluß des Inn ist die wasserreiche Salzach, an deren Ufern alle Herrlichkeiten der Gebirgsnatur sich den zahlreichen Reisenden aufthun. Im N. der Dreiherrenspitze fließt sie aus mehreren Alpenbächen oder Achen zusammen; darunter die Krimmler Ache mit einem prachtvollen Wasserfall. In einem nicht allzu engen, stellenweise sogar sumpfigen Thale, dem auch aus Volksliedern bekann-

ten Pinzgau, strömt die Salzach zwischen den Tauern und den Salzburger Alpen ziemlich ruhig nach O. Links und rechts stürzen ihr Alpenbäche zu, darunter rechts mit einem Falle dicht vor der Mündung die Gasteiner Ache.

Eine Kunststraße führt den Reisenden an der Gasteiner Ache hinauf, durch den schauerlichen Paß Klamm in ein sanftes Alpenthal, das erst in seinem Hintergrunde, wo die Ache entspringt, die allerwildeste Gebirgsnatur wieder annimmt. Hier liegt beinahe 3000′ (375 Met.) über dem Meere, zwischen mächtigen Alpenriesen, dem Ankogel, Gamskogel u. a., das Wildbad Gastein, dessen Häuschen zu beiden Seiten eines furchtbaren Wassersturzes der Ache hingestreut sind. Heiße Quellen von wunderbarer Wirkung sprudeln hier.

Verfolgen wir den Lauf der Salzach weiter, so dreht sich diese, bald nach der Aufnahme der Gasteiner Ache, nach N. und durchbricht in einem engen Querspalt, zwischen Steilwänden von 3—4000′ (975—1300 Met.) eingeengt, die Salzburger Alpen. Die engste Stelle, wo der Fluß kaum für die Heerstraße Raum läßt, ist der Paß Lueg. Ein ganzes Heer kann hier durch geringe Mannschaft zurückgehalten werden. An einer andern Stelle hat der Fluß entgegenstehende Felsmassen in einzelne Felsenpfeiler zerwaschen und braust unterirdisch zwischen ihnen durch (die Oefen der Salzach). Weiter abwärts empfängt der Fluß bei Golling links den durch seinen Fall bekannten Schwarzbach; später die Bayersche Saale.

Der durch die Salzach bedeutend verstärkte Inn ist bei seiner Mündung in die Donau bei Passau meist wasserreicher als diese, folgt aber der Richtung derselben.

e) Die Traun kann sich als Seenfluß mit der Salzach in großartigen Gebirgsscenen an ihren Ufern messen. Der von ihr durchflossene See von Hallstadt ist dem Königssee sehr ähnlich. An seiner Westseite hängen übereinander gethürmt die Häuser von Hallstadt an den Felsen; rings umher hohe und schöne Wasserstürze. Aus dem See getreten und bei dem durch seine Soolbäder bekannten Ischl angelangt, empfängt die Traun linksher den Abfluß des schönen und herrlichen Sees von St. Wolfgang. An seinem Nordufer erhebt sich der Schafberg über 5600′ (1820 Met.), der österreichische Rigi genannt. Man übersieht eine Menge nahegelegener Alpenseen und die Hauptkette der Alpen. Die Traun selbst tritt noch einmal in den Traunsee, der mit seinem Nordende in das Hügelland reicht, sonst aber mit mächtigen Bergen umsetzt ist; darunter der wunderlich geformte Traunstein. Bei dem Städtchen Gmunden am Nordende verläßt die Traun den See, macht kurz darauf noch einen Fall und wendet sich nordöstlich der Donau zu. Ihr ganzes Gebiet wird wegen seines Salzreichthums das Salzkammergut genannt.

f) Die Enns, welche zuerst ein Längenthal, dann ein Querthal der Norischen Alpen bildet. Sie hat in den Richtungen ihres Laufes mit welchem andern deutschen Alpenflusse große Aehnlichkeit? Bei dem Durchgange durch den Hauptstock der Kalkalpen in die Ebene bildet die Enns eine berühmte Felsenenge, das Gesäuse.

g) Die Leitha, an der Grenze des Donau-Tieflandes (S. 255).

4) Dicht vor der Bergpforte in das Tiefland empfängt die Donau links die bedeutende March, mährisch Morawa. Wo kam dieser Name schon vor? Das Gebiet dieses Flusses ist die Hügellandschaft Mähren, im O. durch die Kleinen Karpathen vom Donau-Tieflande geschieden, im W. von Böhmen durch die Mährische Höhe. Im N. ziehen die Sudeten, an denen die March entspringt. Sie vereinigt mit sich alle mährischen Gewässer (unter denen die Taya mit der Schwarzawa das bedeudendste ist) hat schon im Mittellaufe eine breite Thalsohle von Auen, Wiesengründen und sumpfigen Niederungen und tritt im Unterlaufe ganz in die Oesterreichische Ebene, deren nördlicher Theil auch nach ihr das Marchfeld genannt wird, eins der großen Schlachtfelder von Deutschland und Europa. Hier kämpften Römer und Markomannen, Karl der Große mit den Avaren, Ottokar von Böhmen mit Rudolph von Habsburg, Nepoleon mit dem Erzherzog Karl.

§ 88.

Der Rhein von der Quelle bis Mainz.

Während die Donau nur theilweise zu Deutschland gehört, ist der Rhein von der Quelle bis zur Mündung von Menschen deutschen Stammes umwohnt und wegen seiner Größe und Mächtigkeit, seiner klaren grünen Fluth, seiner reizenden Uferstrecken nnd seiner Reben, wegen seiner Bedeutung in Geschichte und Sage unser schönster Strom, den niemand anders haben soll.

Der Oberlauf des Stromes (Oberdeutscher Rhein) wird von der Quelle bis Mainz gerechnet — der Mittellauf (Durchbrechender Rhein) von Mainz bis Bonn — der Unterlauf (Niederdeutscher Rhein) von Bonn bis zum Meere. Welche Strecke ist die längste, welche die kürzeste?

Der Ober-Rhein zerfällt wieder in drei Stücke: 1) Von der Quelle bis zum Bodensee. 2) Vom Bodensee bis Basel. 3) Von Basel bis Mainz.

1) Am Ostabhange des St. Gotthard, Rhaeticarum Alpium inaccesso ac praecipite vertice, um mit Tacitus zu reden, bilden eine Menge von Alpenbächen, welche

von den Umwohnern allesammt Rhein genannt und durch Zunamen unterschieden werden, unsern Strom. Als die Hauptquelle sieht man den Rhein von Toma an, auch Vorder-Rhein genannt, der 6100′ (1982 Met.) über dem Meere aus einem kleinen Gebirgssee abfließt. Der erste stärkere Zufluß ist rechts der Rhein von Medels, mißverständlich gewöhnlich Mittel-Rhein genannt. Noch bei weitem größer ist der Hinter-Rhein, der rechts bei Reichenau mündet (in sein Thal führt die Splügenstraße; Paß Via mala). Bei Reichenau ist der Rhein 8 M. im Längenthale nach NO. geflossen und in dieser Strecke weit über 4000′ (1300 Met.) gefallen. Bald hinter Reichenau und Chur wendet er sich nach N. und fließt 10 M. in einem Querthale in dieser Richtung bis zum Bodensee fort. Das Bett ist auf dieser Strecke breit, aber nicht tief, voller Kies und Steine, auch — namentlich bei hohem Wasserstande — sehr veränderlich. Ja, es läßt sich ziemlich bestimmt nachweisen, daß der Strom früher durch den Wallenstädter und Züricher See geflossen ist und sich mit der Aar oberhalb ihrer jetzigen Mündung vereinigt hat. Die Wasserscheide zwischen dem Rhein und dem ersten genannten See ist noch jetzt an einer Stelle nicht 20′ (6½ Met.) hoch, und mehrere Male haben nur die Anstrengungen der Uferbewohner den Rhein verhindert, seinen alten Weg einzuschlagen.

Der Bodensee, in dessen Südostende der Rhein eintritt, 1200′ (390 Met.) über dem Meere, ist 9□M. groß, an den tiefsten Stellen an 1000′ (325 Met.) tief, hat klares, grünliches Wasser, meist reizende Gestade und wird von Dampfschiffen befahren. Seine nordwestliche Zunge wird der Ueberlinger See genannt; in ihm das reizende Inselchen Meinau. Der ganze See (der sich übrigens allmählich verkleinert) bildet einen so großen Kessel, daß nach Berechnung der Rhein über zwei Jahre nöthig hatte, um denselben — wäre er plötzlich leer — wieder zu füllen.

2) Bei der Stadt Konstanz tritt der Rhein, nun mit klarer Fluth, aus dem Bodensee, um bald darauf den Zeller- oder Untersee zu bilden, den man gewöhnlich, aber ohne Berechtigung, als einen Theil des Bodensees ansieht. Dies kleinere Wasserbecken ist nicht tief und besonders zwischen der Insel Reichenau und dem nördlichen Ufer sehr seicht. Bei Stein hat sich der See wieder zum Flusse verengert, der auf Schaffhausen losgeht und von dort — das ein-

zige Mal in seinem ganzen Laufe! — nach S. fließt, dann wieder nach W. bis Basel, einen für den Rheinlauf wichtigen und zu merkenden Punkt. Zwischen Schaffhausen und Basel durchbricht der Rhein den Jura und wird links von Jurahöhen, rechts von den Abhängen des Schwarzwaldes begleitet; auf dieser Strecke Fälle, Strudel, Stromschnellen. Der berühmte Fall ist bei dem Schlosse Laufen, $^3/_8$ M. unterhalb Schaffhausen. Ueber eine quer sein Bett durchsetzende Felswand fällt der Strom, 300' (97 Met.) breit, durch malerische Felszacken gespalten, 60—70' ($19^1/_2$—23 Met.). Auch die kleinen Fälle bei Laufenburg sind sehr malerisch. Die Zuflüsse rechts sind unbedeutend; man müßte die Wiese, fast Basel gegenüber, ihres lieblichen Thales wegen erwähnen, das bei Hebel so oft gepriesen wird. Aber links mündet in das von Schaffhausen ab südwärts gerichtete Stück die Thur, in den wieder westwärts umgebogenen Fluß die Aare, welche dem Rhein die Abflüsse der Schweizer Seen zuführt und ihn fast um das Doppelte vergrößert.

Die Aar oder vielmehr Aare entströmt dem mächtigen Aaregletscher am Finsteraarhorn und bildet mit ihren ersten Zuflüssen das viel besuchte und gepriesene Berner Oberland. Im Haslithal fließt die Aare selbst und bildet den prächtigen Fall an der Handeck. Mit schon beträchtlicher Wassermasse stürzt die Aare in einen 225' (73 Met.) tiefen Felsenschlund und schießt im Fallen mit einem von links her in denselben Schlund stürzenden Gletscherbach zusammen. Die Aare bildet die Seen von Brienz und Thun; zwischen beiden in reizender Lage das von Fremden viel besuchte Interlaken (inter lacus). Zwischen beiden Seen empfängt die Aare die Lütschine. Ihre beiden Quellbäche bilden westlich das Thal von Lauterbrunnen mit dem 900' (292 Met.) fallenden Staubbach — östlich das Thal von Grindelwald. Aus dem östlichen Thale steigt man in das westliche über die Wengern Alp, welche einen wundervoll erhabenen Blick auf die hier ganz nahe Jungfrau gestattet. Auf dem westlichsten Punkte ihres Laufes nimmt die Aare den Abfluß zweier Seen auf, die am Ostabhange des Jura liegen: des Sees von Neufchatel und von Biel; in dem letzteren die Petersinsel. Von ihrem westlichsten Punkte an schlägt sich die Aare nach NO. und begleitet den Jura bis zur Mündung. Ein paar Meilen von derselben empfängt sie dicht neben einander ihre größten Zuflüsse Reuß und Limmat.

a) Die Reuß strömt vom St. Gotthard nach Norden; mit ihr steigt die große Heerstraße aus Italien nach Deutschland herab. Fluß und Straße durchziehen zuerst das sanfte liebliche Urseren [úrseren]-Thal wo der zweite von der Furka herabströmende Quellbach der Reuß sich mit dem Hauptbache vereinigt. Durch das Urner Loch ist die Straße 200' (65 Met.) durch Granitfelsen gesprengt und zieht dann an der tobenden Reuß weiter und bald über die Teufelsbrücke. „Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand der furchtbaren Tiefe gebogen.“ Der

Gegensatz zwischen dem mildern Reiz des obern und der schroffen Wildheit des unter Thales in der Gegend der Teufelsbrücke ist ergreifend. (Vergl. Schillers Berglied und seine schöne Beschreibung der Gotthardstraße im 5. Act des Tell) Endlich gelangen Fluß und Straße unweit des Fleckens Altdorf an den Vierwaldstädter See. Zwischen den sogenannten drei Waldstätten oder Urcantonen der Schweiz, Schwyz, Uri, Unterwalden und dem westlicheren Canton Luzern, krümmt sich derselbe in verschiedenen Buchten und Zipfeln hin und her; seine Ufer sind bald wild, schroff und steil, bald sanft und anmuthig. Die Schifffahrt hier, wie bei vielen andern Schweizer Seen, wegen plötzlicher Windstöße (der Föhn) gefährlich. Unterhalb des Vierwaldstätter Sees strömt der Reuß auch noch der Abfluß des Zuger Sees zu. Da, wo Aare und Reuß sich vereinigen, lag die blühende Römerstadt Vindonissa; an das Mittelalter erinnert unweit davon die Ruine Habsburg; in dem Angesichte der Burg seiner Ahnen ward Kaiser Albrecht I. 1308 an der Reuß ermordet.

b) Mehrere Alpenflüsse, unter denen die Linth vom Tödi der größte, schütten ihr Wasser in den schon einmal — wo? — erwähnten Wallenstädter See. Der Abfluß desselben war früher unregelmäßig und getrennt, verursachte auch deshalb vielen Schaden. Jetzt führt der Linthcanal seinen Abfluß in den schönen Züricher See, 3 Stunden breit, 10—11 Stunden lang; die sanft ansteigenden Ufer sind mit Ortschaften und Häusern wie übersät; in dem durch die Einengung bei Rapperswyl abgeschnürten Osttheil des Sees die kleine Insel Ufnau, auf welcher Ulrich von Hutten starb. Am Nordrande tritt die krystallhelle Limmat heraus.

3) von Basel an durchfließt der Rhein in vielen kleineren Krümmungen, sandige Werder bildend und erst von Straßburg ab in ein tiefes und schiffbares Bett gesammelt, die oberrheinische Tiefebene, einen äußerst fruchtbaren und gesegneteten Landstrich von durchschnittlich 5 M. Breite, in dem sich nur wenige Sandgegenden finden. Sie hat das mildeste Klima in Deutschland. Kirschen, Pflaumen, Aprikosen blühen in der ersten Hälfte des April; Anfang Juni reifen die Kirschen. Sie wird links vom Wasgenwald, rechts vom Schwarzwald und Odenwald begrenzt: in der Ebene selbst ragt westlich von Freiburg das kleine isolirte Massengebirge, der Kaiserstuhl. Die ganze Tiefebene hat einst einen See gebildet, aus welchem der Rhein bei Bingen abfloß.

a) Der Wasgenwald oder Wasgau (in Folge seltsamer Verderbung des lateinischen Vosĕgus Vogesen genannt) beginnt im S. mit dem schon einmal erwähnten Wälschen Belchen oder Ballon d'Alsace, 3800′ (1230 Met.) (S. 265); der Sulzer Belchen, 4400′ (1430 Met.), und der wegen schöner Aussicht berühmte Ottilienberg (4 M. von Straßburg), liegen östlich vom Hauptrücken, der nach N. zu immer breiter und niedriger wird, kuppelförmige Gipfel zeigt und nach O. weit steiler als nach W. abfällt. Der Wasgenwald endigt im Norden an dem Rheinzuflusse Queich. Nördlich von der Queich erhebt sich

die Hardt, auch wohl Pfälzergebirge genannt, ein schönes Waldgebirge mit anmuthigen Thälern und zahlreichen Burgruinen (Madenburg, die Kaiserburg Trifels). Als nördlicher Grenzpfeiler der Hardt ragt 6 M. von Mainz der Donnersberg. Der höchste Punkt auf seinem breiten, tafelförmigen Rücken der Königsstuhl, 2100' (682 Met.), ist der höchste Punkt des ganzen Gebirges. Gegen die Rheinebene fällt die Hardt steil ab, nach W. als Plateauland allmählich zu wellenförmigen Hügeln. Gegen NW. liegt zwischen dem Rheinischen Schiefergebirge und der Hardt das Steinkohlengebirge der Saar. Der Ostabhang des Wasgenwaldes, besonders aber Hardt- und Pfälzergebirge, tragen beliebte Weine (Forster, Deidesheimer u. s. w.).

b) Große Aehnlichkeit mit dem westlichen begleitenden Zuge hat der östliche, der Schwarzwald, von den prächtigen düstern Tannenwäldern so genannt. Er zerfällt in zwei Abtheilungen: die südliche vom Rhein bis zur Murg, die nördliche von da bis zum Neckar. Der südliche Theil ist der höchste. Am höchsten Feldberg, 4600' (1495 Met.) und deutscher Belchen, 4400' (1430 Met.), beide nur 2 M. auseinander. Nach dem Rhein fällt das Gebirge steil ab; schnell verwandelt sich hier dasselbe in die Traubenhügel des edlen Markgräfler Weins und sein Abhang trägt neben dem gewöhnlichen deutschen Obst besonders Nußbäume, selbst Mandeln und die süßen Kastanien. Nach O. zu allmählicher Abfall und Zusammenhang mit dem schwäbischen Jura (S. 333). Der nördliche Theil ist ein niedriges, flachwelliges, angebautes Hügelland, das sich jedoch am Nordrande am Neckar wieder bedeutender erhebt. Der Königsstuhl über Heidelberg.

Der Lücke des westlichen Gebirgszugs gegenüber ist auch im östlichen Zuge eine Lücke, aber bei weitem enger: das Thal des Neckar. Nördlich erhebt sich auch hier ein plateauartiges Bergland, der Odenwald, mit steilem Abfall zum Rhein und breiten, freundlichen Thälern, in überhaupt milderen und sanfteren Formen. Im Katzenbuckel am Südostrande, erhebt er sich 2200' (715 Met.), — der niedriger Melibocus oder Malchen, am Westabfall, mit einem Wartthurm, gewährt schöne Aussicht in die Rheinebene bis an den westlichen Gebirgsrand derselben.

Der ganze Zug ist stark bewohnt, der Schwarzwald von armen, aber genügsamen und zufriedenen Menschen. Sie fällen und flößen Holz, arbeiten in Holzwaaren (Schwarzwälder Uhren gehen bis America), flechten Strohhüte, brennen Kohlen u. s. w. Die ganz hölzernen Häuser liegen zerstreut auf dem Gebirge, keine Hütte ist ohne plätschernden Brunnen, der im Sommer zum Milchbehälter dient, und nicht selten steht eine kleine Kapelle daneben mit einem Glöckchen zum Morgen- und Abendgebet.

c) Sowohl vom westlichen als östlichen Bergrande der rheinischen Tiefebene kommen eine Menge Flüßchen herab: die vom Schwarzwalde fließen alle nordwestlich und unter einem sehr spitzen Winkel mit dem Rhein zusammen. Wir nennen die Elz mit der Dreisam, deren oberes Thal das wildeste, und die Murg, deren Thal das schönste im Schwarzwalde ist. Beide Thäler bilden auch die militairisch sehr wichtigen Hauptpässe, der erste, die Hölle, eine östlich am Feldberge durchführende Straße, der zweite, der nach der nahen Berghöhe Kniebis benannte Paß. Etwas links vom Murgthale liegt

ein kleiner Gebirgssee, deren es auf dem Schwarzwalde mehrere giebt, der durch Sagen und Märchen bekannte „dunkle Mummelsee," etwa 3000' (975 Met.) über dem Meere. Unter den linken Zuflüssen ist die Ill vom Jura, welche dem Rhein längere Zeit parallel fließt, der bedeutendste.

Welche Staaten berührt der Rhein von der Quelle bis Mainz?

§ 89.

Neckar und Main. Die untere deutsche Hochebene.

1) Die beiden größten Nebenflüsse des Rheins von rechts her sind Neckar und Main. Der Neckar entspringt am Schwarzwalde, drei Stunden von Donaueschingen, bespült in nach O. greifendem Bogen den Nordwestabhang des Schwäbischen Jura, beugt sich aber in dem Unterlaufe so nach NW., daß die Quelle und Mündung unter ziemlich gleichem Meridian liegen. Auf dieser nordwestlicheu Beugung durchbricht er mit reizenden Uferpartien (Neckarsteinach mit seinen vier Burgen) den östlichen Bergrand der oberrheinischen Tiefebene, tritt bei Heidelberg in diese selbst ein und mündet bei Mannheim. Links empfängt er die Enz vom Schwarzwalde, durch welche er schiffbar wird — rechts Kocher und Jaxt. Diese Zwillingsflüsse, die ihren Namen ihrem schnellen haftigen Laufe und ansehnlichen Gefälle verdanken, kommen vom Herdtfelde, bleiben sich in ihrem Laufe immer ziemlich nahe und münden auch dicht bei einander. An der untern Jaxt hatte der von Göthe gefeierte Ritter Götz von Berlichingen seine Schlösser.

2) Der Main entspringt unter dem Namen des weißen am Ostabhange des Ochsenkopfes, ¼ M. vom ehemaligen Fichtelsee (S. 334), und vereinigt sich in der Nähe von Kulmbach mit dem rothen Main, der aus den Vorhöhen des Fränkischen Jura kommt. Der Gesammtmain hat durchaus westliche Richtung; aber der Umstand, daß Quelle und Mündung wenig über 30 M. von einander liegen, der ganze Lauf aber 80 M. lang ist, zeigt, welche Krümmungen der Strom macht. Zerlege dir den Fluß von Kulmbach an also: a) Nach SO. offener Kreisbogen, von Kulmbach bis Bamberg. b) Nordwestliche Richtung von Bamberg bis Schweinfurt. c) Dreieck mit offener Seite nach N. d) Viereck auch mit offener Seite nach N. e) Westsüdliche Richtung von Hanau bis zur Mündung.

Der Theil des Mainthales, in dem der Main zwischen dem Spessart und Odenwalde hindurchzieht, ist eines der am meisten malerischen Flußstücke von Deutschland.

a) Auf der linken Seite ist das Gebiet des Mains durch den Fränkischen Jura von dem der Donau geschieden. Der größte Zufluß ist die Rednitz, welche aus der fränkischen und schwäbischen Rezat zusammenfließt, nach der Aufnahme der Pegnitz Regnitz genannt wird und kahnbar bei Bamberg mündet. Gieb die wechselnde Richtung des Laufes an! Rechts kommt der Regnitz also die Pegnitz zu (Nürnberg: die Pegnitzschäfer), weiter nördlich die rasche Wiesent. Diese durcheilt ein äußerst romantisches Thal des Fränkischen Jura: kühne und wundersame Kalk- und Sandsteingebilde, eine Menge alter Burgen, merkwürdige, durch die Menge fossiler Thierknochen bekannte Tropfsteinhöhlen, z. B. bei Muggendorf und Gailenreuth. Die Sonderbarkeit, alle schönen Berggegenden mit dem meist ganz unpassenden Namen Schweiz zu taufen, hat hierher die Fränkische Schweiz verlegt. — Schon Karl der Große dachte daran, Donau und Main vermittelst der Regnitz und der Altmühl (S. 336) zu verbinden; König Ludwig von Bayern hat diesen Plan ausgeführt. Der Ludwigs- oder Donau-Main-Canal benutzt, so weit es angeht, die Rednitz, begleitet dieselbe, schlägt sich dann in einem Seitenthale bis Neumarkt zur Höhe des Fränkischen Jura (1200′ = 390 Met.) und geht von da in dem Thale eines Altmühl-Zuflusses bis zu diesem Donauzuflusse selbst.

Ein anderer linker Zufluß ist die Tauber, die bei Wertheim an der Südseite des Main-Vierecks mündet.

b) Das Gebiet auf dem rechten Ufer wird im N. durch folgende Gebirge begrenzt: α) Vom Fichtelgebirge an nordwestlich zieht der Frankenwald, gegen 2000′ (650 Met.) hoch, bis zur Quelle des Mainzuflusses Itz. Dort beginnt der Thüringer Wald, der aber vom Maingebiete durch das Werrathal und β) die vorliegenden Henneberger Höhen geschieden wird. Sie werden nach einer alten Grafschaft, die sich in diesen Gegenden ausbreitete, so genannt; das alte Grafenschloß Henneberg ist noch als Ruine zu sehen. Von diesem Höhenzuge strömt zum Main die Fränkische Saale, welche an der Nordwestspitze des Main-Dreiecks mündet. Die Gegend an der obern Saale hieß vor alten Zeiten das Grabfeld; hier lagen bedeutende Güter der alten deutschen Könige. Man sieht noch Trümmer der Königsburg Selz oder Salze, wo Karl der Große Hof hielt. Weiter hinab liegen in ihrem Thale die Bäder Bocklet und Kissingen. γ) Auf dem rechten Saalufer erhebt sich die Rhön, welche in die südliche, hohe und vordere oder kuppenreiche Rhön getheilt wird. Die Abhänge sind mit Laubholz bedeckt, die Höhen und Kuppen meist kahl, öfters mit Basaltbildung, also mit vulcanischen Spuren; große Waldwiesen und Moore. Der besuchteste Berg, der heilige Kreuzberg, 2900′ (942 Met.). In seiner obersten Region ein Franciscanerkloster mit Wallfahrts-Kirche; auf dem Gipfel ein großes Kreuz. Der höchste Gipfel der Rhön ist die Große Wasserkuppe, jedoch nur wenig über 2900′ (942 Met.), ein höchst grotesk geformter Berg die Milseburg. Zum Main fließt die Kinzig hinab. δ) Im SW. des Rhön-

flusses Fulda erhebt sich der Vogelsberg mit zahlreichen kegelförmigen basaltischen Kuppen, bis zu 2400′ (780 Met.). Von ihm geht die Nidda zum Main; ein Nebenflüßchen auf ihrem rechten Ufer, die Wetter, giebt der umliegenden kornreichen Landschaft den Namen Wetterau.

c) Die genannten Gebirge bespült der Main nicht unmittelbar; zwei Waldgebirge umschlingt er im eigentlichen Sinne. Zwischen Regnitz und der Ostseite des Maindreiecks zieht sich der Steigerwald; das Mainviereck wird vom Spessart oder Speßhardt eingenommen, der nur durch das Mainthal vom Odenwald geschieden wird und mit der Rhön Zusammenhang hat. Der Spessart ist ein waldiges, rauhes Hügelland, nach W. sanft, nach O. steil abgedacht, noch nicht 2000′ (650 Met.) hoch. Seine engen Thäler und Schluchten dienten ehedem Räubern zu beliebtem Versteck.

3) Die Gebiete des Neckar und Main bilden die untere deutsche Hochebene, die wellenförmige von Hügelreihen durchzogene Hochebene von Unter-Schwaben und Franken. Sie liegt bedeutend niedriger als die obere: das Donaubett 1000′ (325 Met.) höher als der Spiegel des Neckar. Franken liegt höher (Nürnberg fast 1000′ oder 325 Met.) und hat auch nicht ganz so mildes Klima, als das liebliche Hügelland von Unter-Schwaben, einer der besten und fruchtbarsten Striche in Deutschland. Wein gedeiht in den Thälern des Neckar, der Tauber, des Main; in der Umgegend von Wertheim und Würzburg am besten (Stein- und Leistenwein).

§ 90.

Der Rhein von Mainz bis Bonn. Das Rheinische Schiefergebirge.

1) Verläßt der Rhein die oberrheinische Tiefebene, so bricht er sich in einem zackigen Querthale durch den hier sehr breiten Gebirgsrand des continentalen Dreiecks. Einst hat der Strom auch auf der Strecke von Bingen nach Bonn mehrere große Seebecken gebildet: das Thalbecken zwischen Koblenz und Andernach, einst von dem größten dieser Seen gefüllt, theilt die Thalspalte des Mittel-Rheins in eine nördliche und südliche Hälfte. Man nennt die Bergmassen zur Rechten und Linken mit besonderen Namen; aber sie gehören ihrer ganzen Formation nach zu einander und bilden zusammen das Rheinische Schiefergebirge, 50 M. von SW. nach NO. lang und 20 M. breit, nirgends 3000′ (975 Met.) hoch. Der allgemeine Character ist wellenförmiges Plateau

mit tief eingefurchten Thälern, nur am Südrande treten bestimmte Bergreihen auf. So wie das Querthal des Rheins das Gebirge in den Ostflügel und Westflügel zerschneidet, so die Längenthäler der Lahn und Mosel in seine südliche und nördliche Hälfte. Ueberall herrscht die Schieferbildung vor, in der nördlichen Hälfte zieht eine Zone ausgebrannter Vulcane und Basaltfelder.

A. Auf dem Westflügel der ganzen Gebirgsmasse, links vom Rhein, zieht a) der Bergzug des Hunsrück, im SW. Idarwald und Hochwald genannt, auf der Höhe rauh und unfruchtbar, auf den Kanten und Abhängen, nach den Flüssen zu, mit herrlichen und gesegneten Strichen eingefaßt. Der Erbeskopf, 2500′ (812 Met.), der höchste Punkt im Westflügel. b) Nordwestlich vom Hunsrück dehnt sich das weite, einförmige und öde Plateau der Eifel aus, im äußersten NW. das Hohe Veen genannt. Das letztere fast ganz gipfellos mit ausgedehnten Hochmooren; aus der durch und durch vulcanischen eigentlichen Eifel ragen einzelne Basaltkegel, der höchste, die Hohe Acht, 2300′ (747 Met.) Nicht weit vom Rhein liegt auf der Eifel der Laacher See, von erloschenen Kratern umgeben, ein Centralpunkt ehemaliger vulcanischer Thätigkeit. c) Die große Westhälfte des Westflügels bildet das von dem Querthale der Maas durchbrochene Plateau der Ardennen mit steilhängigen Thälern, meist mit schönen Laubholzwäldern, aber auch mit kahlen, rauhen und moorigen Strichen, wo meilenweit kein Baum und Strauch zu sehen ist. Diese Dürftigkeit der Oberfläche wird durch reiche Steinkohlenlager im Innern ersetzt. Noch viel Wölfe. Mit den Ardennen hängt im W. der schluchtenreiche Wald der Argonnen zusammen, von dem schon S. 265 die Rede war und der eine Verbindung mit den Vogesen vermittelt.

B. a) Im Ostflügel, welcher den Rhein bedeutend weiter hinunter begleitet, entspricht der Kette des Hunsrück das schöne Waldgebirge des Taunus. In seinem östlichen Theile, die Höhe genannt, ragen dicht neben einander die höchsten Kuppen: der große und der kleine Feldberg und der Altkönig; der erste, 2700′ (877 Met.), ist die höchste Spitze des ganzen Schiefergebirges. Die Spitze des Altkönigs soll nun zum Gedächtniß des deutschen Sängers den Namen Uhlandshöhe führen. Der Abfall zum Rhein und der Lahn ist steil ohne Thalsohle; gegen den Main zwar auch schroff geneigte Ränder, aber zwischen ihnen und dem Flusse eine schön angebaute Ebene; besonders ziehen sich die reichsten Obsthaine (darunter auch hier noch Kastanien und Mandeln) an diesem Südfuße hin. Der ganze Taunus ist überaus reich an heilkräftigen Mineralquellen; am Südabhange: Schlangenbad, Schwalbach, Wiesbaden, Soden, Homburg; am Nordhange: Ems und Selters. Reste der Römerzeit und Burgen des Mittelalters, am meisten die Rheinufer, geben dem lieblichen Taunus besondere Reize. b) Nördlich vom Taunus, entsprechend dem Plateau der Eifel, dehnt sich das des Westerwaldes, meist rauh und kahl; seinen schönen nordwestlichen Vorsprung bildet das Siebengebirge (bis 1400′ = 455 Met.), welches dicht oberhalb Bonn in stolzen Formen neben dem Rhein aufragt. Es sind ungefähr 7, mit dem schönsten Laub-

wald geschmückte Berge, theils von grauschwarzem Basalt, theils von lichtgrauem Trachyt; nicht der höchste, aber der steilste derselben ist der trachytische Drachenfels, der sich dicht am Rhein mit stolz und schön gezeichnetem Umriß erhebt. Gegenüber trägt ein Vorsprung der Eifel die Ruine Rolandseck: im Rhein eine reizende Insel, wo früher das Kloster Nonnenwerth (Schauplatz der Sage, die Schiller im Ritter Toggenburg benutzt hat). c) Im N. knüpft sich durch den Gebirgsknoten des Eder [edder]-Kopfes an den Westerwald die Kette des Rothhaar- oder Rothlagergebirges, steil nach O., in Verzweigungen zum Rhein abfallend. Nach NO. ziehend endigt es in dem 2100′ (682 Met.) hohen kalten Plateau von Winterberg, von dem der kegelförmige Astenberg fast 700′ (227 Met.) höher ansteigt. Nach NO. setzen andere Hochflächen das Schiefergebirge mit den Gebirgen an der Weser in Verbindung. d) Nach NW. und den Rhein begleitend laufen eine Menge metall- und steinkohlenreicher Bergzüge, die man zusammen das Sauerland (ursprünglich wohl Süderland) nennt.. Am äußersten Nordrande gegen das Tiefland zieht sich der noch 900′ (292 Met.) hohe, schmale, waldleere Haarstrang.

C. Das enge Querthal, in welchem der Rhein im Zickzack sich windet, mit seinen schroffen (seltener waldbedeckten) Schieferhöhen, seinen Rebenhügeln, Burgen, den oft aus Römerzeit stammenden schieferdachigen Städten, ist die Strecke, welche alljährlich von einer Legion Reisender besucht, freilich auf Dampfschiffen und Eisenbahnen oft mehr durchflogen wird. Von Mainz bis Bingen fließt der Rhein nach W., und diese Strecke ist parallel der Strecke vom Bodensee bis Basel, wenn auch viel kleiner. Rechts dehnt sich unterhalb Mainz das eigentliche Rheingau aus.

Bei Bingen beginnt der eigentliche Durchbruch; früher hier durch Felsen unter dem Wasser die gefährliche Stromschnelle des Binger Loches, durch Sprengung der Klippen ziemlich ungefährlich. Im Rhein der Mäusethurm; hier der Sage nach Erzbischof Hatto von Mainz von verfolgenden Mäusen verzehrt. Wir merken noch links: Rheinstein, durch Prinz Friedrich von Preußen hergestellt; das alte Bacharach mit vielen Burgen in der Nähe (oberhalb die Burgruine Stahleck); die alterthümlichen Orte Oberwesel und St. Goar, Boppard. Bei Rense versammelten sich einst die Kurfürsten des Reiches auf dem Königsstuhl, einem von sieben Gewölbpfeilern gestützten Hochsitz, um den neugewählten König dem Volke zu zeigen. Er hatte hier den Reichseid zu leisten und empfing den Schwur der Treue. Jetzt zeigt ein, zum Theil aus Resten des alten Königsstuhls zusammengesetzter Neubau die Gestalt des alten Nationalheiligthums. Weiter hinab Burg Stolzenfels, durch Friedrich Wilhelm IV. hergestellt, Koblenz, Andernach, die Mündung des Ahrthales, die prächtige gothische Apollinariskirche, und Bonn.

Rechts: Rüdesheim, Bingen gegenüber, Asmannshausen, Kaub; dabei im Rhein die sogenannte Pfalz. Weiter abwärts, Oberwesel gegenüber, die (jetzt von einem Eisenbahntunnel durchbohrte) Lurlei, an welcher zuweilen unvorsichtig gelenkte Schiffe zerschellen — „und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan;" um die Mündung der Lahn schöne Ruinen; endlich das majestätische Siebengebirge. Der Rhein verläßt sein Durchbruchsthal so prachtvoll, als er es betreten hat.

Von dem Rheinthale zwischen Mainz und Koblenz hat das Wort „Am Rhein, am Rhein da wachsen unsre Reben" besondere Geltung: sei es, daß wirklich der römische Kaiser Probus italische, oder die Kreuzfahrer morgenländische Reben hier anpflanzten, sei es, daß die Sonnenhitze des Querthales, der dafür so empfängliche Schieferboden (S. 188), die wieder kühlenden Dünste des Stromes diesen edeln Trank erzeugen (Klopstock: Der deiner heißen Berge Füße sorgsam mit grünlicher Woge kühlte). Unter den vielen Weinorten merke: Hochheim, noch nicht im eigentlichen Rheingau, bei der Mainmündung, Johannisberg, Geisenheim, Rüdesheim, Asmannshausen.

2) Die Zuflüsse des Rheins von der Mainmündung bis zur Tiefebene bilden Längenthäler im Schiefergebirge, welche in den Quellengegenden sanft, gegen die Mündung hin tief und steil eingeschnitten sind.

Rechts: a) Die Lahn, vom Ederkopf erst gen O., dann gen S., dann zwischen Taunus und Westerwald gen WSW. fließend. b) Die Sieg auch vom Ederkopf, zwischen Westerwald und Sauerland. c) Die Wupper bildet ein tiefes Thal mit dichtgedrängter, gewerbfleißiger Bevölkerung. d) Die Ruhr im Sauerlande; Mündung schon im Tieflande. e) Die Lippe hat ihre sehr starke Quelle am Westabhange des Teutoburger Waldes bei Lippspringe, begleitet dann aber den nördlichen Rand der rechtsrheinischen Abtheilung des Schiefergebirges, den Haarstrang, mit ihrem linken Ufer; das rechte, wie die Mündung, gehören dem Tieflande zu. Außer c) sind die genannten Flüsse kürzere oder längere Strecken schiffbar.

Links: a) Die Nahe, zwischen Pfälzergebirge und Hunsrück, mündet bei Bingen. b) Die Mosel, der größte linke Nebenfluß (insofern Maas und Schelde in das Rhein-Delta münden), entspringt nicht weit vom Wälschen Belchen (S. 342), durchströmt das von Wasgenwald rechts, Argonnen links, Sichelbergen (S. 265) im S. begrenzte Hügelplateau von Lothringen. Schon lange schiffbar, windet sie sich zwischen Hunsrück und Eifel in einem äußerst tief eingeschnittenen Thale in höchst auffallenden Krümmungen hindurch. Sie bespült z. B. einmal die eine Seite eines Berges, macht einen Bogen von ein paar Stunden und berührt zurückkehrend nun auch die andere Seite. Ihr Thal, auch durch seine lieblichen Weine bekannt, bietet überaus romantische Partien. Der größte schiffbare Nebenfluß ist rechts die Saar vom Wasgenwald. c) Die Ahr, welche oberhalb des Siebengebirges mündet, ist weniger wegen der Größe, als wegen des wild-großartigen Thales zu nennen, das sie mit den merkwürdigsten Windungen in die Eifel eingeschnitten hat. Die Ahrbleicherte, vorzüglich der glühende Walporzheimer, beliebte Rothweine.

3) Den westlichsten Theil des Schiefergebirges durchzieht ein bedeutender Strom, der auch dem Rheingebiete angehört. Die Maas entspringt am Ostrand des Plateaus von Langres, unweit der Sichelberge. (Auf der südlichen Seite der letzteren die Saônequelle S. 265.) Sie strömt im obern

Laufe an den Argonnen hin und hat ein sehr schmales Gebiet; rechts engt sie das Mosel-, links das Marnegebiet ein. Auf ihrem Mittellaufe durchschneidet sie im tiefen Thale die ganze Breite der Ardennen und hat, besonders von Namur (wo sie links die Sambre aufnimmt) bis Lüttich, schöne Ufer. Unweit Maastricht tritt sie in das Tiefland und empfängt die aus dem Hohen Veen kommende Roer [rûr] — also auf welchem Ufer?

Gieb wieder an, welche Staaten jedes Gebirge, jeder Fluß berührt.

§ 91.

Die nördlichen Gebirge und die Weser.

1) Das Gebiet der Weser in Ober-Deutschland, wohin zwei Drittel ihres Laufes gehören, wird links durch Rhein-, rechts durch Elbgebiet eingeengt. Da uns das im SW. begrenzende Rheinische Schiefergebirge schon bekannt ist, bleiben die Gebirge zu betrachten übrig, welche zu beiden Seiten der Spitze im Gebirgsdreieck gelagert sind, besonders aber die Wassertheiler zwischen Weser und Elbe.

a) An den Frankenwald setzt sich — wo? (S. 345) mit nordwestlichem Zuge der Thüringer Wald an, im SO. noch etwas plateauartig, im NW. entschiedenes Kammgebirge, über dessen Rücken (wie über den des Frankenwaldes) der Rennsteig läuft, ein bald mehr, bald weniger deutlich erhaltener uralter Grenzweg (Rainweg, woraus Rennweg oder Rennsteig) zwischen Thüringen und Franken. Die eintönigen Fichtenwälder des Frankenwaldes machen hier, besonders an den Gebirgsabhängen und gen NW. den schönsten Laubwäldern Platz, und die Thalsohle der Gewässer ist üppiger Wiesengrund. Das ganze Gebirge gehört zu dem Lieblichsten, was Mittel-Deutschland aufzuweisen hat. Die höchsten Kuppen, der Beerberg und der mit einem Thurm gezierte Schneekopf, 3000′ (970 Met.), liegen im Südosttheile des Gebirges; gegen das Nordwestende hin ragt mit kahler Kuppe, wie eine Insel über die niedrigeren bewaldeten Berge der Nachbarschaft, der wegen der schönen Aussicht ins Thüringer Land am meisten besuchte Inselsberg, 2800′ (910 Met.) empor. Auch dies Gebirge hat zahlreiche und fleißige Bewohner.

b) Zwischen Thüringer Wald und Harz breitet sich das Thüringische Hügelland aus, ein wellenförmiges Plateau von 500—700′ (162—227 Met.) Höhe mit beckenartiger Senkung gegen Erfurt als Mittelpunkt hin, aber mit dem Wasserabfluß in n. ö. durchbrechenden Thälern. Gegen die im W. und O. begrenzenden Flüsse Werra und Saale fällt es in steilen Rändern ab. Aufgesetzt sind dem Plateau einzelne isolirte Höhen und mehrere Bergzüge und Bergdämme, die von Nordwesten nach Südosten streichen, wie Hainleite, Finne,

Schmücke, Kiffhäuser Gebirge u. s. w. Im W. erhebt sich das Thüringische Hügelland zu dem über 1000′ (325 Met.) hohen rauhen und armen Plateau des Eichsfeldes.

c) Der Harz, ein dem Thüringer Wald parallel streichendes Massengebirge, besteht vorwiegend aus Granwacke, aus der zwei größere Granitinseln (Brocken und Ramberg) und die Porphyrmasse des Auerberges emporsteigen. Der höchste Berg, der Brocken, liegt nicht weit vom Nordrande und ist 3500′ (1137 Met.) hoch. Sein breiter Gipfel (1 Stunde im Umfang), auf welchem ein, auch im Winter bewohntes Wirthshaus steht, war bei den alten Deutschen ein heiliger Ort. Die alten Sachsen mögen manche Gefangene auf den Granitblöcken des Brockengipfels geschlachtet haben. Bei vordringendem Christenthum haben die Heiden hier noch im Geheimen ihren Gottesdienst gehalten und zu ihrer Sicherheit die Märchen ausgesprengt, welche immer noch nicht ganz aus dem Volksglauben verschwunden sind (1. Mai: Walpurgisnacht. Reichstag und Tanzfest des Teufels und der Hexen auf dem „Blocksberg"). Was westlich vom Brocken liegt, ist der Oberharz, der seine Wasser meist zur Weser schickt, mit einer Mittelhöhe von 2000′ (650 Met.). Er hat viele kahle, rauhe Plateaus, Nadelholz, ist reicher an Metallen als die meisten deutschen Gebirge, aber nach dem gewöhnlichen Urtheil nicht so schön als der östlich vom Brocken gelegene, zum Elbgebiet gehörige Unterharz. Dieser hat eine Mittelhöhe von 1500′ (487 Met.), meist Laubholz, und enthält zum großen Theil die Menge bald wilder, bald reizender Partien, die mit Recht so unzählige Reisende jährlich nach dem Harze ziehen. Die höchsten Spitzen im Unterharz sind der Ramberg, mitten im Gebirge, als Aussichtspunkt Victorshöhe genannt, und der Auerberg nahe am Südrande, als Aussichtspunkt Josephshöhe genannt. Der Südwest- und Nordostfuß sind scharf abgeschnitten, aber sowohl in das Thüringische Hügel- als in das nördliche Tiefland hinein ziehen in Zwischenräumen parallele Bergketten und bewaldete Hügel. Der Nordwestfuß verliert sich in Hügellandschaften bis zur Leine, der Südostfuß in das Mansfeldische Hügelland. Viele Bewohner nährt der Bergbau, denn der Harz hat einen vorherrschend bergmännischen Character (jährlich an 80,000 Mark Silber und 200,000 Centner Eisen gewonnen). „Wo nicht der Bergmann sein Fäustel schwingt oder der Hüttenmann Erze schmelzt, begegnet man dampfenden Kohlenmeilern, Waldarbeitern aller Art und einsamen Hirten, welche die mit volltönenden Glocken geschmückten Viehheerden weit in die Wälder hineintreiben." Andere Harzer nähren sich mit Spinnen des in den nördlichen Vorlanden des Harzes gebauten Flachses, verkaufen in der Ebene Holzwaaren, Vögel u. s. w. und verdingen sich als Arbeiter.

2) Man sagt gewöhnlich, die Weser bilde sich aus zwei Strömen, Werra und Fulda. Die Werra ist jedoch der eigentliche Hauptfluß. Noch im Mittelalter hieß der Strom bei Bremen Wirraha, ja Weser und Werra sind beide aus dem alten Worte Wisara entstanden. Die Werra fließt da, wo Thüringer- und Frankenwald zusammenstoßen, aus verschiedenartigen Quellbächen zusammen und begleitet dann im

anmuthigen Thale den ganzen südwestlichen Abhang des Thüringer Waldes. Auf der andern Seite schließen das Thal die Henneberger Höhen und die Rhön. Wechselnde Richtung? Am Nordwestende des Thüringer Waldes empfängt sie rechts die Hörsel, zuerst Leine genannt, mit der Nesse. Von der Hörsel geht seit dem 14. Jahrhundert der Leinecanal über Gotha zur Nesse, und da in diesen Canal auch ein Arm der Apfelstädt, eines Nebenflusses der Gera, geleitet ist, so findet hier eine Wasserverbindung des Weser- und Elbgebietes Statt. Die Hörsel hat am rechten Ufer den in den deutschen Sagen so oft genannten Hörselberg (der treue Eckart, der Tannhäuser) und tritt in der Thüringischen Pforte zwischen dem Thüringer Walde und den sogenannten Werragebirgen zur Werra. Das Werragebirge und rechts der Rand des Eichsfeldes begleiten in recht anmuthigen Partien die Werra bis zur Vereinigung mit der Fulda. Von der Rhön herabkommend bringt diese unter anderen Zuflüssen besonders die starke Eder vom Ederkopfe mit.

Die untere Werra, Fulda, Eder mit ihren Zuflüssen bilden die fruchtbaren und stark bewohnten Thäler des Hügellandes von Hessen, eine noch nicht 1000′ (325 Met.) hohe Ebene, die von schön bewaldeten, meist basaltischen Hügelgruppen unterbrochen wird. Nur auf den umgrenzenden Höhen ist das Klima rauh; an der obern Eder z. B. gedeiht weder Korn noch Obst in rechter Weise. Von jenen waldigen Hügelgruppen ist bemerkenswerth der isolirte Meißner, unweit des linken Werraufers, 2300′ (747 Met.), mit interessanter Basaltformation, dessen breiter, tafelförmiger Rücken sehr deutlich vom Brocken und vom Inselsberge aus zu sehen ist, und der Habichtswald w. von Kassel.

3) Die bei Münden zusammengeflossene Weser hat noch mehr als 20 M. entlang bergige schöne Ufer, welche mehr besucht zu werden verdienten: die Zuflüsse sind, außer der Diemel, unbedeutend. Die Wesergebirge, ein Gesammtname für viele einzelne Berggruppen und Bergzüge, meist noch nicht 1500′ (487 Met.) hoch. Sie bilden die äußerste Spitze des oft erwähnten Gebirgsdreiecks, den äußersten Vorsprung der deutschen Mittelgebirgslandschaft, der aus dieser in schräger Richtung wie ein Keil in das norddeutsche Tiefland getrieben ist. Da sie wallförmig aus dem Tieflande zu einer ansehnlichen relativen Höhe ansteigen, machen sie auf das Auge einen bedeutenderen Eindruck als manches absolut höhere Gebirge.

a) Oestlich der Weser fällt, ziemlich steil gegen das Weserthal, der Solling ab, dessen prächtige Forsten an 18,000 Morgen bedecken. Nach O. und SO. ziehen verbindende Reihen zu Harz und Eichsfeld; nach N. zu zwei andere Waldgebirge, Deister und Süntel.

Vom Deister und Süntel zieht sich nach NW. ein Bergzug, welcher anfangs dem rechten Weserufer parallel läuft, bis die Weser mit einer Biegung nach NO. in der Porta Westphalica eine Stunde oberhalb Minden durchbricht. Den rechten, niedrigeren Thorpfeiler bildet der Jacobsberg, den linken, höheren der Wittekindsberg, 600′ (195 Met.) über dem Weserspiegel. Links setzt sich der Zug unter dem Namen der Mindener Berge noch an 7 M. nach NW. fort, als der nördlichste deutsche Höhenzug von einiger Bedeutung.

b) Westlich von der Weser setzt sich an das Rothlagergebirge (S. 348) die gen N. gerichtete Kammhöhe der Egge an, von welcher der Osning ausgeht, gewöhnlich mit dem bei römischen Schriftstellern vorkommenden Namen Teutoburger Wald genannt, ein mit herrlichen Buchenwäldern bestandener Kamm, der gegen NW. niedriger und kahler wird. Der höchste Punkt ist die Velmer Stoot, im äußersten SO., 1400′ (455 Met.), und nahe dabei (s. von Detmold) die Grotenburg, 1200′ (390 Met.). Die Kette hat mehrere bis zur Sohle gehende Lücken: eine bildet den Paß von Bielefeld, durch den die Eisenbahn von Minden nach Köln zieht. Westlich von Osnabrück verläuft der Kamm in das Flachland. Zwischen dem Teutoburger Walde und der 6—7 M. entfernten Weser Hügelland; eine vorragende Kuppe mit schöner Aussicht der 1500′ (487 Met.) hohe Köterberg bei Pyrmont.

Das Gebiet der mittleren Weser ist ein Schauplatz wichtiger Ereignisse. Wenn auch der Sieg, der unser Vaterland von Rom befreite, Armins Sieg über Varus (9 n. Chr.) nicht im, sondern südlich vom Teutoburger Wald an der oberen Lippe erfochten sein sollte, so kämpften doch dieselben Deutschen unter Armin in den nächstfolgenden Jahren in den Wesergebirgen ihre blutigen Schlachten gegen Germanicus und fast 800 Jahre später ihre Nachkommen, die alten Sachsen ebenda gegen Karl d. Gr.

§ 92.

Die nordöstlichen Gebirge. Elbe und Oder.

1) Die Reihe der nordöstlichen Gebirge beginnen wir wiederum bei dem Fichtelgebirge. Sie werden von der Elbe durchbrochen, während die Oder in einer Senkung des Hauptzuges ihren Ursprung nimmt und sich gleich dem Tieflande zuwendet.

a) Im NO. schließt sich an das Fichtelgebirge ein hügeliges Plateau mit tiefen Thälern, welche die Communication sehr erschweren. Man nennt es das Voigtländische Bergland oder das Elstergebirge. Zwickauer Mulde im O., Saale im W. schließen es ein.

b) Von der Zwickauer Mulde bis zum Sandsteingebirge der Sächsischen Schweiz zieht das Erzgebirge, dessen höchste Punkte Keilberg, 3800′ (1235 Met.) und Fichtelberg, 3700′ (1192 Met.) im s. w. Theile liegen. Nach SSO. fällt es sehr steil ab und erscheint hier als der schroffe Rand eines von der entgegengesetzten Seite her sehr allmählich ansteigenden Plateaus. Hochebene, nur durch Thaleinschnitte unterbrochen, ist der Character der nördlichen Seite. Die Abdachungen, welche man wohl auch unter dem Namen des Sächsischen Berglandes zusammenfaßt, gehen 8—10 M. weit in das Tiefland. An Metall, besonders Silber, gehört das Erzgebirge unter die reichsten Gebirge in Deutschland; unbestritten ist es wohl das am meisten bevölkerte. Daher auch hier viel Armuth, zugleich viel Betriebsamkeit, das Leben zu fristen (Spitzenklöppeln, Hausirhandel mit Nußbutten, Holzwaaren u. s. w.). Dennoch große Noth, wenn in diesen rauhen Strichen einmal das Hauptnahrungsmittel, die Kartoffel, nicht gedeiht.

c) Das Elbsandsteingebirge ist eine Senkung im ganzen Gebirgszuge, welche sich eben deshalb die Elbe zum Durchbrechen der Gebirgswand gesucht und mit ihren Zuflüssen so zerklüftet und zerspült hat, daß die wunderbarsten Sandsteinbildungen zur Erscheinung gekommen sind. Man nennt diese viel besuchte Gegend Sächsische Schweiz (S. 345). Die vorzüglichsten Punkte sind links von der Elbe: der Bielergrund, der 400′ (130 Met.) über dem Elbspiegel ragende Tafelberg des Königsteins, der oben ½ Stunde im Umfang und eine uneinnehmbare Bergfestung auf seinem Gipfel hat (wie solche Tafelberge diesem Sandsteingebirge eigenthümlich sind; — rechts das Prebischthor, ein 60′ (19½ Met.) hoher und breiter Felsenbogen, der Große und Kleine Winterberg (der große eine 1700′ = 552 Met. hohe Basaltkuppe, schöne Aussicht), das Felsenthor des Kuhstalles, der Tafelberg Lilienstein, dem Königstein gegenüber, die Bastei, schroff von der Elbe aufsteigend mit kühner Felsbildung, der Uttewalder Grund u. s. w.

d) Das Lausitzer Gebirge bis zur Lausitzer Neiße im O. ist eine plateauartige Masse, aus der sich einzelne Gipfel, wie der Jeschkenberg über 3100′ (1007 Met.), die Hohe Lausche, bis zu 2400′ (780 Met.) erheben. Im S. isolirte Basaltkegel vorgelagert.

e) Das Isergebirge zwischen Neiße und Queiß, ein öder mooriger Kamm, ganz mit Wald bedeckt, mit der Tafelfichte am Ostende 3500′ (1137 Met.).

f) Das Riesengebirge bildet seiner Hauptmasse nach zwischen Queis- und Boberquelle zwei Kämme. Der nördliche Hauptkamm, auf dem die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen läuft, hat eine Mittelhöhe von 4000′ (1300 Met.). Aus seiner breiten, mit moorigen Wiesen und Knieholz bedeckten Platte erheben sich die felsigen Kegel der höchsten Riesengebirgsberge. Von W. nach O. der Reifträger, das Große Rad (zwischen beiden die zwei Schneegruben, zwei in den Granit der Gebirgswände gerissene Schlüfte), die Große und Kleine Sturmhaube, das Kleine Rad. Alle diese Kuppen sind mit wild durch einandergeworfenen Granitblöcken überschüttet. Weiter nach O. erhebt sich auf dem breiten Gipfel des Seifenberges noch ein steiler Felsenaufsatz von 500′ (162 Met.): ein schmaler ausgehauener Pfad leitet zu dem etwas abgestumpften Gipfel, der Schnee- oder

Riesenkoppe, 4900′ (1592 Met.). Oben steht eine runde nach dem heil. Laurentius benannte Kapelle und ein Wirthshaus. Der rauhe, wilde Character, den besonders der Hauptkamm des Gebirges trägt, erklärt es wohl, daß es in der Volkssage als das Gebiet eines neckischen, tückischen, nur selten gütigen Berggeistes angesehen wird. (Der Herr vom Gebirge, Rübezahl.) Der südliche Kamm hängt an beiden Enden mit dem Hauptkamme zusammen und wird in seiner Mitte von der Elbe in einer tiefen Schlucht durchbrochen. Der Kessel zwischen beiden Kämmen heißt die Sieben Gründe. Im N. ist zwar auch an einigen Seiten niedriges Bergland vorgelagert (der sagenreiche Kynast), aber meistens steigt das Gebirge aus den an 1000′ (325 Met.) hohen Ebenen von Greiffenberg, Warmbrunn und Schmiedeberg rasch empor, und der Anblick einer so riesigen Gebirgsmauer ist von hier aus wahrhaft majestätisch. Die Gegenden am Fuße des Riesengebirges sind stark bewohnt; auf dem Gebirge selbst liegen 2—3000 Banden zerstreut, hölzerne Hirtenhäuser, die zugleich als Wirthshäuser dienen; einzelne sind auch im Winter bewohnt (Hampelbaude, 1 Stunde von der Koppe).

g) Das Waldenburger Bergland, zwischen Bober und Weistritz, verbindet Riesen- und Eulengebirge, hebt sich im Heidelberge bis 2900′ (942 Met.) und erscheint als eine Einsattelung in dem Gesammtzuge der Sudeten. Darum vermittelt seine leichte Zugänglichkeit vorzugsweise die Verbindung von Böhmen und Schlesien.

h) Das Glatzer Bergland besteht aus einem rechteckigen Hügelplateau, das von höheren Randgebirgen umgeben ist. Der dem Riesengebirge zugekehrte Nordwestrand ist der niedrigste und erscheint den benachbarten Kämmen gegenüber als Einsenkung; in ihm seltsame Sandsteinbildungen, welche bei dem Dorfe Adersbach ein wahres Felsenlabyrinth bilden: in schmalen Schlüften wandert man zwischen Felswänden, die an 100′ ($32^1/_2$ Met.) schroff aufsteigen; der Zuckerhutfelsen steht mit dem spitzeren Ende in dem Spiegel eines Baches und kehrt die breite Seite nach oben. Der Südwestrand des Glatzer Kessels zeigt Gipfel über 3000′ (975 Met.), darunter die oben tafelförmige Heuscheuer, aus tiefen Abgründen schroff zu 3100′ (1007 Met.) emporsteigend. Am höchsten steigt der Südostrand, da der Schneeberg daselbst genau 4400′ (1430 Met.) mißt; an seinem Südfuße entspringt die March (S. 339); an seinem Nordfuße die Glatzer Neiße. Der eben genannte Fluß (ihm geht der durch seinen Fall bekannte Wölfelsbach zu) eilt mit wildem Gefäll nach dem Nordostrande, durch den er sich in der Spalte bei Wartha einen Weg gebahnt hat. Vom linken Ufer des Neißedurchbruchs bis zum Waldenburger Berglande zieht das Eulengebirge, 3100′ (1007 Met.). Im Innern die Heilquellen Landeck, Reinerz, Kudowa.

i) Das Mährische Gesenke ist das östlichste Glied der Sudeten und von den Beskiden (S. 254) durch eine breite Einsattelung geschieden. Seine höchste Gruppe ist das Altvatergebirge mit dem 4600′ (1495 Met.) hohen Altvater.

Man nennt alle Bergzüge von d—h, 40 M. in die Länge, mit einem Gesammtnamen: Sudeten.

2) Im NO. lagern die sudetischen Züge am Tieflande, ohne von größeren Hügellandschaften umgeben zu sein; nur einzelne kleine isolirte Berggruppen sind in die Ebene vorgeschoben, wie der Zobten, über 2200′ (715 Met.) 10 M. ziemlich östlich von der Schneekoppe. Die nach NO. laufenden Sudetenflüsse fallen alle der Oder zu, die am südlichen Ende des Gesenkes entspringt und bei Ratibor schiffbar wird; so die schon erwähnte Glatzer Neiße, die Weistritz, die Katzbach mit der Wüthenden Neiße (Blücher und die Franzosen, August 1813. „Bei Katzbach an dem Wasser, da hat er's auch bewährt" u. s. w.) — der Bober mit dem Queiß. Diese beiden letztgenannten Flüsse umschließen mit ihren Thälern den höchsten und rauhesten Theil des Riesengebirges; zum Quellgebiete des obern Bober gehören der Zacken (mit dem Zackerle, der einen schönen Fall bildet) und Kochel, dessen Fall ebenfalls berühmt ist. Die Lausitzer Neiße endlich ist der letzte Oderzufluß von den Sudeten, deren nordwestlichen Theil sie in seiner ganzen Breite durchschneidet. — Alle genannten Flüsse, welche sich erst im Tieflande mit der Oder vereinigen, sind in ihrem Wasserstande das Jahr hindurch äußerst verschieden und führen in starkem Gefäll dem Oderbette eine Menge Gerölle zu, durch das oft Sandbänke entstehen.

3) Im S. sind den Sudeten weite Hügelländer vorgelagert. Das östliche, Mähren, das Gebiet der March, ist schon S. 339 betrachtet; im W. ist Mähren durch das niedrige Plateau der Mährischen Höhe, welche man sehr fälschlich sonst ein Gebirge zu nennen pflegte, von Böhmen, dem zweiten Hügellande, geschieden. Letzteres, ein Kesselland mit (wenn auch nicht lückenlos) einfassenden Randgebirgen ist im Innern nicht etwa ein einziges großes Tiefbecken, sondern vielmehr eine Verbindung vieler Kesselbildungen, die durch einzelne durchziehende Bergzüge gebildet werden. Der Wasservorrath sammelt sich in der Elbe, welche an einer niedrigen Stelle des Randes sich den Durchbruch erzwungen hat. Das böhmische Hügelland ist sehr fruchtbar, hat viele schöne Kornauen, Obstpflanzungen, dazu große Waldungen und am Nordrande ergiebige Bergwerke.

Der Ursprung der Elbe liegt nächst dem des Rheins unter den Quellen deutscher Ströme am höchsten, über 4000′ (1300 Met.). Auf dem Südabhange des Riesengebirgskammes strecken sich Moore, dort Wiesen

genannt; viele Quellen treten aus ihnen hervor, andere sickern unter der dünnen Pflanzendecke der Wiese. Auf der Elbwiese nun, südlich vom Großen Rade gilt ein in Stein gefaßter Born als Elbquelle; andere strömen zu, und so entsteht der Elbbach oder Elbseifen, der bald nachher einen 200′ (650 Met.) hohen, doch nicht sehr wasserreichen Fall in eine Schlucht macht. Von O. her rauscht ihm das noch einmal so breite Weißwasser entgegen, das auf der Weißen Wiese im SW. der Schneekoppe entspringt und die Gießbäche der Sieben Gründe mit sich vereinigt hat. Gieb die wechselnde Richtung der entstandenen Elbe in Böhmen an. Vom Iserkamme her geht ihr die Iser zu — auf welchem Ufer? — Vom Böhmer Walde die zuerst in einem Gebirgsthale südöstlich, dann nach N. strömende Moldau. Sie ist bei der Vereinigung breiter und wasserreicher als die Elbe, macht diese erst schiffbar, folgt aber der von derselben eingeschlagenen Richtung nach NW. Vom Fichtelgebirge kommt die Eger. Da, wo Elbe und Eger sich vereinigen, in der Gegend von Leitmeritz, ist das böhmische Paradies, ergiebig an Getreide und Wein. Im N. der Eger, durch das Bielathal vom Erzgebirge geschieden, ragt das Böhmische Mittelgebirge mit einer Menge schöngeformter, isolirter Basaltkegel, darunter der wegen seiner Aussicht berühmte Milischauer, 2600′ (845 Met.), der höchste Basaltkegel, den man überhaupt kennt. Eine Menge heißer und mineralischer Quellen erinnern wie der Basalt an vulcanische Thätigkeit.

4) Das Durchbruchsthal der Elbe ist schon S. 354 geschildert. Gieb die wechselnde Richtung ihres Mittellaufes, den man bis Magdeburg rechnet, an! Das Sächsische Bergland begleitet die Elbe etwa bis Meißen und bildet angenehme, hügelige Ufer. Dann tritt die Elbe in das Tiefland und nimmt dort bedeutende Zuflüsse auf, die mit einer größeren oder geringeren Strecke dem Oberlande zugehören und deshalb hier noch aufzuführen sind.

a) Rechts die Schwarze Elster aus den Vorbergen des Lausitzer Gebirges

b) Links α) die Mulde. Ihre beiden Quellflüsse, die westliche oder Zwickauer und östliche oder Freiberger Mulde, bilden mit ihren Zuflüssen (worunter die wilde Zschopau zur östlichen Mulde) im eigentlichen Erzgebirgsplateau wilde, tief eingeschnittene, im Sächsischen Berglande äußerst liebliche und anmuthige Thäler. Ziemlich am Ausgange des Berglandes vereinigen sich beide Mulden. Der Fluß geht nun, immer noch mit starkem Fall und deshalb bei Ueberschwemmungen sehr gefährlich, der Elbe zu, welche er unterhalb Dessau erreicht. β) Aus dem Herzen Deutschlands, vom Fichtelgebirge, strömt die Saale mit sehr ausgedehntem und fast überall sehr fruchtbarem Flußgebiet. Ihr Thal, anfangs zwischen Frankenwald und Voigtländischem Hügellande, dann im Thüringischen Hügellande, ist besonders von Saalfeld an äußerst anmuthig. Bei dem Soolbade Kösen tritt sie durch eine schmale, militairisch wichtige Pforte in das Tiefland. Aber auch noch auf dem Unterlaufe erheben sich an einzelnen Punkten isolirte kleine Berggruppen, besonders Porphyrfelsen, so bei Weißenfels, ferner dicht unterhalb Halle (wo rechts

auf steilem Felsen die Trümmer des Giebichenstein, einer einst starken Burg der Magdeburgischen Erzbischöfe, durch Ludwigs des Springers sagenhaften Sprung bekannt) und bei Wettin und Rothenburg. Etwa 5 M. unterhalb der Muldenmündung ist die der Saale.

Rechts ist das Saalgebiet wegen der einengenden Mulde nicht sehr ausgedehnt. Die Weiße Elster, aus den nach ihr benannten Bergen (S. 353), hat im Verhältniß zu ihrer Lauflänge eben darum nur sehr wenige Zuflüsse; am bedeutendsten rechts die Pleiße. In ihrem Oberlaufe führt die Elster Perlmuscheln. Bis Zeitz, wo sie in das Tiefland eintritt, bildet dieselbe ein sehr anmuthiges Thal und fließt in mehreren Armen oberhalb Halle in die Saale; der nördliche, welcher den Namen Elster behält, ist der stärkste und stößt unter spitzem Winkel sehr sanft strömend mit dem ungestümeren Hauptflusse zusammen.

Links begreift das Saalgebiet zuerst mehrere Flüsse vom Nordostabhange des Thüringer Waldes. Die Schwarza erwähnt man wegen ihres wilden und schönen Thales, in welchem das Stammschloß der Schwarzburger Fürsten liegt. Ein Seitenbach eines linken Schwarza-Zuflusses führt uns in ein überaus still-trauliches Seitenthal, in welchem die malerischen Ruinen des Klosters Paulinzelle. Bedeutender als die Schwarza ist die Ilm vom Beerberge (S. 350); ihre Mündung oberhalb der Kösener Pforte. Nicht weit unterhalb dieser Pforte mündet der wasserreichste Zufluß, der die Saale erst eigentlich groß und schiffbar macht, die Unstrut. Vom Eichsfelde herab strömt sie nach SO. und empfängt vom Thüringer Walde die starke Gera. Nun wendet sie sich nach NO. und windet sich in der Pforte von Sachsenburg und Heldrungen zwischen Bergzügen des Thüringer Hügellandes hindurch. Links nämlich fallen zwei parallele Bergzüge zu ihr ab, welche durch das Thal der zur Unstrut fließenden Wipper geschieden sind: südlich die Hainleite, mit kräftig-schönen Forsten, nördlich das Kiffhäusergebirge, 1400′ (455 Met.), das wieder durch die Goldene Aue, das üppige Thal des Unstrutzuflusses Helme, vom Harze deutlich geschieden ist. Die ausgedehnten Trümmer der alten Kaiserburg Kiffhausen (ein Thurm wird von weither gesehen) ziehen viele Besucher auf den zur Ruine steil aufsteigenden Bergkamm. Sage: „Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich, im unterird'schen Schlosse hält er verzaubert sich." Den rechten Flügel der Sachsenburger Pforte bildet der waldige Zug der Finne und Schmücke, welcher am südöstlichen Ende die Kösener Pforte bildet. Die Unstrut fließt unterhalb ihres Durchbruches wieder nach SO. in einem überaus anmuthigen Hügellande mit schönem Wiesenrande, hier die Ruine der alten Kaiserpfalz, nachherigen Klosters Memleben, wo die sächsischen Kaiser oft geweilt, die Klosterschule Roßleben u. a. Zwischen Freiburg und Naumburg vereinigt sie sich mit der Saale.

Die Saale empfängt ein paar Meilen oberhalb ihrer Mündung vom Harze die wasserreiche schnellfließende Bode. Bei ihrem Durchbruche in das Tiefland bildet sie am Ausgange des Harzes das schauerlich enge Felsenthal der Roßtrappe (das unter allen deutschen Gebirgspartien am ehesten eine Vergleichung mit den Alpen zuläßt), macht in der Ebene

große Krümmungen und nimmt andere Harzflüßchen in sich auf. So die Holzemme vom Brocken, und die Selke, deren sanft liebliches Thal berühmt ist. Darin der Badeort Alexisbad, das schön gelegene Hüttenwerk Mägdesprung, die wenigen Reste der Stammburg Anhalt; nicht weit vom Ausgange das wohlerhaltene Ritterschloß Falkenstein.

II. Nieder-Deutschland.

§ 93.

Im NW. und NO. des nun vollständig betrachteten oberdeutschen Gebirgsdreiecks streckt sich zur Ostsee und Nordsee Nieder-Deutschland aus, das im SW. durch die letzten Hügel der Argonnen nur unvollkommen vom französischen, im O. durch die Wasserscheide zwischen Weichsel und Oder (S. 305) nur undeutlich vom großen östlichen Tieflande geschieden ist. Am schmalsten ist Nieder-Deutschland natürlich an der Spitze des Dreiecks (wenig über 20 M.), und man unterscheidet danach passend das westliche und das östliche Nieder-Deutschland; beide Theile haben zum Theil einen sehr verschiedenen Character.

1) Das westliche Nieder-Deutschland, die Abdachung am Nordwestrande des Dreiecks, enthält den Unterlauf des Rheins, das Rhein-Delta, das Gebiet des Küstenflusses Ems und den Unterlauf der Weser.

a) Der Rhein, bei Bonn noch 130' (42 Met.) über dem Meere, beginnt 20 M. von der Küste ein Inseldelta zu bilden; daß in demselben gerade der kümmerlichste Arm den Namen Rhein behält, ist durchaus Nebensache. Die sentimentale Klage über das klägliche Ende des so schönen Stromes ist also geographisch betrachtet völlig unnütz; vielmehr schüttet kein deutscher Strom so mächtige Wassermassen in den Ocean.

α) Der rechte Arm, der sogleich rechtsab die Yssel [eissel] zum Meerbusen (bis ins 13. Jahrhundert Binnensee) Zuider [seuder]-See abschickt, behält den Namen Rhein bis zu einer neuen Theilung, welche bei Wyk by Duurstede [weik bei dührstêde] erfolgt, wo der 52. Parallelkreis sich mit dem 23. Meridian kreuzt. Nach links fließt der Leck (der mit dem linken Hauptarme in Verbindung steht), nach rechts der Krumme Rhein.

Der Krumme Rhein spaltet sich wieder und fließt theils als Vechte in den Zuider See, theils ist er als Alter Rhein in einen Graben bei Leiden durch die Dünen geleitet, in denen er sich sonst verlor.

β) Der linke Hauptarm, welcher $^{17}/_{25}$ der ganzen Wassermasse wegführt, heißt Waal. Diese fließt der Maas parallel und vereinigt sich bei Gorkum mit derselben. Der vereinigte Fluß heißt Merwe oder Mérwede, theilt sich aber bald wieder in mehrere Arme, die unter verschiedenen Namen in das Meer gehen.

Der südlichste Arm steht mit dem Ostarme der Schelde in Verbindung, welche mit Recht als ein Zufluß des Rhein-Delta angesehen wird. Sie entspringt auf den letzten Vorbergen der Ardennen, ist ein vollkommener Niederungsstrom, hat wenig Gefäll, wird bald sehr tief und wasserreich und ist durch Kunst fast von der Quelle an schiffbar. Bei Antwerpen trägt sie Seeschiffe. 3 M. unterhalb theilt sie sich in die breiten Wasserstraßen Wester- und Osterschelde, die eben so unter sich, als mit dem Rhein-Delta, in Verbindung stehen.

Um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, merke man, daß die Theilung nach Rechts und Links wechselt: 1) links die Waal, 2) rechts die Yssel, 3) links der Leck, 4) rechts die Vechte. Für größere Schiffe sind nur Waal, Rhein und Leck fahrbar. Die Waal ist am wasserreichsten und am wenigsten durch Sandbänke den Fahrzeugen beschwerlich

b) Die Ems entspringt auf der durch Pferdezucht bekannten Senner Haide, am Westabhange des Teutoburger Waldes, fließt meist durch ebene, wiesige Gegenden, trägt in den letzten Meilen ihres Laufes Seeschiffe, tritt in den Dollart (der erst 1277 und 1278 durch das Versinken von 50 Ortschaften entstand), dann aber $^3/_4$ M. breit heraus als Oster- und Wester-Ems (durch die Insel Borkum geschieden) in das eigentliche Meer. Welche Richtung des Laufes? Unter rechtem Winkel mündet rechts die Hase, von den letzten Ausläufern der Weserberge (S. 352 f.). Dieser Fluß hat das Eigenthümliche, daß er im Oberlaufe einen Arm rechts zur Else, einem Zuflüßchen der in die Weser oberhalb Minden gehenden Werre, entsendet, also eine Bifurcation auf deutschem Boden! (S. 38).

c) Die Jahde ein Küstenfluß von kurzer Entwickelung, mündet in einen nach ihr benannten Busen.

d) Die untere Weser empfängt 14 M. oberhalb der Mündung rechts ihren größten Nebenfluß, die Aller. Durchaus ein Kind des Tieflandes (Quelle einige Meilen im W. von Magdeburg) fließt sie meist zwischen niedrigen Wiesen. Auf dem linken Ufer fallen ihr beträchtliche Zuflüsse aus dem Oberlande zu: die Oker [ôker] aus einem wildromantischen Thale des Oberharzes mit der in vielen kleinen Cascaden vom Brocken stürzenden Ilse, weiter hinab die Leine. Diese, längeren Laufes als die Aller bis zur Stelle der beiderseitigen Vereinigung, fließt vom Eichsfeld herab zwischen den Vorhöhen des Harzes und des Solling im lieblichen Hügellande dahin und nimmt mehrere Harzflüsse auf, unter welchen die Innerste der bedeutendste, aber wegen ihrer Ueberschwemmungen und der großen Menge bleiglanzhaltigen Schlicks der gefährlichste ist. — Auf dem linken Ufer empfängt die Weser unterhalb der Allermündung die breite schiffbare Hunte. Von da ab trägt der Strom mit Hülfe der Fluth (welche noch in die Hunte tritt) Seeschiffe und zeigt Hang zur Werderbildung, die bis dahin auf seinem ganzen Laufe nicht auftrat.

Die deutsche Küste der Nordsee (welche starke Ebbe und Fluth hat) ist so niedrig, daß allein durch Dämme oder Deiche dem Eindringen des Meeres Einhalt gethan werden kann; nur an wenigen Stellen der Halbinsel Hol-

land (zwischen Nord- und Zuider See) und im N. der dänischen Halbinsel erhebt sich in Dünen ein natürlicher Schutz. Da gilt es derbe und tüchtige Menschenarbeit, um sich vor dem gierigen Meere zu behüten; da gilt es zu beten, wie es in dem alten Spruch der Deichgräfen heißt: „Gott bewahre Damm und Diken, Siel und Bollwark un dergliken.“ Auch die großen Ströme, deren Bett durch Verschlämmung oft höher liegt, als die Umgegend, sind eingedeicht. Während früher das Meer ungestört wegriß (Dollart, Zuider See, Jahdebusen im W. der Wesermündung), sucht man jetzt dem Meere noch Watten, d. i. Sand- und Thonbänke, die zur Ebbezeit bloß liegen, abzugewinnen, und solche eingedeichte Stellen oder Polder sind äußerst fruchtbar. — Die Küste ist von der Nordküste der holländischen Halbinsel an mit einer Kette niedriger Eilande gegürtet, welche wohl als Ueberreste größerer Inseln oder auch versunkenen Festlandes anzusehen und meistens durch Dünen geschützt sind.

Die Reihe beginnt mit der größten Insel, Texel. Borkum ist schon genannt. Norderney als Seebad besucht, früher auch das immer mehr von der See weggespülte Wangeroge. Die Mündungen der Weser und Elbe scheinen die Inselreihe zu unterbrechen; doch liegt vor der zwischenliegenden Landspitze das Inselchen Neuwerk, und 7 M. davon, nordwestlich ins Meer hinein, das in vielfacher Hinsicht merkwürdige Helgoland (S. 283). Etwa 1 Stunde im Umfange besteht es aus dem Ober- und Unterlande. Auf dem Oberlande, einer über 200′ (65 Met.) aus dem Meere ragenden Felsenwand, steht die eigentliche kleine Stadt; das Unterland, ein schmaler Küstenstreif an der Ostseite der Insel, hat glänzende Hotels für die Badegäste. Eine Holztreppe führt in die obere Stadt. ¼ Stunde östlich liegt eine große breite Sanddüne, die Sandinsel; hier werden die Seebäder genommen („Grün ist das Land, roth ist die Kant, weiß ist der Strand: das ist das Zeichen von Helgoland“). Die Eingebornen, ein Völkchen von ungemischtem, altdeutschem Blut und edler Biederkeit, haben viele alte Sitten und Gebräuche bewahrt und schätzen ihren Felsen (den das Meer immer weiter anfrißt) über alle Länder der Welt. — Auch die Westküste der jütischen Halbinsel ist bis dahin, wo die Dünen anfangen, von Inseln begleitet. Manche darunter, die Halligen, werden von der Fluth überströmt, und die Häuser stehen deshalb auf Erderhöhungen, die man Warften oder Wurten nennt. Bei großen Stürmen erreicht auch diese wohl das Meer mit grausender Vernichtung — und doch geht dem Bewohner nichts über seine Hallig.

Das Innere des westlichen Nieder-Deutschlands ist im Ganzen eine wagerechte Fläche, welche, ganz verschieden von der östlichen, fast keine Landseeen (denn Steinhuder Meer zwischen Weser und Leine und Dümmer

See, durch welchen die Hunte fließt, sind unbedeutend) und keine großen Waldungen hat. Ueberaus fruchtbarer Lehmboden ist das Land im ganzen Scheldegebiete, am untern Rhein und im Rhein-Delta: herrlich gedeiht hier Getreide und Flachs, auf der holländischen Halbinsel besonders die Viehzucht (Holländischer Käse). In den andern Theilen des westlichen Tieflandes begleitet Marschland (S. 25) nur die Ufer der großen Ströme und des Meeres; Friesland z. B., um die untere Ems gelegen, hat treffliches Korn-, Garten- und Wiesenland. Friesisches Rindvieh und friesische Pferde sind berühmt, nicht minder das Holsteinische Vieh; die Ausfuhr von Butter und Käse ist sehr bedeutend. Bei weitem größeren Raum nimmt das Geestland ein (S. 26), das oft wenigstens noch den Bau des Buchweizens zuläßt, hie und da geradezu in kahle Sandeinöden, mit Haidekraut (Erica vulgaris) überzogen, ausartet; so im W. der untern Maas. Eigenthümlich sind ferner die großen Moore, besonders in den Uferländern der Ems, welche zu den traurigsten Strichen unseres Erdtheils gehören. Sie sind spärlich mit kurzem, schilfigem Moorgras und etwa mit Binsen überdeckt; überall tritt braunes, übelschmeckendes Wasser zu Tage. Eine Todtenstille ruht auf ihnen, höchstens unterbrochen durch den Ruf des Kiebitz oder durch den klagenden Laut des Moorhuhns. Oft erinnern nur die geradlinigen Einschnitte der Torfstecher und die Abzugscanäle an die Nähe der Menschen. Doch liefert die 3—20′ (1—6½ Met.) dicke Decke der Torfmoore in dieser baumlosen Gegend ein erwünschtes Brennmaterial; unter dem Torf hat man öfters wohl erhaltene Baumstämme oder gar Spuren von Häusern und Straßen gefunden. Der durch ganz Deutschland bemerkbare Heerrauch (Höhenrauch) steigt aus angezündeten Mooren auf, denen auf diese Weise Ertrag abgewonnen wird. Die Moore sind öfters mit Sand umlagert, oder von Sandstreifen durchzogen; auf den letzteren liegen zuweilen Ortschaften, von der übrigen Welt wie abgeschieden und noch ganz alten Gewohnheiten treu (das Saterland im O. der Ems). Zwischen allen geschilderten Erscheinungen des Tieflandes erinnern an die Form der Hochgebirge Blöcke von Granit und anderen Urgebirgsarten (S. 31), welche von der Größe des Sandkorns an bis 130′ (42 Met.) Durchmesser über das westliche und östliche Tiefland gestreut und wahrscheinlich einst auf schwimmenden

Eisschollen aus Skandinavien und Finnland nach Deutschland eingewandert sind. Wo diese nordischen Geschiebe dicht gehäuft sind, erschweren sie den Ackerbau; hie und da verwendet man sie zum Bau der Häuser. Auch Raseneisen ist häufig. Die Dorfschaften haben fast im ganzen westlichen Nieder-Deutschland das Eigenthümliche, in einzelnen Höfen zerstreut zu liegen, um jeden Hof liegen die dazu gehörigen Grundstücke herum (Immermanns Hofschulze). Felder und Wiesen meist mit Wallerhöhungen (in den Elbherzogthümern Knicks genannt) eingefaßt oder eingekoppelt, die mit Bäumen und Gesträuch bepflanzt sind. Aus den Marschen erheben sich Warften (S. 361), d. i. kleine Anhöhen von 8—10′, ($2^1/_2$—$3^1/_4$ Met.) oft so klein, daß nur ein Haus darauf stehen kann, oft so groß, daß ganze Ortschaften darauf liegen.

Das Klima ist an den Küsten feucht, schwer und regnerisch; nach dem Binnenlande zu verschwindet diese Eigenschaft mehr und mehr.

2) Das östliche Nieder-Deutschland bietet schon darum ganz andere Erscheinungen dar als das westliche, weil es von zwei Höhenzügen in seiner ganzen Ausdehnung durchzogen wird.

a) Die Fortsetzung des norduralischen oder uralisch-baltischen Landrückens (S. 306) bildet auch an der deutschen Ostseeküste in Pommern, Mecklenburg und Holstein eine erhöhte Seenplatte, einen Zug abgerundeter, zuweilen bewaldeter Lehmhügel, auf welchen viele Granitblöcke und Feuersteine gefunden werden, und zieht dann als kahler Haiderücken durch die ganze Jütische Halbinsel. Die Müritz, der Schweriner und Plöner See sind die größten Seen auf der Seenplatte. Küstenflüsse gehen zu der meist durch Dünen geschützten, immer aber vor dem Meere gesichert liegenden Ostküste. Rega, Persante und Stolpe münden östlich von der Oder; westlich von derselben laufen Peene, Warnow, Trave. Am Südabhange bildet der Höhenzug das Seenland der Uckermark. Auch isolirte kleine Berggruppen, meist aus Kreide und Muschelkalk, treten im S. des Landrückens auf, so das liebliche Plateau von Freienwalde an der Oder, die Müggelberge an der Spree u. s. w. Der ganze Nordabhang ist fruchtbares, fettes Land: die Wälder bestehen aus kräftigem Laubholz, meist Eichen und Buchen.

b) Der süduralische oder uralisch-karpathische Höhenzug zieht nach Deutschland zunächst von dem nördlichen Vorlande der Karpathen, dem Berglande von Sandomir, herein. Er bildet auf dem rechten Oderufer die Berggruppen von Tarnowitz und Trebnitz, 1000′ (325 Met.), weiter den Rücken des Fläming am rechten Elbufer, meist unter 500′ (162 Met.), die Hellberge in der Altmark, und endigt im NW. mit der Lüneburger Haide. Der Wanderer, welcher von Norden kommt, nimmt die Haide als einen ausgedehnten blauen Gebirgs-

streif am Horizonte wahr, aus welchem die ihm entgegenkommenden Flüsse mit beträchtlichem Fall und tief eingeschnittenen Thälern hervortreten, während er, wenn er von Süden kommt, nichts als endlose Ebene vor sich sieht, deren Flüsse langsam durch einen breiten Rand von Sümpfen und Torfmooren zur Aller fließen. Die Haide ist meist sandig, mit Haidekraut bedeckt, seltener mit Nadelholz bestanden. Die Dörfer auch hier meist mit kleinen Eichenhainen umgeben. Bienen- und Schafzucht; die verrufenen Haidschnucken der „Negerstamm unter den Schafen."

c) Zwischen beiden Höhenzügen ist nun die große Bodensenke des östlichen Nieder-Deutschland, welche tiefer liegt als die Seenplatte.

Die Hauptflüsse im östlichen Nieder-Deutschland sind Elbe und Oder.

Die Elbe, die bei Magdeburg (unter derselben Breite wie die Oder) auf eine Strecke ungefähr Nordrichtung annimmt, ist bei dieser Stadt nur noch 128' (42 Met.) über dem Meere, fließt aber noch 50 M. bis zur Mündung. In der Gegend von Hamburg (bis wohin Seeschiffe mit der Fluth gelangen) und abwärts bildet sie Werder. An der Mündung 2 M. breit. An Zuflüssen erhält die Elbe links eine gute Anzahl, die in der Niederung leicht schiffbar werden: Ohre aus dem Sumpfwalde des Drömling, Jeetze, Ilmenau u. s. w. Rechts ist die große, langsame und fischreiche Havel zu nennen, ein wahrer Seenfluß. Aus Seen entspinnt sie sich, viele Seen durchfließt sie und erweitert sich selbst gern seenartig. Kein Fluß ist in seiner Breite so wechselnd. Gieb ihre verschiedene Richtung an und erkläre, warum man Elbe und Havel durch den Plaueschen Canal verbunden hat. Die Spree, aus dem Lausitzer Gebirge, tritt bald in das Tiefland, bildet mit unzähligen Armen den sumpfigen Spreewald, 5 □M. Aller Verkehr erfolgt auf kleinen Kähnen; auf ihnen übt der Fischer sein ergiebiges Handwerk, auf ihnen führt man das Vieh zur Weide und das Heu zur Scheune, auf ihnen gleitet die Gemeinde am Sonntage zum Gotteshaus und auf ihnen beschleicht mit unhörbarem Ruderschlag der Jäger das zahlreiche Wild. Im weitern Unterlauf bildet die Spree mehrere Seen und giebt der Havel eine westliche Richtung. Die Elde bringt der Elbe den Abfluß vieler Mecklenburger Seen. Noch weiter unten mündet die Steckenitz, aus der ein Canal zur Trave geht; also Verbindung mit?

Die Oder empfängt, nachdem sie den südlichen Landrücken in der Gegend der Katzbachmündung durchbrochen und die Lausitzer Neiße aufgenommen hat (S. 356), von links her keine bedeutenden Zuflüsse; dazu ist ihr die Spree (zu ihr der Friedrich-Wilhelms-Canal) — und die Havel (zu ihr der Finow-Canal) zu nahe. Aber rechts kommen ihr von dem nördlichen Vorlande der Karpathen große Flüsse zu. Die Warthe mit der Netze ist fast so groß als die Oder selbst. Von der Verbindung mit der Warthe an zeigt die Oder Hang zur Theilung, zur Lachen- und Inselbildung, durchbricht in anmuthiger Thalfurche den norduralischen Landrücken und ergießt sich endlich, nachdem sie sich kurz vorher im Papenwasser seeartig erweitert, in das Große oder Stettiner Haff. Es ist dasselbe ganz dem Frischen und Kurischen ähnlich, nur, statt durch

Nehrungen, durch vorgelagerte Inseln, Usedom im W. und Wollin im O., vom Meere geschieden. Ganz mißbräuchlich nennt man die entstehenden drei Meerlücken Mündungen der Oder: die östliche Divenow, die mittlere Swine, mit dem tiefsten Fahrwasser, die westliche Peene (weil gegenüber der S. 363 genannte Küstenfluß mündet).

Elbe, Oder und Weser haben in den Verhältnissen ihres Stromsystems merkwürdige Aehnlichkeit. Denn wie die Oder ihre meisten Nebenflüsse, und zwar Gebirgsströme, auf ihrer linken Seite erhält, und nachdem diese bei der stärksten Ausbiegung des Hauptstromes gegen W. aufgehört haben, rechts einen einzigen bedeutenden zweiarmigen Niederungsstrom empfängt, so erhält auch die Elbe bei ihrer entschiedensten Wendung gegen W. links die Mulde und die Saale, dann aber auf dieser Seite keinen irgend erheblichen Zuwachs mehr, dagegen nun auf der rechten Seite einen zweiarmigen, größtentheils der Niederung angehörenden Strom, die Havel mit der Spree. Eben so hat die Weser auf dem linken Ufer nur unbedeutende Zuflüsse, auf dem rechten fließt ihr der große Nebenfluß, die Aller mit der Leine, zu. Alle Flüsse des deutschen Tieflandes haben das Eigenthümliche, daß sie das Stromgebiet der zunächst östlich gelegenen Flüsse durch einen rechten Zufluß nahe berühren. So der Rhein das Wesergebiet durch die Lippe, die Weser das Elbgebiet durch die Aller, die Elbe das Odergebiet durch Havel und Spree, die Oder das Weichselgebiet durch Warthe und Netze.

In der Bodensenke der niedern Elbe und Oder liegen fruchtbare Marschen nur an den großen Flüssen, oft erst durch Dämme und Abzugsgräben aus Sümpfen in fetten Acker verwandelt. So an der Elbe, zwischen Ohre- und Bodemündung, die kornreiche Magdeburger Börde, rechts an der Eldemündung die Lenzener Wische, urbar gemachte Brüche an der Havel, der Oder, Warthe und Netze. Sonst herrscht magerer Sandboden (Geestland, S. 26) entschieden vor: die Wälder, besonders im O. der Elbe, bestehen meistens aus dichten Kiefern. Manche Sandstrecken, die für den Acker ganz unbrauchbar sind, machen mit ihrem spärlichen Kiefergestrüpp einen ganz besonders traurigen Eindruck.

Um schließlich einen Gesammteindruck über die Verhältnisse der deutschen Tiefländer zu gewinnen, so merke, daß, wenn Nord- und Ostsee um 200' (65 Met.) stiegen, die höchsten Gegenden von Holstein, das mittlere Mecklenburg und Pommern als Inseln hervorragen, die übrigen Theile des östlichen und westlichen Flachlandes bis an den süduralischen Rücken von den dann verbundenen Meeren bedeckt sein würden.

Das Klima des östlichen Nieder-Dautschlands ist wegen des Zusammenhanges mit dem großen östlichen Tieflande weit kälter, als das des westlichen. Nur an den Küsten mildert die Seeluft. Gegen die wärmeren Striche von Ober-Deutschland findet schon in dem Eintreten der Jahreszeiten, dem Ziehen der Zugvögel ein Unterschied von 3—4 Wochen Statt. Störche und Schwalben z. B. kommen im Neckarthale vier Wochen früher an, als am Ostseestrande.

3) Die Jütische, einst cimbrische Halbinsel, wird der ganzen Länge nach von der Fortsetzung des norduralischen Landrückens durchzogen, der einige Punkte von 4—500' (130—162 Met.) Höhe hat. Er ist Wasserscheide zwischen Ost- und Nordsee. Zur letzteren geht die wasserreiche Eider, an der Mündung 1½ Meile breit, durch den Kieler Canal mit der Ostsee verbunden. Das Land hat im O. eine so außerordentliche Küstenentwicklung, wie sie, mit Ausnahme Norwegens, kein anderes Küstenland in Europa aufzuweisen hat. Im innersten Winkel der Ostseebuchten liegen meist Städte. Jener künstlichen Wasserstraße des Kieler Canals im S. entspricht eine natürliche im N.: der sich in tiefen Einschnitten weit im Lande ausbreitende, 21 M. lange Lymfjord, im W. nur durch einen schmalen Landstreifen vom Meere geschieden, aber an einer Stelle seit 1825 mit demselben in Verbindung. Zwischen der Jütischen und der Skandinavischen Halbinsel liegen zwischen Kattegat und Ostsee die beiden großen Inseln Seeland und Fünen. So entstehen drei Meerstraßen: der Sund, der Große Belt zwischen den Inseln, der Kleine Belt zwischen Fünen und der Jütischen Halbinsel. Namentlich im S. dieser Straßen liegen noch mehrere größere und kleinere Inseln: Laaland [lôland], Falster u. a. Alle dänischen Inseln zeigen Erhebungen von 3—400' (97—130 Met.); herrliche Buchenwaldungen wechseln mit fruchtbaren Aeckern und üppigen Wiesen, und kleine Seen, so wie die hie und da eröffneten Durchblicke auf das Meer, bringen Mannigfaltigkeit und Leben in die Landschaft.

§ 94.

Das deutsche Volk.

In dem, nun nach seinem natürlichen Umfange geschilderten deutschen Lande saßen dereinst Kelten. Später wanderten von O. her Deutsche ein und drängten im Lauf des ersten Jahrhunderts v. Chr. die Kelten über Rhein und Donau: die Weichsel begrenzte ungefähr das deutsche Gebiet im O. Von Kelten und Römern wurden die Deutschen Germanen genannt. Sie waren von O. her in Europa eingewandert und hatten vordem schon viele Jahrhunderte hindurch in Asien, der gemeinsamen Heimat aller indogermanischen Völker (S. 179), gewohnt.

Die Thatsache, daß unsere Vorfahren in noch früherer Zeit mit denen der Kelten, Slaven, Alt-Italiker, Griechen, Iranier und Inder sogar ein und dasselbe Volk, das der Ur-Indogermanen, bildeten, hat die vergleichende Sprachwissenschaft unseres Jahrhunderts außer allen Zweifel gesetzt, indem sie nicht nur einen sämmtlichen indogermanischen Völkern gemeinsamen Vorrath wichtiger Worte (vergl. nur Vater mit lat. pater, Acker mit lat. ager), sondern auch Uebereinstimmung in den Grundzügen der Grammatik aller indogermanischen Sprachen nachwies.

Die Deutschen, in viele Stämme zerspalten, theilten das Land in Gaue und wohnten zerstreut in Gehöften; nur Jagd und Krieg war dem freien Manne anständig, Ackerbau der Knechte Sache. Nur für den Krieg wählten sie einen Herzog, der vor dem Heere zog. Ihr tempelloser Gottesdienst war im Wesentlichen dem skandinavischen gleich (S. 300).

Eine eigenthümliche Wanderlust, zuweilen auch schreckende Naturereignisse, führten zu verschiedenen Zeiten deutsche Stämme auch an die Grenze der Römerprovinzen (Cimbern und Teutonen. Cäsar und Ariovist.) Lange Zeit war es den Römern schrecklich, dem hünenhaften deutschen Krieger mit seinen großen blauen Augen, seinem röthlich-blonden Haare, wenn er mit Schlachtgeheul auf ihn losstürzte, Stand zu halten. Auf dem Höhepunkte seiner Macht (15 v. Chr.) ist es dem Römerreiche gelungen, das Land südlich von der Donau zu besetzen (Provinzen Vindelicien, Rhätien und Noricum), auch einen Landstrich von Regensburg bis zur Lahnmündung durch einen Pfahlgraben von dem übrigen Germanien abzuschneiden; aber das Land östlich vom untern Rhein und weiter konnten sie nie dauernd überwältigen (Varus und Armin, S. 353). Nur vorübergehende Eroberungszüge wurden dahin unternommen; bis zu dem Punkte, wo Elbe und Havel zusammenfließen, sind die Römer vorgedrungen.

Bald kehrte sich das Verhältniß so um, daß die Deutschen als die gefährlichsten Feinde des sinkenden Reiches auftraten. Erzähle nach S. 212 und 270, wie unter den Stürmen der Vöklerwanderung das Römerreich im W. unterging, und führe die von Deutschen auf seinen Trümmern gegründeten Reiche auf. Bei so großer Ausbreitung nach außen hatten die Deutschen einen Theil der Heimat, das Land östlich der Elbe, verlassen: hier ließen sich seit dem 6. Jahr-

hundert Slaven nieder, nur zum Theil hernach wieder verdrängt.

Danach erklärt es sich, daß von den 50 Mill., welche in Deutschlands natürlichen Grenzen wohnen, nur vier Fünftel deutschen Stammes sind. Wir merken uns hier nur die der Landesnatur entsprechende Theilung in Ober- und Niederdeutsche, wonach auch die Sprache in zwei große Dialekte zerfällt. Mit dem weicheren Nieder- oder Plattdeutschen hat das Flämische, Dänische, das deutsche Element im Englischen (S. 286) Aehnlichkeit, das Holländische ist sogar beinahe nur ein Dialekt der niederdeutschen Sprache. Die Schrift-, Bücher- und Umgangssprache der Gebildeten enstammt den ober- oder hochdeutschen Dialekten, hauptsächlich dem thüringisch-sächsischen. Am rechten Ufer der obern Oder, ferner im nordöstlichen Pommern, an der obern Spree und Lausitzer Neiße, im Gebiet der Warthe und Netze, im böhmisch-mährischen Hügellande, zum Theil in den Thälern der Drau und Sau sitzen Slaven; um die Rheinquelle und den obern Inn Romanen, ein kleiner Rest römischer Bevölkerung, der ein verdorbenes Latein spricht. Im Maas- und Scheldegebiet giebt es eigentliche Franzosen. Die Wallonen an der Maas, eine Art Mischvolk, reden verdorbenes Französisch.

Von jeher ist bei den Deutschen das einzelne Stammbewußtsein in so hohem Grade ausgebildet gewesen, daß ein allgemeines Volksbewußtsein schwer dagegen aufkommen konnte. Damit haben wir einen großen Fehler unserer Nation genannt, der selbst heute noch nicht ganz verschwunden ist. Kein Volk ist so oft unter sich gespalten und gegen einander in den Waffen gewesen. Statt sich bewußt zu sein, ein großes theures Vaterland zu haben, an das man sich anschließen, das man mit seinem ganzen Herzen festhalten müsse, zeigt sich eine Bewunderung alles Ausländischen, die, wie einer unmuthig bemerkt, in „Nachäffung sowohl fremder Kleider- als Wortflicken, in Verachtung des guten Einheimischen übergeht, das ja nicht weit her ist.“ Haben wir so mit Schärfe unsere Fehler gerügt, so dürfen wir auch bei den Vorzügen verweilen. Ausländer fühlen sich unter dem deutschen, biederen, treuherzigen, geraden und gutmüthigen Volke sehr wohl und übersehen gern die fehlende Feinheit und Gewandtheit anderer Nationen. Dabei kann der Deutsche kühn fragen,

in welchem Lande wahre Bildung so allgemein bis in die untersten Volksklassen verbreitet sei? welches Volk sich so vieler Erfindungen, so tüchtiger Leistungen auf allen Gebieten des Wissens rühmen dürfe? Darum nennt auch der französische Gelehrte Cousin unser Vaterland „ein ernstes, nachdenkliches, durch Gelehrsamkeit und geschichtliche Kritik klassisches Land;" und noch schöner ist das Lob des Geographen Rougemont: vor allen andern Völkern zeichnet sich das deutsche durch Religiosität, Ernst und Tiefe aus und kann deswegen vorzugsweise das christliche genannt werden."

§ 95 u. 96.

Das heilige römische Reich deutscher Nation und der Deutsche Bund.

Erzähle nach S. 269, wie das deutsche Volk der Franken ein Reich gründete, wie dies unter Karl dem Großen sich weit ausdehnte, wie es 843 unter seine drei Enkel getheilt ward. Die Nachkommen Ludwigs des Deutschen, die Karolingischen Könige, regierten Deutschland als sogenanntes ostfränkisches Reich bis 911; sie hatten Lothringen zu ihrem Reiche gebracht (S. 269 f.). Aber die größte Plage waren damals die verheerenden Einfälle der Ungarn (S. 257), der Normannen (S. 300), der Slaven an der Elbgrenze (S. 367 f.). Unter solchen Plagen löste sich das ostfränkische Reich beinahe auf; der schwache letzte Karolinger, Ludwig das Kind, herrschte nur dem Namen nach, und die fünf großen deutschen Stämme der Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben, Lothringer, schirmten sich unter eigenen Herzögen. Einer derselben, der tapfere Herzog Heinrich von Sachsen, erlangte seit 919 auch im Gebiet der übrigen Stammesherzöge die Oberhoheit und wurde so der eigentliche Gründer des Deutschen Reichs, das er durch Böhmen und das Wendenland rechts der Elbe erweiterte, durch die erste Besiegung der Ungarn (auf dem Unstrutried 933) befriedete. Mit ihm beginnt die Reihe der sächsischen Könige und Kaiser (bis 1024). Sein großer Sohn Otto I. erwarb Italien und verband mit dem deutschen Königthum die römische Kaiserwürde (S. 212). Unter den fränkischen oder salischen Kaisern, 1024—1125, erhielt das römische Reich deutscher Nation seine weiteste

Ausdehnung. Das bedeutende, aus Lothars Erbschaft noch entstandene Königreich Burgund oder Arelat (S. 270 u. 278) wurde gewonnen, und somit die Westgrenze bis zur Rhone und dem Golf von Lion erweitert. Die Slaven waren bis über die Oder hinaus unterworfen (später im 13. Jahrhundert gehörten auch die Länder der Deutschen Ritter und der Schwertritter an der Ostsee bis zum Finnischen Busen zum Reich), sogar Ungarn, Dänemark und Polen standen einige Zeit in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß. Das neue römische Kaiserthum war des alten nicht unwürdig.

Daß es nicht so blieb, dazu wirkte mancherlei. Das mächtige Kaisergeschlecht der Hohenstaufen, 1138—1254, zersplitterte seine Kraft in den Kämpfen mit den Päpsten und den italienischen Städtebünden (S. 212). Um sich in Deutschland vor Unruhen zu wahren, hatten sie die großen Lehen, die Herzogthümer, möglichst zertheilt, aber auch, um sich Anhang zu erhalten, die Erblichkeit der Lehen zugestanden. Die kaiserlose, schreckliche Zeit des Interregnums (bis 1273) war sehr geeignet, das kaiserliche Ansehen zu schwächen und die Macht der Lehnsträger in die Höhe zu bringen. Während daher in Frankreich das Königthum am Ende des Mittelalters über die Vasallen gesiegt hatte und groß und mächtig in die neuere Zeit trat (S. 270), war es in Deutschland gerade umgekehrt. Maximilian I. um 1500 (ein Habsburger, wie seitdem alle Kaiser des alten Reichs mit einer Ausnahme) mußte schon darüber klagen, wie der römische Kaiser über Könige regiere, d. h. über Vasallen, die sich immer mehr als unabhängige Landesherren zu fühlen und aufzuführen anfingen. Unter seinem Nachfolger Karl V. (S. 188) spaltete sich Deutschland in einen katholischen und protestantischen Theil. Ein Jahrhundert darauf kam es zwischen beiden zum 30jährigen Kriege, 1618—1648. Von der Zeit ab mischten sich Fremde in Deutschlands Angelegenheiten; gedenke vor allen hier der Franzosen (S. 270 f.). Einzelne deutsche Länder stiegen wohl zu Macht und Größe (vornehmlich Brandenburg-Preußen), aber Deutschland als Ganzes, als Reich sank mit dem kaiserlichen Ansehen, das bei jeder Kaiserwahl durch eine dem Neugewählten abgeforderte Wahlcapitulation mehr beschränkt ward, zu einem fast wesenlosen Schattenbilde herab. Den

Sturm der napoleonischen Zeit hielt das morsche Gebäude nicht aus. Nachdem mehrere süddeutsche Fürsten mit Napoleon I. 1806 zu dem Rheinbunde zusammengetreten waren und sich vom Reiche losgesagt hatten, erklärte der Gesandte des Uebermüthigen, daß sein Herr kein deutsches Reich mehr anerkenne. Der letzte römisch-deutsche Kaiser, Franz II., legte am 6. August 1806 seine Krone nieder.

Das deutsche Reich bestand bei dem Ausbruche der französischen Revolution aus etwa 300 Staatsgebieten, wobei die einzelnen freien Reichsritter noch nicht einmal mitgerechnet sind. Die einzelnen Länder waren zehn Reichskreisen zugewiesen, nämlich 1) dem österreichischen, 2) bayerschen, 3) schwäbischen, 4) oberrheinischen, 5) kur- oder niederrheinischen, 6) burgundischen, 7) westfälischen, 8) obersächsischen, 9) niedersächsischen, 10) fränkischen Kreise. Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz, die Reichsritter gehörten zu gar keinem Kreise. Die Reichsstände waren seit 1663 zu einem beständigen Reichstage in Regensburg versammelt und rathschlagten unter dem Vorsitze eines kaiserlichen Commissars in drei von einander getrennten Collegien. a) Das erste und vornehmste war das der Kurfürsten, d. h. der Reichsfürsten, die das Recht hatten (immer in Frankfurt a. M.) den römischen Kaiser zu küren, d. h. zu wählen. Nach der goldenen Bulle, einem 1356 erschienenen Reichsgesetze, sollten deren, gleich den Gaben des heiligen Geistes, sieben sein: drei geistliche, die Erzbischöfe von Mainz (der Primas von Germanien und Reichskanzler), Köln, Trier — und vier weltliche: Pfalz, Böhmen, Sachsen, Brandenburg. (Später kamen noch Bayern und Hannover dazu.) b) Das reichsfürstliche Collegium bestand aus geistlichen Fürsten, Erzbischöfen, Bischöfen, gefürsteten Aebten, aus weltlichen Fürsten verschiedenen Ranges, zusammen über 90. Von diesen hatte Jeder eine besondere oder, was dasselbe sagt, eine Virilstimme. Dann kamen nicht gefürstete geistliche Reichsstände, in die rheinische und schwäbische Bank oder Curie getheilt. Sie hatten zusammen nur zwei Stimmen, Curiatstimmen. So zerfielen auch die Reichsgrafen in die schwäbische, fränkische, westfälische und wetterauische (S. 346) Bank und hatten vier Curiatstimmen. c) Das Collegium der Reichsstädte, damals noch 51 Städte stark, jede mit einer Stimme. Macht, Einfluß und Einnahme des Kaisers (Friedrich Barbarossa hatte 60 Tonnen Goldes Einnahme) beschränkte sich zuletzt nur auf Weniges; aber dem Namen nach war er doch immer der einzige Souverain (der Niemand als seinen Oberen anerkennt) in Deutschland, wie denn seiner auch überall im Kirchengebet gedacht ward. Die kaiserliche Krönung in Frankfurt (früher in Aachen) erinnerte mit der alterthümlichen Pracht, mit der Krone und dem Schwerte Karls des Großen, an die alte Zeit. Noch immer verrichteten dabei (durch Gesandte) die Kurfürsten ihre Erzämter, während dem Kaiser von Reichsgrafen im Römer (Rathhause) aufgetragen wurde. „Es schenkte der Böhme des perlenden Weins“ u. s. w. (vgl. die schöne Beschreibung der Kaiserkrönung in Göthe's

„Dichtung und Wahrheit“). In des Kaisers Namen sprachen auch die obersten Gerichtshöfe in Deutschland Recht: der Reichshofrath in Wien und das Reichskammergericht in Wetzlar. Am meisten erschien die Schwäche des Reiches in kriegerischen Zeiten: die äußerst buntscheckige und nur unregelmäßig zusammenkommende Reichsarmee (120,000 Mann) konnte sich mit regelmäßig disciplinirten Heeren nicht messen.

Im Grunde erhielt das Reich schon den Todesstoß, als 1801 (S. 279) das linke Rheinufer abgetreten werden mußte. Um nämlich die verlierenden Fürsten zu entschädigen, wurden durch den Reichsdeputations-Receß von 1803 alle geistlichen Staaten (mit einer Ausnahme) säcularisirt d. h. in weltliche Gebiete verwandelt, auch den meisten Reichsstädten die Freiheit genommen. Bei der Stiftung des Rheinbundes, dem sich nach Napoleons Siegen über Preußen auch die norddeutschen Staaten (außer Preußen) anschließen mußten, wurden mit ziemlicher Willkür eine große Anzahl von Reichsständen, die früher reichsunmittelbar gewesen waren, ihrer Unabhängigkeit beraubt und der Souveraineität einzelner Rheinbundsfürsten untergeordnet. Auch nach der Auflösung des Rheinbundes blieb dies Verhältniß im Ganzen stehen. Man nennt solche Herzoge, Grafen und Herren, die ihre Titel und Eigengüter behalten haben, aber nicht mehr regieren, mediatisirte: sie besitzen fast 500 □M. mit 2 Mill. Einw.

Nach dem Sturze Napoleons I. wurde das alte Reich nicht wieder hergestellt, sondern die souverainen deutschen Staaten traten zu einem Staatenbunde zusammen. Die Bundesacte vom 8. Juni 1815 nennt als Zweck des Deutschen Bundes „die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der deutschen Staaten.“ Der Bund umfaßte gegen 11,500 □M. mit 47 Mill. E., darunter 4/5 Deutsche und 1/5 Slaven. In Frankfurt a. M. hielt die Bundesversammlung oder der Bundestag seine Sitzungen. Oesterreich hatte in dieser Versammlung von Betretern aller deutschen Staaten den Vorsitz, es war überwiegend einflußreiche „Präsidialmacht.“ Stimmte die Versammlung, wie man sagt, in pleno, so hatte jeder der 33 Staaten eine oder mehrere Stimmen. Für die meisten Fälle ward aber im engeren Rathe gestimmt, dann waren nur 17 Stimmen vorhanden, darunter 12 Virilstimmen und 5 Curiatstimmen (S. 371.) Die Bundesarmee, zu der jeder Staat sein Contingent stellte, zerfiel in zehn Armeecorps und eine Reservedivision, zusammen über 300,000 Mann. Bundesfestungen waren Mainz, Luxemburg, Landau, Ulm und Rastadt.

Zu dem Deutschen Bunde gehörten bis zu seiner Auflösung d. h. bis 1866 folgende Staaten:

1) Das Kaiserthum Oesterreich wegen seiner deutschen Kronländer: Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich, Steiermark, Salzburg, Böhmen, Mähren, österreichisch Schlesien, Kärnthen, Krain, Görz mit Istrien und Triest, Tirol.

2) Das Königreich Preußen mit den Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westfalen, Rheinprovinz.

3) Das Königreich Bayern.

4) Das Königreich Sachsen.

5) Das Königreich Hannover.

6) Das Königreich Würtemberg.

7) Das Großherzogthum Baden.

8) Das Kurfürstenthum Hessen.

9) Das Großherzogthum Hessen.

10) Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg.

11) Das Großherzogthum Luxemburg und Herzogthum Limburg, zum Königreich der Niederlande gehörig (ersteres jedoch nur durch Personalunion mit demselben verbunden).

12) Das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

13) Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.

14) Das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz.

15) Das Großherzogthum Oldenburg.

16) Das Herzogthum Braunschweig.

17) Das Herzogthum Nassau.

18) Das Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha.

19) Das Herzogthum Sachsen-Meiningen.

20) Das Herzogthum Sachsen-Altenburg.

21) Das Herzogthum Anhalt.

22) Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen.

23) Das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

24) Das Fürstenthum Liechtenstein.

25) Das Fürstenthum Reuß ältere Linie.

26) Das Fürstenthum Reuß jüngere Linie.

27) Das Fürstenthum Schaumburg-Lippe.

28) Das Fürstenthum Lippe.

29) Das Fürstenthum Waldeck.

30) Freie Stadt Hamburg.

31) Freie Stadt Frankfurt am Main.

32) Freie Stadt Bremen.

33) Freie Stadt Lübeck.

I. Das Kaiserthum Deutschland.

§ 97. Allgemeines.

Nach 51jährigem Scheinleben schlug für den Deutschen Bund und seinen ohnmächtigen Bundestag die Todesstunde; sie war aber fast schon die Geburtsstunde des neuen Reichs. Am 14. Juni 1866 erklärte Preußen den Bund für aufgelöst,

da im vollsten Widerspruch mit dessen Zweck (S. 372) Oesterreichs Antrag auf eine Kriegserklärung gegen Preußen an diesem Tage vom Bundestag (mit freilich kaum erreichter Stimmenmehrzahl) angenommen worden war. Durch großartige Waffenthaten warf Preußen in wenigen Wochen seine sämmtlichen Gegner zu Boden, und die Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) entschied den Austritt Oesterreichs aus dem Verbande der deutschen Staaten.

Zunächst schloß Preußen mit den übrigen Staaten Norddeutschlands den Norddeutschen Bund (auch vom Großherzogthum Hessen gehörte zu demselben die von der südlichen völlig getrennte nördliche Hälfte), mit den ganz außerhalb dieses Bundes stehenden süddeutschen Staaten Bayern, Würtemberg, Baden, sowie mit Hessen Schutz- und Trutzbündnisse gegen auswärtige Feinde; erhalten blieb von früher her nur ein Band der außerösterreichischen Staaten deutscher Nation: der Zollverein, die werthvolle preußische Schöpfung, die keine hemmende Zollschranke innerhalb dieses Vereines duldete.

Frankreichs Neid auf die kaum begonnene Wiedergeburt deutscher Einheit, die freilich schon die ausgezeichneten Heereseinrichtungen Preußens über ganz Norddeutschland ausgedehnt hatte, führte zur Kriegserklärung des Kaisers Napoleon III. gegen Preußen am 19. Juli 1870. Wie Ein Mann erhob sich hierauf Deutschland dies- und jenseit der Mainlinie, da die süddeutschen Staaten — Bayern voran — allen Verlockungen des Franzosenkaisers widerstanden und treu zu den norddeutschen Brüdern thielten. Einig und darum mächtig wie nie zuvor zerschmetterten die Deutschen mit furchtbaren Schlägen die Kräfte des alten Erbfeindes auf dessen eigenem Boden, und als die siegreichen Heere nach sechsmonatlichen Kämpfen ruhmvollster Ausdauer aus Frankreich heimkehrten, begrüßte sie ein endlich auch politisch geeinigtes Vaterland. Noch mitten in den letzten schweren Stürmen des Feldzuges hatte König Wilhelm I. von Preußen am 18. Januar 1871 im Schlosse von Versailles auf den einmüthigen Vorschlag der andern deutschen Fürsten und der Freien Städte die deutsche Kaiserkrone sich aufs Haupt gesetzt: Deutschland innerhalb der Grenze des Zollvereins war damit Kaiserreich geworden, und zwar nicht wie ehemals Wahlkaiserreich, sondern Erbkaiserthum unter der Dynastie der Hohenzollern.

Die durch Aufrichtung des neuen Reichs verbundenen Staaten sind:

1) Das Königreich Preußen (mit Lauenburg).
2) Das Königreich Bayern.
3) Das Königreich Sachsen.
4) Das Königreich Würtemberg.
5) Das Großherzogthum Baden.
6) Das Großherzogthum Hessen.
7) Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin.
8) Das Großherzogthum Sachsen-Weimar.
9) Das Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz.
10) Das Großherzogthum Oldenburg.
11) Das Herzogthum Braunschweig.
12) Das Herzogthum Sachsen-Meiningen.
13) Das Herzogthum Sachsen-Altenburg.
14) Das Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha.
15) Das Herzogthum Anhalt.
16) Das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.
17) Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen.
18) Das Fürstenthum Waldeck.
19) Das Fürstenthum Reuß ältere Linie.
20) Das Fürstenthum Reuß jüngere Linie.
21) Das Fürstenthum Schaumburg-Lippe.
22) Das Fürstenthum Lippe.
23) Die Freie Stadt Lübeck.
24) Die Freie Stadt Bremen.
25) Die Freie Stadt Hamburg.
26) Das unmittelbare Reichsland Elsaß-Lothringen (von Frankreich abgetreten im Friedensschluß zu Frankfurt a. M., Mai 1871).

Außer durch Elsaß-Lothringen ist der neue Reichsverband gegenüber dem früheren Bundesverband vergrößert durch Schleswig und die Provinzen Preußen und Posen, verkleinert dagegen durch die Ausscheidung Oesterreichs, Liechtensteins, Luxemburgs und Limburgs.

Der Flächenraum des deutschen Reiches beträgt 9,800 □M., die Einwohnerzahl 41$^{1}/_{10}$ Millionen, so daß in letzterer Hinsicht das deutsche Reich von keinem europäischen Staat außer dem russischen übertroffen wird.

Der Ueberschuß der Protestanten im Norden des Reichs ist größer als der der Katholiken im Süden desselben; im Ganzen besteht die Einwohnerschaft des deutschen Reichs zu mehr als $^3/_5$ aus Protestanten, zu weniger als $^2/_5$ aus Katholiken.

Dadurch daß die 25 genannten Staaten zu einem gemeinsamen Bundesstaat zusammengetreten sind, haben sie nur theilweise auf ihre Souveränetät d. h. ihre staatliche Selbständigkeit zu Gunsten der Gesammtheit verzichtet. Ganz und gar unter Reichsverwaltung steht allein Elsaß-Lothringen; im übrigen Reichsgebiet werden nur folgende Dinge gemeinschaftlich seitens der Reichsgewalten geregelt: das Militairwesen nebst der Kriegsmarine, Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen, gewisse Theile der Gesetzgebung (namentlich über Zoll und Handel), Schutz des deutschen Handels im Ausland und der deutschen Seeschifffahrt, endlich die Münzen, Maaße und Gewichte.

Die Reichsgewalten sind:

1) Der Kaiser; er hat das Reich nach außen hin zu vertreten, also Krieg im Namen des Reichs zu erklären, Friedens- und Bündnißverträge zu schließen und für die dauernde Besorgung der Reichsinteressen in den außerdeutschen Staaten Gesandte und Consuln zu bestellen; ferner steht ihm die Oberleitung des Heerwesens und die Ernennung des obersten Leiters der Reichsgeschäfte, des Reichskanzlers, zu.

2) Der Bundesrath, bestehend aus Vertretern sämmtlicher 25 Regierungen; Preußen hat im Bundesrath 17 Stimmen, Bayern 6, Sachsen und Würtemberg je 4, Baden und Hessen je 3, Mecklenburg-Schwerin 2, die übrigen Staaten je 1 (Summe der Stimmen 58); bei Stimmengleichheit entscheidet der Kaiser. Zustimmung des Bundesraths ist erforderlich bei jeder Kriegserklärung, außer wenn ein Angriff auf Reichsgebiet geschehen ist.

3) Der Reichstag, bestehend aus den Abgeordneten des deutschen Volks; je 100,000 Einwohner wählen einen Abgeordneten für eine Periode von drei Jahren. Der Kaiser beruft den Reichstag jedes Jahr nach der Reichshauptstadt Berlin, damit er (neben dem Bundesrath) über die Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs Berathung pflege.

Jeder körperlich tüchtige Deutsche ist nach zurückgelegtem 20. Lebensjahr zum Dienst im deutschen Heer verpflichtet; ein Loskauf von der naturgemäßen Pflicht gemeinsamer Vater-

landsvertheidigung ist auch außerhalb Preußens in deutschen Landen nirgends mehr erlaubt. Die Kriegsstärke des in 18 Armeecorps getheilten Reichsheers beträgt gegen 1,300,000 Mann. Hierzu kommt noch die Mannschaft der in ansehnlicher Stärke geschaffenen Kriegsmarine, welche ebenso wie die deutsche Handelsmarine die schwarz-weiß-rothe Flagge führt. Reichskriegshäfen sind der Kieler Hafen und der Wilhelmshafen am Jahdebusen.

Das Wappen des deutschen Reichs zeigt einen einköpfigen Adler mit dem preußischen Adler auf der Brust.

§ 98.

Das Königreich Preußen.

Der geringe Anfang einer der fünf Großmächte Europa's war die Nordmark oder Mark Salzwedel, hernach Altmark genannt, welche Heinrich I., der erste König von Sächsischem Stamme (S. 369), am linken Ufer der untern Elbe gegen die Slaven anlegte. Markgraf Albrecht der Bär, aus dem Hause Anhalt oder Askanien, erweiterte im 12. Jahrhundert seine Besitzung bis an die Havel und Spree und nannte sich nun Markgraf von Brandenburg. Unter seinen Nachfolgern, die 1320 ausstarben, waren viele tüchtige Regenten: sie unterwarfen die Wenden bis über die Oder hinaus. Nicht gleich glückliche Zustände erlebte die Mark unter den bayerschen (1334—1373) und luxemburger Markgrafen bis 1415. Da vergab sie Kaiser Sigismund, ihr damaliger Besitzer, an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich, aus dem schwäbischen Hause Hohenzollern. Mit dem neuen Herrscherhause kehrte Ordnung und Ruhe in die Mark zurück, die sich unter den Hohenzollernschen Kurfürsten immer mehr vergrößerte. Bedeutender Zuwachs kam 1618 durch das Herzogthum Preußen (S. 317 f.) und die Regierung des Großen Kurfüsten, Friedrich Wilhelm, 1640 — 1688. „Der hat viel gethan,“ sprach der Große Friedrich an seinem Sarge. Er hinterließ 2000 □M. und ein Heer von 28,000 Mann. Sein Sohn Friedrich nahm am 18. Januar 1701 den Titel König in Preußen an (S. 318) und hinterließ damit den Nachfolgern die Aufgabe, zu dem Titel die Macht zu fügen. Sein Enkel, Friedrich II., der Große, 1740—86,

löste dieselbe. In drei Kriegen, 1740—42, 1744—45, 1756–63, erwarb und sicherte er sich Schlesien; in dem letzten siebenjährigen Kampfe stand er mit England gegen Oesterreich, Rußland, Frankreich, Schweden, den größten Theil des deutschen Reichs. Die Theilnahme an der ersten Theilung Polens 1772 brachte Westpreußen hinzu. „Der alte Fritz," wie ihn sein Volk nannte, als Feldherr und Regent die Bewunderung Europa's, hinterließ als König von Preußen 3500 □M. und ein Heer von 200,000 Mann. Nach seiner Zeit wuchs Preußen, namentlich durch die zweite und dritte Theilung Polens, 1793 und 1795, bis über 6000 □M. — aber bald nachher kam böse Zeit. Nach längerem Zögern trat Preußen 1806 in den Kampf gegen Napoleon und kämpfte ihn, trotz russischer Hülfe, unglücklich. Friedrich Wilhelm III. sah im Frieden zu Tilsit 1807 sein Reich auf 2800 □M. mit 5 Mill. Einw. heruntergebracht, aber weder König noch Volk verzagten. „Mit Gott, für König und Vaterland" erhob es sich mit einer Kraft, in einer heldenmüthigen Aufopferung, von der die Geschichte wenig Beispiele zeigt, im Frühjahr 1813 gegen die Franzosen (Aufruf des Königs „an mein Volk" vom 17. März 1813), gleich Anfangs mit Rußland, hernach auch mit Oesterreich vereint. Siegreich trat Preußen aus dem Freiheitskriege hervor, erwarb viel Verlornes wieder, gab die früher besessenen polnischen Länder auf und erlangte namentlich Länder am Rhein und die Hälfte von Sachsen. Eine ungemeine Vergrößerung brachte Preußen der Krieg, welchen es 1866 gegen Oesterreich und die größeren Bundesstaaten führte. Eine Reihe großartiger Siege, sowohl über Oesterreicher als Bundestruppen, führte zu den in Prag mit Oesterreich und zu Berlin mit einzelnen Deutschen Staaten abgeschlossenen Friedensverträgen. Bayern und das Großherzogthum Hessen mußten einige Bezirke an Preußen abtreten, welches sich Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt, wie auch die Elbherzogthümer einverleibte. König Wilhelm I. regiert über 6300 □M. und $24^{7}/_{10}$ Mill. E., darunter über 15 Mill. Lutheraner und Reformirte, 8 Mill. Römisch-Katholische, welche in der Rheinprovinz, Posen und Westfalen die Mehrzahl ausmachen, in Westpreußen und Schlesien die kleinere Hälfte; dem Stamme nach über 20 Mill. Deutsche, $2^{1}/_{2}$ Mill. Slaven,

140,000 Lithauer, 1/4 Mill. Juden. Am 5. December 1848 gab Friedrich Wilhelm IV. dem Lande die Urkunde einer constitutionellen Verfassung. Dem Könige allein steht die vollziehende Gewalt zu. Die gesetzgebende Gewalt wird gemeinschaftlich durch den König und durch zwei Häuser ausgeübt. Das Herrenhaus besteht aus den volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, den vormals reichsunmittelbaren Fürsten und Herren, theils erblich, theils lebenslänglich bestellten Vertretern des großen Grundbesitzes, der großen Städte und Universitäten. Das Haus der Abgeordneten besteht aus 432 aus indirecter Wahl (Urwähler — Wahlmänner) hervorgegangenen Wahlmännern.

Preußen bestand sonst aus einer großen Osthälfte (Preußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, Sachsen) und einer kleinen Westhälfte (Westfalen, Rheinprovinz). Durch die Eroberungen von 1866 sind beide Theile in einen breiten Zusammenhang gekommen. Wir unterscheiden nun passender die älteren Provinzen und die Erwerbungen des Jahres 1866.

I. Besitzstand vor dem Jahre 1866.

1) Provinz (Markgrafschaft) Brandenburg, 720 □M., 2 9/10 Mill. E. (meist im früheren obersächsischen Kreise), § 93. 2.

In der Mittelmark, in einer flachen und sandigen Gegend auf beiden Seiten der Spree, liegt die Hauptstadt Preußens und des deutschen Reichs, Berlin, welche einen besondern Verwaltungsbezirk bildet. Im Mittelalter lagen hier zwei völlig getrennte Städte: am rechten Ufer der Spree Berlin, auf einer Spreeinsel Cöln, beide durch die Lange (Holz-) Brücke verbunden. Erst im Jahre 1307 vereinigten sich beide Städte zu gemeinsamer Verwaltung, und der Name der größeren Theilgemeinde Berlin verdrängte allmählich den von Cöln. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Residenz des Kurfürsten von Spandau nach Berlin verlegt. Im Jahre 1640 hatte Berlin 6000 E. Aber obwohl schon der große Kurfürst im NW. von Cöln die Neustadt oder Dorotheenstadt erbaute, so hatte das Ganze unter ihm doch nur 20,000 E. Der erste König und Friedrich Wilhelm I. bauten im SW. von Cöln die ganz regelmäßige Friedrichsstadt. Unter Friedrich dem Großen hatte die Stadt schon über 100,000 E. Besonders mehrte sie sich nach dem Befreiungskriege seit 1815 unter Friedrich Wilhelm III. Innerhalb der früheren Backsteinmauer hatte die Stadt bereits einen Umfang von 2 1/2 M. Aber als nach der Mitte unseres Jahrhunderts Berlin selbst über Wien zur volkreichsten Stadt Deutschlands, endlich zur deutschen Kaiserstadt heranwuchs, wurde jener

Raum zu eng; längst umgaben massenhafte Neubauten die ehemalige Mauergrenze, so daß man letztere sammt den durch sie hindurchführenden Thoren, mit Ausnahme des Brandenburger Thores und seiner Victoria, nunmehr beseitigt hat. — Die Anlage und Bauart der einzelnen Stadttheile ist sehr verschieden; wir beschreiben kurz die Gegend, welche den Glanz- und Mittelpunkt der Stadt ausmacht. Die Brücke zwischen Berlin und Cöln heißt noch immer von der Zeit her, wo sie über die sumpfigen Spreeufer führte, die Lange, obwohl es jetzt längere giebt; sie ist von Stein und mit dem Erzbilde des Großen Kurfürsten geziert, daher auch Kurfürstenbrücke genannt. Im SW. führt sie auf den Schloßplatz, dessen NW.-Seite das schöne Viereck des königlichen Schlosses bildet. Mit seiner andern Hauptseite stößt das Schloß an den Lustgarten, der, jetzt mit der Reiterstatue Friedrich Wilhelms III. geschmückt, auf der entgegengesetzten Seite vom Museum und im NO. durch den (nicht bedeutenden) Dom abgeschlossen wird. Westwärts vom Schloß führt uns die mit Marmorbildwerken verzierte Schloß-Brücke über den andern die Spreeinsel Cöln bildenden Flußarm in eine platzartige Straße, die von lauter Prachtbauten gebildet wird: rechts das Zeughaus, die Universität und das Akademiegebäude; links das Palais des Kronprinzen, das Opernhaus und hinter dem anstoßenden Opernplatz die katholische St. Hedwigskirche, eine theilweise Nachbildung der Rotonda in Rom (S. 225). Unmittelbar an diese Prachtbauten schließt sich gen W. die schöne Straße: „Unter den Linden." Ihren Anfangspunkt bezeichnet das eherne Reiterstandbild Friedrichs des Großen, ein Meisterwerk Rauchs; das erste Haus der südlichen Häuserreihe ist das einfache Wohnhaus des deutschen Kaisers. Die Straße ist 170′ (55 Met.) breit und mit einer vierfachen Reihe von Linden und Kastanien bepflanzt. Unter rechten Winkeln wird sie von andern Hauptstraßen geschnitten — so von der ½ M. langen Friedrichsstraße — und endigt in dem freien Platz am Brandenburger Thore, das nach dem Muster der Propyläen gebaut ist (S. 248). Vor demselben dehnt sich fast 1 M. weit der Thiergarten, ein Park mit einzelnen Gartenanlagen, auch dem Zoologischen Garten. In neuerer Zeit ist auf dem sonst unbebauten Köpnicker Felde ein ganz neuer Stadttheil (nach der Königin Luise die Luisenstadt benannt) entstanden; hier das Diaconissenhaus Bethanien, die katholische Kirche St. Michael. Desgleichen ist die Stadt nach Norden und Westen gewachsen. Neue Prachtbauten: die jüdische Synagoge (schräg gegenüber dem einstöckigen Haus, in dem der berühmteste Gelehrte Berlins, A. v. Humboldt, wohnte), die Börse, das Rathhaus. Die Zahl der Einwohner beträgt gegenwärtig 830,000.

a) Im Regierungsbezirk Potsdam und zwar:

α) in der Mittelmark: Potsdam, 4 M. von Berlin, von Havel und Havelseen umflossen, in angenehm hügeliger Gegend, einst ein armes Fischerdorf, noch 1688 mit 1200 E., durch die Könige zu einer schönen, regelmäßigen Stadt umgeschaffen; 40,000 E., fast ein Viertel Militair. In der Garnisonkirche Friedrichs des Großen Gruft, westlich, ganz in der Nähe, dessen Lieblingsschloß, Sans-Souci, mit Gärten und prächtigen Wasserwerken. In der Umgegend noch andere

Lustschlösser. An der Vereinigung von Spree und Havel die Festung Spandau, Berlins nächster Hort, 20,000 E.; an der Spree Charlottenburg, 20,000 E., Schloß und Mausoleum, in welchem Friedrich Wilhelm III. und die ihm vorangegangene Königin Luise ruhen — auf mehreren Havelinseln Brandenburg, unter dem Namen Brannibor schon als Wendenstadt bedeutend, hernach lange Zeit die erste Stadt der Mark und Bischofssitz. 30,000 E. 2 M. nach SO. von Brandenburg Lehnin, früher ein reiches Kloster mit der Gruft der askanischen Markgrafen. Bei Fehrbellin, 6 M. nordnordöstlich von Brandenburg, schlug der große Kurfürst 1675 die Schweden. Neu-Ruppin, 10,000 Einw., in der Grafschaft Ruppin, die erst 1524 an Brandenburg kam. Teltow, zwischen Berlin und Potsdam, ist durch seine Rüben bekannt; 1 Stunde südsüdöstlich davon, bei dem Dorfe Großbeeren, wurden 1813 die Franzosen zurückgeschlagen, die Berlin den Untergang gedroht. Im Odergebiete der Badeort Freienwalde an einem Oderarm, in anmuthiger Gegend (S. 363). Unweit davon Neustadt-Eberswalde, mit Forstakademie, und in der Nähe die Klosterruine Chorin, auch eine alte Markgrafengruft.

β) In der Priegnitz Hauptstadt Perleberg. Havelberg, auf einer Insel der Havel, früher Bischofssitz. Wittstock, Schlacht 1636.

γ) In der Uckermark, an dem durch Seen sich ziehenden Küstenflusse Ucker, Prenzlau, 15,000 E. Schwedt, einst im Besitz einer Nebenlinie des Hauses Brandenburg.

δ) Früher sächsisch: Jüterbok, Knotenstadt für die Eisenbahn. Hier und bei dem Dorfe Dennewitz Schlacht 1813. Fabrikstadt Luckenwalde, 15,000 E.

b) Regierungsbezirk Frankfurt:

α) in der Mittelmark: Frankfurt an der Oder, in freundlicher Landschaft, 40,000 E., bedeutende Handelsstadt. Eine Stunde östlich Kunersdorf, wo Friedrich 1759 den Oesterreichern und Russen unterlag. In Frankfurt erinnert ein Denkmal an den Dichter des „Frühlings," Ewald von Kleist, der bei Kunersdorf fiel. 1 M. nördlich von Frankfurt Lebûs, früher ein Bisthum.

β) In der Neumark: Küstrin, am Zusammenfluß von? — fast überall von Wasser und Sümpfen umgeben, starke Festung. Der Große Friedrich hier als Kronprinz im Gefängniß, hernach Kriegs- und Domainenrath — als wirklicher Kriegsrath bewährt im Siege bei Zorndorf über die Russen 1758 (eine starke Meile im N. von Küstrin). Größer als Küstrin ist Landsberg an der Warthe, 20,000 E. Unter den kleineren Orten Sonnenburg, östlich von Küstrin, eine Ballei (Güterabtheilung) des Johanniter-Ordens (S. 232). Züllichau, mit berühmtem Pädagogium und Waisenhause.

γ) In der früher Sächsischen Niederlausitz war Luckau die Hauptstadt. Guben an? — mit 20,000 E., ist aber größer. Sorau. Kottbus an? — 20,000 E., das aber schon seit dem 15. Jahrhundert zu Brandenburg gehörte. In beiden Städten Tuchmanufacturen. Spreewald (S. 364).

2) Provinz (Herzogthum) Pommern, 550 □M., 1⅖ Mill. Einw., ein Theil des obersächsischen Kreises,

§ 93. 2. Die hier regierende, früher mehrfach verzweigte Herzogslinie starb **1637** aus, und nach alten Verträgen hätte das ganze Land sogleich an Brandenburg fallen müssen. Aber im Westfälischen Frieden bekam der Große Kurfürst nur den schlechteren Theil (Hinterpommern), das übrige die Schweden (S. **301**). In zwei verschiedenen Portionen und zu verschiedener Zeit ist dieser schwedische Theil auch an Preußen gekommen.

a) Der östliche Theil der Provinz macht den Regierungsbezirk Köslin aus, einen der am spärlichsten bevölkerten Striche der Monarchie (nicht ganz 2200 E. auf die □M.). Er begreift.

α) den größten Theil des schon 1648 an Brandenburg gekommenen (vorher zum Herzogthum Pommern gehörigen) Hinter-Pommern, worin die Handelsstädte Stolp, 15,000 E., am gleichnamigen Flusse (der einige Meilen davon bei der Mündung den Hafen Stolpmünde bildet) und Rügenwalde (Gänsebrüste). Im Binnenlande auf der Seenplatte Neu-Stettin.

β) Das ebenfalls 1648 in Hinter-Pommern erworbene säcularisirte Bisthum Kamin; darin Köslin selbst, unweit des 440' (143 Met.) hohen Gollenberges, 15,000 E., und unweit der Persantemündung die Festung Kolberg mit dem Hafen Münde, 15,000 E. Eben so muthvoll als gegen die Russen vertheidigte sich Kolberg im Franzosenkriege 1807 (Gneisenau und der alte Bürger Nettelbeck, der schon die erste Belagerung erlebt hatte).

γ) Im Süden zwei Kreise der Neumark.

δ) Im äußersten Osten die früher polnischen Herrschaften Lauenburg und Bütow. Hier die Kassuben, ein slavischer mit den Polen sprachlich sehr nahe verwandter Stamm.

b) Der Regierungsbezirk Stettin bildet den mittleren Theil der Provinz. Rechts von der Oder ein Stück von Hinter-Pommern: darin die frühere Hauptstadt von ganz Hinter-Pommern, (Pommersch) Stargard, 15,000 E. Einige Meilen im SW. das weizenreiche Pyritz mit dem Ottobrunnen. Bischof Otto von Bamberg, der Pommern Apostel, vollzog hier 1124 die erste Heidentaufe. An der Divenow (S. 365) Kamin, mit dem Dome des vorher erwähnten Bisthums. Treptow an der Rega mit einem Gymnasium, das nach dem pommerschen Reformator Bugenhagen genannt ist. Links von der Oder ein Stück von Vor-Pommern, bis an die Peene, von den Schweden am Ende des nordischen Krieges abgetreten. Hier die Hauptstadt der ganzen Provinz, Stettin, auf und am Abhange zweier Hügel, am linken Ufer der hier in vier Arme getheilten Oder; auf einer Oderinsel die Vorstadt Lastadie. Die Bauart alterthümlich, die Häuser mit den Giebeln nach der Straße. Die Umgegend durch Hügel, Wiesen und Flußinseln sehr angenehm (S. 364). Bedeutende Handelsstadt und starke Festung, 80,000 E. Für eigentliche Seeschiffe ist der Hafen in Swinemünde auf der Insel Usedom, mit künstlichen, in das Meer geführten Molos, auch als besuchtes Seebad bekannt. In dem Dorfe Heringsdorf auf derselben Insel wird auch gebadet. Auf Wollin das Seebad Misdroi. Im NW. von

Stettin **Anklam** an der Peene, 10,000 E. Nahe der mecklenburgischen Grenze **Demmin**. — Die heidnischen Pommern sollen an den Odermündungen oder auf den Oderinseln zwei berühmte Handelsstädte gehabt haben, **Julin** und das völlig fabelhafte **Wineta**. Die erstere, das spätere **Wollin**, ward zerstört, die zweite versank der Sage nach ins Meer. Fischer zeigen noch im NO. von Usedom die Stelle, wo es gestanden, und wollen bei hellem Wasser die Spitzen der Häuser und Kirchen gesehen haben.

c) Der **Regierungsbezirk Stralsund**, der **nordwestliche** Theil der Provinz, ein Stück von **Vor-Pommern**, ist erst 1815 von Schweden oder zunächst von Dänemark eingetauscht (S. 302). Merke als Universitätsort **Greifswald**, 15,000 E., mit der nahen landwirthschaftlichen Akademie **Eldena** [éldena]. Das alte feste **Strálsund**, an dem Wallenstein sein Pulver vergebens verschossen, ist eine wahre Wasserstadt; an der einen Seite der Strela-Sund zwischen dem Festlande und Rügen, an der andern Seen und Teiche: nur an drei Enden schmaler Zusammenhang mit dem Lande. Häuser alterthümlich, mit den Giebeln nach der Straße, schöne alte Kirchen, 30,000 E. In ½ Stunde kann man von Stralsund nach der fruchtbaren und schönen Insel **Rügen** (20 □M. groß) hinüber fahren. Ziemlich in ihrer Mitte bietet der **Rugard** einen herrlichen Aussichtspunkt, unweit der Südküste winkt in reizender Lage das Seebad **Putbus** (Schloß, Pädagogium), und die südöstliche Halbinsel **Mönchgut** hat für den Beobachter alter, eigenthümlicher Volksgebräuche viel Interessantes; aber die meisten Besucher kommen nur bis zu dem Jagdschlosse in der **Granitz**, von dessen hohem Thurme herab man eine prachtvolle Aussicht auf die vielfach von Meeresbuchten zerschnittene Halbinsel hat. Auf **Jasmund**, dem nach NO. halbinselartig vorspringenden Buckel der Insel, ist die **Stubbenitz**, ein herrlicher Buchenwald mit einem waldumschlossenen See, den man Hertha-See benannt hat, weil man (unbewiesener Maßen) auf ihn Tacitus Bericht vom altdeutschen Cultus der Hertha (Nerthus) zu beziehen pflegt. Ganz nahe dabei die **Stubbenkammer**, ein 400′ (130 Met.) hoher Vorsprung rein weißer Kreide, wie solche auf Meilenlänge den schroffen Ost- und Nordabhang der Stubbenitzplatte zur See verschönert. Vor dem Südende der Stubbenitz das Fischerdorf und Seebad **Saßnitz**. **Wittow** ist der nördlichste Buckel der Halbinsel, die nördlichste Spitze davon das nur 170′ (55 Met.) hohe Vorgebirge **Arcona**. Hier stand das Haupttheiligthum des slavischen Götzen **Swantewit** nahe dem jetzigen Leuchtthurm. Um Rügen noch andere kleine Inseln, **Ummanz**, **Hiddensee** u. s. w. — In dem rügischen Hofe **Gr.-Schoritz** (s. von Garz) E. M. **Arndt** geboren.

3) Provinz (Königreich) Preußen, 1130 □M., 3¹⁄₁₀ Mill. E. Die natürliche Geographie und die geschichtlichen Verhältnisse siehe S. 306 ff. 313. 317 ff.

A. **Ostpreußen.**

a) **Regierungsbezirk Königsberg.** Die Hauptstadt des Königreichs, jetzt auch eine Hauptfestung, **Königsberg**, liegt am Pregel, 1 M. von seiner Mündung. Der bei weitem größte Theil,

die Stadttheile Altstadt und Löbenicht, liegt auf dem ansteigenden nördlichen Ufer, daher viele Straßen schief und abhängig. Ziemlich in der Mitte das Schloß, und nördlich davon der 47 Morgen haltende Schloßteich mit anmuthigen Umgebungen. So bietet Königsberg auf der einen Seite fast ländliche Reize, auf der andern das Bild einer großen Handelsstadt. Als solche erscheint es besonders im Stadttheil Kneiphof, der auf einer Pregelinsel liegt. Mit allen Stadttheilen hat Königsberg fast 2 M. im Umfange und 110,000 E. Universität. — Von der Seeseite her deckt Königsberg die Festung Pillau, am Meereingange des Frischen Haffs. An diesem 1½ Meile n. n. ö. von Pillau Fischhausen, in dessen Nähe Adalbert fiel (S. 317). An den Strand von Pillau bis zu der scharfen Ecke zwischen beiden Haffs, die Küste der alten Landschaft Samland, wird am reichlichsten Bernstein angespült, ein gelbes, durchsichtiges Baumharz einer vorweltlichen Kiefer, in welchem bisweilen kleine Insecten eingeschlossen sind. Er findet sich an der ganzen Ostseeküste, aber bei weitem am meisten an der preußischen; zuweilen wird er auch im Binnenlande gefunden, so das bis jetzt größte Stück von 13½ Pfund. Schon die Alten kannten den Bernstein, und die Phönicier sollen ihn von der preußischen Küste geholt haben; daß er durch Zwischenhandel zu Lande bis an das Mittelmeer kam, ist gewisser. Die alte Welt nannte den Bernstein Electron, weshalb eine mit zuerst am Bernstein beobachtete Naturkraft Electricität genannt worden ist. — Ein paar Meilen von der samländischen Küste landeinwärts liegt der isolirte Galtgarben, 400' (130 Met.). — Am Frischen Haff Frauenburg, der Bischofssitz des katholischen Ermelandes. Hier war Copernicus Domherr (S. 5). Braunsberg. 7 M. s. s. ö. davon Morungen, wo Herder geboren. Am Meereingange des Kurischen Haffs, unweit der russischen Grenze, die Handelsstadt Memel, 20,000 E. Wir fügen einige historisch denkwürdige Orte hinzu. Durch Verträge des großen Kurfürsten mit Polen und Schweden sind Labiau und Wehlau im O. der Hauptstadt merkwürdig — im preußisch-französischen Kriege wurde besonders an der Alle, einem bedeutenden linken Zuflusse des Pregel, gekämpft. Schlachten bei Preußisch Eylau und Friedland im SO. von Königsberg.

b) Regierungsbezirk Gumbinnen. Gumbinnen ist eine sehr regelmäßig angelegte Stadt von 10,000 E. in dem Striche, den man Preußisch Lithauen nennt; östlich von Gumbinnen Trakehnen, das Hauptgestüt der preußischen Monarchie. Weit größer als Gumbinnen ist Tilsit am? — in der fetten Tilsiter Niederung, 20,000 E. Der Friede von 1807. Insterburg, 15,000 E. Mitten zwischen Seen und Wäldern liegt das befestigte Lötzen (Fort Boyen). — Ein Drittel des ganzen Regierungsbezirks besteht aus Wäldern und Seen; äußerst fruchtbar das Njemen-Delta, noch vor 100 Jahren Moor und Bruch.

B. Westpreußen.

c) Regierungsbezirk Danzig. Elbing, am Elbing, dem schiffbaren Ausflusse des Drausensees, in fruchtbarer Korngegend. Nicht unwichtiger Handel, aber früher weit bedeutender. 30,000 E. Marienburg, an der Nogat. Hier das seit 1818 wieder

hergestellte herrliche Schloß des Hochmeisters. Danzig, eine der stärksten Festungen und bedeutende Handelsstadt. Sie liegt fast dicht am linken Ufer der Weichsel; an ihrer Mündung liegt links Neufahrwasser, Danzigs Hafen, rechts das Fort Weichselmünde. Mit allen Vorstädten, die aber ziemlich entfernt von der Stadt liegen, hat Danzig 90,000 E. Die Bauart ist alterthümlich und finster; unter den Kirchen die schönste die lutherische zu St. Marien. Viele Fabriken (Danziger Goldwasser). 1 M. nordwestlich von Danzig liegt das frühere Kloster Oliva, Frieden 1660; das Seebad Zoppot am Putziger Wiek. So nennt man den Meerestheil, der durch die schmale, sandige Halbinsel Hela vom offenen Meere geschieden wird. Auf der Spitze von Hela ein Leuchtthurm. — Das Weichsel-Delta enthält die üppigsten Wiesen und die fettesten Weizenäcker; es giebt Bauern, die über 40 Pferde halten. Aber trotz der Dämme und Deiche leidet die Niederung oft durch Ueberschwemmung.

d) Regierungsbezirk Marienwerder. Marienwerder 7000 Einw. Dom. Merke noch die Weichselfestungen Graudenz und Thorn. Die erste, auf einem Berge unweit der gleichnamigen Stadt gelegen, hielt sich tapfer im Kriege von 1807; die andere, dicht an der polnisch-russischen Grenze, 15,000 E., treibt nicht unbedeutenden Handel (Pfefferkuchen). Zwischen beiden auf hohem Weichselufer Kulm, von dem ein katholischer Bischof den Titel hat. Sein Sitz ist in dem früheren Kloster Pelplin, im Regierungsbezirk Danzig.

4) Die Provinz (oder das Großherzogthum) Posen, 530 □M., über $1^3/_5$ Mill. E. (S. 318. 364. 368), zerfällt in zwei Regierungsbezirke.

a) Regierungsbezirk Posen. Posen, meist auf dem linken Wartheufer; auf dem rechten liegt der einfach würdige Dom. Schön ist der Markt, in dessen Mitte das großartige, mit dem höchsten Thurm gezierte Rathhaus steht (so ist es in vielen slavischen und östlichen deutschen Städten), 60,000 E., darunter über 8000 Juden. Posen ist in eine starke Festung umgewandelt. An der schlesischen Grenze Lissa und Rawicz [rawitsch], 10,000 E. Fraustadt.

b) Regierungsbezirk Bromberg. Bromberg an dem Weichselzufluß Brahe und dem Anfangspunkte eines Canals, der diesen mit der Netze verbindet, 30,000 Einw. (1740: 4755). Voll von Erinnerungen der polnischen Geschichte ist das kleinere Gnesen, 6 Meilen nordöstlich von Posen. Polnisch heißt es Gniezno [gnjesno]. Hier fand Lech, der Stammherr der ältesten polnischen Herrscher, ein Adlernest: daher der weiße Adler im polnischen Wappen. Hier ward der heilige Adalbert begraben (S. 317); hierher wallfahrtete Kaiser Otto III. und verlieh dem damaligen polnischen Herzoge den Königstitel. In Gnesen residirte der Primas des polnischen Reiches. Auch der Goplosee im S., durch den jetzt die Grenze gegen Polen geht, ist in Polens Geschichte bedeutsam. Auf einem Schlosse an seinem Rande ward der grimme Popiel, der letzte aus dem Stamme der Lechen, der Sage nach von Mäusen verzehrt; an seinen Ufern wohnte der Bauer Piast, der Gründer des neuen Regentenstammes der Piasten.

5) Provinz (Herzogthum) Schlesien, 730 □M., $3^7/_{10}$ Mill. Einw., § 92. 1. d. e. f. g. 2. S. 364, gehörte

in den ältesten Zeiten zu Polen und bestand zu Anfang des 14. Jahrhunderts aus siebzehn Fürsten- und Herzogthümern, unter Sprößlingen des alten piastischen Königshauses, die aber, um sich unabhängig zu erhalten, hernach mit Böhmen (Oesterreich) in Lehnsverbindung traten. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren alle schlesischen Fürstenhäuser ausgestorben.

a) Regierungsbezirk Breslau begreift ein Stück von Nieder-Schlesien und die (von Alters her zu Böhmen gehörige) Grafschaft Glatz. Breslau, welches mit Berlin, Potsdam und Königsberg den Titel einer königlichen Residenz führt, liegt fast ganz am linken Ufer der hier in zwei Arme getheilten Oder, in welche links die Ohlau mündet. Aber auch auf Strominseln am rechten Ufer des westlichen Hauptarmes liegen Stadttheile und Vorstädte, z. B. auf der Dominsel der katholische Dom mit einem Hochaltar von gediegenem Silber. Die früheren Festungswerke sind jetzt schöne Spaziergänge, die Vorstädte meist neu und schön. Das Innere ist noch zum großen Theil alterthümlich. Unter den Plätzen ist der Große Ring der Hauptplatz des Verkehrs; in seiner Mitte auch hier wieder (S. 385) das Rathhaus. Mit ihm steht der schöne Blücherplatz in Verbindung. Die beste Uebersicht über das Ganze hat man von dem höchsten Thurme, dem der evangelischen St. Elisabethkirche. Nach SW. tritt der Zobten hervor; weiter nach W. bei hellem Wetter das Riesengebirge. 210,000 E. Fabriken und Handel, die größten Wollmärkte Europa's. Von Breslau an der Oder aufwärts Brieg, 15,000 E. 2 M. im W. von Breslau das Dorf Leuthen. Der alte Fritz errang hier 1757 mit 30,000 Mann über 80,000 Oesterreicher seinen schönsten Sieg, seinen ersten bei Mollwitz 1741, westsüdwestlich von Brieg. Sonst merke

α) Auf dem rechten Oderufer das Fürstenthum Oels, der herzoglichen Familie von Braunschweig gehörig (aber früher nicht reichsunmittelbar, wie überhaupt kein schlesisches Fürstenthum). Trebnitz (S. 363) mit dem Grabe der heiligen Hedwig, einer schlesischen Herzogin.

β) Auf dem linken Ufer: am Eulengebirge die kleine von Friedrich dem Großen angelegte Festung Silberberg über gleichnamiger Stadt, das schlesische Gibraltar, da die Werke meist in Felsen gehauen; man hat indessen neuerdings Silberberg als Festung aufgegeben, indem nur ein Hauptwerk (der Donjon) erhalten, das Uebrige geschleift ist. Im SW. des Zobten Schweidnitz, 15,000 E., früher ebenfalls Festung, ja zur Zeit des siebenjährigen Krieges Schlesiens wichtigste Festung. 2—3 M. davon im Südwesten in reizender Hügelgegend Waldenburg, der Mittelpunkt des niederschlesischen Bergbaues, das Bad Salzbrunn und nahe dabei die romantisch gelegenen Schlösser Alt- und Neufürstenstein, durch einen tiefen Waldgrund geschieden. In der Umgegend von Reichenbach liegen die großen Dörfer der Weber und Spinner, die Fabrikorte Langenbielau, ein Dorf von 13,000 E., Peterwaldau u. a. Wallfahrtsort Wartha.

γ) In der Grafschaft Glatz die Stadt gleichen Namens, 10,000 E., an der Glatzer Neiße, starke Grenzfestung. Ueber die Gebirgspartien und die Bäder Kudowa, Reinerz, Landeck S. 355. Wallfahrtsort Albendorf.

b) Regierungsbezirk Liegnitz enthält das andere Stück von Nieder-Schlesien und den von Sachsen abgetretenen Theil der Ober-Lausitz.

α) In Nieder-Schlesien Liegnitz, 8 M. westnordwestlich von Breslau, 20,000 E., an der Katzbach. Die Gegend um Liegnitz, besonders in der Nähe des Ortes Wahlstatt, ist Zeuge wichtiger Schlachten gewesen. Die Mongolen schlugen hier 1241 den Herzog Heinrich von Liegnitz. Seine Mutter, die schon erwähnte Hedwig, suchte und fand ihren Sohn unter den Erschlagenen. Blücher und die Franzosen (S. 356). Glogau, 20,000 E., ist eine Oderfestung. Das noch nördlichere Grünberg, 10,000 E. mit starkem Weinbau. Bunzlau, am Bober, Töpferwaaren (Opitz geboren). Hirschberg am? — ist die Haupthandelsstadt für das schlesische Leinen. 10,000 E. Noch näher am Riesengebirge liegt Schmiedeberg (Teppichfabrik), der besuchte Badeort Warmbrunn, Erdmannsdorf mit Königl. Schlosse und berühmter Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei. Das Dorf Brückenberg mit der aus Norwegen hierher versetzten Holzkirche (S. 305). Alle genannten Orte in der reizenden Ebene am Fuße der Riesengebirgsmauer, über welche (so wie über die Riesenkoppe selbst) die böhmische Grenze läuft. Unter seinen S. 354 f. genannten Partien sind die Schneegruben, Zacken- und Kochelfall, Kynast auf preußischem Boden.

β) In der Ober-Lausitz: Görlitz, 40,000 E., an? — gut gebaut, mit der großartigen Peter-Paulskirche, in der Nähe die Landeskrone, ein kegelförmiger Berg, 1300' (422 Met.), mit schöner Aussicht. Die Herrschaft Muskau gehörte sonst dem als Schriftsteller bekannten Fürsten Pückler, der bei Muskau aus dürrem Sande einen reizenden Park geschaffen hat.

c) Regierungsbezirk Oppeln, das preußische Ober-Schlesien (vergl. S. 373), enthält schon viele polnisch redende Bewohner. Oppeln selbst 10,000 E., an? — Festung Neiße, an der Glatzer Neiße, 20,000 E. Die kleine Festung Kosel deckt die obere Oder, welche schon vorher bei Ratibor, 15,000 E., schiffbar ward. Das Fürstenthum Pleß gehört dem Grafen von Hochberg. — In ganz Ober-Schlesien giebt es viele Berg- und Hüttenwerke. Tarnowitz, Gleiwitz und Beuthen, letzteres gegen 20,000 E., Mittelpunkte des Bergbaues und des Hüttenwesens.

6) Provinz (Herzogthum) Sachsen, 460 □M., $2^1/_{10}$ Mill. Einw., am meisten unter allen durch fremdes Gebiet zertheilt. Jedoch hängt die nördliche Hauptmasse bei Aschersleben mit der südlichen wenigstens durch einen schmalen Streifen zusammen.

a) Der Regierungsbezirk Magdeburg, die nördliche Hauptmasse, § 91. 1. c. § 93. 2. c.

α) Der älteste Theil der Monarchie ist die Altmark (S. 376), darin Stendal, 10,000 E., und Salzwedel, 8000 E., an? — das kleine Tangermünde an der Elbe, im 15. Jahrhundert eine Zeit lang Mittelpunkt des Staates Brandenburg.

β) In dem Herzogthume, sonst Erzbisthume Magdeburg (1648 erworben), die Hauptstadt der Provinz, Magdeburg, zum bei weitem größten Theil am linken Elbufer, auf einer Elbinsel die Citadelle, am rechten Ufer die Friedrichsstadt. Obwohl mit Ausnahme des herrlichen, in ursprünglicher Schönheit hergestellten Domes, in welchem der Begründer von Magdeburgs Größe, Kaiser Otto der Große, begraben liegt, und weniger anderer Gebäude Magdeburg 1631 fast ganz in Asche sank, so hat die Stadt doch ein alterthümliches Aussehen. Außer dem Breiten Wege, der Magdeburg von S. nach N. durchzieht, sind die meisten Straßen eng und krumm. Große und starke Festung, bedeutende Handelsstadt, mit der Sudenburg (vor dem Südthor gelegen, aber jetzt mit Magdeburg zu einer Stadt verbunden) 80,000 E.; mit der vor dem Nordthor gelegenen Neustadt zusammen beinahe 100,000 E. Im S. dicht vor Magdeburg bis 1810 die berühmte Schule Kloster Bergen. In dem Thale auf dem rechten Elbufer Burg, 15,000 E., mit Tuchfabriken. Auf dem linken Elbufer das reichste Salzwerk des Staates, Schönebeck, das jährlich 800,000 Centner Salz liefert. Westwärts an der Bode, dicht an der Anhaltischen Grenze, Staßfurt, mit einem reichen Steinsalzlager.

γ) Das auch 1648 erworbene Fürstenthum Halberstadt. Die gleichnamige Hauptstadt, 30,000 E., liegt an der Holzemme, unweit des Harzes, in lieblicher, fruchtreicher Gegend. Die Bauart alterthümlich. Der Hauptschmuck der Stadt ist der Dom, der an Erhabenheit im Innern den Magdeburger übertrifft. Das besonders früher gefeierte Getränk Broihan (Grandia si fierent summo convivia coelo, Broihanium Superis Jupiter ipse daret). Im SW. der Stadt die in anmuthige Anlagen verwandelten Spiegelschen Berge. Andere Orte im Fürstenthum Halberstadt sind Aschersleben, 15,000 E., früher der Hauptort der Grafschaft Askanien, die dem Hause Anhalt gehörte; über der Stadt noch schwache Reste des alten Schlosses Askanien. Tuchfabriken. Etwas im NW. von Halberstadt Ströbeck, dessen Bauern als gute Schachspieler bekannt sind, im SW. die Ruine der ehemaligen Bergfestung Reinstein oder Regenstein, im S. Thale in der Nähe der Roßtrappe (S. 358).

δ) In der früheren 1803 erworbenen Reichsabtei Quedlinburg, die gleichnamige Hauptstadt an? — 15,000 E., alterthümliche Stadt, mit Branntweinbrennerei, Kornhandel und schwunghafter Handelsgärtnerei. Klopstock und der große Geograph Karl Ritter (S. 47) geboren. Beiden sind im Brühl Erzbüsten errichtet. In der Schloßkirche Heinrich I. (S. 369) begraben.

ε) Die Grafschaft Wernigerode am Harz gehört einer danach benannten Linie der Grafen von Stolberg. Wernigerode liegt an einem 830′ (269 Met.) hohen, mit dem gräflichen Schlosse gekrönten Berge, an der Holzemme. Zu der Grafschaft gehört das sich von Ilsenburg zum Brocken hinaufziehende Ilsethal und der Brocken (S. 351). — Von den genannten Gebieten gehörten α. δ. ε. zum obersächsischen, β. und γ. zum niedersächsischen Kreise.

b) Der Regierungsbezirk Merseburg, § 91. 1. c. § 92. 4. b., umfaßt außer einem kleinen Theile des Fürstenthums Halberstadt (worin Falkenstein S. 359) und dem zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreise, nebst dem schon früher preußischen Theile der Grafschaft Mansfeld, lauter erst 1815 von Sachsen erworbene, im alten obersächsischen Kreise liegende Gebietstheile.

α) Im altpreußischen Saalkreise: Halle, 50,000 E., an der hier getheilten Saale, mit den dicht anliegenden Städten Neumarkt im N. und Glaucha im S. zu einer Gesammtstadt verbunden. Aeußerlich hat dieselbe wenig Reize: enge krumme Straßen, ein von den Dämpfen der uralten, durch Arbeiter keltischen Stammes (Halloren) bearbeiteten Salzwerke und dem Staube der Braunkohle gefüllter Dunstkreis fallen dem Fremden lästig. Auf dem Marktplatze das Erzbild Händels, der in Halle geboren ist. Ueberhaupt hat die Stadt auf dem geistigen Gebiete große Bedeutung; theils durch die 1694 gestiftete Universität, welche namentlich für protestantische Theologie immer wichtig war, theils durch die aus kleinem Anfange erwachsenen Stiftungen des frommen Professor August Hermann Francke, gestorben 1727. Der Spruch, welchen seine Stiftungen noch jetzt im Siegel führen „Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat," war sein Wahlspruch und er hat Großes damit ausgerichtet. Außer dem eigentlichen Waisenhause, der ersten Stiftung Francke's, findet man hier ein Gymnasium (die sogenannte lateinische Hauptschule), eine Realschule, eine höhere Töchterschule, eine Vorbereitungsschule, Bürgerschule für Knaben und Mädchen, Armenschule desgleichen, im Ganzen acht Schulen (zwischen 3—4000 im Unterricht), eine Missions-Anstalt, eine Bibelanstalt. Mit Recht weihte „Dem Gründer dieser Anstalt die dankbare Nachwelt" im inneren Hofe der Stiftungen ein Denkmal. — Bei Halle Giebichenstein mit dem Soolbade Wittekind, die Saale einige Stunden abwärts Wettin (S. 358). 1½ M. im N. der Stadt der weithin sichtbare Petersberg, über 800' (260 Met.), mit einer byzantinischen Klosterkirche, die wieder hergestellt ist.

β) In sonst sächsischen Gebietstheilen und zwar in der Elbgegend: Festung Wittenberg, an? — 10,000 E., bis 1817 Universität. An ihr lehrte Luther, und somit ist Wittenberg die Wiege der Reformation. Denkmal Luther's mit der Inschrift: „Ists Gotes Werk, so wirds bestehn, ists Menschenwerk, wirds untergehn;" in der Schloßkirche sein und Melanchthons Grab. Auch Melanchthon hat hier seit 1865 ein Standbild. Von Wittenberg die Elbe aufwärts die Festung Torgau am linken Ufer, 10,000 E. In der Nähe, auf der Höhe von Süptitz, Sieg Friedrichs des Großen 1760. Noch weiter die Elbe hinauf das Städtchen Mühlberg. Sieg Karls V. 1547 über den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen.

An der Saale, Elster und Unstrut: die Hauptstadt des Regierungsbezirks, Merseburg an der Saale, 15,000 E.; dann Weißenfels an der Saale (S. 357), 15,000 E.; und Naumburg an der Saale, 15,000 E., mit lebhaftem Handel. Die Dome in Merseburg und Naumburg deuten auf frühere Bischofssitze. An der Saale liegt oberhalb Naumburg die berühmte Landesschule Pforta (früher das Kloster „Maria zur Pforten") und unweit davon das Soolbad Kösen

in sehr anmuthiger Gegend (Rudelsburg, Kösener Pforte S. 357). An der Unstrut unweit Naumburg Freiburg, darüber das Schloß, einst die Neueburg der thüringischen Landgrafen. Weiter aufwärts das ehemalige Kloster Memleben (S. 358) und die berühmte Klosterschule Roßleben, von wo sich noch jetzt eine sumpfige Ebene an der Unstrut gegen Artern hinzieht, die man das Unstrutried nennt, wahrscheinlich also die Stätte der ersten Besiegung der Ungarn durch die Deutschen 933 (S. 369). In der Kriegsgeschichte ist noch berühmter die weite Ebene an Saale und Elster. Zwischen Merseburg und Naumburg liegt Roßbach, wo der alte Fritz 1757 über die übermüthigen Franzosen siegte; südöstlich von Merseburg das Städtchen Lützen, in dessen Nähe der mit einem Denkmale überbaute Schwedenstein an den Tod Gustav Adolphs 1632 erinnert. Schlacht 1813 zwischen Preußen und Russen einer- und Franzosen andererseits. — An der Elster: Zeitz, 15,000 E. In der Grafschaft Mansfeld die Hauptstadt derselben Eisleben mit den Mansfelder Seen (einem größeren schwach salzigen und einem kleineren süßen), 15,000 E. Sitz des Mansfelder Bergbaues. Luther hier am 10. November 1483 geboren und am 18. Februar 1546 gestorben.

Am südlichen Unterharze liegen die Besitzungen der Grafen Stolberg-Stolberg und Stolberg-Roßla. Das Städtchen Stolberg ist in einem engen Thale eingeklemmt, die Umgegend herrlich (z. B. Josephshöhe S. 351).

c) Der durch fremde Länder zerrissene und zum Theil zerstückelte Regierungsbezirk Erfurt, § 91. 1. § 92. 4. b. β., enthält Gebiete, die fast alle erst seit 1803 oder 1815 zu Preußen gehören. Dem Kurfürsten von Mainz gehörte die alte feste Hauptstadt von ganz Thüringen, Erfurt, an der Gera und der Thüringischen Eisenbahn, die mit ihren vielen Thürmen und den beiden sehr festen, hochliegenden Citadellen Petersberg, dicht an der Stadt, Cyriaksburg, etwas südwestlich, sich stattlich präsentirt. Im Mittelalter gehörte Erfurt zu den bedeutendsten Städten Deutschlands, wurde durch Gewerbe und Handel (besonders mit Waid, einem später durch den Indigo verdrängten, der rapsartigen Waidpflanze entnommenen Blaufärbestoff) reich und mächtig und gründete aus eigenen Mitteln seine berühmte Universität, welche vor allen anderen der Reformation Bahn brach, zu Anfang unseres Jahrhunderts jedoch einging. Luthers Zelle im Augustiner-Kloster wurde 1872 ein Raub der Flammen, aber herrlich schmückt noch heute, auf felsiger Höhe über der Stadt thronend, Erfurt sein ehrwürdigstes Denkmal alter Größe: sein Dom (mit der großen Glocke von 275 Ctr.). Noch jetzt ist Erfurt, mit 40,000 E., Thüringens größte Stadt und berühmt durch Gemüse- und Gartencultur. Einige Stunden im SW. die Drei Gleichen (eine Sachsen-Koburg-Gothaisch, die zwei anderen preußisch); an eine dieser drei Burgen knüpft sich die Sage vom Grafen von Gleichen und seinen zwei Frauen. 3 M. n. n. ö. von Erfurt das Städtchen Sömmerda mit der Gewehrfabrik Dreyse's, der das Zündnadelgewehr erfunden. Mainzisch war auch das Eichsfeld (S. 351) mit der Hauptstadt Heiligenstadt an? — Freie Reichsstädte Thüringens waren das vielgethürmte Mühlhausen an der oberen Unstrut, 20,000 E., und Nordhausen am Südfuße des Unterharzes, durch Schweinemast, Branntweinbrennerei und Getreide-

handel blühend, auch 20,000 E. Kursächsisch war Langensalza, 10,000 E. (Schlacht zwischen Hannoveranern und Preußen 27. Juni 1866). Von der Hauptmasse getrennt, in dem früher ebenfalls kursächsischen Antheil an der Grafschaft Henneberg (fränkischer Kreis), Suhl, im tiefen Thale (welches Gebirges?), immer noch über 1000′ (325 Met.), mit jetzt nicht mehr so wie früher blühenden Gewehrfabriken, 10,000 E. Das kleinere Schleusingen war einst Residenz der Grafen von Henneberg.

7) Provinz Westfalen, 370 □M., 1¾ Mill. Einw., mit hernach zu nennender Ausnahme ein Theil des westfälischen Kreises.

a) Regierungsbezirk Minden, § 91. 3. Das befestigte Minden, mit 15,000 E., kam mit dazu gehörigem Fürstenthume, einst einem von Karl dem Großen gestifteten Bisthume, 1648 an Preußen. Westfälische Pforte (S. 353). Sieg über die Franzosen 1759. Die Grafschaft Ravensberg fiel 1666 als ein Theil der jülich-clevischen Erbschaft an Preußen. Bielefeld, 20,000 E., mit berühmtem Leinwandhandel, und Herford, 10,000 E., sind darin die größten Orte. Zwischen Herford und Minden das Soolbad Rehme (Oeynhausen). So wie Bielefeld, Herford, Rehme liegt an der Köln-Mindener Bahn das Städtchen Gütersloh. Handel mit westfälischem Schinken und Schwarzbrod (Pumpernickel). Hier in der Umgegend, besonders in dem Dorfe Isselhorst, bedeutende Feingarnspinnerei; vom feinsten wiegen 1200 Ellen ½ Loth. Enger mit dem Grabmale Widukinds. Paderborn, an der aus zahlreichen und starken Quellen hervorsprudelnden Pader, die dann zur Lippe fließt, 15,000 E., die Hauptstadt eines 1803 erworbenen säcularisirten Bisthums: Dom, im Innern erhaben, mit dem Silbersarge des heiligen Liborius. An der Lippequelle das Bad Lippspringe. In dem Gebiete eines mediatisirten Fürsten liegt Höxter an? — und dabei Corvei, bis 1803 eine der ältesten und berühmtesten Abteien im Reiche.

b) Regierungsbezirk Arnsberg, § 90. 1. b. 2. b., begreift

α) auch ein Stück der jülich-clevischen Erbschaft, die Grafschaft Mark. Der nördliche Theil der Grafschaft ist fruchtbares Kornland, darin Lippstadt, Hamm, am Kreuzungspunkte aller Lippestraßen und -Eisenbahnen, 15,000 E., und Soest [sôst], 10,000 E., gewerbsame Städte; die letztere, einst ein mächtiges Glied des Hansabundes, hat alte schöne Kirchen. Bôchum, Fabrikstadt, 20,000 E. (Der Kreis Bochum gehört in Folge seines schwunghaften Industrielebens neuerdings zu den am schnellsten in ihrer Bevölkerungsmenge fortschreitenden Kreisen der Monarchie.) Der südliche Theil des Regierungsbezirks, das Sauerland (S. 348), ist vollends der District der Fabriken, besonders in Metallwaaren. Da giebt es Thäler, in welchen sich Meilen lang Eisen- und Stahlhämmer, Schleif- und Polirmühlen u. s. w. hinziehen. Iserlohn, 15,000 E., ist die Hauptfabrikstadt. Schwelm, Hagen mit 15,000 E., industrielle Städte.

β) Das eigentliche Herzogthum Westfalen gehörte früher dem Kurfürsten von Köln, also zum niederrheinischen Kreise, und ist erst 1815 erworben. Hier Arnsberg selbst, an? — kleiner als die bisher genannten Orte. Dortmund, 40,000 E., früher Reichsstadt.

In der Nähe war sonst der Stuhl des heiligen (Vehm-) Gerichts, das ja besonders auf rother d. i. westfälischer Erde waltete. Der Stamm der alten Vehmlinde auf dem Bahnhofe hat 30' (10 Met.) Umfang.

γ) Der südöstliche Theil des Regierungsbezirks mit der Stadt Siegen war früher Nassauer Gebiet: auch hat das fürstliche Haus Wittgenstein hier seine Besitzungen (Berleburg).

c) Regierungsbezirk Münster, § 93. 1. b., enthält außer den schon früher zu Preußen gehörigen Grafschaften Tecklenburg und Lingen (wovon ein Theil jetzt zu Hannover) und außer den Gebieten mehrerer mediatisirten Herren, z. B. der Fürsten Salm (darin Koesfeld [kōsfeld]), den größten Theil des 1803 säcularisirten Bisthums Münster. Die Hauptstadt der Provinz Westfalen, Münster, hat 20,000 E. und eine Universität (oder vielmehr eine sogenannte Akademie, nämlich nicht mit allen 4 Facultäten, sondern nur mit theologischer und philosophischer). Merkwürdig der schöne Dom und viele andere schöne, meist würdig restaurirte Kirchen; der große Markt mit den besten Häusern und Bogengängen; das Rathhaus, in dessen Saale 1648 der westfälische Friede unterzeichnet ward; der hohe Lambertusthurm an der gleichnamigen Kirche; an ihm hängen noch die drei eisernen Käfige, in welchen die Leichname der hingerichteten Wiedertäuferhäuptlinge, des Königs Johann Bockold von Leiden und zweier Anderer, zu Staub wurden. Jene Schwärmer hatten 1535 in Münster ihr blutiges Reich, von ihnen lästerlich das himmlische Zion genannt, auf kurze Zeit zur Herrschaft gebracht.

8) Die Rheinprovinz, § 90. 1. 2., 490 □M., 3 3/5 Mill. Einw. Wenig altpreußisches Gebiet: das 1666 erworbene Herzogthum Kleve, die bald zum Fürstenthum erhobene Grafschaft Meurs oder Mörs, 1702 gewonnen, und das theilweise 1713 preußisch gewordene Geldern'sche. Alles Uebrige ist erst 1803 oder 1814 erworben; nicht weniger als 80 frühere Reichsstände (worunter jetzt mehrere mediatisirte) machen den größten Theil der Rheinprovinz aus. Die wichtigsten sind: die Herzogthümer Jülich und Berg, die größten Massen der Erzbisthümer Köln und Trier und des Kurfürstenthums Pfalz. Gebietstheile des ober- und niederrheinischen und westfälischen Kreises lagen hier unter einander gemischt.

a) Regierungsbezirk Düsseldorf, der bevölkertste der Monarchie, 13,400 E. auf die □M. In den Fabrikdistricten wohnen gar auf 16 □M. etwa 300,000 Menschen, also auf jeder durchschnittlich fast 19,000. Vergl. damit S. 120.

Am Rhein und unweit des Rheins: 1/2 M. links Neuß, das sich 1475 so tapfer gegen Karl den Kühnen von Burgund vertheidigte, mit der alten gothischen Kirche seines Schutzheiligen Quirinus, 15,000 E. Düsseldorf, frühere Hauptstadt des Herzogthums Berg am rechten Ufer, ist in mehreren Stadttheilen überaus schön und regelmäßig; 70,000 E. Kunstakademie und Malerschule. Als Rheinhafen

der noch zu nennenden industriereichen Wupperstädte lebhafte Handelsstadt. Unterhalb Düsseldorf das uralte Kaiserswerth mit den großen vom Pfarrer Fliedner gegründeten Anstalten für innere Mission. 1 M. vom Rhein links Krefeld (im Fürstenthum Meurs), schön gebaut, 60,000 E. (1790: 6000), Hauptfabrikstadt in Seiden- und Sammetwaaren. Sieg der Preußen über die Franzosen 1758. ¼ M. vom Rhein rechts Duisburg [düsburg], 30,000 E. Früher Universität. Am Zusammenflusse von Rhein und Ruhr das immer wichtiger werdende Ruhrort mit bedeutendem Steinkohlenhandel, dem besten Hafen und der größten Schiffswerft am Rhein. 8000 E. Wesel am Zusammenflusse von —? starke Festung, 20,000 E. ½ M. links vom Rhein Xanten, das römische Castra vetera, mit schöner Kirche des h. Victor (Siegfried). Fast 1 M. links vom Rhein Kleve, die Hauptstadt des Herzogthums Kleve, 10,000 E. Emmerich.

Rechts vom Rhein in dem stark bevölkerten, gewerbfleißigen Wupperthale (S. 349) Elberfeld und das eigentlich aus fünf Ortschaften bestehende Barmen. Jede dieser beiden Städte zählt jetzt über 70,000 E.; bei gewaltiger Zunahme der Bevölkerung allmählich völlig mit einander verwachsen, dehnen sie sich beide, nun wie eine Stadt (mit fast 150,000 E.) über 1 M. an der Wupper hin. Zahllose Fabrikgebäude, Mühlen, Magazine, Bleichen u. s. w. schließen sich hier aneinander: Linnen-, Seide- und Baumwollenfabriken sind in diesen Manufacturstädten im höchsten Flor. Weiter an der Wupper hinab Solingen, 15,000 E., etwas östlich davon Remscheid, 20,000 E., bilden Mittelpunkte der Stahl- und Eisenwaarenfabriken (über 800 Arten verschiedener Eisenwaaren). Gute Solinger Klingen hauen Eisen durch, ohne eine Scharte zu bekommen. Lennep, eine Industriestadt, 8000 E. Mühlheim an der Ruhr, 15,000 E. Werden, früher berühmtes Kloster (Ulfilas Evangelien hier gefunden). Oestlich von der Ruhr: Essen, zu Zeiten des alten Reichs ein berühmtes Frauenstift, jetzt lebhafte Fabrikstadt. 50,000 E. Die berühmte Krupp'sche Gußstahlfabrik.

Links vom Rhein, Gladbach, 30,000 E. Viersen 20,000 E., Fabrikstadt.

b) Regierungsbezirk Köln. Köln, die Hauptstadt des Regierungsbezirks, als Colonia Agrippina schon zur Römerzeit groß, bis 1801 freie Reichsstadt, dehnt sich in Form eines Halbkreises am linken Rheinufer aus: am rechten gegenüber Deutz. Eine feste Rheinbrücke verbindet jetzt beide Ufer. Schon von außen gewährt Köln einen lebensvollen Anblick. Keine deutsche Stadt hatte vor der französischen Zeit so viele Stifter, Kirchen und Kapellen (über 200), und der sechzehnte Mensch war damals ein Geistlicher. Daher und wegen der vielen Reliquien, wie die der heiligen drei Könige u. s. w., die heilige Stadt oder das deutsche Rom genannt. Noch jetzt zieren Köln zahlreiche Thürme. Ueber alle ragt wie ein Riese der Dom. 1248 wurde zu diesem großen Meisterbau altdeutscher Baukunst der Grund gelegt, aber nur das hohe Chor und ein Stück des südlichen Thurmes bis 250' (81¼ Met.) im 13. Jahrhundert vollendet. Seit den Freiheitskriegen erwachte das Bestreben, den herrlichen Bau zu Ende zu führen. Viel haben in unserem Jahrhundert Preußens Könige für den Ausbau des Domes gethan; fast durch ganz Deutschland verbreitete Dombauvereine steuern, und bis auf die Thürme, an denen noch jetzt

rüstig geschafft wird, ist der Dom nun auf das Erhabenste und Herrlichste ausgebaut. Auch sonst viele merkwürdige alterthümliche Gebäude, wie das Kaufhaus Gürzenich u. a. Köln ist eine wichtige Handels- und Fabrikstadt (Eau de Cologne, jährlich über ½ Mill. Flaschen versandt) und besonders durch starke Forts, welche die Stadt im Halbkreise umgeben, befestigt. Jetzt 130,000 E. (mit Deutz 140,000), am Schluß des Mittelalters (als vielleicht volkreichste Stadt des damaligen Deutschlands) höchstens 50,000. Bonn, die frühere Residenz der Kölner Erzbischöfe, seit 1818 wieder Universität, ist eine wohlgebaute, freundliche Stadt von 30,000 E. mit lieblicher Umgebung — an welchem Rheinufer? (Beethoven geb.) Ueber das Siebengebirge, Drachenfels, Rolandseck S. 347 f.

c) Regierungsbezirk Koblenz. Koblenz, die Hauptstadt der ganzen Rheinprovinz, einst Residenz des trierschen Kurfürsten, liegt in der Gabel des Zusammenflusses von Rhein und Mosel, daher schon bei den Römern Confluentes. Ueber die Mosel führt eine Stein-, über den Rhein eine Schiffbrücke nach dem Städtchen (Thal-) Ehrenbreitstein; über diesem auf einem 400′ (130 Met.) hohen Felsen die Festung Ehrenbreitstein. Sie bildet mit der stark befestigten und mit starken Forts umgebenen Stadt Koblenz ein Hauptbollwerk des deutschen Rheins. Beide zusammen 30,000 E. Die Umgegend von Koblenz ist entzückend schön; die Festung Ehrenbreitstein prachtvoller Aussichtspunkt. Ueber Rheinstein, Bacharach, Stahleck, St. Goar, Rense, Stolzenfels, Andernach, Laach, das Ahrthal S. 348. Merke noch: Kreuznach, an? — mit Salzwerk und Soolbädern, 10,000 E. In der schönen Umgebung viele Burgtrümmer, z. B. der Rheingrafenstein (aber auf großherzoglich hessischem) und die Ebernburg (auf bayerschem Gebiete), welche Franz von Sickingen, Berlichingens Freund (S. 344), besaß. Die frühere Reichsstadt Wetzlar, an? — Führe (S. 372) etwas Merkwürdiges für Wetzlar an. Nahe bei Wetzlar liegen die Besitzungen der Fürsten von Solms. Im Gebiete des Fürsten von Wied die freundliche und gewerbfleißige Stadt Neuwied, 9000 E. Zum Regierungsbezirk Koblenz ist die früher hessenhomburgische Herrschaft Meisenheim gezogen.

d) Regierungsbezirk Aachen. Aachen, 70,000 E., die Hauptstadt des Regierungsbezirks, früher Reichsstadt, liegt in einem angenehmen Kesselthale zwischen sanft aufsteigenden Hügeln, theilt sich in die alte oder innere und in die äußere Stadt, ist im Ganzen gut gebaut und mit schönen Spaziergängen umgeben. Der Stolz der Stadt ist Karl der Große, der in der letzten Hälfte seiner Regierungsjahre die Wintermonate in Aachen residirte und 814 daselbst starb. Sein Grab mit einfacher Inschrift (Carolo Magno) wird in dem ehrwürdigen, zum Theil von dem Kaiser selbst gebauten Münster gezeigt; auch für die Erhaltung dieses Baues sorgt königliche Freigebigkeit (berühmte Reliquien). Aachen war früher Krönungsstadt der Kaiser. „Zu Aachen in seiner Kaiserpracht" u. s. w. Aachen ist wegen seiner heißen Schwefelquellen besucht, desgleichen auch das nahe blühende Burtscheid. Eschweiler, 15,000 E. Merke noch die frühere Festung Jülich, an? — und die Manufacturstädte Eupen (15,000 E.) und Malmedy, langgezogene Orte in den Thälern des Hohen Veen. Besonders ist die Tuch- und Lederfabrikation erheblich.

e) Regierungsbezirk Trier. Trier in einer Thalweitung der Mosel — das alte Augusta Trevirorum der Römer (der Sage nach 1300 Jahre vor Rom erbaut). Das merkwürdigste erhaltene Römerwerk in Deutschland, die porta nigra, 115' ($37^2/_5$ Met.) lang, in der Mitte, wo das eigentliche Thor (jetzt das Thor, aus dem die Straße nach Koblenz führt) durchgeht, etwa 50' ($16^1/_4$ Met.) breit, an den Seitenflügeln breiter; auch sieht man Trümmer römischer Bäder (Thermen) und eines Amphitheaters. Auch die Brücke über den Fluß ist uralt, und der Dom mag Theile aus Constantin des Großen Zeit enthalten. 20,000 E. — An der Saar die reichen Kohlendistricte. (S. 343), die Festung Saarlouis, 1815 von den Franzosen abgetreten, ein Werk Vaubans (S. 275), und noch südlicher Saarbrücken, einst Residenz einer nassauischen Linie, mit dem größeren St. Johann zusammen über 15,000 E.; Saarbrücken war die einzige deutsche Stadt, welche die Franzosen in ihrem eroberungssüchtigen Angriff von 1871 am 2. August (durch große Uebermacht) einnahmen, aber freilich alsbald ruhmlos wieder räumen mußten.

9) Die Hohenzollernschen Lande, § 86. 4 a. § 87. 1. §. 89. 1. Das sehr alte schwäbische Grafengeschlecht der Hohenzollern theilte sich seit dem 12. Jahrhundert in zwei vom Grafen Rudolph ausgehende Linien. Rudolphs ältester Sohn erhielt die alten Stammgüter in Schwaben, und seine Nachkommen theiten sich im 16. Jahrhundert in die Linien Hechingen und Sigmaringen und wurden im 17. Jahrhundert Fürsten — der jüngere Sohn erheirathete das Burggrafenthum Nürnberg und ward der Ahnherr der Preußischen Könige (S. 318. 377). Im Jahre 1850 traten die beiden Zweige der ältern Linie ihre Besitzungen an die königliche Linie in Preußen ab. (Die Linie Hechingen ist 1869 ausgestorben.) Die Hohenzollernschen Lande, 21 □M. mit gegen 70,000 katholischen Einw., sind unter das Oberpräsidium der Rheinprovinz gestellt.

Hechingen ist ein kleines, hügeliges Städtchen, 3000 E. $^1/_2$ Stunde im S. liegt auf einem 2600' (845 Met.) hohen Kegelberge das Stammschloß Hohenzollern, das jetzt im alten Glanze wieder hergestellt und befestigt ist. Das ebenso kleine Sigmaringen liegt an der Donau, 1700' (552 Met.) über dem Meere.

10) Das preußische Jahdegebiet war von Oldenburg zum Zweck der Anlegung eines preußischen Kriegshafens erworben worden. Der hier am Jahdebusen bei Heppens gebaute Wilhelmshafen ist nun Deutscher Reichskriegshafen. Das Gebiet zählt auf $^1/_4$ □M. 6000 Einw.

11) Das Herzogthum Lauenburg, 20 □M. mit 50,000 E., ursprünglich slavisch, seit der Eroberung Heinrichs

des Löwen (S. 397) ein Theil des großen Herzogthums Sachsen, dann als besonderes Herzogthum im Besitz des Hauses Anhalt, seit 1689 hannöverisch, dann 1815 an Preußen überlassen, welches es gegen das frühere Schwedisch-Pommern an Dänemark überließ (S. 383). Der von Oesterreich und Preußen 1864 gegen Dänemark sieghaft geführte Krieg zwang den Dänenkönig zur Abtretung von Schleswig, Holstein und Lauenburg an die gedachten beiden Mächte. 1865 ist Preußen durch einen Vertrag mit Oesterroich in den alleinigen Besitz von Lauenburg gekommen.

Es liegt keine Stadt von 5000 E. im Lande. Die Hauptstadt ist das reizend auf einer Insel im gleichnamigen See gelegene Ratzeburg. In Lauenburg residirten die alten Herzöge. In der Stadt Mölln am Möllner See zeigt man Eulenspiegels an der Kirchwand aufbewahrten Grabstein. Dieser derbe deutsche Spaßvogel des 14. Jahrhunderts soll aus dem Dorfe Kneitlingen bei Scheppenstädt gebürtig gewesen sein und allenthalben seine Schalkheit und seine Possen bis zu seinem in Mölln erfolgten Tode getrieben haben. Doch sind auf seinen Namen wie auf ein Collectivum eine Menge Schnurren zusammengetragen.

II. Die Erwerbungen des Jahres 1866.

Sie bilden drei neue Provinzen: Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau.

1) Die Herzogthümer, jetzt Provinz Schleswig-Holstein (Elb-Herzogthümer). Holstein wurde schon unter Karl dem Großen für Deutschland gewonnen und von Grafen verwaltet. Seit 1113 regierten Grafen aus dem Hause Schauenburg. König Heinrich I. (S. 369) hatte auch eine Mark Schleswig angelegt. Doch überließ Kaiser Konrad II. dieses Gebiet jenseit der Eider an Dänemark. Seitdem galt die Eider als des Deutschen Reichs Grenze. Graf Gerhard von Holstein empfing 1386 Schleswig als dänisches Lehen. Von dieser Zeit schreibt sich die enge Vereinigung Schleswig-Holstein. Als 1448 in Dänemark das alte Königshaus ausstarb, bot man die Krone dem Grafen Adolph von Holstein und Schleswig an, dieser schlug seinen Vetter Christian von Oldenburg vor. Da der großmüthige Adolph 1459 ohne Erben starb, fiel Schleswig-Holstein als deusches Reichslehen, durchaus nicht an Dänemark, sondern an jenen seinen Vetter, der gerade die dänische Krone trug. Es bestand also zwischen den Herzogthümern und Dänemark nur eine Personal-Union.

Sie sollten auch „ewig ungetheilt" zusammenbleiben. Im 16. Jahrhundert stattete die königliche Linie mit der Hälfte von Holstein und Schleswig einen Seitenzweig (Holstein-Gottorp) aus, suchte aber hernach desto eifriger diese herzogliche Hälfte unauflöslich mit Dänemark zu verbinden, was zu vielen Kriegen mit auswärtigen Mächten Veranlassung gab. Wirklich verlor Holstein-Gottorp seinen Antheil an Schleswig 1714 und tauschte 1773 seinen Antheil an Holstein gegen Oldenburg aus. Zwei Nebenlinien der königlichen Linie, Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, besaßen Güter unter dänischer Souverainetät in Holstein und Schleswig. Da in den Herzogthümern, als in deutschen Landen, das salische Gesetz galt, in Dänemark aber auch die weibliche Linie den Thron besteigen kann, so mußte nach dem Tode des Königs Friedrich VII. im Jahre 1863 ein ähnliches Verhältniß wie zwischen England und Hannover eintreten. Die europäischen Großmächte wollten indessen Dänemark in seiner Machtstellung erhalten und hatten daher schon im Londoner Protokolle bestimmt, daß Christian, Prinz von Holstein-Glücksburg, das Königreich ungeschmälert erben sollte. Das Haupt der Augustenburgischen Linie entsagte gegen Geldentschädigung seinen Erbansprüchen. Den Herzogthümern wurden besondere Rechte gewahrt. Die Nichtbeachtung derselben von Seite Dänemarks veranlaßte 1864 den Krieg zwischen Dänemark einerseits, Oesterreich und Preußen andererseits. Im Frieden zu Wien 1864 wurden Holstein, Schleswig (und Lauenburg S. 396) an die beiden Mächte abgetreten, welche die Herzogthümer zuerst gemeinsam, dann gesondert — Oesterreich in Holstein, Preußen in Schleswig — regierten. Im Frieden von Prag 1866 verzichtete Oesterreich auf alle seine Ansprüche; Preußen ist jetzt alleiniger Besitzer. Die Provinz Schleswig-Holstein, 320 □M., 1 Mill. Einw., bildet nur den einen Regierungsbezirk Schleswig.

a) Das frühere Herzogthum Holstein ist ein rein deutsches Land, gehörte auch mit zum deutschen Bunde. Zuerst hieß es Nordalbingien; hernach unterschied man einzelne Theile wie Wagrien im O., Stormarn im S., Holstein im N., Ditmarsen (Ditmarschen) im W. Der letztgenannte fette und reiche Strich war von einem besonders derbkräftigen, seine Freiheit über alles liebenden Volke bewohnt, das noch 1500 einen glänzenden Sieg bei Hemmingstedt über die

Dänen errang. Die größte Stadt Altona [áltona], dicht bei Hamburg, im 17. Jahrhundert noch ein bloßes Dorf, jetzt eine schöne und wichtige Handels- und Fabrikstadt von 70,000 E. Dicht bei Altona an der Elbe Ottensen, Dorf mit Klopstocks Grabe. Weiter hinab Blankenése, von lauter Fischern, Schiffern und Lootsen bewohnt. Noch weiter hinunter Glückstadt, 5000 E., Freihafen. — Kiel, lebhafte Handels- und Universitätsstadt von 30,000 E., liegt in sehr angenehmer Gegend an einer Ostseebucht, in welche 1 Meile nördlich von der Stadt der Kieler Canal mündet. Der Kieler Hafen gilt für den besten der Ostsee und ist nun ebenfalls Deutscher Reichskriegshafen. Der Kieler Umschlag, d. i. Messe im Januar. Kieler Sprotten. — Merke noch das Städtchen Wandsbeck im NO. von Hamburg, wo der treffliche Claudius lebte und 1815 starb. (Der Wandsbecker Bote.) Rendsburg, Festung an der Eider, 10,000 E.

b) Das frühere Herzogthum Schleswig ist nur in seinem südlichen Theile rein deutsch und gehörte nicht mit zum deutschen Bunde. Der nördliche Theil hat eine überwiegend dänisch redende Bevölkerung. Ueber die Lage der Städte S. 366. So folgen von S. nach N.: die kleine Handelsstadt Eckernförde (Sieg der Deutschen 1849), Schleswig, 15,000 E., an der innern Spitze des langen schmalen Meerbusens Schlei. (Im NW. der Stadt das Schloß Gottorp.) Nördlicher das größere Flensburg, 20,000 E., bedeutende Handelsstadt an der Grenze deutscher und dänischer Nationalität. Nördlich von der Flensburger Bucht liegt dicht am Lande die Insel Alsen mit den Orten Sonderburg und Augustenburg, gegenüber die Halbinsel Sundewitt mit den stark ausgebauten Düppler Schanzen, die durch das gleichfalls befestigte Alsen wie durch einen Brückenkopf gedeckt werden. (Glorreiche Siege von Düppel und Alsen im April und Juni 1864) Die Insel Femern an der Ostküste von Holstein pflegte man früher auch mit zu Schleswig zu rechnen. — Auf der Westküste von Schleswig liegen die Städte Friedrichsstadt, Husum, Tondern. Handel, Austernfang. Tönningen. Die Inseln Sylt und Föhr mit Seebädern.

2) Das vormalige Königreich jetzt Provinz Hannover. Die alte Familie der Welfen war in Franken und in Schwaben um den Bodensee angesessen, starb aber im 11. Jahrhundert im Mannsstamm aus. Mit der Erbtochter vermählte sich ein Sohn des italischen Hauses Este (S. 220): der Sohn dieser Ehe, Welf, wurde der Ahnherr des neuen welfischen Hauses. Zu großer Macht stieg dasselbe im 12. Jahrhundert. Weite Besitzungen an Oker, Aller und Leine wurden erheirathet, und zu dem Allen besaß Heinrich der Löwe noch die Herzogthümer Sachsen und Bayern; von den Alpen bis zur Nordsee und Ostsee dehnten sich seine Besitzungen, die er durch Eroberungen gegen die Slaven noch erweiterte. Da überwarf sich der Löwe mit Friedrich Barbarossa; des Kaisers Acht, die Uebermacht der Feinde stürzte ihn nieder. Nichts als die mütterlichen Erb-

güter blieb ihm 1181. Seine Nachkommen theilten sich in viele Linien. Nachdem unter Ernst dem Bekenner, einem Zeitgenossen der Reformation, das Ganze wieder vereinigt worden war, theilten seine zwei Söhne von Neuem: der jüngere Sohn, Wilhelm, ist der nächste Stammvater der bis vor Kurzem in Hannover herrschenden Linie (über den älteren Sohn, als Gründer der in Braunschweig noch jetzt regierenden Linie (vergl. S. 411). Die letzte Zeit des 17. und die erste des 18. Jahrhunderts war für das Emporkommen der hannöverschen Linie des Welfenhauses entscheidend: um 1630 waren nach mannigfacher Theilung wieder alle Besitzungen derselben in einer Hand; 1692 entstand durch kaiserliche Gunst ein neues Kurfürstenthum Hannover, und 1714 bestieg Kurfürst Georg den englischen Thron (S. 283). Daß nun die hannoverschen Kurlande mit England einen Landesherrn hatten, brachte ihnen freilich manchen Nachtheil; in vielen Festlandskriegen suchten Englands Feinde, welche dem meerumgürteten Albion nicht beikommen konnten, an Hannover ihr Müthchen zu kühlen. Aber namentlich nach Napoleons I. Sturze that die siegreiche Großmacht auch sehr viel für ihre deutschen Länder. Sie erwarb den Titel eines Königreiches und schöne, fruchtbare, darunter auch früher preußische Provinzen. 700 □M. und fast 2 Mill. Einwohner (1/4 Mill. katholisch). Seitdem in England, wo das salische Gesetz nicht gilt, Victoria den Thron bestiegen (S. 283), hatte Hannover einen eigenen König, zuletzt Georg V. In Folge des Krieges von 1866 hat Preußen sich das Königreich einverleibt. Man theilt das Land in die sechs Landdrosteien Hannover, Hn., Hildesheim, Hl., Lüneburg, L., Stade, S., Osnabrück, O., Aurich, A., und die Berghauptmannschaft Klausthal. Die preußische Regierung hat diese Eintheilung bis jetzt beibehalten; nur die Berghauptmannschaft Klausthal ist mit der Landdrostei Hildesheim vereinigt. Wir unterscheiden den kleineren südlichen Theil — den großen nördlichen und den westlichen Theil, der mit dem vorigen nur durch einen schmalen Landstreifen zusammenhängt. In jedem werden die altwelfischen Lande von den Erwerbungen seit 1648 unterschieden. Die Landdrosteien sind bei den Städten, wo es nöthig erscheint, durch die oben beigesetzten Buchstaben angedeutet.

a) Der nördliche Theil, § 91, 3. § 93. 1. 2. b., enthält an altwelfischen Besitzungen den größten Theil des Fürstenthums Kalenberg, das Fürstenthum Lüneburg oder Celle, die Grafschaften Hoya und Diepholz: nach gleichnamigen Orten benannt. Darin: Hannover, die Hauptstadt, liegt an beiden Seiten der Leine in einer sandigen, aber wohlangebauten Ebene, ist in der eigentlichen Stadt alterthümlich gebaut, hat aber neu angelegte prächtige Straßen und gegenwärtig 90,000 Einw. In der Nähe die Schlösser Welfenschloß und Herrenhausen (die Marienburg liegt 3½ M. südlich von Hannover), Hameln, an? — bis 1807 Festung. 9000 E. (Sage vom Rattenfänger.) Hn. In der Nähe des Steinhuder Meeres (S. 361) der Bade- und Molkenkurort Rehburg, Hn. An der Ilmenau, neben einem 200′ (65 Met.) hohen Kalkberge, Lüneburg, 15,000 E., mit den stärksten Soolquellen in Deutschland. Etwas nördlich von Lüneburg liegt Bardowieck L., jetzt nur ein Flecken, im 12. Jahrhundert aber eine große, feste Handelsstadt, die schon Karl der Große zum Handelsplatze mit den Slaven bestimmt hatte; von Heinrich dem Löwen zerstört. Er schrieb an den Dom, der noch steht: Vestigia leonis. Harburg an der Elbe, Hamburg gegenüber, Handelsstadt und Freihafen, 15,000 E., L. Zwischen Lüneburg und Celle (an der Aller, mit drei Vorstädten, die größer sind als die Stadt, 15,000 E., L.) die Lüneburger Haide (S. 363 f.). Südlich von Celle das Dorf Sievershausen, L.; Moritz von Sachsen fiel hier als Sieger gegen Albrecht von Brandenburg 1553.

Herzogthum Bremen und Fürstenthum Verden [färden], früher geistliche Lande, kamen 1648 an Schweden, nach Karls XII. Unglück (S. 302) an Hannover. Darin Stade, ¾ M. von der Elbe, 9000 E. In der Nähe Buxtehude und fruchtbare Marschdistricte, das Alte Land, das Land Hadeln, früher zu Lauenburg gehörig, u. s. w. An der Mündung der Geeste in die Weser, dicht bei Bremerhafen Geestemünde, aufblühende Hafenstadt mit großartigen Wasserbauten, 3000 E. Verden an der Aller, S.

Das fruchtbare Bisthum Hildesheim, seit 1803 preußisch, kam 1814 an Hannover. Die alte Hauptstadt Hildesheim, an? — von außen durch den Schmuck der Thürme schön, im Innern unregelmäßig und altmodisch. In dem Dom ist eine Pforte mit alten in Erz gegossenen Thüren, die (unechte) Irmensäule und außen an der einen Wand und durch die Wand gewachsen ein ungeheurer Rosenstrauch, den nach der Sage Karl der Große oder Ludwig der Fromme gepflanzt haben soll. 20,000 E. Am Fuße des Harzes, am silberreichen Rammelsberge, das alte Goslar, Hl., bis 1803 Reichsstadt, 1803—1806 preußisch, 1814—1866 hannöverisch. Besonders die sächsischen Kaiser hatten hier ihren Hofhalt. Von dem alten Dome steht nur noch eine Kapelle: das Uebrige ist wegen Baufälligkeit abgetragen. Man zeigt den angeblichen Opferaltar des Götzen Krodo. Die alte Kaiserpfalz ist würdig restaurirt. 9000 E. Das Bier Gose.

b) Der westliche Theil, § 91. 3. c. § 93. 1. b. S. 361 ff., begreift nur neuwelfische Territorien. Neuwelfische Besitzungen im nördlichen Theile sind: α) Das Stift Osnabrück wurde bis 1803 nach den Bestimmungen des westfälischen Friedens, der in der Stiftshauptstadt mit abgeschlossen wurde, abwechselnd von einem

katholischen Bischof und einem Prinzen des Hauses Hannover regiert. Osnabrück an der Hase, 20,000 E. in Vielem schon holländischen Städten ähnlich. Im Dom Karls des Großen Schachspiel und eiserner Stock; der Kaiser errichtete hier das erste Bisthum zur Bekehrung der Sachsen. β) Der größte Theil der bis 1806 preußischen Grafschaft Lingen. γ) Die Mediatgrafschaft Bentheim, dem fürstlichen Geschlechte gleichen Namens gehörig, das auch in Westfalen begütert ist. δ) Ein Theil des Bisthums Münster, der dem herzoglichen Hause Aremberg gehört; Hauptort Meppen, O. ε) Fürstenthum Ostfriesland hatte zuerst eigne Fürsten, fiel nach Erbverträgen 1744 an Preußen und wurde 1814 an Hannover überlassen. Die Landdrostei ist in Aurich, aber weit größer ist Emden, auf einem 12′ (4 Met.) hohen Warfte, etwas nördlich von der Emsmündung, wohlgebaut und durch Handel, Gewerbe, Heringsfischerei bedeutend, wenn auch lange nicht mehr so als früher. 15,000 E. Papenburg, A., mitten in Mooren, betriebsamer Flecken, Leer, A., Handelsorte. Insel Norderney mit Seebad, Borkum (S. 361).

c) Der südliche Theil, § 91. 1. c. 3. § 93. 1. c., begreift fast nur altwelfische Lande, das Fürstenthum Grubenhagen, und Theile des Fürstenthums Kalenberg. Darin die größte Stadt Göttingen, an? — 15,000 E., Hl. Berühmte Universität und Bibliothek. Die Stadt freundlich und gut gebaut, die Umgegend anmuthiges Hügelland. Münden (S. 352), Hl., ist eine gewerbreiche Fabrikstadt. Eimbeck, Hl., sonst durch sein Bier bekannt (Luther zu Worms), ist auch eine gewerbfleißige Stadt. Am Harze liegt Osterode, Hl., viele Fabriken, Spinnerei — auf demselben Klausthal, 1700′ (552 Met.) hoch, mit Zellerfeld 15,000 E., die Hauptbergstadt, Andreasberg u. a. Das ist die Gegend der silberreichen Schachte — die kunstreichsten in der Klausthaler Gegend — der Schmelzöfen, der Poch- und Hammerwerke, der hölzernen Bergstädte. Einige Bergstädte und Hütten, welche Braunschweig und Hannover zusammen besaßen, nennt man den Communionharz. Getrennt liegt an der obern Bode Elbingerode und am Südfuße des Unterharzes ein Landstreifen, der theils Hannover, theils dem gräflichen Hause Stolberg angehörte. Darin der Flecken Ilfeld, Hl., durch seine Schule bekannt. — Zu dem südlichen Theile gehört ein von 1803—1806 schon preußicher Theil des Eichsfeldes mit Duderstadt (S. 351. 390).

Alle altwelfischen Lande (auch Herzogthum Braunschweig), Hildesheim, Goslar, Bremen, lagen im niedersächsischen — das Uebrige im westfälischen Kreise.

3) Die Provinz Hessen-Nassau, § 90. 1 b. c. 2. a. α. § 91. 2. § 89. 2. b. γ. 280 □M., 1⅖ Mill. E., besteht aus den vormaligen Staaten Kurfürstenthum Hessen, Herzogthum Nassau, Freie Stadt Frankfurt, wozu noch früher bayersche und großherzoglich hessische Gebietstheile kommen.

Hessen, das Land der alten Chatten, war im Mittelalter eine Zeit lang mit der Landgrafschaft Thüringen

verbunden. Als die thüringischen Landgrafen im 13. Jahrhundert ausstarben und das eigentliche Thüringen an Meißen kam, behauptete sich als Landgraf in Hessen Heinrich das Kind, weiblicher Seite ein Enkel des Landgrafen Ludwig von Thüringen und der heiligen Elisabeth. Seine Nachkommen wußten ihr Gebiet zu mehren, besonders mit der Grafschaft Katzenellenbogen (die niedere ist jetzt preußisch, die obere großherzoglich hessisch). Auch in dieser Familie ward vielfach getheilt: noch Landgraf Philipp der Großmüthige, ein berühmter Zeitgenosse der Reformation, theilte unter vier Söhne. Von den so entstandenen vier Hauptlinien regierten bis vor Kurzem noch zwei: die von Kassel und die von Darmstadt, seit 1866 nur noch die letztere. Die Linie Kassel wußte ihr Gebiet im dreißigjährigen Kriege zu vergrößern, erlangte 1803 den kurfürstlichen Titel und (nachdem Napoleon I. das Herrscherhaus vertrieben und in Kassel seinen Bruder Hieronymus auf den Thron eines neuen, von 1807 bis 1813 dauernden, Königreichs „Westfalen" gesetzt hatte) 1815 an dem größten Theile des Stiftes Fulda eine neue Vergrößerung. Das Land hatte auf 170 □M. 700,000 Einw., im Fuldaischen katholisch, sonst reformirt. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm verlor in Folge des Krieges von 1866 sein Land an Preußen. Nebenlinien des Kurhauses, die aber keinen souverainen Besitz haben, sind Hessen-Philippsthal und Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

Die Grafen von Nassau leiteten ihren Ursprung von den Grafen von Laurenburg des 10. Jahrhunderts ab. Um die Mitte des 13ten Jahrhunderts entstanden zwei Hauptlinien, die Walramische und Ottonische. Von der letzteren, welche im 16ten Jahrhundert das Fürstenthum Orange im südlichen Frankreich erheirathete (S. 278), stammen die Könige der Niederlande — die Walramische, welche Deutschland einen Kaiser gegeben (Adolph 1292—98), spaltete sich, wie die Ottonische, in viele Zweige und erlangte im 17ten Jahrhundert die fürstliche, seit 1806 die herzogliche Würde. Ihr Besitzthum betrug zusammen keine 40 □M. Im Jahre 1816 waren alle Linien des Walramschen Hauptzweiges bis auf eine Linie erloschen: diese erwarb auch das Gebiet der ottonischen Linie und besaß nun ein schönes abgerundetes Land von nahe an 90 □M. (davon vier

Zehntel Wald, ein Zehntel Weinberge) und ½ Mill. Einw., darunter etwa 200,000 Katholiken. Einige altnassauische Striche, wie Siegen, Saarbrücken, waren zwar in fremden Händen (S. 392. 395), aber dafür Theile von Kurmainz, Kurtrier, der niedern Grafschaft Katzenellenbogen u. s. w. erworben. Der Herzog Adolph verlor in Folge des Krieges von 1866 sein Land an Preußen.

Frankfurt, ein uralter Uebergangsort der Franken über den Main, verdankt seine Bedeutung Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen, die viel für die Stadt thaten und hier oft residirten. Im 13. Jahrhundert wurde Frankfurt Reichsstadt, nach den Bestimmungen der goldenen Bulle (die hier gezeigt wird) Wahlstadt, hernach Krönungsstadt des Kaisers (S. 371). Aus den Napoleonischen Stürmen hatte Frankfurt sich als freie Stadt (mit einem Gebiet von 2 □M.) gerettet. Als Sitz der deutschen Bundesversammlung wurde Frankfurt gewissermaßen Deutschlands Hauptstadt, und eine seiner ersten Handelsstädte (Messen, Weinhandel), ist es bis heute geblieben. In Folge des Krieges von 1866 hat Frankfurt seine Unabhängigkeit an Preußen verloren.

Kurhessen und ein Theil von Nassau lagen im oberrheinischen, andere nassauische Territorien im kurrheinischen Kreise.

a) Regierungsbezirk Kassel begreift das vormalige Kurhessen und einige früher bayersche und großherzoglich hessische Territorien.

In der ehemaligen Provinz Niederhessen: Kassel, zu beiden Seiten der Fulda in einer lieblichen Hügellandschaft 50,000 E. Die neuen Stadttheile enthalten sehr breite und schöne Straßen und viele öffentliche Plätze, so den kreisrunden Königsplatz mit sechsfachem Echo, den viereckigen Friedrichsplatz, an drei Seiten mit Lindenalleen u. s. w. Nach W. führt eine stundenlange Allee zu dem Lustschlosse Wilhelmshöhe, dem Aufenthaltsort des gefangenen Kaisers Napoleon III. von 1870 zu 71; dabei ein Park mit mannigfachen Anlagen. Hinter dem Schlosse erhebt sich ein zum Habichtswalde gehöriger Berg, 1700′ (552 Met.). Auf ihm das Riesenschloß oder Octogôn, das auf der Höhe einer aufgesetzten Pyramide die kupferne Statue des Hercules trägt (in der Keule können 8—9 Personen stehen, von hier weite Aussicht). Im Hofe des Octogons ist auch der Wasserbehälter, der großartige Wasserkünste speist: die Cascaden, die große Fontaine, 150′ (48¾ Met.) u. s. w. Handelsort Karlshafen, wo Weser und Diemel sich einigen. Ganz von der Hauptmasse abgesondert der kurhessische Antheil an der Grafschaft Schaumburg, darin Rinteln, 3000 E., an der Weser. Früher Universität und Festung. Der Badeort Nenndorf.

In der ehemaligen Provinz Oberhessen: Marburg, 9000 E., auf und um einen in das Lahnthal vorspringenden steilen Bergrücken. Universität. Schöne St. Elisabethkirche, ein Meisterstück altdeutscher Baukunst, mit dem kunstreichen Sarge der frommen Fürstin (S. 408), welche

in und bei Marburg in Werken der Wohlthätigkeit ihre Tage beschloß. Ziegenhain, sonst als Festung bedeutend. Sprüchwort: So fest wie Ziegenhain.

In der ehemaligen Provinz Fulda: Fulda am rechten Fuldaufer, 9000 E. Im Dome ist die Gruft des deutschen Apostels Bonifacius, dessen Sterbetag (5. Juni 756) hier in seiner Stiftung besonders festlich begangen wird. Es ist ihm auch eine Statue in der Stadt errichtet. (S. Bonifacius Germanorum Apostolus. Verbum Domini manet in aternum.) Hersfeld an? — 6000 E., früher ein Reichsstift, das 1648 an Hessen kam. Zu dieser Provinz gehört auch der getrennt liegende kurhessische Antheil an Henneberg. Auf welchem Gebirge? Darin Schmalkalden, 6000 E., wie viele der umliegenden Orte Fabrik- und Bergstadt; eine Vorstadt besteht fast aus lauter Schmiedehämmern. Bund der protestantischen Fürsten gegen Karl V. 1531.

In der ehemaligen Provinz Hanau: Hanau am Zusammenflusse von? — ist eine hübsche und lebhafte Fabrikstadt von 20,000 E. Schlacht zwischen Franzosen und Bayern 1813. Gelnhausen, mit alter Burg, in der Friedrich Barbarossa zuweilen residirte. Theile der Isenburgischen Besitzungen.

b) Regierungsbezirk Wiesbaden begreift das frühere Herzogthum Nassau, die vormalige Freie Stadt Frankfurt und früher großherzoglich hessische Gebietstheile.

Wiesbaden, vor 1789 nur 2000, jetzt über 30,000 Einw., liegt an dem Südabhange des Taunus. Funfzehn heiße Quellen sprudeln hier: darunter der Blasen werfende Kochbrunnen mit 52° Hitze (vergl. Teplitz und Karlsbad). Der neue Cursaal ist ein stattliches Gebäude. In der Umgegend sehr angenehme Partieen. Schloß Biberich am Rhein, die Platte, ein Jagdschloß auf der Taunushöhe und berühmter Aussichtspunkt, und das Schloß in Weilburg, einer reizend an der Lahn gelegenen Stadt, sind in Besitz des Herzogs Adolph geblieben. An der Lahn merke noch Limburg, den Sitz des katholischen Landesbischofs. Schöne Domkirche aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts mit Uebergangsformen vom rundbogigen (byzantinischen) zum spitzbogigen (gothischen) Baustil. Dillenburg und Herborn an dem Lahnzuflusse Dill. Die Bäder und Quellen Selters, Schwalbach, Ems, sind S. 347, die Weinorte Hochheim, Geisenheim, Rüdesheim, Johannisberg S. 349 erwähnt; Kaub (S. 348). Unter den Mediatisirten wegen einiger Aemter der Fürst von Wied.

Frankfurt liegt zum bei weitem größten Theile am rechten Ufer des Mains; eine 380 Schritt lange Brücke führt nach Sachsenhausen, durch Sachsen, die Karl der Große dahin verpflanzt, angelegt. Im Innern giebt es noch viele krumme und enge Gassen, auch breite und schöne Straßen, unter ihnen als Hauptstraße die Zeil. Im Dom oder der St. Bartholomäuskirche wurden die Kaiser gewählt oder gekrönt, in dem mit den Bildnissen aller Kaiser geschmückten Saale des Römers hielten sie das Krönungsmahl (S. 371). Alle diese Stätten ergreifen den Beschauer durch ihre würdevolle Einfachheit. (1867 ist der Dom durch Brand beschädigt.) Die früheren Festungswerke sind in schöne Spaziergänge verwandelt: geschmackvolle Gartenanlagen und reiche Kornfluren umgeben die Stadt ringsum, auf die von allen Seiten Straßen und Bahnen führen. Die Zahl der Fremden ist immer sehr

bedeutend; die Frankfurter Gasthöfe sind für alle deutschen Muster. 90,000 E. Hier Goethe geboren 1749. (Das im Großen Hirschgraben gelegene Haus ist von der Gesellschaft des Freien Deutschen Hochstiftes als Nationaleigenthum erworben und gehütet.)

Zu den früher großherzoglich hessischen Gebietstheilen gehört die Herrschaft Homburg am Ostabhange des Taunus, ein Theil der erst 1866 an das Großherzogthum Hessen gelangten Landgrafschaft Hessen-Homburg. (Der andere Theil, die Herrschaft Meisenheim im Regierungsbezirk Koblenz S. 394.) Homburg, 9000 E., ein besuchter Badeort.

Zur Uebung: Berlin, Halle, Breslau, Königsberg, Bonn, Greifswald, Göttingen, Marburg, Kiel sind in Preußen vollständige Universitäten; in welchem Regierungsbezirke oder Lande liegt jede? Führe die Hauptfestungen an — die Hauptfabrikstädte — die 20 bevölkertsten Städte und bezeichne bei allen Anführungen die Regierungsbezirke oder Länder. Um in der Geschichte dich zu üben, ordne alle bei den vorigen Antworten vorgekommenen Städte nach der Zeit, in welcher sie zu Preußen gekommen sind.

§ 99.

Die Sächsisch-Thüringische Staatengruppe.

1) Königreich Sachsen, § 92. 1. a. b. c. d. 4. a. b. Die sächsische Kurwürde haftete an dem Kurkreise, d. h. der Umgegend von Wittenberg; der Umfang der eigentlich kurfürstlich-sächsischen Lande war gering. Als die Kurfürsten aus dem Hause Anhalt 1422 ausstarben, erlangte Markgraf Friedrich der Streitbare von Meißen ihre Würde und ihr Land. Sein, von den alten Wettiner Grafen stammendes Haus, hatte, außer dem Markgrafenthum Meißen, auch das Osterland zwischen Saale und Mulde und die Landgrafschaft Thüringen im 13. Jahrhundert erworben. So war nun eine große Ländermasse beisammen. Friedrich des Sanftmüthigen Söhne, Ernst und Albert, theilten unter sich 1485 alle Besitzungen und wurden Stifter der noch bestehenden Linien. Die ernestinische erhielt die Kurwürde, den Kurkreis, fast ganz Thüringen, das Land Koburg, einen Theil des Osterlandes, die albertinische Meißen und einen Theil von Thüringen und vom Osterlande. Aber 1547 erfolgte eine große Aenderung. Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige, ein entschiedener Anhänger der Reformation, war mit anderen protestantischen Fürsten gegen Karl V. in den schmalkaldischen Bund getreten — aber geschlagen und gefangen. Wo? (S. 389). Da gab der Kaiser die Kurwürde

und Kurlande dem Haupte der albertinischen Linie, Herzog Moritz, seinem Bundesgenossen. Nur wenige Aemter in Thüringen und im Osterlande blieben den Söhnen des Gefangenen. Nachdem im 30jährigen Kriege durch den Sonderfrieden von Prag 1635 auch die Lausitz erworben, betrug der Kurstaat über 600 □M. 1697 wurde die Kurlinie katholisch, und zwei Kurfürsten waren zugleich Könige von Polen, nicht eben zu des Stammlandes Heil (S. 301). Im Jahre 1806 war Sachsen mit Preußen gegen Napoleon verbündet, trat aber dann zu dem Uebermächtigen über und als Königreich dem Rheinbunde bei, ohne ähnliche Vergrößerungen wie Bayern u. s. w. zu erhalten. Da der König Friedrich August sich 1813 den Verbündeten nicht anschloß, wurde sein Land als ein erobertes behandelt und die Hälfte an Preußen abgetreten (S. 378). Das Königreich Sachsen hat jetzt 270 □M., $2\frac{3}{5}$ Mill. fast ganz lutherische Einwohner und umfaßt meist alte Lande der albertinischen Linie im früheren obersächsischen Kreise. König Johann. Eintheilung in 4 Kreisdirectionen: Dresden, Leipzig, Zwickau, Bautzen.

a) Kreisdirection Dresden umfaßt den größten Theil des früheren meißnischen und einen Theil des erzgebirgischen Kreises.

Die Hauptstadt Dresden, 180,000 E., liegt in anmuthiger Gegend an der Elbe, deren rechtes Ufer von lieblichen Anhöhen begleitet ist. Die Stadt besteht, von den Vorstädten abgesehen, aus vier Hauptheilen: Altstadt und Friedrichsstadt (durch die hier in die Elbe mündende Weißeritz geschieden) auf dem linken, Neustadt und Antonstadt auf dem rechten Ufer. Beide verbindet eine schöne, auf 16 Bogen ruhende Brücke; unterhalb derselben zieht sich eine neue großartige, auch für Fußgänger und Wagen bestimmte, die Bahnhöfe der Leipzig-Dresdner und sächsisch-böhmischen Bahnen verbindende Brücke (Marienbrücke) über den Strom. Da, wo die alte Brücke in die Altstadt übergeht, ist der Glanzpunkt und die lebendigste Gegend. Hier das im Aeußern nicht ausgezeichnete Schloß: in zu ihm gehörigen Räumen befindet sich das Grüne Gewölbe, ein Schatz von Edelsteinen, Perlen, Kostbarkeiten und Seltenheiten aller Art. Unweit des Schlosses steht die Evangelische Hof- oder Sophienkirche (das Theater 1869 abgebrannt), die katholische Hofkirche, das Neue Museum mit der Bildergallerie, einer der reichsten in Europa (Raphaels sixtinische Madonna;) stromaufwärts erhebt sich von der Brücke aus die Brühlsche Terrasse mit herrlicher Aussicht und schönen Anlagen. Dresden hat wegen seiner Lage und Umgebungen den Namen des deutschen Florenz und ist ein Ziel und Durchzugspunkt unzähliger Reisender. In der Nähe das Thal der Weißeritz, der Plauensche

Grund genannt, bis Tharand; an der Elbe hinauf das Lustschloß Pillnitz, die Stadt Pirna mit Sandsteinbrüchen, dann in der Sächsischen Schweiz: Bastei, Uttewalder Grund, Königstein (die Bergfeste jetzt von Preußen und Sachsen besetzt), Lilienstein, Kuhstall, Winterberg (S. 354), Städtchen Schandau u. s. w. Schon auf dem Erzgebirgsplateau Freiberg, 20,000 Einw., mit reichen Silbergruben und weltberühmter Bergakademie. Unterhalb Dresden an der Elbe Meißen, theils auf Felsen, die durch Brücken verbunden sind, wie der alte Dom, theils in der Tiefe. Fürstenschule, Porzellanfabrik, 10,000 Einw. Riesa an der Elbe, Eisenbahnknoten.

b) Kreisdirection Leipzig, den größten Theil des früheren Leipziger Kreises umfassend.

Leipzig (der Name, aus dem Slavischen stammend, bedeutet Lindenstadt) an der Elster, in welche hier die Pleiße mündet, in einer weiten, sich nach W. bis Lützen (S. 390) und Halle hinziehenden Ebene, auf der schon manche Schlacht geschlagen ist (Gustav Adolph und Tilly bei Breitenfeld, im N. von Leipzig 1631, und dann „bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht, da brachen den Franzosen in Trümmer Glück und Macht." Napoleon I. und die Verbündeten 16. und 18. October 1813). Leipzig besteht aus der innern Stadt und mehreren Vorstädten: zwischen beiden angenehme Spaziergänge und Gartenanlagen. 110,000 E. Die drei Messen der Stadt (worunter die Ostermesse die größte) sind die ersten in Deutschland und ziehen Käufer und Verkäufer der entferntesten Nationen nach der Handelsstadt, die bis jetzt auch Mittelpunkt des deutschen Buchhandels ist. Universität. An der Mulde Grimma mit berühmter Fürstenschule, ostnordöstlich davon das Jagdschloß Hubertusburg, Friede 1763. — Ein Theil der Schönburgischen Besitzungen.

c) Kreisdirection Zwickau umfaßt den größten Theil des früheren erzgebirgischen Kreises und den früheren voigtländischen Kreis.

Zwickau an? — 30,000 E., und das noch bedeutendere Chemnitz, 70,000 E. Plauen an? — 20,000 E., Reichenbach, 15,000 E., Crimmitzschau, 15,000, Fabrikstädte. Die Bergstädte Johann-Georgenstadt, Schneeberg, Annaberg, 10,000 E., Hauptsitz der Spitzenklöppelei.

An der Zwickauer Mulde und dann das Erzgebirgsplateau hinauf liegen die Lande der früher reichsunmittelbaren Fürsten und Grafen von Schönburg. Diese 12 □M. gehören zu den angebautesten und bevölkertsten unseres Vaterlandes; 8000 E. auf die □M. Die Residenz der fürstlichen Linie ist Waldenburg. Die größte schönburgische Stadt ist Glauchau, 20,000 E., Fabrikstadt, wie denn überhaupt Gewerb- und Betriebsamkeit in diesem Striche groß ist. Meerane 20,000 E.

d) Kreisdirection Bautzen umfaßt die sächsische Oberlausitz und Theile des früheren meißnischen Kreises.

Bautzen (wendisch: Budissin) an der Spree, 15,000 E. Schlacht 1813. Die Handels- und Gewerbstadt Zittau, 20,000 E., unweit

der Neiße. Ringsumher Weberdörfer, überhaupt ein wichtiger Industriebezirk. 2 M. von Zittau nördlich Dorf Herrnhut, wonach die vom Grafen Nicolaus von Zinzendorf neu belebte Brüdergemeinde (ein Zweig der lutherischen Kirche) den Namen der Herrnhuter führt. Nordwestlich von Bautzen Kamenz, Lessings Geburtsstadt.

2) Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. Die ernestinischen Fürsten theilten sich nach dem Schlage von 1547 (S. 405) in mehrere Linien: doch vergrößerte sich ihr Gebiet bedeutend durch einen großen Antheil an der Grafschaft Henneberg (fränkischer Kreis), mit deren erloschenem Grafengeschlechte das Haus Sachsen im Erbvertrage gestanden hatte. Die eine Hauptlinie, Weimar, erhielt 1814 die großherzogliche Würde und bedeutende Vergrößerungen. Ihr in drei größeren und mehreren kleineren Theilen zerstreut liegendes Gebiet enthält 66 □M. mit 290,000 meist lutherischen Bewohnern. Großherzog Karl Alexander. (Ueber die Naturverhältnisse aller ernestinischen Lande § 89. 2. b. § 91. 1. a. b. 2. § 92. 4. b. β.)

a) In dem Theile an der Ilm und Saale: Weimar in dem gewundenen Thale der Ilm, 15,000 E. Merke das geschmackvolle Schloß, den sich oberhalb der Stadt an der Ilm hinziehenden Park mit Goethes Garten und schlichtem Gartenhaus, das Lustschloß Belvedêre im S., den Ettersberg im N. Der geschichtliche Ruhm Weimars besteht darin, daß es unter Karl August und seiner Mutter Amalie ein wahrer Musenhof deutscher Dichter war. Wieland, Herder, Schiller, Goethe strahlten vor allen hervor: der Fremde sucht Erinnerungen an sie und betritt mit Ehrerbietung ihre Grabstätten. Fabrikstadt Apolda, 10,000 E. An der Saale: Jena, zwischen schroff zum Fluß abfallenden, malerischen Kalkbergen im anmuthigen Thale, eine kleine, aber berühmte Universitätsstadt, 8000 E. Schlacht 1806. Schloß Dornburg, auf steilem Thalrande mit herrlichem Rosengarten; schöner Aussichtspunkt auf das Saalthal.

b) In dem Theile an der Werra und Hörsel: Eisenach, unweit der thüringischen Pforte (S. 352) an? — 15,000 E. Darüber erhebt sich im S. die von Ludwig dem Springer erbaute Wartburg, lange Zeit die Residenz der thüringischen Landgrafen. Gar manche Erinnerung macht sie außerdem bedeutend. Hier wirkte die fromme wohlthätige Elisabeth (S. 403), hier war zur Zeit des Landgrafen Hermann von Thüringen der Sammelplatz der größten deutschen Dichter (Sage vom Sängerkriege), hier begann Luther „in seinem Pathmo“ 1521 die Bibelübersetzung. Die Wartburg ist jetzt in ihrer schönen ursprünglichen (früher schmählich verbauten) Gestalt wieder hergestellt. Das Lustschloß Wilhelmsthal in einem lieblichen Wiesenthal des Thüringer Waldes.

c) Im Hennebergischen: Ilmenau, in reizender Lage an der Ilm. Hier und in dem nahen (gothaischen) Elgersburg Was-

fercur. Etwas südwestlich von Ilmenau der Aussichtspunkt Gickelhahn, 2700′ (877 Met.), mit Aussichtsthurm (höchster Punkt des Großherzogthums).

d) Das östliche Stück ist der früher königlich sächsische Neustädter Kreis, welcher die reußischen Lande in zwei Stücke theilt.

3) Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha, 36 □M., 170,000 lutherische Einwohner. Herzog Ernst; das herzogliche Haus durch Verheirathungen mit Portugal, England, Belgien verwandt.

a) Im Fürstenthum Gotha: Gotha am Leinecanal (S. 352), zwischen Gärten und anmuthigen Spaziergängen, 20,000 Einwohner. Das Schloß auf der Höhe (Sammlungen der verschiedensten Art) ist weithin sichtbar. In der Nähe die neue Sternwarte. — Ein paar Stunden nach SW. liegt am Rande des Thüringer Waldes Schnepfenthal, eine Erziehungsanstalt; bei ihr vorbei geht man durch ein stilles Waldthal nach Reinhardsbrunn, einst reiches Kloster und Gruft der Thüringischen Landgrafen, jetzt geschmackvolles Lustschloß zwischen frischem Wald, Wiesen und Teichen. Ganz nahe der Sommerfrischort Friedrichrode. Gothaisch und weimarisch zugleich ist Ruhla, ein wichtiger Fabrikort, dessen 4000 E. besonders Pfeifenköpfe und Cigarrenspitzen aus Meerschaum, aber auch Messer, Feilen, Kämme u. s. w. anfertigen. Hier der Schmied der bekannten Sage „Landgraf werde hart.“ — Die mediatisirte Grafschaft Obergleichen mit der Hauptstadt Ohrdruf, zwei hohenloheschen Fürsten gehörig. — Im Gebirge Erinnerungsstellen an Bonifacius (Kandelaber auf der Höhe bei Georgenthal) und Luther. Viele schöne Kunststraßen übersteigen den Kamm des Waldes; die eine über das friedliche Gebirgsdorf Oberhof, 2500′ (812 Met.) über dem Meere. Zwei Stunden davon die Schmücke, die höchste menschliche Wohnung des Thüringer Waldes, 2800′ (910 Met.), ein Wirthshaus mit herrlichem Wiesenplan.

b) Im Fürstenthum Koburg: Koburg an der Itz, in lieblicher Gegend, darüber das feste Schloß Koburg, 15,000 E.

4) Herzogthum Sachsen-Meiningen, 45 □M. und 190,000 Einw. Herzog Georg.

a) Im Werragebiete: die Hauptstadt Meiningen an der Werra in lieblicher Gegend, 9000 E. Bad Liebenstein, in der Nähe Schloß Altenstein. Zwischen beiden Orten eine 400′ (130 Met.) lange geräumige Höhle, von einem Bache durchrauscht. Auch in diesen Gegenden Erinnerungen an Luther (die Lutherbuche); unweit des Bades Salzungen die Heimat seiner Eltern, Möhra. Hildburghausen an der Werra, 4000 E.

b) Im Maingebiete: Sonneberg mit großartiger Spielwaarenfabrikation.

c) An der Saale: Saalfeld im schönen Thale, 5000 E.

5) Herzogthum Sachsen-Altenburg, 24 □M. mit 140,000 lutherischen Einw. Herzog Ernst.

a) Im östlichen Landestheile im alten Osterlande: Altenburg, 20,000 E., ¾ Stunden im W. der Pleiße, auf hügeligem

Boden, im Ganzen wohlgebaute, betriebsame Stadt. Auf einem Felsenberge darüber erhebt sich das Residenzschloß, aus welchem 1455 Kunz von Kaufungen die Prinzen Ernst und Albert (die Stifter der beiden Linien S. 405) raubte, um sich an dem Kurfürsten Friedrich zu rächen. Im SW. von Altenburg Ronneburg, 7000 E. Die Umgegend von Altenburg ist sehr fruchtbar und daher die Altenburger Bauern, Abkömmlinge der Wenden, reiche Leute, die sich auch nicht wenig darauf zu Gute thun. Eigenthümliche Kleidung, namentlich der Frauen. Bei Hochzeiten, Kindtaufen, dem sogenannten Landfressen (Kirmeß), gehts hoch her.

b) Im westlichen Landestheile (durch welche Länder vom östlichen geschieden?) Eisenberg, 5000 E. Ueber Kahla im Saalthale erhebt sich auf hohem Gipfel die weithin sichtbare Leuchtenburg. Orlamünde, auf steilem Rande des Saalthales, war sonst die Residenz eigener Grafen.

6) Die Reußischen Lande, § 89. 2. b. α. §. 92. 1. a. 4. α. β. Im 11ten Jahrhundert ward einer der Vorfahren der Reußischen Fürsten zum Landesvogt im obern Elstergebiet gesetzt. Da traf es sich, das zwei Brüder Heinrich der Reuße und der Böhme hießen. Die Nachkommen des ersteren behielten den Namen bei und wurden nicht mehr Vögte, sondern Reuße von Plauen genannt, obwohl Plauen und ein guter Theil des Voigtlandes an Meißen und Sachsen fiel. Seit langer Zeit ist es üblich, alle Söhne des Hauses Reuß Heinrich zu taufen und sie insgesammt nach der Zeitfolge durch Zahlen zu unterscheiden. Die ältere Linie zählt bis hundert und beginnt dann von Neuem — die jüngere zählt bis zu Ende eines Jahrhunderts und beginnt mit dem neuen neue Zahlen.

a) Fürstenthum Reuß ältere Linie, 5 □M. 50,000 lutherische Einwohner. Fürst Heinrich XXII. Die Residenz Greiz, 10,000 E., hat eine reizende Lage im Elsterthale; auf einem Felsen ragt das ältere Schloß mitten aus der Stadt empor. Im Westen davon der gewerbsame Ort Zeulenrode.

b) Fürstenthum Reuß jüngere Linie, 15 □Meilen, 90,000 lutherische Einwohner. Fürst Heinrich XIV. Schleiz, 5000 E. Lobenstein und Ebersdorf, kleine Orte. Getrennt liegt das Gebiet von Gera. Gera selbst, unweit der Elster, 20,000 Einw., ist eine sehr gewerbsame Stadt, (Klein-Leipzig). Köstritz an der Elster, mit schönen Schlössern, Gärten und berühmtem Bier.

7) Die Fürstenthümer Schwarzburg. Das sonst gräfliche, seit 1697 fürstliche Haus Schwarzburg kommt schon im 12ten Jahrhundert vor und hat in der Reihe seiner Fürsten (die meist den Namen Günther führen) auch einen deutschen Gegenkaiser, der mit Karl IV. im 14ten Jahrhun-

dert um die Krone stritt. Im 16ten Jahrhundert theilte sich das Haus in vier Linien, zwei bestehen noch. Man theilt ihre Lande in die Unterherrschaft, von den preußischen Regierungsbezirken Erfurt und Merseburg eingeschlossen, und die Oberherrschaft auf dem Thüringer Walde an der Gera und Ilm § 92. 4. α. β.

a) Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, 16 □M., 70,000 lutherische Einwohner. Fürst Günther. α) In der Unterherrschaft die Residenz Sondershausen an der Wipper, 6000 Einw., in schöner Lage. Etwas im Süden auf der Hainleite der Possen, Jagdschloß und Thurm mit weiter Aussicht; etwas im Westen der tafelförmige Frauenberg mit dem Dörfchen Jechaburg. Hier verehrten einst die Heiden die Göttin Jecha; auf dieser Höhe lag auch vielleicht die Burg Wido's, von deren Berennung die Ungarn 933 durch Heinrich I. aufgescheucht wurden ohne doch ihrem Verderben auf dem Unstrutried entgehen zu können (S. 390). β) In der Oberherrschaft: Arnstadt an der Gera (schönes Thal derselben bis zum Städtchen Plaue), 7000 E., mit der alten, schönen Liebfrauenkirche und einem Soolbad. Tiefer im Gebirge viele Hüttenwerke, Schneidemühlen, Glashütten u. s. w.

b) Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, 18 □M., 80,000 lutherische Einwohner. Fürst Georg. α) In der Oberherrschaft: Rudolstadt im lieblichen Saalthale; über der Stadt das Residenzschloß, 6000 E. Die Umgegend bewahrt manche Erinnerung an Schiller, der sich in Rudolstadt und der Umgegend öfters aufhielt und von dem kunstsinnigen fürstlichen Hofe geehrt ward. Im Dorfe Keilhau eine Erziehungsanstalt. Schwarzburg, Paulinzelle (S. 358). Auch hier im Gebirge viele Hüttenwerke und in betriebsamen Dörfern Handel mit Arzneikräutern und Medicamenten. β) In der Unterherrschaft: Frankenhausen, 5000 E. Salzwerk. Sieg 1525 über die aufrührerischen Bauern unter Thomas Münzer. Kiffhäuser (S. 351) und Rothenburg.

Alle sächsisch-thüringischen Lande im alten obersächsischen Kreise.

§ 100.

Die übrigen kleineren Staaten Norddeutschlands.

1) Das Herzogthum Anhalt, im alten obersächsischen Kreise. Das alte Stammschloß Anhalt liegt im Selkethale (S. 359); als Stammvater des Geschlechts nimmt man Esiko von Ballenstädt an. Albrecht der Bär (S. 377) war sein Urenkel. Seine Nachkommen besaßen um das Jahr 1300 Brandenburg (S. 377) und Sachsen. Als aber die beiden Kurlinien erloschen, konnte der in den

Stammländern regierende Zweig seine Ansprüche nicht durchsetzen, nicht einmal als das Haus Sachsen-Lauenburg (ein Nebenzweig der anhaltisch-sächsischen Linie) 1689 erlosch. Das Haus Anhalt hatte sich im Laufe der Zeit wieder in mehrere Linien zertheilt; in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bestanden vier: Zerbst (aus ihr die russische Kaiserin Katharina II. S. 320), Bernburg, Köthen, Dessau. Fürst Leopold von Dessau, gewöhnlich nur „der alte Dessauer" genannt, war einer der preußischen Kriegshelden bis in die schlesischen Kriege, ein derber, seltsamer alter Herr, Soldat von der Zehe bis zum Scheitel (der Dessauer Marsch). Die Linie Zerbst starb 1793 aus und die übrigen theilten. Im Jahre 1847 erlosch Köthen, im Jahre 1863 Bernburg. Das ganze anhaltische Land bildet einen größeren östlichen Halbtheil, § 92. 4. b. β., und einen kleineren westlichen am Unterharz, zusammen 42 □M., 200,000 reformirte und lutherische Einwohner. Herzog Friedrich.

a) Im großen östlichen Haupttheile: Die Hauptstadt Dessau, 20,000 E., hat in einigen Straßen und Plätzen ein großstädtisches Aussehen. Die im Ganzen waldige Umgegend hat verschiedene schöne Gartenanlagen; am berühmtesten ist der Garten bei dem Städtchen Wörlitz, $1^1/_2$ Meile östlich von Dessau. Ein See und viele Canäle durchschneiden ihn. Schöner als alle Tempelchen, Vulcane, Grotten u. s. w. ist der Wechsel der frischen Rasenplätze, der kräftigen Bäume und der Wasserspiegel dazwischen. Schon der Weg von Dessau nach Wörlitz geht durch den schönsten Park der Natur: stämmige Eichen und Buchen auf frischen Rasengründen. Zerbst, 10,000 E., gewerbsame Stadt. Köthen, 15,000 E., Schnittpunkt einer Eisenbahnkreuzung, was der Stadt Lebendigkeit und Bedeutung giebt. An der Saale Bernburg, 15,000 E., durch Handel und Verkehr lebhaft. Auf dem flachen linken Saalufer liegt die Unterstadt, auf dem hohen rechten das Schloß und die Bergstadt. Staßfurt (S. 388) gegenüber das anhaltische Salzwerk Leopoldshall.

b) Im westlichen Stück am Unterharz: Ballenstädt. Die eigentliche Stadt ist durch die schöne Alleestraße mit dem hochliegenden Schlosse verbunden. Die Lage überaus anmuthig, und die Aussicht von der Schloßterrasse entzückend. Gleichfalls am Fuße des Harzes liegt Gernrode, früher eine Reichsabtei, mit alter, jetzt restaurirter Stiftskirche im Rundbogenstil, darüber der Stuben- oder Stufenberg mit einem Wirthshause; schöner Aussichtspunkt. Tiefer im Harze Victorshöhe (S. 351), Mägdesprung, Alexisbad, Anhalt (S. 359).

2) Herzogthum Braunschweig. Die ältere Geschichte des Welfenhauses S. 398. Der ältere Sohn Herzog Ernst des Bekenners, Heinrich, ist der Stifter der jetzt

herzoglichen Linie Braunschweig-Wolfenbüttel; spätere Seitenzweige derselben sind erloschen. Sie besitzt 67 □M. und 310,000 meist lutherische Einwohner. Herzog Wilhelm. Das Herzogthum liegt in drei größeren und mehreren kleineren Theilen zerstreut.

a) In dem größten Stücke an Oker und Aller, § 93. 1. c. die Hauptstadt Braunschweig, 60,000 E., an? — nimmt sich mit ihren zahlreichen alten Thürmen in der kornreichen Ebene ringsum stattlich aus, hat auch im Innern meist breite und gut gepflasterte Straßen, aber alterthümliche Häuser. Im Dom ruht Heinrich der Löwe: auf dem Platze davor steht noch der metallene Löwe, den er selber hat errichten lassen. Das Residenzschloß gehörte zu den prächtigsten in Europa, ist aber 1865 zum größten Theil vom Feuer verzehrt, doch wieder hergestellt. Auch das Rathhaus verdient Erwähnung. Denkmal Lessings, der 1781 in Braunschweig starb. Braunschweig ist seit Alters eine gewerbsame Stadt, deren Handel bedeutend ist (Messen). Berühmt ist die hiesige Schlackwurst und das Getränk der Mumme, jetzt selten genossen. Ein plattdeutsches Lied aus einer Oper des 18. Jahrhunderts preist darum Braunschweig also (merke als Probe des Niederdeutschen!): „Brunsewik, du leiwe Stadt, vor veel dusend Städten, dei sau schöne Mumme hat, da ick Worst kann äten." — An der Bahn nach Magdeburg liegt Wolfenbüttel, 10,000 E. Große Bibliothek, der einst Lessing vorstand. Helmstädt, unweit der östlichen Grenze, bis 1809 Universität, die in der Entwickelung der protestantischen Theologie sehr bedeutsam gewesen ist. 7000 E. — Auch Scheppenstädt in dieser Gegend.

b) In dem schmalen, zackigen, von O. nach W. langgedehnten Streifen zwischen Oberharz und Weser, § 91. 3. a., auf dem Harze viele Berg- und Hüttenwerke. Ueber dem Flecken Neustadt auf dem Burgberge wenige Trümmer der Harzburg, deren Zerstörung Heinrich IV. den Sachsen nimmer vergeben konnte. Bei dem Flecken Lutter am Barenberge siegte Tilly 1626 über den Dänenkönig Christian. Gandersheim war Reichsstift: Roswitha, Nonne dieses Klosters im 10. Jahrhundert, schrieb hier ihr Lobgedicht auf Otto I. und lateinische sittsame Comödien, um den heidnischen Plautus und Terenz zu verdrängen. An der Weser Holzminden, eine lebhafte, betriebsame Stadt. Besuchte Baugewerksschule.

c) Das dritte Stück auf dem Unterharze begreift das Fürstenthum Blankenburg (einst eigene Grafen) und das 1648 erworbene Stift Walkenried. Blankenburg liegt am Abhange eines Berges, oben ein weißes, blinkendes Schloß. In der Umgegend viele schöne Harzpartien: die preußische, vom braunschweigischen Gebiet eingeschlossene Ruine Reinstein oder Regenstein (S. 388), die Teufelsmauer, besonders im Thale der Bode bei Rübeland zwei merkwürdige Tropfsteinhöhlen, Baumanns- und Bielshöhle.

Fürstenthum Oels (S. 386).

3) Großherzogthum Oldenburg. Die Grafen von Oldenburg leiteten ihr Geschlecht von Widukind ab. Ein Zweig bestieg im 15ten Jahrhundert den Thron der drei

nordischen Königreiche, behauptete im 16ten wenigstens den dänischen und begründete den lange Zeit bestehenden Zusammenhang zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein (S. 396). Das Grafengeschlecht in der Heimat starb im 17ten Jahrhundert aus, und ihr Land fiel an das dänische Königshaus. Der Streit zwischen diesem und einem von ihm ausgegangenen Seitenzweige Holstein-Gottorp (der auf die Throne von Schweden und Rußland gelangt war, S. 302 u. 320) wurde zum Theil durch das alte Stammland Oldenburg ausgeglichen. Seit 1773 regiert hier eine Linie dieses Hauses Holstein-Gottorp, welche 1815 den großherzoglichen Titel und Vergrößerungen erhielt. Großherzog Peter. Das Land, 116 □M. mit 320,000 zum Theil lutherischen, zum Theil katholischen Einwohnern, liegt in drei Stücken zerstreut.

a) Das eigentliche Oldenburg, im früheren westfälischen Kreise, ist aus den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst und einem Theile des früheren Bisthums Münster zusammengesetzt, § 93. 1. c. S. 360, darin die Hauptstadt Oldenburg, an? — 15,000 E. Jever, Saterland (S. 362). Die Herrschaft Kniphausen gehört dem Hause Bentinck.

b) Das Fürstenthum Lübeck, vor der Reformation ein Bisthum im niedersächsischen Kreise, über 20 M. vom Hauptlande an der Lübecker Bucht (die beiden früher getrennten Theile des Fürstenthums jetzt vereinigt seit Abtretung eines Stückes holsteinischen Landes von Preußen). Hauptstadt Eutin, 3000 E., zwischen Hügeln und Seen, in überaus anmuthiger und fruchtbarer Gegend, „wo weislich die Pfründ' ausspähte der Domherr" (Voß).

c) Das Fürstenthum Birkenfeld, 50 M. vom Hauptlande, am Hunsrück und linken Naheufer, 1814 erworben, aus pfälzischen, badischen und anderen Gebietstheilen zusammengesetzt. Es liegen nur kleine Orte darin. Oberstein, durch seine herrliche Lage und Achatschleifereien berühmt.

4) Fürstenthum Lippe, § 91. 3. b. Das Haus Lippe soll auch von Widukind abstammen, erscheint aber geschichtlich sicher erst im 12ten Jahrhundert. Graf Simon im 17ten Jahrhundert ist der Stammherr der noch blühenden zwei Hauptlinien, welche im 18ten und 19ten Jahrhundert die fürstliche Würde erhalten haben. Doch giebt es auch weitverzweigte gräfliche Linien ohne Souverainetät. Das eigentliche Fürstenthum Lippe hat 21 □M. und 110,000 meist reformirte Einwohner. Fürst Leopold.

Die freundliche Residenzstadt Detmold an der Lippeschen Werre hat 6000 E. Lemgo, 5000 E. Bei der Stadt Horn die merkwürdigen

Extersteine (wahrscheinlich so viel wie Elstersteine), vier größere und einige kleinere Sandsteinfelsen, deren einer, über 80' (26 Met.) hoch, zu einer Einsiedelei ausgehauen ist. Auf den Wänden christliche Sculpturen. Senner Haide (S. 360).

5) Fürstenthum Schaumburg-Lippe, besteht aus einigen Theilen des Lippeschen Landes, welche der Fürst Adolph aber nur unter der Souverainetät des vorigen Staates besitzt — souverain ist er in dem Antheile an der ehemaligen Grafschaft Schaumburg. (Wer hat den andern Theil?) Das oben erwähnte Fürstenthum hat 8 □M. mit 30,000 lutherischen Einwohnern. (Das Fürstenhaus ist reformirt.)

Bückeburg, 5000 E., ist Residenz. Schwefelbad Eilsen. Am Steinhuder Meer legte der (S. 187 erwähnte) Graf Wilhelm von Lippe auf einer künstlich geschaffenen Insel eine kleine Festung, Wilhelmsstein, an, welche jetzt als Staatsgefängniß benutzt wird.

6) Fürstenthum Waldeck. Das bis zu Anfang des 18ten Jahrhunderts gräfliche Fürstengeschlecht stammt von den Grafen von Schwalenberg ab und zählt unter seinen Söhnen viele tüchtige Feldherrn. Fürst Georg Victor. Sein Land hat auf 20 □M. 60,000 meist lutherische Einwohner und liegt in zwei Theilen etwa 10 Meilen auseinander. Durch einen mit Preußen abgeschlossenen Accessions-Vertrag ist die Verwaltung des Landes an Preußen übergegangen.

a) In dem südlichen größeren, dem eigentlichen Fürstenthum Waldeck (im alten oberrheinischen Kreise), liegt die Residenz Arolsen, 2000 E. Geburtsort der berühmten Künstler Rauch (S. 380) und Kaulbach.

b) In der Grafschaft Pyrmont, an der Emmer, einem Nebenflüßchen der Weser gelegen, ist Pyrmont, in einem Kesselthale der Emmer, als berühmter Cur- und Badeort zu nennen, obgleich der Besuch gegen früher etwas abgenommen hat. 3000 E. Brunnenallee von majestätischen Linden.

7) Die Großherzogthümer Mecklenburg, im alten niedersächsischen Kreise, § 93. 2. a. c. Der slavische Stamm der Obotriten wurde erst von Heinrich dem Löwen im 12ten Jahrhundert bezwungen. Dieser erobernde Fürst legte die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg an, ließ aber den einheimischen, zum Christenthum bekehrten, Fürsten Pribislav und vermählte sogar dessen Sohne Heinrich seine eigene Tochter. Das mecklenburgische Regentenhaus ist das einzige von slavischem Blute in Europa. Es

erwarb im 14ten Jahrhundert den Herzogstitel, 1648 für die an Schweden abgetretene Stadt Wismar (1803 von Schweden auf 100 Jahre verpfändet) die oben genannten säcularisirten Bisthümer, 1815 die großherzogliche Würde. Nachdem vielfache Verzweigungen wieder erloschen sind, bestehen zwei Linien. Die alten, aus dem Mittelalter stammenden Landstände sind beiden Staaten gemeinschaftlich und versammeln sich abwechselnd zu Sternberg und Malchin. Nirgends haben auch die Städte mit ihren „Bürgermeistern und Rath" so ihre alte Verfassung bewahrt: Rostock und Wismar hatten und übten sogar noch in jüngster Zeit das Münzrecht. — Mecklenburg ist in den meisten Strichen ein fettes Land, das Land großer Rittergüter, wie man sie sonst nicht leicht findet. Der Bauer ist nicht mehr leibeigen und im Durchschnitt wohlhabend.

a) Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, 240 □M. und 560,000 lutherische Einw. Großherzog Friedrich Franz II. Die Hauptstadt und Residenz Schwerin, 30,000 E., liegt am Westufer des großen Schweriner Sees und ist auf den übrigen Seiten von fünf kleineren Seen umgeben, zwischen denen Wiesen, Gärten und Alleen lieblich wechseln. Das Schloß liegt besonders romantisch; schöner Dom, bald wieder vollständig hergestellt und geschmückt. 4 M. südlich von Schwerin Ludwigslust, 5000 E., erst im 18. Jahrhundert als zweite Residenz angelegt, daher ein regelmäßiger und schöner Ort. Prächtiges Schloß mit Park. Davor schöne Cascaden und die Kirche; in der Inschrift über dem Haupteingange weihet der fürstliche Stifter dieselbe als: „Magnus Dux Megalopolitanus, Magnus Peccator Magno Redemptori." Zwischen Schwerin und Ludwigslust das Dorf Wöbbelin: von kräftigen Eichen umschattet ruht hier Theodor Körner, der nicht weit von dieser Stelle tödtlich verwundet ward. An der Elbe liegen die Zollstätten Boitzenburg und Dömitz „das feste Haus" — im Innern sind Parchim, 7000 E., und Güstrow, 10,000 E., die größten Orte. Unter die Seestädte gehört Wismar, 15,000 E. Etwas südlich davon das Dorf Mecklenburg, zur Obotritenzeit eine fürstliche Burg, deren Name später auf das ganze Land übetragen wurde; das Dorf Boltenhagen, 2 M. nordwestlich von Wismar, ein sehr besuchtes Seebad. Die wichtigste Stadt im Lande Rostock, 30,000 E., an der Warnow, die sich unterhalb der Stadt im Breitling seeartig erweitert; an der schmaleren Mündung liegt Warnemünde, das jetzt am meisten besuchte Seebad von Mecklenburg. Rostock ist eine ansehnliche Stadt mit hohen Thurmpaaren, großartigen Kirchen und guter Bauart. Landesuniversität. Geburtsort Blüchers, dem hier ein Standbild errichtet ist. (Inschrift von Goethe: „In Harren und Krieg, in Sturz und Sieg bewußt und groß, so riß er uns vom Feinde los.") Etwa 2 M. im W. der Flecken Dobberan in einer heiteren, lieblichen Landschaft, mit altehrwürdiger Klosterkirche; ¾ Stunden davon ist der Ostseestrand mit

dem Heiligen Damme besetzt (lose, runde, glatt geschliffene Steine, durch die Meeresfluthen aufgethürmt): Seebad.

b) Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, 49 □M. und 100,000 lutherische Einw. Großherzog Friedrich Wilhelm.

Der Staat ist in zwei durch Mecklenburg-Schwerinsches Gebiet getrennte, 17 M. auseinander liegende Stücke geschieden. In der östlichen Hauptmasse die Residenz Neu-Strelitz, 8000 E., im 18. Jahrhundert in Form eines Sternes erbaut. Mittelpunkt der Markt; von ihm laufen acht Straßen aus. Neu-Brandenburg, mit 7000 E., zeichnet sich durch seine prachtvollen alten gothischen Thorbauten und schöne Umgebungen aus. Friedland, 5000 E., betriebsame Stadt. Im westlichen Theile, dem früheren Stifte Ratzeburg, liegt kein großer Ort. Von Ratzeburg selbst, das auf einer grünen Insel im Ratzeburger See sehr freundlich liegt (Campe: Wie eine Schüssel Krebse zwischen grüner Petersilie), besitzt der Großherzog nur den Dom und seine Umgebung (den sogenannten Domhof) auf dem nördlichen Drittel der Insel, während die zu Lauenburg gehörende eigentliche Stadt (S. 396) die südlichen zwei Drittel einnimmt.

8) Die drei Hansestädte. In der Zeit, wo Kaiser Friedrich II. in die italienischen Händel verwickelt war, ging es in Deutschland drunter und drüber. Unter anderm war keine Landstraße vor Räubern sicher, und das war Niemandem verdrießlicher als den großen Handelsstädten. Darum traten **1241** Lübeck und Hamburg in eine Hansa, (d. i. Handelsbund) zusammen zu gegenseitiger Sicherheit. Immer mehr Städte schlossen sich an; zuletzt gehörten über achtzig dazu, darunter sehr entlegene. Lübeck (wo die Bundestage gehalten wurden), Braunschweig, Köln und Danzig standen an der Spitze. Die Hansa war vom **13ten** bis **15ten** Jahrhundert so mächtig, daß sie zu den einflußreichsten Staaten Europa's gezählt werden konnte; die erste Seemacht war sie unbestritten. In den skandinavischen Reichen sind Könige von ihr ein- und abgesetzt, auch in England und Frankreich war ihre Macht gefürchtet. Der um **1500** sich verändernde Handelszug, das Emporkommen der eben genannten See- und Handelsstaaten, die Unterwerfung vieler Bundesstädte durch benachbarte Fürsten u. s. w. führten das Erlöschen des Bundes herbei. Nur Hamburg, Bremen und Lübeck erneuerten **1630** auf ewige Zeiten den alten Hansabund.

a) Lübeck war schon ein obotritischer Ort, ist aber dann von christlichen Ansiedlern neu gegründet: viele Vorrechte gab ihr Heinrich der Löwe, auch das lübische Recht, das hernach in so vielen Handelsplätzen angenommen wurde. Im 13. Jahrhundert wurde Lübeck Reichsstadt; von seiner Größe und Macht war oben die Rede, vergleiche auch

S. 301. Jetzt ist Lübeck unter den noch so genannten drei Hansastädten die am wenigsten bedeutende, sie zählt kaum 40,000 E., und auch ihr (immerhin für die Ostseeländer noch wichtiger) Handel ist nur ein Schatten früherer Größe. Die mit zahlreichen Thürmen geschmückte Stadt liegt auf einem breiten Hügelrücken, den westlich die Trave, östlich die Wackenitz, ein Nebenfluß derselben, bespült: die besten Straßen, Königs- und Breitestraße, laufen auf der Hügelbreite, die meisten andern zu den beiden Flüssen hinab. Die Bauart alterthümlich. Der Character der ganzen Stadt würdig solid. Merkwürdig das Rathhaus mit dem alten Hansasaale, der Dom und die Kirche St. Marien, eine der größten und schönsten in Deutschland; in ihr hinter dem Hauptaltar eine künstliche Uhr und in einer Seitencapelle ein Todtentanz, d. i. ein Gemälde, auf welchem der Tod Menschen jeden Standes und Alters zum letzten Tanze unwiderstehlich auffordert. Die Unterschriften hochdeutsch modernisirt, sonst plattdeutsch, z. B. das vom Tode aufgeforderte Kind: O Dod, wie schall ik dat verstahn? Ik schall danzen und kann nit gahn. — Das Staatsgebiet von Lübeck (die Stadt Lübeck natürlich mit eingeschlossen) befaßt 5 □M. mit 50,000 lutherischen Einw. 2 Meilen von Lübeck liegt Travemünde, Hafen und Seebad.

b) Hamburg wurde schon von Karl dem Großen angelegt, aber erst später bedeutend. Seine Reichsunmittelbarkeit wurde oft von den holsteinischen Herzögen und dänischen Königen angefochten, in den Franzosenkriegen hat Hamburg Schreckliches erlebt, der furchtbare Brand vom 5. bis 10. Mai 1842 ist noch nicht vergessen; aber die reichliche Quelle des Welthandels hat Hamburg alle Verluste zu überstehen möglich und leicht gemacht. Ein Welthandel ist aber der hamburgische mit Recht zu nennen. Schiffe aller Nationen sieht man in Hamburg vor Anker liegen (S. 364), seine Flagge weht auf allen Meeren. Gegen 50 Staaten haben in Hamburg ihre Gesandten und Consuln, darunter alle Staaten America's. Gegen 4500 Schiffe laufen jährlich von Hamburg aus und eben so viele ein. Hamburg liegt 18 Meilen vom Meere, als Halbkreis am rechten Elbufer. Die Elbe ist in zwei Hauptarme, Süder- und Norderelbe, getheilt, die sich wiederum vielfach verzweigen; so entstehen eine Menge Inseln, die zum Theil preußisch, zum Theil hamburgisch sind. Die Norderelbe bespült Hamburg unmittelbar, sendet aber noch einen Seitenarm in die Stadt, der sich in viele Canäle oder Fleete vertheilt. Vom Binnenlande her fließt der Elbe die Alster zu: sie bildet dicht vor Hamburg ein großes Wasserbecken (Buten- oder Außenalster), dann sogleich in der Stadt ein anderes (Binnenalster). An demselben läuft der Jungfernstieg, die prächtigste Straße Hamburgs mit den ersten Hotels, Restaurationen u. s. w. Der niedrig liegende Stadttheil im O. der Alster ist die Altstadt; in ihr wüthete der gedachte Brand, verzehrte die ehrwürdigen Kirchen St. Petri und St. Nicolai; aber regelmäßiger und schöner ist Hamburg mit den genannten Kirchen wieder erstanden, und man konnte die krummen, schmalen Straßen, die elenden Schlupfgäßchen, die ungesunden Kellerwohnungen ganz oder doch zum Theil zum Bessern umwandeln. Der Theil im W. liegt höher und heißt die Neustadt; hier die Michaeliskirche mit Hamburgs höchstem Thurme. Hamburg hat auch mehrere Vorstädte: zu ihnen rechnet man den Hamburger Berg im W., der sich bis dicht zur holsteinischen Stadt

Altona erstreckt. Etwas östlich von der Stadt unweit des Dorfes Horn das weithin bekannte Rauhe Haus mit einer Menge von Anstalten für innere Mission. — Zum Gebiete, 7 □M. mit 340,000 lutherischen Einw. (die Stadt allein 240,000 E.), gehört das Amt Ritzebüttel an der linken Seite der Elbmündung; hier der Hafen- und Handelsort Cuxhafen. Insel Neuwerk mit Leuchtthurm (S. 361) — und die Vierlande, eine eingedeichte, überaus fette und gesegnete Landschaft, zwischen der Elbe und ihrem Nebenflusse Bille. Gemüse, Korn und Obst gedeihen hier vortrefflich; man hat hier z. B. mehrere Morgen große Erdbeerfluren und verkauft jährlich für 30,000 Thaler nach Hamburg. Hauptort Bergedorf.

c) Bremen war schon zu Karl des Großen Zeiten vorhanden, erlangte unter Otto I. Reichsfreiheit, mußte dieselbe aber gegen die Einsprüche der bremischen Erzbischöfe, später der Krone Schweden, vertheidigen (S. 301). Bremen liegt in flacher, sandiger Gegend, 15 M. von der See an der Weser. Die größere Altstadt breitet sich auf dem rechten Ufer aus: sie hat krumme und enge Straßen, aber hohe Häuser, mit nach der Straße gekehrten Giebeln und Erkern. In der kleineren, durch Brücken mit der Altstadt verbundenen Neustadt, auf dem linken Ufer, sind die Straßen breiter und gerader, aber die Häuser sind nicht so ansehnlich. Unter den Kirchen hat St. Ansgarii den höchsten Thurm; unter dem Dom ist der Bleikeller, in dem sich die Leichen unverwest halten. Auch das altgothische Rathhaus ist zu beachten. In dem Rathsweinkeller liegt in der Rose (einer Abtheilung, die von einer dort angebrachten kolossalen Holzrose so genannt wird) der älteste Rheinwein, den man hat; das älteste Faß ist von 1624. Nur als Krankengabe und Ehrengeschenk wird das köstliche Naß verwandt. Auch die zwölf Apostel, zwölf Stückfässer mit Rüdesheimer und Hochheimer, sind nicht zu verachten. Bremen hat 80,000 reformirte und lutherische Einwohner. Bedeutender Handel, besonders mit Nord-America, und Fabriken. — Das Gebiet begreift 5 □M. mit 120,000 reformirten und lutherischen Einwohnern (mit der Stadt). Darin der Hafenflecken Vegesack, und viel weiter die Weser hinab das 1830 angelegte, aber mächtig aufblühende Bremerhafen, in einem kleinen von Hannover abgetretenen Gebietstheile. 9000 E.

Alle drei Hansestädte liegen im alten niedersächsischen Kreise.

§. 101.

Die süddeutschen Staaten.

1) Königreich Bayern. Als der übermächtige Welfe Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern, von Kaiser Friedrich Barbarossa gedemüthigt war, wurde Bayern sehr verkleinert, an Otto von Wittelsbach gegeben **1180**. Die Wittelsbacher erwarben im **13.** Jahrhundert noch die große und blühende Rheinpfalz, und theilten sich in viele Zweige. In der Mitte des 18. Jahrhunderts gab es drei wittelsbachische Territorien. a) Das

eigentliche Bayern, seit dem 30jährigen Kriege ein Kurfürstenthum. b) Kurpfalz. c) Pfalz-Zweibrücken. Bei dem Aussterben der beiden ersten Linien vereinigte 1799 die dritte die ganze Ländermasse, damals 800 □M. In den französischen Kriegen und den folgenden Umwälzungen verlor zwar Bayern alles das, was es auf dem linken Rheinufer besessen hatte, den größten Theil der Pfalz: erwarb aber durch Napoleon — gegen den es sich jedoch schon vor der Leipziger Schlacht erklärte — den Königstitel und so viel Gebiet, daß es jetzt 1380 □M. mit über $4^9/_{10}$ Mill. Einwohnern hat (zwei Drittel Katholiken, ein Drittel Protestanten). König Ludwig II. Das Reich besteht aus acht Kreisen oder Regierungsbezirken, welche aber historisch nach den alten Reichskreisen oder Landschaften genannt sind. Wir zählen sie nach dem Alter der Erwerbung auf.

a) Ober-Bayern, der größte Kreis, § 86. 2. 3. b. § 87. 3. b. c. d. Die Hauptstadt des ganzen Reiches, München, von Heinrich dem Löwen gegründet, liegt in flacher, reizloser Gegend — wie hoch? (S. 335) — welche indessen doch die Alpenkette zum Hintergrunde hat. München liegt am linken Isarufer, gegenüber die Vorstadt Au. Noch 1816 hatte München nur 40,000, jetzt 170,000 E.; in neuerer Zeit hat es dadurch seine ganze Gestalt verändert, daß besonders unter den kunstliebenden Monarchen Ludwig I. und Maximilian II. ganze Stadttheile neu angelegt und viele Prachtbauten aufgeführt sind. So giebt es neue Kirchen in jedem Baustil; die Pfarrkirche in der Au im gothischen, die Allerheiligenkapelle im byzantinischen, die Ludwigskirche an der breiten, mit lauter großartigen Gebäuden besetzten Ludwigsstraße im italienischen Stile — die Bonifaciuskirche bildet die Form der alten Basilica nach. Außerdem merke den Königsbau, die Pinakothek (Gemäldehaus), die Glyptothek (Statuenhaus), die Feldherrnhalle, das Bibliotheksgebäude; die neue prächtige Maximiliansstraße mit vielen Prachtbauten; in der Nähe der Stadt die Ruhmeshalle, die colossale Statue der Bavaria, 54' ($17^1/_2$ Met.) hoch, der Triumph deutscher Bildner- und Gießekunst. Eine Menge Künstler, besonders Maler halten sich in München, das eine Malerakademie hat, auf. Dazu darf sich München der besuchtesten Universität der süddeutschen Staaten rühmen. Dem etwas derben, aber treuherzigen Volke wohnt Geschmack für materielle Genüsse inne: bekannt ist das treffliche bayersche Bier, das jetzt in ganz Deutschland, ja in der ganzen Welt, bis Java und Australien hin, seine Verehrer hat. (Jährlich werden in Bayern ungefähr 12 Mill. Eimer Bier gebraut, obgleich jetzt das österreichische Bier starke Concurrenz macht.) Im W. von München das Lustschloß Nymphenburg, 7 M. im NW. die Ruine Wittelsbach. Ingolstadt, Festung an? — 15,000 E. Die Gebirgs- und Seepartien: Walchen-, Ammer-, Starnberger-, Schlier-, Chiem-, Tegernsee (mit schönem Lustschlosse; tiefer ins Gebirge das Bad Kreuth, eine kalte Schwefelquelle); über Berchtesgaden (früher gefürstete Propstei),

Königssee, Wazmann S. 332. Merke noch an der bayerschen Saale das Salzwerk Reichenhall, am Inn Mühldorf, wo 1322 Ludwig der Bayer seinen Gegner Friedrich von Oesterreich besiegte (das historisch nicht verbürgte: „Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei"), und Rosenheim, wo von der Eisenbahn zwischen München und Salzburg die Innbahn abzweigt, endlich im obern Lechthale das in vollkommener Schönheit hergestellte Schloß Hohenschwangau, im Mittelalter vorübergehend von Welfen, Hohenstaufen, Wittelsbachern bewohnt.

b) Nieder-Bayern, § 86. 6. § 87. 1. 2. 3. c. d. Die Hauptstadt Landshut, an? — 15,000 E., schön gebaut; ihr Martinsthurm einer der höchsten in Deutschland. Passau, „das Donau-Koblenz," 15,000 E. Die eigentliche Stadt liegt auf der schmalen Gabel zwischen Inn und Donau, die Innstadt am rechten Innufer, die Ilzstadt am linken Donauufer, wo die Ilz mündet; über ihr die Feste Oberhaus und von hier Blick über die wunderschön gelegene Stadt. Passauer Vertrag 1552. (Passauer Kunst nannte man das abergläubische Spiel, um sich hieb- und stichfest zu machen.) Der alte Hauptort von Nieder-Bayern ist Straubing, an? — 10,000 E.

c) Ober-Pfalz und Regensburg, § 86. 5. 6. 7. c. § 87. 2. Regensburg war anfangs Bayerns Hauptstadt und Sitz der Herzöge, dann freie Reichsstadt und zuletzt beständiger Sitz des Reichstages (S. 371), 30,000 E. Es ist eine alterthümliche Stadt, der jetzt von allem Zier- und Schnörkelwerk befreite Dom ein Meisterwerk gothischer Baukunst. Auf das linke Stromufer nach Stadt am Hof führt eine im 12. Jahrhundert erbaute Steinbrücke. Die am linken Stromufer sich erhebenden Hügel machen die Umgegend von Regensburg sehr angenehm; auf einem derselben, 1 M. unterhalb, steht der 1842 in Form eines griechischen Tempels vollendete Prachtbau Walhalla (S. 300) mit den Büsten großer deutscher Männer. Oberhalb Regensburg Kêlheim an der Mündung der Altmühl (in Niederbayern): auf einem Berge darüber der Prachtbau der Befreiungshalle zum Gedächtniß der Befreiungskriege. Am rechten Ufer der Donau bei Regensburg weite Ebene. Sieg Napoleons 1809 über die Oesterreicher. Die alte Hauptstadt der Ober-Pfalz Amberg, 10,000 E. Im Schloß Trausnitz am Böhmer Wald saß Friedrich von Oesterreich (vgl. oben) gefangen.

d) Rhein-Pfalz (Rhein-Bayern), die kleinste Landschaft, § 88. 4. a., besteht zum größten Theil aus altpfälzischen Gebietstheilen. Die Hauptstadt Speier war früher Reichsstadt, 15,000 E. Prächtiger, neu hergestellter Dom im romanischen Stil mit den Kaisergräbern der salischen Dynastie, Rudolphs von Habsburg u. a. (vgl. S. 271). Landau und Germersheim, Festungen. Welche von beiden liegt am Rhein? — Zweibrücken, 9000 Einw. (S. 301). Kaiserslautern, 20,000 E. Neustadt a. d. Hardt, 8000 E., gewerbfleißige Stadt, und Dürkheim, Traubencurort. Deidesheim, Forst u. a. Weinorte. Mannheim gegenüber der aufblühende Freihafen Ludwigshafen.

e) Schwaben und Neuburg, § 86. 2. 7. b. § 87. 3. a. b. meist erst seit 1808 erworben. Die Hauptstadt Augsburg, das Augusta Vindelicorum der Römer, 50,000 E., zwischen Lech und Wertach, war Reichsstadt und im Mittelalter Stapelplatz zwischen dem nördlichen

Europa, Italien und der Levante. Da gab es ein Sprüchwort: „Venediger Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Witz, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld bezwingt die ganze Welt." Ein Handelsherr Fugger konnte an Karl V. große Summen verborgen und — verschenken; seine Nachkommen bilden ein zwischen Iller und Lech begütertes Fürsten- und Grafengeschlecht. Durch die Veränderung des Handelsweges seit Entdeckung America's sanken alle genannten Orte. Indessen ist Augsburg immer noch bedeutende Fabrikstadt, z. B. in Gold- und Silberwaaren, auch Knotenpunkt bayerscher Staatsbahnen. An die alte Herrlichkeit erinnert das Rathhaus, das schönste in Deutschland, und das mit schönen Wandbildern geschmückte Fuggerhaus. Historisch wichtig ist Augsburg durch den Reichstag von 1530, wo das Glaubensbekenntniß der Lutheraner, daher Confessio Augustana genannt, dem Kaiser übergeben ward — durch den Religionsfrieden 1555 — durch das Lechfeld im S., auf dem Otto I. 955 die Ungarn schlug. Südlich von Augsburg kommt man über die gewerbsamen Orte Kaufbeuern, 5000 E., und Kempten, 10,000 E., an? — nach der Handelsstadt Lindau, auf Inseln im Bodensee, durch Brücken mit dem Festlande verbunden (Deutsch-Venedig). — An der Donau Neuburg, sonst die Residenz einer pfälzischen Seitenlinie; mehrere Meilen oberhalb: Höchstädt, Sieg Eugens (S. 238) über Franzosen und Bayern 1704. Donauwörth, der Anfangspunkt der Donaudampfschifffahrt. Im N. der Donau in dem durch Gänsezucht bekannten Ries: Nördlingen, Niederlage der Schweden 1634. Im Ries liegen auch die Lande der Fürsten von Oettingen.

f) Mittel-Franken, § 86. 4. b. § 87. 2. § 89. 2. a., enthält das Fürstenthum Ansbach, einen Theil vom Fürstenthum Baireuth, beides alte Besitzungen der Nürnberger Burggrafen, sonst zwei Seitenlinien des brandenburgisch-hohenzollernschen Hauses gehörig, 1792 mit dem Hauptlande dieses Hauses d. h. mit dem Königreich Preußen vereinigt, aber in der napoleonischen Zeit verloren. Zu diesem Lande gehört die Hauptstadt Ansbach, sonst Onolzbach, an? — 15,000 E.; die protestantische Universität Bayerns, Erlangen, an? — besonders in der Neustadt schön und regelmäßig, 15,000 E. 2 M. südlich Marktflecken Eschenbach; hier ist Wolfram, der Sänger des Parzival, geboren; 1861 ließ ihm daher König Max II. hierselbst ein Denkmal errichten. Fürth, am Zusammenfluß von Regnitz und Pegnitz, durch die älteste deutsche, im December 1835 eröffnete Eisenbahn mit Nürnberg verbunden, ist eine wichtige Handels- und Manufacturstadt. 20,000 Einw., darunter ein Sechstel Juden. Auch Schwabach, im S. von Fürth, ist ein gewerbsamer Ort (Schwabacher Lettern). Die größte Stadt in Mittel-Franken ist die frühere Reichsstadt Nürnberg an der Pegnitz, die zu Zeiten des alten Reichs ein Gebiet von 25—30 □M. besaß. Sie liegt in einer sandigen, durch Fleiß ziemlich fruchtbaren, hügeligen Ebene, die nach N. und O. in eine große Waldung übergeht. Der Fluß theilt Nürnberg in zwei Hälften, in die nördliche kleinere Sebalder Seite und die größere südliche Lorenzer Seite. Die Namen erinnern gleich an die zwei prachtvollen gothischen Kirchen gleichen Namens. Am Nordrande erhebt sich auf isolirtem Sandsteinfelsen die kaiserliche Burg; ihre ältesten Theile aus dem 10. Jahrhundert. Der König von Bayern und König Wilhelm von Preußen

besitzen sie gemeinschaftlich. Nürnberg zeigt noch so recht das Bild einer alten deutschen Stadt. Die Straßen oft abschüssig, eng und krumm, die Häuser haben mächtige Giebelwände, vorspringende Erker, viel Schnitzwerk und Schnörkel, auf den Plätzen Springbrunnen und Erzfiguren. Das 15. und 16. Jahrhundert waren die Blüthezeit der Stadt. Da war Nürnberg die wichtigste Vermittlerin des Donau-, Elb- und Rheinverkehrs, zugleich der Hauptsitz des deutschen Meistergesanges (Hans Sachs), der deutschen Malerei (Albrecht Dürer), Erzgießerei (Peter Vischer) und Industrie (Nürnberger Eier, Taschenuhren). Um 1490 wurde in Nürnberg von Martin Behaim der erste Globus verfertigt. Nürnberg hat von allen deutschen Städten in seinem Aeußern den mittelalterlichen Character am treuesten bewahrt. Auch ist Nürnberg noch immer die erste Handels- und Fabrikstadt Bayerns; Nürnberger Waaren: „Nürnberger Tand geht durch alle Land." 80,000 E., früher, trotz verhältnißmäßig größerer Bedeutung, natürlich weit weniger (vergl. Köln, S. 394). Das frühere Bisthum Eichstädt mit gleichnamiger Hauptstadt gehört jetzt der herzoglichen Familie Leuchtenberg. Stifter war Eugen, Adoptivsohn Napoleons I., mit einer bayerschen Prinzessin vermählt.

g) In Ober-Franken, § 86. 5. § 89. 2. 3., und zwar im Fürstenthum Baireuth die gleichnamige Hauptstadt am Rothen Main, von den hier sonst in einem Prachtschlosse regierenden Markgrafen zu einer sehr schönen Stadt umgeschaffen, 20,000 E. In der Umgebung reizende Lustschlösser: die Eremitage, Fantasie. Denkmal Jean Pauls, der hier lebte und starb. Geboren ist er zu Wunsiedel, einem netten Städtchen im Fichtelgebirge; in der Nähe das Alexanderbad und die großartige Felsenpartie Luisenburg. Hof, an? — 15,000 E. Den zweiten Theil von Ober-Franken bildet das frühere Bisthum Bamberg. Bamberg ist eine von zwei Armen der Regnitz durchschnittene Stadt in offener, aber mit Höhenzügen umrahmter Flußebene, die hier durch den Fleiß der Bewohner einem Garten gleicht. In dem jetzt auch in einfacher Reinheit hergestellten romanischen Dom ruht Heinrich II. und Kunigunde, ein heilig gesprochenes Kaiserpaar, dem das Bamberger Stift Gründung und Größe verdankt. Blick auf Bamberg von dem hoch gelegenen Kloster Michelsberg, in welchem Otto, der Pommern Apostel (S. 382), begraben liegt, und von den Trümmern der Altenburg, wo Otto von Wittelsbach Kaiser Philipp von Schwaben mordete, 30,000 E. (Alter Spruch: Reben, Meßgeläute, Main, Bamberg: das ist Franken.) Banz, früher reiches Kloster, jetzt Schloß, in reizender Lage auf einem Berge am Main, unweit der nördlichen Grenze.

h) Unter-Franken, § 89. 2. b. c. 3., begreift außer der früheren Reichsstadt Schweinfurt, 9000 E., an? — und einigen mediatisirten Gebieten (z. B. der Fürsten von Leiningen) lauter geistliches Gebiet. α) Das Bisthum Würzburg. Die Hauptstadt liegt zwischen Rebenhügeln am rechten Mainufer: eine mit Heiligenbildern gezierte Brücke führt zum linken, wo nur ein kleiner Stadttheil und auf einem Berge die Feste Marienberg. Von hier schöner Blick auf die überaus thurmreiche Stadt. Merkwürdig das ehemalige bischöfliche Schloß, nach dem Schlosse zu Versailles gebaut, und das große Juliushospital. Universität, 40,000 E. An den Abhängen der Citadelle wächst der

Leisten-, auf einem Berge in der Nähe der Steinwein. Spruch: „Zu Klingenberg am Main, zu Würzburg an dem Stein, zu Bacharach am Rhein hat man in meinen Tagen gar oftmals hören sagen, sollen sein die besten Wein." Die Rhönbäder Kissingen (Schlacht zwischen Preußen und Bayern 10. Juli 1866) und Bocklet, das Grabfeld, S. 345. β) Mainzisch war Aschaffenburg an? — 10,000 E. Fabriken und Schifffahrt. Sieg der Preußen über die Bundestruppen 1866. γ) Zum Stift Fulda gehörte z. B. das Bad Brückenau in der Rhön.

Schon die Namen der Kreise zeigen in Bayern die alte Reichseintheilung an. Die früher pfälzischen, mainzischen, fuldischen Districte gehörten zum kur- oder niederrheinischen Kreise.

2) Königreich Würtemberg, § 86. 4. a. 7. b. § 87. 1. § 88. 1. b. § 89. 1. 3. Die Grafen von Würtemberg erwarben schon im Mittelalter reiche Besitzungen und thaten sich durch Heldensinn hervor („Graf Eberhard der Greiner, der alte Rauschebart" und der schwäbische Städtebund im 14. Jahrhundert). Kurz vor 1500 erhielten sie den Herzogstitel. Um 1789 begriff das würtembergische Gebiet etwa 150 □M. In der napoleonischen Zeit erlangte der Regent Würtembergs den Königstitel und vielfache Vergrößerung. Jetzt hat Würtemberg 350 □M. mit 1⁴/₅ Mill. Einwohnern (zwei Drittel Protestanten, ein Drittel Katholiken). König Karl I. Vier Kreise: Schwarzwaldkreis südwestliches, Donaukreis südöstliches, Neckarkreis nordwestliches, Jaxtkreis nordöstliches Viertel. Fast Alles gehörte zum schwäbischen, die früher österreichischen Theile zum österreichischen, Einiges zum fränkischen Kreise. — Die Kreise sind bei den einzelnen Städten durch Anfangsbuchstaben bezeichnet.

a) In alt-würtembergischen Landestheilen: die Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, N. (im Munde des Volkes mehr wie Stuggart oder Stukkert gesprochen), liegt zwischen wald- und weinreichen Hügeln an einem Nebenbach des Neckar, dem Nesenbach, 1 Stunde westlich von diesem Flusse. Stuttgart hat einen alten unfreundlichen, und einen neuen schönen Theil; sehenswerth ist das Schloß, die alte Stiftskirche und die neue Johanniskirche, das Polytechnicum und das Standbild Schillers von Thorwaldsen. (Ein anderer berühmter Bildhauer, Dannecker, ist in Stuttgart geboren.) Um das Jahr 1800 hatte Stuttgart an 20,000, jetzt 90,000 E. Es ist eine wichtige Industriestadt und einer der Mittelpunkte des deutschen Handels. Eine Art Zwillingsstadt von Stuttgart ist Canstatt, N., 10,000 E., ein in überaus bevölkerter Gegend gelegener Handelsplatz. In der Umgegend römische Alterthümer, Mineralquellen und merkwürdige Ver-

steinerungen. Beide Städte sind durch die Anlagen (Park und Garten) mit einander verbunden. In letzteren die Lustschlösser Berg, Rosenstein, die Wilhelma. In dem Dorfe Hohenheim bei Stuttgart eine berühmte landwirthschaftliche und Forstanstalt. 2 M. im N. von Stuttgart liegt die im 18. Jahrhundert angelegte zweite Residenz, das regelmäßig und schön gebaute Ludwigsburg, N., 10,000 E., mit 4000 Mann Besatzung, „das würtembergische Potsdam," Schloß mit schönen Gartenanlagen. Etwas im NW. das Bergschloß Hohenasperg, ein Staatsgefängniß. Einst saß hier auch der Dichter Schubart. — Am obern Neckar: Tübingen, S., die Landesuniversität, 9000 E., alterthümlich und eng, auf einem zum Flusse abfallenden Bergsattel. Uhland 1787 geboren. Am untern Neckar Marbach, N., wo Schiller 1759 geboren. Tief im Schwarzwalde das Wildbad, S., mit heißer Quelle und der Paß Kniebis (S. 343) — an der Rauhen Alp viele alte Schlösser: Achalm, Lichtenstein, Hohenurach, Hohenneufen, Hohenstaufen, Teck u. a. — der Flecken Ehningen, S., mit viel Band- und Spitzenverfertigung; viele Männer von hier durchziehen als Krämer das Land. Nun aber gieb nach der Karte noch an, wo Weinsberg, N., liegt, das wackre Städtchen, und erzähle die Sage von der „Weibertreue," wie noch jetzt die über der Stadt liegende Feste heißt.

b) Unter den sechszehn ehemaligen Reichsstädten sind die bedeutendsten: Ulm, D., 30,000 E., am linken Donauufer, unweit der Mündung der? — hatte mit Nürnberg unter allen Reichsstädten das größte Gebiet, 17 □M., und kämpfte oft an der Spitze des schwäbischen Städtebundes. Ein Bild alter Größe ist der gothische Münster, mit 327' (107 Met.) hohem Thurm und prächtigem Portal. Noch immer ist Ulm als Handelsstadt bedeutend, der Ausgangspunkt aller Donauschifffahrt, der oberste Ein- und Ausschiffungshafen des Stroms. (Ein eigener Artikel sind Schnecken, die auf dem Herdtfelde, S. 333, gemästet und fässerweise von hier die Donau abwärts versandt werden.) Ulm, ein militairisch sehr wichtiger Punkt, ist die bedeutendste süddeutsche Donaufestung und ringsherum von starken Werken umlagert (S. 372). Reutlingen, S., 15,000 E., gewerbfleißige Stadt. Heilbronn, N., am? — Handels- und Fabrikstadt (Neckarwein-Champagner), 20,000 E. In dem sogenannten Diebesthurme saß 1525 Götz von Berlichingen gefangen. Merke noch das gewerbreiche Eßlingen, N., 20,000 E., Schwäbisch Gmünd, J., Schwäbisch Hall, J., am Kocher als Salzwerk, von welcher Stadt die Heller ihren Namen haben, Biberach, D., in dessen Nähe Wieland geboren wurde; das kleine Friedrichshafen (früher Buchhorn), D., als würtembergische Bodenseestation.

c) In anderen neuen Gebietstheilen: Rottenburg, S., am Neckar, Sitz des katholischen Landesbischofs. Ellwangen, J., sonst eine Propstei, an? — der Sitz des deutschen Ordens, seitdem er 1525 Preußen verloren (S. 318), war Mergentheim, J., an der Tauber. Hier hatte der Hoch- und Deutschmeister seinen Sitz: der Orden besaß in 12 Balleien, die durch das Reich zerstreut lagen, noch 40 □M.

d) In Würtemberg giebt es viele mediatisirte Herren. Merke die bedeutendsten, welche in Würtemberg ihre meisten Besitzungen haben: Die Fürsten von Hohenlohe besitzen in sechs Linien über

30 □M. Oehringen, J., noch nicht 4000 E., ist ihre größte Stadt. — Die Fürsten von Waldburg, der Fürst von Thurn und Taxis (auch in Bayern, Provinz Posen u. s. w. begütert); dies Haus hatte im alten Reiche und hernach in vielen Staaten des deutschen Bundes das Postwesen zu leiten.

3) Großherzogthum Baden hat mit Bayern und Würtemberg eine ähnliche Geschichte, nur ist sein Wachsthum noch überraschender. Im Jahre 1771, wo die beiden markgräflichen Linien Baden und Durlach zusammenschmolzen, enthielt die Markgrafschaft noch nicht 80□M., jetzt umfaßt das Großherzogthum 280 □M. mit 1½ Mill. Einw. (zwei Drittel katholisch, ein Drittel evangelisch). Das Regentenhaus ist ein Seitenzweig des alten Geschlechts der Zähringer, das um den Oberrhein reich begütert war und im Hauptstamme zu Anfange des 13. Jahrhunderts ausstarb. Großherzog Friedrich. Das Land, dessen natürliche Verhältnisse nach § 88. 2. 3. 4. b. c. § 89. 1. zu schildern sind, zerfällt in 11 Kreisbezirke: Karlsruhe, Baden, Mannheim, Heidelberg, Mosbach, Offenburg, Lörrach, Freiburg, Villingen, Konstanz, Waldshut.

a) In der ursprünglichen Markgrafschaft Baden (schwäbischer Kreis) liegt ¾ M. vom Rhein die erst im 18. Jahrhundert angelegte Residenz Karlsruhe. Von dem halbkreisförmigen Platze vor dem Schlosse laufen fächerartig elf Hauptstraßen aus, die alle den Schloßthurm zum Gesichtspunkte haben; in den im N. und NW. die Stadt umgebenden Hartwald laufen vom Schlosse 21 Alleen. Die schöne und elegante Stadt hat 40,000 E. Pforzheim, in dem in Würtemberg einschneidenden Landzipfel, 20,000 E., eine gewerbsame Fabrik- und Handelsstadt. Rastatt, an der Murg, starke Festung. (Die alte, jetzt geschleifte Reichsfestung Philippsburg liegt unweit des Rheins ö. von Germersheim und gehörte sonst zum Bisthum Speier.) Friede zu Rastatt 1714, Congreß daselbst 1797 bis 1799 Baden, öfter Baden-Baden genannt, schon zu Römerzeiten eine Stadt, hat heiße Quellen, ist eins der besuchtesten und vornehmsten Bäder (oft während eines einzigen Sommers über 50,000 Fremde) und hat wunderschöne Umgebungen: gleich über der Stadt die alte Ruine Baden, in der Nähe die Burg Eberstein, im Murgthale das schöne Schloß Neu-Eberstein. Kehl, Straßburg gegenüber, wohin eine feste Rheinbrücke führt.

b) In der sonstigen Kurpfalz (kur- oder niederrheinischer Kreis): Mannheim, am Zusammenflusse von? — neu und regelmäßig, in den Kriegen unter Ludwig XIV. niedergebrannt, 40,000 E. Heidelberg, am linken Neckarufer, 20,000 E., die protestantische Landesuniversität in reizender Lage; gerade darüber das kurfürstliche Schloß, das durch Franzosen und Blitz zu der prachtvollsten epheuumsponnenen Ruine wurde, die es giebt. Im Keller das „Faß von Heidelberg," das 250 Fuder Wein hält. Hoch über dem Schlosse ragt

der Königsstuhl gegen 1800′ (585 Met.). Eine Schöpfung der Kunst ist der Park von Schwetzingen, 1 M. von Heidelberg nach dem Rheine zu. In dem Städtchen Bretten ist 1497 Melanchthon geboren, dem hier ein Denkmal gesetzt ist.

c) Oesterreichisch (also auch im österreichischen Kreise) waren Freiburg und der ganze Breisgau, dessen Hauptstadt es ist. Die Stadt liegt in reizender Umgebung an der Dreisam zwischen ganz nahen Rebenhügeln (Schloßberg) und den nur wenige Stunden entfernten Schwarzwaldbergen. Sitz eines Erzbischofs und katholische Landesuniversität. Herrlicher Münster: der Thurm mit künstlich durchbrochener Arbeit ist besonders berühmt. 20,000 E. In der Nähe die Ruine Zähringen, und südlich vom Feldberge die frühere durch Reichthum und Gelehrsamkeit bedeutende Abtei St. Blasien. Alt-Breisach, am Rhein und Kaiserstuhl, sonst starke Festung, im 30jährigen Kriege oft genannt. Konstanz, 10,000 E., da, wo der Rhein aus dem Bodensee tritt, am linken Ufer des Stromes, ehemals Reichsstadt, in welcher 1414—1418 das bekannte Concil gehalten und Johann Huß verbrannt wurde. Die Inseln Reichenau und Meinau.

d) Auch in Baden viele Mediatisirte. Darunter im nördlichen breiten Theile die Fürsten von Leiningen im alten oberrheinischen, der Fürst von Löwenstein-Wertheim im fränkischen Kreise (Wertheim selbst, am Zusammenflusse von? — noch nicht 3000 E. S. 345) im südlichen breiten Theile die 30 □M. übersteigenden Lande des Fürsten von Fürstenberg, im schwäbischen Kreise, Residenz des Fürsten und größte Stadt Donaueschingen, 3000 E. (S. 336).

4) Großherzogthum Hessen oder Hessen und bei Rhein macht die Besitzungen der Linie Darmstadt aus, einer von den vier durch Philipps Theilung entstandenen (S. 402). Der großherzogliche Titel stammt aus der Zeit des Rheinbundes; auch der Besitzstand hat in jenen Zeiten öftere Aenderungen erfahren. Da das Land 1866 an dem Kriege gegen Preußen Theil genommen, hat es im Friedensschlusse 15 □M. (darunter auch die vor Kurzem ererbte Landgrafschaft Hessen-Homburg) abtreten müssen gegen eine Entschädigung von nicht ganz 2 □M. Der Flächeninhalt beträgt jetzt 140 □M. mit 850,000 Einw., darunter ein Viertel Katholiken, die übrigen Lutheraner. Großherzog Ludwig III. — Das Land liegt in zwei Haupttheilen auseinander. Der nördliche im Norden des Mains ist eingeschlossen von der preußischen Provinz Hessen-Nassau.

a) Der südliche Haupttheil, § 88. 4. b., enthält zwei Provinzen. α) Rechts vom Rheine Starkenburg, ein neuer von einem alten Schlosse entlehnter Name, hauptsächlich bestehend aus der oberen Grafschaft Katzenellenbogen und früher mainzischem Gebiet. Darmstadt, die Hauptstadt, liegt in sandiger Fläche, hat eine alte, finstere und eine

neue schöne Stadthälfte und 40,000 E. Zwischen hier und Heidelberg die Bergstraße, eine am Hange des Odenwaldes hinziehende, mit Obst- und Nußbäumen bepflanzte, von einer Masse reizender Ruinen überragte Landstraße. Trebur oder Tribur, 1½ M. im SO. von Mainz, war eine kaiserliche Pfalz (Palast) der Karolinger; bis ins 11. Jahrhundert sind hier viele Reichstage gehalten. Vom Hauptlande getrennt liegt die frühere Reichsstadt Wimpfen am Neckar. Bedeutende Saline. Mediatisirte: die Grafen von Erbach auf dem Odenwalde und die Fürsten und Grafen von Isenburg. In dem Gebiete der letztgenannten die betriebsame Handels- und Fabrikstadt Offenbach, an? — 20,000 E. β) Links vom Rheine Rhein-Hessen, meist aus kurmainzischem und kurpfälzischem Besitzthum zusammengesetzt. Mainz, der Römer Moguntiacum, 50,000 E., liegt als Halbkreis am linken Ufer des Rheins, der dicht oberhalb der Stadt den Main aufgenommen. Der Anblick von Außen ist schön: weniger das Innere; die Straßen sind meist enge und finster. Der alte Dom ist ehrwürdig, wird jetzt geschmackvoll restaurirt. Mainz ist eine der stärksten Festungen, die es giebt, erfordert aber wegen des außerordentlichen Umfanges der Werke zur Vertheidigung fast eine Armee. Zu den Befestigungen gehört auch Kastél, am rechten Rheinufer, mit Mainz durch eine 745 Schritt lange Schiffbrücke verbunden. In Mainz bildete Johann Gensfleisch zum guten Berg (so hieß sein Haus in Mainz) die in Straßburg erfundene Buchdruckerkunst weiter aus. Von Mainz den Rhein aufwärts Oppenheim, mit der schönen gothischen Katharinenkirche. Worms am Rhein, einst als Reichsstadt eine der ersten Städte Deutschlands, wie es eine der ältesten ist. (Hauptstadt der Burgunden. Nibelungenlied.) Unter den vielen hier gehaltenen Reichstagen ist der von 1521 wegen Luthers Auftreten merkwürdig, dem jetzt ein großartiges Denkmal, ebenfalls von Rauchs Meisterhand (vergl. S. 380), gesetzt ist. 15,000 E. Ehrwürdig-schöner Dom; außer der Stadt die Liebfrauenkirche, bei der die Liebfrauenmilch wächst. Worms ist auch die Heimat des Rittergeschlechts von Dalberg. Wollte der Kaiser nach der Krönung Ritter schlagen, so fragte er immer zuerst: Ist kein Dalberg da? Weindörfer Nierstein und Laubenheim: Ingelheim im W. von Mainz, Pfalz der Karolinger und häufige Residenz Karls des Großen. Bingen (S. 348).

b) Der nördliche Theil, die Provinz Ober-Hessen, § 89. 2. b. δ. § 90. 2. a. α. Hauptstadt und Landesuniversität Gießen, an? — 10,000 E. Friedberg in der Wetterau, sonst Reichsstadt; darüber eine alte Burg, früher „des heiligen römischen Reichs unmittelbare freie Burg Friedberg". Soolbad Nauheim. Isenburgische, Solmsische, Stolbergische und andere Mediatbesitzungen.

5) Das unmittelbare Reichsland Elsaß-Lothringen, 260 □M. mit 1½ Mill. E., umfaßt 1) das Elsaß d. h. den linksrheinischen Theil der oberrheinischen Tiefebene südlich der Pfalz mit dem anstoßenden Ostabhang des Wasgenwaldes und 2) Deutsch-Lothringen d. h. den Nordosten des welligen Plateaus von Lothringen (S. 349),

sich rechtwinklig an's Elsaß anschließend und vom Westabhang des nördlichen Wasgenwaldes bis auf das linke Moselufer hinüberreichend, wo sich n. w. von Diedenhofen Deutschland, Frankreich und Luxemburg berühren.

Das Elsaß, wie das benachbarte Baden von Schwaben (Alemannen) bewohnt, die sich hier als Anwohner der Ill (lat. Alsa) Sassen an der Ill oder Ell (Elsassen, Elsässer) nannten, kam 870 durch den Vertrag von Mersen an das ostfränkische d. h. an das Deutsche Reich und gehörte zum Herzogthum Schwaben bis zu dessen Auflösung (1268). Unter dem Titel einer Landgrafschaft zerfiel das Elsaß im späteren Mittelalter in viele kleine Gebiete geistlicher und weltlicher Herrn, neben welchen 12 Städte sich aus dem Verbande der Landgrafschaft herauslösten und reichsunmittelbar wurden. Der westfälische Friede von 1648 machte das Elsaß zu einer französischen Provinz; nur die darin eingeschlossenen Reichsstädte sollten deutsch bleiben, doch auch diese entriß uns die Arglist König Ludwigs XIV. von Frankreich: am 28. September 1681 ließ er sogar Straßburg unter nichtigem Vorwand besetzen.

Was wir jetzt noch Lothringen nennen, das Land an der oberen Maas und Mosel, war bis 1735 ein deutsches Herzogthum, der südliche Rest des bis in die Niederlande dereinst sich erstreckenden gleichnamigen Herzogthums Lothringen (S. 269 f.). Die Franzosen, die sich 1735 auch dieses Reichsland (zunächst für den polnischen Stanislaus Lesczinski, den Schwiegervater ihres Königs Ludwig XV.) abtreten ließen, hatten die darin eingeschlossenen wichtigen drei Bisthümer (S. 270) bereits seit 1552 in Händen.

Das Elsaß und der der deutschen Sprache treu gebliebene NO.-Theil von Lothringen ist in Folge des siegreichen Feldzugs von 1870/71 für Deutschland zurückerobert, und seit dem diese Erwerbung besiegelnden Frieden von Frankfurt a. M. (10. Mai 1871) zieht die deutsche Reichsgrenze wieder auf der Kammhöhe des Wasgaus, ist die Festung Metz nicht mehr das Gefahr drohende Ausfallsthor Frankreichs gegen Deutschland, sondern Deutschlands starker Friedenshort gegen den ewig unruhigen wälschen Nachbar.

Das Land, § 88. 3. a. § 90. 2., ist ähnlich einer preußischen Provinz in Bezirke eingetheilt, die wieder in Kreise

zerlegt sind. Oberhaupt der Verwaltung ist der Oberpräsident in Straßburg.

a) Bezirk Nieder-Elsaß, der größere Nordtheil des Elsaß. Hauptstadt Straßburg ½ Stunde vom Rhein an der Ill, 90,000 E., als Argentoratum schon zur Römerzeit wichtig, im Mittelalter zur mächtigen deutschen Reichsstadt erblühend, deren Werth Kaiser Karl V. mit den Worten anerkannte: „Wären Straßburg und Wien zu gleicher Zeit in Gefahr, ich würde eilen, das erstere zu retten." Aus dem Mittelalter stammt auch die größte Zierde der Stadt: ihr Dom oder Münster (das Werk Erwins von Steinbach); von den beiden Seitenthürmen desselben ist zwar nur der eine vollendet, seine prächtige durchbrochene Steinpyramide übertrifft aber durch ihre Höhe von 430' (140 Met.) die höchste Pyramide Aegyptens in ihrem gegenwärtigen Zustande (S. 112). Die wichtigste aller Erfindungen, die der Buchdruckerkunst, machte Johann Gutenberg in Straßburg (S. 428); leider sind unersetzliche Incunabeln dieser Kunst (Wiegendrucke) mit Tausenden nur einmal vorhandener Manuscripte bei der deutschen Belagerung (September 1870) ein Raub der Flammen geworden. Dafür ist die Stadt — nach genau 189 jähriger Fremdherrschaft — seit dem 28. September 1870 dem Vaterland zurückgegeben, das mit besonderer Fürsorge den Schutz und die Förderung dieser nächst Köln größten Rheinstadt sich angelegen sein läßt. Durch Erbauung ausgerückter (detachirter) Forts wird Straßburgs Wehrkraft als Festung bedeutend verstärkt werden, und mit dem Frühling von 1872 hat die alte Straßburger Hochschule als deutsche Reichsuniversität ein verjüngtes Leben voll froher Aussicht in die Zukunft begonnen. Die nächst berühmteste Stadt ist Weißenburg an der Lauter, dicht an der bayerschen Grenze, am 4. August 1870 von den Deutschen erstürmt; aus den Revolutionskriegen berühmt die Weißenburger Linien, Verschanzungen, die sich von hier die Lauter entlang nach Lauterburg zogen; ehemals war Weißenburg Sitz eines 624 gegründeten Benedictinerstifts, in dem Otfried, der Dichter des althochdeutschen „Krist", lebte. 2½ M. gen SW. Wörth, wo die Deutschen unter dem Kronprinzen von Preußen am 6. August 1870 die Franzosen unter Mac Mahon so entscheidend schlugen. Jenseit des breit durch die Ebene ziehenden herrlichen Reichswaldes, in dem die Hohenstaufen gern weilten, die kleine ehemalige Reichsstadt Hagenau. Am Eingang in den wichtigsten Paß durch den Wasgenwald, welchen die Eisenbahn von Straßburg nach Paris benutzt, Zabern (lat. Tabernae, franz. Saverne), worauf sich Schiller's „Dame von Saverne" bezieht. Schlettstadt, kleine Festung an der Ill.

b) Bezirk Ober-Elsaß, der kleinere Südtheil des Elsaß. Hauptstadt Colmar an einem l. Zufluß der Ill, 20,000 E., auch mit einem schönen gothischen Münster; Pfeffels Geburtsort. Nördlicher und dicht an den mit Weinbergen bedeckten Vorbergen des Wasgenwalds das alterthümliche Rappoltsweiler, der bedeutendste Markt für den Elsässer Wein. Neu-Breisach, dem badischen Alt-Breisach gegenüber von Ludwig XIV. 1699 als befestigtes Achteck angelegt, am 10. November 1870 von den Deutschen erobert. Im S. die größte elsässische Fabrikstadt Mühlhausen an der Ill und dem Rhein-Rhone-Canal, 50,000 E., von 1506 bis zur ersten französischen Revolution zur Schweiz gehörig, besonders durch seine großartigen Baumwollenwebereien, seine

vortrefflichen Kattundruckereien und seine „Arbeiterstadt" berühmt, letzteres eine Vorstadt von beinahe 700 kleinen recht wohnlichen Häusern, die eine Gesellschaft erbaut hat, um sie an Arbeiter gegen allmähliche Abtragung der Herstellungskosten zu verkaufen. Eine kleinere Fabrikstadt ist Gebweiler am Fuß des Sulzer Belchens.

c) Bezirk Lothringen, etwa $^1/_5$ des früheren Herzogthums Lothringen, der größte, jedoch am wenigsten dicht bevölkerte der drei Bezirke, dessen Boden viel weniger fruchtbar ist als der der beiden anderen. Hauptstadt Metz an der Mosel 50,000 E., uralte Stadt der gallischen Mediomatriker, mit einer hochthürmigen Domkirche und meist engen, alterthümlich gebauten Straßen; starke Festung mit detachirten Forts. Die französische Armee mußte sich nach ihren Niederlagen am 14. August 1870 bei Courcelles ($2^1/_2$ M. ö. von Metz), am 16. bei Mars la Tour (3 M. w. von Metz, das einzige dieser Schlachtfelder, welches auch nach dem Frieden von 1871 französisch blieb) und am 18. bei Gravelotte ($1^1/_2$ M. w. von Metz) unter Bazaine in und vor die Festung Metz zurückziehen, dieselbe jedoch nach vergeblichen Durchbruchversuchen am 27. October den Deutschen überliefern. Nach der Ueberlistung durch die Franzosen von 1552 hatte Karl V. die Stadt vergeblich belagert, weshalb man seiner spottete: „Die Metz und die Magd (Magdeburg), die haben dem Kaiser den Tanz versagt." Weiter flußabwärts die kleinere Festung Diedenhofen (Thionville), am 24. Nov. 1870 von den Deutschen genommen. Forbach s. w. von Saarbrücken, dabei an der preußischen Grenze die Höhe von Spichern, am 6. Aug. 1870 von den Deutschen erstürmt. Noch weiter ö. die Wasgenwald-Festung Bitsch, die andere (südlicher) Pfalzburg, den Paß von Zabern beherrschend.

§ 102.

II. Das Kaiserthum Oesterreich.

(Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie.)

(Deutsche Kronländer.)

Aus dem alten am Ober-Rhein und an der Aare reich begüterten Grafengeschlechte Habsburg (S. 342) bestieg Graf Rudolph 1273 den deutschen Kaiserthron. König Ottokar von Böhmen wollte den Grafen-Kaiser nicht anerkennen; aber er ward besiegt (S. 339) und mußte zur Strafe die Markgrafschaft Oesterreich (von Karl dem Großen gegen die Avaren angelegt), Steiermark und Krain aufgeben. Damit belehnte Rudolph sein Haus. Und wie rasch stieg dasselbe nun aufwärts! Schon im 15. Jahrhundert wählte ein Habsburger als stolze Devise die fünf Vocale in der Bedeutung: Austriae Est Imperare Orbi Universo. Die schweizerischen Stammgüter gingen

zwar im Mittelalter verloren, aber Kärnthen, Tirol, Triest, Besitzungen in Schwaben (Vorder-Oesterreich) kamen hinzu. Karl, Maximilians Enkel, besaß neben diesen allen auch noch das weite spanische Reich (S. 188), übergab aber die deutschen Besitzungen seinem Bruder Ferdinand, der 1526 die Kronen der Wahlreiche Ungarn (S. 257) und Böhmen (wozu Mähren, Schlesien, Lausitz) auf seinem Haupte vereinigte. Dazu blieb Deutschlands Kaiserkrone fast dauernd bei den Habsburgern. Was im 17. Jahrhundert verloren ging (Lausitz an Sachsen (S. 406), Elsaß an die Franzosen (S. 429), wurde durch den Gewinn des spanischen Erbfolgekrieges aufgewogen: die früher spanischen Niederlande (Belgien), Mailand und anderes Besitzthum wurde gewonnen (1714). Da starb 1740 der Habsburger Mannsstamm mit Karl VI. aus: seine heldenmüthige Tochter Maria Theresia, ringsum von Feinden angefallen, trat am Ende doch ohne allzugroße Verluste aus dem Kampfe; nur Schlesien ging zum bei weitem größten Theil an Preußen verloren. Böse Zeiten kamen für das Haus Habsburg-Lothringen und seine Länder in den Zeiten seit 1789. In einem Zeitraume von 20 Jahren ist Österreich fünf Mal gegen Frankreich und Napoleon I. unter die Waffen getreten, der zwei Mal in Wien einzog und mehrere Tausend □M. vom Reiche abriß. Aber 1813—15 im Verein mit den übrigen gegen Napoleon aufgestandenen Völkern bewährte es sich damals als „das Oesterreich, an Ehren und an Siegen reich." In den Friedensschlüssen gab es einige seiner älteren Besitzungen auf und erwarb sich besser gelegene. Die Lombardei hat es in dem unglücklichen Kriege von 1859 (S. 215) wieder verloren. In dem 1866 gegen Preußen und Italien geführten Kriege haben zwar die Oesterreicher die Italiener besiegt, sind aber den preußischen Heeren in einer Reihe von Treffen und Schlachten nuterlegen. Damit stand im Zusammenhange, daß Oesterreich Venedig zuerst an Frankreich überließ, welches es dann an Italien gab. Der mit Preußen zu Prag abgeschlossene Friede von 1866 schmälerte zwar nicht weiter das Staatsgebiet, bestimmte aber das Ausscheiden des Kaiserstaates aus dem politischen Verbande mit Deutschland und verpflichtete ihn zur Anerkennung aller von Preußen im deutschen Norden (behufs Gründung des Norddeutschen Bundes, S. 374) vorzunehmenden Veränderungen.

Das Kaiserthum Oesterreich (eine seit 1804, wo die Niederlegung der Deutschen Kaiserkrone, S. 371, bevorstand, angenommene Würde) bildet ein wohlabgerundetes zusammenhängendes Reich von 11,300 □M. und 35$^{9}/_{10}$ Mill. Einw. (darunter fast fünf Siebentel Katholiken). Nur Oesterreichs deutsche Kronländer, 3600 □M., 14 Mill. E. (darunter 6$^{2}/_{5}$ Mill. Slaven), werden hier betrachtet, die übrigen Theile der großen Monarchie sind an andern Stellen vorgekommen, werden aber am Schlusse des Paragraphen noch einmal aufgezählt. Das österreichische Kaiserthum breitet sich über mehrere europäische Naturländer aus und zählt in seinem Umfange verschiedene Nationalitäten. Man zählt 9$^{1}/_{5}$ Mill. Deutsche, 16$^{2}/_{5}$ Mill. Slaven, 3$^{1}/_{5}$ Mill. Romanen (Italiener und Walachen), 5$^{1}/_{2}$ Mill. Magyaren, 1$^{1}/_{3}$ Mill. Juden, etwa 100,000 Zigeuner (in Ungarn und Siebenbürgen). Größere Einheit findet in Hinsicht des religiösen Bekenntnisses Statt. Man rechnet 24 Mill. römische Katholiken (darunter 3$^{9}/_{10}$ Mill. mit der römischen Kirche unirte Griechen), über 3 Mill. nicht-unirte Griechen, 3$^{1}/_{2}$ Mill. Protestanten, 50,000 Unitarier (S. 261).

Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie besteht seit 1867 aus zwei gesonderten Reichshälften:

Die Lande diesseits der Leitha (Cisleithanien oder West-Oesterreich) begreifen die Deutschen Kronländer mit Galizien, der Bukowina und Dalmatien. Ihre Vertretung bildet den Reichsrath, der in Wien zu tagen pflegt, aus dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten bestehend. Die Abgeordneten werden von den Landtagen der einzelnen Kronländer gewählt, deren Wirksamkeit sonst auf provinzielle Angelegenheiten beschränkt ist.

Die Lande jenseits der Leitha (Transleithanien oder Ost-Oesterreich), auch Lande der Ungarischen Krone, d. i. Ungarn, die Militairgrenze, Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien. Der Reichstag versammelt sich in Pest.

Die Einheit des Reichs wird durch den Kaiser (Franz Joseph I.) und ein Reichs-Ministerium vertreten, an dessen Spitze der Reichskanzler steht.

1) Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns (Nieder-Oesterreich), 360 □M., 2 Mill. Einw. § 86. 3. c. § 87. 1. 3. f. g. 4., zerfällt von der Hauptstadt ab-

gesehen in die Kreise: Unter-Wiener-Wald, Ober-Wiener-Wald, Unter-Manhartsberg, Ober-Manhartsberg.

Die Hauptstadt der ganzen Monarchie, Wien, 620,000 E., liegt da, wo ein Flüßchen gleichen Namens rechts in die hier getheilte Donau mündet. Die eigentliche Stadt, von nicht großem Umfange mit etwa einem Siebentel der ganzen Bevölkerung, alterthümlich, mit engen, trefflich gepflasterten Straßen voll Volksgewühl, liegt in einem Halbkreise am rechten Stromufer. Hier die einfach würdige kaiserliche Burg (im Hofraum das eherne Standbild Kaiser Franz I., vor der nördlichen Außenseite Kaiser Joseph II., vor der südlichen Standbilder des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern und des Prinzen Eugen), der düster erhabene Dom von St. Stephan, von dessen neuerlich wieder völlig restaurirtem majestätischen Thurme (425′ = 138 Met.) einst Graf Stahremberg das Türkenlager übersah (S. 237). Die Capuzinerkirche mit der kaiserlichen Gruft. Die Stadt hatte bis vor kurzem Festungswälle, Basteien; das Glacis aber (der bei einer Festung leere Raum außerhalb der Mauern) war in Spaziergänge verwandelt. Jenseit derselben umzogen den Stadthalbkreis über 30 Vorstädte, mit breiteren, luftigeren Straßen. Die bedeutendsten waren, den Halbkreis am Westende angefangen: Rossau, Alser Grund, Josephstadt, Maria-Hilf, Wieden (mit der schönen Karlskirche), Rennweg, (mit dem durch zwei Gemäldesammlungen gezierten Lustschlosse Belvedere), Landstraße u. a. Auf der Donauinsel im NO. der Stadt liegt die Leopoldstadt, auch zwei große Gärten oder Lustwälder mit frischen Rasenplätzen und kräftigen Baumreihen, der Augarten und der berühmtere und besuchtere Prater. Das Ganze hat $3^1/_2$ M. im Umfange.

Neuerer Zeit ist mit Wien eine große Veränderung vorgegangen. Die Basteien und Thore sind demolirt, das Glacis ist bebaut und die Stadt mit ihren Vorstädten völlig zusammengeflossen. Das Ganze gilt als eine Stadt, von der die alte Stadt einen, die ehemaligen Vorstädte sieben Bezirke ausmachen. Auf dem ehemaligen Glacis umschließt die Alt-Stadt die überaus breite und prächtige Ringstraße mit einer Menge von Neubauten und Neuanlagen; Centralmarkthalle, Stadtpark, Museum, verschiedene Paläste, Kirchen u. s. w.

Durch seine wunderschönen Umgebungen im W. und S., durch so viele Sehenswürdigkeiten, durch Schätze der Kunst und Wissenschaft, durch den heiter gemüthlichen Sinn seiner lebensfrohen Bewohner ist Wien ein in vielfacher Hinsicht angenehmer Aufenthalt, dazu bedeutende Universität und wichtige Fabrik- und Handelsstadt, die namentlich ausgebreiteten Handel nach Rußland, den untern Donauländern und der Türkei treibt. Daher schon viele Griechen, Armenier, Türken in Wien. Türkenbelagerungen 1529 und 1683. Congreß 1814 und 1815. Mit Wien sind eine Menge stadtähnlicher Dörfer zusammengewachsen, so im Südwesten Hietzing. Ganz in der Nähe das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Garten in französischem Geschmack. Menagerie. — An 2 Meilen südlich von Wien das Schloß Laxenburg, durch Eisenbahn mit Wien verbunden, nordöstlich auf dem linken Donauufer Aspern. Schlacht 1809.

Die Lage von Wien macht es zur Hauptstadt der Monarchie geeignet. Es liegt auf einem Punkte, wo drei der österreichischen Hauptnationalitäten (Deutsche, Magyaren, Slaven) zusammenstoßen, wo die Alpen nicht zu schwierige Wege nach Italien bieten (daher gegenwärtig die Südbahn von hier an's Adriatische Meer nach Triest führend), dazu an dem Strome, der das Reich von West nach Ost durchzieht und fast aus dem ganzen Reichsgebiet seine Gewässer empfängt.

Im Süden der Donau Baden, durch seine Bäder und schönen Umgebungen berühmt (das St. Helenenthal). Wienerisch Neustadt an?) — 20,000 E. An der Grenze von Steiermark übersteigt die Südbahn in einem überaus großartigen und kunstvollen Bau den 3000′ (975 Met.) hohen Semmering.

An der Donau liegen mehrere sehr reiche und um die Wissenschaften wohlverdiente geistliche Stiftungen, meist mit reichen Bücherschätzen; so unweit Wien Kloster Neuburg mit dem Grabe des heiligen Leopold, des Schutzpatrons von Oesterreich, flußaufwärts Melk u. a. Unter den alten Burgen merke den wieder hergestellten Dürrenstein (an der Donaubiegung oberhalb der ansehnlichen Handelsstadt Krems) wo Richard Löwenherz gefangen saß, und Pöchlarn (oberhalb Melk) das älteste Schloß gegen die Magyaren, das Bechelaren des Nibelungenliedes.

2) Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns (Ober-Oesterreich), 220 □M., 740,000 Einw., zerfällt in die Kreise: Mühlkreis, Innkreis, Traunkreis, Hausruckkreis, § 86. 3. b. § 87. 1. 3. e. f.

Die Hauptstadt Linz, 30,000 E., am rechten Donauufer. Das Donauthal um Linz ist (wie das Etschthal um Verona S. 220) durch Maximilianische Thürme befestigt. Südöstlich von Linz das Stift St. Florian. An der Enns Steier, 15,000 E., bedeutende Fabriken in Eisenwaaren, „das österreichische Birmingham." — Am Inn liegt die Stadt Braunau. Gmunden, Ischl, Hallstadt (S. 338).

3) Herzogthum Salzburg (zu Zeiten des alten Reichs ein Erzstift), 130 □M., 150,000 Einw. § 86. 3. a. b. § 87. 3. d.

Die Hauptstadt Salzburg, das römische Iuvavia, an beiden Ufern der Salzach. Links über der Stadt der Mönchsberg mit Citadelle, unten mit durchgesprengtem Felsenthor, rechts der Kapuzinerberg mit Kloster. Die Lage überhaupt am Ausgange der Salzburger Alpen und noch in ihren Vorbergen (1300′ = 422 Met.), ist wunderschön. Die Bauart von Salzburg ist schon zum Theil italienisch. 20,000 E. Hier ist 1756 Mozart geboren. In der Nähe der Gaisberg mit gefeierter Aussicht. Den Fluß hinauf Hallein mit großartigem Steinsalzwerk, das von Reisenden viel befahren wird. Ueber Golling, Oefen der Salzach, Paß Lueg, Gastein, Pinzgau S. 338.

4) Herzogthum Steiermark, 410 □M., $1^1/_{10}$ Mill. Einw. § 86. 3. c. d., zerfällt in drei Kreise: Bruck, Graz, Marburg.

a) Bruck, der nördliche Theil des Kronlandes, darin: Bruck, am Zusammenfluß von? — Etwas im SW. Leoben, Friedenspräliminarien vor dem Frieden von Campo Formio 1797. An der obern Mur Judenburg, an der obern Enns das alte berühmte Stift Admont, unterhalb desselben das Gesäuse (S. 338). Unweit der österreichischen Grenze der Wallfahrtsort Mariazell.

b) Graz, der mittlere Theil, darin die Hauptstadt des ganzen Kronlandes, Graz, höchst malerisch an beiden Seiten der hier schiffbaren Mur, überragt von dem prächtige Aussicht bietenden Schloßberge. 80,000 E. Universität. Das Johanneum.

c) Marburg, der südliche Theil mit noch slavischer Bevölkerung. Darin Marburg an der Drau, 15,000 E., Cilli im Gebiete der Sau. Im ganzen Lande viel Bergbau auf Eisen und ausgezeichnete Fabriken in Eisenwaaren.

5) Herzogthum Kärnthen, 190 □M., 340,000 Einw. S. 203. § 86. 3. a. d.

Klagenfurt, 15,000 E., ist die Hauptstadt. An der obern Drau in schöner Gebirgslage Villach mit wichtigem Handel. Der benachbarte Bleiberg liefert jährlich 40,000 Centner Blei, die reichste Ausbeute dieses Metalls in Europa.

6) Herzogthum Krain, 180 □M., 470,000 Einw. S. 203. § 86. 3. d.

Außer der durch den Congreß von 1821 bekannten Hauptstadt Laibach, 20,000 E. (unweit des rechten Sauufers, an der Laibach, die im S. der Stadt schiffbar aus der Erde bricht, und der Südbahn), nennen wir Orte, die durch Naturverhältnisse merkwürdig sind. Wir erinnern dabei an das, was über die Krainer oder Julischen Alpen und die Natur der Kalkgebirge überhaupt vorgekommen ist. 4 M. südlich von Laibach liegt Zirknitz, und in der Nähe in einem Thalkessel der danach benannte See. Sein Grund ist voller Spalten, durch welche das Wasser bald bis auf wenige Lachen abläuft, bald wieder steigt. Allerdings kann hier zu verschiedenen Zeiten gefischt, auf Wasservögel gejagt, Gras und Korn gemäht werden: nur nicht in regelmäßigen Zwischenräumen. Steigen und Fallen des Wassers ist an keine Regel gebunden. Zuweilen vergehen Jahre, ehe sich der See trocken legt. Aehnliche Erscheinungen periodischer Seen, ziemlich starker Flüsse, die plötzlich in das Kalkgebirge hineinfließen oder hinabstürzen, andererseits Gewässer, die in schiffbarer Mächtigkeit aus Kalkschlüften hervortreten, sind nicht selten. Nicht weit von Zirknitz im W. Adelsberg, mit einer (ohne die Seitengrotten) $1/3$ M. langen Tropfsteinhöhle. In ihren Gewässern ein räthselhaftes Thier, Proteus anguineus. 5 M. südwestlich von Laibach das große Quecksilberbergwerk Idria. Jährlich 3000 Centner Quecksilber und 500 Centner Zinnober.

7) Die Grafschaft Görz mit Gradiska [gradischka] und die Markgrafschaft Istrien, sammt dem Gebiete von Triest, zusammen auch Küstenland oder Littorale genannt, 150 □M., 600,000 Einw., zerfällt in zwei Districte,

Görz und Istrien, und die unmittelbar unter der Statthalterei stehende Stadt Triest.

a) Görz, darin die Hauptstadt gleichen Namens in reizender Lage am Isonzo, 15,000 E. Der feste Platz Gradiska. Das im Alterthume so blühende Aquileja ist jetzt ein Dorf von 1700 E.

b) Istrien, mit dem Hauptorte Capo d'Istria. Das kleine Pola (im früher venetianischen Istrien) hat prachtvolle, sehr gut erhaltene Bauten aus der Römerzeit und wird jetzt zum befestigten Kriegshafen, „Portsmouth von Oesterreich," umgeschaffen.

Triést, die wichtigste Seehandelsstadt der Monarchie, „das süddeutsche Hamburg," mit Freihafen; am Ufer des nach ihr benannten Busens liegt die schöne Neustadt, den Berg hinan die häßliche Altstadt. Mit ihrer nächsten Umgebung zählt die Stadt 120,000 Einw. (1719: 4000), darunter viele Griechen, Italiener, Armenier u. a. 30 Dampfschiffe von hier an verschiedene Punkte des östlichen Mittelmeeres. Bedeutender Handel nach der Levante. Die Stadt besitzt über 400 eigene Schiffe. — Auf der Höhe von Optschina über Triest eine der berühmtesten Aussichten Deutschlands. „Auf der einen Seite gegen N. und O. die Felswüstenei, der Karst (S. 203), im Sommer mit Kalkstaub bedeckt, im Herbste und Winter von den heftigsten Winden (Bora) abgefegt, oft weithin ohne eigentliche Pflanzen, ohne Bäche und Quellen. Und auf der andern Seite aus der Tiefe hervorblickend der breite Spiegel des Golfs von Triest, belebt von unzähligen Barken und Schiffen und eingerahmt von südlich grünenden Hügelketten, mit ihren üppigen Weinbergen, Gebüschen und blühenden Gartenanlagen bis an den Rand der Höhe."

8) Die gefürstete Grafschaft Tirol, 530 □M., 900,000 Einw., halb im Donaugebiet (S. 337), halb im Etschgebiet (S. 205 f.); in jener Hälfte (Nordtirol) herrscht die deutsche Sprache, in dieser (Südtirol) ist dagegen die deutsche von der italienischen bis auf das Eisack- und oberste Etschthal zurückgedrängt worden. Das Land zerfällt in die vier Kreise: Innsbruck und Bregenz (Deutsch-Tirol), Brixen und Triént (Wälsch-Tirol).

Die Tiroler — mag man ihnen auch Streitlust und Jähzorn vorwerfen — sind doch ein kernhaftes, braves Gebirgsvolk, das seine Büchse wohl zu brauchen weiß, treu seinem Glauben, treu seinem Kaiser. Also erzeigten sie sich 1809 und erhoben sich im ewig denkwürdigen Aufstande gegen die Franzosen. Die Geschichte dieses Kampfes, die Geschichte seines Anführers, des so demüthig-schlichten und dabei so löwentapfern Andreas Hofer, wird von deutschen Herzen nie anders als mit Rührung und Erhebung vernommen werden. — Außer

dem sehr beschränkten Acker- und Weinbau treiben die Tiroler die S. 198 genannten Beschäftigungen der Aelpler; viele durchziehen mit ihren Waaren die deutschen Länder. Man kennt sie leicht an ihrer malerischen — leider nicht in allen Theilen des Landes treu bewahrten — Volkstracht: kurze Hose, rothe oder dunkle Weste mit grünen Hosenträgern, darüber schwarze Jacke, schwarzer, grün bebänderter Hut.

a) Innsbruck, das Gebiet des Inn. An diesem Flusse, 1700' (552 Met.) hoch über dem Meere, liegt in reizend erhabener Gegend die Hauptstadt Innsbruck, 15,000 E. In der Hofkirche das Denkmal des Kaisers Maximilian, von 28 Heldenstatuen in Bronze umgeben; auch Hofers Gebeine sind aus Mantua, wo ihn die Franzosen erschießen ließen, hierher gebracht (S. 220). Universität. Von Innsbruck aus geht die große Straße und jetzt die überaus kunstvoll gebaute Brenner Bahn nach Italien die Sill hinauf über den Brenner in die Thäler des Eisack und der Etsch. Den Inn abwärts liegt Hall mit großem Salzbergwerk und an der Bayerschen Grenze das feste Kufstein; den Fluß von Innsbruck an aufwärts kommt man nach Zirl und der Martinswand, auf die sich einst Kaiser Max bei der Gemsenjagd verstieg. Da, wo der Inn aus dem Engadin nach Tirol tritt, der Paß Finstermünz mit deckenden Befestigungen (Ferdinandsfeste). Im N. Pässe der Bayerschen Alpen zwischen Bayern und Tirol: die Ehrenberger Klause im Lechthal, die Scharnitz im Isarthal.

b) Bregenz oder die Landschaft Vorarlberg im Rhein- und Bodenseegebiete. An diesem See Bregenz. Von dem Gebhardsberge, südöstlich über der Stadt, eine der schönsten deutschen Aussichten. Feldkirch an der Ill.

c) Brixen umfaßt das Thal des Eisack, das Gebiet der obern Etsch oder das Vintschgau und das Pusterthal, aus dem westlich ein Fluß zum Eisack, östlich die Drau herabkommt. Die Hauptstadt Brixen am Eisack, dessen oberes Thal befestigt ist (Franzensfeste), 3000 E. Die lebhafteste Handelsstadt Botzen an? — 10,000 E. Vier große Messen. Merân an der Etsch, von Fremden viel besucht (Traubencur) und im Rufe besonders milden Klimas. Rings Schlösser, darunter das alte Schloß Tirol und im Passeierthale Hofers Wirthshaus am Sand (daher Sandwirth).

d) Trient umfaßt die sogenannten wälschen Confinien, mit schon vorherrschend italienischer Bevölkerung. Die Hauptstadt Trient italienisch Trento, an der Etsch, 15,000 E. Hier das in der Kirche St. [santa] Maria Maggiore [madschore] gehaltene und 1563 geschlossene Tridentiner Concilium. Weiter die Etsch hinab Rovereith, ital. Roverédo mit starkem Seidenbau. Riva, in paradiesischer Lage, am Gardasee.

Die aufgeführten Kronländer gehörten sonst zum österreichischen Kreise; nur Salzburg zum bayerschen. Die Bischöfe von Brixen und Trient stimmten im reichsfürstlichen Collegium, waren aber sonst österreichische Landstände.

9) Königreich Böhmen, 940 □M., $5^1/_{10}$ Mill. E., § 86. 6. § 92. 1. 3, in den ersten Jahrhunderten n. Chr. von deutschen Markomannen, seit dem 6. Jahrhundert von

slavischen Czechen [tschechen] besetzt. Seit dem 10. Jahrhundert siegte unter ihnen das Christenthum (Herzog und Märthyrer Wenzeslav, gestorben 936), und ihre Herzöge, später Könige, traten mit dem deutschen Reiche in Verbindung (S. 369). Wann kam die böhmische Krone mit den Nachbarländern an Oesterreich? (S. 429). Die Böhmen sind ein betriebsames Volk; in Feld- und Bergbau, Spinnerei und Weberei, vielfachen Fabriken (Glas) zeichnen sie sich aus. Merkwürdig ist ihre Anlage und Vorliebe für Musik. In Böhmen wohnen übrigens auch 2 Mill. deutschen Stammes. — Das Land zerfällt, abgesehen von der Hauptstadt Prag, in dreizehn Kreise: Prag (um die Hauptstadt her), Budweis, Pisek, Pilsen, Eger, Saatz, Leitmeritz, Jung-Bunzlau, Gitschin, Königgrätz, Chrudim, Czaslau [tschaslau], Tabor.

Die Hauptstadt Prag, in der Mitte des Landes, wo Beraun und Moldau, Moldau, Elbe und Eger zusammenfließen, liegt an beiden Ufern der Moldau. Rechts die engstraßige, düstere Altstadt mit der Judenstraße und die Neustadt. Ueber die Moldau geht eine Kettenbrücke und eine alt-ehrwürdige, mit einem Crucifix und Heiligenbildern gezierte Steinbrücke. (Das Hauptbild des heiligen Johannes von Nepomuk, eines in Böhmen geborenen und vom Volke überaus verehrten Priesters im 14. Jahrhundert, der eher sein Leben hergab, als daß er das Geheimniß der Beichte verrathen oder die Rechte der Kirche preisgegeben hätte. Sein Bild, ein Crucifix in der Hand und Sterne um das Haupt, wird in Böhmen und den angrenzenden katholischen Ländern fast an allen Brücken und Wassern getroffen. Sein Fest, 26. Mai, ein hohes Kirchen- und Volksfest.) Links der kleinere, aber schönere Theil, die kleine Seite, und auf dem Berge der Hradschin. Hier das Schloß, viele Paläste und der herrliche Dom mit Nepomuks von Silber prangendem Grabmal. Der Blick vom Hradschin auf die weite, thurmreiche Stadt und den Fluß giebt eine der berühmtesten deutschen Stadtansichten. Universität 1348 gegründet. Die ganze Stadt hat 2 Meilen im Umfange und 160,000 E. Unter den Bergen links der Weiße Berg: Schlacht 1620. Einige Meilen südwestlich von Prag das von Karl IV. erbaute und zur Aufbewahrung der Kleinodien (in der Kreuzkapelle hinter 4 eisernen Thüren und 19 Schlössern) bestimmte Schloß Karlstein, das Heiligthum des Landes, das früher von keinem Fremden und von keinem Weibe betreten werden durfte.

Südlich und südöstlich von Prag liegen die Kreise Pisek, Tabor, Budweis. Budweis, 20,000 E.

Südwestlich und nordwestlich von Prag nach dem Böhmer Walde, Fichtelgebirge und Erzgebirge zu die Kreise Pilsen, Eger und Saatz. Pilsen, 20,000 E., lebhafte Handelsstadt. Im S. von Pilsen Klattau und Nepomuk, der Geburtsort des oben genannten Heiligen.

Eger, an? — 15,000 E., bekannt durch Wallensteins Ermordung. In der Nähe das Bad Franzensbad. Weiter im Eger-

thale hinab, im Thale des rechten Egerzuflusses Tepl, zwischen schönen Waldungen liegt Karlsbad mit acht Mineralquellen, darunter der Sprudel mit 60° Hitze. Die Tepl hinauf kommt man an das reiche Kloster Tepl; ihm gehört das $1^1/_2$ M. westlich von Tepl in einem abgeschiedenen Thalgrunde liegende Marienbad. Am Erzgebirge die Stadt Joachimsthal (Thaler).

An der untern Elbe der Kreis Leitmeritz. Nahe bei einander die Festung Theresienstadt, Leitmeritz im böhmischen Paradiese (S. 357), Lowositz, Schlacht 1756. Bei Kulm und Nollendorf Niederlage der Franzosen 1813. Teplitz mit warmen Quellen von 30 bis 38°. Milischauer (S. 357). Partien der böhmischen Schweiz: Tetschen, Prebischthor u. a. (S. 354).

Nordnordöstlich von Prag, nach dem Lausitzer und Riesengebirge zu, die Kreise Jung-Bunzlau, Gitschin, Königgrätz. An der Neiße die bedeutende Fabrikstadt Reichenberg, 20,000 E. (Tuch und Strümpfe.) Nördlich davon Friedland, Wallensteins Herrschaft. In dem nördlichsten, in das Königreich Sachsen einspringenden Winkel ein wegen seiner Industrie in Leinwand- und Baumwollenfabrikation sehr wichtiger Bezirk, dessen Mittelpunkt Rumburg ist. An der obern Elbe die Festungen Königgrätz, 5000 E., und Josephstadt. An der schlesischen Grenze Adersbach (S. 355). Orte, welche 1866 durch sieghafte Erfolge der Preußischen Truppen merkwürdig geworden sind: Nachod, Trautenau, Gitschin, Münchengrätz u. s. w. Die Hauptschlacht erfolgte am 3. Juli nordwestlich von Königgrätz.

Oestlich von Prag nach Mähren zu die Kreise Chrudim und Czaslau. An der Elbe Kolin, Friedrich der Große 1757 von Daun geschlagen. Etwas südlich von Kolin die Bergstadt Kuttenberg.

10) Markgrafschaft Mähren, 400 □M., 2 Mill. Einw. (darunter vier Fünftel Slaven), § 87. 5. § 92. 1. g. h. zerfällt in die Kreise: Brünn, Olmütz, Neutitschein, Hradisch, Znaim und Iglau.

Brünn, Hauptstadt des ganzen Landes, an der Schwarza, 70,000 E. Ueber der Stadt die Bergfeste Spielberg. An der böhmischen Grenze Iglau, 20,000 E., unweit der österreichischen Grenze Znaim, 10,000 E. Einige Meilen südöstlich von Brünn Austerlitz. Dreikaiserschlacht 1805.

Olmütz, stark befestigt, an der March, 15,000 E. Nördlich davon liegt das fruchtbare Land der Hannaken.

11) Herzogthum Schlesien, 90 □M., $^1/_2$ Mill. E., § 92. 1. h. 2. S. 354 f. (Ueber das Geschichtliche S. 432).

Es besteht aus dem bei weitem größten Theile der Fürstenthümer Jägerndorf, Troppau (Troppau, 15,000 E., Dorf Gräfenberg, durch Wasserheilanstalt berühmt) und Teschen mit der Stadt Teschen (Friede zwischen Preußen und Oesterreich 1779), 8000 E., nicht weit vom Passe Jablunka. Bielitz, Handels- und Fabrikstadt, an der Grenze von Galizien, 10,000 E.

Allgemeine Uebersicht der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie.

I. Im Reichsrath vertretene Länder (sogenanntes Cisleithanien, vergl. S. 258 und 433).

Die 11 deutschen Kronländer aufzuzählen.
12) Das Königreich Galizien.
13) Die Bukowina.
14) Das Königreich Dalmatien.

II. Länder der Ungarischen Krone (sogenanntes Transleithanien).

1) Das Königreich Ungarn.
2) Das Königreich Kroatien.
3) Das Königreich Slavonien.
4) Das Großfürstenthum Siebenbürgen.
5) Die Militairgrenze (vorläufig nur theilweise, vergl. S. 261).

§ 103.

Deutsche Außenländer.

(Schweiz, Liechtenstein, Belgien, Niederlande, Luxemburg, Dänemark).

Die sechs in der Ueberschrift genannten Staaten werden als deutsche Außenländer betrachtet, weil sie fast durchaus in unsern natürlichen Grenzen liegen und mit wenigen Ausnahmen im Mittelalter oder bis zum Westfälischen Frieden oder noch länger zum deutschen Reiche, oder bis 1866 zum Deutschen Bunde gehört haben.

I. Die Schweiz. Das alte Helvetien wurde in der Völkerwanderung von Burgundern und Alemannen besetzt, dann ein Theil des fränkischen, später des deutschen Reiches. Eine Menge geistlicher und weltlicher Herren (die Zähringer S. 426, die Habsburger S. 342. 431 f. und andere) hatten hier ihre Güter; einige Städte hatten Reichsfreiheit erlangt, andere Landstriche, besonders im Gebirge, wurden durch kaiserliche Landvögte verwaltet. Kaiser Albrecht I. hatte harte Männer frevelvollen Sinnes als seine Landvögte in die drei Alpenlandschaften Schwyz,

Uri und Unterwalden gesetzt: da verschworen sich die Männer der drei genannten Waldstätten auf der Waldwiese Rütli (am Vierwaldstätter See) und am 1. Januar 1308 brach der Aufstand los. Die Vögte wurden verjagt, und die Ermordung des Kaisers durch seinen Neffen schützte die Eidgenossen — so nannten sie sich — vor seiner Rache (Geschichte von Tell, mit Recht angezweifelt). Gegen die Eroberungspläne des Hauses Oesterreich stritten die Schweizer mannhaft und siegreich (Schlachten von Morgarten 1315 und Sempach 1386, Arnold von Winkelried), ja sie eroberten viele österreichische Stammgüter im Aaregebiet. Ueberhaupt traten immer mehr Städte und Landschaften zu ihrem Bunde, der aber erst 1648 vom Reiche losgesprochen ward. Vor der französischen Revolution bestanden 13 Cantone oder Orte, nach der Zeit des Eintrittes in den Bund: Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zürich, Glarus, Zug, Bern, Solothurn, Freiburg, Schaffhausen, Basel, Appenzell. Diese hatten Schutzgenossen oder zugewandte Orte und Unterthanen. An Unruhen und innerer Zerrissenheit fehlte es niemals. Im 16. Jahrhundert hatte sich auch die Schweiz in einen katholischen und einen reformirten Theil gespalten; der Schweizer-Reformator Zwingli fiel selbst im Bürgerkriege. In den einzelnen Orten kämpfte meist eine aristocratische und democratische Partei. Dabei war es allgemeine Sitte, die Söhne der freien Schweiz in fremden Militairdienst gehen zu lassen. In den Stürmen von 1789 bis 1814 wurden auch alle Verhältnisse der Schweiz aufgewühlt und umgestaltet: der Wiener Congreß ordnete sie neu. Danach sollte die Schweiz eine ewige Neutralität genießen und in 22 Cantone zerfallen. Drei Cantone, Bern, Zürich, Luzern, sollten abwechselnd die allgemeinen Angelegenheiten des Bundes leiten, in den genannten drei Orten auch von Zeit zu Zeit die Gesandten der Cantone zur Tagessatzung zusammenkommen. Im Jahre 1848 hat sich die Schweiz eine neue Verfassung gegeben. Sie besteht aus 22, oder, da drei Cantone in völlig von einander unabhängige Halbcantone geschieden sind, aus 25 Cantonen. Die ausübende Gewalt hat ein Bundesrath mit einem Präsidenten an der Spitze. Die gesetzgebende Gewalt hat die Bundesversammlung, welche aus dem Ständerathe und dem Nationalrathe

besteht. Der beständige Sitz dieser Bundesbehörden ist Bern.

Die Schweiz enthält auf 750 □M. $2^7/_{10}$ Millionen Einwohner, darunter $1^1/_{10}$ Million katholisch, die übrigen reformirt. Da sie den Naturverhältnissen und Sprachen nach eigentlich zu drei Ländern gehört, so stellen wir die einzelnen Cantone auch nach diesem Gesichtspunkte zusammen. Die überwiegend katholischen sind mit †, die überwiegend reformirten mit *, die gleichmäßig gemischten gar nicht bezeichnet.

1) Die Deutsche Schweiz, § 75. § 86. 1. 2. 7. a. § 87. 3. d. § 88. 2. 3.

a) Bern,* mit ½ Mill. E. der bevölkertste und mit 125 □Meilen nächst Graubünden auch der größte Canton. Die Hauptstadt, auf drei Seiten von der Aare bespült, ist eine heitere, schön und regelmäßig gebaute Stadt. Die drei Hauptstraßen haben meist Häuser mit Bogengängen. Universität. Im Bärengraben werden fortwährend Bären (die Bern im Wappen führt) unterhalten. 30,000 E. Zwei kleine Orte sind in der Geschichte der Erziehungskunst bedeutsam: Hofwyl durch Fellenbergs landwirthschaftliches Institut, und Burgdorf, weil hier Pestalozzi sein Erziehungsinstitut gründete. Ueber Interlaken und das ganze Berner Oberland S. 341. Der nordwestliche Theil des Cantons gehörte bis 1801 als Bisthum Basel zum Reiche.

b) Freiburg † im Uechtlande, an einem Aarezuflusse, der Saane, hat eine seltsame Lage. Die Unterstadt liegt am Flusse, aus ihr führt eine steile Straße in die Oberstadt, die auf einer 150—200′ ($48^3/_4$—60 Met.) über die Saane erhabenen Sandsteinplatte liegt. Mit dem gegenüberliegenden Ufer der Saane ist die Oberstadt durch zwei Drahtbrücken von 900′ (292 Met.) und 700′ (227 Met.) Länge verbunden. Sie schweben mehr als 150′ ($48^3/_4$ Met.) über dem Thale. Die meisten von den 10,000 E. sprechen Deutsch und Französisch. Im N. von Freiburg Murten an dem danach benannten See. Glänzender Sieg der Schweizer über Karl den Kühnen 1476 (S. 279).

c) Solothurn † an der Aare; das römische Solodurum. 3 Stunden von der Stadt der Juraberg Weißenstein mit herrlicher Aussicht.

d) Basel, seit 1830 in 2 Cantone zerspalten: α) Basel-Stadt,* dem Umfange nach die größte Stadt der Schweiz. Der größte Theil auf dem linken Rheinufer; rechts Klein-Basel. Beide durch Brücken verbunden. Die Bauart altmodisch. Schöner Dom. Concil 1431—1443; 40,000 E. Universität. Unweit der Stadt das Dörfchen St. Jacob. Schlacht 1444. Der dort wachsende Wein „Schweizerblut." β) Basel-Land,* darin der Hauptort Liestal. Das Dorf Augst am Rhein ist der Rest der alten glänzenden Römerstadt Augusta Rauracorum, die Attila zerstörte.

e) Aargau. Hauptstadt Aarau an der Aare. Windisch, der Rest des alten Vindonissa, und Habsburg (S. 342). Das jetzt aufgehobene Kloster Muri, von alten Habsburgern gestiftet, die darin schlafen.

f) Zürich.* Die schön gelegene Hauptstadt (S. 342) hat 20,000 E. und eine Universität. Sie ist nicht allein (durch ihre Lage am nördlichsten Punkte des Limmatseebeckens) ein Hauptort für den Handelsverkehr nach Italien, sondern auch der geistige Mittelpunkt der deutschen Schweiz. Schloß Laufen mit dem Rheinfall (S. 341). Etwa 100 Schritt oberhalb geht jetzt eine Eisenbahn über den Strom.

g) Schaffhausen,* der einzige Canton am rechten Rheinufer. Aus der Hauptstadt, 9000 E., ist der Geschichtsschreiber Johannes von Müller gebürtig, dem hier ein Denkmal errichtet worden.

h) Thurgau* hat nur kleine Orte. Hauptort Frauenfeld.

i) St. Gallen. † Die Hauptstadt gleichen Namens, 1 Meile vom Bodensee, 15,000 E. In ihr bis 1803 die gefürstete Benedictinerabtei, nach dem heiligen Gallus genannt, der im 7ten Jahrhundert hier das Christenthum predigte. Das Kloster war lange Zeit Sitz der blühendsten Wissenschaft, darum gerade „der Abt von St. Gallen" in dem hübschen Gedichte Bürgers unpassend gewählt. Am Bodensee der Hafen und Getreidemarkt Rorschach. An der obern Thur die frühere Grafschaft Toggenburg; aus Wildhaus, einem Dorfe derselben, war Zwingli. Im S. des Cantons liegt an der Tamina, einem reißenden Seitenbache des Rheins, Ragáz, wohin die warmen Quellen von Bad Pfeffers geleitet werden, das höher hinauf in so enger Schlucht der Tamina liegt, daß selbst an den längsten Sommertagen die Sonne nur 4 Stunden hinein scheinen kann. Der Weg vom Badehause bis zu der Quelle gehört zu dem Schauerlichsten, was es giebt.

k) Appenzell. α) Appenzell-Innerrhoden † mit dem Flecken Appenzell und dem Dorfe Gais, wo viele Fremde die Molkencur gebrauchen. β) Appenzell-Außerrhoden * mit dem Flecken Herisau. Die sehr dichte (10,300 auf die □M.) und gewerbsame Bevölkerung lebt in sehr einfachen Verfassungs- und Gesellschaftsverhältnissen. Kein Advocat wird im Lande geduldet.

l) Graubünden* zerfällt in drei Bünde, den grauen oder obern, den Gotteshaus- und Zehngerichtenbund. Es ist der größte, aber am schwächsten bevölkerte Canton, (nur 700 E. auf die □M.). Hauptstadt Chur, 1/2 Stunde vom Rhein und am Ausgange mehrerer Thäler, ward die Vermittlerin des Verkehrs zwischen dem Bodensee und Züricher See einerseits, dem Comer- und Langensee andrerseits. Thal Engadin (S. 337), mit dem Hauptort Samâden. Das Münsterthal ein Seitenthal der obern Etsch. Im S. des Cantons Romanen (S. 468).

m) Glarus* mit gleichnamigem Hauptort.

n) Zug, † dem Umfange nach (abgesehen von den durch Theilung der Cantone Basel und Appenzell entstandenen noch kleineren Arealen) der kleinste Canton, 4 □M. Der Hauptort am gleichnamigen See. Der Berghang Morgarten (S. 442).

o) Uri † hat nächst Graubünden die undichteste Bevölkerung (wenig über 800 auf die □M.). Ueber den Hauptflecken Altdorf und die Straße an der Reuß S. 341 f. Im Seitenthale des Schächen: Bürglen, Tells Geburtsort. An der Ostseite des in den Canton Uri schneidenden Seezipfels die Tellenplatte, eine Kapelle auf dem Vorsprunge, auf den Tell der Sage nach aus dem Herrenschiffe von Uri sich hinaufschwang.

p) Schwyz. † Außer dem Hauptflecken gleichen Namens merke Küßnacht an dem nördlichsten Zipfel des Sees; in der Nähe die Hohle Gasse und eine Tellskapelle. Einsiedeln, Flecken und Benedictinerabtei mit einem Marienbilde, zu dem stark gewallfahrtet wird. Der Rigi (S. 331). Der Flecken Goldau an seinem Ostabhange wurde mit einigen andern Dörfern 1806 durch einen Bergsturz verschüttet.

q) Unterwalden * scheidet sich in zwei Cantone: α) ob dem Wald. Hauptflecken Sarnen. Von hier zieht sich das Melchthal ins Gebirge. β) nid dem Wald. Hauptflecken Stanz.

r) Luzern † am Austritt der Reuß aus dem See, in wunderlieblicher Lage, 10,000 E. Durch seine Lage hat Luzern für den Handel zwischen dem Rheingebiet und Italien eine ähnliche Wichtigkeit wie Zürich. Sempach. Im S. das Thal Entlibuch, und an der Unterwaldner Grenze der Pilatusberg mit schöner Aussicht. Der Name bedeutet wohl Mons pileatus (Pfeilerberg), die Volkssage läßt Pontius Pilatus sich hier aus Verzweiflung in den See stürzen und noch jetzt auf Berg und See seine Tücken treiben.

2) Die Französische Schweiz, S. 264 f.

s) Wallis, † le Valais, mit der Hauptstadt Sitten oder Sion, in wunderschöner Umgebung, 4000 E., wie alle größeren Orte an der Rhone. Unweit des Fleckens Leuk, am südlichen Fuße des Gemmi (S. 330), berühmte heiße Bäder. Jedes der Bäder, in welchen gemeinschaftlich gebadet wird, ist in vier Quadrate getheilt, zwischen welchen Zuschauer umhergehen und sich mit den Badenden, welche 4—5 Stunden im Wasser sitzen, unterhalten. Kleine Tische mit Frühstück, Zeitungen und dergleichen schwimmen im Wasser. Bei St. Maurice ist das Thal so eng, daß ein Brückenbogen die Ränder verbindet. Ueber die Simplonstraße S. 200. Man unterscheidet noch nach früherer Theilung Ober- und Unter-Wallis, und dieser Unterschied hat noch immer politische Wichtigkeit; Ober-Wallis ist deutsch, Unter-Wallis französisch bevölkert.

t) Waadt, * Pays de Vaud, Hauptstadt Lausanne, 1/3 Stunde vom Genfer See, auf drei Hügeln und den dazwischen liegenden Thälern, 20,000 E. Die Umgegend ist so lieblich, das Klima so mild und gesund, daß Lausanne ein Lieblingsaufenthalt der Fremden, besonders der Engländer ist. Auch Vevay liegt schön am See und Montreux, ein Winter- und Frühlingsaufenthalt für Kranke. Yverdun, deutsch Ifferten, am Einflusse der Orbe in den See von Neufchatel, in einer der reizendsten Gegenden der Schweiz. Auch hier stand Pestalozzi einer Erziehungsanstalt vor. Granson, Sieg der Schweizer über Karl den Kühnen.

u) Genf, * die volkreichste Stadt in der Schweiz, sowie die größte Fabrikstadt derselben (Uhren), 40,000 E. Universität. Die mit Landhäusern besäte Umgegend gehört zu den lieblichsten Landschaften: der See und die Rhone, die bei Genf heraustritt, die Aussicht auf die Alpen bildet ihren schönsten Schmuck. Darum auch immer viele Fremde. Da der zweite Begründer der reformirten Kirche, Calvin, in Genf lange Zeit wirkte, so ist die Stadt in gewissem Sinne das für die reformirte, was Wittenberg für die lutherische. In der Nähe

von Genf, aber schon auf französischem Boden, Ferney, einst in Voltaires (S. 271) Besitz.

v) Neuenburg oder Neufchatel,* die Abdachung des Jura zum gleichnamigen See. — Die gleichnamige Hauptstadt liegt in der Mitte herrlicher Weinberge und schöner Landhäuser in einer der anmuthvollsten Gegenden der Schweiz, 10,000 E. Valengin, deutsch Valendis, ist der Hauptort einer besondern Grafschaft. Drei Thäler: Chaux de Fonds, 15,000 E., Locle, Travers sind von langgestreckten, reichen Fabrikorten erfüllt. Uhrenfabrikation, Arbeiten in Gold und Silber, Spitzenklöppelei.

3) Die Italienische Schweiz, S. 204, begreift nur

w) den Canton Tessin.† Bellinzona, die Fabrikstadt Lugano und Locarno sind die Hauptorte. Der Segen des Himmels ist über diesen Canton ausgegossen; die reizendste wie die erhabenste Natur umschlingen sich hier in den mannigfachsten Formen und schaffen diesen südlichen Saum der hohen Alpen zu einem Paradiese um.

Wie heißen die vier größten Städte der Schweiz? Wie die Binnencantone? Die Außencantone? Die neuen Cantone? Die rein katholischen? Die rein reformirten? Die gemischten?

II. Fürstenthum Liechtenstein, Glied des früheren Deutschen Reichs und des Deutschen Bundes bis zu dessen Ende, begreift die Herrschaften Vaduz und Schellenberg, welche 1718 zu einem Reichsfürstenthum erhoben wurden. Das fürstliche Haus Liechtenstein, nur hier souverain, hat in Oesterreich und Preußen über 100 □M. Privatbesitz. Das Ländchen, § 88. 2, hat 3 □M. und 8000 katholische Einw. Hauptstadt der Flecken Liechtenstein, sonst Vaduz genannt. Fürst Johann II.

III. Königreich Belgien, § 90. 1. a. § 93. 1. a. Die Länder, welche jetzt die Königreiche Belgien und Niederlande ausmachen (S. 359—363), kamen theils durch den Vertrag zu Verdun, theils bald danach, als Herzogthum Lothringen an Deutschland (S. 269). Aber später zerfiel nicht nur das Ganze in eine Menge von Herzogthümern und Grafschaften, an welche noch jetzt die Namen der Provinzen erinnern — Flandern z. B. galt für die beste Grafschaft der Welt —, sondern namentlich der mehr romanische Süden neigte auch lieber zu Frankreich. Im 15. Jahrhundert war es dem Hause Burgund, einem Seitenzweige des französischen Königshauses, gelungen, fast alle diese kleineren Staatsgebiete unter seinem Herzogshute zu vereinigen. Lies die schöne Schilderung der Heerfolge Herzog

Philipps des Gütigen in dem Prologe der Schillerschen Jungfrau von Orleans: „— — die das glückliche **Brabant** bewohnen, die üppigen **Genter**, die in Sammt und Seide stolziren, die von **Seeland**, deren Städte sich reinlich aus dem Meerwasser heben, die heerdenmelkenden **Holländer**" u. s. w. Der Sohn Philipps, **Karl der Kühne**, fiel 1477, ohne Söhne zu hinterlassen (S. 279); seine Erbtochter **Maria** brachte die väterlichen Besitzungen dem österreichischen Erzherzog **Maximilian** zu. Durch seinen Enkel **Karl** (S. 188. 432) wurden sie ein Bestandtheil der **spanischen Monarchie**. Unter seinem Sohne **Philipp** II. von Spanien brach theils wegen Religionssachen — ein Theil der Niederlande hielt sich zur Reformation — theils wegen mehrfacher Eingriffe in die Privilegien der Landschaften und Städte ein Aufstand aus. Nach langem Kampfe, der eigentlich erst 1648 endigte, erkannte Spanien die Unabhängigkeit der sieben nördlichen Provinzen an. Die südlichen katholisch gebliebenen, meist das heutige **Belgien**, blieben als **burgundischer Kreis** mit dem deutschen Reiche vereinigt, nur daß sie nach dem spanischen Erbfolgekriege 1714 **österreichisch** wurden (S. 189). In den französisch-napoleonischen Kriegen wurde Belgien den Franzosen zur Beute, Oesterreich hat es 1814 nicht wieder verlangt. Die sämmlichen niederländischen Provinzen wurden unter dem Hause **Nassau-Oranien** zu einem **Königreiche der Niederlande** vereinigt. Aber die Verschiedenheit der Confessionen und das nun seit Jahrhunderten ausgebildete Sonderbewußtsein führten 1830 zu einem Aufstand Belgiens gegen die Nordprovinzen, und nach langem Streit und Hader wurde ein unabhängiges **Königreich Belgien** auch von dem König der Niederlande anerkannt. Dem jungen Staate wurde ewige Neutralität zugesichert. König **Leopold** II. (aus dem Hause **Sachsen-Coburg**). Stände in zwei Kammern stehen ihm zur Seite. Das Land hat auf 500 □M. 5 Mill. **römisch-katholische** Einwohner. Die Bevölkerung ist so dicht, wie fast nirgends in Europa; am dichtesten bevölkert sind die Provinzen Ost-Flandern (14,700 Einw. auf die □M.), Brabant (13,700 E.) und Hennegau (12,500 E.). Ein Stamm- und Sprachunterschied tritt unter den Belgiern immer bedeutsamer hervor: die **Flamänder** in Nordbelgien sind ein deutscher Stamm und in Sprache und Wesen zunächst den

Holländern ähnlich — die Wallonen in Südbelgien neigen sich mehr zu den Franzosen und reden auch französisch. Da auch für die Zukunft dieser Unterschied noch sehr wichtig sein kann, so theilen wir uns die Provinzen Belgiens nach diesem Gesichtspunkte.

1) Flämische Provinzen, die etwas größere Hälfte des Königreichs mit über 3 Mill. Einwohnern.

a) Brabant (Süd-Brabant). Darin Hauptstadt und Residenz Brüssel, wo schon früher die spanischen und österreichischen Statthalter ihren Sitz hatten. Die Stadt ist eine der schönsten in Europa, besonders der auf der Höhe gelegene französische Theil; in dem niedriger gelegenen spricht man flämisch. Königsstraße und Königsplatz, Kirche St. Gudula; das Stadt- und Rathhaus. Bedeutende Fabrikstadt: die Brüsseler oder Brabanter Kanten (Spitzen). 160,000 E., mit Vorstädten und acht angrenzenden Gemeinden über 300,000 E. Die belebten Boulevards, die stolzen Waarenlager, das regsame, französische Treiben auf Straßen, Plätzen, in Kaffeehäusern ꝛc. geben Brüssel einige Aehnlichkeit mit der französischen Hauptstadt, so daß man sie Klein-Paris nennt. In der Nähe das königliche Lustschloß Lacken [lâken]. 5 Stunden südlich von Brüssel der Wald von Soigne und von N. nach S. auf einander folgend das Dorf Waterloo, Dorf Mont St. Jean, Meierhof Belle Alliance, alle drei durch den Sieg Wellingtons und Blüchers über Napoleon I., 18. Juni 1815, denkwürdig. Loewen [luwen], 30,000 E. Universität. Rathhaus. Fabriken.

b) Antwerpen. Die gleichnamige Hauptstadt ist Stadt im Binnenlande und Stadt an der See zugleich (S. 360), Centralfestung von Belgien. Im S. der Stadt liegt die starke Citadelle. Im Innern ist die herrliche Kathedrale zu erwähnen, mit Glasmalerei, trefflichen Gemälden der sogenannten niederländischen Malerschule u. s. w. Rubens, gestorben 1640, liegt darin begraben; 120,000 E. Mecheln, zwischen Antwerpen und Brüssel, ist der Sitz des Erzbischofs und Primas von Belgien, 40,000 E.

c) In Belgisch-Limburg liegt kein merkwürdiger Ort.

d) West-Flandern. Brügge an schiffbaren Canälen $1^3/_4$ M. vom Meere, doch für Seeschiffe zugänglich, Citadelle, Handels- und Fabrikstadt. 50,000 E. Der Maler Johann van Eyck hier geboren. Das 13. und 14. Jahrhundert war die Blüthezeit der Stadt. „Was köstlich wächst in allen Himmelsstrichen, wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß auf unserm Markt zu Brügg'.“ Hier wurde 1429 der Orden vom goldenen Vließe gestiftet, und im Dome ruhen Karl der Kühne und seine Tochter Marie (S. 447). Ostende, Hafen, Festung, Seebad, 15,000 E. Ueberfahrt nach England. Kortryk oder Courtrai, 20,000 E., an einem Scheldezufluß, Fabrikstadt, wo die feinsten Leinenwaaren und Spitzen verfertigt werden. Flachsbau und Bleichen.

e) Ost-Flandern. Gent, französisch Gand, an der Schelde, hat 4 Stunden im Umfange und ist demnach die größte Stadt in Belgien: über eine Unzahl von Wasserarmen, welche 25 Inseln bilden, führen 300 Brücken. Jetzt nehmen die Hälfte des Umfanges Gärten,

Felder und Bleichen ein. Aber noch immer ist Gent eine Haupthandels- und Fabrikstadt mit 120,000 E. Universität. In dem alten Schlosse ward Karl V. geboren. Im Mittelalter war Gent so mächtig, daß es allein mit Frankreich anzubinden wagte und 1400 80,000 bewaffnete Männer ins Feld stellte.

2) Wallonische Provinzen, die etwas kleinere Hälfte des Königreichs, mit gegen 2 Mill. Einwohnern.

f) Hennegau hat zur Hauptstadt Bergen oder Mons, 20,000 E. — noch größer Doornik oder Tournay, Residenz der ältesten Merovinger, an der Schelde, mit Teppichfabriken, 30,000 E. — Merke als Schlachtplätze: Bouvines (Philipp August von Frankreich und Kaiser Otto IV. 1214) und Fleurus, wo öfter gefochten ist.

g) Namur. Die Hauptstadt Namur mit Citadelle am Zusammenfluß von — 20,000 E. Das kleine Ligny, bei dem es Napoleon I. am 16. Juni 1815 noch einmal gelang Blücher zurückzudrängen.

h) In Belgisch-Luxemburg giebt es keine großen Orte. Bouillon ist geschichtlich interessant (Gottfried von Bouillon).

i) Lüttich, vor 1801 ein zum westfälischen Kreise des Deutschen Reichs gehöriges Bisthum. Hauptstadt Lüttich, französisch Liège am linken Maasufer, ist groß aber unregelmäßig und finster mit unebenen Straßen. Dom. Universität. 100,000 E. Fabriken und Gewerbe sind in Lüttich und der Umgegend in höchster Blüthe. In der Nähe reiche Steinkohlengruben, die über 2000′ (650 Met.) in die Erde gehen; in Seraing, 1 M. oberhalb Lüttich, an der Maas, Kohlenwerke, Eisengießereien und Maschinenwerkstätten, „das großartigste Bild continentaler Gewerbthätigkeit." An Lüttich stößt wie eine Vorstadt Herstall (Pipin von Heristall). Verviers im hohen Veen, 30,000 E. Hier und in den umliegenden Orten bedeutende Tuchfabrikation. Spaa in waldiger Gebirgsgegend, hat berühmte und besuchte Eisenquellen.

Belgien, ein reiches und fruchtbares Land, dazu das Land der Gewerbe und Fabriken, hat unter allen europäischen Ländern verhältnißmäßig die meisten Eisenbahnen. Sonst war Belgien auch das Land der Festungen. Jetzt sind bis auf einige Citadellen alle eingegangen, wofür, wie oben bemerkt, Antwerpen zu einer Haupt- und Centralfestung von Belgien umgeschaffen wird.

IV. Königreich der Niederlande (öfter kurzweg Holland genannt). Nach der Einleitung zu Belgien wird hier nur bemerkt, daß in dem Aufstande gegen Spanien sich zuerst fünf Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, 1579 zu einer Union zusammenthaten. Hernach kamen Groningen und Overyssel [overeissel] dazu, und der Löwe, das Wappen der Republik, hielt nun sieben mit einem Bande umschlungene Pfeile in der Pranke. Wann wurde sie auch von Spanien anerkannt? (S. 447). Jede von den sieben Provinzen hatte eine eigene Verwaltung, ihre besondern Stände oder

Staaten: über allen stand eine allgemeine Versammlung von Abgeordneten aller Provinzen, die Generalstaaten. Danach nennt man oft den ganzen Staat, der in seiner republikanischen Verfassung auch rein monarchische Elemente hatte, die Generalstaaten. Das deutsche Haus Nassau-Oranien hatte den Niederländern in ihrem Freiheitskriege treulich zur Seite gestanden (Wilhelm und Moritz von Nassau-Oranien); man wählte daher aus diesem Haus für die Republik Erbstatthalter, denen besonders die Führung der Heere übertragen ward, aber auch andere Rechte zugestanden wurden. So gab es beständig eine oranische und eine republikanische Partei, und es kam oft zu innern Unruhen. Bei dem allen waren die Niederlande nach Portugals Sinken (S. 187) bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts der erste Handels- und Seestaat in Europa. In der Zeit der Freiheitskriege hatten die Niederländer herrliche Colonien, die früher portugiesisch und spanisch waren, in Besitz genommen, auch einen Streifen der noch spanischen Niederlande erobert (die Generalitätslande). Im Verlauf des 18. Jahrhunderts trat der Staat gegen England in den Hintergrund. Der holländische Handel verhielt sich zum englischen um 1650 wie 5 : 1, 1750 wie 6 : 7, 1794 wie 6 : 15. Darauf kamen die Stürme der französischen Zeit. Batavische Republik, Königreich Holland — Theil des französischen Kaiserreiches — das folgte rasch auf einander. Wie der Wiener Congreß ein neues, großes Königreich der Niederlande errichtete, wie sich Belgien losriß — das ist S. 444 erzählt worden. Jetzt umfaßt das Königreich 600 □M. und $3\frac{7}{10}$ Mill. Einw., darunter die kleinere Hälfte römisch-katholisch, die größere reformirt, dazu verschiedene Secten. Die Colonien stelle nach S. 89 f. 103. 132. 137 zusammen. Dem Könige (Wilhelm III.) stehen in zwei Kammern Stände zur Seite, welche noch immer den Namen Generalstaaten und den Titel „Edelmögende Herren" führen. Ueber die natürlichen Verhältnisse § 93. 1. Die Holländer, deren Sprache ein Dialect des Niederdeutschen zu nennen ist, haben alle Vorzüge und Schattenseiten eines Kaufmannsvolkes. Sprichwörtlich ist ihr Phlegma und ihre Reinlichkeit geworden, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die erstere Eigenschaft weder rühriger Arbeitsamkeit, noch nöthigen Kraftanstrengungen

(oft heldenmüthiger Art) Eintrag thut. Daß die Holländer Deutsche sind, könnte ihnen lebendiger bewußt sein.

a) Provinz Holland, und zwar α) Nord-Holland. Darin die Hauptstadt des Reiches Amsterdam. Sie liegt da, wo sich die Amstel in „het Ei" (geschrieben Y, nach der Gestaltung) einen nach NW. 4 M. einschneidenden Busen der Zuider [seuder]-See ergießt. Während Amsterdam früher nur durch Umsegelung der ganzen Halbinsel Nordholland und die von mancherlei Winden abhängige Fahrt auf einem Binnenmeere voll Untiefen für Seeschiffe zugänglich war, können diese jetzt durch den die Halbinsel durchschneidenden breiten und tiefen Nordcanal ohne Aufenthalt dahin geschleppt werden. Die ganze Stadt steht auf Pfählen, die, durch eine weite Torfschicht von etwa 50′ (16¼ Met.) durchgetrieben, auf einem festeren Sandboden ruhen, und bildet einen Halbkreis, den eine Menge von Canälen oder Grachten durchkreuzen. Da auf dem wagerechten Boden an Gefäll nicht zu denken ist, so müssen Mühlräder ihr Wasser vor Fäulniß bewahren. Die Straßen an diesen Canälen, meist mit Baumreihen eingefaßt, sind die besten der Stadt. Auf 14,000 Pfählen ruht der königliche Palast, früher das Stadt- oder Rathhaus, ein wahrer Prachtbau aus den glänzenden Zeiten der Republik. Viele Kirchthürme haben Glockenspiele, welche die Holländer ungemein lieben; in der Neuen Kirche ruht der holländische Seeheld Ruyter [reuter]. Als Handels- und Fabrikstadt ist Amsterdam immer noch sehr bedeutend: 270,000 E., darunter 30,000 Juden. 2 M. im W. von Amsterdam liegt Haarlem, 30,000 E., eine schön gebaute Stadt. In der Cathedrale, der größten Kirche in Holland, die berühmte Orgel von 60 Stimmen und 8000 Pfeifen. Auf dem Markte steht die Statue Lorenz Kosters, dem die Holländer die Erfindung der Buchdruckerkunst zuschreiben. Die an sich berühmte holländische Leinwand wird in Haarlem am weißesten gebleicht. Von der Blumenzucht in Haarlem hat schon Jeder gehört: sie erstreckt sich besonders auf Tulpen und Hyacinthen, wird aber nicht mehr wie im 17. Jahrhundert bis zur Schwindelei getrieben. Man bezahlte damals für manche Zwiebel 4—5000 Franken. Das Haarlemer Meer, ein Landsee im S. der Stadt, ist jetzt ausgetrocknet. Alkmaar und Edam sind Käsestädte (S. 362). (Die Provinz Nord-Holland fabricirt jährlich 18 Mill. Käse.) Auf der äußersten Nordspitze von Nord-Holland der Helder, stark befestigte Handelsstadt, 20,000 E. Hier liegt die holländische Kriegsflotte. Noch merken wir zwei Dörfer im N. des Y. Saandam (vom Flüßchen Saan, meist unrichtig Zaardam genannt) liegt in einem Walde von 1000 Windmühlen, schön und lebhaft wie eine große Stadt. Hier arbeitete Peter der Große (nach neueren Forschungen jedoch nur kurze Zeit) wie ein gemeiner Zimmergeselle, um den Schiffsbau zu erlernen; sein hölzernes Häuschen wird sorgfältig erhalten. Papierfabriken. Broek [brûk], von lauter reichen Rentiers bewohnt, ist wegen seiner fabelhaften Reinlichkeit bekannt, die hier als wahre Carricatur erscheint. Die Straße ist mit glasirten Ziegeln gepflastert, dient aber nicht als Passage. In den Ställen ist den Kühen der Schwanz an die Decke gebunden, damit sie mit demselben den Schmutz nicht berühren und sich verunreinigen. Ein

Prediger konnte sich die Liebe der Broeker, trotz aller angewendeten Mühe, nicht eher erwerben, als bis er sich bei Besteigung der Kanzel der reinen Pantoffeln, die ihn am Fuße derselben vergebens erwartet hatten, wie seine Vorgänger bediente. Insel Texel. β) In Süd-Holland liegt die Residenz des Königs, Haag (eigentlich Gravenhaag), eine schöne, offene Stadt ohne Mauern und Thore, ein liebliches Gemisch von Stadt und Land. Paläste wechseln mit Gärten, Promenaden, Alleen. Nach drei Seiten hin umgeben die Stadt kleine Holzungen und liebliche Rasenflecke (Lustschloß Haus im Busch), nach der vierten Düne. Jenseit derselben, bei dem besuchtesten Seebade des Continents, Scheveningen, [skeveningen], fluthet die Nordsee. 90,000 E. Leiden am Alten Rhein, 40,000 E., ist eine berühmte Universitätsstadt. Der Maler Rembrand und Johann Bockold (S. 392) sind Leidner Stadtkinder. In Delft ist Hugo Grotius geboren. Rotterdam, an? — nach Einwohnerzahl 120,000, und nach Handelsbetrieb die zweite Stadt im Lande. Dreimaster mitten in der Stadt. In Dordrecht wurde 1618 eine reformirte Synode gehalten. Kriegshafen Helvoetsluis [helvutsleus].

b) Seeland besteht aus lauter Inseln des Rhein-Delta und einem Stücke von Flandern. Auf der größten Insel Walcheren liegt die feste Hauptstadt Middelburg, 15,000 Einw., und die starke Festung Vlißingen mit dem besten Hafen im Königreich.

c) Brabant (Nord-Brabant) ist voll starker Festungen. Merke Herzogenbusch, 30,000 E., Breda, Bergen op Zoom [sôm].

d) Holländisch Limburg. Bis 1866 gehörte ein Stück davon zum Deutschen Bunde. Maastricht an der? — starke Festung, zugleich lebhafte Fabrikstadt (Maastrichter Sohlenleder). 30,000 E. Auf dem Petersberg liegt die Citadelle: ein Steinbruch führt so weit in das Innere dieses höhlenreichen und mit Versteinerungen angefüllten Berges, daß man behauptet, an 20,000 Wege kreuzen sich darin. Die Festungen Venlo und Roermond [rurmond].

e) Utrecht [ütrecht]. Die Hauptstadt am? — ist Universitätsstadt und Erzbisthum einer Secte der römisch-katholischen Kirche, der Jansenisten. Nach neueren Bestimmungen residirt aber auch hier der römisch-katholische Erzbischof des Königreichs. 60,000 Einw. Historisches?

f) Geldern mit den Festungen Nimwegen, 20,000 E., und Arnheim, 30,000 E. An welchem Flusse liegt jede?

g) Overyssel [overeissel] Festungen Zwoll [swoll] und Déventer, an?

h) Drenthe. Hauptort Assen. Starke Festung Koevorden oder Koeverden [kuverden] in Sümpfen. Mehrere Armencolonien: man giebt den Armen ein Häuschen, ein Stück Feld und eine Kuh, damit sie sich selber forthelfen können.

i) Groningen. Groningen, durch schiffbare Canäle mit dem Meere verbunden, ist eine bedeutende Handelsstadt von 40,000 E. Universität.

k) (West-) Friesland, mit der gutgebauten Handelsstadt Leuwaarden, 30,000 E. Dokkum, Bonifacius starb hier am 5. Juni 756 den Märtyrertod. Handelsstadt Harlingen.

V. Das Großherzogthum Luxemburg, deutsch Lützelburg (die kleine Hälfte der alten Grafschaft Lützelburg, die andre S. 449), 47 □M., 200,000 E., liegt auf den Ardennen. Bis 1866 gehörte es zum Deutschen Bunde. Jetzt bildet es einen völlig unabhängigen und zugleich neutralen Staat; der König der Niederlande ist zugleich Großherzog von Luxemburg.

Die Hauptstadt Luxemburg war bis in die neueste Zeit eine starke Festung und bis 1866 deutsche Bundesfestung mit Preußischer Besatzung. Die obere Stadt liegt auf steilem Felsen, die untere im Thale; rings herum lagen einzelne Castelle und Werke. Fast alle Werke waren in Felsen gehauen, und der Feind hätte nirgends nur einige Fuß tief graben können, ohne auf Felsen zu stoßen. In Folge einer Uebereinkunft zwischen den Europäischen Großmächten von 1867 wird die Festung geschleift. 15,000 E.

VI. Der Dänische Staat, § 93. 3. Die Bewohner der dänischen Halbinsel und der Inseln umher waren wie die Normänner (S. 300) ihren südlichen europäischen Nachbarn durch Raubzüge und Seeräuberei äußerst lästig. Das seit dem 9. Jahrhundert gepredigte Christenthum schlug erst um 1000 feste Wurzel: schon früher schmelzen mehrere kleine Reiche zu einem Staate Dänemark zusammen. Kanut der Große fügte sogar England und Norwegen hinzu, doch gingen diese nach ihm wieder verloren. Von der Union zu Calmar und ihrer Auflösung erzähle nach S. 301. Als **1448** das alte Regentenhaus ausstarb, wurde Christian von Oldenburg zum König gewählt. Er erhielt auch die Herzogthümer Schleswig-Holstein, welche bis zum Wiener-Frieden mit Dänemark vereinigt blieben (S. 397). Christian IX. herrscht nur noch über das eigentliche Königreich Dänemark, 690 □M., mit $1^3/_5$ Mill. lutherischen Einw., und die Nebenländer: Island, Faröer, Grönland und die westindischen Inseln St. Thomas, St. Jean, St. Croix (S. 137), ohne Grönland 1900 □M., mit Grönland, soweit dessen gletscherfreie Westküste mit den dänischen Niederlassungen sich ausdehnt, 4100 □M., und 120,000 lutherische Einwohner.

Das Königreich Dänemark.

a) Jütland (800,000 E.) zerfällt in die Stifter Aalborg, [ôlborg], Aarhuus [ôrhûs], Wiborg und Ribe. Fridericia, der Insel Fünen gegenüber, ist eine Festung, wo Zoll am Kleinen Belt erhoben wird. Skagen liegt in dem äußersten nördlichen Haken

der Halbinsel. Das alte Skagen lag westlich von dem neuen, der Meersand hat dasselbe völlig verschüttet; von der Kirche ragt nur der Thurm heraus und wird als Wahrzeichen für Seefahrer erhalten.

b) Die Inseln zerfallen in drei Stifter, Laaland [lôland], Fünen (Hauptort Odense, 15,000 E.), Seeland. Wir brauchen uns bloß mit dem letzteren Stifte, zu welchem auch die 20 M. entfernte, der schwedischen Küste weit nähere Insel Bornholm und außerdem die Insel Möen, an der Südspitze von Seeland, gerechnet wird, zu beschäftigen.

Auf der Insel Seeland (600,000 E.), da, wo derselben das Inselchen Amak vorgelagert ist, liegt Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen, dänisch Kjöbenhavn [köbenhawn], zuerst ein Fischerdorf, dann ein Handelshafen, seit 1443 Residenz. Zwei Stadttheile, Altstadt und Neustadt oder Friedrichsstadt, befinden sich auf Seeland, ein dritter, Christianshavn, auf Amak. Der Meerarm zwischen beiden Inseln bildet den trefflichen Kriegshafen, der 500 Schiffe faßt, und den Handelshafen, von dem vorigen durch ein Pfahlwerk geschieden. Die Stadt ist schön und regelmäßig gebaut, kann sich aber an Großartigkeit und Schönheit, an Menschengewühl nicht mit andern Großstädten messen. Ein vielgereister Mann vergleicht andere Residenzen mit prächtig geschmückten Damen, Kopenhagen mit einer einfach züchtigen Hausfrau. Besonders schön ist es aber, wie jeder Schritt aus der Stadt uns gleich in die üppige, frische Vegetation führt, die den dänischen Inseln so eigenthümlich ist (S. 366). Bedeutende Handelsstadt und Universität 180,000 E. In der Nähe viele Lustschlösser: Friedrichsberg, Friedensburg, das liebliche Sorgenfrei — das schönste Schloß ist Friedrichsberg. 5 M. von Kopenhagen liegt Helsingör, und dabei die Festung Kronenburg am Sunde. — An einem tief von N. her einschneidenden Fjord liegt w. von Kopenhagen Roeskilde [rôskilde] oder Roschild, bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Residenz und bis zur Reformation Bischofssitz. Damals soll es 100,000 E. gehabt haben (?), jetzt noch nicht 5000. Im Dome, der größten und schönsten der dänischen Kirchen, sind die Gräber von 20 Königen und Königinnen.

Etwa 120 M. im NW. der dänischen Halbinsel, so ziemlich in der Mitte zwischen den Shetlandsinseln (S. 294) und Island liegen die Faröer, d. i. Schafinseln, 25 an der Zahl, wovon aber nur 17 von 9000 E. bewohnt. Sie haben steile Ufer, Berge von beinahe 3000′ (975 Met.) Höhe und treffliche Häfen. Der Erwerb der Einwohner besteht in Fischerei, Vogelfang (Eidervögel S. 294) hauptsächlich aber in Schafzucht. Auf der Insel Stromöe die Hauptstadt Thorshavn [thorshawn].

Island, 1870 □M. groß, nur 27 Meilen von Grönland, vielleicht die ultima Thule der Alten, wurde im 9. Jahrhundert (wie die Faröer) von Norwegen bevölkert und im 10. Jahrhundert für das Christenthum gewonnen. Das Klima ist damals milder gewesen: Korn kam gut fort,

auch Bäume. Bis Ende des 13. Jahrhunderts war Island unabhängig, und das war seine Blüthezeit. Große Handelsreisen wurden unternommen, sowohl in das Mittelmeer als an die americanische Küste (S. 120). Dabei fehlte es nicht an Bildung und Wissenschaft. Seit dem 13. Jahrhundert gehörte Island zu Norwegen, seit dem 14. zu Dänemark; im 16. kam die Reformation hierher; aber das Klima verschlimmerte sich, Seuchen verminderten die Zahl der Einwohner, Seeräubereien vernichteten den Wohlstand (sogar algierische Raubschiffe sind bis hierher gedrungen). So verschwand Islands frühere Herrlichkeit, und erst in neuerer Zeit beginnt es sich wieder zu heben. Bei alle dem wohnen nur 67,000 Menschen darauf, und in der That erlaubt die Natur des Landes wohl kaum eine größere Anzahl. Island ist fast nur Gebirgsland: mitten durch zieht von SW. nach NO. eine Gebirgskette, die nach allen Seiten hin Zweige aussendet. Einige Spitzen erheben sich über 6000′ (1950 Met.), über 3000′ (975 Met.) viele. Dazu ist die Insel durch und durch vulcanisch; sieben Feuerspeier sind noch thätig, darunter der Hekla, der Krabla, der Skaptar Jökul, der 1783 eine schreckliche Eruption hatte. Ein dicker Schwefeldampf verhüllte den Seefahrern das Land; „in diesem Jahre fürchtete man, die Insel werde in Stücke zerfallen, so furchtbar und wiederholt waren die Erschütterungen.“ Noch länger und fürchterlicher wüthete der Hekla 1845 und 1846. Und doch fühlt sich der Isländer glücklich und sagt getrost: „Island ist das glücklichste Land, das die Sonne bescheint.“ Wenigstens gehört das Volk zu den sittenreinsten und am besten unterrichteten. Die Wohnungen liegen meist zerstreut. Der Hauptort Reikjavik [reikjawîk], Sitz des Stiftsamtmannes und des Bischofs, im SW., hat mit einer Ausnahme lauter Holzhäuser und 1400 E., aber doch eine Bibliothek, die nördlichste auf der Erde. Europäische Sitte und Mode wird bis zu der Crinoline nachgeahmt. In Skalholt, östlich davon im Binnenlande, war in alten Zeiten ein Bisthum: von da nach NO. hinein gelangt man zu dem großen Geysir. Dieser berühmteste unter den heißen Sprundelquellen oder Geysirs Islands springt mit unterirdischem Donner in Zwischenpausen von $1\frac{1}{2}$ Stunden etwa 20′ ($6\frac{1}{2}$ Met.) empor, nach Verlauf von je $1-1\frac{1}{4}$ Tag jedoch erhebt sich der Wasserstrahl unter viel stärkerem donnerartigen Getöse erst etwa 100′ ($32\frac{1}{2}$ Met.)

und gleich darauf zu noch beträchtlicherer Höhe. — So steht Island, jenes merkwürdige Land, wo ununterbrochen siedendes Wasser, oft genug schmelzflüssige Lava aus ewigem Schnee hervorbricht, im nördlichen Meere da als eine äußerste Grenzwarte germanischer Bildung und Bevölkerung.

Register.

(Die dahinter stehenden Zahlen zeigen die Seiten an.)

A.

C.

D.

H.

J.

P.

Q.

T.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Angerstein, Dr. med. **Eduard**, pract. Arzt, Stabsarzt, städt. Oberturnwart und Dirigent der städtischen Turnhalle in Berlin, **Theoretisches Handbuch für Turner** zur Einführung in die turnerische Lehrthätigkeit. Eine Uebersicht über das Wissensgebiet des Turnens. Mit 51 in den Text gedruckten Holzschnitten. 1870. 28 Bog. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr. eleg. geb. 2 Thlr.

Daniel, Prof. Dr. H. A., **Leitfaden für den Unterricht in der Geographie.** 68. (69. 70. 71. 72. unveränderte) verbess. Auflage. 11 Bogen. 1872. roh 7½ Sgr. geb. 10 Sgr.

Dieter, H. E., **Merkbüchlein für Turner** nach dem Jahn-Eiselen'schen System. 6. Aufl., von Dr. med. Ed. Angerstein. 1871. 10 Bog. 8. cart. in illustrirtem Umschlag 10 Sgr.

Echtermeyer's, Th., **Auswahl deutscher Gedichte.** Nach Robert H. Hiecke's Tode herausgegeben von Prof. Dr. H. Masius. 18. Aufl. 1872. 58½ Bog. gr. 8. cart. 1 Thlr. 10 Sgr. eleg. in Leinwand geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hennings, Dr. **P. D. Ch.**, Oberlehrer zu Husum, **Elementarbuch zu der lateinischen Grammatik** von Ellendt-Seyffert. 1. Abtheil. für Sexta. 2. Aufl. 1872. 8 Bog. 8. geh. 8 Sgr.

— — — 2. Abtheil. für Quinta. 1870. 10¾ Bog. 8. geh. 12 Sgr.

— — — 3. Abtheil. für Quarta (ist unter der Presse).

Koberstein, Prof. Dr. **Aug.**, **Laut- und Flexionslehre** der mittelhochdeutschen und der neuhochdeutschen Sprache in ihren Grundzügen. Zum Gebrauch auf Gymnasien. 2. Aufl. 1867. 6 Bog. gr. 8. geh. 12 Sgr.

Meyer, K. W., Gymnasiallehrer, **Grammatische Regeln und Beispiele** als Anhang zum lateinischen Elementarbuch von Dr. Hennings. 1870. 1¼ Bog. 8. geh. 2 Sgr.

Peter, Dr. **Carl**, Rektor der Königl. Landesschule Pforta etc., **Geschichte Roms** in 3 Bänden. 3te, grösstentheils umgearbeitete und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 5 Thlr. 7½ Sgr.

I. Band. Bis zu den Gracchischen Unruhen. 1870. 36 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
II. - Bis zum Sturze der Republik. 1871. 34 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
III. - Das 11. bis 13. Buch Die Geschichte der Kaiser bis zum Tode Marc Aurels. 1871. 39¼ Bog. gr. 8. geh. 2 Thlr.

— — **Zeittafeln der griechischen Geschichte** zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrags in höheren Gymnasialclassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen. Dritte völlig umgearbeitete Auflage. 1866. gr. 4. 1 Thlr. 5 Sgr.

— — **Zeittafeln der römischen Geschichte** zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrags in höheren Gymnasialclassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen. Vierte Auflage. gr. 4. 1867. geh. 1 Thlr.

Schmidt, Herm., und W. Wensch, Elementarbuch der griechischen Sprache. 1. Abtheil.: Beispiele zum Uebersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche. 7. verb. Aufl. 1871. 24 Bog. gr. 8. geh. 20 Sgr.

— — — 2. Abtheil.: Beispiele zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 7. verb. Aufl. 1871. 8 Bog. geh. 7½ Sgr.

Schulvorschriften, Griechische. 2. Aufl. 1870. 3 Bog. Quer-4. in Umschl. geh. 2½ Sgr.

Schulz, Dr. **Otto, Schulgrammatik der lateinischen Sprache,** herausgegeben von Dr. Fried. Aug. Eckstein. 18. unveränd. Aufl. 1865. 22¾ Bog. 8. 12½ Sgr.

— — **Anthologia latina,** sive poëtar. latinor. eclogae. In usum scholarum. Editionem alteram cur. D. J. Richter. 8. geh. 15 Sgr.

Schweizer-Sidler, Dr. **H.,** Prof. am Gymnasium und a. d. Univers. zu Zürich, **Elementar- und Formenlehre der lateinischen Sprache.** 1869. 10 Bog. gr. 8. geh. 12½ Sgr.

Seyffert, Prof. Dr. **M., Palaestra Musarum.** Materialien zur Einübung der gewöhnlicheren Metra und Erlernung der poetischen Sprache der Römer. Theil I: Der Hexameter und das Distichon. 7. Aufl. 1871. 10½ Bog. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Stadelmann, H. Aus Tibur und Teos. Eine Auswahl lyr. Gedichte von Horaz, Anakreon, Catull, Sappho nebst einigen andern poëtischen Stücken in deutscher Nachdichtung. 1868. 6½ Bog. 16. geh. 10 Sgr.

Taciti Cornelii Germania. Erläutert von Dr. Heinrich Schweizer-Sidler, 1871. 6½ Bog. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Todt, B. (jetzt Schulrath für die Provinz Sachsen), **Griechisches Vocabularium** für den Elementarunterricht in sachlicher Anordnung. 2. umgearb. Auflage. 1868. 5 Bog. gr. 8. geh. 7½ Sgr.

Trautmann, Dr. **Th., Elementarbuch** zur Einübung der lateinischen Formenlehre. 1863. 4 Bog. 8. cart. 7½ Sgr.

Vergilii Maronis, P. Georgica herausgegeben und erklärt von Dr. E. Glaser, Grossherzogl. Reallehrer in Giessen. Mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen. 1872. 9⅜ Bog. gr. 8. geh. 12½ Sgr.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 09 09 05 03 009 0